Archiv
für
Geschichte der Medizin

herausgegeben von der

Puschmann-Stiftung an der Universität Leipzig

unter Redaktion von

Karl Sudhoff.

Elfter Band.

Mit 25 Abbildungen.



Leipzig 1919
Verlag von Johann Ambrosius Barth.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis zum XI. Band.

Abhandlungen.

Kleinere Mitteilungen.



Verzeichnis der Abbildungen.

Archiv für Geschichte der Medizin

Band XI | Februar 1918 | Heft 1 und 2

Ein Gesundheitsregiment für Herzog Albrecht von Österreich aus dem 14. Jahrhundert.

Von

CHRISTOPH FERCKEL.

In einer italienischen Sammlung literarischer Merkwürdigkeiten erschien im Jahre 1865 ein Bändchen betitelt: *Questo è uno nobilissimo e utilissimo libro, lo quale amaestra di conservare la sanità del corpo dell' uomo, ordinatamente tracto de' Fiori de molti grandi doctori di medicina, diviso per XII Capitoli*[1]) und nach einer Florentiner Handschrift des 14. Jahrhunderts[2]) herausgegeben von dem den Medizinhistorikern bereits durch seine Veröffentlichung des italienischen Libello per conservare la sanità del corpo des TADDEO ALDEROTTI bekannten FRANCESCO ZAMBRINI. Schon im gleichen Jahre konnte zwar MUSSAFIA[3]) darauf hinweisen, daß ein entsprechender lateinischer Text in einer Wiener Handschrift aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vorliege, aber in den folgenden fünfzig Jahren ist anscheinend nichts weiter darüber veröffentlicht worden. Und doch muß dies Gesundheitsregiment früher ziemlich verbreitet gewesen sein und ist auch in einigen Handschriften[4]) an des Brabanters THOMAS VON CANTIMPRÉ Werk über die Natur der Dinge angehängt, wodurch ich zuerst darauf aufmerksam wurde. Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Geh. Rat SUDHOFF konnte ich dann im Herbste 1912 nach einigen Handschriftenphotogrammen des Leipziger medizinhistorischen Instituts den Text abschreiben und erhielt

[1]) Scelta di curiosità letterarie, disp. LIX. Bologna 1865. 8°. — Es ist mit einer für die ärztliche Standesgeschichte beachtenswerten Vorrede versehen und dem Pathologen und damaligen Professor der Universität Palermo, CORRADO RICCI gewidmet.

[2]) Cod. Magliabechian., membr. in 4°, segn. Cl. XV, Nr. 184.

[3]) Fiori di medicina di maestro GREGORIO medico fisico del secolo XIV. (Jahrb. f. roman. u. engl. Liter. VI. S. 393ff., 1865.)

[4]) So in der oben erwähnten Prager Handschrift, im Clm 27006 (vom Jahre 1400) und in der Vorlage des KÖNIGSCHLAHERschen Übersetzung.

sogar, nachdem ich die Arbeit seither ruhen lassen mußte, die Photogramme der Wiener Handschrift Anfang dieses Jahres ins Feld zugeschickt. Ich kann mich nunmehr bei dieser Veröffentlichung auf olgende Handschriften stützen:

Wien, Hofbibliothek Cod. Palat. 2531, XIV. saec. (= **V**)
München, Univers.-Bibl. 731, XIV. saec. (= **M**)
Würzburg, Univers.-Bibl. Mp. ms. f. 6, XIV. saec. (= **W**)
Prag, Univers.-Bibl. A X. 4, XV. saec. (= **P**)
München, Staatsbibl. lat. 7746, XV. saec. (= **Mr**)

Von diesen gehören M und W, die nur wenig und unwesentlich voneinander abweichen, eng zusammen: ihnen nahe steht auch die viel jüngere Handschrift Mr mit ihrem leider lücken- und fehlerhaften Text. V und P haben viele Lesarten, Umstellungen und Erweiterungen gegenüber der Gruppe M W gemeinsam; darüber hinaus aber bringt V einiges, was nicht recht in den Zusammenhang paßt und sicherlich späterer Zusatz ist, so im Kap. de regimine aëris die Sokratesanekdote und die meteorologischen Erörterungen, die wir — was ich hier nicht nachprüfen kann — ganz danach aussehen, als seien sie dem Liber de passionibus aëris ALBRTS DES GROSSEN entnommen. Diese Zusätze haben noch in anderen Handschriften gestanden, denn die Vorlage der italienischen Übersetzung hatte sie ebenfalls. V hat dann noch eine Art merkwürdiger Zusätze, nämlich die Überschriften, die mitten im Texte stehend, den Zusammenhang unterbrechen[1]; der Schreiber hat eben die Randbemerkungen seiner Vorlage bei der Abschrift gedankenlos mit in den Text hereingenommen. Im Gegensatze dazu hat P einige Kürzungen, so sind besonders die persönlichen Anspielungen des Verfassers bei der Widmung weggelassen; anscheinend ist es eine absichtliche Bearbeitung, die bei der Anfügung an das naturwissenschaftliche Werk des THOMAS VON CANTIMPRÉ vorgenommen wurde. Dieses Werk hat im Sommer 1472 PETER KÖNIGSCHLAHER, Schulleiter und Gerichtssekretär in Waldsee (rector scholarum et protonotharius oppidi Wallsoe) für den Fürsten GEORG TRUCHSESS VON WALDBURG ins Deutsche übertragen und so kommt es, daß wir in der betreffenden Handschrift der Stuttgarter Landesbibliothek[2]) eine deutsche Übersetzung des Regimens haben. Allerdings nur einen Teil derselben, denn es fehlt gerade der Anfang und auch der Rest

[1]) S. beispielsweise das Kapitel de coitu.

[2]) Cod. phys. et med. Nr. 15, Fol.⁰ Bl. 261^r—264^r; s. Anhang.

ist mehr oder weniger beschädigt; soviel sich aber feststellen läßt, hat der deutsche Text dieselben Abweichungen wie der lateinische bei P.

Ist nun eigentlich bei den abweichenden Angaben der Texte die Überschrift dieser Veröffentlichung gerechtfertigt? Darin, daß das Regimen an irgendeine höhergestellte Persönlichkeit gerichtet war, mit der der Verfasser in anscheinend freundschaftlichem Verkehr stand, stimmen ziemlich alle überein. Während aber bei M W es durch einen ungenannten Angehörigen der Ärzteschule von Montpellier für einen Herzog Albrecht von Österreich geschrieben ist, nennt V ohne jede weitere Angabe nur den Verfasser „magister Gregorius“[1]), der bei Mr wiederum „N. medicus“ heißt. Ganz genaue Angaben dagegen macht der italienische Text: Danach ist das Gesundheitsregimen an einen Herrn „Alyrone de' Riccardi di Glugia“ gerichtet, und zwar von Gregorio, Arzt des Herzogs von „Sterlicchi“[2]). Das Das mag einigermaßen stimmen; denn nach Zambrini[3]) bezeichnet sich ein 1366 in Florenz nachweisbarer „maestro Biagio“, Arzt des Königs von Jerusalem und Cypern, als Sohn des ser Gor (Herrn Gregorius); und dieser ser Gor kann sehr wohl selbst Arzt gewesen sein und unser Regimen verfaßt haben. Fraglich bleibt dann immer noch, ob er der Schule von Montpellier angehörte; P. Pansier[4]) führt jedenfalls keinen Arzt dieses Namens an. Wenn nun der italienische Text recht hat, so wäre das Regimen also ursprünglich gar nicht für einen Herzog von Österreich bestimmt gewesen. Möglicherweise ist es erst nachträglich und in bewußter Absicht als Erzeugnis der Schule von Montpellier, verfaßt für einen österreichischen

[1]) Dennoch hat Bl. 1r eine Hand anscheinend des ausgehenden 17. Jahrhunderts darüber geschrieben: Anonymicuiusdam Liber Medicus.

[2]) „o reverentissimo mio Padre e Signore, Alyrone de' Riccardi di Glugia, io Gregorio, medico di fisica del grandissimo e gentilissimo duca di Sterlicchi . . .“ Zambrini (S. 18 Anm. 3) deutet das letztere als Stirling (in Schottland), während Mussafia richtiger dies mit Ôstarrîchi erklärt. Unter Glugia will Zambrini Glogau erkennen; die Riccardi von Florenz stammten allerdings aus Deutschland, nämlich aus Köln. — Wenn aber Mussafia (S. 395) aus der Stelle bei V Bl. 5r: „. . . carrobia . . . in Theocunia vero gabûz“ schließt, daß der Verfasser ein Deutscher gewesen, oder den Traktat in Deutschland verfaßt habe, so kann ich mich seiner Meinung nicht anschließen. Es ist offenbar eine der Randglossen, die in den Text geraten ist. M und W haben ebenfalls solche deutsche Glossen, aber für die Herkunft des Originaltextes beweisen sie nichts.

[3]) a. a. O.

[4]) Les maîtres de la faculté de médecine de Montpellier au moyen-âge, Janus 1904 u. 1905; Les médecins des papes d'Avignon, Janus 1909.

Herzog, ausgegeben worden, wie ja auch die Schule von Salerno ihr berühmtes Lehrgedicht für einen König von England hatte; unter diesem Gesichtspunkt sind die Verse der Einleitung bei M und W sehr merkwürdig. Ich lasse beide Möglichkeiten offen, zumal die Angaben des Wiener wie des italienischen Textes wie so manches andere ein späterer Zusatz sein können, halte es aber für wahrscheinlicher, daß die Zueignung an den Herzog ALBRECHT eine spätere Änderung ist. Dem Alter unserer früheren Handschriften nach[1]), die schon in zwei beträchtlich voneinander abweichende Gruppen zerfallen (M u. W — V u. italien. Text), — was eine gewisse Zeit schriftlicher Überlieferung voraussetzt, — kann das Regimen nicht nach 1325—1330 etwa verfaßt sein, seinem Inhalt und Stil nach scheint es mir eher noch etwas älter zu sein. In Betracht käme also nur ALBRECHT I., seit 1283 Herzog von Österreich; dieser betrachtete sich aber seit 1292, also mit 44 Jahren, als rechtmäßigen deutschen König, was er ja auch sechs Jahre später tatsächlich wurde. Und dazu scheint mir das „mi pater" wie der sonstige Ton der Anrede recht wenig zu passen.

Immerhin scheinen mir M und W, trotz offenbarer Lücken[2]), sonst die bessere Lesart zu haben, daher habe ich nur diese beiden in nachstehender Veröffentlichung für den Haupttext genommen, unter Zugrundelegung des Textes bei M. Das war eigentlich nicht meine ursprüngliche Absicht. Als ich vor Jahren den Text des Regimens niederschrieb, hoffte ich vorerst einmal die Quellen feststellen[3]), etwaige Beziehungen zu anderen Gesundheitsvorschriften aufdecken und vielleicht noch weitere, bessere Handschriften finden zu können, um erst dann an die Veröffentlichung der nach Möglichkeit wiederhergestellten, ursprünglichen Fassung zu gehen. Andere Arbeiten und dann die Ereignisse der letzten Jahre haben mir diese Möglichkeit genommen, zumal der Aufenthalt in den Unterständen der Vogesenwälder und in zerschossenen Dörfern Französisch-Lothringens zu derartigen Studien nicht recht geeignet ist. Ich muß mich also auf das mir jetzt zur Verfügung stehende Material beschränken.

[1]) Leider ist es mir zurzeit auch aus dem Gedächtnis nicht möglich ihre Reihenfolge dem Alter nach anzugeben.

[2]) So z. B. das Macrobiuszitat über die Musik (im Abschnitt über die vier Jahreszeiten), das auch bei Mr steht.

[3]) Für den Abschnitt über die Trunkenheit hat bereits MUSSAFIA den ISAAC JUDAEUS de diaetis nachgewiesen.

Den Text von M bez. W gebe ich also ohne jede Änderung als Haupttext; die Auslassungen der anderen Handschriften sind durch eckige Klammern[1]) kenntlich gemacht, die Lesart der Abweichungen dagegen grundsätzlich in die Anmerkungen verwiesen. Alle Lesarten zu geben war ausgeschlossen, sollte der Text nicht unter der Masse der Anmerkungen erdrückt werden; auch schien es mir nebensächlich, wenn VP gelegentlich desiderium, flebotomia, frequenter usw. statt appetitus, minutio, saepe haben. Offenbare Flüchtigkeitsfehler, bloße Änderungen der Wortstellung, kurz, alles Unwesentliche habe ich daher unberücksichtigt gelassen; ich bin aber von diesem Verfahren zuweilen abgewichen, um das Zusammen- oder Auseinandergehen der einzelnen Handschriften erkennen zu lassen. Die junge Handschrift Mr vollends mit ihren vielen Lücken und Schreibfehlern ist nur bei wesentlichen Abweichungen angeführt.

(***M*** *Bl. 214ʳ I* ***W*** *Bl. 59ʳ I*) ⌊Doctrinale conpendium . de Regimine sanitatis . domino Alberto duci austrie . de monte pessulano [per quendam medicum] directum. Vnde versus.

Principis alberti liber hic custodia uite.
5 Est bona . si rite . conseruat eum sine lite.⌋[2])

Quoniam[3]) ut ait Tullius (*Cic. Lael. c. 7*) physicorum Amicicia res plurimas continet. Quocunque se quis disponat presto est. Nullo loco excluditur. Nunquam ⌈intempestiua . nunquam⌉ molesta. Prosperas res splendidiores efficiens. In aduersos 10 conpaciens. Vnde per eam absentes assunt. Presentes[4]) habundant . et debiles confortantur. ¶ Et quia hijs proprietatibus amicicie. ⌈Reuerendissime princeps mi pater et domine .

---

[1]) Und zwar für M [ ], W ⟨⟩, V ⌊ ⌋, P ⌈ ⌉.

[2]) Diese Überschrift mit Versen auch bei Mr fehlend, wo am oberen Rande eine andere stand, jetzt leider beschnitten bis auf die Worte: . . . ab vno solempni visico ob instanciam eiusdem.

[3]) ***V Bl. 1ʳ; P Bl. 231ʳ I; Mr Bl. 56ʳ.*** — Der Eingang lautet bei V: Testante Tullio amicicia r. pl. cont. quocumque diuerteris presto n. est l. . . . (*wie oben*) . . . efficiens. quocirca et per eam abs. ass. et egentes habund . . . hiis autem proprietatibus amicicie vestra gratia me gratis respexit pluries . quid vix uel nunquam . mereri potero . ut deberem. Ac tamen cum nichil vtilius sit magis necessario est sanitate iuxta illud. Galieni in libro de ingenio sanitatis. Si quis vult . . . corpus . et dictum Constantini. Parum hom. . . . san. caret ad vestre sanitatis conseruacionem et quorundam disparanciarum (?) remocionem intendo s⟨em⟩per totis viribus sollerti ingenio laborare. Et in huius (?) signum quedam consilia vobis scribam ab autoribus medicine sapientissimis recitata . dicit Damazenus in capitulo de necessitate purgacionis. Si medicus medicari poterit *usw.*

[4]) Cicero (u. V.): egentes.

me[1]) physicum uestre magnitudinis gratia[m]⌉ amplector sensi-
biliter (*W dafür:* amicabiliter) et sincere. ¶ ⌈Nota[2]) ingratitu-
15 dinis non inmerito macularer . si non juxta meam paruitatem .
uicem in aliquo reddere diligencius attemptarem. ¶ Sed ecce
amicus interpretatur animi uel anime custos . et amicicia animi .
uel anime custodia . sed quia anima uel animus maxime custo-
ditur per sanitatis conseruationem . vt (*W dafür:* vnde) dicit⌉
20 Galienus. Si quis uult curare animam oportet ut antea curet
corpus. ⌈Et[3]) quia tanta utilitas est sanitatis. Juxta dictum
etiam constantini dicentis.⌉ Parum homini sciencia uel pe-
cunia prodest si sanitate careat. ⌈Ut igitur notam ingratitudi-
nis non incurram . quedam consilia uestram sanitatem conser-
25 uantia conscribam ab auctoribus sapientissimis reci- (***M*** *Bl. 214ʳ II*)
tata.

Dicit enim Damascenus. Medicus si medicari poterit
cum dieta absque purgatione prospera inueniet. Et hoc maxime
si aliquis medicina assuetus non est . neque eam bibit ⌊antea .⌋
30 tunc melius est medico ut sibi caueat ne ⌊pocioni⌋[4]) fortes uir-
tutes habentem ei ⌊qui non consueuit⌋ tribuat. Quoniam plu-
rimum[5]) eorum opere non conplent neque conueniens est nisi
cum medicinis fiat uenenosis . ⌊que[6]) cum uenenose sint⌋ non
potest esse . quin eas sumere[7]) nature laboriosum sit.⌉[8]) Quem-
35 admodum dicit ypocras. Laxatiuum purgat et inueterat et
preter[9]) hoc totum cum humore superfluo euacuat . ex humiditati-
bus naturalibus et spiritu[10]) partem magnam que est substantia uite.
⌈Cum[11]) autem quandoque fiat summe necessarium ita quod sine
purgacione citam mortem non possitis ⌊euadere siue⌋ uitare.[12])
40 ¶ Expedit ⌊domine⌋ [karissime(?)][13]) . ut si purgacionem artifi-
cialem nunquam habere cupitis necessariam . ut saltem bono
utamini regimine. Juxta dictum Auicenne dicentis.⌉ Prouo-
cacio vomitus. (***W*** *Bl. 59ʳ II*) et uentris solucio non attinent
ei qui bono utitur regimine. ⌈¶ Si igitur corpus ⌊quandoque⌋

---

1) Mr: me N. physicum.

2) P dafür: quedam consimilia homini sanitatem conuersancia ab aucto- (*Bl. 231ᵛ. II*) ribus sapientissimis recitata dicit enim Gallienus . . .

3) P.: Et hoc idem vvlt Constantinus dicens . . .

4) Mr: pocionem; V: ventris solutiua f. v. habentia.

5) V: secundum plur. eor. opera non conplentur.

6) V: que proculdubio naturam frang⟨un⟩t . si etiam venenose non essent . . .

7) V: bibere n. l. esset.

8) P: quia medicina dare non assuetis periculosum est quemadm. . . .

9) VP: propter.

10) Mr: spiritu vitali.

11) P: Igitur ad ipsum corpus viuificandum fiat minucio et ventris solucio . dicit etiam auicenna de dieta prouocacio . . . (s. unten).

12) VMr: euitare.

13) V: karissimi.

45 repletum fuerit plurimum . talis replecio qualis est ⌊sepius[1]) ex ipsis corruptis humoribus est . siue ex sanguine superfluo . tunc ad ipsum corpus mundificandum et superfluitatem expellendam . fiat minucio .⌋ et non uentris solucio.⌉[2])

⌜De virtute minucionis.⌟[3])

50 Fiat autem minucio . aut propter sanguinis multitudinem aut ipsius maliciam . aut propter utrumque. Multum uero indigent minucione[4]) . qui multa (*M Bl. 214ᵛ I*) carne et uino uti consueuerunt et plus alijs tollerare poterunt . in quorum corporibus vene manifeste cernuntur et ample . et quorum corpora 55 pilosa . bruna (*M:* pruna) rubea . uel carnosa conspiciuntur. ⌜¶ Minucio enim est sanitatis initium . quia⌉[5]) mentem sincerat . ⌜memoriam prebet . sensus acuit . cerebrum confortat.⌉ Lacrimas stringit . auditum aperit. ⌜Pruritum sedat . scabiem emendat . ulcera preuenit ne crescant et apostemata. Sanguinem 60 purgat . quia proprium sanguinem nutrit . et extraneum eicit. Vocem efficit leuiorem . mentem letificat. Fastidium discutit. Stomacho proficit . quia ad digerendum iuuat. Vesicam purgat . medullam calefacit . longiorem uitam amministrat . et omnes pestiferas ualitudines remouet. ¶ Homo enim sepius per minu- 65 cionem (*W:* -es) a magnis infirmitatibus liberatur. Sed⌟[6]) ex negliencia minucionis . cum ea aliquis indiget . ⌜ut dicit Rasis.⌉ accidunt. Calculi[7]) . ulcera[8]) . apostemata. Febres.[9]) Frenesis. ⌜Reumatismus. Pleuresis ⌊id est morbus acutus lateris . cum febre.⌟[10]) Passio emorroida[11]) . ⌜id est fluxus uentris⟨varius⟩ . vnde versus.

70 Cruda lyen.^teria^ simplexque diar.^rea^ cum sagnuine dissen.^teria^

(*Reg. Sal. v. 1999.*)⌟

---

[1]) V: ipsius e⟨sse⟩t (?) ex eo humore . qui humorum melior est scil. ex sanguine. Minucio igitur est illud quod ipsum (*Bl. 2ʳ*) mundificandum est necessarium . . .

[2]) P dafür: et precipue in cibo et potu. In motu . in balneo. In aeris disposicione . in sompno et vigilia . et in usu coitus et in accidentibus anime qualiter autem hec omnia ad sanitatem conuersandam (!) magis congruant in subscriptis declarabo et primo incipiens a minucione. (*vgl. unt, Z. 113 ff.*).

[3]) ***V Bl. 2ʳ:*** capitulum de flebotomia; ***P Bl. 231ᵛ II; Mr Bl. 56ᵛ.***

[4]) V: ut dicit Almasor.

[5]) P: vtilitates flebothomia enim . . .

[6]) Auch Mr hat hier Lücken. P: stomachum calefacit sanguinem mundificat . vocem alleuat. Pruritum sanat. Medulam calefacit. Dann VP: vnde ex negligencia flebotomie. cum aliquis ea indiget . ⌜ut dic. Rasis⌉ . . .

[7]) V: carbunculi. P: calculum.

[8]) Mr fügt ein: scabies pruritus.

[9]) V: febres concluse.

[10]) VP: uariole.

[11]) V: emoptoyea.

Mors subitanea ⌜etiam[1]) potest accidere ex negliencia minucionis. Vnde Galienus ait. Juuenis an minuat an nubat . aut sepe abstineat a cibo et a potu superfluo uel moriatur .
75 quia ista requirit . iuuentus (**M** *Bl. 214ᵛ II*) que sunt sua ad inplere. Quandoque[2]) apoplexia . uel paralysis . aut[3]) squinancia id est inflacio gutturis circa gulam . uel uuula . et quandoque lepra.⌟ Et ideo minucio existit[4]) medicina . si prout oportet fiat.

80 ⌜Nota de quatuor temporibus anni.⌟

Debet[5]) enim in uere et in estate fieri minucio in dextro brachio . ⌜huius[6]) causa est⌝ . quia tunc sanguis generatur calidior qui magis habundat in dextra parte corporis . quia cor exsufflat ibi directe calorem suum.⌟ ¶ In hyeme uero et in
85 autumpno ⌞fiat minucio⌟ in sinistro brachio . ⌞quia tunc sanguis generatur frigidior . (**W** *Bl. 59ᵛ I*) qui magis habundat in sinistra parte corporis.⌟ Vnde versus.

Ver estas dextras . autumpnus . hyempsque sinistras.
Percutiunt[7]) uenas . ⌜tollunt[8]) de corpore penas.
90 In sene-ue iuuene . si uene sanguine plene.
Quouis mense bene . prodest incisio uene.
Luna uetus ueteres . iuuenes noua luna requirit. (*Reg. Sal. v. 1770f., 1700f., 1375f.*)

¶ Pretera[9]) in diebus minucionis cauendum est a calore
95 nimio .⌝ quia uirtutem cordialem resoluit aperiendo. In tempore autem frigidissimo non fiat minucio . quia tunc humores sunt conpacti et inepti ad educendum sanguinem et pocius boni humores . quam mali educuntur.[10])⌟ In ipsa autem minucione fiat abstinencia a cibis et potibus superfluis . quoniam
100 ⌞superflua⌟ crudum et putrescibilem generant sanguinem.[11]) Vite-

---

[1]) VP dafür: ⌜pestilencia . atque⌝ apoplexia . ⌞reuma . pleuresis⌟ sanguinea. (P: stranguinia?) de qua facies viridis apparet . vel nigra squinancia et lepra et ideo flebotomia . . .

[2]) Bei W am Rande: accidit exinde, darunter: *nota de cesare Ludwico.*

[3]) Mr: stragwine.

[4]) VPMr: magna medic.

[5]) ***V Bl. 2ʳ, P 231ᵛ II, Mr 57ʳ.***

[6]) V: si nichil foret inpediens.

[7]) V: Diminuit. (P: -unt.)

[8]) VP: ut longo tempore viuas.

[9]) P: Preterea in tempore calidissimo non fiat minucio . . .

[10]) Das Vorhergehende lautet bei V: Racio quare in estate minucio debet esse in dextro brachio et cetera. Causa autem hoc est . quia sanguis calidus generatur in vere . et estate . qui mag. hab. . . . (*wie oben Z. 82*) . . . cor exs. illuc dir. s. cal. In hyeme vero et autumpno . sanguis gen. frig. qui in sin. p. mag. hab. Preterea in tempore frigidissimo . et calidissimo non fiat minucio.

[11]) P: qui promptus est ad corruptionem.

tur etiam uentus . et lumen in- (***M** Bl. 215ʳ I*) censum . quia quandoque inducunt ⌞caliginem oculorum⌟[1]) . ymmo cecitatem ut recitat Haly ⌞in regali disposicione.⌟ Quod quidam miles tempore niuis et sole radiante . iuit in minucione ⌞uenatum⌟ ad campos et excecatus est. Dimittantur etiam labores et sollicitudines corpus fatigantes et querantur solacia et gaudia ex quibus ⌜sanguis serenatur⌝[2]) et purificatur. Gaudium etenim . ut ait Auicenna virtutes . tam animales . quam[3]) uitales confortat. ⌜Corpus inpinguatur.⌝[4]) ⌞Vnde sedendum est cum hijs qui placent[5]) et cum quibus gratulatur minutus.⌟[6])

⌞De Regimine minucionis seu debentis trahere . ac trahentis sanguinem.

Sed quia minucio per se non sufficit ad sanitatem conservandam nisi fiat cum bono regimine id est bonitate conmensuracionis . scil. motus et quietis. Comestionis et potus. Sompni et Vigilie. Aeris. Vsus balneorum et coitus. ⌞Accidentium anime scil. Ire gaudij . et tristicie.⌟[7]) Qualiter autem hec omnia . uestre sanitati[8]) magis congruant . ⌞in subscriptis⌟ declarabo . ⌞¶ et primo a motu incipiens.⌟

⌞De motu pro sanitate.⌟[9])

Quoniam ut ait auicenna . plurimi sanitatis conseruacionis esse iudicatur . ut homines exercentur (*W:* exercitentur.)[10]) Motus enim ante comestionem maxime congruit homini[11]) . tamen non inducens nimiam fatigacionem uires excedens. Tali enim motu calor innatus ⌞renouatur et⌟ excitatur prohibens uehe- (***M** Bl. 215ʳ II*) menter . ne replecionis materia congregetur. Cor-

[1]) VP: optalmiam.

[2]) P: animus seruatur.

[3]) P fügt ein: temporales.

[4]) V Mr: inpinguat.

[5]) P: amore.

[6]) V P Mr bringen noch folgendes: Cum hiis etiam instrumenta musicalia sunt habenda quia anime leticiam generant. Vnde Macrobius de sompno Scipionis (*l. II, cap. 3*) ⌞vtilitates dulcis armonie declarat dicens.⌟ Omnis habitus anime cantibus gubernatur musicis . iram sedat clemenciam swadet morbis quoque corporum medetur. Vnde Asclepyades medicus freneticum quendam per sinphonyam sanitati pristine restituit. Et de Dauid legitur (*II. Sam. 16*) quod a spiritu inmundo Saul arte modulacionis eripuit . immo bruta animalia in dulci sonoritate delectantur ⌜vnde aquatiles belue imitantes cantum (Mr: tantum invitantur quod) sponte in recia decurrunt⌝ et quietum passum inperat gregibus ⌞progressis⌟ fistula pastoralis (*vgl. Macrobius l. c.*).

[7]) Mr fügt ein: nec non cure et solicitudinis.

[8]) V: conplexioni.

[9]) ***V Bl. 3ᵛ***: Capitulum de vtilitate motus et eius nocumento. A motu incipiens. ***P Bl. 232ᵛ I, Mr 57ʳ.***

[10]) so auch P Mr, V: ut exercitenur.

[11]) V: vobis.

pori etiam leuitatis (*W:* lenitatis) usum confert . ⌞eo[1]) quod
superfluitatem expellat a corpore. (***W** Bl.* 59v *II.*) Nam idem
quod ex superfluitatibus tam in die quam in nocte generatur .
130 per motum (*M:* modum) dissoluitur.⌟ Hunc autem motum re-
linquens frequenter ⌜egritudines[2]) incurret .⌝ ¶ quoniam mem-
brorum debilitantur virtutes ¶ ⌜propterea quod dimittunt mo-
tum[3]) cuiusque membri instrumentum uite existens⌝.[4]) ¶ Post
cibum uero . motus nocumentum prebet . nisi fuerit ualde qui-
135 etus cum deambulacione parua . ad hoc ut cibus ab orificio
stomachi ad ipsius fundum descendat. ¶ Et hoc uoluit.
Aristotiles ⌞in epistola ad alexandrum⌟ dicens. Bonum est
tibi post cibum deambulare ne tibi in orificio stomachi cibaria
superemineant. Sed[5]) fortis motus nocet ⌞post cibum⌟ testante
140 auicenna qui ait. Non est illico mouendum post cibum motu
forti. ⌞Vnde[6]) si ab ipso motu quandoque abstinere non pos-
sitis⌟ saltem⌝ uentrem lato cingulo stringatis . et gradatim in eo
procedatis. ¶ Alioquin[7]) opilaciones in lateribus generabit .
cibi decoctionem inpediet. Reuma[8]) efficiet capitis . ⌞et per
145 consequens⌟ humores crudos pedibus diriuabit . ex quibus po-
dagra maxime generatur ⌞in senectute.⌟[9])

⌜De conmensuracione comestionis.⌝[10])

Conmensuracio comestionis in hoc consistit . ut non edatis
nisi post appetitum . nec comedere differatis postquam appetitus
150 ebullierit . quoniam tollerare famem stomachum replet putridis hu-
moribus. Calor enim stomachi semper uult habere aliquid in
quid agat suam sentiens inanicionem . trahit ab intestinis (***M**
Bl.* 210v *I*) id quod in eis inuenit . et sic malis inpletur hu-
moribus.[11]) Vnde frequenter post famem . dolor capitis sequi-
155 tur . propter corruptos fumos cerebrum petentes . a putridis
humoribus tractis . et ad stomachum[12]) (*W dafür:* cerebrum)
resolutis. ¶ Sequitur etiam sepe deinde destructio famis . quia

---

1) V: et quod ex superfluitatibus quam die generatur dissoluit.

2) V dafür ethycam; P: periculum sustinebit.

3) V: propt. qui dim. mot. innatum eis defferunt spiritum . . .

4) V: existentem; Mr fährt weiter: Nam id quod quietum est morti aptum. Et quod motiuum ecce vite abile est.

5) V P: Sed aliquo modo.

6) V P: cibo natante in stomacho. Sed si ab ipso quandoque cauere non possitis (P: . . . si quis aliquando abstinere non posset homo) tunc . . .

7) V P: nisi enim hoc fecerit⌜is⌝.

8) V P fügen ein: ⌞et⌟ per consequens.

9) Bei V P folgt unmittelbar anschließend das Kapitel De consuetudine (s. unten Z. 231 ff.).

10) ***V** Bl.* **4r:** Capitulum de conm. com. ***P** Bl.* **232v** ***II,*** ***Mr*** **57v**.

11) V P hier und nachher dafür: pluribus.

12) Hss: stomachum; P fügt bei: a uisceribusque (?).

stomachus humoribus malis repletus est. ¶ Valde quoque
cauendum esse censeo ne cibo adeo repleamini quod nullus
160 locus reliquiarum maneat famis . que tamen post unam horam
destruuntur. Quoniam deterior comestio est que stomacho facit
grauitatem . et per quam anhelitus angustatur.[1]) Et maxime
in cena. Vnde multum nobis conpeteret quod continue cenam
breuem faceretis.[2]) ⌜⌞Vnde quidam⟨versus⟩

165 Si uis esse leuis . sit tibi cena breuis. (*Reg. Sal. v. 195.*)

¶ Quoniam⌝⌟ multum cenare multum[3]) reuma capitis generat
quod multas efficit egritudines ⌜⌞toti corpori.⌝⌟ Nam fluxus[4]) ad
oculos generat quandoque ⌜⌞caliginem⌝ oculorum . ymmo cecitatem,⌝⌟[5]) Ad aures . generat tynnitum aurium ymmo surdida-
170 tem . ad dentes dolorem dencium. Ad pectus . generat tussim.[6]) Ad pulmonem (*W Bl. 60ʳ I*) generat tysim[7]) et sic de
alijs multis morbis ⌞prouenientibus a cibarijs non multum conpetentibus . ⌜uel indebite . aut sine appetitu sumentibus . quoniam
cibus uel potus sine appetitu sumptus non nutrit sed magis
175 debilitat et uires destruit.⌝⌟ Meliores autem hore ad sumendum
cibum in estate sunt hore frigide . quas si quandoque non possitis saltem mansiones frigidas habeatis. Inter cibaria uero
minus comedatis⌜de carni- (***M** Bl. 215ʳ II*) bus bouinis . Leporinis .
Ceruinis . ⌞Caprinis .⌟ Esocibus.[8]) Anguillis ⌞et alijs carnibus uel
180 piscibus salsis . ac in fumo siccatis.⌟[9]) fabis . pisis ac caseo ⌞forti⌟
et consimilibus[10]) cibarijs grossis. ¶ Quoniam ista omnia turbidum . grossum et melancolicum generant sanguinem . quia in
senectute . sua ponderositate . consueuit ad pedes descendere .
sciaticam podagram et ceteras arteticas ibidem generando. ¶ Pa-
185 rum enim edatis⌝ de fructibus et maxime ⌞non⌟ recentibus .

---

[1]) P fährt weiter: et quia superflua putrescibilem generant sanguinem qui semper promtus est ad putrefactionem et febres et max. . . .

[2]) V: breuem uel nullam fac.; bei P folgt: quia cena completa completur tota dieta Nocturna cena stomacho fit maxima pena. – Cena breuis uel cena leuis fiet (?) caro molesta. Magna nocet medicina docet res est manifesta. (*Reg. Sal. v. 193 f.*, 184 f.) Et sciendum quod mult. cen. . . .

[3]) V: quia cenare precipue multum r. cap. gen.

[4]) V P Mr: fluens.

[5]) V: optalmiam; P: odorem oculorum et de die in diem magis ac magis donec homo excecatur in toto fluit ad nares generando tinnitum aurium et quandoque surditatem fluens ad dent. usw.

[6]) V P fügen ein: ad teneritates (P: diuersitates) costarum pleuresim.

[7]) V P: tysim (P Mr: tussim) uel peryplemoniam; bei M (W) beigeschrieben: *swindesuᶜcht* (*swindesuht*).

[8]) Bei M darüber: *lachs;* P fügt bei: tenccis.

[9]) V dafür: caulibus et holeribus . habentibus capita que in medicina carrobia dicuntur . in theocunia (*l.* Teutonia) vero *gabůz*.

[10]) Mr: escis vel cib. gr.

quoniam aquosum generant sanguinem[1] ⌜qui semper promptus est ad putrefactionem et febres.⌝[2] In calore tamen laborantibus cum ardorem in stomacho senserint minus nocere ⌞consueuerunt.⌟[3] quoniam tunc per laborem ⌞in sudore⌟ ipsorum
190 aquositas resoluitur . et exspirat et sunt edendi ⌜ut dicit ysaac⌝ ante omnem cibum ⌞et potum⌟ exceptis stipticis et ponticis ⌜ut sunt pira . ⌞poma . ficus⌟ castanee . ⌞persica⌟ et citonie[4]. et fructus consimiles⌝. qui sua ponderositate deprimunt cibum . ad stomachi fundamentum.[5]

195 ⌞Nota de potu . [et virtute vini.]⌟[6]

Inter omnia genera potuum uinum maxime congruit homini.[7] ¶ Generat enim sanguinem laudabilem . propter sui liquoris naturam sanguini similem. ¶ ⌞ymmo⌝[8] turbidum⌟ clarificat et calorem naturalem confortat. Cibis[9] bonum saporem prestat.
200 ¶ ⌞Stomacho bonam digestionem inuitat.⌟[10] Conspicimus etiam illud tollere tristiciam . animo provocare leticiam . (*M Bl. 216ʳ I*) mentis etiam desidiam.[11] Taciturnitatem et ignauiam mittit in industriam . in ingeniositatem et facundiam. Vnde persy et heleni. utebantur eo quando uolebant uersus conponere . disputare . ⌞siue
205 concin[n]are⌟[12] seu consilium dare ad regendum populum. Experimento enim cognoscebant uinum mentem acuere. Racionem augmentare. Veritatem et rectitudinem demonstrare . ¶ et hoc si bibitum fuerit moderate ut oportet.[13] Si enim ad ebrietatem potatum fuerit lumen racionalis intelligencie extinguit. Vim ir-
210 racionalem et (*W Bl. 60ʳ II*) bestialem confortat. Vnde permanet corpus uelud nauis in mari . absque gubernatore et milicia indigens tutore. ¶ ymmo de sapientibus stultos efficit et malignos . faciens eos in primordio multa irracionabilia loqui . In furore . Ira . et superbia . ¶ et mouet eos de loco ad locum.

[1] vt dicit Avicenna.

[2] V fügt ein: Capitulum de esu fructuum.

[3] V (P): possunt (poterunt).

[4] Bei M darüber: *kuten;* V hat: pira . citonya . castanee nespula . (V P:) que s. pond. . . .

[5] P fährt weiter: ut sunt pira . . . persica et consimilia ut sunt cico'nee etc. parum eciam de carnibus . . . (wie oben (Z. 178 ff., aber mit Auslassungen) . . . cibar. grossis qui in senect. consu . . . generando que infirmitates secuntur hominem usque ad mortem.

[6] ***V Bl. 5ᵛ:*** Capitulum de bonitate et laudibus vini. ***P Bl. 233ʳ II Mr 58ʳ.***

[7] V: minum est max. vobis conveniens.

[8] P dafür: visum eciam; V: Vinum clarum et subtile . sanguinem clarif. .

[9] V: cibis et potibus.

[10] V: cibique desiderium excitat.

[11] P: desideria.

[12] V: et cum aliquo raciocinarj

[13] P fügt ein: Capitulum de nocumento ebrietatis.

215 ¶ Tandem incidunt in adulteria et homicidia in furta ⌞et Rapinas et⌟ in cetera vicia. Ideoque volentibus familiam custodire oportet ut a vino se caueant . et nisi quod nature eorum sufficit ⌞bibant⌟. Ebrietas enim mentis est alienacio. Virtutum depredacio . ymago mortis . similitudo furoris.[1] ¶ Preterea vi-
220 num superflue bibitum Epati . cerebro. Neruis inpedimentum facit . spasmum procreat ⌜et quandoque febres.⌝[2] Mortem eciam subitaneam uel appoplexiam quandoque homini infert. Ieiuno eciam ore bibi- (*M Bl. 216ʳ II*) tum menbris infert tremorem cum faciat nimiam humorum dissolucionem neruos motiuos in
225 parte opilando per quos ad menbra mouenda et regenda spiritus transmittitur. Vnde ebriosi propter ⌜nimiam neruorum⌝ opilacionem non possunt ⌜ire[3]). ⌞nec comedere .⌟ nec in quantitate debita⌝ ut sunt manus et pedes menbra-⌜que⌝ mouere[4]) . et ex tali reluctacione ⌞humorum per ascensum uel descensum
230 fit menbrorum⌟ tremor.

⌜⟨Hic⟩ est notandum de consuetudine.⌝[5])

⌜Si uero uestra michi astaret[6]) prvdencia consuetudinem allegando. Juxta dictum Aristotelis. Consuetudo altera natura .⌝[7]) et dictum ypocratis ex multo tempore assueta . et si
235 deteriora fuerint ⌜in consuetis⌝[8]) minus molestare[9]) consueuerint (*W* -unt). ⌜Sed licet in inuentute consuetus sitis comedere carnes bouinas uel huiusmodj cibaria grossa . et bibere potum nature delicate vestre contrarium . non tamen in senio in quibusdam egritudinibus vobis . vel alijs talia amministramus.⌝[10])
240 Attamen dicit Serapion . quod a mala consuetudine paulatim . ac ordina⟨bi⟩liter est recedendum.

⌜De sompno et vigilia.⌝[11])

[1]) V: De tremore membrorum . vino . ieiuno ore sumpto.

[2]) V P: paralysim.

[3]) V: libere currere.

[4]) V: in quant. deb. membrum . ut manus . uel pes grauatur inferius spiritus ipsum nititur sustentare. Et ex tali reluct. siue ascensu fit tr.

[5]) Bei Mr fehlend; bei V (Bl. 4ʳ) u. P (Bl. 232ᵛ II) vor dem Kap. De conmensuratione comestionis stehend.

[6]) V: instaret.

[7]) P: Tunc de consuetudine dicit Aristoteles. Consuet. est alterata natura . Et iuxta dict. ypocr. . . .

[8]) V P: inswetis.

[9]) V: ledere.

[10]) V: Respondebo quod litera occidit. spiritus autem viuificat. et non verbum ex verbo . sed sensum ex sensu transferri oportet. Sensus autem dictarum proposicionum est corporibus . eodem modo se habentibus . et hoc in locis pluribus innuit. Galienus. Vestrum autem corpus aliter se habet . quam ante annos se habuerit. Vnde licet aliquis asswetus sit. bovinis carnibus. caseo . et forti vino . non tamen ipsi in quibusdam egritudinibus huiusmodj ministramus. Sicut etiam. Serapion . . .

[11]) ***V Bl. 6ᵛ:*** Capitulum de vtilitate et nocumento sompni. ***P Bl. 233ᵛ II Mr 58ᵛ.***

Conmensuracio[1] sompni in hoc consistit ut noctem[2]
effugiat . neque diem inpediat. Quoniam et ait ypocras Con-
245 ueniens est sompnus laudabilis et naturalis . quia talis laborem
anime aufert . eamque reddit subtiliorem[3] Cogitacionem et
racionem que hebetes . et quasi fesse sunt acuit. Corporisque
fatigacionem mitigat et digestionem efficit meliorem. Contrarius
autem sompnus semper inprobandus . minus tamen (***M*** *Bl. 216ᵛ I*)
250 si in mane usque ad[4] terciam ⌜horam teneatur.⌝ Alijs autem
horis aut breuis aut nullus sit . quoniam tunc egritudines ge-
nerat humidas . et reumatismos (***W*** *Bl. 60ᵛ I*). Vnde oculi fiunt
inflati et turgidi . colorem eciam corrumpit . splenis eciam generat
egritudines.[5] ⌞Prurritum procreat .⌟[6] et frequenter febres . et
255 hoc maxime in corporibus ⌜pinguibus et⌝ grossis operatur am-
plius. ¶ ⌞Est (*W*: Et) notandum quod⌟[7] non est illico dor-
miendum post cibum.[8] Vnde ab ipso sompno abstinere debetis
donec cibus ab ore stomachi descendisse inflacioque[9] minui
ac infra mergi a uobis senciatur.[10] ¶ Preterea cum non
260 ieiunatis primo supra dextrum latus dormiatis . quoniam cibi
decoccio per epar coadunatur[11] quod sub costis in dextro
situatur latere . deinde super sinistrum latus nos reuoluite ne
cibus nimium decoquatur.[12] Inmoderatus etiam uigilias euitetis .
quoniam humores adurunt[13] et acutas faciunt egritudines[14]
265 conplexionem cerebri debilitant et corrumpunt.

⌞De regimine aeris.⌟[15]

Conueniens uero regimen secundum aeris disposicionem
est . ut corruptum aerem diligentissime fugiatis. Aer enim cor-
ruptus . aut fetor paruus nocibilior est corruptis cibis et potibus .
270 quoniam inmediate petit cor in quo sua puritate est uita. Est
enim cor ⌜ut dicit philosophus⌝ Locus et uas spirituum et prima

[1]) V: Temperancia.
[2]) V: non eff.
[3]) Mr fügt ein: nam quiescendo anima fit sapiens.
[4]) P: primam teneatur horam siue t.
[5]) V: opilaciones.
[6]) V P: pigriciam efficit desiderium cibi debilitat puritatem (P: pruritum) procreat ⌜et apostemata⌝ . . .
[7]) V P: Amplius ut dicit Auicenna.
[8]) Bei V P: post comestionem dorm. cibo natante in stomacho.
[9]) V: inflacio et grauedo.
[10]) V: De figura dormiendi.
[11]) V: coadiuuatur.
[12]) V fügt ein: De nocumento vigiliarum.
[13]) V: advertunt.
[14]) V fügt ein: racionem perturbant.
[15]) V: Capitulum de nocumento corrupti aeris.

virtus causans sanguinem[1]). ⌜et eciam in homine cor est membrum delicatissimum⌝ quapropter (*M Bl. 216v II*) ex aere corrupto multi subitanea morte preuenti sunt[2]). et ex hoc basi-
275 liscus solo uisu dicitur interficere homines Quoniam fumi et spiritus venenosi egrediuntur ab oculis eius qui inficiunt aerem et iste aer infectus ab aliquo homine inspiratus inducit ei mortem.[3]) ¶ ⌜Preterea in tempore calidissimo quanto minus poteritis laborare debetis. Aere namque nimium calido calor
280 precordialis⌝[4]) cum spiritibus inflammatur et radicale humidum consumitur. ¶ In corporibus uero ⌜pinguibus et grossis⌝[5]) febres[6]) sepius generantur. ¶ Humiditas namque[7]) ⌜magna⌝ est mater putrefaccionis. Calor uero ⌜excellens⌝[8]) pater ⌞amplius⌟.[9])

---

[1]) P Mr fügt ein: ut dicit Aristoteles. Cor est primum in viuendo et vltimum in moriendo . . .

[2]) V: De basilisco.

[3]) V (Bl. 7r) fährt weiter: Similiter recitat ars. (*vermutlich Ps. Arist. de propriet. element.*) quod tempore regis phylippi. De draconibus corrumpentibus aerem . fuit via in monte armenie inter duos montes . et accidit quod non transiret aliquis equitum uel peditum super viam illam . qui non caderet mortuus . quando erat inter illos duos montes. Interrogauit ergo Phylippus rex de illo quosdam sapiencium suorum . et non sciuerant causam . illius montis . donec precepit ei Socrates facere fabricam altam . de subtilitate socratis . fecit ergo ei et socrates posuit in ea speculum de calibe. Apposuit ergo inspicere in speculo . quod properauerat oppositum duobus montibus. Vidit ergo duos dracones magnos . vnum ex vno monte et alteram ex alio . et vnusquisque eorum apparuerat os suum . ad socium suum . et egrediebatur ex orificiis eorum vapor. corrumpebat aerem . et dum iterum socrates sederet aspiciendo in speculum . et consideraret dracones transiebant super illam viam equites. Vidit ergo socrates eos cadentes de bestiis. Sciuit ergo qnod (Bl. 8v) illud erat propter vaporem corrumpentem aerem . qui fuerat egressus de ventribus draconum . festinauit ergo ad regem . et narrauit ei . miratus est rex de sapiencia socratis . dracones interfecti sunt per ignem . et saluatus est locus.

[4]) V P: ⌜De nocumento calidi aeris . ex sole uel stupa.⌝ Preterea in forti calore . quanto magis poteri⌞ti⌟s . laborem evite⌞ti⌟s . quia ut dicit Almassor. Necesse est ut tunc motus et labor minuatur . quia calore solis incensu (P: -o) calor naturalis (P: cordialis) c. spir. ⌜cordialibus⌝ infl. . . . .

[5]) V P dafür: humidis.

[6]) V P: febres putride; Mr effimeres (*st.* febr.).

[7]) V P fügen ein: ut dicit Aristotiles.

[8]) V Mr: extrinsecus ⌞adveniens⌟.

[9]) V P fügen hier ein: Aer amplius calefaciens . siue calore ⌜solis siue⌝ stupe calide est causa reumatismi . facit enim cerebrum quod est spong. nat. (*s. unten Z. 288*) sugere a t. corp. hum. et vapores , tanq. vent. qui eciam ante senium visum debilitant . et quandoque destrvunt . (V fährt weiter:) ipsis enim lumen spirituum visibilium obfuscatur et obscuratur (Bl. 8v) mediantibus . quibus anima uidet res apparentes in oculis . tanquam in speculo . oculus enim non uidet . sed anima per oculum. Quare quidam a remotis . bene uideant aliqui non. Vnde accidit quod quidam propter grossiciem . et turbulenciam spirituum non possunt rem a prope uidere . sed a longe .

⌜In tempore eciam frigidissimo quanto magis poteritis laborare
285 euitetis.⌝[1] ¶ Aere namque frigido cerebrum ualde leditur et
constringitur. Nam est de cerebro sicut de spongia tincta in
aquam. ⌜In calore enim siue in frigore cerebrum quod est
spongiose nature sugit a toto corpore humores tanquam ventosa . quos postea⌝[2] per conpressionem distillat ad pectus ipsi
290 pectori tussim et multas alias passiones inferendo.[3] In dolore
enim arterie (**W** *Bl. 60v II*) et nerui et paniculi ⌞cerebri⌟ intantum constringuntur . quod aqua in eis contenta exprimitur[4] .
econuerso autem fit in risu.[5]

bene uident . quia spiritus turbidus . et grossus propter remotum a spiritu fortiter disgregatur . disgregatus eius obscuritas serenatur subtiliatur. Vnde aliqui cum legunt remote a se libros tenent. Amplius calor magnus spiritus visibiles paucificat extrahendo ipsos . ut patet in conualescentibus ab acutis egritudinibus . quibus uisus est debilitatus . propter spirituum exalacionem . et consumpcionem. Vnde accidit quod habentes paucos spiritus claros tamen rem prope positam bene discernunt longe vero male . quia iidem spiritus propter eorum paucitatem . et ob fortem disgregationem inuia defficiunt . et anichilantur.

[1]) V P: ⌜De nocumento laboris in frigore.⌝ Amplius in magno frigore . quantominus poteritis laboretis.

[2]) V P (*nach* tinct. in aqu.): Vnde ab eo humiditas p. conpr. . . .

[3]) V P fügen ein: Vnde ⌜per ipsum⌝ per eundem modum fluxus inducitur lacrimarum ⌞et⌟ constringendo enim cerebrum exprimit lacrimas et per similem viam lacrime eveniunt aliquando ex dolore . aliquando ex risu . habet enim cor colliganciam cum cerebro per arterias et neruos . in dolore autem cor constringitur et sic art. n. et pan. (V: panni) . . .

[4]) V fügt ein: et etiam alie superfluitates coguntur exire per os et nares.

[5]) V bringt hier folgende Einschiebung (*Bl. 9r*): Questio de revmate. Sed forsan mihi obiceretis . de hoc quod dixi in premissis revma causarj a caliditate cum revma non fiat nisi per conuersionem fumositatis in aquosam substanciam . sed caliditatis . non est facere. Item contrariorum contrarie sunt cause . sed reuma causatur a frigiditate . non ergo a calore. Racio quod idem potest causarj a contrariis . scil. ab vno inmediate . et ab alia mediate . vnde causa reumatis inmediate est frigiditas cerebri con- (*Bl. 9v*) vertens fumum . et vaporem in aquosam substanciam . mediata vero est calor illum fumum eleuans et vaporem . sicut in aqua rosacea calor ignis elevans vaporem est causa mediata . frigiditas vero plumbi vaporem condensans est causa inmediata. Exemplum in causa generacionis pluvie et niuis atque grandinis. Et est similiter in macrocosmo. Causa pluvie inmediata est frigiditas aeris . mediata vero est calor solis fumos et vapores eleuans. Notandum est ergo quod duplex est vapor scil. siccus et humidus. Siccus quia terra resoluitur . humidus quia ab aqua . et idem causa est pluvie . niuis et grandinis. Vnde scire debetis . quod tres sunt tunice aeris. Superior . inferior . et media . superior cailda est propter vicinitatem ignis. Inferior calida est propter reflexionem radiorum ad superficiem terre. Media vero frigida propter admixtionem . que fit in ipsa a vaporibus . et nubibus. Si igitur eleuetur uapor humidus ad regionem siue tunicam mediam . vbi fortis est frigiditas . ex agitacione . quam ibi recipit (*Bl. 10r*) formam acquirit spericam . et ex frigiditate forti .

⌜De usu balnei.⌟[1])

295 Conmensuracio balnei[2]) in hoc (***M** Bl. 217^r^ I*) consistit . ut non excedat in caliditate ⌞in mora⌟ uel in frigiditate. Tale enim balneum habet corpus renouare . porosque aperire ac sordes aggregatas sub cute detergere. Ventositates et dolores uentris dissoluere ⌞Sudorem et⌟ siccitatem que ex labore accidunt tem-

300 perare . corpusque cibis aptum reficere ac lascitudinem remouere. Excedens uero in mora uel in caliditate uires destruit . quandoque ad sincopim perducit . mentis eciam stuporem . fluxum[3]) . sitim . ac debilem ciborum appetitum ⌞reddit homini.⌟ ¶ Frigidum uero consueuit inducere spasmum . ⌞maculas[4]) in

305 facie . et quandoque febres.⌟[5]) ¶ quoniam frigiditas inimica est neruis . ossibus . dentibus cerebro . et spinali medulle dorsi. Vnde in egressione balnei nolite uos exponere frigori . nec rem actu frigidam bibere (*W*: bibite) . ¶ quoniam tunc pori aperti sunt et frigiditas non tardat . quin ad menbrorum principalia corporis

310 procedat . et ipsorum corrumpit uirtutes. ⌜Et notandum quod non est illico balneandum post cibum . nec eciam ieiuno stomacho . quia balneum ante comestionem corpus pingue attenuat . sed debilitat.⌟[6]) ¶ Illico uero post saturitatem corpus inpinguat[7]).

---

fortem acquirit congelacionem . et sic fit grando . si autem stet in loco citeriorj vbi debilior est frigiditas fit nix . si iterum debilior fiat eleuacio . ita quod non attingat locum vbi viget frigiditas et densatur in nubem . et exspirante tandem . quod in ipsa subtili est descendit . et in descensu dispergitur et cadit guttatim . et fit pluvia . et aliquando descendit nubes rubea . et uidetur quod pluat sanguinem. Quare uideatur pluere sanguis causa autem rubedinis est . condensacio luminis in nube spissa. De terre motu. Vapor autem siccus a terra resoluitur . qui aliquando includitur in uisceribus terre . processu temporis a calore subtiliatur . et leuitate sua . petit ascendere . et si exitum non habeat eleuat et conmouet terram . et sic. fit terre motus. Si autem exierit propter subtile . quod in ipso est inclusum eleuatur usque ad speram ignis . et ibi inflammatur et tandem exspirante subtili . quod in ipso est descendit . et in descensu suo . mouet aera et facit (*Bl. 10^v^*) ventum. Quare uideatur stella cadere . et aliquando contingit . ut descendat sub aliqua stella et defert secum lumen . et radium ipsius . et uidetur stella cadere. De tonitrvo. Item ex multa agitacione inflammatur . et maxime in spera ignis . dispersa igitur descendendo attingens nubem roridam . et extinguitur . et facit tonitrvum . siccut ferrum candens extinctum in aqua . vnde dicit Aristotiles quod tonitrvus est extinccio ignis in aquasa nube. Ex hiis ergo patet quod reuma potest causarj a frigore et calore.

[1]) ***V Bl. 10^v^:*** De modo balneandi. ***P Bl. 234^v^ I, Mr 59^r^.***

[2]) V: balnei aerei . uel aquatici . siue tine.

[3]) V P: fluxum sanguinis.

[4]) P (Mr): nigras (uel rubeas).

[5]) P: febres pessimas; V: tetanus nigrores . et frigora febriencia.

[6]) V P: Et sciendum quod ante comestionem ⌜ieiuno stomacho et vacuo vehementer exsiccat .⌝ marcescere (P: crescere) facit et debilitat.

[7]) V P fügen ein: quoniam materiam ad exteriorem rapit corporis . ⌜partim⌝ quand. . . .

quandoque tamen opilaciones ⌞in lateribus⌟ generabit. ¶ quoniam
315 sui causa a stomacho et ab epate nutrimentum trahit[1]) et ad
(***M*** *Bl. 217*ʳ *II*) menbra non decoctum. Ingredi autem in fine
digestionis[2]) antequam uacuitas assit stomacho mediocriter con-
fert.[3]) ⌜⌞¶ Et sciendum quod in hijs infirmitatibus balneum
est uitandum. vnde versus

320 Reuma. dolor capitis. oculus. dens. uulnera. febris.
Inpletus venter. hec septem balnea uitent.⌝⌟ (*Reg. Sal. v. 163 f.*)

⌜⌞⟨Nota⟩ de vsu coitus.⌝⌟[4])

Consequenter uidendum est de vsu coitus. Qui fit propter
tria. Videlicet propter speciei conservacionem per multitudinem
325 indiuiduorum. et hoc uoluit p h i l o s o p h u s in libro de anima-
⌞libus⌟ dicens.[5]) Creator uolens animalium genus firmiter ac
stabiliter permanere. per coitum illud ac per generacionem dis-
ponens[6]). inseruit coitui uirtutem mirabilem. delectacionem
⌞amabilem⌟ ne animalia abhorrendo ⌞turpitudinem peccati (?)
330 coitum abhorrerent. siue propter⌟ turpitudinem coitus ⌞ne⌟
perirent. ¶ Fit eciam coitus ad conseruacionem sanitatis.[7])
⌜⌞Et (***W*** *Bl. 61*ʳ *I*) hoc voluit C o n s t a n t i n u s dicens. Virtus ge-
neratiua data est inferioribus ut esset diuinum quod in se sal-
uari non poterat. saltem in suo simili saluaretur.⌝⌟ Fit eciam
335 coitus propter summam delectacionem. que tamen sepe facit
homines errare. ita quod per coitum nimium uel non debito
tempore peractum mortem sibi cito inducunt. uel quod pluri-
mum debilitantur. ⌞Vnde C o n s t a n t i n u s[8]) in libro de morte
et vita. Multa et superflua semina. senium uelociter inducunt.
340 ⌜Et hoc idem probat A r i s t o t i l e s in libro de animalibus di-
cens. Animalia multum coeuntia breuis sunt uite.⌝⌟[9]) ¶ Viden-
dum est igitur qualiter coitus sit utilis uel (***M*** *Bl. 217*ᵛ *I*) no-
civus. ⌜De hoc dicit H a l y ⌞in regali disposicione.⌟ Abstinencia
a coitu putrefacit ⌞sperma.⌟[10]) ⌞Et hoc idem probat C o n s t a n-

---

[1]) V: trahitur. non coctum ad membra.

[2]) V: p⟨rim⟩e digest.

[3]) V: inpinguat mediocriter. et confert ut predictus est.

[4]) ***VBl. 11***ʳ***:*** D e m e n s u r a c o i t u s. et eius tribus causis. ***P Bl. 234***ᵛ ***II, Mr 59***ᵛ.

[5]) V P: A r i s t o t e l e s . . dic. Virt. gen. (s. unten Z. 332) . . . saluaretur. Inde vult C o n s t a n t i n u s dicens. Creator . . . (*vgl. Constant. African. l. de coitu.*)

[6]) V: renovarj disponens.

[7]) V P fügen ein: eo quod expellit superfluitates a corpore. vnde dicit A r i s t o t i l e s. in libro de animalibus. quod ⌞quedam⌟ superfluitas qua non indigemus (*s. unten Z. 345*) fit eciam propt. s. del. . . .

[8]) P: Aristoleles.

[9]) V: D e n o c u m e n t o c a s t i t a t i s.

[10]) (V) Mr fügen ein: quod ⌞putrefactum⌟ (putrefacionem) deterius est ⌞corrupto humore⌟ (sanguine menstrvo ut vult G a l y e n i), darauf V (ähnlich auch P): Ab ipso

345 tinus dicens. Sperma est quedam superfluitas qua non indigemus. Vnde contingit quod continentes quandoque fiunt maniaci . ut asserit Auicenna. Quoniam fumi uenenosi . a putrido spermate . ad caput ascendunt . et ipsum cerebrum inficiunt . ¶ et ideo carentes coitu sunt furiosi . mirabiles . malo-
350 rum morum. Vnde⌟ Constantinus ⌞in libro de animalibus⌟: Omne animal ante coitum furiosum post coitum uero mansuetum fit. ⌜Continencia⌟[1] eciam in mulieribus frequenter inducit suffocacionem matricis[2] (*M dafür:* manicis) quia multis habundat humiditatibus et pluribus quam uiri . que si per coitum non
355 euacuantur matrices earum per putrefaccionem corrumpuntur.[3] Et propter hoc bene dixit Almansor.[4] Coitus corpus repletum alleuiat.[5] Caput alleuiat atque sensus. ¶ Nimis tamen coire uirtutem naturalem debilitat senium adducit[6] . et propter hoc inter ceteras aues passeres minime viuunt. ¶ Et notandum .
360 quod nullus uti debet coitu . dum est nimio cibo vel potu repletus . quoniam tunc humores crudi et indigesti ad pedes trahuntur . qui quandoque ibi putrefiunt et generant cancrum uel lupum. Si uero non putrefiunt podagram generant in senectute.[7] Nullus eciam utatur coitu dum est famelicus . neque cum de
365 balneo egreditur . neque post vomitum . uel uentris solucionem . (***M*** *Bl. 217ᵛ II*) neque post fleubotomiam uel laborem. Si quis uero multo vsus fuerit coitu . a fleubotomia abstineat et labore.

⌜De Ira . Gaudio . et Trlsticia.⌝[8]

Conmensuracio accidentium anime . est eciam necessaria
370 (***W*** *Bl. 61ʳ II*). Quoniam ut ait ⌜ypocras⌝.[9] Ex gaudio et tristicia multi mortui sunt. Ex ira uero nullus. In gaudio enim inmenso calor cordialis[10] vna cum sanguine ⌜quandoque transit in tantum ad exteriora⌝ quod infrigidatur cor et quia ⌜secun-

---

ergo elevantur fumi venenosi . ad cerebrum ipsum inficientes . et ideo carentes coitu . sunt . . . (s. oben) . . . vnde dicit Aristoliles . quod eunuchi sunt malorum morum et Constantinus. Omne animal . . .

[1]) V P: Vt asserit Avicenna. Castitus vero in mul . . .

[2]) V P: ⌜syncopim⌝ et aliquando ⌜subitaneam⌝ mortem.

[3]) P schiebt ein: Inficiunt eciam cor et cerebrum.

[4]) V: De bonitate coitus.

[5]) V (P) fügen bei: animam letam et hylarem facit (animam siue meutem letificat) . iram quoque sedat . ac cogitacionem remouet.

[6]) V fügt ein: Vnde Aristotiles . in libro de morte et uita. De nocumento nimij coitus. Multa . . . (s. oben Z. 339) . . . inducunt. Darauf V P: conturbant eciam oculos et cerebrum . ⌜et frequenter inducunt ethycam senectutis.⌝ Vnde propter multum coitum . . . viuunt. ⌜Quoniam inconueniens sit coitus.⌝

[7]) V: Que debeant vitarj post coitum.

[8]) Bei V fehlend; ***P Bl. 235ʳ II, Mr 60ʳ.***

[9]) P: gallienus.

[10]) P: mouetur ad exteriora vna c. sang. et in tantum potest egredi quod infr. . . .

dum Aristotilem⌝[1]) non est aliud nisi infrigidacio cordis .
375 homo ⌜ex nimio gaudio potest mori subitanea morte⌝.[2]) In ⌜intensa (*W*: incensa) uero⌝ tristicia calor vna cum sanguine ⌜quandoque adeo transit ad interiora quod clauduntur auricule cordis . et suffocatur ibi lumen siue spiritus uitalis⌝.[3]) Vnde homines efficiuntur pallidi et ⌜quandoque⌝[3]) sequitur mors sub-
380 itanea. Ex ira uero nullus moritur subito. Attamen cum secundum Aristotilem Ira sit ebullicio sanguinis iuxta cor . ex ea frequenter febres[4]) generantur . que per errorem fiunt febres putride . in quibus homines multociens moriuntur.⌟[5]) [Explicit conpendium de Regimine sanitatis.]

Anhang.

Zwei Bruchstücke der Übersetzung von PETER KÖNIGSCHLAHER (aus dem Jahre 1472) [Stuttgart, Landesbibliothek Cod. phys. et med. Nr. 15, Fol.⁰]:

I.

[Bl. 263ʳ I:] Mäſſikait des badens . ligt an dem das es nit zehaiſſ ſye . vnd nitt v̈bertreffe. In der zitt oder wile noch ze kalt ſye. Wan das ſelb bad hat den lib ze ernüren vnd die ſwaißlöcher vff zetůn und die onſuberkait von der hut abzetůn die windſamkaiten vnd die ſchmertzen des buches vff zů löſen . vnd die müde abzetůn vnd den lib den ſpiſen geſchickt zů machen den ſwaiß vnd dürrm die von arbait geſchehen gemåſſigen.

[Bl. 263ʳ II:] Aber das bad das v̈bertrift oder zu vil iſt. In der wile oder zite oder In der hitz zerſtöret die creffte vnd bringt ettwen zů hoptwe. Machet das gemiet erſchrocken . bringett onmäßlich durſt . vnd ſchmertzen vnd machet onluſtig ze eſſen . bringt ettwen den blůt fluß. Aber das bad das zekalt iſt bringt den krampf vnd ſwartz maſen vnder dem antlitt vnd die boſeſtñ ritten. ¶ Wañ die kelt Iſt den andren vynd vnd den walthawas den bainen dem hirn vnd den zenen vnd dem ruckdorn. Vnd wen ir vß dem bad gon ſo geben oder legen üch nit uf gegen der kelte noch kalt tranck trincken wañ die ſwaißlöcher ſind alſ deñ offen vnd die kelt iſt nit tråge . wañ das ſy gatt In die fürnåmern glidern des libes vnd irer crefft zerſtörett Vnd nym war das das bad vor dem eſſen macht wachſen aber es ſwecht vnd nach dem eſſen machet es den lib

[1]) P Mr: mors.

[2]) P: subito moritur.

[3]) P: mouetur ad cor vnde hom. eff. pall. et sic incensa tristicia adeo clauduntur . . . ibi lumine cordis s. spir. vit. et sequ. m. sub. . . .

[4]) P: febres pessime.

[5]) V: schließt (nach dem Kap. de coitu): Explicit opusculum editum per Magistrum Gregorium de custodia sanitatis. P (Mr) schließen hier: (Cura et) Sollicitudo etiam genera(n)t egritudines (quod patet). Versus. Si uis incollomem. Si uis te reddere sanum. Curas tolle (linque) graues irasci crede prophaunum — *s. Reg. Sal. v. 2 f.* — (Criste cor Ira frequens mens raro gaudia voluens. Vitam consumunt hec tria fine breui.) Explicit . . .

vaiſt wan̄ es ziehet die materien vſſen an den lib wan̄ es machet verſchoppung an den ſiten . wan̄ es ziehett die ſpiſe ongedöwt vom magen vnd von der leb<er> . . . . .

II.

[Bl. 264^{r} I:] Mäſſikait dero anheng der ſele iſt och notürfftig. Wan galienus ſpricht von fröwd vnd von laid ſind iro viel toǔd. Aber von zorn me kainer. Wan̄ der hertzen wůrme wirt bewegt mit onmeſilicher fröwd zů den vſſern enden ains mit dem blůtt Vnd mag ſo vil heruß gǒn das das hertz erkaltett Vnd wan̄ der tod nicht anders iſt wan̄ erkaltūg des hertzen ſo ſtirbt der menſch gåhes Aber In der trurikait wird bewegt die wůrme mitt dem blůt . zum hertzen Dauon die menſchen blaich werden. Vnd alſo mitt groſſer trurikait werden . die oren des hertzen ſo vaſt beschloſſen vnd wirt da erwürget das liecht des hertzen oder des lebenden gaiſtes vnd volget nach der gahe toǔd Aber von zorn ſtirbt kainer gåhes Nach der mainung Aristotilis wan̄ der zorn iſt ain quelung oder ſiedung des blůts by dem hertzen. So werden daruß onſuber ritten An den die lůt offt ſterben Groſſe ſorg machet och kranckhaiten Da von ſind vers Der main^{u}g alſo iſt Wiltu dich ſelber geſund vnd ſtark halten. So laſ hin groſſe ſorgen vnd glǒb das zů on nütz ſye. — . explicit.

Über Schalen, die beim Aderlaß verwendet werden, und Waschgefäße nach Gazarî.

Von

E. Wiedemann und F. Hauser.

Im Anschluß an die Schriften von Heron und Philon über die pneumatischen Vorrichtungen und an wirklich ausgeführte Konstruktionen im byzantinischen Reiche haben die Brüder „die Söhne Benû) des *Mûsà*" (um 850) ein Werk *Kitâb al Ḥijal* über denselben Gegenstand verfaßt.

Auf ihren Arbeiten und solchen anderer Gelehrter, die wir aber nicht mehr besitzen, weiterbauend, hat dann ein gewisser *al Gazarî* (der Mesopotamier) ein Werk verfaßt mit dem Titel „Das Werk, das Wissenschaft und Anwendung vereint und das in der Kunst der sinnreichen Anordnungen nützlich ist"[1]) oder auch kürzer: „Werk über die pneumatischen Instrumente". Das Buch ist im Orient weit verbreitet gewesen und wird für die mit diesem Gegenstand sich befassende Wissenschaft als eine Quelle genannt. Sein Verfasser lebte unter den Urtuqiden zu Âmid oder Dijâr Bekr am Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts und schrieb es 1206 auf Veranlassung des *al Malik al Ṣâliḥ Nâṣir al Dîn Maḥmûd.*

Es zerfällt in sechs größere, in mehrere Kapitel unterteilte Abschnitte („Gattungen" *Nau*ᶜ), nämlich:

1. Über die Konstruktion der Uhren, durch die man den Ablauf der gleichmäßigen und zeitlichen Stunden kennen lernt (10 Kapitel; veröffentlicht in der in Anmerkung 1 angeführten Arbeit).

2. Über die Konstruktion von Gefäßen und Gestalten, die bei Trinkgelagen passende Verwendung finden (10 Kapitel; erscheint in „Der Islam", 1917).

3. Über die Konstruktion der Krüge und Tassen zum Aderlassen und zur Waschung (10 Kapitel).

4. Über die Konstruktion der Springbrunnen in Teichen, die ihre Gestalt wechseln und über die immerwährenden Flöten (10 Kapitel; den ersten Teil hat E. Wiede-

[1]) Näheres hierüber vgl. E. Wiedemann unter Mitwirkung von F. Hauser, Über die Uhren im Bereich der islamischen Kultur, Nova Acta der Leopold. Akademie, Bd. 100, 1915. S. 48 u. f. Vgl. auch eine gemeinsame Arbeit von uns beiden in „der Islam 1917 und 1918".

MANN in den Berichten der Wetterauischen Gesellschaft 1908, den Rest in der Amarifestschrift 1909 veröffentlicht).

5. Über die Konstruktion der Instrumente, die Wasser aus Wassermassen, die nicht tief sind, und aus einem fließenden Fluß[1]) emporheben (5 Kapitel; diese Gattung wird z. Z. von uns bearbeitet).

6. Über die Konstruktion verschiedener Gegenstände, die untereinander nicht ähnlich sind (5 Kapitel).

Diese Gattung, welche verschiedenartige Gegenstände umfaßt, enthält folgende Abschnitte:

1. Über die Herstellung einer Türe aus gegossenem Messing am Haus des Königs in Âmid.[2])

2. Über ein Instrument, mit dem man einen Kreis durch drei Punkte auf einer Kugeloberfläche oder Ebene zeichnen kann und das zum Konstruieren von spitzen und stumpfen Winkeln dient (s. E. WIEDEMANN, Z. S. für Vermessungswesen 1910, S. 8).

3. Über ein Schloß mit 12 Buchstaben zum Verschließen eines Kastens.

4. Über vier Futterale auf dem Rücken einer Türe.

5. Über eine Kahnuhr (ist in der oben angeführten Arbeit über die Uhren behandelt).

Hier soll nun der Inhalt des dritten *Nau'* in stark gekürzter Form mitgeteilt werden. Die *Gazarî* eigentümliche Art der Darstellung ist aus der von uns früher gegebenen Übersetzung des Abschnittes über die Uhren (s. a. a. O.) ersichtlich. Wie viele arabische Verfasser, so schreibt auch *Gazarî* weitläufig. Die Freude an den neuen, schönen Vorrichtungen und das Gefühl auch anderen etwas Neues und Interessantes mitteilen zu können, veranlaßt ihn bei der Beschreibung eines neuen Apparates, wenn er auch nur eine kleine Abänderung eines früheren ist, alle Einzelheiten noch einmal zu wiederholen. Wird dadurch auch das Verständnis seiner Schilderungen öfters erleichtert, so wirkt doch deren Weitschweifigkeit auf den an kurze und genaue Beschreibungen gewohnten Leser unserer Zeit vielfach ermüdend. Wir haben deshalb den ganzen Text einer vollständigen, stark kürzenden Umarbeitung unterzogen.

Die den Text erläuternden klaren und kunstvollen Zeichnungen der arabischen Handschrift wurden mittels eines photographisch-zeichnerischen Verfahrens[3]) liniengetreu wiedergegeben. Die Buch-

[1]) So heißt der Titel in der allgemeinen Inhaltsangabe. Der Gattung selbst wird dann der Titel gegeben: Über die Instrumente, die Wasser aus großen Wasser- massen emporheben, dann aus Brunnen, die nicht tief sind, und aus einem fließenden Fluß.

[2]) Über der Türe steht: Die Herrschaft ist Gottes, des Einzigen, des Bezwingers (*Qahhâr*).

[3]) Näheres hierüber vgl. E. WIEDEMANN und F. HAUSER, Über die Uhren, a. a. O., S. 3. F. HAUSER, Sitzungsberichte der physikal-medizinizischen Sozietät, Bd. 46, S. 170. 1914.

stabenbezeichnungen der Figuren wurden jedoch mit Rücksicht auf die Umarbeitung des Textes bei Bedarf geändert.

Das hier wiedergegebene dritte *Nau*^c^ enthält einmal verschiedene Gefäße, mittels deren man die beim Aderlaß ausfließenden Blutmengen messen kann; daß sie dazu entsprechende Abmessungen besaßen, ergibt sich aus S. 34. Aus der Beschreibung und den Abbildungen ersieht man, daß die Gefäße sehr kunstvoll und auch künstlerisch schön waren. Wahrscheinlich gehen sie auf Anordnungen der Byzantiner und Perser zurück, so daß wir auf die bei diesen Völkern benützten Vorrichtungen einen Rückschluß machen können.

Außer den Gefäßen zum Aderlassen beschreibt das dritte *Nau*^c^ gewisse Krüge und Vorrichtungen zum Waschen der Hände, welche z. T. an von PHILON angegebene erinnern.

Dritte Gattung.

Über die Herstellung von Krügen (Kannen, *Ibrîq*), Schalen usw.

Erstes Bild.

Es behandelt einen Krug, aus dem man heißes, kaltes und gemischtes Wasser ausgießen kann.

Ein kunstvoll gearbeiteter Metallkrug (Fig. 1) ist vom Boden bis zu etwa $^1/_3$ der Höhe des Halses[1]) in zwei nebeneinander liegende Hälften — die eine für heißes, die andere für kaltes Wasser — geteilt. Die Trennung erfolgt zur Verhinderung des Wärmeaustausches durch eine Doppelwand, deren Teilwände 1 Fingerbreite voneinander abstehen.[2]) Die Trennungswände sind so geformt, daß ihre Ränder an den Ansatzstellen des Ausgußrohres und des Henkels sowie im Halse sich berühren. An diesen Stellen sind die Ränder miteinander verlötet. Das Ausgußrohr ist (nach der Figur) ebenfalls durch eine Zwischenwand in der Verlängerung derjenigen des Gefäßes geteilt.[3]) In jeden Teil des Ausgußrohres münden von der betreffenden Gefäßhälfte etwa fünf kleine, in die Gefäßwand gebohrte Löcher *l* und *l*.[4]) Die beiden Teile des Ge-

---

[1]) In Fig. 1 reicht die Trennungswand nur bis zum Ansatz des Halses.

[2]) *Gazarî* schildert ausführlich den Mißerfolg, den er zuerst hatte, weil er die Trennung nur durch eine einfache Wand ohne wärmeisolierende Luftschicht vornahm. Es wurde nämlich „das heiße Wasser warm und das kalte lau".

[3]) Die Vertikalebene, in der sich die beiden Trichtergefäße befinden, steht in Wirklichkeit senkrecht zur Zeichenebene, ist jedoch in Fig. 1 in diese hereingeklappt. Ebenso ist die Darstellung der das Ausgußrohr unterteilenden Zwischenwand, sowie der beschriebenen Platte um 90° gegenüber der Wirklichkeit gedreht.

[4]) Das Wasser tritt somit durch eine Art Sieb. Hierdurch soll wohl das Eindringen von Luft durch die Ausgußröhre bei geneigtem Gefäß verhindert werden.

fäßes werden unten je durch einen eingelöteten Boden *h* verschlossen. Unterhalb dieser Böden befindet sich ein zweiter, das ganze Gefäß verschließender, nicht unterteilter Boden *s*, der wohl auch den Zweck hat, beim Neigen des Gefäßes dessen Unterteilung zu verbergen. Oben werden die beiden Teile durch möglichst nahe am Rande der Zwischenwand eingelötete Blechstücke verschlossen. In jedem dieser Stücke befindet sich ein Loch, in das ein Trichter *f* von der in Fig. 2 dargestellten Form mit dem Teile *k* eingelötet ist. Das Trichterrohr *m* ist umgebogen und endigt ganz nahe unter der Ausgußöffnung. Dadurch wird erreicht, daß bei zum Ausgießen geneigtem Gefäß der negative Druck, welcher durch den Trichter Luft einsaugen will, möglichst gering wird.

In dem einen Trichtergefäß befindet sich ein Schwimmer *a* (Fig. 1) mit einem Knopf, der durch das Loch eines auf den Rand des Trichters gelöteten Querstückes *n* nach oben ragt. In dem anderen Trichtergefäß befindet sich ebenfalls ein Schwimmer (eine „Nuß", *α*) mit einem nach oben gehenden Stab.

Zwischen den beiden Löchern mit den Trichtern ist eine Art kleiner Bock aufgelötet, auf dem eine möglichst leichte Kupferscheibe *w* (Muschel, *Ṣadafa*) um eine radial an ihr befestigte Achse *g* um einen kleinen Winkel drehbar gelagert ist. Die Scheibe ist etwas rinnenförmig um den

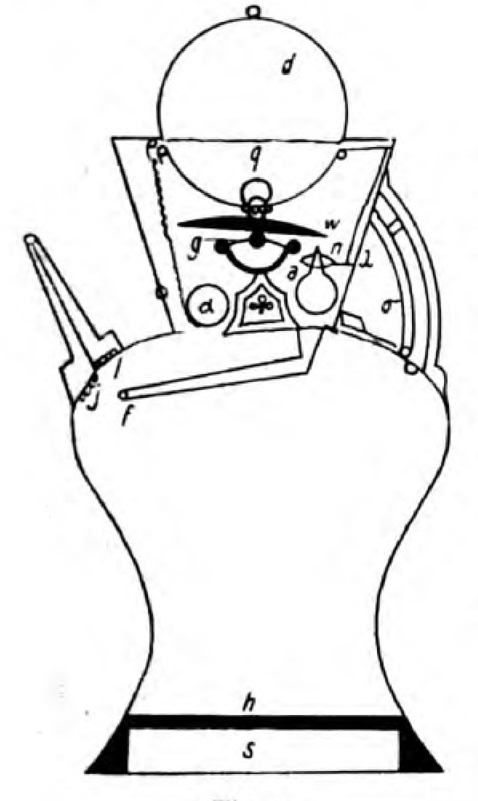


Fig. 1.

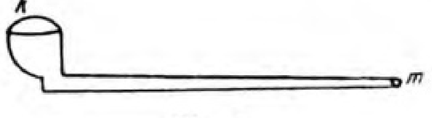


Fig. 2.

senkrecht zur Achse liegenden Durchmesser gebogen, so daß Wasser, welches auf ihre Mitte fließt, längs dieses Durchmessers fortgeleitet wird. Die Scheibe ist auf ihrer einen Seite etwas beschwert, so daß sie sich dem Trichter mit dem Schwimmer *a* zuneigt.

Über diese Scheibe ist in eine Öffnung des aufgelöteten Deckels eine kugelhaubenförmige Schale *q* längs ihres Randes eingelötet. Diese hat an ihrem Boden etwa sieben nahe aneinander liegende kleine Löcher, durch die Wasser, welches man in die Schale gießt, auf die Scheibe *w* gelangt. In den oberen Teil der Schale sind nahe ihrem Rande drei Löcher gebohrt, durch welche beim Einfüllen des Wassers die Luft austritt. Durch eines dieser Löcher ragt das Ende des Stabes an der „Nuß" *α* nach oben.

Gießt man nun Wasser in *q*, so fließt es über die Scheibe *w* durch den Trichter mit dem Schwimmer *a* in die eine Gefäßhälfte. Ist diese voll, so steigt *a* und neigt dabei *w* nach dem Trichter mit der Nuß *α*.

Hat man bisher kaltes Wasser eingefüllt, so nimmt man jetzt heißes oder umgekehrt und füllt damit die andere Gefäßhälfte. Ist diese auch voll, so zeigt sich dies durch ein Steigen des von der Nuß getragenen Stabes an. Man hört dann mit dem Einfüllen auf und schließt das Gefäß mit dem zweiten Deckel *d* luftdicht ab.

Der Henkel des Gefäßes ist hohl. In seinem Inneren liegen zwei Röhren nebeneinander, deren untere Enden je in einen der beiden Teile des Gefäßes münden. Ihre oberen Enden münden in Löcher λ und σ, die für den Lufteintritt in die Innenseite des Henkels übereinander so gebohrt sind, daß man das eine oder das andere oder beide zugleich bequem mit den Fingern der das Gefäß hebenden Hand verschließen oder freigeben kann. Je nachdem man hierbei verfährt, wenn man das Gefäß zum Ausgießen neigt, tritt aus seiner Ausflußöffnung gar nichts oder nur heißes oder nur kaltes oder warmes (kaltes und heißes gemischt) Wasser aus.

Das im vorstehenden beschriebene Gefäß wurde nach dem Aufheben der Mahlzeit von einem Diener auf einer Schale bei den Gästen zum Händewaschen herumgereicht und hierbei von ihm zu allerhand Scherzen benützt. Er goß einmal zu heißes Wasser, ein andermal zu kaltes Wasser, so daß es der betreffende Gast nicht berühren konnte. Wieder ein andermal ließ er gar nichts ausfließen usw.

Zweites Bild.

Es ist eine Kanne, die der Diener (*Ġulâm*) neben eine Schale vor den König auf einen zierlichen Untersatz (*Kursi*) setzt; der Diener (*Châdim*) entfernt sich, dann pfeift ein Vogel auf der Kanne und aus ihrer Röhre fließt Wasser zum Waschen in reichlicher Menge.

Die Beschreibung beginnt mit den Worten: „*al Malik al Sâliḥ*, Gott verdopple seine guten Handlungen, empfand einen Widerwillen dagegen, daß ein Diener oder Mädchen ihm Wasser auf die Hand goß, um sie zu waschen, und er wollte, daß ich ihm Gefäße herstelle, aus denen Wasser auf seine Hände zum Waschen fließe.“ Diesem Königswunsche verdankten eine Reihe von automatischen Waschgefäßen ihre Entstehung.

Die erste dieser Vorrichtungen (Fig. 3) ist eine große, kunstvolle Messingkanne mit Henkel, welche durch einen Diener nach dem Mahle hereingetragen und auf einen zierlichen Untersatz (*Kursî*) neben eine Schale vor den König gestellt wurde. Dann entfernte sich der Diener. Hierauf pfiff ein Vogel auf dem Deckel der Kanne ein wenig und dann begann reichlich Wasser auszufließen. Der König wusch sich die Hände, worauf der Diener Kanne und Schale wieder entfernte. Diese Kanne ist in halber Höhe durch einen Zwischenboden *q* (s. Fig. 3) geteilt. Ein 2 Spannen langes Rohr, das wie ein Heber geformt ist (vgl. Fig. 4), wird als Ausflußröhre eingelötet. Ihr inneres Ende σ liegt nahe über dem Zwischenboden *q*, das äußere, tiefer gelegene, endigt in dem geöffneten Schnabel eines Entenkopfes *n*. Soweit die Ausflußröhre außerhalb der Kanne liegt, wird sie von dem aus Kupfer gehämmerten Hals

des Entenkopfes umschlossen. Man füllt nun so viel Wasser in den oberen Teil λ der Kanne, daß es gerade durch den Heber auszufließen beginnt, und macht dann im Flaschenhals in der Höhe seiner Oberfläche ein Zeichen. Dann macht man einen $^2/_3$ Finger hohen Schwimmer *a* mit geraden Seiten, der oben und unten eben und so groß ist, daß er sich leicht im Halse der Kanne bewegt. Unter dem Schwimmer wird ein Querstück *f* (nicht gezeichnet) angebracht, so daß er nicht tiefer sinken kann, als bis sein oberes Ende um Fingerbreite unter dem erwähnten Zeichen steht. In der Höhe dieses Zeichens bringt man ein

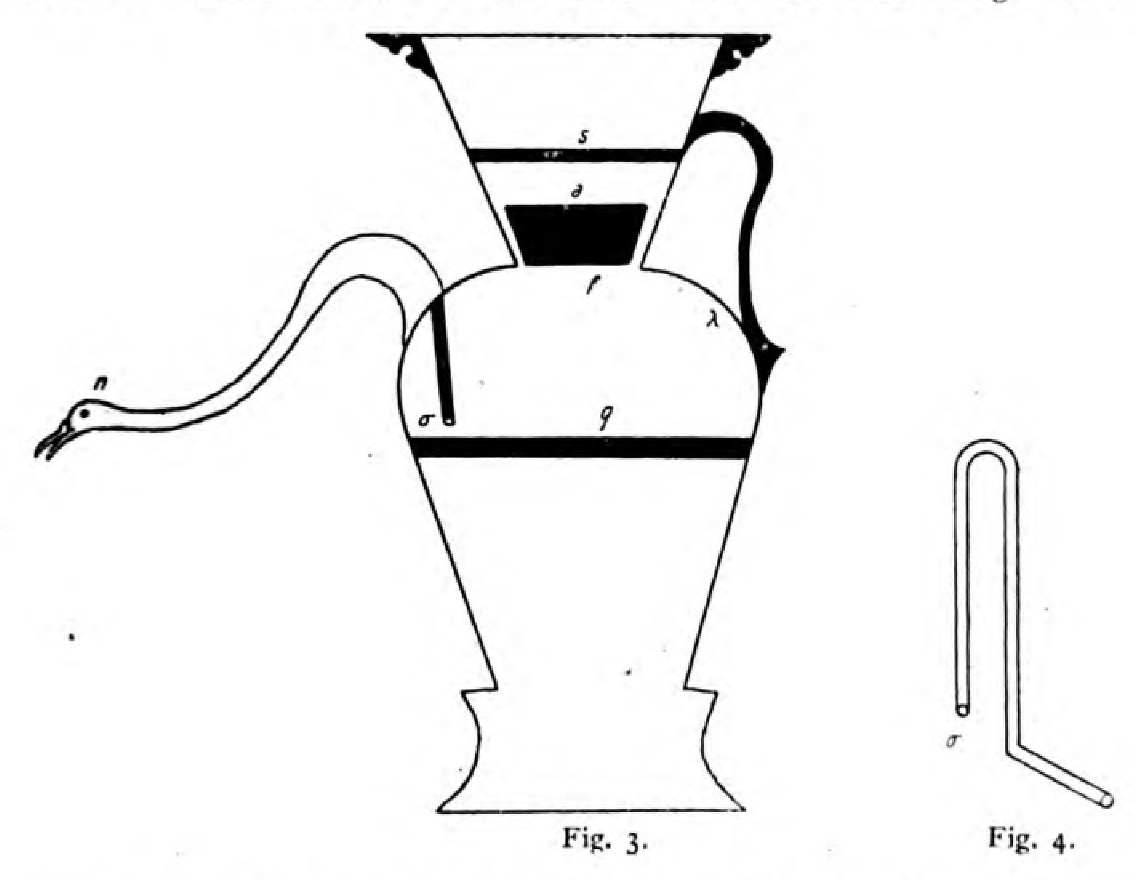


Fig. 3. Fig. 4.

zweites Querstück *s* an, das den Schwimmer hindert, höher zu steigen. (In Fig. 3 ist die Biegung des Ausflußhebers gegenüber diesem Querstück zu tief gezeichnet.) Der Schwimmer dient nun zunächst für den Diener, welcher die Kanne zu füllen hat, als Marke: Wenn der Schwimmer bei langsamem Einfüllen eben das obere Querstück berührt, muß das Einfüllen beendigt werden. Weiter ist aber auf sehr sinnreiche Weise durch ihn erreicht, daß:

1. Der Wasserspiegel im Innern der Kanne (da die Schwimmeroberfläche über ihn um $^1/_2$ Fingerbreite herausragt) noch ein Stück weit unterhalb des Heberknies sich befindet, so daß der Ausfluß nicht etwa bereits durch geringes Schräghalten oder Schwanken der Kanne beim Tragen eingeleitet werden kann; daß aber

2. infolge der großen Raumverdrängung des Schwimmers bereits eine sehr kleine hinzutretende Wassermenge (von 5—10 Dirham)[1] hierzu genügt.

[1] 1 *Dirham* als Gewicht entspricht etwa 3 Gramm. Vgl. E. Wiedemann und F. Hauser, Über die Uhren, a. a. O., S. 47.

Die Vorrichtung, welche diese Wassermenge liefert, befindet sich im Verschluß (Fig. 5) der Kanne. Dieser wird von einer Röhre gebildet, welche gut, jedoch nicht luftdicht (damit beim Leerlaufen der Kanne Luft in sie nachströmen kann) in den Hals der Kanne paßt. Diese Röhre ist unten durch einen Boden und oben durch einen kuppelförmigen (aufgelöteten) Deckel α verschlossen. Ein Stück unterhalb ihres oberen Endes ist ein Zwischenboden eingefügt. In diesem Zwischenboden sitzt ein Hahn mit einer engen, schrägen Durchbohrung $\partial \sigma$ (vgl. auch Fig. 6), durch den das über dem Zwischenboden befindliche Wasser langsam nach unten fließen kann. Es fließt in ein Kippgefäß ϑ, das hinten beschwert ist und sich um eine Achse b dreht.[1] So oft dieses voll ist, kippt es um und entleert seinen Inhalt in den über dem unteren Boden befindlichen Raum. In diesem steigt dadurch das Wasser ruckweise, bis es schließlich an das Knie des in den Boden eingelöteten Hebers j gelangt Erfolgt nun die nächste Entleerung des Kippgefäßes, so wird der Heber j in Gang gesetzt. Dieser ist weiter als das Aus flußrohr der Kanne. Es entleert sich durch ihn schnell das über dem Boden des Deckels befindliche Wasser in die Kanne und setzt dadurch deren Ausflußheber in Gang.

Fig. 5.

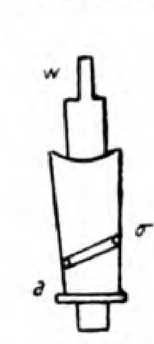


Fig. 6.

Der Hahn im Zwischenboden hat oben einen langen Schaft, der durch den Deckel α nach oben ragt. Auf sein Ende ist eine zweite, den Deckel α umschließende Kuppel λ gelötet und durch einen Querstift befestigt, die von einer Verzierung gekrönt wird. Sowohl der Deckel als auch die zweite Kuppel haben etwas unterhalb der höchsten Stelle je eine größere Durchbohrung, durch die man Wasser in den Raum über dem Zwischenboden des Deckels einfüllen kann, wenn man beide zur Deckung bringt. Für gewöhnlich decken sich die beiden Durchbohrungen nicht, so daß es nicht möglich ist, in das Innere des Deckels zu blicken. Der Hahn wird durch Drehen der äußeren Kuppel geöffnet und geschlossen. Damit der Diener sehen kann, wie der Hahn steht, ist an dem Rande der äußeren Kuppel ein Knopf mit einem Ring angebracht, welcher sich gegenüber einem Zeichen am Kannenhenkel befindet, wenn der Hahn geschlossen ist. Um ihn zu öffnen, muß man die äußere Kuppel dann ein wenig nach rechts drehen. Mittels des Knopfes dreht der Diener unbemerkt mit dem Daumen den Hahn auf, wenn er die Kanne vor den König stellt.

Nichts erwähnt ist von einer Öffnung, durch welche die Luft aus dem Raume unter dem Zwischenboden des Deckels austreten könnte, sowie von dem Vogel, welcher pfeifen soll. Wahrscheinlich war der

[1]) Genaue Beschreibungen eines solchen befinden sich in E. WIEDEMANN, Ztschr. f. math. u. naturwissensch. Unterricht, Bd. 45, S. 240, 1914, und E. WIEDEMANN und F. HAUSER, Über die Uhren, a. a. O., S. 100.

nach der Zeichnung durchgehende Schaft des Hahnes in geeigneter Weise durchbohrt und auf der oberen Öffnung dieser Durchbohrung eine Pfeife in dem Inneren eines Vogels angebracht, der auf der Verzierung der äußeren Kuppel saß.

Zum Schlusse der Beschreibung sagt *Gazari* noch:

„Alles, was wir gesagt haben, kann man aber entbehren, wenn man in die Kanne Wasser gießt, bis es den Schwimmer bedeckt, und die Kanne nach dem Henkel zu neigt und der Diener sie in dieser geneigten Stellung trägt. Beim Hinsetzen neigt er die Kanne (kurz) nach der Seite der Röhre und stellt sie (dann) horizontal auf. Dann verbreitet sich das Wasser in den Heber und fließt.

Eine andere Methode ist die, daß man nur einen Behälter im Deckel anbringt. Der Hahn hat ein weites Loch, weiter als der Heber der (Ausfluß-) Röhre. Öffnet man den Hahn, so fließt das Wasser in den Hals der Kanne, steigt über den Schwimmer und den Heber der (Ausfluß-) Röhre und fließt aus dem Schnabel der Ente."

Drittes Bild.

Es ist ein Diener, der auf die Hände des Königs Wasser gießt, damit dieser sich wäscht.[1]

Die aus zusammengebogenem Kupfer gefertigte aufrecht stehende Hohlfigur eines Dieners (Fig. 7) hält in der ausgestreckten Rechten eine Wasserkanne σ mittlerer Größe aus Messing, in der stark nach oben gebogenen Linken ein Handtuch, einen Spiegel mit Griff und einen Kamm. Der Spiegel ist mit seinem Griff von oben in die hohle Hand gesteckt, der Kamm wird zwischen Zeige- und Mittelfinger durch eine kleine Vorrichtung festgehalten. Im Innern der Brust befindet sich ein Wasserbehälter, der die zwei rechten Drittel der Brust ausfüllt und sich noch etwas in den rechten Arm erstreckt, während das linke Drittel der Brust frei bleibt für die Bewegungsvorrichtung des linken Armes. In dem Boden des Behälters sitzt ein schräg von oben nach unten (*munakkis ilâ asfal*) durchbohrter[2]) Hahn, wie wir ihn bereits aus Fig. 5 und 6 kennen (vgl. auch Fig. 8). An dem Hahnküken sitzt ein nach oben gehender langer Stab *m*, dessen oberes Ende umgebogen ist und durch einen horizontalen Spalt im Nacken der Figur unmittelbar über dem oberen Rande des Gewandes nach außen tritt. Dort trägt es einen Knopf. Mittels dieses herausragenden Teiles wird der Hahn geschlossen und geöffnet. Den Stab *m* umschließt ein Schwimmer *g*, der, von ihm geführt, mit dem Wasserspiegel im Behälter steigt und sinkt. An einem Knopf auf diesem Schwimmer ist ein Faden befestigt, welcher über die in einem festen Lager auf dem Rande des Behälters befestigte Rolle *a* führt. Sein freies Ende ist in einem Loch des Gewichtes (s. auch Fig. 9, *n*) an

[1]) Zu diesem Bild und dem neunten und zehnten sind die Angaben von PHILON zu vergleichen (Le Livre des appareils pneumatiques par le Baron CARRA DE VAUX, Notices et Extraits des Manuscrits de la Biblioth. nationale, Bd. 38, S. 27, 1903).

[2]) Wörtlich eines den Kopf neigenden.

dem Fortsatz *s* befestigt, welcher als rückwärtige Verlängerung an dem linken Arm sitzt. Dieser selbst ist in dem weiten und kurzen Ärmel um die Achse *l* drehbar gelagert. Das an seinem Fortsatz befindliche Gewicht ist so schwer, daß es den Arm mitsamt dem Inhalt seiner Hand nach oben drückt. Wenn nun der Schwimmer sinkt, so zieht er den Fortsatz nach oben und damit den linken Arm selbst nach unten. Dieses Ziehen beginnt jedoch infolge geeigneter Abmessung der Fadenlänge erst dann, wenn schon ein großer Teil des Wassers aus dem Behälter ausgelaufen ist. In der Kopfbedeckung der Figur ist eine Öffnung zum Einfüllen des Wassers. Unter dieser befindet sich im Kopf ein flacher Trichter, welcher das Wasser in den Behälter leitet und zugleich als Deckel für den Behälter dient. In der Röhre des Trichters befindet sich ein dünner, leicht beweglicher Stab, an dessen unterem Ende im Behälter ein Schwimmer sitzt (dieser Schwimmer ist ebenso wie der Stab und der Trichter nicht gezeichnet). An dem Stab ist ferner oberhalb und unterhalb der Trichterröhre je eine einen Dirham [1]) große Querplatte befestigt, so daß



Fig. 7.

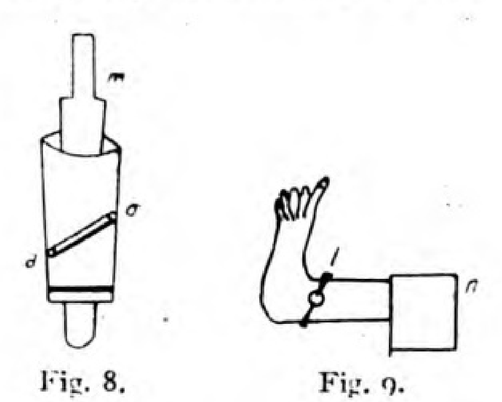


Fig. 8. Fig. 9.

er nur um ein kleines Stück nach oben und unten sich bewegen kann. Der Schwimmer des Stabes befindet sich so weit unterhalb des Trichters, daß er den Stab eben zu heben beginnt, wenn der Behälter voll ist. Dann hört man mit dem Eingießen auf. Dieser Schwimmer mit Stab dient also gewissermaßen als Wasserstandszeiger.

Der über den Boden des Behälters nach unten ragende Teil des Hahnes wird mit Spielraum von einer Büchse umschlossen, die mit ihrem oberen Rand am Boden des Behälters angelötet ist. Seitlich in diese Büchse ist die Röhre *q* eingelötet, die bis in den rechten Ärmel reicht und dort mit einer Röhre verlötet ist, welche das Wasser durch

[1]) Der *Dirham* ist nach Herrn Professor Dr. Nützel in Berlin eine Münze von meist 26—27 mm Durchmesser. Vgl. E. Wiedemann und F. Hauser, Der Islam, Bd. VIII, S. 69, 1917.

den hohlen rechten Ärmel und den unteren Teil des ebenfalls hohlen Kannenhenkels in die Kanne σ leitet. Diese ist durch einen Querboden etwa in halber Höhe (vgl. Fig. 3) unterteilt und das Wasser ergießt sich zunächst auf diesen Querboden. Erst, wenn es den Raum über dem Querboden nahezu angefüllt hat, beginnt es aus dessen $1^1/_2$ Spannen langem heberförmigen (vgl. Fig. 3) Ausflußrohr auszuströmen. Mit Kupfer und Zinn ist dieses Ausflußrohr so verkleidet, daß es die Gestalt von Hals und Kopf eines Pfauen hat, dessen Schnabel geöffnet ist. Die Kanne ist oben durch eine in ihren Hals eingelötete Platte luftdicht verschlossen. Während des Vollaufens des über dem Zwischenboden befindlichen Raumes der Kanne kann daher die in ihm befindliche Luft nur so lange aus der Ausflußröhre entweichen, als die innere Heberöffnung noch nicht von dem Wasser bedeckt ist. Sowie dies der Fall ist, wird die Luft durch eine dünne Röhre, welche durch den oberen Teil des hohlen Henkels und durch den hohlen rechten Arm aus der Kanne in das Innere der Figur führt und dort das Mündungsstück einer Pfeife *j* trägt, gepreßt. Die Pfeife ertönt, und man glaubt, es sei der kleine Vogel, welcher auf dem Deckel der Kanne sitzt. Aus dem Innern der Figur entweicht die Luft durch Öffnungen im Gewande sowie durch den Spalt, aus welchem der Griff des Hahnes α ragt.

Die beschriebene Figur wird nach dem Mahle von einem Diener gefüllt hereingetragen und hinter ein Becken vor den König gestellt. Bevor sich der Diener wieder zurückzieht, öffnet er mittels des Knopfes ϑ den Hahn α. Hierauf ertönt nach einiger Zeit zunächst die Pfeife und kurz darauf strömt das Wasser aus. Kurz bevor dieses vollständig ausgeströmt ist, senkt sich der linke Arm der Figur und reicht dem König Handtuch, Kamm und Spiegel dar. Der König nimmt diese Gegenstände und bedient sich ihrer (er kämmt sich den Bart). Dann legt er sie wieder in die Hand der Figur zurück, worauf diese vom Diener wieder hinausgetragen wird.

Viertes Bild.

Es besteht in einem Pfau, aus dessen Schnabel Wasser fließt, mit dem sich der, der ihn benützt, wäscht.

Aus zusammengebogenem Kupfer wird ein hohler Pfau (Fig. 10) gefertigt und entsprechend bemalt. Der Leib des Pfauen dient als Wasserbehälter. In ihn wird eine heberförmige Ausflußröhre (vgl. Fig. 3) eingesetzt, welche durch Kupfer und Zinn so verkleidet ist, daß sie die Gestalt von Hals und Kopf *h* eines Pfauen annimmt. Der Schwanz *n* des Pfauen ist nach oben gebogen, jedoch nicht ausgebreitet. In ihm befindet sich ein Querboden *m*, in welchem ein Hahn *e* mit schräger Durchbohrung sitzt. An dem Hahnküken ist ein langer Stab, der oben umgebogen ist und aus einem horizontalen Spalt im Schwanz nach außen tritt. Er trägt hier einen Griff *s*, welcher die Gestalt einer Pfauenfeder hat und dadurch dem Beschauer verborgen bleiben soll. Der oberste Teil des Schwanzes ist abnehmbar und dient als Deckel. Der

Diener füllt den Pfau bei geöffnetem Hahn *e* zunächst so weit, daß das Wasser in seinem Leib nicht ganz bis zu der Biegung des Hebers steigt. Dann schließt er den Hahn, füllt noch den über ihm befindlichen Raum im Schwanze und setzt den Deckel auf. Nach dem Mahle stellt der Diener den Pfau hinter ein Becken auf einen zierlichen Untersatz (*Kursî*) vor den König, öffnet unbemerkt den Hahn *e* und entfernt sich. Das im oberen Schwanzteil befindliche Wasser fließt nun in den Pfauenleib und bringt dort den Wasserspiegel so schnell zum Steigen, daß der Ausflußheber in Tätigkeit versetzt wird. Der König wäscht sich die Hände und hierauf entfernt der Diener den Pfau wieder.

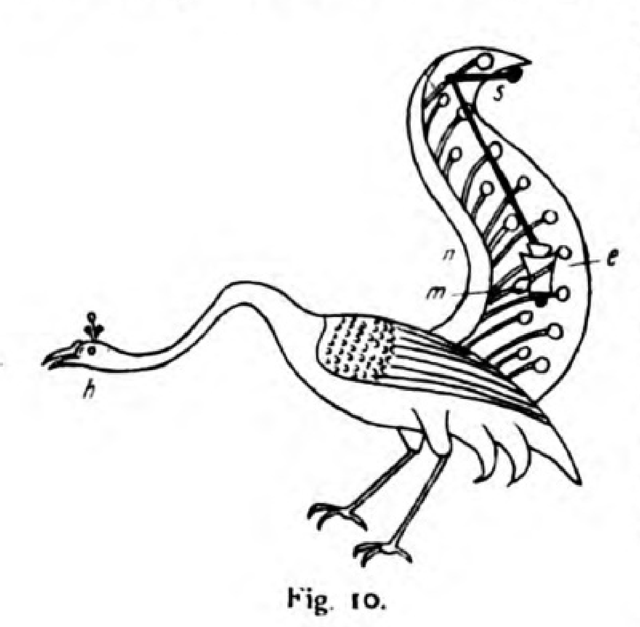


Fig. 10.

„Man kann auch so verfahren, daß man den Hahn fortläßt und ebenso den *Bait* (d. h. den Wasserbehälter) im Schwanz. Man füllt den Pfau, während er nach rückwärts geneigt ist, so daß das Wasser nicht bis zur Biegung des Hebers gelangt, trägt ihn geneigt in den betreffenden Raum und stellt ihn erst dort aufrecht."

Im Anschluß an verschiedene, Wasser ausschüttende kunstvolle Einrichtungen werden Anordnungen beschrieben, mittels deren man die Menge des beim Aderlaß ausfließenden Blutes bestimmen kann. Es heißt:

Ich will nun beschreiben, was ich ausgeführt habe, nämlich eine Schale für die Aderlasser (*Faṣṣâd*), indem ich das, was meine Vorläufer angegeben haben, zugrunde legte. Es bestand aus einer einfachen Kugel, die das Blut in die Höhe hob.[1] Ich habe dies in verschiedener Weise ausgeführt.

Fünftes Bild.

Es besteht aus einer Schale mit einem Mönch, durch die man erfährt, wieviel Blut ausgeflossen ist.

Auf einem etwa 1 Spanne hohen und 4 Finger weiten[2] Fuß *l* (Fig. 11) ist eine kreisrunde etwa 4 Finger tiefe Messingschale *b* von

[1]) Vgl. hierzu E. Wiedemann, Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften X, Sitzungsber. der Physikal.-medizinischen Sozietät in Erlangen, 38. Band 1906, S. 352. Es wird hier eine Vorrichtung beschrieben, bei der ein Schwimmer eine unmittelbar auf ihm befestigte Figur hebt.

[2]) Hier wie weiter unten beim „Köcher" und dessen „Behälter" ist unter „4 Finger" nicht das Maß von 4 „zusammengelegten Fingern", sondern das von 4 „geöffneten Fingern" zu verstehen. Während ersteres etwa $8^{1}/_{3}$ cm beträgt, mißt letzteres rund $16^{2}/_{3}$ cm. Die „Spanne" ist zu 25 cm zu rechnen. Vgl. hierzu: E. Wiedemann und F. Hauser, Über die Uhren, a. a. O., S. 47.

etwa 2 Spannen Durchmesser mit horizontalem Rand aufgelötet. In ihrer Mitte befindet sich eine hohle Messingsäule *h* (*Manâr*) von entsprechender Dicke, die so hoch ist wie der Rand der Schale und mit 4 Füßen auf dem Schalenboden steht. Der Fuß der Schale ist hohl und in seine Höhlung mündet ein Loch *r* in der Mitte des Schalenbodens, das so weit ist, daß man einen Finger in es einführen kann. Unten an diesem Loch sitzt eine kleine Ausflußröhre oder Rinne. Der Boden der Schale ist etwas nach unten gewölbt, so daß sicher alle Flüssigkeit, welche in sie gelangt, durch das Loch in der Mitte ihres Bodens abfließt. Innerhalb des Fußes ist, das Loch im Schalenboden

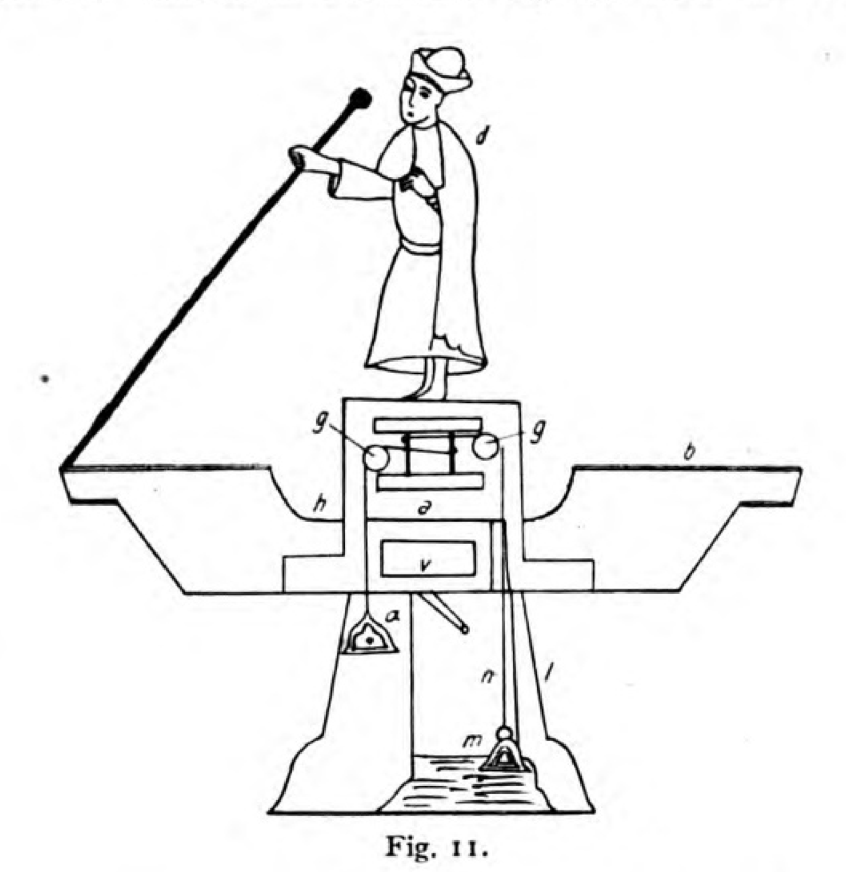


Fig. 11.

noch umschließend, eine nicht ganz 4 Finger lange Kupferröhre auf den Schalenboden gelötet, deren Öffnung so weit ist, daß beim Umspannen mit Daumen und Mittelfinger noch eine Fingerbreite frei bleibt.[1]) In diese Röhre wird von unten ein gut in sie passendes, genau zylindrisches[2]) 4 Finger hohes Kupfergefäß *n* eingeführt, das als Sammelbehälter für das aus der Schale kommende Blut dient und nach jeder Benutzung der Vorrichtung zur Reinigung herausgenommen werden kann. Dieses Gefäß (der „Köcher", *Ga'ba*) wird soweit in die Röhre am Schalenboden (den „Behälter des Köchers", *Ġilâf al Ga'ba*) eingeschoben, bis es mit seinem Rand den Schalenboden berührt. Unten ist der Fuß

[1]) Der Umfang dieser Röhre beträgt also etwa 19 bis 20 cm, ihr äußerer Durchmesser rund $6^1/_5$ cm. Bei der wohl $1—1^1/_2$ mm betragenden Wandstärke bleibt dann für den Innendurchmesser des Sammelbehälters (s. w. u.) rund $5^2/_3$ cm.

[2]) Die Fig. 11 zeigt fälschlicherweise unten eine Erweiterung dieses Gefäßes.

der Schale durch einen etwas über seinem unteren Rande eingelöteten Boden verschlossen. Dieser Boden hat ein Loch zum Einführen des Köchers. Am Boden des Köchers sitzt ein Haken (*Ġurâb*), dessen Ende man durch Drehen des Köchers in eine Öse am Boden der Säule einführen kann. Hierdurch wird der Köcher in seiner Lage festgehalten.

In dem Köcher ist ein Schwimmer *m* mit flachem Boden. Man nimmt nun ein Maßgefäß, das 5 Dirham Blut faßt und füllt 24 mal dieses Maß voll Blut oder Milch in den Köcher, während sich der Schwimmer in ihm befindet. Dann macht man an der Stelle, bis zu der die Flüssigkeit reicht, ein Zeichen und mißt nach der Entleerung des Köchers den Abstand[1]) dieses Zeichens von dem Boden des Köchers. Hierauf fertigt man eine kupferne Rolle *a*, um die dieser Faden gerade einmal herumgeht. Diese Rolle hat eine Achse, deren eines Ende um ein Gerstenkorn über ihre Fläche hervorragt, während das andere 1 *Fitr*[2]) lang hervorsteht und am äußersten Ende vierkantig ist. Mit dem kurzen Achsenende ruht die Rolle in einem kräftigen Lager auf einem kräftigen Querstück in der Säule *h*, während das andere Ende durch die Deckfläche der Säule geht und eine Fingerbreite über sie hervorragt. Auf den Vierkant dieses Endes wird der mit einem entsprechenden viereckigen Loch versehene rechte Fuß der aus zusammengebogenem Kupfer gefertigten Figur d eines Mönches (*Râhib*) aufgesteckt. Dieser Mönch hat einen langen Stab (Pilgerstab, *'Ukkâz*) in der Hand, dessen unteres Ende auf dem Rande der Schale *b* ruht. Auf diesem Rande sind Zahlen von 1 bis 120 in Zeichen und Schrift angebracht. Jede Zahl entspricht einem Dirham Blut, der in die Schale gelaufen ist. An dem Schwimmer *m* ist ein Faden befestigt. Dieser führt durch ein kleines Loch im Boden der Schale über eine Rolle *g* zu der Rolle *a*, ist an einem in deren Rille befindlichen Knopf befestigt und einmal um sie herumgeschlungen, geht dann über eine zweite Rolle *g* durch ein zweites Loch im Schalenboden in den Fuß *l* der Schale hinab und trägt hier ein 20 Dirham schweres Bleigewicht *u*. Auf die beiden Löcher, in welchen die Schnur den Schalenboden durchsetzt, sind in der Schale kurze Röhren aufgelötet, damit kein Blut an den Faden gelangt, bzw. durch das eine der beiden Löcher in den Fuß des Gefäßes neben den Köcher tropft. In dem Maß, als sich der Köcher mit Blut füllt, steigt der Schwimmer und dreht sich der Mönch. Vor der Eichung und jeder Benützung der Vorrichtung muß man etwa 2 Dirham Wasser eingießen, damit der Schwimmer eben sich zu heben

[1]) Nach weiter oben Gesagtem beträgt die Bodenfläche des Köchers rund 25 qcm. Da die eingefüllte Blutmenge rund $\frac{5 \cdot 24 \cdot 3}{1{,}055} = 342$ ccm beträgt, so mißt dieser Abstand rund $13^2/_3$ cm. Bemerkt sei, daß man in neuerer Zeit die Menge des abzulassenden Blutes in der Regel nicht höher als auf 100—150 g bzw. 1 g auf das Pfund Körpergewicht bemaß. (Vgl. F. GUMPRECHT, Die Technik der speziellen Therapie. Jena 1903, S. 14.)

[2]) 1 *Fitr* = kleine Spanne = Abstand zwischen gespreiztem Daumen und Zeigefinger. Vgl. E. WIEDEMANN und F. HAUSER, Über die Uhren, a. a. O., S. 47.

beginnt. Die Eichung wird in der Weise vorgenommen, daß man 5 zu 5 Dirham Blut einfüllt und jedesmal ein Zeichen an der Stelle auf dem Schalenrand macht, an welcher der Stab des Mönches dann steht. Der Zwischenraum zwischen je zwei Zeichen wird dann nochmals in 5 Teile geteilt, so daß für jeden Dirham ein Teil entsteht.

Die Verwendungsweise des Apparates ergibt sich ohne weiteres aus der Beschreibung; nach jeder Benützung ist natürlich eine gründliche Reinigung erforderlich.

Sechstes Bild.

Es ist die Schale der beiden Schreiber für den Aderlasser. Man erfährt durch sie wieviel Blut in sie geflossen ist.

Die schüsselförmige Schale (*Saḥfa*) mit Fuß (Fig. 12), Köcher und Behälter des Köchers sind aus demselben Material und nach denselben Gesichtspunkten gefertigt wie bei der Vorrichtung des fünften Bildes. An das Loch in der Mitte des Schalenbodens ist unten eine Muschel *n* angesetzt, welche das Blut in die Mitte des Köchers leitet. Oben ist dieses Loch durch die am unteren Rande mehrfach durchbrochene Kuppel *h* überdeckt, so daß man es nicht sehen kann. In der Schale stehen 4 je eine Spanne lange, hohle Säulen, deren Anordnung im Grundriß Fig. 13 (*a, b, m, m*) zeigt. (*g* ist die Kuppel, welche das Ausflußloch verdeckt.) Zwei dieser Säulen (*a* und *b*; in Fig. 12 im Schnitt dargestellt) sitzen auf einem Durchmesser der Schale, genau am Rande des Fußes und

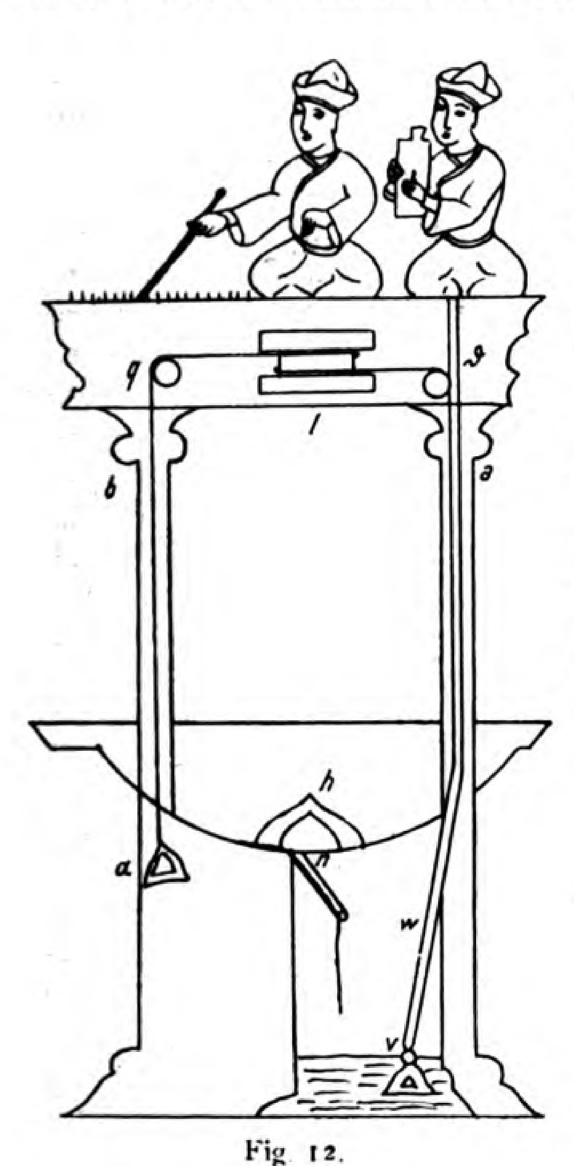


Fig. 12.

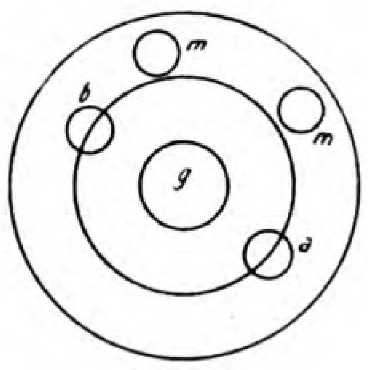


Fig. 13.

stehen durch in ihrem Innern befindliche Löcher im Schalenboden mit dem Innenraum des Fußes in Verbindung. Die beiden anderen Säulen (*m, m*) sind näher aneinander, so daß die vier Säulen auf den Ecken

3*

eines Trapezes stehen. Die Säulen tragen ein die Hälfte der Schale überdachendes, kastenförmiges, viereckiges, etwa 4 zusammengelegte Finger [1]) hohes Podium, dessen Rand von zierlichen Zinnen geschmückt wird. Auf dem Podium sitzen zwei Schreiber.

In der Säule *a* geht ein etwa 10 Dirham schwerer Messingstab *w* in die Höhe, der auf den in dem Köcher befindlichen Schwimmer *r* gelötet ist. Er setzt sich durch die rechte der beiden Schreiberfiguren, welche in einer Ecke des Podiums sitzt, nach oben fort. Die obere Hälfte des Stabes ist abgeplattet, so daß sein Ende einer Schreibtafel gleicht. Auf dieser steht in der obersten Zeile „*Dirham*" und dann sind untereinander 120 Zeichen angebracht, welche den eingeflossenen Blutmengen entsprechen. Bei jedem zehnten Zeichen steht die entsprechende Menge angeschrieben; also: 10 Dirham, 20 Dirham usw. Diese Schreibtafel wird beim Steigen des Schwimmers durch einen von den Falten des weiten linken Ärmels möglichst verborgenen Spalt in der Seite des aufgestellten linken Knies des Schreibers emporgeschoben. Sie gleitet hierbei zwischen dem „zwischen Zeigefinger und Mittelfinger gelegten" Daumen und den übrigen Fingern hindurch (in Fig. 12 falsch gezeichnet). Ein in der rechten Hand befindliches Schreibrohr .weist dabei auf das der eingeflossenen Blutmenge entsprechende Zeichen

Außer dem Stab ist an dem Schwimmer ein Faden befestigt, welcher genau wie bei der Vorrichtung des fünften Bildes über zwei kleine senkrechte Rollen *ϑ* und *q* sowie um eine horizontale Rolle *l* gelegt ist; nur hat hier die Rolle *l* zum Festbinden des Fadens eine Öse anstatt eines Knopfes. Von der kleinen Rolle *q* geht der Faden durch die Säule *b* hinab und trägt an seinem Ende das etwa 30 Dirham schwere Gewicht *α*. Auf dem oberen über das Podium ragenden Ende der Achse der genau in der Mitte der einen Hälfte des Podiums befindlichen Rolle *l* ist die zweite der sitzenden Figuren befestigt. [2]) Diese dreht sich entsprechend der Füllung des Köchers und weist dabei mit einem Schreibrohr auf die Zeichen einer Skala. Diese Skala ist zwischen zwei möglichst großen, um den Drehpunkt der Figur als Mittelpunkt gelegten konzentrischen Kreisen angebracht. Der ganze Kreisring ist in 120 gleiche Teile geteilt. An dem ersten steht „*Dirham*", an dem zweiten „zehn", an dem dritten „zwanzig" usw. bis „einhundertundzwanzig". Diese Zahlen entsprechen wie vorhin Blutmengen von 1 bis 120 Dirham.

Vor Beginn des Aderlasses müssen auch hier etwa 2 Dirham Wasser eingefüllt werden, damit der Schwimmer sofort beim Einströmen des Blutes zu steigen beginnt.

Siebentes Bild.

Es ist die Schale des Rechners für den Aderlasser. Sie gibt an, wieviel Blut in sie gegossen ist.

---

[1]) Vgl. Anmerkung 2 auf S. 32.

[2]) Dieser Schreiber müßte in Fig. 12 etwas weiter links sitzen.

Diese Vorrichtung ist weiter nichts, als eine Erweiterung derjenigen des vorhergehenden Bildes.

Diese Erweiterung besteht in der Anbringung einer dritten Figur, des Rechners *f* (Fig. 14). Auf der Rückseite des Podiums der beiden Schreiber wird eine von einer zinnengeschmückten Nische λ überwölbte „Burg" *e* angebracht. In der Nische ist der Oberkörper eines Mannes sichtbar, der, den linken Ellbogen auf das Gesims der Nische stützend, mit der linken Hand seinen Bart umfaßt. Der rechte Arm wird, so oft 10 Dirham eingeflossen sind, in einem Einschnitt des Gesimses bis zum Ellbogen sichtbar und zeigt mit den Fingern an, wievielmal 10 Dirham Blut in die Schale geflossen sind. Die Handfläche der rechten Hand sieht dabei stets nach außen. Bei weiterem Einfließen des Blutes verschwindet der rechte Arm dann wieder hinter Bart, linkem Arm und Gesims. Dieses Anzeigen durch den rechten Arm geschieht auf folgende Weise: Auf dem Umfang eines ringförmigen Rades (vgl. die linke Nebenfigur der Fig. 15) sind in gleichen Abständen 12 Vorderarme angebracht, deren Hände nacheinander die Zeichen für die einzelnen Zehner bis zu 120 wiedergeben. Die Scheibe mit diesen Vorderarmen sitzt mit der Rolle *s* (Fig. 14)[1]) auf derselben Achse. Diese Achse liegt senkrecht zur Vorderwand des Podiums, genau in dessen Mitte; sie ruht in Lagern an der Vorderwand des Podiums und der Rückwand

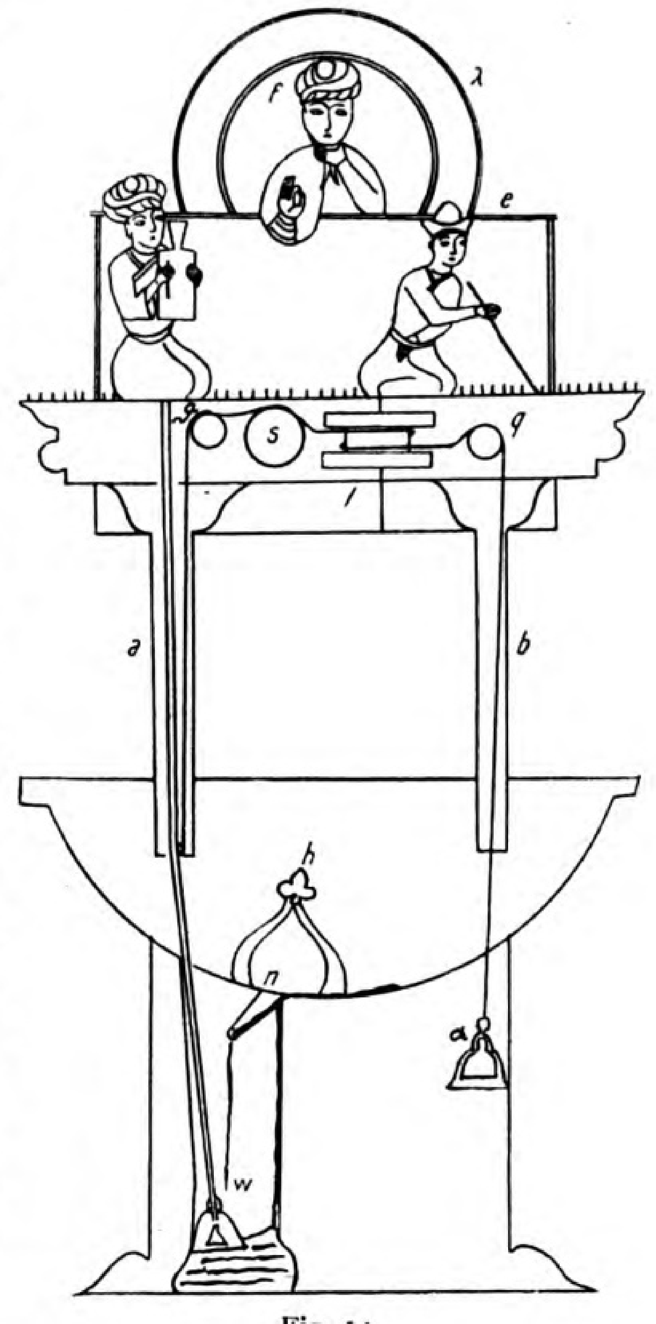


Fig. 14.

[1]) Der Abstand des Mittelpunktes der Rolle s von der rechten Hand der Figur des Rechners ist viel zu groß und derjenige vom unteren Rande der Burg viel zu klein gezeichnet. Die ganze Burg gehörte weiter heruntergerückt gezeichnet, da sich ja in ihrem Inneren die ganze Scheibe mit den Vorderarmen befindet. Wir haben hier ein typisches Beispiel für die Sorglosigkeit, mit der in den arabischen Zeichnungen die maßstäblichen Verhältnisse behandelt werden.

der Burg. Die Rolle *s* ist etwas größer[1]) als die Rolle *l*; um sie ist der bewegende Faden ebenfalls einmal herumgeschlungen, wobei er an einer Öse angebunden ist. Es dreht sich somit die mit den Vorderarmen versehene Scheibe entsprechend den Bewegungen der beiden anderen Figuren.

Achtes Bild.

Die Schale mit der Burg. Sie zeigt, wieviel Blut ausgeflossen ist.

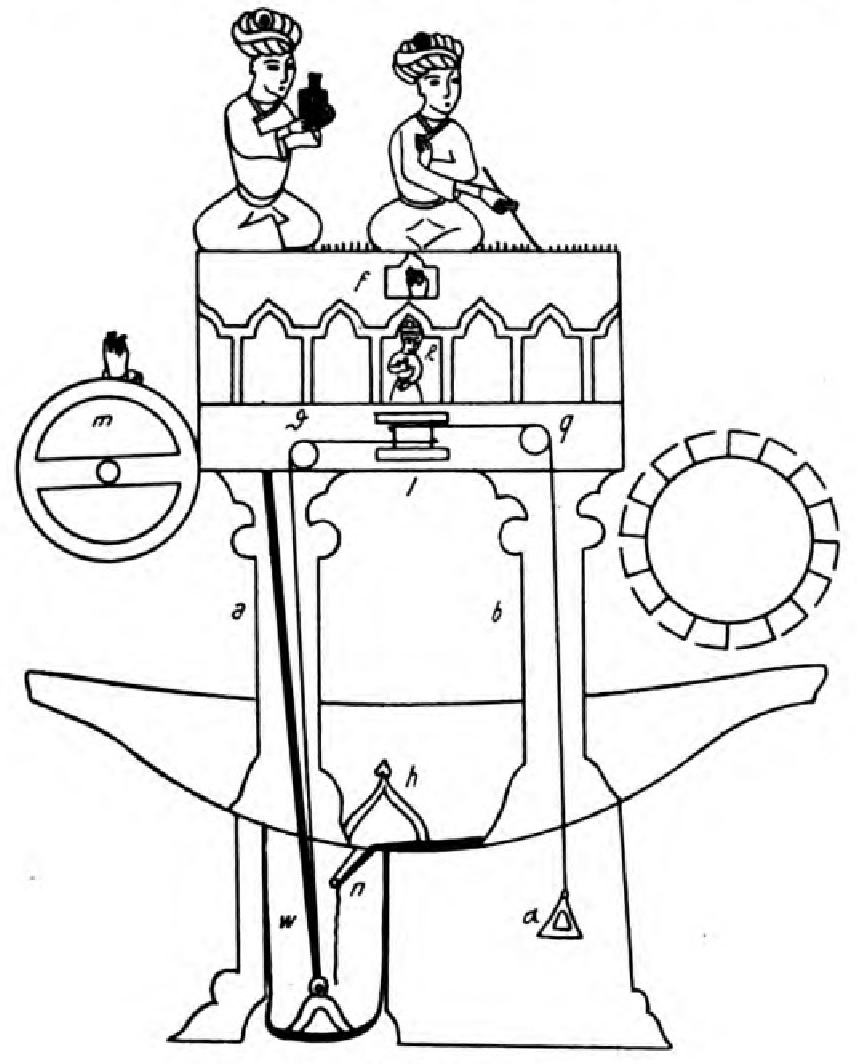


Fig. 15.

Auch diese Vorrichtung (Fig. 15) ist im wesentlichen nichts anderes als eine Erweiterung derjenigen des sechsten Bildes. Die beiden auf dem Podium sitzenden Figuren entsprechen genau denjenigen der Fig. 13 und werden genau wie dort in Bewegung versetzt. Das zinnengeschmückte Podium, auf dem sie sitzen, ist jedoch nicht rechteckig, sondern zwölfeckig. Seine Höhe beträgt 1 Spanne und sein Umfang

[1]) Nach dem Text soll sie genau so groß sein. Das ist jedoch nicht möglich, da sonst der erste Arm wieder erscheint, wenn 120 Dirham eingelaufen sind. Die Rolle s muß also etwas größer sein, da sie sich beim Einfluß von 120 Dirham nicht ganz einmal umdrehen darf.

3 Spannen. Es wird nicht von 4, sondern von 6 Säulen getragen, welche auf einem Kreise um den Schalenmittelpunkt stehen. Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß der Schreiber, dessen Schreibrohr auf die Oberfläche des Podiums weist, genau in dessen Mitte sitzt, statt wie bisher in der Mitte der einen Hälfte. In der Mitte jeder der 12 Seiten des Podiums befindet sich eine zweiflügelige Türe, deren Flügel sich in Gelenken (*Nermâde*)[1]) bewegen. Über der ersten dieser Türen befindet sich ein kleines Fenster *f*. Die Türen sind zunächst geschlossen. Die Flügel der ersten Türe sind so hoch, daß sie auch das über ihr befindliche Fenster bedecken. Wenn 10 Dirham Blut eingeflossen sind, so öffnet sich die erste Türe. In ihr erscheint die Figur eines Jünglings, der mit der rechten Hand das Zeichen „10" macht, während er die linke Hand etwas vor seinen Leib streckt. Gleichzeitig zeigt sich in dem Fenster über der ersten Türe eine Hand, welche ebenfalls das Zeichen „10" macht.[2]) Sind wieder 10 Dirham Blut eingelaufen, so öffnet sich die zweite Türe und in ihr ercsheint ein Jüngling, der das Zeichen für „20" macht. Gleichzeitig erscheint in dem Fenster über der ersten Türe eine Hand, welche ebenfalls das Zeichen für „20" macht. So geht es von 10 zu 10 Dirham fort, bis 120 Dirham eingeflossen sind. Die Vorrichtung, welche die Hand in dem Fenster über der ersten Türe erscheinen läßt, entspricht derjenigen des rechten Untere armes des Rechners in dem vorigen Bild. Nur sitzen hier die Hände nicht, wie es im vorigen Falle sein muß und wie es fälschlicherweise die das ringförmige Rad mit einer der 12 Hände darstellende linke Nebenfigur der Fig. 15 zeigt, radial auf dem Radkranz, sondern axial. Das Rad mit den Händen wird hier nämlich nicht wie in Fig. 14 durch eine besondere horizontale Achse angetrieben, sondern es sitzt auf der vertikalen Achse der Rolle *l*. Die Hände müssen also senkrecht zur Radfläche stehen.

---

[1]) Wörtlich Mann-Frau. Zu dieser Bezeichnung vgl. E. WIEDEMANN, Beiträge X, S. 33.

[2]) Die Häufung der die Blutmengen anzeigenden Vorrichtungen erklärt *Gazari* wie folgt: „Ich entschloß mich zu der Herstellung der beiden Schreiber, da der Schreiber, welcher in der Mitte des Kreises sich befindet, sich dreht, so daß sein Griffel dem Auge des Patienten verborgen wird, wenn sein Rücken dem Gesicht des Patienten sich zuwendet, während die Schreibtafel des anderen Schreibers nicht abgekehrt wird. Ferner entschloß ich mich zu der Herstellung der Handfläche im Fenster, da der Patient zwar das größte Tor, das ihm gegenüber steht, und alle Hände im Fenster sieht, dagegen nicht alle anderen Türen. Das Fenster mit den Händen soll also an die Stelle der Türen und der Hände der Jünglinge treten."

Die Anwendung so vieler die Blutmengen anzeigender Figuren sollte wohl eine Gewähr dafür bieten, daß nicht zuviel Blut abgelassen werde. Es war dies natürlich ein Trugschluß, da ja alle anzeigenden Figuren vor ein und demselben Schwimmer in Bewegung gesetzt werden und infolgedessen alle zugleich von dem Funktionieren dieses Schwimmers abhängig sind. Ob *Gazari* selbst diesem Trugschluß verfallen war, oder ob dieser nur zur Beruhigung der Patienten dienen sollte, läßt sich dem Text nicht entnehmen.

Der Mechanismus der 12 Türen ist der folgende:

Die Flügel der Türen bewegen sich in Gelenken. Hinter den Türen befinden sich Platten, welche auf der Vorderseite Kopf, Brust und Leib je eines Jünglings tragen (jedenfalls in Hochrelief), deren rechte Hände die oben erwähnten Zeichen von 1—12 machen. Die Platten tragen an ihrem oberen Rand Ösen, mit denen sie hinter den Türen an über diesen befindlicheu Haken aufgehängt sind. Am unteren Rande einer jeden Platte ist ein Stift angebracht, der in der Verlängerung der Plattenebene liegt. Im Inneren des Podiums ist nun in seiner halben Höhe ein dünner Ring von 1 Fingerlänge Durchmesser auf drei Vorsprüngen der Wand befestigt. Dieser Ring trägt auf seinem Umfang 12 dünne Haken (s. die rechte Nebenfigur der Fig. 15). Vor der Benützung der Vorrichtung werden nun die Platten alle nach innen gehoben und mit den unten an ihnen befestigten Stiften auf die Haken des Ringes gelegt. Hierauf werden die Türen geschlossen. Auf der Achse der Rolle *l* sitzt nun ein nach oben umgebogener Stab, welcher bei der Umdrehung der Rolle an den Haken vorbeigeht und dabei eine Platte nach der anderen von ihrem Haken abstreift.[1]) Die Platten fallen gegen die Wand und dabei treffen die Hände der auf ihnen befindlichen Figuren auf die nur angelehnten Türen und stoßen sie auf.

Neuntes Bild.

Es ist ein Pfau, den man zum Waschen der Hände benützt.

Die Vorrichtung dient zum Händewaschen „wie gewöhnlich oder wie beim Gebet“ (bei der religiösen Reinigung, *Wuḍû'*). Ein Pfau (σ, Fig. 16), wie wir ihn schon vom vierten Bild (Fig. 10) her kennen, steht auf einer quadratischen, etwa 1 Spanne hohen „Burg“ *l*. Er unterscheidet sich von jenem nur dadurch, daß der Raum in seinem Schwanze gegen den im Leib nicht durch einen Hahn, sondern durch ein Kegelventil *t* abgeschlossen wird, das man durch Ziehen an dem Ring *f* öffnet. Die Burg ruht auf vier, etwa 1 Spanne hohen Säulen (*g*, *d*, *h*, *i*) über der Hälfte einer Messingschale *b*, welche ihrerseits von einem hohlen Fuß *r* getragen wird. Dieser Fuß befindet sich nur unter der Hälfte der Schale, welche die Bug trägt. Das Wasser fließt nach Öffnung des Ventils *t* mittels des Ringes *f* aus dem Schnabel des Pfauen über die Hände des sich waschenden Königs in die Schale *b*. Von hier gelangt es durch eine Öffnung in ihrem Boden nahe der Basis der (auf den Beschauer der Fig. 16 zu gelegenen) Säule *g* in den Fuß. Aus diesem wird es nach Erledigung der Waschung durch den Hahn ϑ wieder entleert.

In der Vorderwand der Burg, unterhalb des Pfauenkopfes, befinden sich unmittelbar nebeneinander zwei Türen, von denen jede zwei leicht drehbare Flügel hat, die übereinander greifen. Hinter der rechten (vom Innenraum der Burg aus gesehen) Türe steht auf einer kurzen, horizon-

[1]) Eine dieser Vorrichtung durchaus entsprechende findet sich beschrieben in E. Wiedemann und F. Hauser, Über die Uhren, a. a. O., S. 163, 164.

talen, mit ihren Enden in zwei Lagern drehbaren Achse befestigt die aus zusammengebogenem Kupfer geformte Figur *s* eines Dieners. In ihren vorgestreckten Händen hält sie eine zierliche Büchse mit etwas *Ischnân* (alkalische Pflanzenasche). An der Achse ist ein Stab *k* radial so befestigt, daß er auf dem Boden der Burg aufliegt, wenn die Figur *s* so weit nach rückwärts geneigt ist, daß sie gerade mit ihren vorgestreckten Händen die geschlossene Türe innen berührt. Gegen das Ende des Stabes *k* stößt ein Stab *a*, der in der Säule *g* nach abwärts geht und im Schalenfuß auf einem rübenförmigen Schwimmer *e* befestigt ist. Dieser Schwimmer liegt auf dem Boden *m* des Fußes *r* auf, wenn sich in diesem kein Wasser befindet. Rings um den Schwimmer *e* ist auf den Boden *m* ein büchsenförmiges „Haus“ (nicht gezeichnet) von entsprechender Höhe aufgelötet, in dem sich der Schwimmer leicht bewegt. Über diesem Haus befindet sich die oben erwähnte Öffnung im Schalenboden nahe der Basis der Säule *g*. Sowie nur etwas Wasser durch sie einfließt, wird das Haus gefüllt und der Schwimmer *e* bis zu seinem oberen Rande gehoben. Dadurch wird mittels der Stäbe *a* und *k* die Figur des Dieners nach außen geneigt, sie öffnet die Türe und bietet dem sich waschenden König die Pflanzenasche dar. In dieser Lage bleibt die Figur auch dann weiterhin stehen, wenn das Wasser im Schalenfuß über das Haus des Schwimmers steigt, da ein weiteres Steigen des Schwimmers *e* durch einen Anschlag am oberen Ende seines Hauses verhindert wird. Hinter der linken Türe befindet sich eine der Figur *s* entsprechende, welche in ihren vorgestreckten Händen ein Handtuch hält. Sie wird in Bewegung gesetzt durch den Schwimmer *n*, den auf ihm befestigten, in der hinteren Säule *d* aufsteigenden Stab *j* und den an der Achse der Figur befestigten Stab *m*. Der Stab *j* ist so kurz, daß er beim Steigen seines Schwimmers das Ende des Stabes *m* erst dann erreicht, wenn das Wasser

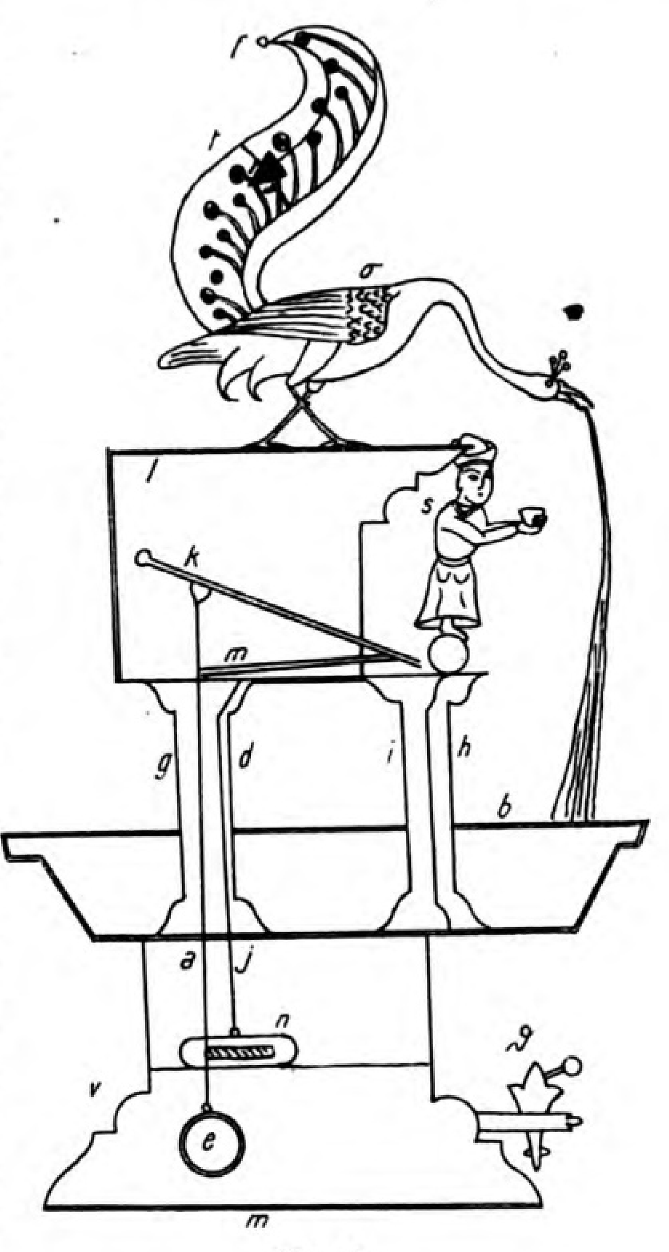


Fig. 16.

nahezu vollkommen aus dem Pfau ausgeflossen ist. Die Figur mit dem Handtuch erscheint somit erst, wenn die Waschung nahezu beendet ist.

Zehntes Bild.

Es ist die Schale des Dieners.

Auf einem quadratischen, kupfernen Untersatz (*Kursi*, Fig. 17) von 2 Spannen Seitenlänge und 1 Spanne Höhe kniet die Figur eines

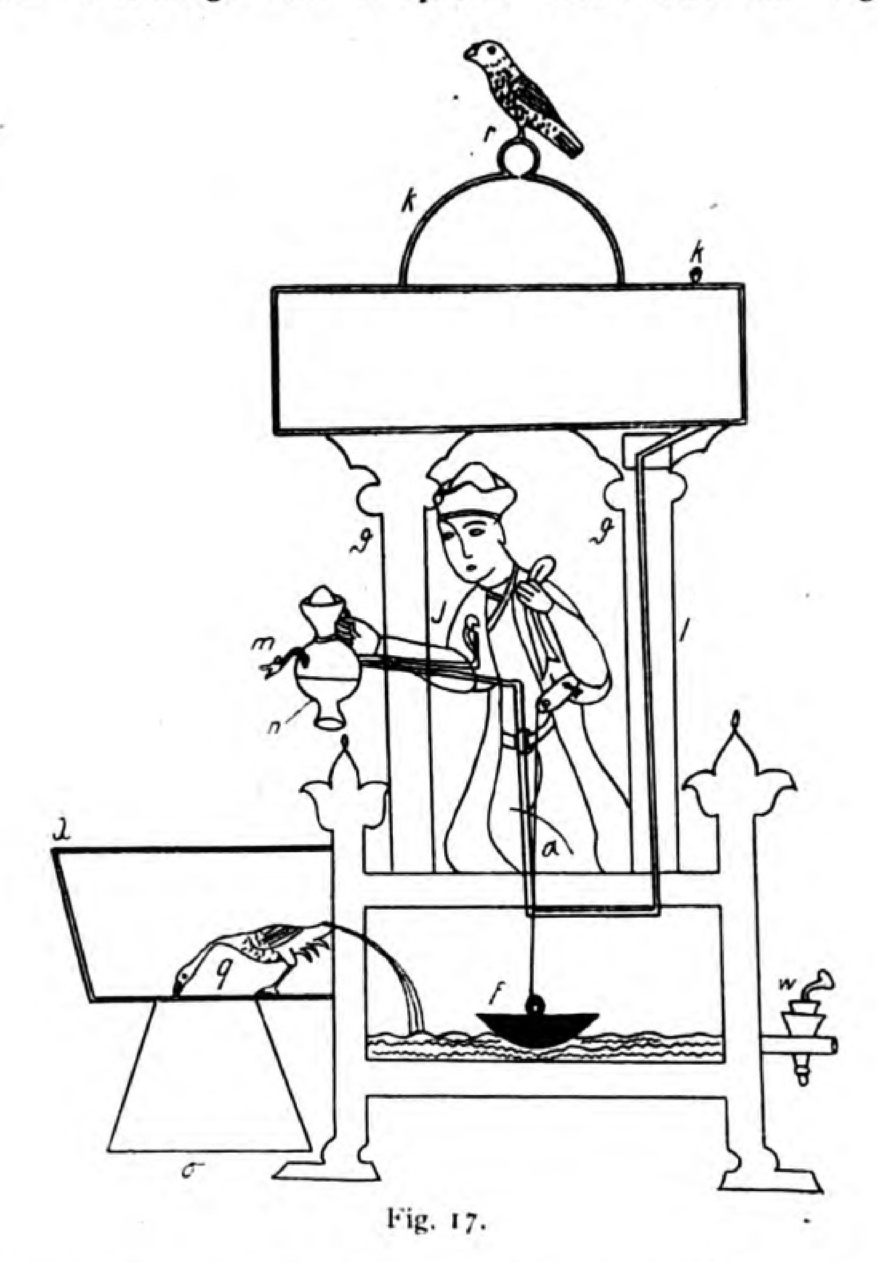


Fig. 17.

Dieners, die in ihrer rechten Hand eine messingene Wasserkanne *n* und in ihrer linken Hand einen Kamm und ein Handtuch trägt.

Der Mechanismus dieser Figur entspricht im Prinzip vollkommen der in Fig. 7 dargestellten Vorrichtung; nur liegen hier einige Teile außerhalb der Figur.

Auf den 4 Ecken des Untersatzes stehen 4 Säulen ϑ, die eine zierliche Burg *h* mit einer Kuppel *r* tragen. Auf der Kuppel sitzt ein Vogel. Die Kuppel ist abnehmbar und dient als Deckel für das Innere

der Burg, welches als Wasserbehälter ausgestaltet ist. In dem Boden des Behälters befindet sich über der einen Säule ein Loch, das durch einen wie in Fig. 7 konstruierten Hahn verschlossen wird. Der Hahn wird von dem Diener, welcher die Vorrichtung nach dem Mahle hereinträgt, durch Drehen an dem Fortsatz *k* unbemerkt geöffnet. Das Wasser fließt dann in der Röhre *l* durch die eine der Säulen ϑ nach unten, dann unterhalb der Decke des Untersatzes bis unter die Figur des Dieners. In dieser steigt die Röhre wieder in die Höhe und mündet schließlich durch ihren rechten Arm in den oberen Teil der Kanne *n*. Diese ist genau ebenso konstruiert, wie in Fig. 7. Es ertönt also zunächst die Pfeife *j* (der Vogel auf der Kuppel scheint infolgedessen zu pfeifen) und dann ergießt sich das Wasser aus der Ausflußröhre *m*, welche die Gestalt von Hals und Kopf eines Pfauen hat. Die Ausflußröhre muß mindestens ebenso weit wie die Röhre *l* sein, damit kein Wasser in die Pfeife gepreßt wird. Aus der Kanne strömt das Wasser in eine „halbe" Schale λ, die an dem Untersatz angelötet ist. Die Schale wird durch einen Fuß σ gestützt. In der Schale ist die Figur einer Ente *q*, deren Hals zuerst bis zur Hälfte in die Höhe und dann nach unten umgebogen ist, so daß der Schnabel den Boden berührt. Der Schwanz der Ente ist an die Rückwand der Schale gedrückt. Diese Ente dient als Verkleidung für einen Heber, dessen Einflußöffnung im Entenschnabel am Schalenboden ist und dessen Ausflußöffnung in den Behälter im Innern des Untersatzes mündet (diese Öffnung ist in Fig. 17 zu hoch gezeichnet; sie muß etwas unterhalb des Bodens der Schale λ liegen. Nach dem Text sollte ferner die Ente keine Füße haben, also nicht stehen, sondern sitzen). Ist das Wasser in der Schale λ bis über die Biegung des Entenhalses gestiegen, so tritt der Heber in Wirksamkeit und die Ente säuft scheinbar die ganze Schale leer. Das hierbei in dem Behälter des Untersatzes steigende Wasser hebt den Schwimmer *f*. Von einer Öse auf dem Rücken dieses Schwimmers führt eine Kette (*Silsila*) oder ein fester Faden α durch die Decke des Untersatzes nach oben und ist an dem rückwärtigen Fortsatz *s* (vgl. auch Fig. 7) des am Ellenbogen um eine Achse im Ärmel drehbar gelagerten linken Armes befestigt. Durch das Steigen des Schwimmers läßt nun die Spannung der Kette nach, der Fortsatz des linken Armes hebt sich, der linke Arm selbst senkt sich und bietet Kamm und Handtuch dar.

Ist die Benützung der Waschvorrichtung beendet, so entfernt sie ein Diener wieder und entleert den Behälter im Untersatz mittels des Hahnes *w*.

Pestschriften aus den ersten 150 Jahren nach der Epidemie des „schwarzen Todes" 1348.

Von

KARL SUDHOFF.

XI.

Ausarbeitungen über die Pest vor der Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden im niederen Deutschland.

Ehe ich in dies besondere literarische Gebiet mit Bestimmtheit eintrete, stelle ich eine Anzahl großenteils theoretischer Auseinandersetzungen in üblicher scholastischer Form der Fragestellung und Beantwortung meist kurzgefaßter Art zusammen, die aus dem oberen und niederen Deutschland zu stammen scheinen, die aber, soweit ihre Herkunft fraglich ist, wenigstens formal und auch inhaltlich eine kleine zusammengehörige Sondergruppe der Pestschriften bilden. Ich beginne mit einem sicher süddeutschen Stück.

106. **Eine „Quaestio medica" über die Pest als Gottesstrafe und ihre natürlichen Ursachen aus den südlichen deutschen Grenzlanden.**

Vermutlich in Wien um 1395 abgeschrieben, wie der Anfang von gleicher Hand kopiert[1]) in dem ***Quart-Cod. 230*** der Handschrift der Amploniana zu Erfurt, ist auch die Untersuchung „Utrum mortalitas, quae fuit his annis, fit ab ultione divina vel a cursu quodam naturali" auf Blatt 146^{v}—148^{v}, deren mehrfache Ortsangaben auf Kärnten und den sonstigen deutschen Süden hinweisen. Die Untersuchung knüpft offensichtig an die Verheerungen des „schwarzen Todes" 1348/49 an.

> Utrum mortalitas, que fuit hijs annis, fit ab ultione divina propter iniquitates hominum vel a cursu quodam naturali, et argumentatur primo, quod fuerit ab

[1]) Das erste Schriftstück des Bandes ist in der Kaiserstadt an der Donau geschrieben, wie die Schlußnotiz Bl. 50^{r} ergibt: „. . . scripsi et legi in licencia mea in Wena i. p. 95 ante festum ascensionis domini." Das zweite Stück, eine „Cura apostematum" ist gleichfalls „scriptus et finitus Wienne . . a. D. M°CCC°LXXXXV" im gleichen Jahre, allerdings von anderer Hand.

ultione et indignatione divina propter iniquitates hominum facta,
5 quia per preces et deuociones hominum iram dei placantes cessat praedicta mortalitas, ergo per eius iram et indignationem et inflicta aliquibus per communem intencionem hominum fidelium et praecipue per doctrinam sanctissimi in Christo patris ac domini domini Clementis dei pro presentia pape sexti[1]), qui
10 ad placandum deum in prenominata pestilencia missam instituit: Recordare domine testamenti tui etc. contra probatur ex hoc, quia cujus praesentia est causa salutis, eius absentia est causa periclitacionis, ut patet secundo phisicorum. Si ergo benignitas dei est causa salutis, papa [propria?] absentia eiusdem beni-
15 gnitatis in populo que constanter ad naturam dei est causa mortalitatis ipsius. Et confirmatur per istam topicam sicut propositum in proposito sic oppositum in oposito. In opositum argumentatur, quia si deus videtur hanc plagam fecisse ad hominum emendationem, sed experientia docet, ipsum populum
20 nullo vicio se penitus emendasse, sic deus fecisset frustra, quod non est dicendum. Item tunc deus pari ratione prostrasset omnes peccatores mortales, cuius oppositum videmus Primo argumentatur, quod sic a quodam cursu naturali, ut a virtute alicuius constellacionis, quia ille totus mundus sensibilis regitur a
25 celestium corporum motibus, vniversalis mortalitas hominum inflicta est a celo, antecedens [?] est per Aristotelem prima metheorum, ubi sic ait: iste mundus contiguus est etc. Constat autem, quod iste mundus sensibilis eo est elementatorum, qui ex speris quator elementorum simplicium constituitur et
30 elementatorum seu mixtorum ex illis admoniti sunt corpora humana. Et confirmatur per Aristotelem secundo de generacione, ubi dicit: sol in obliquo circulo est causa generacionis et corruptionis omnium, quae fiunt secundum tercium et quod secundum doctrinam Aristotelis per solem, qui est princeps omnium
35 planetarum et astrorum recipit omnia astra vniversaliter, contra probatur per locum a distribucione superiorum ad omnia sua inferiora, quem praedicta mortalitas per quosdam alteraciones corporales corporum humanorum processit, quem admodum sanitatem corrumpendo et apostemata producendo per sompnum
40 aggravando et sic de ceteris humanorum corporum mutationibus inducentibus mortem, sicut in sequentibus cladibus apparebit. ¶ In contrarium argumentatur, nullus aspectus uel coniunctio in planetis tanto tempore durat, quanto illa mortalitas durauit, igitur natura incertus ceteris est causa sufficiens et in-
45 modica predictae mortalitatis omnibus [?] ex hoc, quia inter omnes planetas solus saturnus moratur in qualibet dictorum enim per duos annos cum dimidio, obmittendo moram eius in aliqua earum per staciones et retrogradationes in suo eccentrico [?] et epiciclo. Nam saturnus totum zodiacum peragrat in 30 annis, igitur

[1]) Regiert 1342—1352.

50 morabitur in quolibet illorum [?] signorum per duos annos cum dimidio, sed omnes ceteri planete brevius perficiunt cursus suos; quapropter nullus eorum [Bl. 147r] secum morari potest in eadem domo ad plenum per duos annos cum dimidio. Manifestum est autem, quod saepe dicta mortalitas in diversis mundi 55 partibus plusquam per quinque annos uel sex duravit, nec adhuc cessat et insufficiens est hoc dictum. De ista materia multae sunt opiniones; quidam dicunt hoc factum fuisse per populum iudaicum etc., quae quidem opinio non potest stare etc. ¶ Secunda opinio est magis philosophica, que cela[s] ascendit, 60 ut sic remota trahens curialius illudat, dicit enim, quod ex quadam virtute celesti et aspectu speciali planetarum nec mortalitas accidit specialiter, tamen saturnum accusans, qui, cum sit peiorum uirtutum ceteris planetis, quia virtute frigidus et siccus et per consequens contrarius vite, eo quod vita in calido 65 et humido consistit, ut patet Aristotelem in longitudine et breuitate vite, igitur in domibus suis existens corrumpit sanguinem in hominibus et apostema. Sed hec opinio non sufficit nec stare potest, quia certum est, quod saturnus semper infra tres annos morabitur in domibus suis propriis et sic de aliis [de 70 alijs][1]) domibus contrariis in 30 annis peragrat, totum zodiacum, quapropter si forte causa sufficiens est immediata huius mortalitatis, semper in 30 annis accideret mortalitas tanta, quod per dei graciam non est verum, sed contra ex hoc, quia posita causa sufficienti ponitur et effectus, nec valet, si dicatur 75 [nec valet si dicatur] quod non semper infra triginta annos per ternarium saturnus morabitur solus in domibus suis, sed obtemperatur eius malicia ex coniunctione alterius aliorum, videlicet, quia nec per vnum annum poterit manere solus propter veloces cursus, ut veneris, solis, mercurii et aliorum, sed mor- 80 talitas iam pluribus annis durauit igitur, vnde alii volentes istam emendare opinionem dicunt, quod coniunctio martis cum saturno hanc perfecerit pestilenciam, quoniam mars coleram commouet in corporibus humanis, cum sit virtualiter estuans, puta calidus et siccus, sicud saturnus prouocat melancoliam et isto modo 85 coniuncti apostematur corpus apostematibus colericis et melancolicis sub acellis hominum et alibi et sic magnam multitudinem hominum suffocarunt. Sed nec illud sufficit, quia sumatur quecunque coniunctio in planetis, siue maior siue minor, ista certum effectum non operatur in istis inferioribus, nisi tanto tem- 90 pore quanto durat. Detur enim obiectum[2]) scilicet quod prius aut posterius efficiatur talis effectus, tunc non plus est ascribendus illi coniunctioni quam disiunctioni opposite sibi. Constat autem transcurrenti per singulas coniunctionum, quod nulla

[1]) es steht das bekannte et-Zeichen mit hochstehendem cijs (ꝛ cijs), also „et sic de alijs" da, und „de alijs" folgt dann nochmals versehentlich ausgeschrieben dahinter.

[2]) „oppositum" könnte auch gelesen werden.

earum per biennium poterit durare, similiter motus naturales
95 planetarum. Qualiter ergo grandi [?] mortalitati V aut VI anno-
rum approbari posset, tamquam causa ipsius adequata, si di-
catur mihi forte pro hac uel illa coniunctio aliquem effectum
duraturum inprimere poterit ipsis elementis, que ulterius post
illam coniunctionem operatur mortaliter aut alium effectum tanto
100 tempore quanto durabit. Dispositio talis aut talis effectus verbi
gracia virtus seminalis galli, que ouo galline inprimitur, primo
pullum producit ex illo excubante ipsum alia gallina uel etiam
aneta gallo seminante absente uel mortuo, sic poterit in pro-
posito ymaginari. Si mihi quis homo [1]) concesserit vtique dabit
105 [Bl. 147ᵛ] quod quero, ego etenim non ignoro quin virtus
celestis totam speram clausarum [2]) regionum regulet et ingredit [?],
que non uel equalis [?] sit hec dispositio mortifera elementis
impressa, que nondum recessit ab eis, cum tamen plurime
coniunctiones plurimarum infra tantum tempus defecerunt esse,
110 ego hesito, si potero invenire. Et iterum quod inmediate a
certa fit coniuntione in hijs materialibus [?] rebus quadam tem-
poris et causalitatis successione, certo fit ordine et processu
regulato. Sed liquidum est, sepe dictam mortalitatem, de qua
confero nunc moueri versus orientem nunc econtra et tunc
115 saltu quodam transuersali a meridie versus septentrionem et se
ipsum reciprocare in prioribus locis tamquam quoddam, quod
mouetur causali aut inuoluntario motu et velut aliquod corpu-
lentum, quod propellitur a ventis in regionibus aeris, qualibus
certe versionibus virtutes astrorum nequaquam volutantur propter
120 hoc et similia, non apparet mihi hanc mortalitatem inmediate
fore ab astris sed pocius mediate aut multum remote etc.

¶ Est ergo tertia opinio deum gloriosum incusans in hac
re, qui propter tam grandes iniquitates hominum nostris tem-
poribus et ob scelera infinita [?] commotus homines hoc
125 crebro casu prostrauit et mouetur dingne hec opinio, quia
speculanti in singulos status humane condicionis nihil uel valde
parum videtur humana uirtus nostris thesaurisasse temporibus
positum, proch dolor, sede vbi tunc virtus ibi nunc vicium videtur
hereditasse et pro tempore eam invegitur contra omnes sciencias
130 liberales et patet.

¶ Qua propter quarta opinio, quam probabiliorem alijs
credo, sit ista in sensu conditionis et locacionis Ypocratis vide-
licet, quod si ex naturali cursu facta est mortalitas sepedicta,
tunc eius tam per se et inmediata est exalacio terrestris cor-
135 rupta et venenosa, que aerea in diuersis mundi partibus infecit,
et inspirata hominibus ipsos suffocauit subita quadam extinctione,
ad quam positionem meam probanda suppono duo, fundata satis
probabilia in scientia naturali, quorum primum est illud, quod

¹) hoc? (h°).
²) electarum?

aer vaporosus et plenus fumo terrestri diu clausus et incarcera-
140 tus in aliquo mansorio terre adeo corrumpitur, ut venenum
efficatiuum humane nature efficiatur et precipue in cauernis et
ventribus terre, vbi per nouum et recentem aerem aduentari
non poterit illud propter experientijs quam plurimis, sumptis a
puteis longo tempore desertis et superius obstructis per pluri-
145 mos annos. Nam quando tales putei aperiuntur et purgari
debent, accidit nonnumquam, quod primus qui ingreditur suffo-
catur et quandoque mutuo sibi succedentes. Et wlgares tantum
ignorantes basiliscum putant intus latitare. Certum fundamentum
est, quod motus terre causatur ab exalacione terre suo fumo
150 clauso in visceribus terre, qui quando pulsat cum impetu ad
latera terre et ex il⟨lis⟩ non patet, terram quassat et mouet
illam, ut patet ex philosophia naturali. Tunc [?] dico, quod
maximus vapor et aer corruptus, qui egressus est in terre motu
purgandi, videlicet que accidit anno dominj M⁰ ccc⁰ 47 [1347]
155 S. pauli et similiter aer corruptus in clausorijs terre, qui preterea [?]
in alijs motibus et eleuacionibus terre egressus est, aerem super
terram infecit, et homines in diuersis mundi partibus interfecit,
istam conclusionem probo per aliquas rationes topicans sumptas
a signis et circumstantijs factam, quarum prima est ista, con-
160 stat quod mortalitas quantum ad partes Almanie primo incepit,
in Carinthea post terre motum in eo loco, vbi vapor et aer in
clausorijs montanorum clausus maxime erupit et montes maxi-
mos in vallis subalpinis [?][1]) [Bl. 148ʳ] traiecit totum oppidum
Villacum ibidem subuertit, villas quam plurimas ibidem monti-
165 bus cooperuit, deinde quod eadem mortalitas successiue in
Auſtriam Vngariam, Bauariam, Morauiam, Bohemiam, prouinciam
Reni, Sweuiam et alias prouincias Almanie etc. invadit. Non
enim seruat regularem ordinem sui processus, sed tanquam
ventis hec inmundicia propulsa nunc ad illum, nunc ad alium
170 transfertur locum translacione quadam diuaricata et irregulari,
cuius coniuncta causa non potest alia commoda se assignari,
nisi aer corruptus, qui in terre motu de terra erupit.

¶ Secunda ratio est, quoniam alique mansiones prope
maria mature paciebantur sicud Venetiarum mansio et aliarum
175 marinarum habitaciones quemadmodum Marsilia et cauitates
et ville in littoribus stagnorum et marium situate, cuius ratio
non videtur alia causa, quia in cauernis talibus prope maria aer
magis corrumpitur etc. ¶ Tertia ratio est quia in omnibus
locis, vbi durauit et adhuc durat mortalitas tempore depressionis
180 solis ut in ortu uel occasu, vbi depressus est respectu linee meri-
diane uel quandoque deprimitur ratione solsticij estualis, ut in
autumpno, hieme et vere plures nebule et fetide apparuerint
quam in aliis annis. Cuius causa est, quia aer tunc ibi magis
repletus fuit vaporibus terrestribus et nebulosis quam aliis annis.

[1]) Abkürzung „sbāll^{is}".

185 ¶ Quarta ratio capitur a corruptione fructuum scilicet pirorum etc. ¶ Quinta ratio capitur ab inundationibus fluuiorum non tamen sine ratione multe pluuie. ¶ Sexta ratio est, quia in omni loco, vbi talis mortalitas durauit pro maiori parte omnes languentes hunc modum habuerunt languendi et egrotandi, quod per ali-
190 quot dies quasi coctidie dormitauerunt et somno grauabantur, causa propria fumo quodam capita eorum turbarentur, sicud de hijs qui fumosis cibis aut potibus fruuntur et sic infra triduum aut quadriduum aliquid ad maius sed communiorem modum infra 8 [1]) dies sunt extincti, cuius ratio est, quia fumus veneno-
195 sus in locis vastis corporum humanorum et precipue in pectoralibus congregatus capita ascendit et spiritus perturbauit animales, qui est vnus modus causandi sompnum. ¶ Septima ratio est, quia pauperes et wlgares in omni loco ad quem venit mortalitas primitus cumulatim ceciderunt et postea [?] ditiores.
200 Constat autem quod constellacio non plus respicit pauperem quam diuitem, ergo illius causa uidetur esse, quod pauperes debili cibo aut potu remisso vtentes non tantum estuant interius et fumant, quantum diuites, qui repleti cibo calido et potu fumoso, non de facili recipiunt nec receperunt intra se fumum
205 exteriorem, intus enim existens prohibet exteriorem et obstruet. Illa etiam est causa quod homines temperati in cibis et potibus cicius communiter sunt prostrati hac mortalitate quam gulosi, quamuis continue se defendere non valeant. ¶ Octaua ratio est, ut recitant Auicenna et Albertus, quod in aliquibus terre moti-
210 bus homines in lapides transsubstanciati sunt et precipue in lapides salis propter fortem virtutem mineralem in vaporibus terrestribus existentem; igitur possibile est quod a uaporibus aliter dispositis in terra infectos homines communiter moriuntur. Propter hec et similia videtur mihi aer infectus et venenatus
215 per vapores corruptos et exaltationes venenosas in terre motibus exalantes et egredientes causam esse et fuisse dicte mortalitatis. Sed contra hanc opinionem occurrunt dubia quorum primum est, quod in aliquibus mundi partibus prius incepit, quam terre motus fieret, vnde non videtur, quod eius causa
220 a terre motu sit egressa. ¶ Secundum dubium, quia talis vapor dudum fuisset diffibulatus, dispersus et attenuatus, ut de cetero causate latitudine populorum nullatenus nocuisset. Tercio quia tunc in omni terre motu aer sic inficeretur et sic quemlibet terre motum mortalitas hominum sequeretur, quod tamen
225 non invenitur cronice nec sunt parture de factis ipsum conforme. ¶ Quartum est quia tunc omnes homines in eisdem domibus et in eijsdem villis mortui fuissent cum totus aer fuerit infectus, quod non apparet. ¶ Quintum dubium est, quia non videtur ratio [Bl. 148v] quare alia bruta inspiratiua et respira-
230 tiua non fuissent tali epidimia prostrata, sicud homines per eam

[1]) sehr undeutlich; könnte auch „3“ heißen.

ceciderunt. ¶ Sextum dubium, quia tunc minus debuit viguisse in estate talis mortalitas, quam in hieme aut aliis partibus anni, eo quod tales vapores terrestres et grossi calore estiuo rarefacti fuissent et alcius ducti sursum in mediam regionem aeris, vbi
235 homines non lesissent tantum, tempore uero declinantes solis ijdem vapores inspissati et ingrossati frigore descendere debuissent prope terram ad infimam aeris regionem et homines quam plurimum strauisse, cuius oppositum in nonnullis locis est expertum, quoniam sub communitate [?] dierum canicularium in
240 aliquibus locis fuit casus flebilis et creber luctus populorum et in eisdem locis tempore obliquitatis solaris pax et tranquillitas habebatur. Ad primum dico quod hoc non attendendus est maxime terre motus, qui tot dampna in Carinthia intulit et in alijs Almanie partibus, sed etiam et hij, qui in partibus ultramontanis
245 et in Ytalia et in vrbe Rauenna et post fiebant. Et cum hoc dico antequam fieret magnus ille terremotus spiritus infra clausuras terre capti prius tempore longo se mutuo infra terre latera artauerunt pressuris fortissimis, quia non erat eis facile, tantam molem grauedinis eleuare, per quam pressure angustiam non
250 paruus spiritus seu vapor per rimas terre prius exalauit in aliquibus locis et aera infecit eorundem. ¶ Ad secundum dicitur, quod non fuit paucus ille fumus terrestris, qui tantam latitudinem ac longitudinem terre movebat etiam non solum vna vice nec in vno loco tantum, quapropter tam succincto tempore non poterat euanes-
255 cere et disponere et ita dicamus, quamuis experiamus, ipsum per remissionem operum suorum longe diurnicum [?] et continue deficere nos tamen ad punctum scire potest, quando deficiet ex toto, cum adhuc maxima mortalita sin quibusdam locis Almanie duret et in nonnullis incipiet de nouo. ¶ Ad tertium dico, quo
260 non est necesse mortalitatem sequi post quemlibet terre motum; ratio satis patet. ¶ Ad quartum dico, quod homines sunt diuersarum complexionum, quidam enim compactioris et fortioris resistentie existunt et minus passibiles, ita quod non faciliter ab aliquibus extraneis patiuntur, alii uero econtrario delicate
265 et mollis complexionis faciliter pacientes, et hec est causa, quare aliqui ex eisdem causis moriuntur alii non nequaquam. Ad hoc etiam concurrit disversitas regiminis vite, vnde videmus, quod idem quandoque existit vni homini cibus et nutrimentum, alteri non venenum. ¶ Ad quintum dicitur, quod inter
270 omnia animalia homo est nobilioris et debilioris nature, igitur quo dnon ledit bruta, homines ledere potest. ¶ Ad sextum dico, quod illa materia venenosa propulsa est et adhuc propellitur secundum venenorum validorum propulsiones, nunc ad illa loca nunc ad illa, nunc estate, nunc hieme, nunc hic nunc illic, et
275 sic etiam fluctuat in aliis anni partibus. Et cum dicitur quod inflamacione estatis deberet trahi sursum, dico quod licet in die artificiali aliqualiter rarefiat, cum in nocte corrumpenti per oppositum inspissatur et de mane homines ieiunis ventribus sibi

talem materiam inbiberunt. Ad hoc insuper dico, quod illa
280 materia per plures homines poterit attrahi in vere uel in hieme
uel alio tempore et latitare in corporibus, quousque penetraret
et tandem casulam cordis perforaret et sic antequam sentirent
homines lesiones, herebant intus mortiferis, donec illud gazophilacium vite, scilicet cor, invaderet. Hoc facto infecti statim ce-
285 ciderunt. Tunc ad rationes principales conceditur antecedens et
negatur contra et consequens ad probationem, cum dicitur cuius
principia etc. dicitur, quod est fallacia [?] consequentis et
probatio supponit, quod salus differentia et periclitacionis ab-
ulcione diuina procedens, sicut eiusdem latitudinis quod
290 non est verius [?], cum deus non solum retrahere posset afflictionem supernaturaliter inflictam, sed etiam cursum nature in
suis accidentibus retardandis et sic ad confirmacionem dicitur,
quod illa capitula sunt [?] in convenientibus, quorum vnum non
excedit aliud in latitudine etc. Ad tercium dicetur quod ille
295 propositiones intelligantur sub distinctione scilicet mediate uel
inmediate.

107. Quaestiones über die Entstehung der Pestepidemie des schwarzen Todes und über Pestverhütung vom Jahre 1349.

Es muß als höchst unsicher bezeichnet werden, ob der nachfolgend mitgeteilte lateinische Pesttext einer Handschrift aus der Bibliothek weiland Amplonius Ratincks aus Rheinberg, wirklich aus Deutschland, d. h. von einem deutschen Autor herstammt, trotzdem die Handschrift, in der er sich findet, auch deutsche Texte enthält und auch das Ganze vermutlich in Deutschland aufgezeichnet ist. Er ist unmittelbar nach dem Ausbruche der großen Pest gegen Wintersende (in praesenti hyeme, Zeile 32), als der Frühling schon sich zu regen anfing (in isto veris principio, Zeile 99), des Jahres 1349 geschrieben und beruft sich ausschließlich auf Hippokrates, von dem der Autor eine ganz respektabele Kenntnis besitzt, und gelegentlich auch auf Galenos. Nur die Einkleidung in ihrem „Quaeritur“ und „respondetur“ hat etwas steif Scholastisches, aber das ist nur eine pure Äußerlichkeit der Einteilung in 4 Abschnitte von recht verschiedenem Umfang. Der 4. Abschnitt überwuchert das Ganze und präformiert in seiner knappen Übersichtlichkeit die schnell so große Verbreitung erlangenden Pestregimina. Er beschäftigt sich mit der Pestverhütung, der Einzelprophylaxe, um derentwillen ja die ganze Darstellung geschrieben ist, „cuius gratia haec universa dicta sunt“.

Ist auch noch nichts davon vorausgenommen, was an selbständigen neuen Gesichtspunkten die nächsten Jahrzehnte in prophylak-

tischem Pestverständnis gewonnen, so ist doch das der Antike zu Entnehmende für den ersten Bedarf in schlichter Klarheit zusammengestellt. Nur die wie mit Selbstverständlichkeit gegebene Anweisung, den bösen Gestirnseinflüssen durch Tragen eines goldenen Sigills, in welchem das Tierkreiszeichen des Löwen eingegraben sein solle nach der Lehre des THEBIT, sticht sonderbar ab gegen die Berufung auf „De aere, aquis et locis“ des HIPPOKRATES und die sonstige praktische Nüchternheit.

Beachtenswert ist die Kenntnis der Krankheiten fremder Länder, der Anglici, der Sardi (oder Lumbardi ?) oder auch der Burgundi, wenn man einem Marginale folgen darf. Italien wird dadurch als Abfassungsland unwahrscheinlich, Frankreich oder Deutschland am wahrscheinlichsten. Auch die Kenntnis der Herkunft des endemischen Kropfes vom Wassertrinken ist sehr beachtenswert.

Die interessante Pestabhandlung entnehme ich dem ***Codex Amplonianus Quarto 217*** der Erfurter Stadtbücherei, wo sie auf *Blatt 9ᵛ—10ᵛ* in schöner klarer Kursiv der Mitte des 14. Jahrhunderts sich aufgezeichnet findet, ganz kurz also nach ihrer Abfassung im Jahre 1349. Voraus geht der Pesttraktat der Pariser Fakultät von der gleichen Hand.

Quaeritur primo quae sint ægritudines nunc currentes, respondetur quod non sint aegritudines proprie singulis causatae ex propriis inordinationibus in dieta, de quibus pertractat curam Ypocras in libro de regimine acutarum, sed sint aegritudines
5 comunes pluribus ex comunibus procreatae causis. Nec tamen de numero communium sunt epydimiales causatae ex natura regionis saeculorum, quales sint Anglicis ydropises, leprae [1] Sardis [2], ulcera tibiarum et habitantibus stagna, grossasque bibentibus aquas endimiant bociam circa gulam, de quibus tractat
10 Ypocras in libro de aqua et aere et locis. Sed sunt, epydimiales causatae ex aeris constitutione tunc et prius currente, de quibus tractat Ypocras in capitulo succincte tertio amphorismorum, distincte tamen et diffuse in libro epidemiarum, specialiter tamen sunt pestilenciales. Est enim pestilencia epydimia non quaelibet,
15 sed corumpta seu perniciosa, de quibus nullum specialem fecit tractatum Ypocras, sed specialius adhuc sunt apostemata pestilencia quarum sinthomata sunt lenta febris, dolor lateris aut pectoris, tussis et sputum sanguinis aut aquositatis multae rubeae seu citrinae, anhelitus suffocativus brevis et spissus cum sibi
20 simili pulsu.

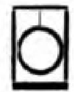
[1]) am Rande „burgundis“.
[2]) könnte zur Not auch „Bardis“ heißen sollen, etwa ⟨Lum⟩bardis.

Secundo quaeritur, quae sint causa horum pestilentialium apostematum, respondetur quod dupplex, intrinseca scilicet et extrinseca, sed extrinseca dupplex remota et propinqua. Remota vero est coniunctio trium superiorum planetarum, quae processit, et aliae plures constellaciones et eclipses, quae fuerunt, quarum durabit et adhuc durat effectus. Propinqua vero causa est, dupplex, Corporis et propria; corporis vero est aeris in sua substancia corruptio et in humiditate alteratio propter fluvias continuatas sunt per universum orbem 1346 et [Lücke] et trahit principium quarta, ex quibus pluviis orta est pestilencia aestate transacta, quae adveniente aestatis calore cessavit, consumpta aeris humiditate praedicta, verum quia in praesenti hyeme, quae fuit humida, flatu australis venti usque ad medium januarij reducta est aeris dispositio ad humiditatem quae prius. Ideo hinc occasionem assumens et potissime septemtrionali vento nunc flante conprimuntur superfluitates ad medium corporis, quae prius fuerint dissolutae et inde creantur apostemata supradicta usque ad futuros duraturae [Bl. 10r] calores, propria vero propinqua causa extrinseca et quae bene inprimere nunc est inspiratio corrupti aeris, quem pacientes exspirant. Intrinseca vero causa sunt superfluitates corruptae et venenosae in praedictis coadunatae corporibus ex eis supradictis ex delicto dyetae.

Tercio quaeritur, quae sit paciens in corpore pericula? Respondetur, quod una ex spiritualibus quibusdam quidem cor, quibusdam quidem pectus et latera, plurimis autem pulmo vel dyafragma.

Quarto, quia illud cuius gratia haec universa dicta sunt scilicet, qualiter sit ab huiusmodi pestilencia et apostematibus praecavendum? Respondetur non aliter quam obviando eis, a quibus apostemata praedicta infieri dependent. Qualiter igitur caelesti causae obviabitur? qualiter aliter quam secum gestando sigillum ymaginis leonis sculptae in auro solo [?][1]) in leone bene fortunato[2]) per aspectum beniuolorum planetarum, sicut docet Thebit et plures ex summis astrologorum. Sed aere qualitercunque corrupto et ad humidum verso et putridum, obviandum est ipsum fugiendo, quam fuerit possibile, et habitaciones in domibus aegrotorum et domos atque villas inhabitando siccas et mundas, fugiendo lutosas et cenosas. Quibus vero hoc impossibile fuerit, saltem corrigatur aer camerarum nunc cum ignibus factis de vitium sermentis, ligno cypressi, lauri, juniperi, savina, rore marino, lavendula, mirto et similibus, nunc autem aspersione aceti, aquae rosae, vini per cameram aut foliorum mirti et rosae et similium secundum currencia tempora, nunc vero cum suffumigijs ex ligno aloes odorifero, ponderoso et pigui aut sthorace, calamita vel thure et si placet, potest ex

[1]) unsicher korrigiert aus „solis“.

[2]) dahinter am Rande eine kleine Figur, etwa wie 

65 eisdem et aliis talis fieri permixtio ℞ storacis, calamitae, ligni aloes electorum ana ʒ·j· fiat massa ex eis incorporando ipsa in mortario cum pistello cum aqua rosae de Damasco, ex qua massa formentur crocisci[1]) parvuli oblongae formae, ex quibus in umbra exsiccatis et super carbonem unum positis, suffumi-
70 getur camera tota. confert etiam odorare poma ex eisdem constructa et lapdano vel ligno aloes solum aut muscum vel ambram et similia. Cavendum est tantum ab ipsorum immoderato usu, quoniam dolorem capitis causant, sed licet saepe lavare ma[Bl. 10ᵛ]nus et faciem, nunc aceto cum aqua, nunc vino
75 calido, nunc decoctione roriș marini, nunc aqua rosarum; intrante vero essencia supradictae pestilenciae, scilicet sunt superfluitates corporibus coacervatae, quibus obviabat Galienus incipiente pestilencia corpora nimis humida exsiccando plena superfluitatibus mundam.[2]) Complentur autem haec in cibis et
80 potibus, fugiendo superfluum in quanto in cena potissime et inquali eorum maliciam (maximam enim virtutem habet cachocimia ad praedictarum egritudinum generacionem) et fugiendo pluralitatem cibariorum et potuum et pluralitatem comestorum et nimis tardare[3]) prandia et cenam et bibere digestione fiente.
85 Juvat etiam ad hoc fricacio facta de mane incipiendo a medio corporis versus pedes et manus et caput diutine, postea pectore prae expulsis superfluitatibus utrisque. Istud enim regimen est adeo in provisione potissimum, quod nullus usque hodie visus est in pestem incidere dietatus ut praemittitur. Si tamen
90 hoc etiam sufficienter se exercitaverit, verum quia quidam hominum in tali constitucione inde versantur, ut neque possibile sit eis exercitare bene ante cibum neque comedere in tempore neque digerere bene; homo quidem non est absque aegritudinibus permanere possibile, nisi provideat de subduccione ventris
95 debitis intervallis, aliquando autem et de purgacione forciori vel per clisteria vel per os aut temporinea [!] euencione sanguinis. Sanguineos igitur fleubothomandum alios vero purgandum farmacis propriis, secundum quod exigit humor peccans, et potissime in isto veris principio ne superfluitates per venas dilatae
100 et exitum liberum non habentes ad aliquod membrum currant nobile et apostemata[4]) generent, quod subito perniciem inferant aut sincopam. Quibusdam igitur sufficit regimen bonum, quibusdam fleubotomiam, quibusdam expediunt clisteria, quibusdam cassia, quibusdam vero farmaco forciori est opus, quale est,
105 quod antiqui medici pró praevisione ad pestilencia confecerunt ex mirra, croco et aloe, nullum asserentes fuisse mortuum, qui

[1]) = trocisci.

[2]) wohl statt „mundando"?

[3]) korrigiert von gleichzeitiger Hand aus „tarde".

[4]) ausgestrichen von dem anderen Schreiber gleicher Zeit und am Rande in „aposita" [?] korrigiert.

eo usus fuerit. Quo eciam qui usi nunc sunt praeservati usque in hunc diem. Adderunt tantum a⟨d⟩praedicta succum ereos ratione pulmonis et pectoris, lignum aloes et . . .[5])

108. **Pest-Quaestiones, aufgezeichnet in Lübeck zu Anfang des 15. Jahrhunderts.**

Gar nichts Bestimmtes über die landschaftliche Herkunft läßt sich bei folgendem kleinen Schriftstück sagen, das, von der Hand des gleichen Schreibers aufgezeichnet, sich in ***Cod. med. 4⁰ 10*** der Lübecker Stadtbibliothek direkt an die Abschrift einer ausführlichen Ausarbeitung eines bedeutenden Lübecker Arztes aus dem Jahre 1411 anschließt, die wir weiter unten (Nr. 119) kennen lernen werden. Das kleine Schriftstück in Frage und Antwort füllt dort die Rückseite von *Bl. 300* und die obere Hälfte des Blattes *301*ʳ, und es kann jedenfalls vorläufig nicht für ausgeschlossen erklärt werden, daß es n i c h t von dem gleichen hanseatischen Autor herstammt.

Quare in tempore epydemiali juuenes bene complexionati cicius inficiuntur quam senes, cum oppositum deberet esse, quia illa bona complexio deberet fortiter resistere. Respondetur quod prima causa est, quia juuenes habent carnes molles et raras et aer infectus, cicius penetrat corpora illorum iuuenum. ¶ Sed secus est de senibus, quia senes propter frigiditatem et terrestreitatem eorum habent carnes magis grossas et ergo melius resistunt. ¶ Secunda causa est, quia juuenes habundant in humiditate, modo epydimia generatur ex humiditatibus et ergo pro tunc scilicet, in epydimia, frequenter moriuntur pingwes. ¶ Tertia causa est, quia juuenes faciunt plures excessus per fortem calorem et motum et quia non sunt experti. Sed senes custodiunt se, quia sunt experti et non faciunt plures excessus. Queritur, vtrum balnea conferunt hominibus repletis malis humoribus? Pro solutione illius est sciendum, quod commotio malorum humorum in corpore grauat multum naturam. ¶ Secundo subscribitur [?] quod commotio humorum fit per balnea ad intra, patet de se, quia balnea calefaciunt membra. Ex istis respondetur, quod balnea non conferunt nec ualent hominibus repletis malis humoribus,. patet, quia balnea faciunt commocionem malorum humorum in corpore et ista commotio grauat naturam.

Queritur secundo in quo statu lune balnea sint magis vtilia, scilicet uel in coniunctione uel in oppositione uel in quadris medijs. ¶ Pro solutione istius sequitur [?], quod luna quandoque in coniunctione cum sole uel in oppositione tunc habet dominium super aquas. Ex quo apparet, quod in coniunctione uel in opposicione [uel in opposicione] humores mul-

[5]) bricht mit dem Schluß der Seite ab; das nächste Blatt ist weggeschnitten.

tum habundant in corporibus viuencium. Ex istis patet quandoque [?], quod balnea magis proficiunt in quadris medijs quam
30 in coniunctione uel opposicione; patet, quia in coniuncione uel opposicione balnea faciunt maiorem commotionem humorum, que grauant naturam, quam in quadris medijs.

Dubitatur, vtrum in regimine sanitatis conueniat bibere uel comedere in balnio? Respondetur quod non, nam statim post
35 nutrimenti sumptionem fit prima digestio in stomacho. Quando homines sunt in balneis, sunt pori aperti et calor exalat, et non est bene sufficiens ad primam digestionem, quia prima digestio requirit magnam calorem, tamen specialiter hic non debet vti cibarijs grossis etc.

40 Quare ante motum terre est magna tranquillitas aeris communis, multo maior quam ante consueuit esse? Respondetur quod que est causa, quia ante motum terre tota exalatio, que erat dispersa per aerem, est congregata infra terram et est clausa ibidem et ergo in aere non est sufficiens materia ad
45 generacionem ventorum [Bl. 301r].

¶ Quare per modicum tempus ante motum terre percipitur notabilior et intensior frigiditas ante ortum solis, quam erat consuetum? Respondetur, causa est, quia ante modicum tempus tota exalacio calida eciam sicca est, inclusa infra terram
50 et ergo non est in aere aliqua exalacio, que reddat aerem calidius.

Quare per modicum tempus ante motum terre apparet tumescencia et crescencia notabilis ipsius maris? Respondetur quod causa est, quia per modicum tempus ante motum terre incipit exalacio exire a terra et includitur infra aquam maris
55 et sic aqua eleuatur et fit tumescencia maris.

Quare est, quando fit motus terre sol multum obtenebratur et obscuratur. Respondetur, quod hec est causa, quia quando fit motus terre, tunc multe exalaciones exiunt de terra, que miscentur cum aere et reddunt ipsum aerem grossum et bene
60 compactum et radij solares non possunt ita bene et perfecte et complete pervenire ad nos, sicud prius videmus de nebula uel nubibus.

109. **Fragestellungen zur Pestätiologie, aufgezeichnet in einer Berliner Handschrift.**

In der bekannten Sigmund Gotzkircher-Handschrift ***Lat. Fol.° 88*** der Berliner Königlichen Bibliothek, die in Valentin Roses gedrucktem Katalog Nr. 908 der Codices electorales bildet, hat deren späterer Besitzer Dr. Johann Vinck (Fink) von Sulzfeld (am Main, unweit Kitzingen), geb. 1440[1]), gest. nach 1505, am Fuße der Fieberschrift

[1]) Vgl. über ihn Paul Lehmann, Lebensnachrichten eines süddeutschen Arztes vom Ende des Mittelalters. Historisches Jahrbuch, Bd. 37 (1916), S. 394—399, und dieses Archiv, Bd. VII, S. 71.

des GALEAZZO SANTA SOFIA beim Abschnitt „De febribus pestilentialibus", eine Reihe von Fragen zur Pestätiologie angefügt, die sich mit den bisher mitgeteilten ja vielfach berühren, aber doch mit keiner dieser Quaestiones sich weder im ganzen noch im einzelnen völlig decken.

In der gleichen Handschrift hat auf Bl. 247r auch der frühere Besitzer SIGMUND GOTZKIRCHER[1]) folgende Worte über die Pestbeulen-eröffnung mit dem berupften Hühnersterz an den Rand geschrieben (zum Schlusse der oft berührte Pesttraktat JOHANN JACOBIS, Professors in Montpellier, dem, wie wir im Verfolg dieser Pestschriftreihe sehen werden, von einem Lübecker Arzte geradezu die Erfindung dieser Pestgiftausziehungsmethode zugeschrieben wird):

Vel teneatur anus gallj deplumatus super apostema, quousque moriatur, et deinde superpone emplastrum ℞ ficuum siccorum bene pinguium numero x, vuarum passularum uidatarum a barillis et corticibus pugillum s fermentj ℥ iij, olej camomillini quantum sufficit et cum vitellis ouorum et sale et fiat emplastrum, et extendatur super pannum et superponatur etc.

Pulvis contra pestem a Rasi et Auicenna ℞ aloes cicotrinj, croci orientalis ortensis ana ℥ ij, mirre ℥ v, fiat puluis. Item lapis besuardicus valet contra omne venenum, valet etiam bolus armenus quocunque modo sumptus parua quantitate. Lapidem Besuardicum ego habeo, est viridis cum punctis nigris.

Doch nun zu den Quaestiones de Peste, die VINCK auf den Fuß der Blätter 149r—152v aufgezeichnet hat. Daß sie von ihm selbst herstammten, nehme ich nicht an. Sie mögen wohl aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammen und sind wohl in Süddeutschland geschrieben.

[Bl. 149r.]

Queritur, quare pestis magis inuadat homines quam bestias? Respondetur, quod putrefactio, que fit in aere est magis appropriata ab influxu celesti etiam hominibus quam bestijs, si non fuerint alie cause manifeste.

5 Queritur an fe⟨bris⟩ sit contagiosa pestilencialis magis quam cetera? Respondetur, quod infectio huius est in corde et a ventre et id iterum magis suis vaporibus alios flatu et anhelitu inficit, ut Gal⟨ienus⟩ in libro de febribus.

Queritur, cur magis regnat pestis in autumpno quam aliis
10 temporibus anni? Respondetur, sunt due cause, quas Yppocras tangit, mutatio aeris et pluralitas fructuum.

---

[1]) Vgl. über ihn PAUL LEHMANN, Haushaltungsaufzeichnungen eines Münchner Arztes aus dem XV. Jahrhundert. Sitzungsberichte der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Jahrg. 1909, 5. Abh.

Queritur, quare ista fe⟨bris⟩ mortalis est et ita subito interficit? Respondetur, quod hoc est propter maliciam veneni, que pre ceteris petit cor, resoluendo spiritus vitales.

[Bl. 150r.]

15 Quare magis invadat iuuenes et fortes quam debiles? Respondetur, quia sunt calidj, cicius incenduntur, et hu⟨nidi⟩, quod cicius fit in eis putrefaccio, quia humiditas est mater putrefaccionis et sunt magis subtiles, cicius inficiuntur ingeluuinosi [?] etc. magis recedentes a regimine temperato.

20 Queritur, quare eo tempore aer plurimum est turbidus, nebulosus et plures pluuie? Respondetur, quod eo tempore plurimum venti apparent meridionales et occidentales a mari, qui multas afferunt humiditates.

Quare egroti infecti aliquando habent signa vitalia et cicius 25 moriuntur? Respondetur, quod morbo magnificato natura relinquit morbum et alias operaciones naturales perficit, fugit eciam venenum sicut inimicum.

[Bl. 150v.]

Vnde est, quod aliqui in aere corrupto infecto non inficiuntur et cum se ad alium aerem et locum bonum mutauerint 30 moriuntur? Respondetur Arist., quod consuetudo est alia natura et auulsa [?] ab eo quod consuetum est, non fit passio, et capias exemplum de illis in carceribus detentis, in fetido loco et malo aere, cum exierit ad locum sanum et aerem bonum, aut subito infirmatur aut moritur. Saltem in natura sensibiliter valde altera- 35 tur et econtra.

Quare post lites et caristias veniunt pestes? Dicitur, tempore litis homines paciuntur maximas angustias, labores, timores, anxietates, penurias. Illis sanguis et humores alterantur et corrumpuntur. Ididem in caristia homines malis vtuntur nutri- 40 mentis, inde mali humores et sanguis generantur etc.

[Bl. 151r.]

Quare post terre motum consequitur pestis? Quia tunc aperiuntur cauernositates terre, vbi exiunt vapores mali corrupti venenosi, homines et alia animalia inficientes. Fit eciam ex malis influencijs planetarum, saturni et martis, et fontes eciam 45 ex illo inficiuntur.

¶ Quare auicule degentes in alto et montibus veniunt ad planiciem terre et econuerso? Signum est, quod aer ibidem est infectus, quem minime tollerare possunt. Et ista infeccio fit ex influencijs planetarum in superioribus, que cum fit in 50 planicie terre, tunc crescunt plurima animalia super eam, sicut buffones, mures, locuste et alia et infodiunt se terre. Et si infeccio fuerit in fundo terre, tunc exeunt multa similia animalia et apparent, altiora loca petunt. Si in aquis fuerit infectio, ascendunt pisces et mortui iacent.

[Bl. 151ᵛ.]

55 Ex quo aer, nos omnes continens, elementum commune omnibus, sine quo minime viuere possumus, vnde est quod aliqui facile inficiuntur in eo et in vna ciuitate atque in vna domo et in alijs non? Respondetur, licet operacio aeris et influxio sit equalis omnibus, tamen subiecta non sunt equalia et
60 proportionata [?], vnde corpora, que sunt plena malis et corruptis humoribus, inficiuntur et que magis gracilia et debilia etc.

Nota quod tempore Clementis pape quinti[1]) et Guidonis[2]) doctoris, qui tunc erat medicus sue sanctitatis et composuit confectionem liberantem, anno IIIᶜ et 48[3]) fuit ingentissima pestis
65 per vniuersum horrendissima, vbi similis non fuit a natiuitate cristi, quia vix quartus homo in vita permansit, et in breui tempore, ita quod facie et visu vnus alium infecit etc. et scribit dictam confectionem tali descriptione: ℞ radicis tormentille, se⟨minis⟩ acetose, endiuie, citrj mundatj, coriandrj preparatj ana
70 ʒi semis, sandalorum omnium ana ʒj, boli armeni, terre sigil⟨late⟩ ana ʒ iij, margaritarum, corallorum ru⟨beorum⟩ et al⟨borum⟩, karabe, limature eboris, spodij, ossis de corde cerui ana ʒj, ben al⟨bi⟩ et ru⟨bei⟩ doronigi, cardamomj, cinamomj, croci, zedoarie, cassie ligni et alibj xilocassie ana ʒj semis,
75 smaragdj, jacinctj, granatj, sericj crudj ana ℈ semis, camfore grana iiij, musci, ambre ana grana iij, zuccari candj ℥ j, zuccari confecti, fiat confectio cum aqua rosarum [Bl. 152ᵛ oben] et si placet fiat electuarium, adde conser⟨uam⟩ boraginis, buglosse, violarum, rosarum et nenufarj ad placitum, cum uel sine tiriaca, miscendo
80 cum syrupo aceti citrj fiat mixtum et erit delectabilis in cura preuisiua. Vsus eius sit mane et sero ad lib. j electuarij, additur tiriace ℥ j et est nobilis preciosa valde.

110. **Ein Regimen praeservativum a pestilencia ex purificacione aeris.**

Unter diesem Titel hat im ***Cod. Quart. Nr. 222*** der Erfurter Amploniana eine saubere, aber nicht leichtleserliche Hand der Mitte des 14. Jahrhunderts in zwei Spalten abgerissene Kollektaneen in Absätzen von verschiedener Größe (oft nur 2—3—4 Zeilen) in ziemlicher Ordnung untereinander geschrieben, die dem Rhazes, Galen, Averroes, Gordon, Isaak, Dioskurides entnommen sind.

[1]) es steht „quinto“ da. Es ist aber Clemens VI. gemeint, der Papst war von 1342—1352.

[2]) Guido von Chauliac. cf. Chirurgia Guidonis Tract. II, Dortr. II, Cap. 5 und meine „Deutschen medizinischen Inkunabeln“ 1908, S. 181.

[3]) 348 für 1348.

Regimen preseruatiuum a pestilencia ex purificacione aeris.

Regio in qua viget antrax et mortalitas fugiatur, 4⁰ Al⟨mansoris⟩.[1]) Quod si non sit possibile, eligatur locus alcior et extra ventos venientes a minera corrupcionis uel per eam illud et h⟨oc⟩ vitentur loca alta et inhabitentur cauerne 6⁰. col.[2])

Mansio sit pauce humiditatis, remota a locis fetidis aut fumosis et sit bassa, que non pertranseat multus aer et sit actio, dummodo minera infectionis non sit versus actionem nec intromittatur aer libere, nisi bono igne prius facto aut circa meridiem, aere per calorem depurato aut aterioli puro et claro flante. Quando aer est caliginosus aut inmundus, residendum est in camera et corrigatur aer igne[3]) facto de lignis siccis et odoriferis, scilicet fago, quercu iuuene, spinis, iunipero, fraxino[4]), vite, rore marino, maxime in hieme.[5])

Item fiant suffumigaciones ex aromaticis stipticis et iocundis ut mirra, thure, costo, storace, xiloaloes, 4. Al⟨mansoris⟩, aut ex ambra et musco pro diuitibus, aut mastice, calamento, maiorana, fisticis, grana juniperi, cypero, camaris aut cappari aut trocisci de dictis asa etc. expositor. Etiam fustum coctam re proiectum ad ignem remouet eius maliciam.[6])

In tempore calido sumopere cauendum est, ne sedeant in sole et mansio sit frigida et infrigidetur et humectetur appensione pannorum infusorum in aqua f⟨rigida⟩ et irroretur pauimentum coctidie, aceto et aqua rosarum uel aqua frigidissima mixtis, et suffumigetur sand⟨alis⟩, camfora [?] et rosis 4. al⟨mansoris⟩ et struantur frondes, folia et frondes [!] aromatici fri⟨gidi⟩ ut rose, viole, nenufari, vitis, salicis, vitis al. maciarum, basili⟨ci⟩, mirte et sic 4. Al⟨mansoris⟩ et ysopi [?].

Vestes cum aromatibus convenientibus conseruentur, maxime camisie. Magnates habeant vestes serinas aut scarletas etc. Et si oporteat ambulare in aere corrupto, attrahatur de acre quanto minus est possibile etc. et lauentur manus, os et nares cum aceto et aqua rosarum.

Tempore calido odoretur spongia uel panis tostus infusus in aceto, cicer albus ace⟨tum⟩ et aqua rose aut camfora aut rose

---

[1]) am Rande „et hoc est melior preseruacio sed contra [?] ventosus scilicet".

[2]) „Colliget" AVERROIS; am Rande „Sumopere ab omnibus egri⟨tudini⟩bus malum odorem habentibus sani elongentur et supra ventum sedeat quarto al⟨mansoris⟩".

[3]) am Rande mit Verweispunkten (. .): ad quem proiciantur v grana uer [Rest weggeschnitten].

[4]) am Rande beigefügt: sauina, saluia vel genestis.

[5]) am Rande beigesetzt: expo non vehementer ca⟨lido⟩ expo.

[6]) am Rande: „℞. bdal clari sena s⟨......⟩tur al. storacis, cicer, blatte bis⟨ancie⟩, asari, turis, ligni aloes indi ana ʒ iij, camfore ʒ semis p. et stor⟨acis⟩ cum aqua rosarum fiant trocisci ad quantitatem auell⟨ane⟩ et j. uel ij. in ignem mittantur."

aut nenufari aut trociscis de camfora et sumantur de mane ij boli uel iij panis tosti, intincti in salsa de aqua rosarum et aceto uel acetosa.

40 Tempore frigido odoretur muscus aut ambra aut pomum ambre, lignum al⟨oes⟩, gariofili, storacis, calamenta etc. gallia mus⟨cata⟩ etc.

Et de mane ante exitum domus sumantur ij. uel iij. boli panis tosti intincti in clareto cum succo acetose aut aqua rosa-
45 rum uel in salsa de acetosa et aceto et puluis cinamomi uel flores cinamomi sumantur et superpotetur vinum bonum.

A labore et sollicidutine abstinendum est, 4^0. Al⟨mansoris⟩, assueti tamen exerceri exercitentur minus solito et paulatim, ut non augeatur necessitas respirandi, et si aer ad extra sit
50 densus et infectus, exercitentur extra domum. Expositor.

A balneis et lauacro aqua calida omnino abstinendum, 4^0. Al., nisi forte in multum assuetis aut via medicine ad preparandum expellendos humores grossos et compactos. Expositor.

Corpus prius aqua frigida lauetur, 4^0. Al⟨mansoris.⟩ et ab-
55 lutione aque frigide utens. Idem [?].

Vitetur coitus omnino, a⟨quo⟩ virtus [1]) deminoretur. Expositor.

Sompnus fiat moderatus in nocte, in meridie uero non nisi consuetudo requirat et fiat breuis, non [2]) diu post cibum, Ex-
60 positor. et in locis f⟨rigidis⟩, 4^0. Al⟨mansoris⟩.

[Bl. 212r.]

Frequentetur gaudium et leticia, ut cor et spiritus confortentur. Item pax, bona spes, contemplacio et cultus dei, ut mors minus timeatur, et ira, sollicitudo, et tristicia magis euitentur.

Comestio non tardetur nec sitis aliqua sufferatur, 4^0. Al.
65 Sed dentur cibi remoti a putrefactione, ut frigidi et sicci et lenificientes ventrem, vitentur pisces et omnes carnes nisi volucrum montanarum et omnes fructus et olera . . 6^0 col.

precipue dul⟨ces⟩ et recentes in aere epidemiali nate et omnia nutritiua calefacientia et confectiones mellite et pisces,
70 nisi assi super carbones et vinum, nisi sit multum temperatum et omnes carnes nisi magna cogat necessitas. Tunc dentur galli, perdices masculi, edus aut vitulus. Et omnes cibi debent condiri cum aceto aut succo fructuum acetosorum et ponticorum, cum sumat, et meloni, detur de cucu⟨meris⟩, cutri [?], citruli, portu-
75 lace et similibus, etiam valent omnia acetosa vt succus vue acris aut riberes [?] aut granatarum ace⟨rbarum?⟩ aut acetosorum citri [3]). Etiam detur sirupus aceti in multa quantitate, 4^0 Al⟨man-

[1]) Im Original sind die 3 Worte z. T. verwischt.

[2]) Die zwei Worte etwas verwischt.

[3]) am Rande ist beigesetzt: „aut pirorum matianorum aut pororum aut coctanorum etc.“

soris⟩ aut acetum aqua temperatum. Potetur aqua in superficie terre currens, niue infrigidata. Ibidem. Et potare coctidie aquam ordei multum valet, precipue habentibus corpora calida et sicca, etiam confet vinum potatum cum trociscis camfore. Ibidem.

Multa predicta magis habent locum in regimine curacionis et corporibus sobriis non delicatis, sed in regimine preseruatiuo delicati et crapulosi, debent abstinere a cibis et pocionibus superfluis et humidis et a prolongacione mense cum multitudine fructorum et a secundo cibo, donec primus sit digestus et appetitus excitetur, et cessare, antequam appetitus sacietur, debet . non debet tollerari sitis nec fames, et sint cibi subtiles, id est facilis digestionis et velocis descensus, boni chimi et non cicotorum [?], ut panis de bono frumento montano bone messis, bene coctus, sufficienter fermentatus, vnius diei aut duorum ad plus cum pauco furfure et ordeo, quidquid sit de pasta frixa uel evitetur panis azimus et lixa, frumentum coctum et eius pultes et substancia omnium leguminum. Possunt tamen vti semel in ebdomada pisis et lentibus, quia resistunt putrefaccioni propter eorum siccitatem. Carnes sint annuales agni, eduli, caprioli, vituli, cuniculi iuuenis, pulli, galline, perdices, fasiani, starni, capones et similes [ut coturnicum columborum] [1]), auicule etiam parue, ut allaude, gamaleones et similes [que capiuntur in breco?] [1]), omnes assate pocius quam elixate . ozucome [?], si elixari debeant, vno die presaliantur et fiant salse condite cum aceto et agresta aut succo acetose et speciebus laudabilibus, ut zinzibere, galanga, gariofilis, cube⟨bis⟩, trada [?], nuce mus⟨cata⟩ [2]), in estate tamen debilioribus, ut cinamomo et croco. Etiam carnes elixate condiantur bonis speciebus aut gelatinis ex speciebus ante dictis. Vitentur carnes multe et flecmatice ut bouine antique, ceruine, anetine [?] etc. Vitentur omnes pisces, maxime bestiales et lutosi, et si necessitas cogat, sint squamosi de aquis currentibus, petrosis et mundis, ut lucei, cressini, cancri fluuiatiles et marini, de marinis rogeti, solee, plistes etc., etiam comedantur omnes assati et cum salsis supradictis.

Potagia sint de juribus carnium laudabilium cum speciebus et aceto uel agresta et interdum de pisis et lentibus. Licet etiam vti in yeme caulibus bene coctis et preparatis cum carnibus aut boraginibus, spinacia, bletis nouellis cum petrociliis et acedula [?], sed raro et in parua quantitate, quia san⟨guinem⟩ generant putrescibilem, catrosis [?]. Item licet vti mixtura boraginum, cressonum, petrocilium et vicinate [?] cum pauca menta in yeme. Vitentur allia, cepe, porri et omnes herbe crude, rape et omnes rad⟨ices⟩, nisi cocte bene condite.

---

[1]) am Rande beigesetzt.

[2]) am Rande beigefügt: sand⟨ali⟩ ru⟨bei⟩, citri, macropi, coriandri et sic de omnibus aut parte.

Oua recentia mollia cum aceto uel agresta multum valent, sed vitentur dura et eorum albumen.

Lacticinia bonum est vitare preter lac acetosum, quod competit via medicine, nisi post comestionem in parua quantitate, 125 aut nisi fuerit assus.

Caseus vitetur uel elixus aceto et stipticos, qui conuenit in estate.

Fructus omnes vitentur[1]) preter maxime vt malogra⟨nate⟩, pomum citri, citranguli, limones etc. In autumpno uero et yeme 130 pira mespila, berberes, cornelie, corna coctana etc. et licet vti dactilis, vuis passis et auellanis et ficubus cum nucibus, eo quod resistunt veneno. Debent tamen nuces assari, ut decorticentur.

Vinum potetur subtile, odoriferum, bene maturum, clarum, ab omni sapore extraneo alienum, etiam limfatum[2]), minus tamen 135 yeme quam estate.

Vitetur acidum aut acerbum et omne album valde grossum, similiter ydromel et cereuisia, nisi consuetis. Non habentes vinum aut non assueti bibant aquam mundam electam uel decoctam cum pauco aceto aut plisanam. Sed non bibant sine 140 siti manifesta.

Aqua sit munda et clara de fonte uel fluuio in superficie terre, versus ortum solis currente, cuius fundus sit petrosus aut alias mundus et durus, et si sit suspectus de malicia, per decoctionem corrigatur.

145 Replecio et inanicio superflue formidentur. Procuretur ut semper ante comestionem feces prioris cibi egerantur et venter, quam est possibile, laxus teneatur cum juribus carnium, polenta cicerum uel pisorum et aluntur cum colatura cassie tamarindarum et manne, si fuerit constipatio, aut cum clisteri, vel sic 150 ℞ foliorum sene ʒ j, turbith, agarici, electorum [?], liquiritie munde ana ʒ semis, zinziberis albi ʒ j, reubarbari, marrubii . m . ana ʒ semis, confice.

Corpora repleta cito euacuentur secundum exigentiam humoris dominantis.

155 Si aliquando in corpore apparet commotio sanguinis, flebotometur sine mora, 4° Al., et assueti semel flebotomari debent bis flebotomari, si virtus tolleret, et ut plurimum de epatica uel mediana, secundum consilium medici.

Si corpus sit cachochimicum digeratur et euacuetur materia 160 peccans iuxta eius exigentiam secundum iudicium medici sapientis.

Et plerumque valet sirupus acetosus aut sirupus de succo acetose aut granatorum aceto⟨sorum⟩ aut acetositate citri et alii aperitiui opilacionum, clarificati cum zuccaro aut melle ros⟨ato⟩, licet confectiones mellinate [?] prohabeat, Rasis, via cibi. Isti

[1]) Hier scheint am Rande „vue" (= uvae) eingeschaltet werden zu sollen.

[2]) am Rande „cum decoctione acetose et aqua".

165 sirupi plurimum conueniunt febri pestilenciali, presertim in estate venenosa.

Medicine laxatiue non careant agarico, quia est medicina familiaris, mundificans membra interiora ab humoribus grossis et habet proprietatem tyriacalem cum virtute confortandi cor 170 et letificandi.

Summo studio ingeniandum [!] circa confortacionem basis, id est membrorum principalium, in quibus est minera virtutum specialiter cum medicinis [eine Zeile weggeschnitten, von der nur das erste Wort „cordialibus" noch sicher aus den stehen-175 gebliebenen Resten zu lesen ist].

[Bl. 213r.]

Corpore existente mundo valet tyriaca magna post decimum annum aut metridatum semel in septimana aut quindena uel mense. Auellane et postea et detur teriace ʒ j uel ad quantitatem fabe uel non comedatur nisi celebrata digestione 180 in omnibus membris, quod fit in .q. horis, 6^0. col.

Et maxime confert dare coctidie ʒ .j. vini temperati cum ·iij. granis ordei puluis, qui ℞ aloe citri . partes ij, croci orientalis, mirre ana partem .j.

Et dixit Paulus se nullum vidisse hanc medicinam a prin-185 cipio mortalitatis bibentem, qui non euasisset 4^0 Al. quia confortat cor et preseruat a putrefaccione etc. et aliqui abluunt aloe cum aqua uel succo melisse, buglosse aut acetose et addunt dicto pul⟨ueri⟩ boli partem semis et incorporant siue conficiunt cum aliquo succorum predictorum et faciunt pill⟨ulas⟩. 190 vel de eadem mixtione, aloe non abluti, mirre paruas valde et croci fiant pillule cicerales cum succo melisse aut decoc⟨ti⟩ agarici et dentur in sero cum vino ʒ. ij semel in quindena uel ℈ .ij. aut ʒ .j. bis uel ter in septimana, quia euacuant superfluitates corruptas tempore pestilenciali generatas, cum in quo-195 libet tempore generentur humores sue nature similantes, ut co⟨lerice⟩ in estate calida etc.

Dyanthos preseruat a peste epidemiali aere venenoso et febrium corruptione expellendo reliquas humorum nociuorum et cibi corrupti venenosi . valent eciam timorosis, tristibus furiosis, 200 debilium spirituum, cardiacis, sincopizantibus et conualescentibus.

Electuarium cordiale preseruans ab aere venenoso et febri et apostematibus pestilencialibus ℞ Cinamomi, alithri [?] ʒ .j. et semis, ligni aloes indici, florum anthos, cubebarum, piperis longi et albi ana ℈ ij, nucis muscate, gariofili, galange, been-205 vtriusque, doronici, rosarum [?], cardomo. ma. ana ʒ semis, spicenardi, falij [?], zedoarie, croci orientalis, seminis basiliconis, melisse, mente sancte [?] ana ℈ j, margaritarum perforatarum et non perforatarum, iacintorum, smaragdorum, corallorum rubeorum, karabe ana ʒ semis, serici tincti, minutim inscisi ℈ .j. 210 camfore grana .vj. pinearum viridium, fisticorum, passis, enula-

rum [?] ana ʒ i et semis, conserue rosarum rubearum, conserue
cito⟨niorum⟩, conserue ana ℥ semis, conserue citri minutim in-
scisi ℥ .ij., zuccari caphatine lib. ij, conficiantur cum aqua rosa-
rum et buglosse et cooperiatur se⟨mine⟩ acedule, .iiij. seminum
215 frigidorum. Tota massa folijs auri purimidium [?], seminum cito-
niorum ana ʒ .j.

Aliud cordiale. ℞ pulueris dyarodon abbatis camforati ʒ .ij..
Pul. leticie Gal⟨ieni⟩, pul. dyamarg. ana ʒ .j. et semis. Item
pul. pliris cum musco, pul. dyanthos cum musco ana ʒ .j., pul.
220 dyadraganti frigidi, pul. triasandali ana ʒ .j. et semis, confician-
tur cum conseruis, aquis et zuccara caphatina ut prius.

Trocisci ad idem ℞. gariofili, cinamomi, spice nardi, ligni
aloes, masticis, gallie muscat., nucis musc., carda⟨momi⟩, ma⟨cis⟩,
corticis citri ana ʒ j et semis, musci grana .x., pulverizentur et
225 incorporentur cum vino et redolente, sed pro iuuenibus et coleri-
cis collantur aliqua ca⟨lida⟩ et reponantur aliqua frigida con-
fortantia ut sandal. album [et] rubeum et musca cum aliquibus
se⟨minibus⟩ frigidis etc.

Alii ad idem. ℞. Rosarum rubearum ℥ semis, spodij ʒ .ij.,
230 sandali, citri ʒ .ij. et semis, croci ʒ .j., liquiritie ʒ .ij., ligni aloes,
cardi [?], camfore, amonii, ana ℈ .ij., zuccari albi, terebinti ana
ʒ .iij., conficiantur cum muscillagine psillii et aqua rosarum ʒ .x.,
ficuum, salis ana.

Item ℞ nucum ʒ .j., rute sicce ʒ .ij. et semis, terantur et
235 incorporentur. Epithimetur et cor cum trociscis de camfora cum
melle et detur ieiuno.

Si sentiatur nocumentum in clibano pestoris post euacua-
cionem cum pillulis de agarico, si oportet, detur coctidie tyriaca
probata cum vino tepido.

240 Item ℞ saluie, fol. mori rubei, folia sambuci, zinziberis albi.

Pomum ambre pro magnatibus fiat de sola ambra pura,
quia habet virtutem vehementem letificandi et confortandi omnia
membra principalia et multiplicandi substanciam cuiuslibet spiri-
tus. Sed pro alijs fac sic. aliud ℞ lapdani purissimi ℥ ij, storacis,
245 cala⟨menti⟩, gummi arabici, mirre, turis albi ana ʒ iij, rosarum
rubearum electarum ʒ .j. sandali, musca. ʒ .ij. nucis muscati,
gariofili, macis ana ʒ semis, been albi et rubei, blancelii semis,
karabe, calami aromatici, seminis basilici, maiorani, saturegie,
mente sicce, radicis gariofilate ana ʒ semis, spice nardi ℈ j,
250 ambre grisee ʒ .j. musci ʒ .j. et semis, camfore ʒ semis, olei
nardi, olei muscell. ana q. s., cere albe modicum.

Vel sic ℞ confectionis alipte mus., gallie mus. ana ℥ .j.,
pulueris olibani, mente sicce, calami aromatici, radicis gariofilate,
zedoarie, ozimi, maiorane, saturegie ana ʒ semis, musci ℈ .j.
255 conficiantur cum oleis predictis et aqua rosarum. Vel fac solum
ex confectionibus alipte mus⟨cate⟩ et gallie mus⟨cate⟩ cum
musco etc.

Acetum maxime valet via cibi et medicine, tam in preseruatione quam curatione, quia vtraque qualitate resistit corrup-
260 tioni. Ideo debet poni in cibis, potibus, odoramentis etc. Non solum acetum vini sed etiam malogranati et aqua limonum etc.

Sed habentes stomachum aut pectus debile minus eo vtantur vel corrigatur eius nocumentum pro stomacho cum cinamomo uel aqua masticis et pro pectore cum dragaganto venid. uel
265 zuccaro rosarum aut sic acetum pessulatum.

Allium robustis, grosso cibo et pauco vino assuetis est mala a qua est tyriaca ad omne genus veneni, sed nocet delicate viuentibus et habentibus caput debile, qui ut plurimum cordialia sustinent sine commoda, quia allium omnem egritudinem com-
270 mouet, ad quam corpus est dispositum.

Acetosa valet apostematibus pestilencialibus, variolis et morbillis, secundum omnem modum exhibicionis in regimine preseruatius et etiam in curatiuo via cibi medicinalis.

Lac acetosum plurimum valet, quia est frigide et s⟨icce⟩
275 complexionis.

Bolus siue lutum aromaticum secundum G⟨alenum⟩ maxime conuenit in proposito potatum cum ace⟨to⟩ et aqua, quarto Al⟨mansoris⟩. Nec est visus aliquis qui assidue vteretur ℈ j uel ʒ semis boli cum uno ℥ vini puri, quin liberaretur ab epi-
280 dimia dante deo.

Ficus vna cum ruta et ij auellanis coctine ieiuno stomacho multum valet.

Radix capparis condita cum aceto multum valet.

Camfora facit euadere ex malicia humorum, que non est
285 virtus venenosa scilicet putrefaccione, ideo datur in fe⟨bribus⟩ pestilencialibus. Tercio T. quinto ius. 6°.

Smaragdus inter omnes medicinas cordiales est insignis tyriaca contra omne venenum.

Terra sigillata multum valet, sexto col., quia habet mira-
290 bilem proprietatem letificandi et confortandi cor cum tyriacitate manifesta; ideo cunctis obuiat venenis siue ante siue post sumatur, quia sustinet naturam et confortat ipsam ad expellandum et habet proprietatem spiritus reparandi.

[Bl. 213v.]

Quando tempus disponitur ut in vere fiat multis squinancia
295 perniciosa, oportet preuenire egritudinem cum flebotomia uel ventosis in cruribus et solutione uentris et cum gargarismis coctidie, mane et sero, cum aqua rosarum in qua sumac sit dissolutum et cum succis conuenientibus, 4°. Al⟨mansoris⟩.

Quando in yeme plurimis fiunt apoplexia, paralisis etc.,
300 oportet precauere cum pillulis suo loco dictis frequenter soluendo et cum gargarismis, sternutationibus et inunctionibus conuenientibus et subtiliacione ac minoracione diete, 4° Al⟨mansoris⟩.

In actuali febre pestilenciali contra intentio consistit in
confortando cor et rectificando siue parando aerem per aromata
305 frigida et stiptica, ut supra, et cibentur pullis assatis et pull. [?]
ouorum et potentur vino albo odorifero cum quintuplo di
aque dulcis, f. 66. Di. [?] et quia multi nolunt aliquid sumere,
cogantur comedere. Detur succi aut sirupi de fructibus acetosis
ut supra, que si non habeantur in prompto, detur acetum cum
310 aqua niue infracta. Item detur lac valde acetosum cum farina
ordei et regendi sunt cum omnibus et per omnia ut ethici preter
balnea et lac recens. Dentur coctidie trocisci de camfora cum
succo citri et epithimetur pectus ex sand⟨alis⟩, camfora et aqua
ro, 4° Al⟨mansoris⟩, similiter et fricus et timpora 66° Di⟨os-
315 curidis⟩.

Trocis⟨ci⟩ ad idem: R. Seminis citrulli, cucumeris, endivie,
lactuce, portulace, rosarum, sandali albi ana ʒ .j. et semis, cam-
fore grana .III., fiant trocici cum succo malorum marcianorum d.^r
ʒ .j. de mane pluries in septimana cum succo mali granati acetosi.

320 Item valet tyriaca uel metridatum tritici [?] ʒ .j. cum aqua
buglosse uel acetose ut supra.

Item valet ℈ .j. uel ʒ .j. boli armeni uel terre sigillate cum
ʒ .j. juleb uel ptisane et aceti uel vini subtilis et aque rosarum
potati de mane.

325 Item valent electuaria cordialia et trocisci ut supra.

Electuarium ad idem: ℞ zuccari rosarum, triasandal, dya-
dragaganti fri. ana ℥ iiij, pannas [?] auri puri ŗŗ, margaritarum,
jacinctorum, smaragdorum, ossis de corde cerui ana ℈ .j. mistis,
Gor⟨donius⟩.

330 Sirupus valens in proposito: ℞ succi boraginis, succi bu-
glosse, succi melisse, succi pomorum dulcium, succi acetose,
succi endiuie, succi scariole, ana lib. semis, rose florum, nenu-
faris ana ℥ .iij., sandali musca. ʒ .ij., camfore ʒ .j., aceti albi
℥ iiij, zuccare albe lib. j., conficiantur omnia cum aqua rose
335 optima et fiat sirupus per stem. clarificatus, Gor⟨donius⟩.

Si infrigidentur extrema, fricentur fortiter trahendo ab in-
terioribus versus exteriora, et si appetitus sit debilis, confortetur
cum aromatis et acetosis, Gor⟨donius⟩. Facit euomere venenum
stercus galli cum aqua cepi pestilenciale. Idem facit ℈ j croci
340 et ʒ .j. cimini semel cum tepida.

Pomum conferens in febri adurenti sincopali et pestilen-
ciali, si frequenter odoretur. ℞ fanfel, sandali albi et rubei ana
partem .j., rob partes .ij. et semis, sandali muscati partes iij,
camfore partem semis, boli armeni partes .iiij, omnia preter
345 camforam puluericentur subtilissime et agitentur fricando cum
aqua rosarum per j ebdomadam, deinde admisceatur camfora
et formetur pomum pestilenciale et conseruetur in vase vitreo,
linito sepe cum aqua rosarum, camfora et sandala muscata

mixtis, ut virtus eorum euaporet . et in regimine conseruatiuo
350 profanis posset aliqua de ca⟨lidis⟩ odoriferis supradictis.

Ad apostemata perniciosa que fiunt in emonctorijs, quia
materia eorum est furiosa, conuersa ad qualitatem sine sub-
stancia venenosa, que corumpit membrum et adducit cordi quali-
tatem nocitiuam. Ideo mox in principio, si virtus aliquo modo
355 permittat, fiat flebotomia, primo de eodem latere et statim post
de alio, de brachijs quidem, si appareat super dyafragma, uel
de sofenis; si infra et si humor sentiatur ascendere, flebotome-
tur solum brachium oppositum, si uero descendere, solum pes
lateris oppositi et, si appareant in gutture, ponatur ventosa super
360 collum. Properet medicus purgare cum medicamentis. Si uero
timetur flebotomia educente humorem putrefactum, quod si
statim non posset fieri, aut venter sit constipatus, fiat cito clistere
conueniens attractiuum et, si assit febris continua fortis et laboriosa,
suspiciosius est flebotomare et periculosius est dare fortem far-
365 maciam. Ideo statim fiat clistere attractiuum sine calefactione,
quia materia est mobilis et inflammabilis, deinde fac farmaca
ut in causone etc. et forsan bonum est ponere ventosam super
locum apostematum, ne materia trahatur ad intra, et forsan bonum
est scarificare locum et extrahere materiam cum ventosa per
370 locum, vnde reperit natura et confortetur cor cum epithimatibus,
sir⟨upis⟩ electis, odoramentis, rectificatione aeris, cibo, potu et
alijs supradictis.

Vel empl⟨astretur⟩ apostema in principio sic: ℞ florum
camomille, se⟨minis⟩ petrocil⟨ini⟩, anisi [?] communis, croci ana,
375 distemperentur prius cum albumine oui, secundo cum condi
mill. [?], tertio cum bono uino albo odorifero et emplastretur
cum stuppis canapi et fortiter superligetur.

Ad idem . ℞ rute fortiter trite et distemperate cum aceto
et pannus lineus infusus ponatur super apostema et sepius,
380 renouetur; alij uero stercus humanum, alii stercus uel fimum
caprinum, aliqui superponunt stercus vaccinum recens.

Ad idem . ℞ allium, sinape partem j, salis partem semis,
terantur et incorporentur cum succo rute et aceto forti et super-
ligetur, et vitetur sompnus.

385 Ad idem. ℞ tyriacam uel semen sinapi et folia sambuci,
terantur et superponantur, vel locus apostematus uentosetur cum
scarificatione, deinde pix et oleum comune uel nucum lique-
factum ad ignem et feruens cum stuppa superponatur, vel cum
eodem locus sine ventosatione cauterisetur.

390 Vide Auicennam 4⁰. fen 3ª tractatu primo.
De cura Auicenna, prune et ignis persic. et v. cura.

III. Kleines Pestregimen Magister Nikolaus Wendels nach einer Elbinger Handschrift.

Im *Codex F. 10* der Elbinger Stadtbibliothek findet sich auf Bl. 200 eine kurze lateinische Anweisung zur pharmakologischen und chirurgischen Pestverhütung und Behandlung, von einer sehr sauberen Hand kurz nach 1400 aufgezeichnet. Deutsches Sprachgut, was eingesprengt ist und direkt darauf in einer Anweisung zur Steinkur sich weiter findet, weist in oberdeutsches Sprachgebiet; die Schreibübung des Magister Nicolaus Wendel mag aber trotzdem hier beim niederen Deutschland, wo sie aufbehalten und überliefert wurde, ihre Erledigung finden.

[Bl. 200r.]

Regimen magistri Nicolai Wendel contra pestilenciam.

Omni quarta feria et omni sabbato debetis sumere vij pillulas, de sero quando volueritis ire dormitum et semel in xiiij diebus sumere de tyriaca uel metridato ad quantitatem vnius 5 nucis parue auellane de mane post medium noctis cum aqua scabiosa uel cum vino uel cereuisia et post hoc dormire et sudare in lecto, si potestis, et abstinere a piscibus, a fructibus, a dulcibus, a pingwedinibus et medullis et cunctis fortibus speciebus, a balneo, a crapula, a nimia sacietate. Et debetis vti 10 acetosis et caueatis ventum venientem a loco pestilenciali et homines infectos et non intretis pressuram hominum, vbi multi conveniunt. Claudatis fenestras camere vestre et subfumetis omni die cameram vestram et locum habitacionis vestre cum baccis lauri uel cum juniperis uel cum thure et mirra uel cum absinteo 15 uel origano, quod alemanis dicitur *thust.* Si alicui ex infortunio fieret apostema cum febre et caloribus et dolore capitis et siti, tunc si apostema est retro aures uel in collo, tunc statim fiat fleubotomia de vena capitis, quacunque hora fuerit in die uel in nocte, non respiciendo lunam neque tempus. Deinde statim 20 post hoc dentur sibi xj pillule pestilenciales ad digluciendum et non commedat post hoc. Deinde in medio noctis sumat tyriacam uel metridatum ad quantitatem parue nucis uel plus cum aceto, mixto cum aqua rosacea, si haberi potest, et sudet post hoc et abstineat a carnibus et commedet pultes cum lacte amig- 25 dalarum uel sorbicia facta cum aqua anis et aceto et bibat aquam ordei decoctam et lineat capud et frontem cum aqua rosarum uel suco dicto *nachtschaten* uel bibat lac acetosum, de quo extractum est butirum, quod dicitur *pottermilch* et non vtatur speciebus neque croco neque zinzibere in cibarijs suis neque alijs 30 speciebus. Et contundat, sal, rutam, raphanum, mirram et gen-

cianam et ponat super apostema sepius renouando, quociens exsiccatur, et vtatur [Bl. 200v] condito seu electuario, quod factum est contra pestilenciam, bis uel ter et in nocte. Si autem apostema in titillico sub ascellis et brachio, tunc fiat fleubotomia de pul-
35 matica brachij et omnia alia, sicut dictum est, in eodem brachio. Si autem fieret in vngwine iuxta pedem, tunc fiat fleubotomia de vena mulierum uel in curuatura genu in eodem pede, in quo est apostema et alia sicud prius. familia et omnes in curia uel ecciam [!] in domo commedat omni mane, interim quod sunt
10 sani Rutam, duos ficus et vnam nucem gallicanam nudatam cortice superiori cum modico salis etc.

112. Ein deutsches Regimen tempore pestilencie.

Im gleichen Elbinger ***Codex F. 10*** findet sich wenige Blätter weiter hinten eine deutsche Pestregel, die sich stellenweise mit der eben mitgeteilten Magister Nikolaus Wendels sogar recht nahe berührt, was aber bei der weiten Verbreitung immer gleicher Anweisungen wenig besagen will. Beachtenswert ist in dem kleinen oberdeutschen Stück, das von der gleichen, jedenfalls einer gleichzeitigen Hand des Anfanges des 15. Jahrhunderts sehr sauber geschrieben ist, die umständliche Anweisung, die auch in gedruckten Anweisungen der Inkunabelzeit[1]) sich findet, jeden Wochentag eine andere pestwidrige Arzenei sich einzuverleiben, dann für einen Tag auszusetzen und dann wieder mit dem gleichen Turnus zu beginnen.

Regimen tempore pestilencie.

Die nochgeschrebene ordenunge sullet ir haldin zu behůten euch vor der pestilencia. Am erstin tage frůe nemet ein wenig pestilencz puluer mit eyn wenig walsch weyn, am anderen tage
5 drey odir fire pestilencz pillen auch frůe. Am dritten tage eyn electuarium von tyriaca, am fierdin tage so nemet eyn leffil vol von coriander confecti vnd trinket dornoch eyn wenig walisch weyn, am fůnften tage zo trinkt eynen trunk von der wermůth, wann sy gesotin ist, am sechsten tage nemet abir pillen alz
10 vor, am sebinden tage, zo ruet vnd nôtczit nichtis nicht. Am achten tage so hebit wedir an vnd nemet puluer, als ir vor hat geton vnd das ander hynnoch, vnd yn fierczentagin eyns das morgens frůe, wenn ir noch nůchtern seyt, sullet ir nemen alden tiriaca mit rosen wasser vnd thut dorczu eyn wenig walschweyn,
15 moget ir en gehaben, vnd das sal gescheen sabin stunden do vor, e dene ir keyne speiße czu euch nemet. An deme selbigen tage sullet ir vnderwegin lossen alle andir ercztey vnd keyner pflegin. Auch rote ich euch, das ir alle tage nicht losset dy

[1]) Vgl. meine „Deutschen medizinischen Inkunabeln", 1908, S. 171 u. 177.

gemeyne ercztey vnd lobeliche, alzo dos ir nemen sullet alle-
20 czeit des morgens eyne kleyne weile vor dem essien rawte vnd
feygen mit eyner noß. Auch rote ich euch, das ir dy selbe czeit
haldet ewern leychnam reyne vnd yn fierczin tagen eyns nemet
eyne purgacio, alz newne pestilencz pillen adder eyne ander,
wenn ir czu bette wellit geen, vnd lossit euch zcu stunden czun
25 oderen, als ir von mir gehort hat. Auch rote ich euch, das
ir euch vor vorgiften lewten hůtet vnd ouch vor vorgiften steten,
alzo vil als mogelich ist. Dy selbe czeit geet ouch nicht zu
dem bade, were is denn das euch von vorhangnisse des almech-
tigen gotes zu fyle dy krangheit der pestilencie, zo das is uf-
30 schosse awswenig adder ynwenig, so sullet ir zum erstin zu der
odere lossin an der selben zeiten, do euch wee ist adir uf-
geschossen. Is denn das is sey ufgeschossen ader sust wee thut
vnder dem armen, zo sal man lossen dy menig odere des sel-
bigen armes. Item denn das is war bey dem halse ader bey
35 den oren, zo sullet ir lossen dy houptoder vnd sullet nicht
achtunge haben denne uf den monden, az is sey in eyme
guten zeichen adir boßen, sunder alzo balde alz dy krangheit
zufellit mit eyme schawir vnd wetage des houptes, zo sullet ir
zur oder lossen, is sey zu tage adir zu nacht. Dornoch sal man
40 nemen ix pestilencz pillen vnd sal nicht essin sunder vmb sechß
ader sebin stunden dornoch, dornoch nemet alden tyriaca alzo
vil als eyne kleyne noß mochte geseyn mit rosen wasser vnd
thut dorczu eyn wenig essig vnd switczet eyne stunde ader
czwu. Dornoch esset von eyme hune adir von hůnerzode adir
45 deme gleich vnd thut doryn eyn wenig essig. Sunder yn den
kranken ist gemeynerlich keyne lust noch begerlichkeit, dorumme
sullen si essin weder ire begerunge.

113. Lateinische Pestvermeidungsregeln (Regimen bonum) aus einer Elbinger Handschrift.

In der gleichen Handschrift zu Elbing, der auch die beiden vorhergehenden kleinen Peststücke entnommen sind, treffen wir auf ein weiteres kurzes lateinisches Stück, das Abwehrmaßregeln gegen die Pestinfektion und Lebensregeln zu Pestzeiten nicht übel, aber ohne nennenswerte Besonderheiten zusammenstellt und hier mit abgedruckt sei. Auch hier findet sich eingesprengt eine hochdeutsche Pflanzenbezeichnung. Geschrieben ist das kleine „Regimen bonum ad praeservandum de pestilencia" von der gleichen sehr sauberen Hand in *Codex F. 10 Bl. 213*^{v}—*214*^{r} aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, wie die beiden vorhergehenden. Eine deutsch-lateinische Herstellungs- und Verwendungsanweisung einer „Aqua sapientie multarum virtutum" schließt sich auf Bl. 214^{r} direkt an.

Ad preseruandum a pestilencia regimen bonum.

Non ieiunabitis nec famem sustineatis. Diues omni mane comedat nuces magnas duos et rutam, stipitis enciam quartam partem radicis vnius, intingendo ad acetum. Ecce electuarium 5 aput medicos vocatur. Alij capiunt tormentillam, proprie *nabelwortcz*, modicum cum sale omni mane dumtaxat. Pauperes vero capiant crostam panis intinctam in acetum, comedant paruam porcionem, desuper non bibendo. Alij pauperes comedant grana juniperi de mane, diuites vero electuarium tiriacale, sed desuper 10 non bibant, et de sero ante introitum lecti secundis et sextis ferijs degluciat tres aut quatuor pillulas pestilenciales cum cereuisia aut vino et poterit desuper facere duos haustus et modicum deambulabit et ibit dormitum. Pauperes vero degluciant de mirra ut medium pisum et tantum de thure, bibentes desuper tres 15 aut quatuor haustus. De mane comedant vnum stipitem de ruta ex aceto et sale et duos ficus et duas nuces magnas excorticatas et de granis juniperorum x aut xij. Item in pestilencia vitabitis balnea comunia, sermones et conuersacionem multorum hominum, quia est morbus contagiosus tangens multos et vnus 20 homo cum alio loquens uel balneans efficitur pestilenticus. Nam tali tempore loquentes de pestilencia sunt fugiendi, quoniam sola ymaginacio, etiam profunda cogitacio et timor facit, ut invadit eum apostema. Statim natura disponit, ut efficitur pestilencia. Qui voluerit se abstinere et preseruare a pestilencia, 25 fugiat dulcia, scilicet mustum, potum turbidum, lac, pisces grossos, angwillas, husiones et habitantes in aquis stantibus seu lacubus. Pisces plus valent assati quam decocti in autumpno. Et pisces cocti volunt habere species calidas pro condimento, ut piper, cardamomum, cinamomum et similia. Fugiat etiam botrus, fruc-30 tus crudos, balneum, iram, melancoliam et ymaginacionem de pestilencia, quia sola ymaginacio aliquando facit apostema et quia plures homines moriuntur in autumpno quam alijs temporibus anni, et comuniter pestilencia dominatur in autumpno propter aeris et aure intemperiem et solis elongacionem et recessum a 35 nobis, et est inimicus, quia nuncquam fiunt maiores pestilencie quam in autumpno. Nam scriptura dicit, quod homo hominem generat et sol, et videtur, quod omnia nascencia moriuntur propter recessum solis. Sed per accessum solis in vere viuificantur omnia, propter quod homo incurrens egritudinem in autumpno diucius 40 durat hec egritudo aut homo infirmus acuta egritudine moritur in autumpno. Quare homo videat, ut auram autumpnalem corrigat, quod ad preseruandum a reumate, a tussi et humiditatibus et frigiditatibus, habendo caminum in comodo aut ignem in testa seu prunas ardentes, et superponatis grana juniperi, lauri baccas 45 mirram et thus, quia reumata sunt cause gutte, podagre, cyrogre, paralisis et apostematis et febrium pestilencialium, quia semper primo incurrit dolorem capitis et febrem. Et sciatis, quod subita

mutacio aure nocet nature, prout currit qualitas et quantitas. Et sciatis, quia autumpnus est interfector multorum hominum,
50 quia nimis humidus, et humiditas est causa febris, quia febris et ydropisis ista duo et pestilencia tercium. Communiter ista tria inducunt mortem. Wersus:

Idropisis, quartana medicorum curacio vana.

Ex quo diximus, quod propter aure et aeris intemperiem et
55 subitam mutacionem de calido in frigus generantur egritudines, ergo corrigatur aer. Sedebitis circa caminum ardentem tempore turpido et iaceatis tempore nubiloso et turbido in commodo, in quo sit caminus ardens, aut ponatis ad vnum vas prunas ardentes, que prune ante commodum bene inflammentur, ne fet-
60 eant, proiciendo sal super carbones, quibus bene inflammatis proiciatis de thure aut mirra aut lauribacas, absinteum aut grana iuniperi, claudendo fenestras, ne aer corruptus [Bl. 214r] ingrediatur. Talis suffumigacio cum thure aut aliquo premissorum corrigit aerem et eciam siccum aerem, quia inspiraret tussim et
65 reumata, si non corrigeretur, quia reuma est mater omnium egritudinum. Si iam aliquis fuerit pestilenticus, ex tunc minuat sanguinem. Si fuerit ultra xij annos. Si est in collo aut penes aurem, tunc minuat de vena cephalica prope paruum digitum in utraque manu; plus tamen de illa manu in qua est ipsa.
70 Si fuerit sub scapulis, tunc minuat de vena prope digitum in alia manu, ut si esset sub dextra scapula, tunc minuat de sinitra manu. Si vero fuerit in igwine circa pubes, tunc minuat de vena circa talum vtriusque pedis. Item pestilenticus utatur acetosis, fugiat vinum, diuersos potus, multum pingwia, luxuriam, iram,
75 sompnum meridianum, lac amigdalinum aut canapum; sed brodium de caseo et vue passe valent. Sciatis, siquis habuerit apostema, statim festinet minuere sanguinem, post hoc recipiat tiriacam cum bono[1]) armeno in quantitate paruc nucis miscendo cum hausto vini, in quo vino buliuit modicum de ruta aut tor-
80 mentilla et tepidum bibat. Sciatis, si pestilenticus euomit aut habeat multas sedes, timor erit de vita, aut si fantisabit, dormit, euomit et ructuat, querit loca diuersa. Ista sunt signa mortis. Si quis iuuenis viginti annorum aut minus fuerit pestilenticus, detur sibi de tiriaca ad quantitatem nucis parue miscendo cum
85 vino, si senior ut integram nucem iuxta modum prius scriptum. Et si habuerit nauseam post sumpcionem tiriace, tunc lauabit os suum sepius cum aceto et crostam tenebit ante nasum attrahendo anhelitum, aut trahat sucum de pomo acetoso incidendo pomum in rotulas. Et tantum de festo, omni tempore letus
90 esto. Amen.

[1]) sic! statt „bolo".

114 u. 115. **Ein ausführlicher lateinischer Pesttraktat, im Jahre 1405 der Stadt Erfurt gewidmet.**

Ferner ein **angehängter Exkurs** desselben Autors [?] **über die besonders zur Pest disponierenden Momente, und wie man ihnen zu begegnen habe.**

Von sauberer, offenbar weder sachkundiger, noch nennenswert sprachkundiger Hand, anscheinend nach Diktat geschrieben, finden sich im ***Helmstedter Kodex 783*** der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel auf Blatt 13r—24v Ausführungen über die Pest, von einem Ungenannten stammend und an den Magistrat der Stadt Erfurt gerichtet, offenbar gelegentlich einer Pestepidemie, die denn auch im Laufe der Arbeit auf das Jahr 1405 festgelegt wird, was auch recht gut zu den Schriftzügen stimmt, die in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zurückgehen. Der Heinemannsche Katalog erklärt, daß der Pesttraktat unvollständig sei, da der Schluß ihm fehle. Das ist aber nur bedingt richtig. Die eigentliche Abhandlung ist vollständig und schließt auf Blatt 22v. Was weiter noch folgt, scheint zwar vom gleichen Autor zu sein, vermutlich einem Erfurter Stadtarzt aus dem Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts, der sich auch auf den vorhergehenden Traktat zu berufen scheint (Zeile 73/74). Dieser Anhang ist aber nur eine kurze Zusammenfassung von vier wichtigen prädisponierenden Pestursachen und ihrer Unschädlichmachung durch Vorbeugungsmaßnahmen, die fast lauter Punkte berührt, die in der vorhergehenden Abhandlung schon ausführlich besprochen waren. Und dieser Anhang allerdings ist nicht ganz vollständig, da ihm am Ende einige Zeilen zu fehlen scheinen.

Interessant ist es, daß der gleiche Autor auch deutsche Anweisungen geschrieben zu haben scheint, wie er Zeile 108 sagt: „Quas cautelas generaliores des annuente inprimis laicis in lingua eorum materna [in ihrer Muttersprache], ut minus errent, conscribam". Vielleicht haben wir im Anhang einen lateinischen Entwurf dazu. Der Hinweis auf andere Anschauungen der „Moderni" begegnen hier mehrfach, wie auch anderwärts. Die Rücksichtnahme auf „Apoplektiker" ist zu jener Zeit keineswegs etwas Alltägliches; dagegen treffen wir auf den tageweisen Wechsel in den Mitteln (Zeile 246) zur Pestprophylaxe durchaus nicht selten, meist allerdings in späteren Jahrzehnten. Recht wichtig ist die Zeile 355 ausgesprochene Erkenntnis, daß man den Mund eines Pestkranken nicht mit den Fingern öffnen solle, sondern mit einem Holzspatel oder einer

eisernen Kanüle, offenbar zur Verhütung einer Infektion, wie das an anderer Stelle geradezu ausgesprochen ist, daß man sich vor der Berührung des offenbaren Pestbubo und seiner Wundränder, sowie des Pesteiters hüten solle (Zeile 443): „Est emim talis materia ut plurimum contagiosa“. Daher „nudis non tangatur manibus, sed tenaculo ferreo seu ligneo“. Der gerupfte Hahnensterz ist hier auch zu treffen, aber die Verschwendung solcher Tiere zum Zwecke der Ausziehung des Pestgiftes aus den Bubonen eine ganz eminente, da jeder Hahn nur den siebenten Teil einer Stunde, also 9 Minuten, auf der Pestbeule zu lassen, und das einen ganzen Tag fortgesetzt werden soll, so daß über 100 Hähne für einen Kranken geopfert werden müßten. Auf Thüringer (das ausdrücklich einmal genannt wird, Zeile 524) Volksbelustigung weist die Stelle über „tripudia, hastiludia, coree“ (Zeile 545) hin. Daß gerade ein Elfenbeinkamm zu der wichtigen Maßnahme des Kämmens empfohlen wird, ist eine Eigentümlichkeit unseres Autors; auch die Reibungen der Rückenhaut, „ut fumi exhalentur“, begegnet nicht gerade häufig. Auch die Offenherzigkeit (Zeile 568) am Ende, daß guter Mut und Furchtlosigkeit gegen Ansteckung besser sei als alle ärztlichen Hilfsmittel, ist nicht alltäglich in diesem Literaturkreise.

Auch im angehängten Exkurs finden wir einige interessante Hinweise auf Fragen der „Kontagiosität“.

Zelantissimi[1]) domini nostri et precipuj[2]) felicis aristocracie Erfordij mirifici et rectores dignissimj pre aliis notabilis policie gubernatoribus, qui magno cum boatu ac librorum sarcina heu iam sepius coram uisant vestro, ex fonte nouello varias nunc et
5 laudabiles saturiente doctrinas pusillum angularis eius commissure riuolum pauperibus vestris aduenis et vicinis facientibus seuissima epidimiali peste anxiatis humiliter in hec verba diffudendum transduxi.

Capitulum primum.

10 Quamuis fuga in dei nomine securior sit via preseruatiua, nihilominus tamen quibus in pestilenciali loco ac in medicorum defectu particulariter operancium contingit commorari, inprimis cum deo pacem faciant, consilia et auxilia antiquorum philosophorum non abhorrendo. Altissimus enim de celo creauit
15 medicinam et vir sapiens non abhorrebit eam. Gaudentes igitur consiliis humanis, quantum ex arte effluit adinventa, sic potuerit melius preseruari ab aere obscuro, fetido, nebuloso, aquoso,

---

[1]) übergeschrieben „id est amantissimi“.

[2]) übergeschrieben „id est precipue“.

singulis horis specialiter ante ortum solis, specialius ab occi-
⟨den⟩tali, quantum possibile est, ieiuno stomacho nec non[1]) ab
20 infirmorum anhelitu eorum precipue affines, cum ad hos facilis
propter symbolum fit transitus, ymmo sola amicorum ymaginacio
drauit, ut experiencia et ratione claret premouet compassionem,
diligenter abstineat, maxime calidi, malo regimine vtentes, exer-
ciçio, balneo, coituque superfluis, rari quoque et debiles, multum
25 etiam timentes, infantes, mulieres et iuuenes et qui grossa cor-
pora habentes, quantum ad febrem putridam ac impressionj
venenose corporibus siccis magis sunt apparati[2]). Sicca enim
corpora tempore epydimie minus leduntur, ideoque vetule, senes,
frigidi ac morbo frigido detenti raro moriuntur[3]). Nec tamen
30 communes infirmorum seruitores et officia se[4]) conswetos exer-
cere ac guttosus[5]) raro mori, arguit in contrarium[6]). ¶ Hos
propter intus in existens et asswetum etiam propter cutis eorum
densitatem propter alios guttosus[5]) eorum largitatem [Bl. 13^v]
meatuum per quos virtus expulsiua fortis uel consweta suas
35 propiores[7]) superfluitates solet expellere. Dormitoria, aule, eciam
domus, cames, estuaria et sudoria versus occidens, versus radios
lunares et versus loca humida et aquosa clausa teneantur. Ver-
sus oriens autem uel septentrionem et ubi loca humida et fetida
interponentur per horam vnam uel paulo plus circa meridiem
40 aut aere existente clariori statim post claudendo aperietur. Ipsum
quoque aerem inclusum per totam diem ac noctem principaliter
autem meridiem maxime correctum non exeant necessitate non
cogente, cum experiencia et auctoritas nobis ostendunt, quod
incarcerati a morbo epidimiali rarissime moriuntur. ¶ Potest
45 igitur aer sic corrigi detentus tempore frigido in locis scilicet,
quibus contingit diu stare seu actus prolixos exercere cum mirra,
mastice, thure, rore marino, granis juniperi, absinteo, calamento,
origano, maiorana, quos ad pauperes. ¶ Vel ligno aloes, ambra,
musco, gariofilis, storace, calamite, therebintina, hiis cum sim-
50 plicibus uel mixtis in trociscorum forma aut similibus in horis
scilicet, in quibus aer plus mouetur, puta meridie, noctis, matutinis,
meridiei et in solis occasu suffumigari, quo ad diuites. ¶ Estiuo
autem tempore et calido predicta habitacionis loca aqua rosacea
simplici uel aceto aut aqua frigidissima simplici uel melius aceto
55 permixta habundanter aspergantur, quo ad primos scilicet pau-

[1]) diese beiden Worte „nec non" sind bis auf (sichere) Spuren durch Wurmstich weggefressen.

[2]) übergeschrieben „id est custoditi".

[3]) am Rande beigesetzt „peste epidemiali".

[4]) Es steht eigentlich „fe" da.

[5]) statt „guttosos".

[6]) am Rande: „arguit sic etiam seruitores et cu [ ] mirati non [ ] que tamen ma [ ] deberent an [ ] sunt humidi", zum Teil weggeschnitten.

[7]) es steht eigentlich „proprie^{q}" da.

peres vel aqua rosacea communi, vel de damasco simplici aut camphora uel aceto permixtis, quo ad potentes siue diuites. Salices quoque ante ortum solis collecti, rose flores, gramina, foliaque vitis, frondes virides eodem tempore sternentur in eis-
60 dem locis. ¶ Predicto etiam tempore per vicos, ecclesias, forum, ad infirmos, cimiteria et ceteros communitates hominum decurrentes frequenter. ¶ Odorent aquam [Bl. 14r] rosaceam communem et acetum aut de damasco aut muscatam uel ad nares teneantur sine intermissione spongeam infusam in aqua rosacea
65 et aceto mixtis uel loco aceti in suco pomorum granatorum, uel berberis seu acetose aut loco spongie predicte trociscis de camphora secundum Ebemesue. Descriptis se occupent, minus tamen multum frigidi et humidi cerebri existentes. Tempore vero frigido odorent rutam, salbiam, absintheum, maioranam, gariofilos
70 et similia. Talibus eciam sic decurrentibus sicud et quiescentibus de mane et illo die sepius manus os et facies expedit lauare cum predictis succis vel cercius seu prouicius cum aceto medie fortitudinis aut delectabilius cum vino albo claro non corrupto cum aliquantulum aceti permixtione. ¶ Potenciores[1]) secum
75 ferant in annulo iacinctum et similes lapides preciosos, qui racione proprietatis aut substancie dilectione eorum aut ymaginacione, quas abiectiue causarit, superfluum excludunt timorem. ¶ Smaragdus eciam, ut in antecedenciis legitur, puluerisatus et tali tempore comestus cordi ammirabilem prebet auxilium, non minus
80 eciam odorent et sine pretermissione secum ferant ambram puram uel muscum uel pomum ambre artificialiter conuectum et cetera aromata stiptica, de quibus eciam fiunt pillule, quas magnates solent deglutire seu trocisci, qui per eos super carbones proiciuntur ipsos subfumigando et aliqua alia humane necessaria
85 nature, de quibus aliqualiter in subscriptis[2]) patebunt antidotis et contra aliquem morbum datis.

Capitulum secundum.

Circa predictam vsus fleubotomie et formacie[3]) non pretermittatur, sed consweti fleubotomare et in saguine habundantes
90 minuant saguinem ad minus in vere et in autumpno, aere existente clariori. In vere sicud tempore eciam calidiori[4]) quibus[5]) congruit vena brachij dextri[6]), in autumpno seu tempore frigidiori[7]) venam brachij sinistri vnde versus:

Estas ver dextras[8]), autumpnus hyemsque sinistras.[9])

---

1) Übergeschrieben „diuites".

2) Übergeschrieben „id est infra".

3) statt „pharmaciae", übergeschrieben „id est laxatiua morbum".

4) übergeschrieben „sicud in estate".

5) desgleichen „temporibus".

6) desgl. „id est partis".

7) desgl. „hyeme".

8) desgl. „venas in dextra parte".

9) desgl „id est venas in sinistra".

95 Adolescentes in prima etate lune, iuuenes in quadra secunda, [Bl. 14v] magis adulti in tercia, senes etate seu complexione in vltima[1]), iuxta illud.

Luna vetus veteres, juuenes noua luna requirit.

¶ Aut flebotoment de mense in mensem aut de duobus in 100 tres et sic consequenter secundum quod magis sint in saguine habundantes aut saguinem trahere consweti, vt si ante tempus suspectum, quod consweuerint bis[2]) flebotomari, modo[3]) quater, si ter, modo sexies, si sexies, modo in quolibet mense semel.[4]) Et si sagwis in secunda reiteracione fuerit de spissitudine mutatus 105 in aquositatem nullum tenuitatem aut de nigredine sine libedine[5]) in rubedinem, tercia[6]) tardabitur reiteracio aut saguinis minuetur subtraxio cum cautelis medicorum seu ad minus conscienciosi barbitonsores[7]) aut experti fleubotomatores. ¶ Quas cautelas generaliores deo annuente inprimis laicis in ligwa eorum materna, 110 ut minus errant, conscribam. ¶ Formacia[8]) eciam in vere et in autumpno in corporibus inpuris[9]) congruit, alias quanto magis nutriuntur magis leduntur. ¶ Corpora vere sana ad medicinam laxatiuam[10]) non properent, cum sana habentes corpora scelerius[11]) per formacum[12]) exsoluuntur, quam malo cibo vtentes, 115 secundum Ypocratem et precipue inuuenes, quj si sepius fuerint formacati[13]) secundum Arnoldum de Villa noua, incommoda deflebunt senectutis. Que tamen sunt corpora specialius ad formacum disposita et ad fleubotomiam[14]) et que non aliqualiter[15]) lacius in capitulo circa actum egritudinis patebunt inferius.

120 Capitulum tercium.

Interea post premissa, que ad intra corpus solent recipi, sunt pillule dicte pestilenciales, que a dominis sollempnioribus philosophis scil. ab Avicenna, Rasi, non paucis[16]) aliis approbantur. ¶ Et sic communiter describuntur: Recipe aloe dragmas

[1]) Übergeschrieben „prima quadra".
[2]) desgleichen „in ameo".
[3]) desgl. „fleubotomant".
[4]) Am Rande beigesetzt „id est duodecies, semper duplando".
[5]) Übergeschrieben „id est pallore".
[6]) desgl. „scilicet minucio".
[7]) desgl. „id est rasores".
[8]) desgl. „laxatiua morbi scilicet diminuere, flebotomare".
[9]) desgl. „id est infirmis".
[10]) desgl. „formaciam".
[11]) desgl. „id est cicius".
[12]) desgl. „id est medicinam laxatiuam".
[13]) desgl. „laxati".
[14]) desgl. „quam aliqua alia corpora".
[15]) desgl. „id est ymmo".
[16]) desgl. „multis".

125 duas, mirre croci ana[1]) dragmam vnam, pulüerisentur subtiliter
et formentur pil[Bl. 15^{r}]lule in quantitate ciceris[2]) cum vino,
de quibus in principio epydimie per aliquod dies pondus 36 granorum ordei sumatur, ut aliqui antiquorum dicunt et verum
enunciant ab epydimia non mediocriter sumentes. ¶ Descripcio
130 aliarum[3]) communium que rubee dicuntur ℞ boli armeni dragmas tres, mirre, croci, synamomj, agarici ana dragmam vnam
et semis.[4]) Fiant pillule cum vino uel suco borraginis uel melisse seu acetose ad quantitatem ciceris formate. ¶ Istas pillulas
quidam sic versificat.

135 Bol. ar., agaricus, spica, mir., mastix, cina., crocus,
Bolus sit trina, bis quadra sit aloe dragma,
Bis et scis aga., cina., cro., mas., mirraque, spica.[5])

De istis pillulis in principio epydimie diligenter maxime
pre aliis fortiter timentes, bis in septimana in introitu lecti tres
140 uel quinque transgluciantur uel septem, uel de mense in mensem, secundum quod forcior uel remissior presumitur epydimia
aut secundum quod corpora leuiter uel difficiliter sint ducibilia.
¶ Delicati tamen non male consulti pillulas abhorrentes loco
eorum possunt recipere stomacho vacuo quantitatem medii
145 coclearis cum vino de puluere, qui sic fit: ℞ aloe cicotrini
vnciam vnam, croci orientalis, mirre ana vnciam semis, boli
armenj vncias tres, coriandri preparati vncias duas, puluerisentur
subtiliter et crebrentur et addatur panis succari vncia vna et
fiat puluis simul commiscendo. ¶ Aliquj loco coriandri equalem
150 recipiunt dosim de cornu ceruj puluerisati, quod expedire ratiocinatur, si tali videantur tempore vermes in corporibus hominum
multiplicari. ¶ Insuper bono regimine vtentes, pauperes quam
diuites, maxime mundi uel purgati loco superiorum corpus intrancium semel uel bis in qualibet septimana possint recipere
155 de tiriaca[6]) electa decem annorum, id est post 10 annos confecta. ¶ De mane ieiuno stomacho ad quantitatem nucis avellane [Bl. 15^{v}] uel fabe comunis seu dragme semis paruo cum
haustu aque buglosse uel melisse[7]) aut boraginis[7]) seu cum vncia
vna uel duabus vini calidi[8]), si predicta deficiant seu bibi displiceant, deinde ad sex uel septem horas ad minus non comedatur, licet antiqui et autentici [?] de horis pluribus vltra septem

---

[1]) Übergeschrieben „id est cuiuslibet“.

[2]) desgleichen „id est magni pisi“.

[3]) desgl. „pillularum“.

[4]) desgl. „id est dimidiam“.

[5]) Zu den abgekürzten Worten sind die Schlußsilben übergeschrieben wie folgt: Bol⟨us⟩ ar⟨menj⟩, spica⟨nardi⟩, mir⟨ra⟩, cina⟨momus⟩, aga⟨ricos⟩, cina⟨momus⟩, cro⟨cus⟩, mas⟨tix⟩, spica ⟨id est spicanardi⟩.

[6]) Übergeschrieben *driakel.*

[7]) desgl. „aque“.

[8]) desgl. „per ignem“.

sint diuersi. ¶ Et illud quod consulitur de tyriaca, de metridato, inde intelligitur, excepto quod vsus metridati est securior.[1]) ¶ Pregnantes aut infantes uel fluxum emorroydarum aut ventris
165 aut menstruorum copiose habentes a tyriaca, pillulis, pulueribus predictis abstineant, nisi de consilio periti medici circumstancias ponderantis particulares contrarium fuerit preconsultum, Attamen puerorum et infantium et aliorum ora[2]), nares, labia, regio cordis et eorum stomachi orificia absque ambiguo[3]) possint
170 cum tyriaca invngi. Nonnuli tamen moderni de mense in mensem scrupulos duos tiriace predicte ad plus uel scrupulum vnum ad minus intrepide iubent offerri. ¶ Pauperes comunes, pueri, infantes et alij loco superiorum[4]) singulis mane ieiuno stomacho accipiant semihaustum vinj odoriferi uel duo coclearea plena
175 vino cum duobus uel tribus buccellis[5]) panis assi in eodem[6]) madefactis. Loco vini comunis vinum buglossatum videtur laudabilius, ab Arnoldo de Villa noua descriptum, aut quod ut vinum conficitur enulatum.[7]) Aliqui loco panis assi comuniter capere solent quantitatem medie auellane de bolo armeno uel in eius
180 carencia terre sigillate vnam cum tribus aut quatuor guttis aceti electi uel cum semihaustu aque borraginis uel buglosse seu melisse uel similibus aquis phisicalibus[8]), cor respicientibus. ¶ Pauperes campestres et maxime circa aquas uel loca palludinosa laborantes[9]) nec non aquam assweti bibere de mane
185 comedant coniunctim uel diuisim allea, cepas, porrum, nuces, [Bl. 16r] salbiam, rutam, gencianam, precipue baccas lauri tempore frigido. Caueant tamen appopletici, vertiginosi et capud leuiter dolentes ab alleis, nucibus et aliis rebus fumosis, nisi eorum fortis conswetudo seu alia occasio postulauerit oppositum.
190 ¶ Minime tamen hiis denegat[10]) sed singulis ymmo lactantibus cum suco alleorum nares et oris labia sepius in die invngi conceduntur. Pauperi [!] et delicati comedere delectantur quantitatem nucis avellane confecte quolibet mane uel in principio prandij, quam Rasis in nono Almansoris capitulo de medicinis
195 venenatorum in hec verba docet conficere: Accipe nucum a duabus pelliculis excorticatarum partem vnam, salis grandinosi, foliorum rute, amborum septimam vnius partis, ficuum siccarum albarum, quantum ad predictorum sufficit commixtionem, ex qui-

---

[1]) Übergeschrieben „sed tiriaca esset sollempnior".

[2]) desgleichen „*munt*".

[3]) desgl. „id est dubio".

[4]) desgl. „remediorum".

[5]) desgl. „*snede*".

[6]) desgl. „vino".

[7]) desgl. „*alandes wyn*".

[8]) desgl. „id est distillatis".

[9]) desgl. „id est habitantes".

[10]) desgl. „appopleticis"

bus, cum commixta fuerint nucis fiat similitudo. ¶ Secundum
200 Avicennam pondera huius medicine aliter dispensantur, quando
sumuntur rute partes viginti, tunc nucum partes duo, salis partes
quinque, ficuum siccarum partes quinque. ¶ Prior tamen videtur
preferenda propter meliorem medicine commictionem. ¶ Eligatur
tamen que plus placet. Ambe enim [1]) sunt contra venena autentice
205 miris laudibus digne, que hic ascribi vna enim cum diffinicionibus et antiquorum allegacionibus epydimie eiusque causis, presens
opus redderet prolixum. Quoniam cum talis medicine vsus per
modum talis commixtionis prescriptum nobilibus et delicacioribus sepius redditur acrediosus. Ideo placet recipere vnam nucem
210 magnam, que gallicana dicitur, aut duas uel tres avellanas [2]) in
predicte defectum secundum Galienum a pelliculis interioribus
mundatas et vnam ficum siccam uel duas cum duobus uel tribus
foliis rute domestice intinctis in modico sale et comedatur in
principio prandii uel de mane. ¶ Hoc namque [Bl. 16v] non
215 sit extraneum, cum Galienus etiam in secundo de alimentis capitulo, de nucibus, ymmo nullibi docet eas cum sale fermentare.
¶ Aliqui tamen secundum predictum modum eas conficiunt
dosim [3]) augendo, commiscendo aquam buglosse et parum salis
ad fermentandum adiungunt. Alii conficiunt nuces sic: accipiendo
220 nucum ab interiori pellicula excorticatorum libram semis, ficuum
siccarum albarum quartam vnam, foliorum rute domestice quartam semis, salis sacerdotalis vnciam semis. ¶ Aliqui moderni
ad priores nucis confectiones, quas eligunt, non incaute addunt
masticis parum crocus et spice ratione. Alij etiam intelligentes
225 permiscent seu addunt electuariorum pulueres, quos antiquj conscripserunt membris principalioribus apropriatos, secundum quod
ipsa magis uel minus ipso tempore egrotent, se mutuo ad invicem conpati inclinentur. ¶ Alij bene in septimana comedere
solent lentes cum aceto coctos de mane aut in principio prandij
230 et illud maxime cum predictis autentice comedantur. ¶ Alij
quolibet mane iubent recipere tres bolos [4]) de his herbis quatuor,
scilicet Ysopo sicco, scabiosa, marrubio [5]) albo, enula cumpana
coniunctim uel diuissim cum aceto crudo aut cocto omni die,
precipue in cena, cum earum vsus comunem excludit errorem,
235 ut affirmant. ¶ Aliquj faciunt et recipiunt aliquando loco superioris electuarium de more [6]) selli addendo cordis et spirituum confortatiua, commiscendo etiam frigida, tempore callido [!], calida
tempore frigido secundum naturas complexionum. ¶ Aliqui, licet
non reperi autenticum, cum in mediato aquam moris selsi distil-

[1]) Übergeschrieben „quia“.
[2]) desgleichen „nuces“.
[3]) desgl. „id est quantitatem“.
[4]) desgl. „id est pa.tes“.
[5]) desgl. „*rotnavel*“.
[6]) desgl. „id est *mulber*“.

240 latum bibere consweuerunt, mixtam paucis cum deopilatiuis ut[1]) aqua feniculi uel petroselinj et similibus et credo sanius tempore caloris, si non fuerit prohibens, ut vesice replecio et passio diabetica[2]) et similia. ¶ Aliquj cosulunt recipere[3]) antiquis quam iuuenibus vrinam pueri recenter minctam et bibere [Bl. 17r] per
245 tres horas ante prandium quod propter nauseam[4]) non recommendo. ¶ Aliquj et credo melius, recipiunt modo vnum[5]) cras aliud, interpolatis vicibus in horis, eorum prescriptis et inter cetera pillule tyriaca, metridatum efficaciorem licet difficiliorem propter circumstancias adiunctas tenent principatum. Post hoc
250 bolus[6]) armenus, terra sigillata. ¶ Deinde nuces confecte herbe quatuor vltimo nominate aliis predictis[7]) comuniter ante pomeridiem [?]. ¶ Potenciores[8]) curiosi et delicati gaudent trociscis et pomis preciosis, quorum solempnium multipli doctorum descriptio in variis tractatibus intellectum non latet studiosum.
255 ¶ Descriptio tamen pomi ambre non preciosi: Recipe lapdani purissimi dragmas tres, storacis, calamite, gummi arabici, mirre, thuris albi ana[9]) dragmas tres, rosarum rubearum electarum dragmam vnam, sandali muscellinj dragmas duas, nucis, muscate, gariofilorum, macis ana[9] dragmam vnam, been id est been albi
260 et rubij [!], blaxe bisancie, carabe, calamj aromatici, seminis basiliconis, maiorane, satureye, mente sicce, gariofilate ana dragmam semis, spice nardi scrupulum j, cynamomj, galange, cardamomj majoris cuiuslibet dragmam semis, ambre grisee dragmam vnam, musci dragmam vnam et semis, camphore scrupulum semis,
265 olei muscellinj, olei nardinj, cuiuslibet quod sufficit ad incorporandum. ¶ Aliud minus preciosum sic fit: ¶ Recipe confeccionis alippe muscate, gallie muscate cuiuslibet vnciam vnam, pulueris olibanj, mente sicce, calamj aromatici, radicum gariofilate, zeduarij, ozimj, maiorane, satureye cuiuslibet dragmam semis, musci
270 scrupulum vnum, camphore pondus granorum ordij quatuor, conficiantur cum oleis predictis et aqua [Bl. 17v] rosacea, uel fiat leuius de solis confeccionibus alippe muscate et gallee muscate [cum muscate] cum musco. Ista poma portentur in manibus, ut supra narratur. ¶ Aliud pomum adhuc minus preciosum solum
275 in febre acutissima sine tempore magnj feruoris, quod capitis dolorem mitigat et calorem reprimit superfluum, sic fit: Recipe sandali rubei, muscillaginis linj cuiuslibet dragmas duas, rosarum

1) Übergeschrieben „sicut est".
2) desgleichen „id est quando non potest retinere vrinam".
3) desgl. „spretam".
4) desgl. „*walgerunge*".
5) desgl. „haustum istius vrine".
6) desgl. „pars".
7) desgl. „scilicet ysopo, scabioso".
8) desgl. „id est diuites".
9) desgl. „cuiuslibet".

rubearum dragmas quinque, florum anthos vnciam semis, croci
scrupulum vnum, conquascentur omnia et misceantur et in syn-
280 done viridi involuantur et infundentur in aqua rosacea tepida,
deinde in manu teneatur ad odorandum. Simile pomum posset
fieri lenius, recipiendo rosarum rubearum, violarum nenufarinj,
sandali rubei puluerisati, muscillaginis lini cuiuslibet dragmam
semis camphore pondus granorum ordij quinque, cere quod
285 sufficit ad incorporandum. ¶ Trocisci aerem rectificantes, sed
in ignem mittentur, sic fiunt. Recipe bdellij sine clari, seminis
nasturcii albi, storacis, calamite, croci, blaxe bissancie, azari,
thuris, lignj aloes indi, cuiuslibet dragmas tres, camphore drag-
mam semis, formentur ad quantitatem avellane, de quibus vnus [1])
290 in ignem mittetur in horis, in quibus aer extra plus mouetur.
Epythyma [2]) cordiale condicionis laudabilis preciosa excludens,
cum cordis regio eiusque partes tempore sincopis aut maximj
feruoris epytimentur viciniores, quo etiam in acutis sepius fueram
vsus cum tendebam principaliter ad confitendum pacientem in-
295 ducere aut amicis hylarem wltum pacientis ostendere. ¶ Et
magis proficiebam cum parua addideram quantitatem de dya-
roden [!] abbatis sic fit. ¶ Accipe muscillainis seminum xilij [!] et
citoniorum cuiuslibet dragmas duas aque nenufarine quartam
vnam, aceti vini albi dragmas quinque, camphore pondus grano-
300 rum ordij quinque. [Bl. 18r] Descriptiones clareti electi ac syru-
porum regalium ac pulueris cibalis, pulueris etiam de gemmis
preciosis, cordialium, de quibus moderni gloriantur licet antiqua
sint aliis cerciora, ut in pluribus propter abutentes et varias
hominum naturas pretermitto, dominis tamen meis particularibus
305 et amicis iuxta naturas eorum proprias secundum libitum eorum
et necessitates pro posse deo duce studiosius conscribam, nec
non, si opus fuerit, in apotheca aliquas tempestiue disponam
provisiones, sed predicta breuitati causa nunc sufficiant.

Capitulum quartum.

310 Circa actum egritudinis parum et trepide decreui conscribere
cum ipsa medicis expertissimis sepius non concessit inducias ad
regulariter operandum. Attamen ex dictis et repertis antiquorum
et modernorum libris duxi desolatis consolendum et coactis, quod
si in aliqua parte corporis apparuerit apostema siue tumor uel
315 tensio fortis, ex eadem parte fiet fleubotomia, sin non fuerit
prohibens, siue de die siue de nocte, vt si sub ascella [3]) dextra
de mediana [4]) uel vena grossiori brachij dextri Si in collo post
aures, fiat de cephalica, si in igwine dextro, de sophena [5]) pedis

---

[1]) Übergeschrieben „trociscus".

[2]) desgleichen „*naß thuch*".

[3]) desgl. „*sculderbl⟨at⟩*" [Rest weggeschnitten beim Binder].

[4]) desgl. „fiat fleubotomia".

[5]) desgl. „*frawader*".

6*

dextri et reiteretur bis uel ter eadem die. His qui in saguine
320 habundant, ut iuuenes carnosi, rube [!], magnj, venas magnas
et latas habentes. ¶ Ociosi, muscolosi, carnibus etiam et vino
uel potu virtualiter calido vtentes, minus multum sicci et signis
predictis contrarij. Nullo autem modo infantes, ethicos, ptisicos,
debiles, similes ebreos [!], stante ebrietate, ydropicos, fluxum
325 emorroydarum aut narium aut menstruorum copiose habentes in
actu egritudinis sicud et ante, nisi bene sint preconsulti, con-
sulo fleubotomari, cum hiis non minus et similibus expediret.
¶ Sed omnibus hominibus securius esset, ut quilibet in anno
[Bl. 18v] ad minus semel medico studioso particulariter operanti
330 maxime tempore suspecto secundum naturas eorum et condi-
ciones proprias, si possent, regulas reciperent particulares, scilicet
vbi, quando, quociem, quantum eo absente sagwinem trahere
aut alio quouis modo eos expediret mederi, dato quod ad ipsum
ut ad locum sanctum deberent peregrinari. ¶ Fleubotomantes
335 semper ante actum minucionis sanguinis, sicud eciam per totum
tempus egritudinis ventrem pre solitum mollem nunc non laxum
teneant laxum cum suppositoriis uel clisteriis lenibus, si vetu-
larum non affuerit oportunitas. Sin autem, quod absit, cum
medicinis tunc lenibus, ut cassie fistula inprimis uel cum thama-
340 rindis uel looch Nicolai aut cum electuario cassie fistulate uel
brodio pisorum aut cicerorum uel cum sero caprino non cor-
rupto maxime pre aliis, constipatus si fuerit colericus uel iuuenis
sanguineus. ¶ Fleubotomantes in actu egritudinis statim fleubo-
tomia facta, vncias duas bibant aque buglosse uel borraginis aut
345 melisse, que fuerit magis presto, uel parum vini buglossati in
istarum defectu. ¶ Si febris epydimialis fortiter non appareat
neque angustiose advret, aliquj quolibet mane tempore egritu-
dinis prehabita fleubotomia dragmam vnam ad plus uel drag-
mam semis ad minus de tyriaca electa stomacho vacuo iubent
350 ministrare, siue calor febrilis sit fortiter affligens, siue debiliter
advrens, quia tum tyriaca aliqualiter calefacit. ¶ Ideo debiliter
febricitantibus sicurius credo competere, si sincopis ante fleubo-
tomiam aut post statim invadat patientem, illico mica panis vino
intincta ei tribuatur siue eius ori imponetur aperto. Si vero fuerit
355 clausus non cum digito sed cum stilo aut canali ferrero aperiatur
et imponetur cum eodem, et facies aqua rosacea aut campho-
rata aut muscata uel aqua frigidissima sola uel cum aceto per-
mixta habundanter aspergatur. ¶ Et regio [Bl. 19r] eciam cordis
et pectoris cum eisdem irroretur aut cum epythimate super de-
360 scripto, si sincopis durauerit, epytimetur, deinde alter istorum
ministratis paciens a sompno diuertatur instanter in solito cum
ingenijs curiosis et pacienti delectabilioribus aut cum exercitio
forti, si paciens sit iuuenis et fortis et exercitari conswetus, et
cum debiliori, si paciens sit ponderosus antiquius siue debilis
365 flecmaticus aut crapulosus aut ociosus et exercitari non con-
swetus. Ymmo si fortis fuerit et profundus cum leni sternutatorio,

ut cum allebro [!] albo uel simili remoueatur et pacienti bis in die ministrentur vncie due aque rosacee muscate cum duobus scrupulis boli armeni et cum scrupulis duobus uel tribus vini
370 electi mixtis. ¶ Et consequenter cum dieta et cibo aliorum febricitantium reficiatur in quali et non in quanto cum addito, quod omnibus modis eorum excitetur appetitus, ne virtus cadat, que principaliter curat. Et quod denegantur brodia calida et humida actu aut potentia cum putrefaccionem principiant et superfluum
375 augent calorem. Et si paciens fuerit multum calidus, fortis stomachi et pectoris et aquam bibere conswetus et ipsam intense desiderans tribuatur ei vna vice clara et frigidissima usque ad sancietatem [1]) secundum Rasim et non pluries. Extingwit enim calorem et prebet refrigerium et non bibatur successiue in parua
380 quantitate, quoniam tunc addit in caliditatem et sitim auget superfluam et in hiis tribus febris pestilencialis ab alijs febribus arguitur differre. ¶ Et confortentur cum electuarijs in quibus omnes conueniunt ut cum dyarodon abbatis, leticie Galieni, succura rosacea siue rosota nouella, dyamargariton, dyanthos,
385 pliris cum musco uel similibus. ¶ Si alij humores preter sanguinem sensibiliter peccauerint [Bl. 19v], ut in senibus ut plurimum aut iuuenibus flecmaticis aut melancolicis mali regiminis ac in hiis qui non vtuntur carnibus et vino, purgentur studiose cum formato leviori eis approbriato et cum cautelis ipsis ne-
390 cessariis, si a medico particulariter operanti de eis fuerint previsati [2]), quod si fuerit neglectum alia cum nulla medicina laxatiua preter antedictas [3]) se presumant laxare aut alia maxime familiari et sepius consweta, ne excitetur fluxus ventris cum quo pestilentici visi sunt mori ut in pluribus. ¶ Si autem talia aposte-
395 mata in extrinseco corporis se minime manifestauerint, sed latent intrinsecus cum signis, cum quibus tali tempore talia corpora frequencius estimantur egrotari, caueantur, quod nec fleubothomo seu alio medicaminis adiutorio ad membra nobiliora trahantur, sed omni ingenio ad inferiora diuertantur, sicud variole et mor-
400 billi ex arte ad exteriora iuvantur. ¶ Insuper circa apostemata predicta cum in extrinseco corporis apparuerint invsitata, cum sepius fallunt ipsis non applicentur, sed aliqua semper comunia, que inter plura simplicia et composita hic minus preciosa recollegi pauca, quarum aliqua materiam sensibiliter evacuant et
405 aliqua insensibiliter ipsam resoluunt ipsis cum illico supponuntur. ¶ Primum inter simplicia eventosa, que cum scharificacione in principio tumoris fleubotomia non obstante ei solet applicare. ¶ Secundum est sangwisuge bone et virgulate in campestri aqua aut in vase aqua pleno nutrite loco predicti congruit ipsius ap-
410 poni. ¶ Tercium est Gallus niger viuus circa anum deplumatus

[1]) Übergeschrieben „ut faciant vomitum“.

[2]) desgleichen „id est curati“.

[3]) desgl. „medicinas“.

et ano ipsius fisso poni ex [Bl. 20r] pedit supra tumorem et ibi teneri per septimam partem vnius hore et tunc remoueri et alius loco ipsius iterum eodem modo reponi continuando per vnam totam diem; attrahitur enim venenum ad cor galli, si assit
415 nociuum, ideoque gallus subito et statim moritur. ¶ Quartum consolida maior, inter lapides trita sanat mirabiliter superposita, cum venenum resoluit. ¶ Quintum ligwa canis viridis siue sicca facit quod predictum super emplastrata alia sunt que per eorum superposicionem rumpunt, sed mordicant, ut arsenicum, evforbium,
420 pirritrum, vrtica, fermentum, synapis, kaptarides, calx viua, galbanum, evforbium, eruca, sal gemma, stercora, avium calidarum scilicet columbarum, accipetris [1]), falconum et similia. ¶ Inter composita emplastrum, ¶ Primum laudabile sic fit. Recipe fermenti vncias tres, synapis, eruce, cuiuslibet dragma semis, vitrioli [2]), de
425 quo fit incaustum, dragmas duas, kantaridorum numero decem; Conficiantur cum melle et fiat emplastrum. ¶ Emplastrum secundum sic fit: Accipiantur cantarides et terantur et supponatur oleum oliue vetus uel butirum antiquum parum uel nihil salitum et decoquantur usque ad spissitudinem. Deinde misceatur
430 cum melle anacardino et stercore collumbino et fiat emplastrum. ¶ Tercium sic fit levius et securius quo ad expertos: recipiantur ficuum siccarum, vfarum [!] passarum mundatarum vnciam semis, piperis, salis nitri cuiuslibet dragmam vnam et semis, fermenti acris ad quantitatem omnium predictorum, olei . oliue et aceti
435 partes equales, que ad in corporandum sufficiunt. Fiat emplastrum quod supra apostema teneatur, usque aperietur, quo aperto mundificetur, ut decet, si requisita sint previsa. ¶ Sin autem ponatur emplastrum desuper, quod fit de fermento, malaxato cum succo schabiose et aceto, equis [Bl. 20v] partibus quod
440 sufficit et latera wlneris custodiantur cum puluere boli armeni et aqua rosacea permixto. ¶ Eciam caueatur, ne wlnus et materia effluens nudis tangatur manibus, seu tenaculo ferres seu ligneo. ¶ Est enim talis materia ut plurimum contagiosa. ¶ Aliud emplastrum efficax, quod a principio vsque ad finem
445 apostemati expedit apponi, siue sit de genere ignis persici seu carbunculi seu alterius sic fit: Recipe granatorum acetosorum scissorum iu quatuor partes, decoquantur cum aceto, donec dissoluentur deinde extendantur supra pannum et in die bis renouantur. ¶ Vel in defectu omnium predictorum, donec de
450 aliquo istorum providebitur, ponatur supra apostema habundanter hominis ieiuni saliua, quia ipsa veneno obviat . ymmo bufonem interficit, ut dicitur, si ega [!] fuerit perfusus etc.

Capitulum quintum.

Circa cibus preseruatiuum considerandum quod nichil sus-
455 pectum aut ignotum comedatur, mala enim suspicio facit casum

[1]) Übergeschrieben „*havok*". [2]) desgleichen „uel uitriolii".

imperatum. Sed cibus sit conswetus et facilis masticacionis et leuis digestionis quem in principio cuiuslibet prandij de capparis precedat comestio preparatis cum aceto, ut decet, uel lencium cum aceto coctorum ad minus bis in septimana. ¶ vel esus
460 trium bolorum cum aceto cum altera quatuor herbarum predictarum vel dictarum supra. ¶ Deinde antecedat cibus facilioris digestionis cibum difficilioris digestionis, qui ambo necessario preparentur altero cum istorum, scilicet aceto agresta aut suco limonum uel granatorum precipue cum aceto, minus tempore
465 frigido, plus tempore calido, quia acetosa stomachum debilem seu frigidum et grauem anhelitum, pectus eciam strictum offendunt et vlceratum, nisi parum aut insensibiliter eis conceditur acetosi, lapidosis eciam, cum vias eorum vriginales constringunt, pariformiter denegantur. ¶ Cibi comunes facilioris digestionis
470 sunt, carnes annuales, angwine, vituline, caprioline, edine, cvniculi juuenes, pulli, galline [Bl. 21r] perdices, vasiani, alaude, parue avicule in pratis et non in aquis degentes, quj cum acetosis predictis comedantur et cum salsa ex synamomo et parum agresta preparata tempore estiuo, aut cum puluere, qui sic fit. Recipe
475 synamomi electi vnciam semis, macis, cynciberis, gariofilorum, cuiuslibet dragmam semis, coralli albi et rubei cuiuslibet dragmam semis, cardamomi ad pondus omnium predictorum, plus de succura in yeme uel tantum. ¶ Et minus in estate; assentur plus quam elixentur, si elixentur cum speciebus aromatibus puta predictis
480 uel similibus, preparentur carnes vaccine, porcine, vrsine, leporine, recentes et salite et cetere grosse similes, pisci antiquj, grossi stagnales et marinj recentes quam saliti, cuiuscunque conditionis existant, vitentur nisi valde consuetis studiose cum speciebus eorum maliciam reprimantibus [!] fuerint refrenati. Pisces tamen
485 laudabiliores sunt squa⟨mo⟩si, petrosi, recentes, aque fluentis ascij [!] non elixati, actu calidi. Si elixentur cum iure agrestato aut salsa acetosata cum speciebus vna predictis uel alijs preparentur aromaticis. Si fuerint stagnales, paludinosi, vsuj tamen humano se ingerentes, corrigentur secundum conswetudinem
490 prime meliorem aut iuxta doctrinam medici in ea particulariter operantem, cuj tales et similes cibi nobis ignoti sepius occurrebant. ¶ Fructus eciam humidi recentes antiquj, saliti non correcti artificiose ad cautelam, ut in pluribus omnes prohibentur; avellane, ficus sicce a Galieno approbantur, dactule, vfe, pasche
495 cum predictis commedantur. Olera grossa recensia et antiqua non [Bl. 21v] laudantur propter borraginis, petrocilinj, spinargie, portulace, que tempore estiuo aliquando conceduntur et tempore yemali salvie, mente, ysopi, gariophilate et similia, vicina hijs, lactisinia omnia, seclusis lacte acetoso, aqua butirum sit extrac-
500 tum, quod habentibus calidum stomachum et caseo butiroso, quo genera melioris digestionis cibi prehabiti parum in fine refeccionis ex arte est vtendum. Diuersitas ferculorum fugiatur

et nimia replecio vituperatur cum hec[1]) plures secundum Galienum interficit quam gladius et rarissime uel nunquam appro-
505 batur, nisi aliquando in mense semel, ad evomandum venenum aut superfluum in conswetis sensatum. Non tamen sustineant aliqui famem neque sitim, ne virtus declinet, que tali tempore ut in pluribus videtur debilior, sed pre aliis stomachum habentes debilem, natura humidum aut humidi regiminis, specialiter in
510 sputo habundantes, seu quibus de mane post sompnum aut post prandium ab ore effluit saliua. Vtantur masticatorio ante prandium seu de mane de duabus partibus masticis et vna parte piperis continuando per terciam partem vnius hore ad minus, ¶ aut in eius defectu masticent zeduarium vna cum
515 hoc nares sepius inungendo[2]), ne materia de capite descendens ufulam [!] inflet seu elonget, siue viam impediat anhelitus seu ne[3]) per eam homines suffocentur subito, cum hodie et alias precipue revmatici et crapulosi sepius visi sunt suffocari et in voceque pluries prepediti.[4]) ¶ Potus sit mundus, clarus, natura
520 seu arte bene decoctus, non fumosus, non multiplex vltra conswetum, cuius in principis prandij primus sit haustus ad minus de enula campana confecto illis, quibus in pectore per viam revmatis materia habundat viscosa et indigesta [Bl. 22r] sicud hic in terris ⟨scilicet Erfordie et per totam Thuringiam⟩[5]) spe-
525 cialiter crapulosis, coeuntibus et debilibus et senibus fortiter anno isto ⟨scil. 1405⟩[5]) visa est habundare. ¶ Aliis debilibus prius haustus sit de potu de radicibus buglosse, uel borraginis aut gariofilato confecto, maxime melancolicis et timentibus, consequens sit communis magis cordialis uel ad minus conswetus
530 uel hijs vicinior aqua non decocta non conceditur nisi conswetis aut propter grauem in opinioni aut propter fortem stomachi calorem, quibus[6]) ipsa cum aliquantuli aceti corrigitur permixtione. ¶ Deinde sompnus meridianus sit nullus uel sit paruus, si conswetudo postulauerit inveterata, nec sit prolixior de nocte, nec
535 in die preter solitum neque inmediate post cibum. ¶ Quemadmodum in die principij egritudinis congruit nequaquam dormire, si paciens in nocte aliquid quieuerit, post sompnum fugiatur exercicium superfluum, sicud quodlibet aliud, quod cor supercaleficit fortiter, ratione cuius violenter aerem attrahere laborat,
540 quoniam illius causa maxima pars post humidos debiles et timentes mori videtur, sed exercicium sit temperatum semper, non vltra, sed citra conswetum in loco hospicij non extra, quantum est possibile, cum vestium et camisiarum redolencium

[1]) Es steht „hes" da.
[2]) Übergeschrieben „id est purgendo".
[3]) desgl. „ut".
[4]) desgl. „id est impediti".
[5]) ⟨—⟩ übergeschrieben.
[6]) Übergeschrieben „conceditur".

incessu, vnde laudabilior est quies quam motus, quare vitanda
545 sunt tripudia, hastiludia et coree et similes motus superflui. Fricant tamen fricaciones per totum corpus de mane cum panno aspero . ut fvmi exalentur . et magis in dorso, in parte stomacho opposita, et in capite cum pectine eburneo. ¶ Balneum sit nullum aut sit priuatum absque longa mora, non fumosum nec
550 intense caliditatis, non aeris fetidi, non aquaticum, precipue pingwibus, humidis, pregnantibus, sed siccis fortiter uel constipatis sit aquaticum aut humidum et redolens, si balneum requisierit conswetudo, siue occasio alia medici specialis. [Bl. 22v] ¶ Coitus omnino vitetur et maxime post balneum aut forte
555 exercicium, cum virtutem debilitet et corpus rarefacit. Aut, sit rarus et paucus, quibus ex lege conceditur et quj in sparmate [!] habundant, quoniam paulo post cibo et potu se reficiant delicatis. ¶ Aut ad minus comedant nucem vnam uel duas excorticatas ad obviandum impressionj uenenose, vna cum
560 hoc aeri extrinseco propter idem, sicud balneantes, coreas, hastiludia, clamores aut alios motus exercentes superfluos, nisi refrigerati sint et refecti minime tamquam mortis vicinio se disponent. ¶ Sed viuant sicud alij in leticia, risum, iramque eciam non excludant, sed aliquando rideant aliquando temperate
565 irascantur. ¶ Historias eciam delectabiles et musicalia instrumenta non refutent, et postremo pre omnibus, et in primis sit quilibet fortis spei et bone ymaginationis. Hec enim sepius plus faciunt quam medicus cum suis instrumentis secundum Galienum in pronosticis, ymmo effectus mirabiles secundum
570 Avicennam in texto naturalium faciunt, ut ire in sompno per trabes et aquas non descendendo et loquj diuersa ydeomata absque doctrina et similes mirabiliores, quos volgus diis et diabolis secundum Aueroim tercio colliget[1]) immediate atribuit, ignorans quod in hiis et similibus animi accidentibus secreciora, artis
575 philosophorum secundum Arnoldum de villa noua fundantur, que secundum Anaxag⟨o⟩ram natura abhorret pandere, ymmo non licet secundum eundem philosophancium principia arciumque liberalium formidantibus elaborare.

* * *

Quatuor sunt que maxime ad morbum epydimalem predisponunt et ipsium inducunt et in paratis cuiusmodi parati sunt calidi et humidi, humidi et debiles, debiles rari, mali regiminis. ¶ Primum aeris quo ad nos innaturalis alteracio
5 per corpora celestia uel inferiora[2]) fetida aut putrefacta sine per ventum fetidum aut [Bl. 23r] marinum[3]) grossum aut per

[1]) Übergeschrieben „in tali libro".
[2]) desgl. „corpora".
[3]) desgl. „id est ventum".

fumos cadauerum aut vinorum langwencium. ¶ Secundum cibus et potus quibus reficimur, Tercium fortis cordis supercalefaccio. ¶ Quartum timor de morte pestilenciali. ¶ Propter
10 primum fugiatur aer fetidus, nebulosus, aquosus, marinus, occidentalis, meridionalis et precipue[1]) loci, quem pestilentici inhabitant aut in quo moriuntur aut cadauera reseruantur, per calorem solis aut medicine artificioso nondum depuratus, quj cum sit inclusus, in quo contingit cum quaterna suffumigacione tempore
15 frigido quolibet die et nocte, in horum in quibus aer extra plus mouetur scilicet medie noctis, matutinis, meridiei et in solis occasu. ¶ Potest depurari cum mirre, mastice, thure, rore marino, granis juniperi, absinteo, maiorana, origano, calamento et similibus vel cum crociscis [!] appropriatis aut ad
20 minus ex predictis gummis, confectis tempore frigido; calido corrigentur cum irroracione loci eius cum aqua rosacea et aceto permixta et in loco eodem seruentur rose flores, frondes viridos ante ortum solis collecti. Nec exeatur domus inhabitancium, quoniam si mortalitas solum proueniret ex stellarum proprietate
25 et non ratione aeris infecti, adhuc facilius attingeret hominem[2]) discooperto quam cooperto aere. Et si aliqua occasione necessarie contingit transire ad loca fetida uel suspecta tempore frigido feratur in manu pomum ambre artificialiter confectum uel ambra pura per se aut muscus aut maiorana, ruta, saluia,
30 gariofili, aromata similia, et invngatur oris labia et narium et puerorum stomachi orificia cum tyriaca uel suco alliorum, ¶ et tempore calido lauentur sepius in die cum aceto uel vino odorifero per se uel cum aliquali aceti permixtum, et feratur [Bl. 23v] absque preter missione secum in manu spongia infusa
35 in aqua rosacea et aceto mixtis, nec nimio frigido quam calido tempore exeatur aer hospicij ieiuno stomacho, sed ad minus commedantur duo boli panis assi in vino madefacto aut loco ipsius uel etiam post vna ficus sicca uel due cum tribus aut quatuor folijs rute ipsius, involute cum duabus uel una ad minus
40 nucibus gallicanis mundatis ab interiori pellicula et intingatur in modico sale et comedatur. ¶ Quilibet quolibet mane accipiat dragmam semis boli armeni puluerisate uel terre sigallate loco ipsius cum duobus coclearibus vini odoriferi[3]) tempore frigido, calido autem tempore cum totidem aqua buglosse aut
45 rosacee et in mense semel uel bis in introitu lecti quinque uel septem pillule pestilenciales communes plures aut pauciores, secundum quod forcior uel remissior presumitur epidimia aut secundum quod corpora leuiter uel difficiliter sunt ducibilia. Si pillule transglutiri non possunt, recipiantur et terantur et
50 dissoluantur in vino, addendo parum succuri et bibantur in

[1]) Übergeschrieben „aer illius".

[2]) Es steht „hō" da; „hoc modo"?

[3]) Es steht eig. „odorifero" da.

aurora ieiuno stomacho et in septimana bis mundi purgati in horis, quibus alia non sumantur. De mane recipiatur dragma semis tyriace electe cum vino odorifero tepido ieiuno stomacho tempore calido, uel cum aqua buglosse aut acetose tempore
55 frigido, seu corporibus siccis et calidis [1]), pauperes, robusti, piscatores et alij cosweti commedere allea comedant et ea quolibet mane. Deinde vna cum predictis conswetis feubotomare, fleubotoment ad minus bis in anno, scilicet in principio veris et in medio autumpni, uel pluries si sint in saguine habundantes uel
60 pluries sagwinem [Bl. 24r] trahere consweti, ut si ante tempus suspectum consweuerunt bis modo quater. Si quater modo sexies, et sic communiter, dummodo tamen secundum consilium fiat medici particulariter operantis, circumstancias persone, temporis, saguinis quantitatem et qualitatem ponderantis, et purgetur
65 quilibet impurus et in mundus bis eciam in anno cum medicina laxatiua familiari et consweta in vere et autumpno, non proprio sed medici experti consilio iuuamine. ¶ Est enim medicine laxatiue maior pars aliquid venenositatis includens, quod variis modis secundum naturas hominum proprias et singulares difficile
70 est refrenari, nisi per medicum expertum et diligentem .¶ Propter secundum in quolibet prandii principio comedatur de capparis cum aceto preparatis, ut decet, aut ficus sicce cum nucibus et folijs rute domestice in sale intinctis uel confectis, ut in tractatu narratur, aut ad minus lentes cocti cum aceto bis in septimana.
75 ¶ Desiccant enim hec, veneno apropriate resistunt, et in cene prandio comedatur cum aceto duo uel tres boli de c⟨ ⟩ tera [2]) istarum quatuor herbarum scilicet ysopo sicco, marrubio albo, scabiosa, enula campana, et cibus communis sit facilis ⟨masticacionis d..⟩ [3]) digestionis, non multiplex in eadem mensa, non
80 ignotus nec aliquo modo putrefaccioni suspectus. ¶ Mala enim suspicio facit casum imperatis [!] sed sit semper conswetus, notus et comunis, magis assus quam elixatus, magis siccus quam humidus, semper cum aceto aut salsa acetosata comestus; et numquam enim acetum [debet] [4]) dimitti ratione duarum quali-
85 tatum putrefaccionis principiis resistat, sed stomacho et pectori frigidis et debilibus valde et lapidosis modicum uel insensibiliter dare congruit. Propter vitentur fructus humidi et carnes animalium, in quibus viget uel viguit nouiter mortalitas aut morbus contagiosus, in re uel forma communi, siluestres et domestice, grosse
90 antique, fortiter [Bl 24v] salite, humide, pingues, pisces eciam grossi non squamosi, nisi bene conswetis cum speciebus aromaticis oppropriatis correcti, temperate calidi. Artificiose autem iuxta conswetudinem prime solempniorem olera comedantur de spi-

[1]) Es steht „calides" da.

[2]) Wurmstich, es scheint ein „ra" oder „ri" in der Lücke gestanden zu haben.

[3]) Am Rande eingefügt und zum Teil beim Binden weggeschnitten.

[4]) Durch Untertüpfeln getilgt.

nargiis, portulata, lactuca, borragine, buglosse tempore calido;
95 frigido autem tempore de saluia, ysopo, scabiosa, enula campana et similium. Pisa eciam valent aliquando, bis uel ter in septimana et precipue in defectu lencium. Lacticinia omnia non congruunt preter lac acetosum, quod stomacho calido competit aliquando et caseus in parua quantitate in fine refec-
100 cionis melioris digestionis gracia. ¶ Propter tercium fugiatur exercicium, balneum commune, ira fortis, coitus superfluus et quodlibet superfluum, racione cuius aer⟨is⟩ violenta et subita fit inspiracio, quoniam talibus vtentes superflue non refrenati studiose et refecti, antequam aeri extrinseco suspecto se disponunt,
105 visi sunt mori, ut in pluribus; ideo quibus ex forti conswetudine aut alia occasione vtique ut contingit non disponant aeri extrinseco statim nec fortiter et violenter, sed paulatiue ipsum attrahant seu inspirent et statim reficiant se potu et cibo delicatis ac confortatiuis et odoramentis et refrigerio appropriatis.
110 ¶ Propter quartum quilibet sit fortis spei et bone ymaginacionis et priuati solacij cum amicis et paucis, et minime timeat pestilenciam, cum sit de malo. Timor enim secundum eius diuersas species et obiecta ad diuersos inclinat morbos, ymmo eos inducit, ut si de lepra ad lepram, si de alio ad alium. ¶ Ex-
115 periencia enim docet quod ipse laxat, constringit, calefacit secundum eius diuersas habitudines et obiecta. Ingrossat eciam saguinem et nigrefacit et disponit ad castitatem et ad pietatem et similes virtutes; distemperatus.

[Hier bricht der Text mit dem Ende der Seite ab; ein Blatt ist ausgeschnitten; es fehlt auch nicht viel mehr.]

Fortsetzung im nächsten Heft.

Kleinere Mitteilungen.

Anhang zu den Briefen Galls.

Von

Professor Dr. MAX NEUBURGER (Wien).

Unter jenen zeitgenössischen Anatomen, die über GALLS Leistungen und Lehren Kritiken abgaben, haben sich jene ihr eigenes Urteil gesprochen, welche bedingungslos alles verwarfen, was der kühne Forscher in mühevoller Arbeit, in jahrzehntelangem Denkprozeß ans Licht brachte. Denn ihre voreiligen, von blinder Leidenschaft eingegebenen, autoritativ hingestellten Meinungen sind vor dem Forum der parteilos, ruhig nachprüfenden Wissenschaft längst in nichts zerronnen!

Von bleibender historischer Bedeutung sind dagegen — als Ausdruck der damaligen Erkenntnisfähigkeit — die Ansichten derjenigen Gallgegner, welche ein wirklich ernstliches Bemühen verraten, sich mit den eigenartigen Funden und Ideen durch Heranziehung aller zu Gebote stehender Forschungsmittel auseinanderzusetzen. Daß dabei das Verdienst GALLS als Gehirnanatom schon früh wenigstens einigermaßen zu seinem Rechte kommen mußte, ist einleuchtend.

Anhangsweise zu den von mir im 10. Bande dieses Archivs veröffentlichten Gallbriefen möchte ich in dieser Hinsicht ganz besonders auf drei Autoren aufmerksam machen, welche bisher von den Gallbiographen nicht ganz entsprechend berücksichtigt worden sind, auf RUDOLPHI, auf SÖMMERRING und BURDACH. Ich will hier nicht so sehr das kritische Material der Genannten neuerdings vorlegen, als vielmehr die persönlichen Beziehungen derselben zu GALL auffrischen.

KARL ASMUND RUDOLPHI, der frühreife, ungemein vielseitige Forscher, welcher nachher Lehrer JOHANNES VON MÜLLERS werden sollte, war als Mann von 31 Jahren 1802 in Wien eingetroffen, und unter den verschiedenen geistigen Verbindungen, die er daselbst anzuknüpfen erhoffte, lockte ihn nicht am wenigstens die Aussicht, die Bekanntschaft GALLS zu machen, der damals bereits weitreichenden Ruhm erworben hatte, aber durch behördliche Maßnahmen in seiner Propaganda schon eingeschränkt war. „Schon lange“, schreibt der junge Berliner Professor[1]), „war ich auf GALLS Bekanntschaft begierig gewesen, denn was ich von ihm und seiner Hypothese gehört und gelesen hatte, konnte mir nicht genügen. Auch itzt ist es noch der Fall, daß keins der Bücher, welche davon handeln, die Sache in ein hinlänglich klares Licht setzt[2]), ent-

[1]) Bemerkungen aus dem Gebiet der Naturgeschichte, Medizin und Thierarzneykunde etc. 2. Teil, Berlin 1805, Siebenter Brief, S. 150ff.

[2]) Die bis 1802 erschienene Literatur enthält nicht wenige Widersprüche, da GALL selbst noch in wesentlichen Grundanschauungen Wandlungen unterworfen war, und seine Interpreten in den Auffassungen sehr differierten.

weder sind sie zu kurz oder nicht plan genug . . . Es ist übrigens natürlich, daß jeder, der ein Jahr später über GALL schreibt, manches anders angeben muß, da GALL von Erfahrungen ausgehen will und nach den später gemachten Beobachtungen manches einschränkt oder erweitert, zusetzt oder zurücknimmt."

„Bekanntlich ist ihm verboten, über seine Lehre Vorlesungen zu halten, ich mußte mich also damit begnügen, die Gründe für seine Hypothese im allgemeinen, so wie für die einzelnen Behauptungen derselben, in Gesprächen zu erfahren, die ich auch fast täglich mit ihm anstellen konnte, bald in seinem Zimmer, bald in seinem Garten, bald in seinem Wagen, wenn er Patienten besuchte, die etwas entlegen wohnten. Er weiß jeder Materie, die er vorträgt, sehr vieles Interesse zu geben, und man hört ihm gern zu; auf der anderen Seite aber merkt man doch, daß er etwas befangen ist, da er seine Lehre im allgemeinen und viele einzelne Punkte derselben für ausgemacht wahr annimmt. Sonst aber mag er Einwürfe wohl hören, und nahm die, welche ich ihm machte, stets gut auf: er sagte mir auch selbst, ich solle immer gegen ihn schreiben, wenn ich nicht für seine Lehre gewonnen würde, nur möchte ich als Anatom auftreten und nicht bloß mit philosophischen Waffen kämpfen."

Diesen Worten, welche sowohl auf den Charakter GALLS wie auf die freimütige, ehrliche Gegnerschaft RUDOLPHIS ihr Licht werfen und uns den peripatetischen Gedankenaustausch der beiden Gelehrten förmlich belauschen lassen, folgt die unvoreingenommene, streng sachliche, alles Für und Wider sorglich erwägende Kritik. Vermag sich RUDOLPHI auch die kühnen Folgerungen nicht zu eigen machen, so verschließt er sich doch nicht der Einsicht, daß GALLS Leistungen an sich als bahnbrechend zu werten sind. „GALLS Bemühungen", meint er, „bleiben immer sehr verdienstlich, und sollten sie auch nicht sein itziges System allgemeingültig machen können, so wird doch die Physiologie und vergleichende Anatomie manche Bereicherung davon tragen, weil er den Schedel und das Gehirn unter neuen Beziehungen betrachtet, und je vielseitiger etwas untersucht wird, je mehr muß hervorgehen. Leider zweifle ich daran, daß ein Werk von ihm selbst sobald erscheinen wird; er hat viel Praxis, hat noch viel zu beobachten, und jeder Fremde raubt ihm Zeit. Ich habe Zeichnungen zu seinem künftigen Buche über das System gesehen, die in jeder Rücksicht vortrefflich zu nennen sind, und er besitzt eine reiche Sammlung von Gegenständen, die auf seine Theorie Bezug haben. Außer einer sehr großen Reihe von Gipsköpfen berühmter und berüchtigter Leute hat er viele Schedel von Menschen, die sich durch irgend etwas auszeichneten, von dem schöngeformten Schedel JÜNGERS an[1]), bis zum mißgestaltetsten. Sehr zahlreich ist ferner seine Sammlung von Thierschedeln, die ihm zum Theil theuer zu stehen kommen . . . Man lieset hin und wieder, daß NORD,

[1]) JOH. FRIEDR JÜNGER (1759—1794) aus Leipzig, kam 1787 nach Wien, woselbst er 1789—1794 Hoftheaterdichter war.

[2]) L. c. S. 184, 195.

der geschickte Arzt des Irrenhauses, GALLS Theorie sehr glücklich bey seinen Kranken benutzt habe, theils zur Diagnose, theils zur Heilung ihres Übels. WALTHER führt auch an, daß NORD ein Zeugniß ausgestellt habe, wodurch er beurkundete, daß die GALLischen Ideen ihm als wichtige Leitungsbegriffe zur Erkenntnis und Beurtheilung mancher Gemütskrankheiten dienten. Es leidet also wohl keinen Zweifel, daß er ehemals wenigstens die Theorie mit günstigen Augen angesehen hat, dies scheint aber aufgehört zu haben, denn NORD erwähnt derselben itzt nie mit einer Sylbe, und man sieht auch nicht das Geringste bey seiner Behandlung der Irren, das darauf Bezug hätte . . ."

RUDOLPHIS Kritik trifft nicht die endgültige Form, sondern nur eine frühe Entwicklungsstufe der GALLschen Lehre. Im Laufe der Jahre, unter dem Einfluß neuer Erfahrungen und begründeter Einwürfe veränderte sich dieselbe zusehends. —

Folgen wir GALL auf seinen Reisen, so finden wir ihn im Jahre 1807 in München, ohne übrigens aus den Briefen an STREICHER viel über den dortigen Aufenthalt zu erfahren. Es scheint aber daselbst gegen ihn ein Zeitungsangriff erfolgt zu sein, der Beachtung fand, wie aus folgendem Brief hervorgeht, den der Naturforscher und wissenschaftliche Reisende JOHANN REINHOLD FORSTER an den großen SÖMMERRING richtete.[1])

Ehrwürdigster SÖMMERRING!

Nehmen Sie die Stimme eines Einsamen aus der Wüste mit Güte auf. Meine Verehrung für Ihre große Wissenschaft und für Ihren eben so edlen Charakter veranlaßt mich zu einer Bitte an Sie.

Die zweideutige Äußerung, mit welcher man GALL's Anwesenheit zu München im Morgenblatt angezeigt hat, indigniret jeden Unpartheiischen. Sie sind in München, Sie sind in ganz Deutschland sein alleiniger Richter, man ist auf Ihr Urtheil über seine Nachforschungen aufs Höchste gespannt. Ich bitte Sie, nehmen Sie GALL als Mann von Wissenschaft wenigstens in Ihren Schutz! Würdigen Sie seine Nachforschungen Ihrer Prüfung und wenn, wie es so oft der Fall ist, daß bei Entdeckungen solcher Art die Freude darüber den Forscher übermannt und ihn in seiner Begeisterung zu weit vom ruhigen Forschen abführt, ja vielleicht zu unbewiesenen Schlüssen verleitet, so nehmen Sie, ruhiger, unparteiischer Richtung, den Begeisterten an die Hand, würdigen Sie ihn, ihm in Ihrer vertrauten Kammer Ihre Prüfungen, Ihre Einsichten, Ihr Urtheil als Freund mitzutheilen; dies wird den guten GALL von den Abwegen, auf die er sich verirrt hätte, am gewissesten zurückbringen.

Wie unwürdig ist der geniale Mann in den öffentlichen Blättern behandelt! Er bat um ruhige Prüfung — und Deutschland antwortete ihm durch Spott und Hohn! Selbst Ihr Schüler ACKERMANN hat ihn

[1]) JOH. REINHOLD FORSTER war der Vater des berühmten Reiseschriftstellers und Naturforschers JOHANN GEORG ADAM FORSTER, welcher bekanntlich ein Opfer seiner Schwärmerei für die französische Republik wurde. Derselbe stand mit SÖMMERRING in lebhaftem Briefwechsel.

nicht in Ihrem Geist geprüft. Die neue philosophische Secte, deren Grab die Fortschritte der Naturwissenschaften sind, ist seine erklärte Feindin, und, sollte man es glauben, ein zum Ekel vergöttertes Genie, ist schweigend an ihrer Spitze! Lassen Sie von dieser unwürdigen Parteisucht, die den Fortschritten der Wissenschaft den größten Nachtheil stets gebracht hat, GALL nicht so spottend und verachtend mißhandeln! Nehmen Sie ihn und die Wissenschaft selbst in Schutz! Was soll aus den noch zu leistenden und zu erwartenden Nachforschungen werden, wenn die Unwissenheit das Scepter führt und die bescheidenen Forscher zurückschreckt?

Ein Wort von Ihnen im Morgenblatt: daß Sie GALL's Forschung ihrer Prüfung würdig halten, daß seine Entdeckungen die Achtung wissenschaftlicher Männer wohl verdienen, das würde ein Wort für die Zeit sein!

Wie manch hoffnungsvolles junges Genie habe ich zu Grunde gehen sehen durch die neue Lehre und Träumerei!

Edler, unparteiischer Mann, nehmen Sie sich der unterdrückten Wahrheit an! Setzen Sie Naturwissenschaft und Erfahrungen in ihre vollen Rechte wiederum ein (Sie können's jetzt in Deutschland allein!), damit der menschliche Geist nicht in eine dunkle Unwissenheit am hellen Sonnenlichte zurücksinke.

Ihr innigster Verehrer.
Ein Freund der Natur und Wahrheit.

Dieser Brief[1]) — ein geradezu stürmischer Appell an den großen Anatomen — veranlaßte wohl SÖMMERRING ein Gutachten abzufassen, aber es vergingen mehr als zwanzig Jahre, bis es endlich — nach dem Tode GALLS — veröffentlicht wurde. Unter ausdrücklicher Berufung auf die Zeit der Abfassung (1807) ließ es SÖMMERRING in den Göttinger gelehrten Anzeigen im Jahre 1829 (8. Jan., S. 49—94) unter dem Titel „Meine Ansicht einiger GALLschen Lehrsätze" erscheinen. Untenstehend sei der Hauptinhalt dieses Gutachtens, welches noch heute nicht nur von historischem Wert, sondern auch von aktuellem Interesse ist, mitgeteilt.[2]) SÖMMERRINGS Gutachten entspricht der geistigen

[1]) Vgl. „GEORG FORSTERS Briefwechsel mit S. TH. SÖMMERRING", herausgegeben von HERMANN HETTNER (Braunschweig 1877).

[2]) Soweit es die Organlehre betrifft, abgedruckt in S. TH. V. SÖMMERRINGS „Vom Baue des menschlichen Körpers", neue umgearbeitete und vervollständigte Originalausgabe, 2. Band, Leipzig 1839, S. 108—109.

„Daß es an der Hirnschale des Menschen 27 Stellen gibt, welche sich als rundliche, ovale oder längliche Hügel, Erhabenheiten (Vorragungen, Erhöhungen, Vorsprünge, Wölbungen, Prominenzen) in manchen Individuen auffallend auszeichnen, ist unleugbar, weil Herr Dr. GALL nicht nur diese 27 Erhabenheiten der Hirnschale in der Natur vorzeigt, sondern sie sich auch in allen beträchtlichen Sammlungen von Schädeln nachweisen lassen. Folglich hat dieser Satz seine anatomische Richtigkeit und Herr Dr. GALL daher offenbar das Verdienst, diese Stellen bemerkt und den Physiologen bekannt gemacht zu haben. Ob aber diese Hügel der Hirnschale wirklich Merkmale (Kennzeichen, Andeutungen, Spuren, Anzeichen, Signaturen,

Größe und Vornehmheit des unvergeßlich in der Geschichte fortlebenden Forschers, der allerdings durch seine bekannte Hypothese vom Seelensitz und durch seine gehirnanatomische Methode von vornherein einen, kaum

Indizien) von gewissen bestimmten Anlagen, Fähigkeiten, Neigungen oder Trieben, z. B. zur Tonkunst, Meßkunst, Schauspielerkunst usw. abgeben, ist eine nicht so leicht zu entscheidende Frage."

Herrn Dr. Gall gebührt unstreitig das Verdienst, sich um die Auflösung dieser Frage zuerst mit ganz eigenem Fleiß, vielem Scharfsinn und beträchtlichen Kosten, seit 1792 über 14 Jahre lang bemüht zu haben. Inwiefern ihm diese Bemühungen meiner Einsicht nach gelungen, will ich etwas näher zu bestimmen suchen.

1. daß die Hirnschalen, die Gall von ausgezeichneten Malern, Dichtern, Tonkünstlern, Mathematikern, Astronomen, Raufern, Selbstmördern usw. vorzeigt, und an denen sich diese befraglichen Hügel finden, wirklich solchen Menschen angehörten, die sich durch die genannten Eigenschaften auszeichneten; darf man wohl nicht bezweifeln. Denn fände hier der leiseste Verdacht einer Täuschung statt, so verdiente die ganze Sache keiner Sylbe Erwähnung. Die Kopfbildung von Blumauer, Alxinger, Fräulein Frank, welche ich persönlich gekannt hatte, vermochte ich noch in den Schädeln, die er bei sich hatte, zu erkennen.

2. Ebensowenig kenne ich bloß jetzt ein einziges Beispiel, welches Hrn. Dr. Gall entgegenstände, wo nämlich bei den Merkmalen an einem eminenten Tonkünstler, Mathematiker, Astronomen, statt eines Hügels, eine Vertiefung sich gezeigt hätte. Auch hat keiner seiner Gegner, soviel mir bekannt ist, ein solches Beispiel angeführt. Im Gegentheil schien alles, was mir bis jetzt (1807) über diesen Gegenstand vorkam, seine Behauptungen zu unterstützen. Indessen, wenn Herr Dr. Gall, wie in zweien seiner Unterredungen zu München, anführt, der bekannte große schwedische Wundarzt (s. Olaf Acrell, Chirurg. Vorfälle, Göttingen 1771, S. 1) hätte einen Menschen gesehen, in welchem erst nach der Heilung eines Bruchs der Hirnschale, mit Verlust von Knochenstücken eine unwiderstehliche Neigung zum Stehlen entstand, so ist dieses zwar richtig, allein wenn er hinzufügt, daß der Bruch der Hirnschale in diesem Falle diejenige Stelle der Hirnschale betroffen hätte, an welcher er das Kennzeichen des Diebsinnes sucht, so ist dieses nicht richtig, denn nicht vor dem linken Ohre, sondern über und hinter demselben, befindet sich der Bruch.

3. daß die menschliche Hirnschale an den 27 Stellen, wo sie von außen hügelig, erhöht, konvex oder hervorragend erscheint, inwendig, vertieft, konkav oder ausgehöhlt sich zeigt, ist eine leicht in der Natur nachzuweisende Tatsache.

4. daß ferner den mehrsten dieser Hügeln oder Vorragungen der Hirnschale von innen her, eine oder mehrere anliegende Windungen des Gehirns entsprechen, oder um bildlicher die Sache auszudrücken: daß eine solche Stelle gleichsam durch das Vordringen des Gehirns an dieser Stelle vorgetrieben scheint, gehört ebenfalls zu den Tatsachen.

5. daß sich in den Hirnschalen einiger Säugethiere und Vögel wirklich diejenigen 12 Hügel bemerken lassen, welche bei Herrn Dr. Gall für Merkmale des Geschlechtstriebs, der Jugendliebe, Erziehungsfähigkeit, Ortsinn, Tonsinn, Kunstsinn, Raufsinn, Mordsinn, Schlauheit, Diebssinn, Höhesinn und Gutmüthigkeit gelten, ist ebenfalls Thatsache.

6. daß diese zwölf Hügel, an den Hirnschalen der Thiere an den Hügeln der Hirnschale des Menschen entsprechen oder analog sind, ist mir wenigstens nicht im

mehr verrückbaren Standpunkt gegenüber GALL einnehmen mußte. Aber trotz seiner Ablehnung der Organologie wäre, in Anbetracht des hohen Ansehens SÖMMERRINGS, die Anerkennung mancher neugewonnener Einzelergebnisse GALLS von wahrscheinlich außerordentlicher Wichtigkeit nicht bloß für GALLS äußeren Erfolg, sondern auch für dessen Selbstkritik und somit für die weitere Entwicklung, für den rascheren Fortgang der Forschung gewesen. Opportunitätsgründe und vielleicht Zartgefühl bildeten anscheinend das Hindernis der zeitgemäßen Veröffentlichung — nach dem Tode GALLS konnte das Urteil kaum mehr anders wirken als eine autoritative Bestätigung der von der Akademie in Paris längst vollzogenen Ächtung.

Unter dem wenig günstig wirkenden Eindruck der alternden Persönlichkeit GALLS, welcher teils infolge seiner Anlage, teils infolge seines eigenartigen Lebensganges, gewollt und ungewollt, immer mehr vom Typus, besonders des deutschen Gelehrten abwich — mag die sarkastische Schilderung entworfen sein, die der gediegene BURDACH von seinem Zusammentreffen mit GALL in Paris (im Jahre 1826) rückblickend dem Leser bietet.[1]) Wer die Ausführungen des naturphilosophisch stark angehauchten Königsberger Gehirnanatomen über GALL in seinem Monumentalwerke „Vom Baue und Leben des Gehirns" mit dieser Schilderung vergleicht, erkennt, daß die persönliche Beziehung der beiden den vorher bestandenen Gegensatz keineswegs überbrückt, sondern eher bis zur Kluft erweitert hat.

„Als ich", erzählt BURDACH, „zum ersten Male angemeldet bei ihm eintrat, ließ er sich meinen Namen wiederholen, fragte, ob ich aus Königsberg und ob ich der Verfasser des Buches über das Gehirn sei, und rief alsdann aus: „Sie besuchen mich?" Freilich hatte ich in diesem Buche bei Anerkennung seiner übrigen Verdienste von ihm gesagt, er habe sich, indem er den Grund der Erscheinungen aufdecken wollte, in eine ihm fremde Sphäre verirrt, wo denn sein plumper Materialismus eine höchst abenteuerliche Theorie geschaffen habe. So hatte ich mich denn vorläufig ihm nicht besonders empfohlen, indes besänftigte ich ihn bald, indem ich erklärte, er müsse es nach seinem Systeme selbst sehr begreiflich finden, daß wir bei unserer verschiedenen Organisation nicht in allen Ansichten übereinstimmen könnten, demunge-

---

mindesten deutlich; sondern alles scheint mir noch in dieser Hinsicht durchaus unbestimmt und bloß willkürlich angesesetzt.

7. daß ferner alle diese Hügel an der Hirnschale der Thiere wirklich gerade Schlauheit, Ortsinn oder Wandersinn, Tonsinn usw. andeuten, scheint mir noch lange nicht bewiesen.

8. daß vollends die, einem solchen Hügel der Hirnschale entsprechende Stelle der Hirnmasse, die materielle Ursache dieses Triebes enthalte, oder wie Herr Dr. GALL sich ausdrückt, Organ dieses Triebes sei, will mir bis jetzt ganz und gar nicht einleuchten. Ich kann mich daher auch nicht entschließen, diese Windungen Organe zu nennen."

[1]) Rückblick auf mein Leben. Selbstbiographie von KARL FRIEDRICH BURDACH, Leipzig 1848, S. 363—366.

achtet aber als wissenschaftliche Männer einander achten müßten — „Da bringe ich den teuflischen BURDACH!“ rief er, indem er mein Buch von seinem Arbeitstische herbeiholte. Er erzählte mir nun, er habe mich im sechsten Bande seines Werkes widerlegt; ich habe mich auf die Experimente von FLOURENS, SERRES usw., die erlogen seien, zu sehr verlassen; die Transzendentalphilosophie aber sei Unsinn; auch er sei eine Zeitlang solch ein Narr gewesen, aber zur Erfahrung zurückgekehrt. Endlich sagte er, als ich von der Individualität im Berufe für die Wissenschaft sprach und HARRACHS Urtheil über meine Schädelbildung anführte, er finde an mir nicht das Organ der Vorsicht, wohl aber die Organe der Schlauheit, der transzendentalen und des mathematischen Sinnes. Konnte mir irgend etwas Zweifel an der Craniocsopie erwecken, so war es dieser Ausspruch, welcher mir gerade diejenigen Eigenschaften beilegte, die mir gänzlich abgingen. GALL wollte offenbar an meinem Schädel das wiederfinden, was er an meinem Buche gefunden zu haben glaubte. Wie er darin auf Schlauheit verfallen ist, bleibt mir freilich ein Rätsel, wenn er nicht etwa die Erklärung, wie ich dazu komme, ihn zu besuchen, für schlau gehalten hat, daß er aber meine Anschauungsweise transscendent genannt hat, ist begreiflich, und was die Meinung von meinem mathematischen Talente anlangt, so hatte diese folgenden Grund. Von der Ansicht ausgehend, daß das ursprüngliche und wesentliche Leiden eines Hirntheils auch über andere sich ausbreitet und bald diese, bald jene Function derselben, mehr oder minder stört, daß man daher nur aus der größeren Häufigkeit des Zusammentreffens eines bestimmten Bildungsfehlers im Gehirn mit einer bestimmten psychischen Abnormität auf das Causalverhältniß zwischen einem Hirntheile und einer Seelenthätigkeit schließen darf; habe ich eine Reihe pathologisch-anatomischer Beobachtungen zusammengestellt, die Frequenz einer bestimmten psychischen Abnormität bei dem Leiden eines bestimmten Hirntheils angegeben und die mühsam gefundenen Proportionen in Tabellen zusammengestellt. Durch diese vielen Zahlenverhältnisse, über die GALL öfters seine Verwunderung gegen mich äußerte, war er nun verführt worden, mich für einen Mathematiker zu halten. Er wiederholte seine Behauptung bei unseren weiteren Zusammenkünften, namentlich in einer großen Gesellschaft, die er auf seinem Landsitze auf Montrouge gab, wo auch der preußische und russische Gesandte zugegen war; er brachte Portraits von NEWTON, EULER, LAPLACE und LALANDE herbei, um aus der angeblichen Übereinstimmung ihres Schädelbaues mit dem meinigen zu beweisen, daß ich ein mathematisches Genie sei. Nun trat er mit dem Wunsche hervor, einen Abdruck meinns Schädels für seine Sammlung zu haben; ich verweigerte es, mich dazu herzugeben, da er aber immer dringender wurde und den Dr. JUNGHAUS mehrmals deßhalb zu mir schickte, willigte ich endlich ein, um meiner Familie mit meiner Büste eine Freude machen zu können. Die Operation wurde vorgenommen. Madame GALL salbte mir das Gesicht ein und bedeckte den behaarten Theil meines Kopfes mit einer Haube; GALL gab mir eine Federpose in den Mund, um dadurch zu athmen; Dr. FOSSATI und Dr. JUNGHAUS gossen mir den Gips in das Gesicht. Als

dieser erstarrte, hatte ich durch die dicke Erddecke von der übrigen Welt getrennt, ganz eigene Empfindungen, und als mir der Abguß abgenommen wurde, war es, als ob mir die Haut abgerissen wurde. Der Abguß wurde einem Bildhauer übergeben, aber der Abdruck, den ich mir als Preis ausbedungen hatte, fiel so grauenvoll aus, daß ich ihn den Meinigen gar nicht gezeigt habe; merkwürdig war es übrigens, daß ich ihn noch theuer bezahlen mußte. — Den Abdruck, den GALL für sich behielt, ist späterhin mit dessen Sammlung in das Cabinet d'anatomie comparée gekommen, in welchem ich einen Platz zu finden mir nie hätte träumen können. Der Katalog sagt zu dieser Nummer: „Les organes du calcul et de la métaphysique sont à la fois très-developpés; BURDACH est auteur d'un livre, rempli de chiffres et d'idées de philosophie transcendante" (Promenades au jardin des plantes par LOUIS ROUSSEAU et CÉRAU LEMONNIER, Paris 1837, p. 127). Ich bin aber versucht, GALL gegen ihn selbst zu vertheidigen. „L'organe de métaphysique", heißt es ebendaselbst, „est formé de deux proéminences placées sur une même ligne horizontale, une de chaque côté de l'organe de sagacité, comparative, et qui quelquefois n'en paraissent être qu'une continuité." Nun besteht aber die auffallendste Eigenthümlichkeit meines Schädelbaues in einem bedeutenden Wulst an der Stelle, welche nach GALLS Beobachtungen auf sagacité comparative, oder, wie er es früher ausdrückte, auf Inductionsvermögen hindeutet, und indem ich in dieser Beziehung Talent zu besitzen glaube, bin ich geneigt anzunehmen, daß GALL nur durch ein Vorurtheil verleitet worden ist, die Seitentheile dieser Wulst allein zu berücksichtigen und mir Talent zur Metaphysik zuzuschreiben. — Übrigens gab er mir zu Ehren in der Salpetrière im Beisein mehrerer Ärzte eine Demonstration des Gehirns nach seiner Weise, sprach dabei, als ob Alles, was man vom Hirnbau wußte, seine Entdeckung wäre, beschuldigte die Franzosen des Mangels an wissenschaftlichem Sinne und spottete über die Speculation der Deutschen; er nahm endlich eine sogenannte Entfaltung des Gehirns vor, d. h. er walkte es, ungefähr wie man einen Nudelteig auf der Faust in eine dünne Schicht auszieht. Auch fehlte es mir nicht an Gelegenheit, seine Einseitigkeit und Rohheit kennen zu lernen: so fand er es unbegreiflich, wie man AUTENRIETHEN hoch schätzen könne, da er doch eine flache Stirn habe, und einen jungen Mann, der als Missionär nach Indien gehen wollte und um einen Beitrag zur Anschaffung eines Kelches bat, wies er nicht allein mit der Erklärung ab, daß er ein armer Mann sei, der nichts entbehren könne, da er zu seinem eigenen Auskommen 35 000 Franken jährlich brauche, sondern fügte noch grobe Spöttereien über die Kirche und über Religion überhaupt hinzu." [1])

---

[1]) Ein ganz anderes Bild von der Persönlichkeit des alternden GALL entwirft der Chirurg STROMEYER in seinen „Lebenserinnerungen", wo er gelegentlich der Schilderung seines Pariser Aufenthalts (1828) erzählt: „Der berühmte deutsche Phrenologe hatte schon seit zwanzig Jahren größtenteils in Paris gelebt, wo er in gutem Ansehen stand. Er war schon siebzig Jahre alt und ist im August 1828 in Paris gestorben. Zur Zeit meines Besuches sah er noch sehr wohl aus und war sehr ge-

Historische Notizen über die Reactio pilomotorica (Gänsehaut).

Von

Dr. med. HANS GÜNTHER.
(Leipzig, z. Zt. als Stabsarzt im Felde.)

Durch Kontraktion der glatten Muskulatur, welche mit den Haarbälgen in Verbindung steht, entsteht das als „Gänsehaut“ im Volke bekannte Hautphänomen, welches ich in meiner Arbeit über die mechanische Erregbarkeit der Hautmuskeln und Hautgefäße[1]) als Reactio pilomotorica bezeichnet habe. Dieser physiologische Vorgang ist von einem besonderen Gefühle, der Sensatio pilomotorica, begleitet. Dieses oft sehr lebhafte Gefühl drängt sich plötzlich und unmittelbar ins Bewußtsein, während die Wahrnehmung des morphologischen Zustandes der Haut einige Beobachtungsgabe erfordert und weniger das allgemeine Interesse erweckt. Der Laie wird daher auch meist bei dem Worte „Gänsehaut“, welches sich ja eigentlich nur auf den morphologischen Zustand bezieht, allein die psychologische Komponente des Vorganges sich vorstellen, nur an das Gefühl der Gänsehaut denken. Wenn die Sensatio pilomotorica am behaarten Kopfe auftritt, wird die Vorstellung des Haarsträubens erweckt, ohne daß beim Menschen dabei ein wesentlicher sichtbarer Effekt erkennbar ist.

Im Altertum fand vornehmlich die psychologische Seite des Vorganges Beachtung, soweit man aus den überlieferten Schriften urteilen kann.

HIPPOKRATES erkannte dem „Frostgefühl“ einen besonderen diagnostischen Wert zu. Er kannte es als ein günstiges Zeichen beim Eintritt periodischer Fieberattacken, als ungünstiges Zeichen beim nicht intermittierenden Fieber, beim beginnenden Empyem. Er erwähnt, daß es meist an der Hinterseite des Körpers auftritt. (Ed. Littré Epid. II. 671, V. 117, Aphor. IV. 519, 525, 563. V. 589, 677.)

Daß die Sensatio pilomotorica, das „Frösteln“, „Frostgefühl“, „Schaudern“ von dem Kältegefühl zu unterscheiden ist, habe ich in meiner oben zitierten Schrift näher erörtert. Die Sensatio pilomotorica spielt auch im sexuellen Leben eine Rolle; sie läßt sich durch Berühren gewisser sexueller Hautzonen auslösen und tritt beim Werben oder im Orgasmus mitunter auf. Hierauf ist folgende Stelle des HIPPOKRATES (Ed.

sprächig. Seine großen blauen Augen sahen mir vollkommen ehrlich aus. Da ich durch einen Franzosen bei ihm eingeführt war, so wurde französisch gesprochen, und ich hatte Gelegenheit das schwäbische französisch in der g,ößten Vollkommenheit zu hören. Zwanzig Jahre lang hatte GALL den Verlockungen der Pariser Aussprache zu widerstehen vermocht. Ich sagte ihm, er möge sich doch auch einmal in England umsehen, wo es viele Kahlköpfe gebe und die Perrücken nur im Dienste getragen würden.“

[1]) Ergebn. inn. Med. 1917. Bd. 15.

Kühn, III, p. 599) zu beziehen: *ἐν τοῖσι δὲ προσόδοισιν ἔστιν οἳ ἀποψοφέουσιν, οἷον Ἀρκεσίλαος, οἱ δὲ μέλλοντες ῥιγώσειν ῥικνώδεες, οἱ δ'ἐπὴν προσέλθωσι, φυσῶνται κοιλίην, οἷον Δαμναγόρας* (in mulierum congressibus quidam crepidum edunt, ut Arcesilaus; sunt qui ubi congressuri sunt, corpore horrent ac corrugantur; quibusdam vero, ubi congressi fuerint, venter inflatur, ut Damnagora). Littré (V. 301) liest: *οἱ δὲ μέλλοντες φρικώδεες, ῥικνώδεες* und übersetzt: pris de frissons et de chair de poule.

Eingehend beschäftigt sich Aristoteles mit dem Symptom des Fröstelns und Haarsträubens. *Διὰ τί φρίττουσιν αἱ τρίχες ἐν τῷ δέρματι; Ἢ ὅταν συσπάσωσι τὸ δέρμα, εἰκότως ἐξανέστησαν συσπῶσι δὲ καὶ ὑπὸ ῥίγους καὶ ὑπ' ἄλλων παθῶν. Διὰ τί τῶν ῥιγώντων ὀρθαὶ αἱ ἐν τῷ σώματι τρίχες γίνονται; Ἢ διότι ἀπὸ τῆς καταψύξεως τὸ θερμὸν εἰς τὸν ἐντὸς τόπον ἀθροίζεται, ἐκλείποντος δ'ἐκ τῆς σαρκὸς τοῦ θερμοῦ, συνίσταται μᾶλλον, συναγομένης δ' ὀρθότεραι αἱ τρίχες γίνονται*... (Ed. Bussemaker, Problemata sec. VIII, 12, 21). Interessant ist die richtige physiologische Deutung, daß sich bei der Reactio pilomotorica die Wärme im Inneren des Körpers sammelt (*εἰς τὸν ἐντὸς τόπον*), also einen Wärmeschutz darstellt. Aristoteles erwähnt außerdem das Frösteln beim Übergießen mit heißem oder kaltem Wasser (VIII, 10), sowie beim Niesen und Urinieren (VIII, 8: *πταρέντες καὶ οὐρήσαντες φρίττουσιν*).

In einer dem Kommentator des Aristoteles, Alexander von Aphrodisias, zugeschriebenen Schrift (Problem. sect. II, 26, Ideler, Phys. et med. graec. min. I, 61) findet sich ferner folgende Stelle: *Διὰ τί ἐν φόβῳ ἢ ἐν φρίκῃ αἱ τρίχες ὀρθαὶ ἵστανται; ὅτι τὰ πάθη κατὰ ψύξιν ποιοῦσιν, ἡ δὲ ψύξις πύκνωσιν τῶν πόρων τοῦ δέρματος· ἡ δὲ θρίξ οὖν πανταχόθεν παρασφιγγομένη, τῇ τάσει ὀρθοῦται.*

Im Gegensatz zu diesen klaren Beobachtungen und Betrachtungen finden sich ein Jahrhundert später bei Melampus (um 247 v. Chr.) äußerst mystische Anschauungen über dieses Phänomen. Melampus, der Sohn des Amythaon aus Argos, der den Dionysoskult im Hellas eingeführt haben soll und noch jetzt mitunter wegen seiner erfolgreichen therapeutischen Verwendung des Nieswurz (Helleborus) genannt wird, beschäftigte sich u. a. mit Weissagungen aus den Leberflecken der Haut (Schrift: *περὶ ἐλαιῶν τοῦ σώματος*) und Weissagungen aus dem Zittern und Haaresträuben (*Μελάμποδος ἱερογραμματέως περὶ παλμῶν μαντικὴ πρὸς Πτολεμαῖον βασιλέα*).

In letzterer Schrift findet sich eine Stelle (Melampodis hierogramm. ex palpit. divin. ad reg. Ptol. Ed. Franzius Altenburgi 1780, p. 454), welche man als „haarsträubend" bezeichnen kann: *κεφαλὴ ἐὰν ἅλληται, ἢ αἱ τρίχες ὀρθαὶ ἵστανται; ἢ ἐν μακρῷ φρίσσουσιν ἐπινόμως πλείονα χρόνον, ἐπιβουλὴν σημαίνει ἢ ἀπὸ φίλου τινός καὶ συγγενοῦς ζημίαν· δούλῳ νόσον· παρθένῳ ψόγον·* etc. Aus dem Haaresträuben und Frösteln werden also Schädigungen, Hinterlist, Schmähungen — und für den Knecht Krankheit geweissagt. Ebenso zeigt der Tremor der verschiedenen Körperteile ein bestimmtes günstiges oder ungünstiges Ereignis an (*κεφαλὴ ὅλη ἐὰν ἅλληται, θάνατον δηλοῖ*).

Im Lateinischen entspricht dem φρίττειν das horrere (dem späteren ὀρθοτριχιῶ das horripilo).

Im Altertum unterschied man (ETTMULLER, Mich. Op. med. Francof. 1708 und J. C. GEHLER, De horrore ut signo dissert. Lipsiae 1758) folgende Grade des Schauderns:

I. frigus (ψύξις, περίψυξις, κατάψυξις), auch perfrictio, refrigeratio, frigiditas, algor.

II. horror (φρίκη = maris fremitus nach C. G. KÜHN, Lex. med. Lips. 1832. I. 741).

III. rigor (ῥίγος).

Das Wort horripilatur findet sich, wie BELLINUS (De urinis et puls. Frf. et Lips. 1685, 4. p. 554, cit. GEHLER) behauptet, zuerst bei APULEIUS (lib. III). Später dann im 12. Jahrhundert bei ALBERTUS MAGNUS (s. u.) und im 13. Jahrhundert bei JOHANNES DE JANUA (Gloss. Lat. Gall: horripilatio, cum capilli prae horrore eriguntur; cit. DU CANGE, Gloss. med. et inf. latin. Par. 1844, III). In Frankreich gibt es das Wort hurepé (hurepois) nach DU CANGE.

VERGIL singt: obstipui steterunt comae. Später erwähnt ABU BEKR EL-RAZI in seiner Schrift an den Fürsten EL-MANSUR von Khorasan (de re med. lib. II, translat. Gerard. Cremon. Förster-Lipsiae 1893) das Haarsträuben aus Furcht (pili in capite vel in toto corpore stantes reperti timorem significant).

Die erste genaue morphologische Beschreibung der Gänsehaut findet sich bei GALENOS: horrens ... cutis inaequalitate ac veluti asperitate, nonnullis eius particulis depressioribus, nonnullis exstantioribus apparentibus. Quibus autem lassitudo febrem irtulit, aridior quam in alia quacunque diaria cutis redditur. (Opera Ed. KÜHN XI, p. 72, XVII, 2, p. 91.)

Eine genauere Beschreibung des Haarsträubens gibt ALBERTUS MAGNUS (Opera Ed. BORGNET XI, p. 418, I. Paris 1891) VII, de animalibus, III. cap. 4. Den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich Herrn Dr. FERCKEL. Das betreffende Kapitel ist von ALBERTUS als „disgressio" und damit als selbständige Einfügung in seine Tiergeschichte bezeichnet. Herr Dr. FERCKEL teilte mir mit, daß — obwohl diese Tiergeschichte eigentlich als Paraphrase der aristotelischen anzusehen ist, — doch bei ARISTOTELES keine entsprechende Stelle zu finden war. ALBERTUS schreibt: Aves etiam et pilosa habent accidens commune, quod est horripilatio: et hoc frigido fit vapore vaporante per corpus, et propellente a pelle corporis calidum naturale, sicut propellitur in frigore et rigore febris tertianae vel quartanae: et cum a pelle calor naturalis propellitur per frigus vaporis, pellis contrahitur, et pori constringuntur, et pennae et pili qui in poris sunt, eriguntur: et hoc vocatur horripilatio: et ideo excutiunt se aves et pilosa post horripilationem.[1]) Der

[1]) [Für die Benutzer der neuen vortrefflichen Ausgabe von STADLER (nach der Originalhandschrift ALBERTS) Bd. I, Münster 1916, füge ich bei, daß die Stelle Lib. II. Tract. 3, Cap. IV. 172 (S. 568) wörtlich gleichlautend steht und tatsächlich nicht aus ARISTOTELES genommen ist, sondern ALBERT selbst angehört. *S.*]

physiologischen Erklärung des Phänomens kam allerdings ARISTOTELES weit näher.

Etwa 400 Jahre später wurde besonderer Wert auf die Unterscheidung der drei Stadien: horripilatio — horror — rigor gelegt.

HIERONYMUS CAPIVACCEUS (Med. pract. lib. VI, cap. XXI. De rigore. Op. omnia Venet. 1601) beschreibt den horror unter Hinweis auf AVICENNAS (de rigore cap. 6) als „vibratio solius cutis", als „sensus frigiditatis cum dolore et cum concussione cutis, reliquo non moto corpore", und unterscheidet ihn vom rigor dadurch, daß er nur auf die Haut beschränkt ist. Auch ETTMULLER (l. c. II, p. 246[a]) sagt: Frigus, horror et rigor non nisi gradualiter differunt. Die gleiche Einteilung findet sich bei GEHLER.

VAN SWIETEN (Comment. in H. BOERHAAVE Aphorism. Lugd. Batav. 1745, II, p. 6) nennt horripilatio den Zustand: quando a frigoris sensu totum corpus horret ac concutitur, uti dum calidum corpus subito frigida afflatur aura: nostrates vocant „een huyvering". Der Autor verwechselt also die sensatio pilomotorica mit dem Kältegefühl und hält sich nicht mehr an die gültige Dreiteilung: horripilatio — horror — rigor.

Das morphologische Moment der Reactio pilomotorica tritt erst im Mittelalter nominell hervor. Seitdem spricht man allgemein von „Gänsehaut".

Nach JAC. und W. GRIMM (Deutsch. Wörterb. 1878, IV, 1, p. 1273) finden sich die Ausdrücke: nd. goasehûd (SCHAMBACH 66[b]), gôshût (K. SCHILLER III, 11[a]), nl. ganze vel, tirol. Gänsrupfen, aber auch fries. eine fel (Entenhaut). Dieses Wort resp. die gleiche Beziehung auf die Hühnerhaut ist dann in fast alle europäischen Sprachen übergegangen: Chair de poule, pelle d'oca, carne de gallina, goose-skin (aber auch hen-flesh), Гусиная кожа.

Eine der ältesten, dieses Wort enthaltenden Literaturstellen findet sich wohl bei HANS SACHS (Ed. Nürnberg [1558] I, 501):

nach dem hast mich gewelt also,
das mir gleich ein genshaut anfur.

GÖCKING (Gedichte 1780, I, 72) dichtet von einem Haus, das:

Mit Gänsestoppeln schon die Haut
Dem überzieht, der es beschaut,
So gothisch, und so öd' und grause . . .

Nebenbei sei hier erwähnt, daß der Sensatio pilomotorica in der Dichtkunst jedenfalls noch öfters Ausdruck verliehen worden ist; hier interessiert besonders nur — im Zusammenhang mit den obigen sexualphysiologischen Erörterungen (cf. HIPPOCRATES) — die Verwendung in der Erotik. So fand ich in einem Gedicht des CHEVALIER DE PARNY (Oeuvres I, Poés. érot. III, 86, ref. CHATEAUBRIAND) folgende Stelle:

Pardonne tout, et ne refuse rien,
Eleonore, Amour et mon complice.
Mon corps frissonne en s'approchant du tien . . .

In der Gelehrtensprache erscheint dann die Gänsehaut unter dem Ausdruck cutis anserina (ETTMULLER 1708), seltener corium anserinum

(GEHLER), membrana anserina (STIELER 803, zit. GRIMM), pellis anserina (NAUMANN, M. E. A. Handb. med. Klinik 1832, III[b], 6).

In der medizinischen Literatur fand ich also zuerst bei MICH. ETTMULLER (l. c. II, 1, p. 246[a]) den Ausdruck cutis anserina. Nach Erklärung der drei Stadien des Schauderns (s. o.) schreibt er: . . . unde pro horum graduali differentia, si leviores sint et vix tali appellatione dignae, in quibus saltem fit cutis anserina, frigoris sensu interdum imporunt aegro; si graviores sint, ita ut sensibili convulsione quatiantur membra, et per consensum simul nonnihil afficiantur musculi, rigor existit; medio modo si se habeat, horror dicitur.

Bei der Therapie der Skabies (II, 2, p. 124[b]) geht ETTMÜLLER näher auf das Entstehen der Gänsehaut ein: Occluduntur pori duplici occasione; nempe vel a frigore, vel a viscido externo. A frigore quidem, quatenus hoc vel extrinsecus admittitur, vel intrinsecus immittitur. Illud fit, quando corpus denudatur, illud que post sudorem frigori externo incante exponitur, et quando post sudores prolectos cutis anserina corpus corrugat, in quo casu pori statim stringuntur, ob fibras cutis nerveas, ab aere frigido vellicatas, quae se contrahunt et poros claudunt.

Wie ARISTOTELES das Entstehen des Schauderns bei kalten Übergießungen erwähnt, so beobachtete ETTMULLER die pilomotorische Reaktion nach kalten Getränken und gab eine interessante Erklärung ihres Entstehens: notum enim est, quod ex ingurgitatione frigida cutis se stringat, quia occasionem praebet, ut per consensum membranarum cum stomacho panniculus carnosus et connexae fibrae cutaneae se stringant, et hinc pori se claudant.

Die cutis anserina wird dann in der Folgezeit öfters erwähnt, so bei WALTHER (De frigore et febris intermitt. access. Diss. Lips. 1740), WEISS. NIC. (Commercii litter. ad rei med. et scient. nat. increment. instit. Norimbergae 1740, hebd. 35, p. 275), GEHLER (l. c.), A. v. HALER (Elem, physiol. 1769, V, p. 77).

VAN SWIETEN bedient sich in derselben Zeit nur des Ausdrucks „horripilatio", indem er die bezüglichen Stellen von BOERHAAVE über die Entstehung der horripilatio im Fieber aus inneren Ursachen (§ 563) und die Erkennung von Kopfverletzungen an der apoplexia, horripilatio etc. (§ 275) kommentiert. Bei Kopfverletzungen zeigt nach VAN SWIETEN die horripilatio innere Blutungen an, besonders wenn sie regellos und nicht im Fieberanstieg eintritt.

Genauere physiologische Beobachtungen finden sich bei GEHLER. Er erklärt die pilomotorische Reaktion so, daß die Hautnerven zunächst leicht gereizt werden, dann die Hautfasern sich zusammenziehen und infolgedessen die Blutgefäße gedrosselt werden, „ut cum vel sine sanguinis vitio ac culpa frigoris sensus corporis ambit um percurrat, quo tantum homo horripilet et anserinum corium habeat".

Nach GEHLER entsteht die Horripilation durch verändertes Blut und durch Kompression der Hautgefäße, während beim horror und rigor die Nerven von irgendeiner Schärfe gereizt werden. Das Piloarreaktionsphänomen erklärt sich nun GEHLER folgendermaßen: Efficiuntur in cute ob stagnantem ibi humorem perpirabilem inaequalitas tuberculaque varia,

copiosa, granum milii magritudine aequantia, ita ut cutis anserino corio simillima appareat.

GEHLER vertritt den Standpunkt des HIPPOKRATES (I. de morb. cap. 10), daß jeder Schüttelfrost mit Fieber in ursächlichem Zusammenhang steht und bezweifelt die Entstehung durch andere Reize (vel ab interna causa, vel ab absumptis alimentis post pastum). FERNELIUS (Medic. univ. Genev. 1769, fol. Pathol., lib. V, 1) vertrat den anderen extremen Standpunkt und leugnete jede Beziehung des Schüttelfrostes zum Fieber.

Das Auftreten von Schüttelfrost bei kontinuierlichem Fieber, welches gewöhnlich nicht von Schüttelfrost begleitet ist (wie schon GALEN und AVICENNA lehrten) ist nach GEHLER ein sehr schlechtes Omen (cum semper maxima pessimae materiae malignitas hos effectus producere constet).

LISTER (Anat. exerc. II, 28) und BOERHAAVE (Procl. n. 8) erklärten die Kompression der Hautgefässe durch Wirkung der Hautmuskeln, wie v. HALLER erwähnt. Letzterer denkt an die Möglichkeit, daß auch das Bindegewebe sich zusammenziehen kann, da cutis anserina auch bei Leichen auftreten kann.

Die erste Angabe über das postmortale Erscheinen von Gänsehaut stammt von NIC. WEISS (l. c.), der bei einer Leiche in einer kalten Nacht nach plötzlichem Witterungsumschlag cutis anserina entdeckte und übrigens als besonderen Sektionsbefund das Fehlen der Zirbeldrüse mitteilte. Unter Hinweis auf die allgemeine Ansicht, daß „non nisi in vivo tantum corpore hanc cutem anserinam nasci posse“ sagt er, daß das Phänomen rein physikalischer Natur war. Im folgenden Jahrhundert wurde in der gerichtlichen Medizin öfters auf das Entstehen von Gänsehaut hingewiesen. BERNT und EGGERT (zit. NAUMANN, Handb. med. Klin., 1830, II, 477) beschrieben die Gänsehaut als konstantes Symptom bei Ertrunkenen, LIMAN stellte das Fehlen bei ertrunkenen Neugeborenen fest. Ferner wurde das Phänomen häufig bei Hingerichteten beobachtet (BROWN-SEQUARD 1849, DITTRICH, ROBIN, KÖLLIKER u. a.).

BELFIED-LEFÈVRE, SAPPEY u. a. erwähnen die Piloarreaktion. In Lehrbüchern wird das Phänomen nur sehr stiefmütterlich behandelt.

M. E. A. NAUMANN erwähnt (l. c. III[b]) pellis anserina bei der Exanthesis miliaris, ferner wird in demselben Band (p. 544) der Spasmus inflativus des Hautorgans (besonders bei Hysterischen) genannt, der nach seiner Ansicht „wohl größtensteils von der plötzlichen Entbindung dunstförmiger, vielleicht selbst gasförmiger Stoffe in einzelnen Gegenden des Zellgewebes der Haut“ abhängt.

Manche Angaben zeigen, daß die betreffenden Autoren sehr wenig mit dem Phänomen vertraut waren. So wußte der bekannte PIORRY über die Gänsehaut nur zu sagen (1839), daß er sie in vier Fällen bei der Perkussion der Milz gesehen habe. In dem im folgenden Jahre erschienenen Lehrbuch von C. H. FUCHS (Krankhafte Veränderungen der Haut, Göttingen 1840, p. 322) wird die Gänsehaut als Kontraktion der Hautpapillen beschrieben, bei der das Blut aus dem Rete vasculare zu-

rückweicht und die Hautausdünstungen unterdrückt werden; sie wird mit Verkältungen und Nervenkrankheiten in Zusammenhang gebracht.

Als exotischer Beitrag sei eine Übersetzung PFIZMAIERS (Analect. a. d. chines. Pathol. Sitz.-Ber. K. Akad. d. Wissensch., Wien 1865, p. 608) aus dem Chinesischen wiedergegeben. „Nach dem Ausbruch von Schweiß errege man durch die glühende Nadel Schmerz. Wenn der Ort der Nadel von Kälte leidet, erheben sich Drüsen und Röte. Dies erregt gewiß die Luft des entlaufenen Ferkels, die von dem unteren Teile des Bauches oben zu dem Herzen gelangt."

In der Neuzeit wurden genauere Studien über die pilomotorische Reaktion von MACKENZIE, SOBOTKA, KÖNIGSFELD und ZIERL gemacht.

Gedruckte mittelenglisch-medizinische Texte.

KARL SUDHOFF bringt im dritten Bande des Archivs für Geschichte der Medizin, S. 297—303, eine Zusammenstellung der bis 1909 gedruckt vorliegenden angelsächsischen und mittelenglischen Texte. Zu dem mittelenglischen Teile dieser Aufzählung kann ich folgende nach den Druckjahren geordnete Ergänzung geben.

1841 druckt THOMAS WRIGHT im ersten Bande der Reliquiae Antiquae, Scraps from Ancient Manuscripts, S. 51—55, ein paar Dutzend Rezepte ab. (Pergamenths. des 14. (?) Jhdts., damals im Besitze J. O. HALLIWELLS, des Mitherausgebers der Reliquiae Antiquae.) Die Rezeptüberschriften druckt HEINRICH in seinem Mittelenglischen Medizinbuche, Halle 1896, S. 1 f. ab.

S. 189—191 im selben Werke bringt J. O. HALLIWELL aus einer Hs. vom Ende des 14. (?) Jhdts, damals im Besitze C. W. LOSCOMBES, ein Poem on Bloodletting herbei. Die ihm unklare Zeile 27 S. 190 heißt natürlich Salvatella is hys name.

Vier Zauber med. Inhalts finden sich in den Anc. Rel. I, zwei S. 126 beigebracht von Sir FREDERICK MADDEN: Tres Boni Fratres-Segen, beide aus einer Papierhs. A. 1, 17 der Bücherei der Lincolner Kathedrale aus der ersten Hälfte des 15. Jhdts., — S. 315 ein von HALLIWELL beigebrachter Zauber for the blody flyxe (Jordan- und Longinuselemente), sowie einer to staunche blod (kurzer Jordansegen), beide aus Ms. Sloane 88, 15. Jhdt.

Im Bande XXX der Archaeologia, S. 419, druckt T. J. PETTIGREW im Anschluß an STEPHENS Veröffentlichung Mittelenglisch-Medizinisches ab: Aus Ms. Sloane 610 wenige Prosazeilen First for the hed, und die Verse:

> God mad al mankynde that lyves on this erthe
> Of foure elementis, als we in boke rede . . .;

aus Sloane 2584, S. 17:

> Ypocras this boke made gare . . .

worauf eine kurze Prosaeinleitung über die vier Säfte folgt. Von S. 25 derselben Hs. wird ein kurzes Gedicht (S. 421 f.):

Man that whole of lechecraft here . . .

abgedruckt.

In den Political, Religious & Love Poems (1866, Early English Text Society), S. 36, bringt FURNIVALL zwei Rezepte aus Lambeth Ms. 306, fol. 65 v. col. 2: A Medicine to Restore Nature in a Man und For to Dystroy a Wrang Nayle, othewyse callyd a Corne. Neuausgabe 1903, S. 64.

Im selben Jahre erscheint vom selben Herausgeber in E. E. T. Society 16 The Book of Quinte Essence, or The Fifth Being: That is to say Man's Heaven. Edited from the Sloane Ms. 73, ca. 1460—70, Neuausgabe 1889. Es handelt sich um viel Iatrochemisches und etwas Iatromathematisches.

DAVID MURRAY zitiert in seinem Privatdrucke JOHN DE BURDEUS or JOHN DE BURGUNDIA otherwise Sir JOHN DE MANDEVILLE and the Pestilence kurze me. Pesttraktatanfänge und bringt S. 30—33 einen vollständigen mittelschottischen Pesttraktat des JOHN OF BURDOUSE.

1894 erschien in der E. E. Text Soc. als No. 102 eine me. Übersetzung von LANFRANKS Science of Cirurgie, nach Ashmole Ms. 1396 und Additional Ms. 12056 herausgegeben von ROBERT VON FLEISCHHACKER.

In Anglia XXXIV, S 164—193, bringt ROBERT MAX GARRETT im Anschluß an die STEPHENS-HOLTHAUSENschen Veröffentlichungen (vgl. SUDHOFFS Artikel Nr. 87—89) ein me.-med. Gedicht aus Add. Ms. 17866 fol. 5a—21b (etwa Mitte 15. Jhdts.) zum Abdruck.

In der Neuausgabe der Pol., Rel. & Love Poems 1903 finden sich S. 286 ff. Verse Prolog and Epilog to a Book on Medicine, aus Dr. J. F. PAYNES Pergamenths., erste Hälfte 15. Jhdts., beigebracht von PAYNE. Vgl. HAUSLOW, S. 125 und Archaeologia XXX, S, 421). — S 310 steht ein Rezept For to make drynke of anteoche.

D'ARCY POWER veröffentlichte 1910 in der E. E. T. Soc. (139) eine me. Übersetzung (frühes 15. Jhdt.) der Treatises of Fistula in Ano, Haemorrhoids, and Clysters des englischen Wundarztes JOHN ARDERNE. Das Sloane Ms. gibt Blatt 141 den vollen Inhalt an: A tretis extracte of Maistre JOHN ARDEN (sic) of fistula in ano and of fistula in other places of the body and of apostemes makyng fistules and of emoraides and tenasmon and of clisteres: of certayn oyntementes poudres and oyles.

Im 5. Bande des Archivs für Geschichte der Medizin druckt KARL SUDHOFF in einer umfassenderen Sammlung von Pestschriften aus den ersten 150 Jahren nach der Epidemie des Schwarzen Todes auf S. 73—75 einen Pesttraktat of a good phisician JOHN OF BURDEAUX nach Sloane 2320 Bl. 16 ff. und Ms. R. 14.32 des Trinity Colleges (Bl. 90 ff.) ab, der im ganzen mit der MURRAYschen mittelschottischen Version (s. o.) übereinstimmt. Auf S. 60 und 71 desselben Bandes finden sich kurze me. Traktatanfänge.

Der spätest gedruckte mir bekannte me.-med. Text befaßt sich nochmals mit JOHN ARDERNE. Es handelt sich um längere me. Belegstellen zu einem Vortrage D'ARCY POWERS über The Lesser Writings of JOHN ARDERNE auf dem 17. Intern. Med. Kongresse zu London, Aug. 1913, Section XXIII, Hist. of Med., S. 107 ff. (Ms. Emmanuel College, Cambridge, No. 69).

Ein mittelengliches Rezeptbuch Practica Phisicalia Magistri JOHANNIS DE BURGUNDIA, Ms. Rawl. D. 251, Bodl., wird in Kürze erscheinen

HERBERT SCHÖFFLER.

Die Ausübung der Heilkunst durch Nichtzünftige im Züricher Lande zu Ausgang des 16. und während des 17. Jahrhunderts.

Von Dr. ALFRED MARTIN in Bad-Nauheim.

Im 2. Bande des Archivs für Geschichte der Medizin hat CARL STICHLER in einem Aufsatz „Reisende Ärzte, Wunderdoktoren und Medizinhändler des 17. Jahrhunderts" über die Ausübung der Heilkunst durch nichtzünftige Personen, fremde und einheimische, auf Grund der Ratshandbücher der Stadt Zürich berichtet.

Ich kann dazu einige Ergänzungen geben, welche vornehmlich die damalige höhere Chirurgie der landfahrenden Ärzte und die Volksmedizin der Einheimischen betreffen. Sie finden sich in einer Handschrift der einstigen Stadtbibliothek: J. F. MEISS, Beschreibung der Stadt Zürich. Supplement 2. Msc. I. 166, das die Zünfte betreffende Erlasse enthält, und in Msc. 27 der einstigen Bibliothek der medizinisch-chirurgischen Bibliothekgesellschaft. Beide werden wohl an die Züricher Zentralbibliothek übergegangen sein.

Die Heilkunde wurde in Zürich von Ärzten, die als solche keiner Zunft angehörten, und von zünftigen Scherern und Badern ausgeübt. Die beiden letzteren bildeten die nach ihrem Haus benannte Gesellschaft zum schwarzen Garten, und diese gehörte politisch zur Schmiedenzunft. Innerhalb der Gesellschaft hatte jedes der beiden Handwerke seine eigene Lade. Dementsprechend verfügten sie über verschiedene Gerechtigkeiten, die gegeneinander abgegrenzt waren. Die Bader suchten ihre zu erweitern, wurden darin aber von den Scherern bekämpft. Geschlossen traten beide nach außen gegen Schreier und Stümper auf, wovon hier, STICHLERS Ausführungen ergänzend, die Rede sein soll.

1528 hatten sich die Meister Scherer wegen der fremden Zahnbrecher beklagt. Die 24 Zunftmeister erkannten aber, daß dieselben Fremden mögen zahnbrechen wie bisher, in Ansehen, daß es eine freie Kunst sei (MEISS). Für die Landschaft (also außerhalb der Stadt Zürich) entschied jedoch 1597 der Rat, niemand, der nicht Scherer oder Bader

ist, soll außerhalb seines Hauses das Haar abscheren oder Zähne ausbrechen. (Med. chir. Bibl.)

Im gleichen Jahre ging der Rat gegen alle Kurpfuscher vor und schränkte die Tätigkeit der Fahrenden auf die Jahrmärkte ein. Alle fremden und landstreichenden Ärzte, Salbenschreier, Bruch-, Stein- und Augenschneider sind abzuschaffen. Auch denen, die sich zu Zeiten des Lachsnens (Besprechens) und Segnens gebrauchen, ist es zu verbieten. Solches Gesindel soll weder in Stadt noch Land (außerhalb der freien Jahrmärkte) geduldet, sondern hinweggewiesen werden. (Med. chir. Bibl.)

1619 ward erkannt, daß das Bruchschneiden eine freie Kunst und einem jeden, der in die Gesellschaft zum schwarzen Garten gehört, zugelassen sein solle (MEISS). Es müssen demnach Bestrebungen im Gange gewesen sein, welche die höhere Chirurgie nur den Spezialisten unter den Scherern zuerkennen wollten.

1641 ward erkannt, daß den Becken zu Stadt und Land ihre Nachbarn und Kunden in die vom Brotbacken erwärmten „Badstüebli" zulassen erlaubt sei, jedoch sie keinen Lohn von ihnen nehmen, noch sie schröpfen sollen (MEISS). Es handelt sich um die bei oder über dem Backofen liegenden kleinen Heißluftbadestuben, mit deren Betrieb der Bäcker ins Handwerk der Bader eingriff.

1666 erlaubte der Rat dem RUDOLF SCHÖPPI zu Oberrieden, sein Arzten in und außer der Stadt ungehindert der Meister Scherer allhier weiter fortzusetzen, doch daß er sich des Arztens der Beinbrüche und frischer Wunden, wie auch des Aderlassens, Haarabhauens und Bartbützens und was dergleichen mehr gänzlich müßigen solle.

1668 ward den Weibern eines Weinrufers und eines Metzgers ungeachtet der Meister Scherer darwider eingewandten Brief und Siegel erlaubt, ihre Brandlöschung und Brustsalbe auf Begehren ehrlicher Leute wohl weiter zu gebrauchen, andere Heilungssachen aber nicht.

Am 25. Juni 1677 ward einem fremden Arzt erlaubt, Schnittkur während des Jahrmarkts zu verrichten, 2 Tage später, auch daß er nach geendetem Jahrmarkt die angenommenen Patienten vollends kurieren möge, und am 3. September folgender Satz gemacht, daß außer den Jahrmärkten alle fremden Schreier, Okulisten, Schnitt- und Wundärzte keine Chirurgie verrichten sollen, in den beiden Jahrmärkten aber ihre Arzneien wohl verkaufen und die Medizin und chirurgische Operationen wohl verrichten mögen, jedoch daß sie zuvor durch die Stadtärzte beider Fakultäten (es gab einen bzw. zwei Stadtärzte für innere Medizin und einen Stadtschnittarzt für Chirurgie) und im Beisein zweier Herren des Rats examiniert und ihre Arzneien visitiert werden, nach vollendetem Jahrmarkt keine neuen Patienten annehmen. Wenn aber die Kranken nicht völlig kuriert seien, wolle es bei meinen gnädigen Herren stehen, die Notdurft (des Weiterkurierens) zu erkennen. 1678 erkannte man aber, daß fremde Marktschreier nur Patienten annehmen dürfen, die während des Marktes vollendet werden.

Am 12. März 1696 verbot der Rat gänzlich allen fremden Ärzten, nicht examinierten Meistern, den Herrn Geistlichen und ihren Angehörigen, wie auch allen anderen zu Stadt und Land, welche hierzu nicht

ordentlich admittiert und berufen sind, die Medicinam und Chirurgiam zu praktizieren und davon Profession zu machen. Und so wider Versehen ein oder andere Person sich dessen nichtsdestoweniger unterfange und einen Patienten durch unglückhafte Kur übel zurichten und verderben würde, eine solche hierum zur Verantwortung und gebührenden Abtrag gezogen und angehalten werde, wobei aber jederen, seinem Nebenmenschen im Falle der Not mit einem Wundtrank und Brandlöschung oder anderen guten Mitteln beizustehen, erlaubt sein solle. Die Prüfungsordnung der Chirurgen wurde bekanntgegeben. (Diese Ratserkenntnisse finden sich bei Meiss.)

Mit diesem letzten Erlaß spaltete der Rat das Schererhandwerk. Die schon 1619 angeregte Trennung in Scherer alten Schlages und Chirurgen, die nun allerdings examiniert wurden, war damit vollzogen, daß fortan der eigentliche Scherer, selbst wenn er Chirurgie ausübte, trotz alter Brief und Siegel als Kurpfuscher bezeichnet und bestraft werden konnte.

Wir sahen, wie das Schererhandwerk seitens des Rats den Zunftschutz genoß, Abweichungen waren nicht seltener als bei den übrigen Handwerken, und den Fahrenden gegenüber verhielt man sich doch recht vorsichtig, man sah ihnen seit dem Ende des 16. Jahrhunderts gehörig auf die Finger. Daß unter ihnen auch manch tüchtiger Arzt — ich denke an Pierre Franco — auf die Jahrmärkte gezogen ist, sei nebenher bemerkt. So kann ich mich Stichlers Urteil über die Züricher Verhältnisse am Ende seiner Arbeit nicht anschließen, wenn er sagt, daß Handwerk und Kunst den Schutz der Zunftvereinigungen genossen, die medizinische Praxis und auch die pharmazeutische Berufstätigkeit aber sozusagen vogelfrei gewesen seien.

Wilhelm Stricker, 1816–1891.

Zum 100. Geburtstage des Frankfurter Mediko-Historikers und Hygienikers.

Von

Sanitätsrat Dr. W. Hanauer-Frankfurt.[1]

Im vielverzweigten Geäste der medizinischen Wissenschaft nimmt die Geschichte der Medizin nicht die Stellung ein, die ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Geistes- und Naturwissenschaften zu der gesamten Kultur zukommt. Beweis dessen ist die stiefmütterliche Behandlung, welche die Geschichte der Medizin an unseren Universitäten erfährt im Gegensatz zur historischen Behandlung der antiken Wissenschaften, der Rechtsgeschichte, der Kirchengeschichte, der Geschichte der Philosophie. Und auch die ärztlichen Praktiker finden wenig

[1]) Ansprache, gehalten bei der vom Verein zur Erhaltung des Deutschtums veranstalteten Gedenkfeier in Frankfurt a. M.

Zeit zur Muße, sich mit historischen Studien zu beschäftigen. Sie müssen sich damit bescheiden, den Fortschritten der mächtig vorwärtsdrängenden medizinischen Wissenschaft und ihren Ergebnissen für die Praxis folgen zu können. Ist doch die Medizin im besten Sinne eine praktische Wissenschaft, die Heilkunde, die heilend und helfend eingreifen soll.

Zu den nicht zahlreichen Ärzten, die neben ihrer praktischen Tätigkeit mit Eifer sich geschichtlich-medizinischen Studien hingegeben haben und diese Disziplin erfolgreich gefördert haben, zählt der Frankfurter Arzt WILHELM STRICKER. Er verdiente daher, daß die Ärztewelt, und namentlich die Frankfurter Ärzte, seiner an seinem 100. Geburtstage dankbar gedenken.

STRICKER wurde am 7. Juni 1816 in Frankfurt a. M. geboren. Sein Vater war Angestellter im Hause MANNSKOPF, sein Großvater war der bekannte Pfarrer HUFNAGEL. Er besuchte die Gymnasien zu Frankfurt und Kreuznach, wohin seine Mutter nach dem frühen Tod seines Vaters vorübergehend übergesiedelt war, studierte Medizin in Dresden, Göttingen und Berlin, promovierte in Berlin mit den Ergebnissen einer Preisarbeit über die Entwicklung des Ohres. Er wurde dort auf Empfehlung von JOHANNES MÜLLER frühzeitig zur Prüfung zugelassen, allerdings mit dem einschränkenden Gelöbnis, niemals in Preußen zu praktizieren; bereiste darauf als ärztlicher Reisebegleiter Italien, er studierte dann noch weiter in Berlin und Paris, bestand 1841 in seiner Vaterstadt das Staatsexamen, war 1841—1844 in Dresden Assistent bei seinem Oheim, dem berühmten Ophthalmologen v. AMMON. Nach einer nochmaligen Reise nach Italien, wiederum als ärztlicher Reisebegleiter, ließ er sich 1844 in Frankfurt a. M. nieder, um bis zu seinem Tode der Vaterstadt treu zu bleiben. 1845 begründete er mit den Doktoren APPIA und GUSTAV PASSAVANT die Frankfurter Augenheilanstalt für Arme, 1846 trat er als Arzt in die Armenklinik ein, im gleichen Jahr gelang es ihm auch mit vieler Mühe, eine unbesoldete Armenarztstelle zu erlangen: diese Stellen wurden damals vom Heiliggeisthospital vergeben, sie waren unbesoldet, bezahlt sollte die Stelle nur werden, wenn sich kein Arzt zur unentgeltlichen Übernahme bereit fände. Da das letztere aber stets bei der großen Zahl der Ärzte der Fall war, so mochte sich STRICKER glücklich schätzen, wenigstens überhaupt eine Anstellung und damit Beschäftigung zu finden. Erst 1856 erhielt er einen festen Gehalt von 75 fl., das allmählich auf 1000 M. erhöht wurde. Von unbesoldeten Ämtern kam später noch das des Arztes der Taubstummenanstalt, des evangelisch-lutherischen Almosenwesens, sowie das eines Bibliothekars an der Senkenbergischen Bibliothek hinzu, in die er vom physikalischen Verein abgeordnet worden war. 1854 rückte er hier zum zweiten, 1863 zum ersten Bibliothekar auf.

Im Jahre 1886 legte er die armenärztliche Tätigkeit nieder, nachdem er sie über 41 Jahr lang ausgeübt hatte. Erst die Rücksicht auf seine Gesundheit und die Neuordnung des Armenwesens, das 1883 auf die Stadt übergegangen war, veranlaßte ihn, von dieser Stellung zurückzutreten. 1889 konnte STRICKER sein goldenes Doktorjubiläum unter Teilnahme weitester Kreise der Bürgerschaft, des ärztlichen Ver-

eins und der zahlreichen gelehrten Gesellschaften des In- und Auslands, deren Mitglied er gewesen und die durch ihn reiche Förderung erfahren hatten, feiern. Am 4. März 1891, im 74. Jahre seines arbeitsreichen Lebens, ist WILHELM STRICKER einem Schlaganfall erlegen. Das ist der äußere Rahmen des Lebens WILHELM STIRKERS, schlicht und einfach war es, es umfaßte aber ein Dasein, das angefüllt war von den vielseitigsten Interessen und Bestrebungen; ein emsiger, fleißiger Forscher, eine echt deutsche Gelehrtennatur hatte seine irdische Bahn vollendet.

Der Medizin und den Naturwissenschaften, der Geschichte und Kulturgeschichte sind seine Studien zugute gekommen, als guter Fatriot hat er ein gutes Stück seiner Lebensarbeit der Förderung des deutschen Wesens und Ansehens im Auslande gewidmet und hat dafür seine nimmermüde Feder geführt.

Mir kommt nur zu, Ihnen in kurzen Zügen STRICKER als Arzt und seine Bedeutung als medizinischen Schrifteller zu schildern.

STRICKER hatte eine überaus gründliche Ausbildung genossen und war ausgestattet mit dem ganzen Rüstzeug, das zur erfolgreichen Ausübung der ärztlichen Praxis notwendig war. Wenn er nicht dazu kam, dieses völlig auszunützen, so waren daran zunächst äußere Umstände schuld, nämlich die Überfüllung des ärztlichen Berufes, die schon damals in Frankfurt in die Erscheinung trat. Übten doch, als STRICKER sich in Frankurt niederließ, damals 83 Ärzte bei einer Einwohnerzahl von etwa 56000 ihren Beruf aus. Dazu kam, daß es STRICKER gar nicht danach drängte, energisch in den Wettbewerb mit seinen Kollegen einzutreten, auch reizten ihn nicht Gier nach materiellem Gewinn, seine Neigungen zogen ihn mehr zu theoretischen Studien hin, zum stillen Arbeiten in der Bibliothek und der Studierstube, zur literarischen Darstellung seiner Forschungen, um sie einem weiteren Kreise zur Kenntnis bringen. Ausschlaggebend für die Betätigung in dieser Richtung war wohl seine Anstellung an der Senkenbergschen Bibliothek, wo sich ihm die Möglichkeit bot, die reichen Hilfsmittel dieser Büchersammlung nutzbar zu machen.

Eine ausgedehnte ärztlich praktische Tätigkeit wäre auch mit der wissenschaftlich literarischen Gelehrtenarbeit unvereinbar gewesen. Dabei wollte STRICKER doch nicht völlig auf den Beruf des Praktikters verzichten, so übte er die ärztliche Tätigkeit als Armenarzt und Arzt mehrerer Anstalten aus. Mit Menschenfreundlichkeit und Sanftmut, mit seltener Treue, Hingebung und Hilfsbereitschaft — so schildert ihn EMANUEL COHN in dem ihm gewidmeten Nekrolog — übte er namentlich den Beruf des Armenarztes aus.

Aber auch bei der praktischen Tätigkeit erwies sich STRICKER als streng wissenschaftlich denkender und beobachtender Arzt, der es für notwendig fand, die Fortschritte der Wissenschaft zu verfolgen und sie am Krankenbett zu verwerten. Beweis dafür sind seine zahlreichen kleinen Mitteilungen, die er über seine Erfahrungen aus der Praxis in wissenschaftlichen Zeitschriften, vor allem in Virchows Archiv, veröffentlichte.

Gehen wir nunmehr zur Würdigung seiner medizinisch wissenschaftlichen und literarischen Tätigkeit über, so staunen wir über seine ungeheure Produktivität und Vielseitigkeit und mit einem gewissen Zagen können wir den Versuch machen, einen Überblick über diese Seite seiner Tätigkeit zu gewinnen und dieselbe in ein System zu bringen. Seine Arbeiten beziehen sich nicht nicht alle auf die Geschichte der Medizin medizinische Kulturgeschichte, sondern auch als auf die Ophthalmologie und Pathologie, auf die öffentliche Gesundheitspflege, medizinische Statistik und sozialen Hygiene, die medizinische Topographie, Bibliographie und Biographie, Anthropologie und Ethnographie, wie die populäre Medizin. Wir sehen, STBICKER hat fast alle Grenzgebiete in den Kreis seines Schaffens einbezogen. Wir können hier nur auf die wichtigsten eingehen, soweit sie geeignet sind, uns ein Bild über den medizinischen Schriftsteller zu geben. Angeregt durch die weiten Reisen, die STRICKER bereits als Student und angehender Arzt zu machen Gelegenheit hatte, erschien 1841 sein „Allgemeines Reisetaschenbuch für Ärzte und Naturforscher, enthaltend eine alphabetische Übersicht über für Natur- und Heilkunde interessante Orte mit Rücksicht auf Literatur und Personalitäten". Das Buch sollte dem reisenden Arzt und Naturforscher die für seine Fächer interessanten Orte und das an denselben Sehenswerte bezeichnen. Es sind in demselben neben den Bädern die Krankenhäuser und Unterrichtsanstalten des In- und Auslands aufgezählt. Mit ungeheuerem Fleiße sammelte STRICKER fünf Jahre lang für das Buch die Notizen, ohne jede Mithilfe von dritter Seite. Vier Jahre später konnte eine zweite, auf 1900 Artikel vermehrte Auflage erscheinen; in der Vorrede zu derselben bemerkt er, daß er den größten Teil Deutschlands, Italiens, Paris und die meisten Schweizerstädte aus eigener Anschaunng beschreibe, und was den Stil betrifft, so glaubt er, daß er, was er als recht erkannt und öffentlich ausgesprochen auch durchführen müßte, wobei manchem Leser vielleicht das Vermeiden von Fremdwörtern zu weit getrieben scheine. Das Buch stellt, mit der modernen Literatur verglichen, zu gleicher Zeit eine hygienische Topographie, ein Krankenhaus- und Bäderlexikon und auch teilweise einen Universitätskalender dar. Sein historischer Wert für die Gegenwart beruht darin, daß es tatsächlich, wie der Verfasser beabsichtigte, eine vortreffliche Übersicht über den materiellen Zustand der Medizin und Naturwissenschaften anfangs der 40er-Jahre des vorigen Jahrhunderts darstellt.

Als eine Frucht seiner Dresdener Zeit und seiner Assistententätigkeit bei AMMON ist seine Vorliebe für die Ophthalmologie zu betrachten. Die wichtigste hierher gehörige Arbeit ist die über „die Krankheiten des Linsensystems nach physiologischen Grundsätzen", eine gekrönte Preisschrift. Die Arbeit behandelt die Anatomie, Physiologie und Pathologie der Linse, namentlich ihre häufigste Erkrankung, den grauen Star. 1841 hatte die Redaktion der Annales d'oculistique in Brüssel als Preisaufgabe gestellt, die Natur des grauen Stares zu erforschen. Indem STRICKER an die Bearbeitung des Themas ging, lag ihm daran, statt der bisher üblichen fast ausschließlich praktischen Seite des Stars

eine physiologische Darstellung zu geben, es lag ihm aber auch ebenso daran, da er bei dieser Gelegenheit eine große Unkenntnis in der deutschen Literatur bei den ausländischen Ophthalmologen feststellen konnte, mit seiner Arbeit den Stand der deutschen Ophthalmologen zur Kenntnis des französischen Publikums zu bringen. STRICKER erhielt den Preis zugleich mit Dr. HÖRING aus Heilbronn. Er sollte in einer goldenen Medaille und einem sechsjährigen Gratisabonnement auf die vom Stifter der Preise herausgegebenen Jahrbücher der Augenheilkunde bestehen. STRICKER bekam aber weder die Medaille noch die Annalen, ja er erhielt nicht einmal sein Manuskript zurück, so daß er gezwungen war, die Preisarbeit, um sie nicht veralten zu lassen, auf eigene Kosten drucken zu lassen. Die Arbeit fand in Fachkreisen viel Anerkennung, ARLT, der berühmte Wiener Ophthalmologe, nannte sie eine ausgezeichnete. Solch undankbare Erfahrungen mit der Wissenschaft des Auslandes hat STRICKER noch einmal später machen müssen; wir gehen darauf ein, weil das Vorkommnis von aktuellem Interesse ist. STRICKER war Mitglied zahlreicher gelehrter Gesellschaften des Auslandes, u. a. auch der Pariser Société médico-pratique, in welche er auf Veranlassung des bekannten in Frankfurt geborenen Augenarztes SICHEL aufgenommen worden war. 1871 wurde er aus der Liste der Mitglieder gestrichen mit folgender beachtenswerten Zuschrift: „Die Gesellschaft proklamiert laut, daß eine der schönsten Eigenschaften der modernen Zivilisation die wissenschaftliche Neutralität sei, aber sie zaudert nicht, zu erklären, daß jede Nation, welche vor die Wissenschaft die Spionage und Plünderung stellt, sich freiwillig außer den Gesetzen eines zivilisierten Volkes stellt. Daher verkündet die Gesellschaft die definitive Ausstoßung aller deutschen Ärzte, die die Ehre gehabt haben, Mitglieder der Gesellschaft gewesen zu sein. Sie spricht ferner den Wunsch aus, daß in Zukunft den Fakultäten und alle wissenschaftlichen Gesellschaften Frankreichs den deutschen Ärzten verschlossen seien, aber weit geöffnet den französischen Ärzten und Studierenden Elsaß-Lothringens.

STRICKER setzte sich über diese Kränkung mit Gelassenheit hinweg. Er erinnerte nur daran, daß mit dieser kindischen Maßregel der Ausstoßung zuerst die Akademie zu Clermont vorausgegangen, welche den Frankfurter Privatgelehrten Dr. BUCH sogar 20 Jahr nach seinem Tode noch ausgeschlossen hatte. Es ergibt sich demnach, daß man auch hier von der Wiederkehr des Gleichen sprechen darf.

Das Hauptwerk STRICKERs auf dem Gebiete der Geschichte der Medizin ist seine 1747 erschienene „Geschichte der Heilkunde und der verwandten Wissenschaften in der Stadt Frankfurt a. M." Nach den Quellen bearbeitet. Als solche dienten ihm die Medizinalakten des Stadtarchivs daneben die älteren Autoren. Es lag ihm um so mehr daran, eine derartige Darstellung zu liefern, schreibt er in der Vorrede, als von den Städten die Entwicklung der eigentümlichen und selbständigen Deutschen Medizinalverfassung ausging, besonders Frankfurt seinen Nachbarn von nah und fern als Vorbild gedient hatte. Eine Geschichte der Heilkunde im engen Sinne ist nun das Buch nicht, wohl aber eine Geschichte der öffentlichen Gesundheitspflege und Sanitätspolizei, der

Seuchen und Volkskrankheiten, der Medizinalgesetzgebung und Medizinalverfassung, endlich der Krankenhäuser und der Armen- und Wohlfahrtspflege. Die Geschichte der Heilkunde in Frankfurt findet sich eigentlich erst im biographischen Anhang, indem hier in alphabetischer Reihenfolge sämtliche Ärzte und Naturforscher aufgeführt werden, die in Frankfurt geboren wurden oder vorzugweise hier gewirkt haben, soweit sie sich wissenschaftlich betätigt haben unter Angabe ihrer Werke. Der berühmteste unter diesen ist JOH. WOLFG. V. GOETHE, der in seiner Eigenschaft als gewissenhafter, in Frankfurt geboren, Naturforscher auch hier von STRICKER bezeichnet ist. Dieses biographisches Register könnte wohl die Grundlage abgeben für eine Darstellung der Geschichte der Heilkunde in unserer Stadt. STRICKERs Geschichte der Heilkunde ist für die Kenntnis der hygienischen Entwicklung unserer Stadt von großem Wert; es bildet neben KRIEGH das wichtigste Quellenwerk der Hygiene, und würde STRICKER sonst nichts geschrieben haben wie diese Geschichte, so würde dies schon genügt haben, um seinen Namen an bevorzugter Stelle in die Annalen der medizinischen Geschichtsforschung einzutragen.

Seinem Hauptwerk hat STRICKER später noch eine große Reihe Einzeluntersuchungen über besondere Kapitel aus der Geschichte der Medizin in Frankfurt folgen lassen; wir erwähnen hier seine „Kulturgeschichtliche Annalen der Stadt Frankfurt a. M. mit besonderer Berücksichtigung auf Gesundheitszustand und Medizinalverfassung“ eine Chronik, die mit dem Jahre 794 beginnt und mit dem Jahre 1848 abschließt; die Arbeit über die Judenärzte, die Geschichte der Volkskrankheiten der Stadt Frankfurt, der Prostitution in Frankfurt, der Geschichte der Senkenbergschen Bibliothek und der Aufzählung der Inkunabeln derselben, als letzte hier einschlägige Arbeit erschien noch 1890 ein Jahr vor seinem Tode die Geschichte der öffentlichen Gesundheitspflege in der Stadt Frankfurt während des 16. Jahrhunderts in Virchows Archiv.

Auch die biographischen Beschreibung hervorragender Frankfurter Ärzte hat er zeitlebens gepflegt, eine große Zahl dieser Biographien erschien in HIRSCHs biographischem Lexikon hervorragender Ärzte und in der „Allgemeinen deutschen Biographie“. Ausführliche Biographien hat er besonders hervorragenden Ärzten gewidmet: vor allem SÖMMERING, dem berühmten Anatomen und Erfinder des Telegraphen, die Arbeit ist als eine äußerst gediegene und gründliche zu bezeichnen. Mit großer Liebe zeichnet er den Lebensgang des Gelehrten, wobei er auch Wert darauf legt, zu betonen, daß nicht Engländern und Amerikanern, sondern Deutschen das Verdienst der Erfindung des Telegraphen zukommt. Ferner verdanken wir ihm eine Biographie des streitbaren Frankfurter Arztes LUDWIG VON HÖRNIGK (1600—1667). Er schildert diesen weniger wegen seiner positiven Verdienste, als vielmehr als einen Arzt, der mit seiner wüst zusammengelesenen Gelehrsamkeit, der Unselbständigkeit des Urteils, dem blinden Autoritätsglauben, und dem Mangel jeder anatomisch-physiologischer Kenntnisse für die Medizin des 17. Jahrhunderts typische Bedeutung besaß. Weitere Biographien betreffen BURGGRAVE, der STRICKER als Verfasser der ersten medizinischen Topographie

Frankfurts: de aere, aquis locis urbis Francofurtanae Commentatio besonders interessiert den Arzt und Satiriker EHRMANN, den Nestor des Ordens der verrückten Hofräte, von neueren den Anatomen LUCAE, den Arzt SALOMON FRIEDRICH STRIEBEL und den Hygieniker GEORG VARRENTRAPP. Jahrzehntelang veröffentlichte STRICKER ferner in Virchows Archiv den Medizinisch-naturwissenschaftlichen Nekrolog, die Verlustliste der gestorbenen Ärzte und Naturforscher. Von Arbeiten, die sich auf die allgemeine Geschichte der Medizin beziehen, seien hervorgehoben STRICKERS Studien über die Geschichte der Augenheilkunde, die historischen Studien über Heereskrankheiten und Militärkrankenpflege, die 1871 erschienen und gerade auch von gegenwärtigem Interesse sind. Er schildert hier die Heereskrankenpflege in den Feldzügen des 18. und 19. Jahrhunderts und kommt zum Schlusse, daß, wie groß auch die Mängel waren, welche bei der Verpflegung der Kranken und Verwundeten während des deutsch-französischen Krieges 1870—71 sich herausgestellt haben, doch der Vergleich mit den früheren Feldzügen ein befriedigendes Bild biete. Die Erfolge seien zu danken den Fortschritten der Medizin und Hygiene, den verbesserten Transportverhältnissen, dem hohen Stand der Volksbildung und Kultur, dem Charakter des Heeres als Volksheer. Würde STRICKER den gegenwärtigen Weltkrieg erlebt haben, so würde er wohl staunend bewundern die weiteren Fortschritte, welche Medizin und Hygiene und die Heereskrankenpflege in den letzten 45 Jahren gemacht haben und die in den vorzüglichen Gesundheitsverhältnissen des Heeres und in den ausgezeichneten Erfolgen der Wundbehandlung zum Ausdruck kommen.

Ein merkwürdiges Buch ist die 1865 erschienene Schrift STRICKERS „Beiträge zur ärztlichen Kulturgeschichte“. Er wollte darin nachprüfen, wie die große Mehrzahl der Ärzte zu einer bestimmten Zeit ihren Beruf in wissenschaftlicher und sittlicher Beziehung aufgefaßt haben, welche Stellung sie in verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern in sozialer Hinsicht eingenommen, welchen Moden und Vorurteilen sie gehuldigt, welchen Nebenbeschäftigungen sie sich mit Vorliebe hingegeben haben, wie neben ihnen die Afterärzte sich bewegen; das Buch enthält eigene Aufsätze STRICKERS, die meist schon anderwärts erschienen waren und solche fremder Autoren: Aber wenn man von den Aufsätzen über die deutschen Bäder und die Ärzte in GOETHES Jugendzeit absieht, so erweist sich das Werkchen mehr als eine Sammlung von Kuriositäten, für die unser Autor immer eine besondere Vorliebe gezeigt, als kulturgeschichtliches Material: so die Biographie JOHANN CHRISTIAN EHRMANS, die Beschreibung des Lebens des Ritter TAYLOR, des Ritters und fahrenden Augenarztes, eine Abhandlung, „Pockenpoesie“ mit Gedichten, die die Pockenseuche und Verheerung der Pockenkrankheit behandeln. Erwähnenswert ist noch die kleine Abhandlung, betitelt Antibarbarus medicus, in welcher er die formlose Darstellung vieler zeitgenössischer ärztlicher Schriftsteller rügte und ihnen einen guten deutschen Stil empfiehlt. Kulturgeschichtliches Interesse beansprucht auch der Aufsatz „Dr. ECKELS medizinische Romane“, mit welchem STRICKER nachweisen will, in welch heillosem Zu-

stand sich die deutsche Medizin am Ende des 17. Jahrhunderts befunden hat.

Ins Gebiet der Pathologie führt uns die Arbeit STRICKERs über die „Wirkung des Blitzes auf den menschlichen Körper" aus dem Jahre 1860. Sie ist wohl die erste gründliche Darstellung der einschlägigen Verhältnisse mit umfassender Verwertung der neueren Beobachtungen. HELFREICH nennt in seiner Geschichte der Medizin in NEUBURGER und PAGELS Handbuch eine vortreffliche Zusammenfassung aller pathologischen Wirkungen des Blitzes. HELFRFICH weist weiter darauf hin, daß, während in neuerer Zeit verschiedene Autoren die Blitzfiguren als eine photographische Wirkung des Blitzes in dem Sinne deuteten, daß letztere imstande ist, von Gegenständen, wie Bäumen, Blumen aus der Umgebung der getroffenen Person Bilder auf deren Haut zu entwerfen, STRICKER die Unzulässigkeit einer solchen Annahme darlegte und auf das gewaltsame Einströmen des Blutes in die Hautgefäße zurückführte. Auch war er es, der die Störung der Atmung als eine regelmäßige Erscheinung beim Blitzschlag nachwies. BILLROTH, der die Blitzfiguren STRICKERs in sein „Handbuch" übernommen hat, bezeichnet die Arbeit als eine vortreffliche.

Was die Arbeiten STRICKERS auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege, der medizinischen Statistik und der sozialen Hygiene anlangt, so beziehen sie sich teilweise auf Frankfurt, teilweise behandeln sie allgemeine Verhältnisse. Von Frankfurter Fragen behandelt er u. a. die Kanalisation und die damit in Zusammenhang stehende Typhussterblichkeit, weiter die Frage des Selbstmordes. 1865 hatte ADOLF WAGNER, der noch jetzt lebende Senior der deutschen Nationalökonomen, festgestellt, daß Frankfurt die höchsten Selbstmordziffern von allen deutschen Städten aufzuweisen habe. STRICKER beleuchtet nun den Gegenstand und sucht die Ursachen dieses merkwürdigen Verhaltens festzustellen. Er spricht sich zunächst dahin aus, daß die Städte schon an und für sich mehr Selbstmordfälle aufweisen müßten wie das Land, weil hier die Aufzeichnungen vollständigere seien. Wenn in Frankfurt eine hohe Selbstmordziffer zutage trete, so rühre es von drei Ursachen her: 1. vom Vorwiegen des Handelstandes und der Börse mit den geschäftlichen und politischen Wechselfällen, 2. der großen Besatzung, die allemal eine hohe Selbstmordziffer aufweise, 3. der Nähe der Spielbanken Homburg, Nauheim, Wiesbaden und Wilhelmsbad, deren Opfer nicht selten die Anlagen und Gasthäuser Frankfurts zur Ausführung ihres verzweifelten Entschlusses aufsuchten. Aus den letzten Jahren seines Lebens stammt eine kurze Abhandlung über die Frage der Arbeiter- und Armenwohnungen in Frankfurt als Resultat einer fast vierzigjährigen Tätigkeit als Armenarzt in den verschiedenen Teilen der Stadt, die bezeugt, daß STRICKER mit warmem Herzen und vollem Verständnis den sozialen Fragen der Gegenwart gegenübertrat. In zehn Leitsätzen entrollte er ein zutreffendes Bild von dem Stand der Frankfurter Wohnungsverhältnisse vor 30 Jahren. Er stellt eine Verschlechterung und Verteuerung der Wohnungen fest, er beklagt, daß die Wohnungsmiete den größten Teil der Gesamteinnahme

in Anspruch nehme, daß sich die Wohnungen durch Ausbau der Dachwohnungen verschlechtert hätten, daß die Eingänge und Treppen vielfach dunkel und unbeleuchtet, daß sich am Eingang häufig Falltüren fänden, die zu den Kellern führen. Trotz aller Nachteile seien aber die kleinen Wohnungen sehr gesucht, selbst wenn sie sich im übelsten Zustande befänden. Allerdings wird auch zugegeben, daß die Wohnungsverhältnisse sich gebessert hätten, durch die Einführung der Kanalisation und Wasserleitung und durch die Ausdehnung des Kreises der nicht pfändbaren Gegenstände. Zur Abhilfe schlägt STRICKER die Errichtung von Arbeiterwohnhäusern in der Außenstadt vor, öftere polizeiliche Revision und Einführung der Treppenbeleuchtung, endlich den Erlaß eines Landeswohnungsgesetzes mit dem Rechte der Überweisung der Wohnungen und der Möglichkeit, ungesunde Wohnungen zu schließen. Wenn STRICKER heute noch am Leben wäre, so würde er wohl manchen Fortschritt auf dem Gebiete des Wohnungswesens beobachten, die dunkeln Eingänge, Treppen und verhängnisvollen Falltüren würde er aber in vielen Häusern der Altstadt noch vorfinden. Was das Landeswohnungsgesetz anlangt, so ist dasselbe noch nicht erlassen und es ist ein eigentümlicher Zufall, daß gerade in diesen Tagen der preußische Landtag sich wiederum mit demselben zu beschäftigen hat und hoffentlich zur Verabschiedung bringt.

Auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege hat sich STRICKER große Verdienste durch sein energisches zielbewußtes Eintreten für die Impfung und Wiederimpfung erworben. 1861 erhielt er von der Société médical in Genf den Preis für seine Arbeit: „Studien über menschliche Blattern, Vakzination und Revakzination“. Als Nachtrag dazu erschien die Arbeit von der Übertragbarkeit der Syphilis durch Kuhpockenimpfung, in welcher STRICKER sich auf den Standpunkt stellte, daß nur das mitverimpfte Blut der Träger der Ansteckung mit Syphilis sein könne. Bemerkenswert sind ferner seine Arbeiten über Kindersterblichkeit in Württemberg und Bayern. Die Kindersterblichkeit in Württemberg war in den 60er Jahren die höchste in ganz Europa. STRICKER stellt fest, daß diese betrübende Erscheinung mehr als die blutigsten Kriege die Bevölkerung in ihrem normalen Wachstum aufhalte, Ursachen wären Mängel der Ernährung und Pflege, vor allem das Fehlen der Brustnahrung; in Bayern fand STRICKER als Ursache der großen Kindersterblichkeit die Unzulänglichkeit der Impfung und verlangt daher die obligatorische Impfung. In einer Arbeit über Abort betont er den gerade auch in der Gegenwart richtig erkannten und bedeutungsvoll gewordenen Zusammenhang zwischen Abort und Hemmung einer naturgemäßen Bevölkerungszunahme; in einem Aufsatze über Blutsverwandtschaft vertritt er bereits den Standpunkt, der heute beginnt, allgemein anerkannt zu werden, daß blutsverwandte Ehen dann unschädlich für die Nachkommenschaft sind, wenn beide Eltern durchaus gesund und kräftig sind.

Von Arbeiten auf dem Gebiete der Anthropologie und Ethnologie sind zu nennen: Aufsätze über den chinesischen Damenfuß, Prostitution in China, über Tätowierung und Fälle von übermäßiger Behaarung.

Stricker hatte auch das Bedürfnis, dafür einzutreten, daß Aufklärung über gesundheitliche Fragen in die weitesten Kreise des Volks dringe. So schrieb er, für das Volk bestimmt, seine Lebensregeln zum Schutze gegen die Cholera und seine physiologisch-diätetischen Briefe.

Fassen wir das literarische Lebenswerk Strickers zu einer Schlußbetrachtung zusammen, so fällt uns zunächst seine staunenswerte Vielseitigkeit ins Auge. Mit einem wahren Bienenfleiße hat er sein Material zusammengetragen und verarbeitet, er hat uns das Dunkel früherer Zeiten erhellt und anderen Arbeitern die Grundlagen zu weiterem Schaffen gewährt. Sein Verdienst ist es ferner, wie dies ganz in seiner Wesensart lag, Mittler und Vermittler zwischen deutscher und ausländischer Wissenschaft gewesen zu sein, indem er hier auch vor allem bestrebt war, der deutschen Wissenschaft im Ausland zu der ihr gebührenden Anerkennung zu verhelfen, auf der anderen Seite befähigte ihn aber auch sein Sprachtalent und die Beherrschung der ausländischen Literatur, der deutschen die Ergebnisse der fremden Wissenschaft zu vermitteln. Wo viel Licht, da fehlt naturgemäß auch der Schatten nicht, bei der ungeheueren Vielseitigkeit und Produktivität Strickers gingen seine Arbeiten vielfach mehr in die Breite als in die Tiefe, es fehlt ihnen oft das Subjektive, das mehr Kompilatorische trat in den Vordergrund; nicht als ob es Stricker an der notwendigen Kritik gefehlt hätte, aber bei seiner Bescheidenheit legte er vor allem Wert darauf und es genügte ihm, das ungeheuere Tatsachenmaterial vor seinen Lesern auszubreiten, ohne diese in ihrem Urteil beeinflussen.

Stricker hatte die Genugtuung, daß seine wissenschaftlichen Verdienste von den Zeitgenossen und der Nachwelt die verdiente Anerkennung gefunden. Rudolf Virchow, dessen Archiv während 30 Jahre Stricker der fleißigste Mitarbeiter gewesen, begrüßte ihn bei seinem goldenen Doktorjubiläum mit der Anerkennung, daß er mitten aus der praktischen Tätigkeit heraus wieder zu gelehrten Studien zurückgekehrt sei und indem er das heimatliche Gemeinwesen in seinen medizinischen Beziehungen schilderte, habe er zugleich der Geschichte der medizinischen Wissenschaft wesentliche Bereicherungen geschenkt, und der Mediko-Historiker Pagel zählt in seiner Geschichte der Medizin Stricker zu den Männern, die durch ihr Wirken für die öffentliche Gesundheitspflege ihrer Stadt autoritative Bedeutung für die Hygiene erlangt haben.

Mit Genugtuung begrüßen wir diese Anerkennung des Frankfurter Gelehrten aus berufenem Munde, und wie wir pietätvoll heute seiner gedenken, so wird es auch für die Zukunft Pflicht der Vertreter der Wissenschaft unserer Stadt sein, das Andenken an den ausgezeichneten Schriftsteller, den bescheidenen Gelehrten und vortrefflichen Menschen stets lebendig zu halten.

Archiv für Geschichte der Medizin

Band XI | Mai 1919 | Heft 3 und 4

Pestschriften aus den ersten 150 Jahren nach der Epidemie des „schwarzen Todes" 1348.

Von

KARL SUDHOFF.

XII.

Ausarbeitungen über die Pest vor der Mitte des 15. Jahrhunderts, entstanden im niederen Deutschland.

(Fortsetzung.)

116. Der Pesttraktat Meisters Peter von Kottbus.

Weiter nach Norden, in die Mark Brandenburg, führt uns eine Pestschrift, die einen Magister PETRUS DE KOTHOBUS als ihren Verfasser nennt. Sie ist in einer Handschrift der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel überliefert, dem ***Cod. 18. 18. Augustanus in 4°***, der noch aus dem 15. Jahrhundert stammt und neben zahlreichen medizinischen Stücken einen größern anonymen medizinischen Traktat in Latein, das deutsche Arzneibuch des „ORTOLFF VON BAYERLAND"[1]) und den vor Jahren von mir schon veröffentlichten[2]) Pestbrief des Magister ALPHONS VON CORDOVA über den schwarzen Tod und andere kleine Pestregimente enthält. Der Tractatus de Pestilentia PETRUS VON KOTTBUS steht auf Bl. 64^r—70^v und ist erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschrieben, leider recht flüchtig und ohne alle Sorgfalt, so daß man entweder ziemlich frei mit der Vorlage schalten, oder auf einen lesbaren Text vielfach verzichten muß. Ich habe tunlichst der nachlässigen und verderbten Niederschrift ihr Recht gelassen.

---

[1]) Ich neige heute zu der Ansicht, daß dieser sagenhafte Meister ORTOLFF aus dem Meister BARTHOLOMÄUS entstanden ist, dadurch daß das „B" als Rubrum nicht ausgefüllt war in der Vorlage, und daß aus artol mit Schlußschwung um 1400 artolf, ortolf wurde.

[2]) Dieses Archiv, Bd. III, S. 223—226.

Vom Inhalt der Pestschrift des Cottbuser Arztes sei hervorgehoben, daß er unter den Symptomen der Pest die Milzvergrößerung hervorhebt (Zeile 137 magnitudo splenis). Auch ihm macht die Lage des zu wählenden Zimmers bei Pestzeiten Schwierigkeit; er findet den Ausweg, ein Zimmer in mittlerer Stockhöhe zu empfehlen (Zeile 175) und rät, bei trüber Witterung zu Hause zu bleiben (Zeile 182). Fleißiges Handwaschen wird angeraten (Zeile 188). Ambraäpfel hält er nicht für empfehlenswert, wegen ihrer erhitzenden Eigenschaften (Zeile 193). Mehrfach beruft er sich auf MONTPELLIER (Zeile 221, 392)[1], nicht immer in völlig zustimmender Weise. Sehr viel hält er vom Besprengen der Wände und Fußböden mit Essigwasser und Abkochung kalter Kräuter usw. (Zeile 273ff.), ja er gibt eine Tropfvorrichtung an, die zum Zerstäuben und in der Luft Zerteilen schützender Wässer dienen soll (Zeile 275f. roratio aquae per cataplasmum per cameram, ita quod aqua stillet per cantrum perforatum ad pelvim mundam). Er selbst war pestinfiziert und hat sich mit Malagasaft usw. gerettet (Zeile 291f.). Der Hühnersterz als Pestgift-Attraktivum figuriert auch bei ihm (Zeile 356). Den Chirurgen läßt er erst holen, wenn die Pestbeule schon geplatzt ist, zur Nachbehandlung (Zeile 368). Nur mäßig langer und tiefer Schlaf wird bei Pestzeiten angeraten (Zeile 416) usw.[2])

Tractatus de Pestilencia.

[A]d honorem sanctae et individue trinitatis virginisque gloriosae, utilitati dominorum meorum ac amicorum volens succurrere, dictis exymij doctoris Avicennae et aliorum de pesti-
5 lenciis, quae saepius homines invadit, elucidare propono, dei gratia in cooperatione. Est igitur primo notandum, quod regimen corporis habendum secundum Galieni hoc tengni est quintum regimen conservativum, quod debetur corpori optimo regimen resumptiuum, quod debetur corpori neutro neutralitate
10 convalescentiae, et corporibus senum est regimen praeservativum, quod debetur corpori neutro neutralitate destiduende, est regimen curativum, quod debetur corpori egro, ut nunc est regimen quintum scilicet permutativum, quod debetur corpori multum lapso ab optimo. Modo de primo[3]) duobus regiminibus
15 nihil pro nunc volo scribere, sed de alijs tribus scilicet primo de regimine praeservativo, qualiter iste, qui est paratus incidere pestilenciam, praeservare debeat, ne incidat. Secundo de regi-

[1]) Dort wird ein „Cancellarius" genannt.

[2]) Nachfragen in Kottbus selbst über den dort geborenen oder ansässigen Arzt PETER sind ohne Ergebnis bis heute geblieben.

[3]) statt primis.

mine curativo, videlicet qualiter iste, qui est actu pestilenticus, curari debeat. Et tertio de regimine permutativo, scilicet qualiter iste, qui est partim aeger et partim sanus permutari valeat in melius. Pro primo igitur sunt consideranda, primum qui sunt illi, qui magis sunt parati ad febrem pestilencialem sew pestilenciam sustinendam, ut habeatur passum. Secundo, quae sunt causae hanc aegritudinem causantes, ut habeatur expers [1]) [?]. Tertium modus generationes huius aegritudinis, ut habeatur accidentis mora sufficiens, quia secundum Galienum secundo de morbo ad quamlibet accionem requiruntur [Bl. 64ᵛ] tria: agens forte, passum [2]) obediens et mora sufficiens, quia secundum Galienum de morbo: primum considerandum sunt signa, qua cognoscitur pestilencia presens uel futura et tamen preuisio presernatiua, per quam sibi potest dei nutu ab infeccione pestilencie custodire. primum scire est proficuum iuxta dictum Auicenne de viribus cordis, qui sit art [?] id est dispositio passionis [?] est duplum causarum et ipsi etiam in 44 to dicit: a generatione enim solum prouenit et patienti non est preparata, non accidunt accio est passio. Dispositi igitur ad hanc egritudinem Kathacrithrica plena malis humoribus, quia dicit Auicenna, quod munda corpora forte non pacientur ex hoc, item corpora opilata in ypocondriis et membris interioribus et exterioribus secundum Galienum in differentijs febrium, item corpora debilium siue ex etate ut pueri et decrepiti siue ex egritudine, item corporis [3]) calida, qui habent latas poros, item corpora humida multum, item corpora a quibus fit magna resolutio, ut homines abvtentes eorum et seruientes in balneis qui, multificant [?] balnea, et homines qui calefiunt magno labore et ira et molestia. Secundum efficiens hanc egritudinem, ut sunt cause, necessarium est scire cuilibet, qui in morbis artificialiter wult agere iuxta dictum Galieni in suo passionario, qui dicit medice, quomodo curas, si causam morbi ignoras, non enim tui muneris est sed fortune. Causa igitur pestilencie quandoque venit a radice superiori, quandoque a radice inferiori, quandoque ab utraque? A radice superiori solum id est ab influencia celesti venit quandoque inseparabiliter, ita quod non apparet nobis mutatam separabilis in aero et de ista dicit Auicenna et principium horum fortasse est ex formis taliter [4]) que faciunt naturam esse illud, cuius adnentus ignoratur, scilicet a medico et subdit postea, et scias quod prima causa longinqua ad illud sunt figure celestes et propinqua despositiones terrestres, et de ista etiam causa dicit Auenazar in sua practica, quod causa pestilencie est dei noluntas de ista et dicitur per Arnoldum in libello de tardatione (Bl. 65ʳ] senectutis, quod pestilencia brutorum [5]) non transit ad rationalia

[1]) ex presens?; es steht expus da. [2]) passiuum?

[3]) Statt corpora. [4]) celiter?

[3]) Es steht „bratorum“.

9*

nec econtra. Et videmus, quod quandoque homines moriuntur et animalia non et quandoque boues et alia non, quandoque oues uel porci et alia non. A radice inferiori nomine quan-
65 doque solum et est vniversalis et magna, ut ex cadaueribus mortuorum post bellum uel ex corruptione stagnorum et lacuum uel ex corruptione aeris et aque et ex commixtione vaporum terrestrum corruptorum, qui faciunt nocere aerem, ut dicit Auicenna, quia nolimus siue volimus, ut dicit Galienus septimo de ingenio:
70 pacienti aerem concedimus siue aerem inspiramus et aquam ingredit commescibilia omnia ad cibi permixtionem et coccionem et ipsius etiam membra delecationem, quare tempore epydimiali segestes et blada, pisces et uegetabilia, a quibus homines nutriri debeant, corrumpuntur et humores putridum in vtentibus
75 generantur, ut spiritus cordis inficiuntur, quandoque etiam venit propter ventos, fumos malos de locis fetidis deferentes ad loca bona, ut de uallibus profundis uel de locis palludosis et ista possunt frequenter accidere. Venit etiam ex causa propinqua, loco, in quo fet⟨et⟩, ut dicit Auicenna, sicud ex latrina pro-
80 pinqua camera uel ex aliqua alia re corrumpentem aerem in substantia et qualitate et ista possunt etiam omni die accidere et etiam pestilentie particulares, licet aliqui non credant eam esse pestilentiam, sed tamen est, quia in ea corrumpitur principium vite ut cor et hoc est febris pestilencialis, vt dicit Galienus
85 in nono libro amphorismorum, quandoque autem venit pestilencia a radice superiorum et inferiorum, ut quando influentia celestis corrumpit aerem et vegetabilia et a uaporibus terre malis corrumpuntur terre nascentia et aquatica, ex quibus corrumpuntur, inficiuntur humores et spiritus cordis a causa superiori
90 et inferiori, ex illis tunc generantur morbi pestilenciales et tales sunt febres sole quandoque apostemata sola, quandoque febres et secuntur et quandoque apostemata secuntur febres. Verumtamen ita apostemata ut plurimum sunt in membris principalibus et in emunctoriis membrorum principalium, ut retro aures a
95 cerebro [Bl. 65v] et a sub stellis[1]) a corde et in ingwime ab epate est ratio, quia ista materia venenosa magis invadit membra principalia et ista dirigunt hanc ad membra debilia, id est ad sua emunctoria. De tercio modo nunc est videndum de modo generationis huius febris pestilentia quam conscribit Auicenna,
100 sic quando faciunt virtutes celestes necessarie agentes et virtutes terrestres patientes humectationem vehementem in aere expelluntur fumi et vapores ad ipsum cor et sparguntur in ipsa et putrefaciunt ipsum et calefaciunt ipsum caliditate debili et hoc est, quando aer putridus et infectus venit ad cor et corrumpit
105 complexionem spiritus, qui est in ipso, et putrescit illud, quod circumdat ipsum. De humiditate et accidit tunc caliditate aggressiue materialiter et spargitur in totum corpus et illa, ut Avi-

[1]) Statt „sub assellis“.

cenna dicitur esse pestis pestilentialis; vnde notandum, quod ex hoc habetur inter febrem pestilentialem et alias febres, quia in
110 pestilentialibus fumi putridi veniendo de nutrimento [?] ad cor sunt magis venenosi. Item aer inspiratus est venenosus et corruptus et deberet corumare [?] et nocet. Et cor etiam a virtute celesti leditur et multipliciter aggrauatur natura yma in tantum, quod quandoque non percipere lesionem suam et ideo apparent
115 quandoque siue urine et bono[1]) egestiones et tamen paciens tendit ad mortem, quia ille egritudines de se ut plurimum sunt mortales, sicut dicit Galienus in nono amphorisinorum. Ex istis dictis possunt solui duo dubia, cur vnus moritur in pestilentia et alter non, uel in vna villa et in alia non. Secundum dubium, si
120 tales morbi pestilentiales sunt morbi contagiosi uel non. Ad primum respondeo quod etiam est causa vna agentis scilicet influentia celestis, que directius respicit vnum hominem quam alium et magis istum locum uel illum. Alia causa est ex parte passivi, quia iste[2]) magis paratus est quam alter, qui autem magis
125 sunt parati. patet ex prioribus prescriptis. Ad aliud dubium videtur quod sic, quia de talibus [Bl. 66r] corporibus effumant fimi venenosi corrumpentes aerem, qui inspiratur et humores etc. Et ideo fugiendum est ab infectis, ymo tempore postea nullus debet stare in tumulo gentium, quia posset esse quod aliquis[3])
130 esset infectus. Quartum principale de signis huius egritudinis pestilencialibus considerandum. Pro primo notandum quod, que sunt signa, que signant pestilenciam presentem que futuram presentem sicud magna anhelitus et altitudo vehemens et quandoque eius constrictio et tractacio et frenquentacio et caliditas et inflamacio
135 et ebulicio[4]) et conturbacio interius et quies fla⟨tur⟩ [?] exterius. Item a radices et siccitudo li⟨n⟩gwe et sitis et nausea et vomitus et casus apetitur, dolor oris stomachi, magnitudo splenis, tingusia vehemens, inquietudo, casus virtutis, tussis sicca, sincope, permixtio rationis, tensio ypocondriorum, vigilie superflue, malificacio
140 corporis, a pustula parua, quandoque subalbida, rubea, violacea et que cito apparent et velociter ocultantur, et est malum. Pulsus ut plurimum est frequens, parum et vehemens in nocte et quandoque inflatur venter et in ydropisi, et adest interdum fluxus ventris qui dicitur pestilentia in cole⟨ra⟩ et aliorum humorum
145 et egestio quandoque et lenis fetida non naturalis, quandoque melancolica, quandoque spumosus[5]), quandoque liquefacta.[6]) Vrina quandoque est colerica quandoque melancolica, quandoque aquosa, item quandoque e uomitu colericam[7]) plus et melancolicam[7]) et sudant sudore fetido et dyaforefico et incidunt in

[1]) statt „bone“. [2]) es steht „ista“ da.
[3]) Statt „aliquis“ steht „ars“ im Texte.
[4]) Es steht „ebulms“ da. [5]) Es steht „spumosus“ da.
[6]) Es steht „liquefactia“ da, also „liquefactiua“?
[7]) colicam und melancolicam steht in der Handschrift.

150 sincopum et frigus extremitatum et spasmum et quandoque, cum natura iam est victa aut mortem propter maliciam materie, quam non audet invadere, redeunt vrina, pulsus et calor[que] ad naturalitatem et tamen eger moritur et percipue illi in quibus ratione corporis morbi fetet anhelitus; nam putredo illa est
155 in corde aseruata. Pestilentiam futuram signant inpressionum aerearum in antumpno multitudo, ut est stella cometa, candela accensa a sub ascendens et consimiles. Item quando aer apparat nebulosus [Bl. 66v], turbidus, cinericius, et speratur, quod deberet venire pluuia et non venit et quandoque modo caliditas,
160 modo frigus in eodem die et sufflant venti meridionales. Paucitas pluuie cum frigore precipue in nocte. In vere[1]) significat pestilentiam in estate, si post sufflat auster et turbatus aer et quando sol sepius vritur in velaminibus nebule, est signum pestilentie, cum iste nebule sunt, ac si essent puluerulente. Item
165 quando generantur mures et alia animalia multa de putrefactione terre et aues propter corruptionem aeris fugiunt nidos suos et oua, tunc adest uel erit pestilencia.

Item de preuisione pestilencie.

Restat nunc de quinto, scilicet de preuisione preseruatiua,
170 per quam fieri poterit ab infectione pestilencie custodire. Sciendum quod preseruare quis poterit a pestilencia precauendo austrum [?] corruptum et infectum et fetidum. Et si esset eam tantum influentis celestis, bonum esset hominem fugere, ne hominem tangat, et bonum esset fugere longe, et eligatur dum-
175 modo habitatione munda et camera sit media non inferior rewmatica, quia alias, si non esset reumatica, melior esset non superior habibetur. Melius enim attingit ab influente celesti et in ista pestilentiis quandoque minus leditur corpora, que existunt in aere bono, quamuis in malo sicud uidemus incarcerata
180 minus pati et habitantes iuxta stangna se habitantes in montibus vehementer, propter causam de raritate [?] insideri [?] tempore turbido et nebuloso, melius est stare infra domum quam ire extra. Ymo non est bonum ire per ciuitatem et vbi est multitudo hominum. Ymo melius est occupari in aliquo infra
185 domum, in qua domo sunt pauci domus habitatione in estate irroretur specialiter cum aceto et aqua rose et aspergantur salices folia, vitis flores, seminis vciofraris [?][2]) et rosarum. Item bonum est frequenter lauare manus in die cum aceto et aqua rosacea et post tergere faciem et odorare acetum et
190 [Bl. 67r] aquam rosaceam camphoratam. Ymo in qualibet mortalitate, in qua timemus cordis suspiria super calefaccionem yeme et estate esset bonum odorare acetosa ergo non laudatur ponum ambre, quia forte posset ducere aerem, corruptum ad cor propter suam caliditatem. In como⟨do⟩ semper teneatur

[1]) Es steht „vero“ da. [2]) Statt „nenufaris“?

195 ignis clarus in camino vel feto de bonis lignis scilicet irrupis [!] de vitibus uel lignibus quercinis siccis quia ignis ille clarificat aerem et inpedit inpressionem celestem malignam, sicut videmus. Si lapis magnes fricetur cum aleo, non attrahit, ita ignis inpedit inpressionem celestem et purificat aerem et pacienti etiam
200 esset bonum sepius mutare cameram et fenestre versus boream[1]) et oriens aperiantur, sed versus meridiem teneantur clause. De cibo dico, quod semper sumatur cum aliqua acetositate et sit subtilis et bone digestionis resistens putrefactioni[2]) et in minori quantitate quam alio tempore. Sed si frequentius cibum su-
205 meret quis et potum[3]), tunc non item malum, quia in tali tempore nullus debet pati famem neque sitim. Et ideo quando dies sunt longi, tunc inter prandium et cenam bonum est se confortaret ante vesperas cum alio cibo bono[4]) et subtili et bibere vinum conpetenter limphatum, desuper carnes grosse et viscose
210 vitantur et etiam pasce pro posse acuta et cepe allia[5]) in piperata non valent. Salsamenta et potagia debent esse cum aceto condita et cum speciebus dulcibus conuenientibus non cum pipere nec cum acutis. Quoniam dulcia, que excedent in dulcedine, tunc temporis debent euitari et omnes fructus debent vitari nisi acetosa
215 accionia [?], malagranata, limones, poma a rewgie uel modicum de piro uel pomo in via medicine non cibi. Lac amigdalarum prodest in preparacione aliorum ciborum. Sed lac animalium et caseus euitetur et herbe, que secuntur, nunc possunt sumi et alie diuitantur[6]) ut maior⟨an⟩um. Salma lactuca cum aceto
220 [Bl. 67v] acetosa et scabiosa sunt bone vtilitatis. Item dixit Cancellarius studij pessolami[7]) montis, quod de raro vidit vnum, qui sumeret vnum bolum de acetosa de mane et alium de vespere, quod pateretur de pestilentia et hoc probauit in se ipso. Vtilia sunt in cibo acetum, sucus limonum, aqua acetose, buglosse,
225 sucus vue acerue, boraginis, melisse, agreste, vua acerba. Circa pullos fiat acetosum siue spissum, uel de quo butirum est extractum, etiam conpetit. Vitari debet tempore ydymno [?][8]) vniueresaliter replecio superflua cibi et potus. Exercicium tunc temporis debet esse detineri et sine violentia et in loco mundo,
230 in quo non percutit sol capud nec radij lunares. Sompnus de die non prodest, et si sit propter, conswetudinem, tunc tarde debet fieri, post comestionem modicum deambulare, precedente remoto cingulo et calciamentis et capite alto, et custodia fiat tali sompno a frigore, et balnea debent vitari nec in extremitatibus ut pe-
235 des etc. Coytus, ira et nimium gaudium cum risu tunc temporis nocent, quia tuo[9]) apparet mala eorum inpressio. Fiat blewbotomia[10]) semel uel bis in mense de basilica dextra uel

[1]) Es steht „loream“ da. [2]) Es steht „patrefaction“ da.
[3]) Es steht „petum“ da. [4]) Es steht „boni“ da.
[5]) Es steht „allo“ da. [6]) Statt „dimittantur“? [7]) Statt „pessolani“.
[8]) = epydemico? [9]) Statt „tunc“. [10]) Statt flebotomia.

sinistra, nisi etas prohiberet uel impregnacio, uel debilitatis uel fluxus ventris. Sumantur pilule sine custodia uel sine causa, 240 que sunt de alo⟨e⟩ citrino parte prima et parte media et croco orientali parte quarta in septima⟨na⟩bis 5 uel 7 uel 3 et post sumat sequenti die mane tempore matutinale de tiriaca in quantitate fabe disoluendo in vino uel in aqua acetose et ita duo ponunt Auicenne et R⟨azes⟩ [?] et comedant pre omnibus in pre- 245 seruatione a pestilencia et ille pilule, si non multum laxant, tamen abstergunt, mundificant, exsiccant stomachum a malis et venenosis humiditatibus, et si cum circiata[1]) que resistet venenoso, consumit et exsiccat bene et optime preseruat et bolus armenus secundum Rasim quocumque modo sumptus in parua quantitate 250 valet in pestilencia. Item semen citri et radix tormentille valet, quia resistit venenosis [Bl. 68r].

Qualiter quis se regere debeat in pestilentia.

Restat nunc scribere de secundo principaliori et principali secundo de regimine curatiuo, qualiter iste, qui actu est 255 pestilenticus, curari debeat. Pro quo est notandum, quod iste morbus pestilencialis aut est febris sola aut cum apostemate. Si est febris sola et si venter non est laxus, fiat uel prouocetur fluxus cum suppositoriis aut clisterijs, et fiat solutio ventris cum medicinis lenitiuis mediocribus, non tamen fortibus attrac- 260 tiuis et malignis, quia tales per fluxum ventris frequenter moriuntur.

Fiat ergo laxatio, si necesse est, cum cassia fistula, tamarindis, rewbarbari, viole, pruna.

Item fit flewobotomia de basilica et parua, quia in talibus 265 virtus est multum debilis et mala, et ista est intencio domini Auicenne in cura febris pestilencialis, qui dicit, quod summa curacio est exsiccatiua et hoc cum flewbotomia et solucio⟨ne⟩ ventris, cum quibus oportet incipere. ¶ Item domus habitationis debet infrigidari et aer rectificari, sicut prius in parte est scriptum 270 cum fructibus ordoriferis, extremitatibus arborum frigidarum et linimentis proiectum[2]) et rorationibus et cum rosis et newfris[3]), salicibus nititis[4]) extremitatibus vitium, quod ita decoquatur in aqua et aceto et spargantur per parietes et domum. Item linicio et apersio aque rosacee et aceti per domum. Item rora- 275 cionis aque per cantaploram[5]) per cameram, ita quod aqua stillet per cantrum perforatum ad peluim mundam. Item quidem extremitates arborum frigidarum et nuci⟨s⟩ flores et fructus frigide sternentur per cameram, lectum et omne [?]. Omnia ista valent.

---

1) Ist „tiriaca" gemeint? 2) proiectis? 3) nenufaris? 4) nitidis?

5) „canthaplomum" steht da. Cantaplora (chantepleure), ein Sprenggefäß, aus dem kein Wasser abläuft, wenn man es oben geschlossen hält cf. DA CANGE, Glossarium 1842, II, 108.

280 Regimen in cibo et potu.

Regimen siue dieta in cibo et potu debet seruari sicut in acutis, licet quantitas parua sumatur, et frequenter confortari debet sicud scripta est[1]) propter confortationem et regenerationem spirituum cordis, que in isto morbo inficiuntur et consumuntur.
285 Quare Auicenna dicit, quod in ista febre [Bl. 68v] sepius cadit apetitus et, si non resititur ei in comestione, violenter interficit, et subdit[2]) postea in alio canone quarti tractatus de febre pestilenciali de restaurarione appetitus per cibum dicens, quod plurimi eorum, qui viriliter agunt super illud et concedunt violium [?][3]), ab-
290 soluuntur et viuunt, et dicit, quod necesse est eos restaurare per cibum. Et accidit mihi cum eram infectus pestilenciis, feci extrahere sucum de malaga, de pomis acetosis odoriferis et de succo citoniorum partes equales et cum zukaro abissino [?] feci mihi potum clarificatum, quem bibi et eius de nocte sexies comedi
295 cibum cum acetosis preparatum et de die occies et per hoc fui liberatus nutu dei. ¶ Si autem est febris cum apostemate, tunc fiat flewbotomia sine mora per modum, qui sequitur. Si apostema est retro aures de purgacione cerebri, tunc fiat flewbotomia eiusdem brachij uel de vena, que est inter pollicem
300 et indicem, in mane, quia materia magis venenosa invadit cerebrum et euacuacio illius debet fieri per partem directiorem et breuiorem. ¶ Si autem dolor uel apostema e⟨s⟩t sub asellis, fiat flewbotomia acc⟨identalis⟩ eiusdem brachij de basilica vel de vena manus, que inter auricularem et alium digitum, quia
305 materia invadit cor. Si autem dolor aut apostema fuerit ingwine, id est prope finem ani, tunc fiat flewbotomia de sophene eiusdem partis pedis in parte domestica uel siluestri, quia tunc materia invadit epar. Super locum apostematis non apponatur tiriaca, quia ipsa propelletur venenum aduersum cor ante se et
310 faceret ipsum profundari et sic debilitaretur cor, quod esset pessimum. Semper enim medicus debet habere mentem ad confortandum cor et hoc pro meliori remedio habeatur. Cor enim poterit isto tempore confortari cum potibus uti Julet[4]) uel syropis fons[5]) cum aquis destillatis uel succis herbarum scilicet bura-
315 ginis, buglosse, melisse, rosarum, acetose, scabiose, et cum succis pomorum acetosorum, et quod ponatur modicum de aceto et de zuckaro albo, quantum sufficit. Item cor ab extra debet epythymari cum aqua acetosa [Bl. 69r] aqua rosacea, aqua scabiosa et melisse, sandali et rosis[6]) et modico aceti,
320 ita quod parum madidentur in istis aquis et ponatur a extra supra cor. Item potest fieri electuarium confortatiuum cordis. Item ℞ puluerem dyarodon abbatis, pul⟨veris⟩ trium sandali, pul⟨veris⟩ dyadraganti frigidi ana ʒ, sy. se.[7]) arctose, se. citri ana

---

[1]) „et" steht da. [2]) Es steht „subat" da.
[3]) Statt „comedunt violenter"? [4]) Statt „julep". [5]) Statt „factis"?
[6]) Es ist für „et rosis" vielleicht „utriusque" zu setzen. [7]) syrupi seminis.

con. I, margaritarum, saphino ana con. semis., panis zukari albi,
325 quantum sufficit, fiat electuarium cum aqua rose electa. Item isto tempore valet conserua boraginis, buglosse, conserue rosarum, hoc est zukarum roseaceum, manus christi cum perlis uel per se. Iste confectiones possunt su[m]mi cum vino limphato, si non esset febris, uel cum aqua simplici uel roseacea uel
330 acetose, si adesset febris. Ista confeccio valet multum ad confortandum cor, que fit in apotek⟨a⟩ sic. ℞ conserua buraginis, buglosse, conserua rosarum, nenufaris ana ʒ iij, margaritarum perforatarum ʒ i, 2a unctorum[1]), saphirorum, smarag⟨dorum⟩, doronici romani ana ʒ semis, omnium sandalorum, coralli rubei,
335 spodij, se⟨minis⟩ acetosi, se⟨minis⟩ citri ana con. j, ossis de corde cerui, infusio aque rosarum iiij libras, mature auri et argenti ana con. semis, pannorum auri puri uel auri et argenti 2 numero, zuk⟨ari⟩ albi ℥ iij, puluerisentur puluerandа subtiliter in vase marmoreo, in istis omnia fiant condimenta delectabilia
340 sine igne, quo aspergatur rosacea aqua de damasco uel crari [?][2]) electa. Auicenna tertio canonis fen ij: passionibus cordis decet quod virtus cordis et tota natura confortatur cibo et vino subtilibus et bonis odoriferis ordoribus bonis, tranquillitate et gaudio et dimissione eorum, que rixari et contristari faciunt et in nouaci-
345 tate recipiat amobilium et in habitacione cum dilectis huismodi.

¶ Item si apostema esset versus cor et inter apostemati⟨bu⟩s et cor posset poni tiriaca uel si esset in brachijs, ponentur frigida repercussiua in medio ne materia venenosa uenit ad cor et vera illa repercussina fierent de aquis uel [Bl. 69ᵛ] succis
350 super vino solatri [?][3]), plantaginis uel rosarum. Apostemata ista pestilentica numquam debent repercuti et ideo super ea non debent poni acetum nec oleum rosaceum nec plantago et ceteris, sicut faciunt aliqui medici, qui errant in hoc valde. Nec valet, si ponatur super hoc cauterium actuale propter dolorem. Sed
355 valent bene attractiua, que materiam[4]) venenosam attrahunt, ne vadat ad cor, sicut ventosa uel sanguisuga uel culus galli viui, super quem aspergatur sal tritum et teneatur super apostema, donec moriatur et post mutetur. Et super apostema potest fieri tale emplastrum ficuum siccarum bene pingwium 10 nu-
360 mero, uvarum passarum mundarum pugilem j, sal nitri ʒ iij, fermenti acris ʒ iij, Aloicie nullum [?], quod sufficit ad inco⟨r⟩porandum, tantum semel pistetur et modicum calefiat et cum resina [?] ponatur super opostema vel recipiatur fermentum et malexetur cum aqua scabiose et superponatur. Si autem esset
365 ignis persicus, in quo non est tumor magnus, sed combustio et nigredo et cito dilatatur, tunc conterantur mala granata cum aceto et cum panno applicentur super locum. Et cum apostema

[1]) Statt hyacinctorum. [2]) cerasi?
[3]) Es steht „solatum" oder „solatis" da; statt „solutis"?
[4]) Es steht eigentlich „manet" da.

fuerit ruptum, tunc uocetur cirurgicus, qui cum melle roseaceo
et vino rubeo lauando tractet ulcus et hec de istis superponit.
370 ¶ Nunc tercio et vltimo dicendum est de tercio principaliori,
quantum ad sanos wlt dominus Auicenna [?] [1]), quod rectificetur
aer et exsiccetur cum bonis odoribus et suffumigacionibus, que
fiunt de ligno aloes, ambre, thure, musco, lapdano, gariophili
mastici, omnipolanco, cipo. Squinancie [2]) et ceteris et de illis fit
375 secunda forma, que scribitur in apotek⟨a⟩ sic: Rp lapdani
purissimi ʒ semis, ligni aloes, storacis, calamente ana ʒ j se⟨mis⟩,
basiliconibus se⟨minis⟩ musci electi grana ij, sandali aromatici
ʒ semis, ambe gariophilorum ana con. j se⟨mis⟩, puluerizentur
pulueranda, conquassentur conquassanda cum pistillo calido,
380 misceantur omnia malexando cum aqua roseacea electa et fiat
massa, et de medietate illius [Bl. 70r] fiat pomum perforatum,
odoretur ei et de alia medietate pars superponatur super carbones,
ut loco habitationis bene suffumigetur, quia hec valent
pro sanis. Sed pro egris febricitantibus et egris sanis [!] in
385 estate valet suffimigatio facta cum sandalis, camphora, corticibus
granatorum, mirto, malis citonijs, radicis acetose, tamarisco, et
valet, quod multiplicatur suffumigacio, valet et odoracio ista et
alia et potest fieri pomum, quod odoretur sic. ℞ rosarum rubearum,
florum violarum, nenufaris ana ℥ ij, omnium sanda-
390 lorum, corticis citri ana ℥ j, camphore grana puluerisetur omnia
et fiat de illis cum modica cera pomum perforatum cum aqua
roseacea. Sciendum quod aliqui magistri de studio montis
pessuli super isto passu et toto processu quantum ad omnia
regimina in pestilencia volunt, quod duo sunt facienda, que
395 valent in preseruacione, in permutacione et curacione. Primum
scilicet flewbotomia artificialiter facta secundum tempus, etatem
et complexionem, secundum quod usus pulueris boli armenici cum
vino limphato, cum aqua rosacea uel scabio⟨se⟩ uel acetose.
Tercio quod vsus pillulorum uel puluerum aloe, mirre, croci
400 illius [?] [3]), et ista sumuntur in introitu ad lectum [4]) vel mane in
aurora. Quartum quod vsus tyriaci uel metridati, quintum est
fugere loca, vbi regnat pestilencia et talia apostemata; et ista
omnia et modi vtendi suffumigiorum sunt tacta in posicione
tractatus, quia non curo repetere. Item et addunt, quod valet
405 acetum et agresta, et omnia cibaria et potagia cum acetosis
preparentur.

Est igitur consilium, cum quis de mane surrexerit tempore
pestillencie expulsis superfluitatibus, antequam aeri infirmorum
se miscerint, quod vtatur beneficio ignis clarifacti cum ignis
410 juniperi, vitium uel alijs bonis, postea lauet omnes aceto forti,
nares et partes circa regionem oris, odorando et acetum et
aquam roseaceam et utatur tunc trugeris [5]) et electuariis cordialibus

1) „micenus" steht da. 2) Squinantico? 3) „unius"?
4) Es steht eigentlich „latus" da. 5) Statt „trageis", „tragatis"?

bonis, vitet conuersacionem [Bl. 70v] et multorum hominum et percique preinfectorum nec similium. Vtatur de nocte igne
415 claro in camera, etiam si fieri potest per totam noctem et vtatur sompno temperato, quia tempore isto sompnus superfluus est nociuus, et ante introitum lecti uel de mane utatur de confortantibus et letificacionibus[1]) cor uel de pulueribus exsiccantibus stomachum. Sic poterit conseruare nutu dei omnipotentis, cui
420 sit laus gloria per infinita seculorum. Amen.

Explicit Tractatus de pestilencia magistri petri de Kothobus.[2])

117. Ein lateinischer Pesttraktat aus Niederdeutschland in einer Leipziger Handschrift.

Im Leipziger ***Foliokodex 1224*** von 358 beschriebenen Blättern, die fast durchgehends von der gleichen und schweren Hand eines deutschen Schreibers vor der Mitte des 15. Jahrhunderts herstammen und zum größten Teile in deutscher Sprache gehalten sind (ein deutscher Platearius, ein deutsches Steinbuch, ein desgleichen Harntraktat, Gesundheitsregimen und Wundarzneibuch seien genannt) trifft man auf *Blatt 251r—254r* auf einen lateinischen Pesttext, anschließend an eine lateinisehe Nahrungsdiätetik, der offensichtlich auch aus dem niederdeutschen Sprachgebiet seinen Ursprung herleitet. Das beweisen die eingestreuten deutschen Pflanzenbenennungen: *stenmyntz, Pors, Wermut, byvuete, Winstagk, redich* usw.

Von seinem Inhalt wäre vielleicht die Betonnng hervorzuheben, daß sich die Pest nur langsam verbreitet, daß die Ärzte bei Pest-Krankenbesuchen sich fern ab vom Kranken halten, das Antlitz

---

1) Statt „laetificantibus".

2) Es folgt von der gleichen Hand ein „Puluis mirabilis contra pestilenciam cum pane salso de mane post exitum lecti", das hier in der Anmerkung mitgeteilt sei: Anisi, moratri, spodij, omnium sandalorum, rosarum rubearum, galange, tormentille, radicis herbe tunicis, decemcepali, traganti seminis acetose ana ʒ i, nucis muscate, seminis bombacis et melonis a cortice mundatis, liquiricie rase ana ℥ i, coralli rubei et cinamomi electi, zingiberis albi ana ʒ i, ossis de corde ℥ i, panis zuccari. lib. semis, fiat puluis.

Item pro salsamento ℞ cynamomum electum ʒ j, grariophilorum ʒ iij, nucis muscate ʒ iij, zukari albi a cortice mundati ʒ j et semis, macis ʒ 2, croci ʒ ij, fiat puluis et, quando expedit, distemperetur cum brodio cecerum [cicerum!] et vino et inmergentur carnes.

Item fieri poterit tragea ℞ nucis ʒ semis, cubebe ʒm, gariophilorum ʒ semis, coriandri preparati ʒ ij, cardomomi ʒ ij et zukari albi mundati a cortice ʒ j, granarum paradisi ʒ ij, anisij, maratri ana ʒ i, zukari albi ʒ iiij, fiat trageta.

gegen die Türe zu oder gegen das Fenster gewendet (Zeile 82 f.). Ferner ist hier wieder ausführlich das Vorlegen abwehrender, stark riechender Kräuter vor die Fensterritzen empfohlen und sonderbarerweise die Vermeidung übelrichenden Atems aus dem Munde, anscheinend in der Weise, daß man selbst vor eigenem üblem Mundgeruche sich wahren solle, nicht vor Leuten, die daran leiden.

Anweisungen zur Genesungs- und Todesprognostik mittelst Einträufelns von Frauenmilch in den eigenen Harn des Kranken sind sonst in den Pestregiminis wenig üblich; daß man sie selbst zur eigenen Information über den zu erwartenden Krankheitsausgang anwenden solle, ist besonders befremdlich.

C. Lips. 1224 Bl. 251r Sp. 2.

Summi medicorum Principes Rasis et Avicenna, volentes dare scientiam plenam de preseruacione corporum humanorum a morbis pestilentiarum, antequam medicandi doctrinam explicauerunt, scientiam de signis et causis non inmerito pref. pre-
5 miserunt. Sed quia nobis sola remedia pro nunc prodesse videantur, ideo de causis et signis transeam, modica de eis tangendo, sed de preseruatione[1]) et remedijs magis plenarie pro comuni vtilitate, dimittens preciosa et rara seu ignota, solum comunia, que in omni loco haberi possunt, in presenti regimine
10 aggredior, sequens doctrina ab auctoribus tradita medicine. De signis Avicenna quarto canonis primo tractatu quarto de signis pestilenciarum futurarum dicit, quod primum signum est, quando in una die estiuali aura sepe mutatur, ut de mane pluuia, postea [Bl. 251v] aura nebulosa, deinde ventosa et precipue de uento
15 meridionali. Secundum signum est, quando sepe in tempore estiuali dies apparent obscure et velle plu⟨e⟩re et tamen non pluit; et quando hoc diu durabit, tunc timendum est pro pestilentia magna. Tertium est, quando fiunt multe musce super terram, quia hoc est signum quod aer est venenosus et infectus.
20 Quartum est, quando stelle videntur sepe tardere[2]), quia hoc iterum est signum, quod aer est infectus et quod multi vapores venenosi sunt in aere. Quintum est, quando cometa videntur volare sub celo, ut habentur in libro metaurorum. Tunc tria contingunt, quando talis stella apparet, primum interfectio homi-
25 num in bellis et fames super terram, et talis cometa magna caudam valde precedentem habet. Sextum est, quando tonitrua multa et fulgura fiunt super terram et precipue venientia a parte meridionali. Plurima alia signa ponit Avicenna, que sunt causa pestilenciarum. Dicit enim Rasis quarto Almensoris in
30 capitulo de morbiditate et cautela eius est, si in estate multe veniunt pluuie, nubes quoque et pluuiarum multitudo nocte et

1) prefatione, prefatiue?

2) Statt „cadere“.

die permanserit et meridionales uenti proflauerint, vel etiam aer ita quietus fuerit, quod non moueatur et meridionalis ventus existat turbidus, omnia ista reputat Rasis causas esse pestilen-
35 ciarum, et etiam uidetur esse de intencione Avicenne in loco preallegato, ubi in maiori parte causam pestilenciarum ponit esse aerem corruptum et putrefactum. Et licet aer propter suam simplicitatem numquam corrumpi nec putrefieri possit, teste Aristotele quarto metaurorum, putrefaccio solum corporis mixtis
40 non simplicibus, tamen propter illud, quod admiscetur corporibus terreis malis, accidit toti aeri qualitas mala, et quando pestilencia est ex causa uentorum, quia uenti deferunt ad locum bonum fumos malos ex locis fetidis, in quibus sunt valles profunde. Item subdit Avicenna, putredines in interioribus terre
45 sunt cause, quarum euentus ignoratur. Si autem euentus istarum causarum ignoratur, non multum insistendum est, quare istas causas, cum cura felicior sit in hac hora et tamen non solum iste sunt cause sed eciam alie, dicens quod cause prime et propinque sint forme celestes, que sunt cause agentes. Sed
50 pacientes sunt disposiciones terrestres, que faciunt humectaciones aeris vehementes et expellunt humores et vapores ad ipsum aerem et sturgunt[1]) et putrefaciunt ipsum cum caliditate debili. Nam calor debilis facere potest euaporacionem et fumum et vaporem, sed illud quod facit consumere non valet, sicud visi-
55 biliter patet de pauco igne, qui agens in materiam humidam euaporabilem causat bene, sed ipsas consumere non potest. Etiam dicit Avicenna, quando fit aer secundum hunc modum, scilicet quod corrumpitur aut putrefit, tunc venit ad cor per inspiracionem nobis ad intra, quare corrumpit complexionem
60 spiritus vitalis, qui est in corde, et putrefit illa humiditas, que est circa cor, et accidit caliditas, que est in toto corpore, egressa aura[2]) et sequuntur tunc febres pestilenciales et apostemata.

Uisis causis pestilencie consequenter mouentur questiones, prima quare vnus homo moritur et alter non et in illa villa
65 moriuntur homines seu in illa domo et illa non. Secunda quaestio, an tales morbi [Bl. 252r] sunt contagiosi. Ad primam quaestionem respondit Avicenna: Agens cum solum advenit et pacienti non preparato, id est si paciens non fuerit dispositus[3]), non accidit passio, id est, vnus homo magis est dispositus ad
70 mortem quam alter, ergo vnus homo inficitur et alius non. Et homines, qui magis sunt dispositi ad mortem sunt illi, qui abutuntur coitu et seruiunt balneis et qui calefiunt magno labore uel magna ira. Similiter, sicut premissum est, venti possunt deferre vapores et infecciones de loco in locum. Teste Avi-
75 cenna hinc est quod morbus pestilencialis successiue et non simul diuersa loco corpora inficere poterit corrumpendo. Ad

[1]) So: stringunt? surgunt? [2]) antea?

[3]) Es steht „dispositum“ da.

secundam questionem dicit, quod tales morbi contagiosi, quia corporibus infectis effumant fumi venenosi corrumpentes aerem et humores, et ideo fugiendum est ab infectis. ymo nullus tem-
80 pore pestilencie debet stare in tumulto populorum, quia potest aliquis illorum esse infectus. Et ideo prudentes medici, quando debent curare infirmos seu uisitare, stant longe a pacientibus et habent faciem uersus portam uel uersus fenestram.

Consequenter dicendum est, quomodo debet seruari domus,
85 ne aer infectus subintret domum, pro quo sciendum, quod vitentur venti meridionales et claudentur uersus meridiem et aperientur uersus septentrionem, quia sicut uisum est per Avicennam, quod meridionalis ventus est causa putrefaccionis et pestilencie, septentrionalis autem contrarius. Eius causam ponit
90 Galienus tercio amphorismorum, nam dicit quod complexio venti meridionalis est calida et humida, et inquit Galienus postea in commento alio illius canonis scilicet primi, dicit quod humiditas est quasi mater putredinis, calor autem est causa efficiens; patet ergo, quod ambe cause putrefactionis sunt in vento meri-
95 dionali, et septentrionalis est frigidus et siccus, que sunt contrarie putrefactionis. Item exsiccetur aer in quantum potest, quia dicit Avicenna: pestilenciales febres fiunt turbido et humido, et Galienus tercio amphorismorum quinto predicto dicit: humiditas quoque aeris superfluitates humorum desiccare in
100 corpore non permittunt, vnde est causa adiuuatiua putredinis. Ergo sic aer artificialiter exsiccari potest, primo quod fiant subfumigaciones in domo uel in camera cum origano obrogano[1]) id est cum calamynto proprie *sten mynte*, mirto id est *pors*, absintheo id est *wermute*, cum ruta et mirra, camfora, artimesia id est
105 *byvuel*, et quia lignum aloes melius valeret, sed pro pauco precio emere non potest. Et talis suffumigacio fiet de vna herbarum predictarum uel de pluribus. Item fiet ignis in camera uel in loco dormicionis ex lignis siccis, et optima sunt ligna uel palmites, que de uitibus scinduntur proprie *winstagk*[2]) uel aliqua
110 herbarum [cum] predictarum ponatur super carbones, fac fumum multiplicantem se in camera. Item herbe predicte uel alique ex eis ponatur in bona quantitate ad fenestram camere, ut sub ipsas et aer et ventus subintrans alteretur et suam perdit infeccionem. Etiam uitetur aqua lacunalis et omnes meatus que
115 in aliquibus domibus solent esse, quia Avicenna quarto canonis ponit aerem et aliqua putrefieri et corumpi ex aliqua causa. Item vitetur oris fetor isto tempore quam alio, quia sicud per odores aromaticos menbra [Bl. 252^r] principalia et maxime cor sumunt recreacionem et confortacionem, sic per oppositum odores
120 malos et fetidos recipiunt infeccionem etc. Sequitur iam de balneo.

[1]) abrotano? [2]) Weinstock.

Balneum vitandum est secundum consilium Auicenne et Rasis, quia in balneo sunt due cause putrefaccionis, sicut caliditas extranea et calor ab intra, et si non propter aliam causam,
125 tamen propter conuentum hominum. Nam in balneo fit maxima resolucio et euaporacio et vehemens aeris attractio. Si uero vnus homo esset morbidus et infectus, ab illo mali vapores resoluentur et per inspiracionem vapores infecti adtraherentur. Item propter aliud, quia per balneum pori corporis aperiuntur
130 et malo aere subintrare[1]) cicius inficeretur corpus etc.

Motus autem fortis non conuenit hominibus, quia propter fortem motum de facili commouentur in ipsis humores superflui et mali et illi, qui sunt apti ad putrefaccionem, ipsis motus nequiores sunt quam quietes. Item propter corrupcionem aeris
135 que timetur et infecciones hominum que time⟨n⟩tur, tucius est quiescere in domo, in qua aer sic correctus secundum doctrinam prehabitam, quam ambulare et se periculis dare. Qui autem a motu et quiete hominum se abstinere ⟨non⟩ potest, habeat aliquid in manu quod odorat, ut infectus aer, quem inspirat,
140 corrigetur, et si nichil aliud haberet pauper, odoret rutam, cariopholiis, mirram, scilicet vnum ex hijs uel plura de illis, quod tamen complecius postea dicetur, et uitetur comunitas hominum, quantum possibile fuerit, sicut in ecclesiis et in balneis et in omnibus aliis locis strictis et domibus, vbi fuerit multitudo
145 hominum, quia ibi maior timor.

Qui actu sentiret aliquam infeccionem seu lesionem, melius esset illi abstinere a sompno longo et profundo. Et bonum est sibi magis sollicite vigilare, quia in sompno requiritur calor ab intra et fit retencio omnium humiditatum superfluarum, quarum
150 expulsio esset magis conveniens quam preter naturam retencio. Sed tamen, si nulla actualis seu presens senciatur lesio uel infeccio, tunc de sompno et vigilia seruetur conswetudo, dummodo fuerit laudabilis et non enormis conswetudo etc.

Postponatur omnis timor, vitetur tristicia, ira, sollicitudo,
155 sed quilibet sit in gaudio et completur cum dilectis. Sed omnia illa accidencia sint moderata, quia in gaudio in ornato moti spiritus ad extra et resoluitur. Similiter per tristiciam mouentur spiritus ad intra et racione consultacionis, ut dicitur, resoluuntur. Super omnia timor postponendus est, quia timor et pusillani-
160 mitas, si multum habent tempus melancolicum, proficiunt septimo amphorismorum. Et Galienus quarto de morbo: non est mirandum, si quis melancolici ineant, cum causam timoris secum portant. Coitus nociuus est ualde secundum Rasim quarto Almensoris, quia coitus magnam et excellentem facit commocionem
165 humoris in toto corpore, permiscentur humores mali cum bonis et omnes infecti erunt. Nam si humores mali manerent in suo loco, natura posset eos expellere expulsione conuenienti vel

[1]) Statt „subintrante“.

digerere. Item corpora multum coeuntia valde sunt resolubilia et periculis exposita. Sed opinio est quorundum, quod propter
170 superfluam humoris expulsionem coitus fit, de quo ad presens non est dispu[Bl. 253r]tandum, sed magis auctoribus solempnibus secundum Rasem et Avicennam et alijs in hoc fuerit, est credendum.

Rasis Almensoris quarto capitulo de morbitate et cautela
175 eius iubet uitare omnes recentes cibos et dulces, que de facili[1]) putrescibilis sunt in stomacho et generant sanguinem ad putrefactionem paratum secundum Avicennam quarto canonis fen prima tractatu secundo capitulo primo. Vitanda sunt omnia putrescibilia, sicut lac dulce pisces olera etcetera. Et Rasis
180 iubet abstinere a confeccionibus de melle factis. Et Avicenna quarto canonis precipit minorare cibum, quia replecio facit opilacionem et opilacio putrefaccionem, et licet Avicenne intencione sua, quia ipse dicit hec de illis, in quibus appetitus est ommino prostratus: illi enim sunt cogendi ad sumendum
185 cibum et sic absoluuntur et viuunt. Item in hoc concordat Avicenna et omnes medici, quod omnia cibaria debent declinare ad acetositatem, et iubet carnes preparare cum aceto. Ista patet auctoritate Avicenne, qui dicit sic: ac sint cibi eorum ex acetosis et sint pauce quantitatis. Salsa bona potest fieri
190 de ruta, trita cum aceto, et petrocilia cum ficubus et cariopholis, et modicum cum croco addatur, et cum illa salsa comedantur carnes et pisces et alia. Et carnes assate sunt meliores, eo quod minus habent de humiditate naturali extranea et aqua et magis de humiditate naturale[2]), quare minus sunt apte putrefac-
195 cioni. Carnes bene digestibiles sunt sicud pullorum, perdicum, edulorum, lactancium vitulorum, et quia plus humidatiuos de carnibus mutonum, que comedantur cum salsa predicta, et pedes porcorum valent. Et dicit Rasis, quod perdices debent esse mas⟨culini⟩ sexus. Item si comedantur pisces, melius est,
200 ut assentur per Rasim, ut tollatur superflua humiditas ipsorum, ne cito putrescant. Et propter illud pisces saliti convenienciores et melius essent quam recentes. Ponit [?] pisces sine squamis vitandi sunt omnino. Sed tamen si pisces uel fructus uel alia cibaria putrescibilia comedantur, melius est, ut postponantur
205 alijs cibarijs, quam si prius comederentur; tunc ipsis putrefactis et non habentibus locum et portam expulsionis, totum, quod in stomacho esset, putrefacerent secundum Avicennam primo canonis fen secunda doctrina secunda capitulo quarto. Item galmaria uel galredia valent pre omnibus.

210 Tiriaca sumere tam sanis quam infectis valet. Solum sumatur bis de die cum vino claro ant cum aqua rosea uel vini cum ceruisia clara, uel tamen cauento sic, quod ad quantitatem

---

[1]) Steht deficili.

[2]) Muß wohl heißen „siccitate naturali?“

duarum coclearum assumatur et dissoluatur tiriaca et non sumatur, nisi ad quantitatem vnius pise. Et prandium non fiet
215 nisi post medium diem propter operacionem tiriace in corpore. Et eciam bonum ferculum sepe de die comedendum est et non multum vno tempore, quia videlicet superhabundantia putrefactionem humorum inducit. Caueant eciam in cibis, nam calefactiva ut piper et alleum et quamuis alleum eciam pectus
220 purgat a flecmate et proucet appetitum ad comedendum et aerem infectum intrare non permittit, propter quod tiriaca rusticorum vocatur. Oculos autem perturbat et caput vniuscuiusque commedentis calefacit, quia pestilencia [Bl. 253v] se ex calido augmentat. Raphanus proprie *redich*, tam maior quam minor cum sale
225 aspersa loco medicine convenienter assumatur, et est conveniens post cibum, quia habet naturam supra se eleuandi. Ideo ante cibum sumptus facit ructuationem, post cibum vapores deprimit per anum. Et omnes cibi de quanto sunt facilioris digestionis de tanto sunt meliores etc.

230 Homo infectus in tali die non multum comedit, quia est impletus malis humoribus, et statim post prandium habet libidinem dormiendi et magnam calefaccionem sentit sub frigore, et habet magnum dolorem in anteriori parte capitis. Si autem vellet talia remouere per spacium hinc et inde, ex quo,
235 quod equitare et ambulare non potest propter magnam pigriciam in corpore eius, et semper homo infectus in omni hora per totum diem habet libidinem dormiendi, quia venenum intrinsecum semper perturbat spiritum vitalem, sic quod semper tendit ad requiem, ex quo tale venenum est grossum perturbans spiri-
240 tum vitalem subtilem. Ex istis signis homo sentit se esse infectum. Si autem quis credere non vellet, exspectet per medium diem et statim [1]) apostemata sub brachijs et circa pudibunda uel circa aures. Et ergo optimum remedium est, quod si aliquis sentit omnia predicta illo tempore pestilenciali, quod vitet
245 sompnum, quia sicut ex predictis patet, tunc in sompno spiritus uitalis quiescit et venenum dispargitur ad membra hinc et inde, sed per membra grossa exire non potest, ergo querit membra subtilia. Et tale venenum plus dispergitur in sompno diuturnali quam nocturnali, eo quod sompnus nocturnalis est naturalis etc.

250 Fleubotomia necessaria est in hoc casu, si fieret apostema pestilenticum, et illud habet fieri in tribus locis, que loca per naturam sunt de presentia ad recipiendum noticiam trium membrorum principalium in corpore humano, que sunt cerebrum, cor et epar. Cerebrum uero retro aures expellit, quod si fieret
255 ibi apostema, in principio fieret fleubotomia et [2]) sephanica [!] eiusdem lateris. Cor expellit sub brachijs, quod si fieret ibi apostema, statim fieret fleubotomia in pede eiusdem. Epar ex-

[1]) Fehlt „venient", „surgent" oder etwas ähnliches.

[2]) Statt „de" oder „in".

pellit circa igwinaria, circa pudenda, id est sub ventre, quod si fieret ibi apostema, statim fieret fleubotomia de pede eiusdem 260 lateris, et debet fieri in principio non tardando, et in quantitate magna debet sagwis extrahi. Si uero fuerit impediens sicut sincopis id est amencia, et illa taliter expulsa causans apostemata derelinqueretur attractione [?] nature et ergo, si non statim extrahitur per fleubotomiam, quia dimissa attractione [?] 265 acquirit maliciam maiorem, quam prius habuit. Et ab illa resoluuntur vapores et fumi mali petentes cor et interficiunt, quia de proprietate veneni est petere regionem cordis. Quare concluditur, quod fleubotomia in principio non est negligenda, antequam materia apostematis tantam sibi acquirit maliciam, quia 270 acquisita fleubotomia [Bl. 254r] conveniens non esset uel tantum non prodesset uel forte plus noceret. Ut eo facilius et cicius maturescat et rumpatur, superpone apostemati aliquid emplastrum, quod est dissolutiuum et maturatiuum, et debet fieri isto modo emplastrum: Accipe folia saubuci et adde sina-275 pium tritum et fac emplastrum et desuper pone apostemati. Et aliqui cirologi volunt, quod debet addi tiriaca, fugat venenum ad intra. Et ego credo, quod melius fit[1]), si aliquis haberet apostema, quod ille biberet tiriacam per os et expelleret venenum ad extra. Item aliud est remedium contra apostemata. 280 Accipe barbam iouis et apium proprie *mergk* vel eciam plantaginem et nouam siliginem et tere omnia ista predicta insimul, donec videas aquam exire, et misce illam aquam sic exeuntem cum lacte mulieris uel equj et da illis bibere, qui habent apostemata. Et semper sumi debet, cum[2]) dormicionem uel cum 285 homo est ieiunus, ut eo melius operetur in homine. Item ad mitigandum apostemata recipiatur spongia uel lana et intingatur in oleo calido et superponatur. Et si oleum camemolinum haberi non potest, sit oleum oliuarum uel lini ad minus. Item si aliquis est grauatus morbo pestilenciali volens scire, utrum 290 euadere posset an non, debet accipere vrinale cum propria sua aqua et accipiat lac de muliere, que filium peperit, et mittat ad vrinale vnam guttam de illo lacte. Si gutta in summitate manat uel natat, cito sanus erit et non timere debet uel indiget. Si eciam natat de medio iterum non timere indiget, sed morbus 295 diu durabit. Si autem transit ad profundum vrine, in sequenti ebdomada mortem veraciter habebit. Sic quod hec dicam et per regimen prescriptum per dei graciam potest aliquis a pestilencia nec non a qualicunque infeccione preseruari et per medicinas subiunctas reuelari, quia dicit Rasis de morbilitate in 300 capitulo et cautela eius, hec valent. Est tamen possibile, ut hoc regimine vtentes aeris pestiferi disposicionem et morbillum nec non attracionem et mala apostemata deo auxiliante euadant etc.

[1]) Statt „sit".

[2]) „cum" steht da, es ist aber wohl „ante" gemeint.

Der gleiche Schreiber hat auf dem Rest der Spalte noch folgende Aderlaßanweisung nach Schluß des Pesttextes aufgezeichnet, die er vielleicht von seinem Pariser Studium mitbrachte, wie denn in Äußerlichkeiten Einiges in Voraufgehenden an den Pariser Pesttraktat „Visis effectibus" von 1349 erinnert. Die Rückseite des Blattes 254 ist völlig unbeschrieben.

Doctorum Parisiensium fleubotomia contra apostemata.

Si oriuntur in collo uel in capite, tunc incidatur vena cephalica in police ambarum manuum, si sub brachio sinistro, incidatur splenetica inter fidum et articularem[1]) eiusdem lateris. Si in dextro latere incidatur pulmatica inter fidum et medium, si in corde item splenetica dextre manus inter fidum et articularem[1]), in sinistro pede, tunc vena paralitica inter pedicam minorem et sequentem, in dextro pede vena mulierum intra sub talo incidetur, si in dorso oritur, tunc vena in pedica maiori incidatur.

Apostema[2]) cum oritur recipe rutam et absintheum et contunde in aceto et appone. Item stercus hominis appone et statim maturatur etc.

118. **Kurze lateinische Pestregel, geschrieben von einem Niederdeutschen.**

Eine sehr saubere Hand des beginnenden 15. Jahrhunderts hat im *Quart Kodex No. 912* der *Helmstädter* Handschriften zu Wolfenbüttel die folgende knapp zusammenfassende lateinische Pestregel aufgezeichnet. Es ist zweifellos die Hand eines Niederdeutschen, denn sie hat anderwärts im gleichen Kodex auch plattdeutsches Medizinisches notiert. Sie enthält das Geläufige übersichtlich beisammen.

Nota de pestilencia.

Oportet a pestilencia volentem preseruari eligere aerem clarum permixtum siccitati. Eligatur igitur domus, que sit distans a locis paludosis fetidis et lutosis. Si autem aer sit malus, corrigatur igne facto de siccis lignis de ligno fraxino, vite, quercu iuuene et fiant fumigaciones aerem rectificantes cum olibano, maiorana, mastice, costo, calidis [?][3]) et que sunt aro-

---

[1]) Statt „auricularem".

[2]) Durch Trennungsstrich vom Vorhergehenden in der Handschrift geschieden.

[3]) „cal^{o}cis" steht da.

matice. Necesse est abstinere a cibo et potu superfluo et humido. Sumantur cibi subtiles facilis digestionis, boni san-
10 guinis generatiui, vt panis vnius diei uel duorum. Carnes sint agni, eduline, capriole, pulli, galline, omnes tamen assate magis quam elixate. Carnes mutonie, si elixari debeant, per vnum diem prespalliantur et huiusmodi carnes condiantur cum speciebus aromaticis, scilicet zinzibere, gariofili, cardamomis, muscatis[1]),
15 galanga et specialiter croco, cinomomo cum aceto uel agresta. Omnes alie carnes isto tempore vitentur. Omnes pisces euitentur; oua recencia cum aceto valent. Lacticinia euitentur et omnes fructus euitentur. Replecio et inanicio etiam nimie euitentur et actus venerius et ira et tristicia. De epatica et mediana sepe
20 minuantur. Preseruant ista: acetum, aleum, lac acetosum, acedula, bolus armenicus, terra sigillata, et principaliter acetum est sumendum et sumatur de mane bolus panis assi cum aceto et addatur parum de cinamomo, vtatur alleo, cepa et omnia acetosa. Confert bolus; sumatur cum aceto. Sumatur igitur ʒ j
25 boli in mane cum aceto et vinum absintheatum sepius sumptum multum valet. Claudantur fenestre domus nisi illa parte, cuius fenestras respiciuntur venti boreales, nec fenestre aperiantur, nisi prius igne facto, et caueantur flatus australis, maxime antequam sol eleuetur. Acetum stomacho affert nocumentum
30 [affert nocumentum]; corrigatur ipsius malicia cum cinamomo. Acetum vini et acetum malagranati est juuamentum. Aleum calefacit humores frigidos [Bl. 20v] et incidit grossos, remouet etiam aquarum maliciam et membra intrinseca mundificat. Lac acetosum multum conuenit, ait Auicenna. Cepa minutim incisa
35 et per noctem in illo lacte infusa et de mane commesta lacte sorbito maliciam remouet, venenorum absinthium valet.

119. „Collectum de peste" eines Lübecker Arztes aus dem Jahre 1411.

Zweimal, von verschiedenen Händen niedergeschrieben, findet sich in dem kleinen, sehr beachtenswerten Handschriftenbestande der Lübecker Stadtbibliothek, der großen Teils auf die Bibliothek eines Lübecker in Montpellier gebildeten, aber auch in Prag studierthabenden Arztes, namens Heinrich Lamme[2]) aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts zurückgeht, eine ziemlich ausführlich sich gebende Pestschrift eines ungenannten erfahrungsreichen und in seinem Urteile recht gereiften und selbständigen Arztes, der seine Ausbildung gleichfalls in Montpellier und vielleicht auch in Prag gefunden und seine Arbeit in Lübeck, kurz nach Lätare, also in der Woche

[1]) Es steht „munscatis" da.

[2]) Vgl. Studienheft 8: Die medizinische Fakultät zu Leipzig im ersten Jahrhundert der Universität. Leipzig 1909. S. 3 Anm.

zwischen dem 22. und 28. März 1411 abgeschlossen hat. Für eine Kenntnis Prags bringt nur eine interessante Stelle über einen „Empiricus" einen allerdings recht ergiebigen Beweis; denn die ausführliche Erwähnung, daß dort ein nicht fachmännischer Heilkünstler während einer Pestepidemie mit wechselndem Erfolg (viele genaßen und viele starben) mit Abführmitteln seine Kranken versorgte und nachher auch für viel Geld nicht bekannt geben wollte, daß er der Esula (Radix, Cortex und Herba Euphorbiae palustris *Lin.*) seine Scheinerfolge verdanke (Zeile 713ff.), bedingt doch eine nähere Beziehung zur Stadt an der Moldau, als sie die Erzählung eines dort Bekannten, z. B. des schon genannten Dr. LAMME anregen mochte. Für die Bekanntschaft mit Montpellier finden sich an zahlreichen Stellen Belege, darunter der ausdrückliche Verweis auf seine dortigen Lehrer. Aber auch in Niederdeutschland zeigt der Verfasser gute Orientierung, die er in seiner 30jährigen Praxis, von der er selbst spricht (Zeile 469), sich erworben hatte. So bringt er Nachricht über eine schwere Pestepidemie in Göttingen vom Juli 1410 bis zu Herbstende desselben Jahres (Zeile 180f.), die sich auch weit über Westfalen verbreitet und weiter nach Sachsen schleichend vordringe, während er seine Arbeit niederschrieb (Zeile 219f. Sic igitur versus orientem serpens venit nunc in Saxoniam). Recht häufig beruft er sich auf GUIDO (GUY) VON CHAULIAC, auch auf seine berühmte Peststelle über den schwarzen Tod in seiner Chirurgie (Zeile 228f. und 587ff.), hat aber selbst auch seine eigene Erfahrung und Urteil. Seine Kenntnis der Literatur geht bis auf das „Pantegni" des KONSTANTIN zurück. Bei der Pestinfektion, deren tiefste Ursache, eine göttliche Schickung oder Teufelswerk, er nicht als Forschungsfrage für den Arzt erklärt (Zeile 235ff.), findet sich wieder der Hinweis auf die Schädlichkeit des faulenden Hanfes und Flachses (Zeile 176f.), und neben den stinkenden Brunnen und Kanälen auch frisch gekalkte (geweißte) Zimmer (Zeile 216). Beachtung verdient auch der „Miles anglicanus", der über einen Giftbaum in Indien berichten soll[1]) und die Geschichte von der infizierten Lanze, die mehrere ungewollt ums Leben bringt, wie überhaupt dieser Vergleich der epidemischen Schädigung einer Volksgruppe mit Massen-

[1]) Zeile 225; JOH. DE MANDEVILLE? — Auch der direkt vorher Zeile 222 genannte „Sapiens pol." ist unklar; es dürfte sich doch wohl um einen polnischen Arzt handeln (Sapiens polonus); *L. 10* schreibt allerdings „polis", doch vermag ich keinen passenden Eigennamen dazu aufzufinden, noch weniger einen Autor, der in Frage kommen könnte.

vergiftungen[1]), wobei eine Art Echtheitskritik der Galenischen Schrift „De juvamentis anhelitus" mit unterläuft (Zeile 231 ff.). Bei der Pestsemiotik frappiert der originelle Vergleich der auftretenden Pestbubonen als sicherer Beweis der vollendeten Infektion, wie wenn ein Feind auf der eroberten Feste seine Flagge setzt oder aufzieht (Zeile 152 ff.), und die hübsche Schilderung des lymphangitischen Weiterkriechens einer lokalen Infektion: „sicut vidi in una pustula nigra pestilenciali sinistre manus, vbi linea fuit directa ac si per sanguinem rubrum esset tracta, quae ascendebat ad regionem cordis, unde pronunciabam eam morituram esse" (Zeile 156 ff.). Parotitiden, Rachenaffektionen, Baucheingeweide-Abszesse werden als Pestfolge herangezogen (Zeile 146); über Variola, Morbilli und Eingeweidewürmer bei Kindern als Nach- oder Begleitkrankheiten der Pest (Zeile 304 f.), haben wir allerdings andere Ansichten. Seine Fähigkeit, selbst zu sehen, demonstriert auch seine kühne Prognose über den Pestausgang im Einzelfalle und der Gesichtsfarbe (Zeile 325). Auch in seinen Pestverordnungen zeigen sich manche kleine, immerhin nicht ganz zu übersehende Besonderheiten[2]), wobei noch die Erzählung von dem Arzte, der an der Pest starb, weil er zu viel Theriak genommen hatte, nicht in Anrechnung gebracht werden soll. Wie selbstsicher er sich fühlt, zeigt, daß er sich einmal direkt neben Peter von Abano, den großen „Conciliator", setzt (Zeile 688). Die bekannte Anweisung zur Verwendung eines gerupften Hühnersterzes als Attraktionsmittel für das Gift in den reifenden Pestbeulen scheint der Lübecker Arzt auf seinen Lehrmeister Johannes Jakobi zurückzuführen (Zeile 755). Historisch besonders interessant ist schließlich der Hinweis auf einen „ille Bernhardus, qui quondam Treveris deguit, a quibusdam magnus a quibusdam mirabilis propter sua opera" (Zeile 506), worunter unschwer unser Magister Bernhardus de Frankfort wieder zu erkennen ist, den wir im VIII. Bande dieses Archivs S. 244 ff. unter Nr. 84 kennen gelernt haben.

Von einer Hand aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts in schwerer aber deutlicher Schrift, reich an Abkürzungen findet sich

[1]) Auch die Heranziehung der leprösen Infektion auf dem horizontalen Wege verdient Beachtung vor allem auch darum, weil sich daraus ergibt, wie allgemein verbreitet schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts die Erkenntnis der Krankheitsübertragung per coitum war: „vir nescit, an mulier sit infecta", darum ist der Beischlaf zu vermeiden „cum ex hac commixtione levissime vir possit infici".

[2]) Z. B. Zeile 555 ff.

der folgende Traktat zuerst im ***Ms. med.* 4⁰ *Nr.* 8** der Lübecker Stadtbibliothek (*L. 8*) auf *Blatt 150ʳ—159ʳ*. Eine wenig spätere spitzige Hand hat ihn auf *Blatt 288ʳ—301ᵛ* im ***Ms. med.* 4⁰ *Nr.* 10** der gleichen Bibliothek (*L. 10*) kopiert. Beide Niederschriften sind im Folgenden ständig nebeneinander benutzt.

Cum solitus studerem et anxia mente cernerem, multos mihi dilectos et quasi nimium populum a pestilencia absorberi, que quasi nouerca generis humani totam humanam speciem sic perturbat et absorbet, quod deficiunt senes de plateis et iuuenes
5 de thoro psallencium, et precipue primum germinem [1]) posteritatis et heralli [2]) plantarum sciencie et venustatis integre videntur deficere, vbi queso manent artes tam [3]) speculatiue quam mechanice, vbi terra culta erit, cum senes deficiunt, in quibus est lumen sciencie et experiencie, nec iuuenes inueniuntur, si [4])
10 sunt rectores docentes, qui informari [5]) possunt, cum ambo desint, tam qui pabula doctrine administrant et dydasculi, qui pro eo suis magistris obediant [6]), ut informentur. Precepit deus in veteri lege, non vno tempore occidere [7]) inimicos populi, sed ne patria reddita in solitudinem, bestie feroces, lupi et leones
15 et dracones regioni [8]) predonimarentur.

Nunc autem per continuam hanc plagam, egritudinem pessimam, si saltem eam egritudinem debeam vocitare sed pocius mortem seu venenum mortiferissimum, nec dignum aspirantibus sillabis nominare. Quia cum dicitur pax et securitas, tunc repen-
20 tinus superuenit interitus, intranea [9]) euiscerantur, extranea mortificantur et tunc corporum regio [10]) humani in destructionem redigatur, unde ex necessario bestie venenose et ferocissime, ut sunt latrones et predones, in terris multiplicantur, quos hec crudelis pestilentia raro invadit nec destruit. An sit nobis in
25 penam et [11]) tormenti uel [12]) alio modo, deus scit, ego autem [13]) nescio; sed sit [14]) eius miseria super nos, ut ab omni pestilencia liberemur, cuius bonitas et sciencia super omnia inventa et adhuc invenienda est maior quam hoc, quod cum [15]) inventum est, nec scitur a nobis nec leuiter scribi potest, unde rogo eius
30 miseriam, ut impleat, quod in me defectuosum esse [15]) cognosco. In toto enim veteri testamento non legitur fuisse pestilenciam nisi solum secundo regum, quamuis fames pluries ibi legantur [16]) et bella, que non tantum de populo destruere potuerunt nec

---

[1]) „geminem" *L. 10*. In *L. 8* kann „germinem" (statt „germen") gelesen werden.
[2]) herralli *L. 8*. [3]) fehlt *L. 8*.
[4]) in *L. 8* ist übergeschrieben „id est non".
[5]) *L. 10* informare. [6]) obediunt *L. 8*. [7]) accidi *L. 8*.
[8]) regni *L. 8*. [9]) ut intranea *L. 10*. [10]) regio corporum *L. 10*.
[11]) „et" fehlt *L. 10*. [12]) sub *L. 10*. [13]) Fehlt *L. 8*.
[14]) scit *L. 8*. [15]) Fehlt *L. 8*. [16]) legitur *L. 10*.

fecerunt[1]), unde medio populo[2]) nimium[3]) ut arena maris multiplicabatur, que fuit benediccio Abrahe. Nunc autem quasi omni anno uel ad magis tercio uel quarto peruenit nobis pestilencia, quarē imminuitur populus et terra desolatur.

Ad sciendum igitur[4]) causam generacionis pestilencie et signorum et cure et preseruacionis eius aliqua presuppono, que certissima sunt principia medicine. corpora humana esse triplicia, sana, egra et neutra, ut patet in primo libro tegni: Sanum dicitur tribus modis, vno modo[5]) simpliciter sanum, quod numquam egrotat a prima suj constitucione usque ad ultimum eius terminum, de quo fuerunt quondam homines in prima secunda etatibus[6]) mundi, qui numquam fuerunt infirmi, quod tangit Hali ⟨in⟩[7]) commento tertij tegnj, de quo illud[8]) dicitur, optima natura tantum appetit, quantum dirigere[9]) possit, sanum semper[10]), quod in plurium dierum vite sue est sanum, sicud antiquitus pluries inveniebantur modo pauci. Cuius credo causam esse ex prima generacione suorum et complexione et conpositione, quia cum nunc copulantur eorum natura existenti debili infra viginti aunos) tam mares quam femine, vnde ab eis procreatum de necessitate erit debile, vbi jam habet Aristoteles in[11]) septimo politicorum, quod vir ducens uxorem sit 33[12]) annorum et mulier 18.[13]) Sed proch dolor etas nouella sicud equus et mulus vippera[14]) delectacione in se ruunt, nec deo nec nature eorum pariunt, vnde ipsi, debilitati in radice, necessario in ramis debilitantur. Essent bene plures cause, de hijs tamen[15]) supersedes, ne sermo fiet nimis longus. ¶ Sanum autem ut nunc est corpus, quod pro presenti tempore sanum videtur et est, sed occasione adueniente cito[16]) infirmatur, quod dici tunc potest egrum et neutrum, sed diuersis modis habet corpus, si debite regitur sex rebus non naturalibus, erit sanum ut in plurimum, si autem fit negligencia ⟨qualitatibus non naturalibus⟩[17]). in eis ex qualitate, ex quantitate, ex ordine merito[18]) mutatur ex eis corpus. Inter quas sex res maximum, quod corpus alteratur, est ipse aer, quo non possumus carere ad paucissimum propter spirituum vegetacionem et corporum viuificacionem. Post aerem est potus seu aqua, quod[19]) est vehiculum cibi ad singulas partes corporis. Tercium est cibus seu alimentum grossum, quod fit ex animalibus, ex[20]) terre nascentibus plantis sicud herbis et de[21]) hijs que in[21]) aquis degunt, et[21]) corpus cuiuslibet hominis saltem sani est plenum

---

1) potuerint nec fecerint *L. 10.* 2) merito populus *L. 10.* 3) minimum *L. 10.* 4) Fehlt *L. 8.* 5) ut *L. 10.* 6) etate *L. 10.* 7) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.* 8) Fehlt *L. 10.* 9) digere⟨re⟩ *L. 10.* 10) propter *L. 10.* 11) Fehlt *L. 10.* 12) xxxtrium *L. 10.* 13) xviij *L. 10.* 14) inperiat *L. 8.* 15) se de hijs *L. 10.* 16) scito *L. 10.* 17) ⟨—⟩ fehlt *L. 10.* 18) in certo *L. 10.* 19) que *L. 10.* 20) Fehlt *L. 10.* 21) Fehlt *L. 8.*

vacuitate in sui compositione, ita quod cum partes corporis,
75 quamuis sint continue quoad visum, sunt tamen contigue quoad certitudinem, ita quod vacuum inter cutem et carnem, inter carnem et arteriam, ⟨inter arteriam⟩[1]) et venam et sic conputando de simil. membris simplicibus, vnde cum prius[2]) corpus recepit[3]) ad se, quam sibi sufficit pro naturali sua[4]) con-
80 tinencia, has superfluitates in hijs vacuitatibus collocant[5]), que si sint non multum innaturales, preseruant[6]) sibi eas, ut fiant nutrimentum corpori tempore necessitatis. Si autem pure innaturales fiant nunc[7]) egritudines, quarum malicia graduabitur secundum maliciam humorum. Cum igitur aggregatur in
85 corpore humor malus similis veneno mortifero, modica est eius impressio in membris corporis in primo, sed cum peruenit ad perfeccionem malicie, apparet subito accio eius et cito interficit. Et quia accio in medicaminibus mortiferis est eorum qualitas non quantitas, est a nobis ymaginandum in egritudinibus furien-
90 tibus, quod occupatus ab aliqua ipsarum moriatur cito ac si sumpserit medicamen mortiferum, uel a vipera fuisset mortuus, vt declarat Galienus super tercio epidimiarum ypocratis, que est causa quod non, quoniam existente pestilencia multi pestilencialiter moriuntur, vnde quilibet sibi cauere de[8]) necessario
95 deberet, quid intra corpus suum reciperet, quod tot amfractus pororum et concauitatum necessario circuiret, antequam de corpore dissolueretur. Et precipue habet homo politicus[9]) ciuilis precurare[10]) deberet magis quam bestialis leoni, vrso, porco et consimilibus, quibus sufficit carnes crudas corruptas comedere,
100 nec de aliquo naturali cogitare, propter quos medicina non est inventa propter reges corporis et in anima virtuosas. Licet hijs tribus dicitur pestilencia causari, scilicet propter corruptionem aeris, aque et alimentorum, tamen principaliter dicitur de epydimia, quod fit propter aerem. Alteratur autem aer tripliciter, uel
105 propter eius qualitatem uel propter eius substanciam corruptam uel propter vtrumque, de quibus satis Ypocras determinauerat [?] tercio amphorismorum per totum epidimiarum in peri ton oxematon et in principio pronosticorum, vbi dicit, est eciam quoddam celeste, in quo oportet ipsum medicum preuidere,
110 cuius si talis est preuisio, mirabilis[11]) est, nimium stupenda. Et pro exemplo introducam vnum canonem ex epidimia. Fuit in ciuitate quidem nomine Charnon[12]) exuberauit[13]) pluuia in

[1]) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.* [2]) plus *L. 10.* [3]) recipit *L. 10.*
[4]) sui *L. 10.* [5]) collocet *L. 10.* [6]) reseruant *L. 10.*
[7]) fiunt inde *L. 8.* [8]) Fehlt *L. 10.* [9]) pollicitus *L. 8.*
[10]) In *L. 10* ist precauere übergeschrieben; der Schreiber hatte also Zweifel, ob der ihm vorliegende Wortlaut (precuare) der richtige sei.
[11]) *L. 10* schiebt vor „mirabilis" ein „aut" ein.
[12]) Charmam *L. 10*; es ist Kranon gemeint Hipp. Epid. II, 1.
[13]) exhuberauit *L. 10.*

estate et fuit illa estas estuosa et calidissima valde cum pluuia magna per totam estatem, et superuenit postmodum[1] hominibus
115 incendium magnum, ita quod videbatur eis, quod essent ab igne adusti et in principio sensiebant[2] pruritum magnum, ita quod scalpebant se ita[3] fortiter quod excoriabantur per totum, et multis hominibus ceciderunt crura, coxe, musculi in magna quantitate et fuit illa tota estas absque vento exsiccatiuo, ymmo
120 dicit manifeste, quod in toto illo tempore non mouebatur aer. Ecce quam horrenda pestilencia, que numquam fuit ita audita postea nec forte ante. Et tamen per Ypocratem dicitur solum facta propter distemperanciam[4] estatis vltima caliditate, quam estas illa requirebat et magnam humiditatem, que non deberet
125 esse in estate. ¶ Quare merito ex illa mutatione fuit causata infeccio in corporibus preparatis et in aliis non, ut tercio amphorismorum: Mutaciones temporum maxime generant morbos et in temporibus magne mutationis caliditatis et frigiditatis ⟨et alias secundum racionem fit⟩[5]; et parum post[6] subdit: quando
130 ipsa temporaliter se reddiderint boni status et bone determinacionis egritudines fiunt. Sufficit ergo pro exemplo solum de estate dicere, que[7] si conueniat in suis symbolis qualitatibus, dicimus eam sanam, sed in aliqua discrepat, quantum diucius hoc durat, tanto magis corpora in ea degentia passionibus[8]
135 preparantur. Talia autem corpora dico, que apta sunt suscipere eius peregrinas impressiones, corpora scilicet repleta quali uel quanto, quod dicimus repleciones secundum virtutem uel secundum plenitudinem. Cum in quolibet corpore sunt tres digestiones, prima que[9] dicitur esse[9] in stomacho, secunda
140 que in venis, tercia que in membris, secundum quam partem tunc magis replent huiusmodi superfluitates propter defectum proprium uel acquisitum: post accidentaliter locatur materia egritudinis in varijs partibus corporum, uel in capite uel in corde vel epate, vnde cum egritudo pestilencialis fit in corpore
145 in talibus membris, plus se primo ostendit, ubi materia eius plus locata fuerit, sict amen fuerit in cerebro, fiunt eis parotides ⟨et apostemata gutturis⟩[10] et squinancie, cum in corde fuerint[11] fiunt eis bubones sub acellis[12], cum in venis in[13] epate, ⟨fiunt⟩[14] in ingwinibus. Et huiusmodi apostemata me iudice non sunt
150 morbus in se, sed sunt accidentia morbum sequentia et signa morbi medico demonstrancia, castrum corporis fore debellatum,

1) postea *L. 10.*
2) Fehlt *L. 10.*
3) tam *L. 10.*
4) per deperencciam *L. 8.*
5) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.*
6) post parum *L. 10.*
7) quem *L. 10.*
8) fascinationibus [?] *L. 8.*
9) Fehlt *L. 10.*
10) Fehlt *L. 10.*
11) Fehlt *L. 10.*
12) asellis *L. 10.*
13) uel *L. 10.*
14) „fiunt", in L. 10 später eingefügt; fehlt in *L. 8.*

ac si dicam ipsa fore vexillum[1]) pestilencie. Sicud enim bannerium in turri extensum, cum aliquod castrum est devictum, significat victoriam inimicorum, quod tamen non facit victoriam,
155 sic[2]) nec hi bubones nocerent, si grandis corruptio uel grandia apostemata ⟨seu dubellati⟩[3]) in visceribus non essent, sicut vidi in vna pustula nigra pestilenciali sinitre manus, vbi linea fuit directa, ac si per sanguinem rubrum esset tracta, que ascendebat ad regionem cordis, vnde pronunciabam eam morituram; ex
160 epistola Ypocratis peruenit, quod et factum fuit. Huiusmodi apostemata et pustule sic nociue vtique benissime possint[4]) curari, et scitur ex anterioribus medicinis, et tamen rarissime curantur, ut libro experiencie reperitur; tamen plures ex eo moriuntur quam curantur uel per se euadunt, cum igitur aer
165 permutatur in tantum et corpora similiter permutantur[5]); disponimus enim similiter tempore, ut primo ⟨scilicet⟩[6]) probleumatum Aristotiles: mutatio quidem aeris in ipsius substancia, sicud hic sumitur, est, cum ad maliciam conuertatur, non tamen aliqua suarum qualitatum valde forcior fuerit facta augmen-
170 tacione dicendo aut diminucione. licet non sine eorum mutacione contingat, vnde quinto theorice pantegni scribitur, quod sit[7]) mutacio aeris in corrupcionem et putredinem propter egressionem a temperamento in eius substancia et qualitate. Secundum uero Auicennam pestilencia est putrefaccio, que accidit
175 aeri similis putrefaccioni aque remollicionis fetide. Incrassatur enim et remollitur velud aqua, cum quis immiserit linum uel canapum. Ex istis diffinicionibus videtur, quod non fiat[8]) pestilencia, quin aer fiat fetidus, sicut manifestius Auicenna hoc dicit, quod fiat similis remollicionis aque fetide[9]), cuius appo-
180 situm vidimus in pestilencia, que nunc fuit anno domini 10⁰ ⟨in ghotynk⟩ quo[10]) incepit ipso die Margarete et durauit[11]) usque ad finem autumpni, vbi non fuerat infeccio aeris quo ad fetorem vniuersalem nostri climatis, demptis locis cimiteriorum. Sed sol fuerat solum in nubilo et non multum excedebant[12])
185 qualitates temporum, nec fetor fuerat demptus interdum nebulis, quibus fetor fuit admixtus, sed non talis qui posset corrumpere, vnde eius causam estimo fore eandem turbulenciam aeris, que sic continuatam per totum tempus arterias puerorum et aliorum preperatorum opilabat, putredinem inducendo, quibus infectis
190 illi alios ex conuicino inficiebant, et iterum illi alios, quousque tam grandis facta fuit pestilencia, qualem ego vnquam vidi in 30 annis. Si eius causa supracelestis sit, puta eclipses solis

[1]) vexuilium *L. 8.* [2]) sicud *L. 8.* [3]) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.*
[4]) ymmo lenissime possunt *L. 10.* [5]) peruertuntur *L. 10.*
[6]) fehlt *L. 10.* [7]) sic, quod *L. 10.* [8]) fiet *L. 8.*
[9]) quod fiat remolicioni reuolocioni aquarum *L. 10.*
[10]) anno dominj 1410 in ghotynk que *L. 10.*
[11]) dominauit *L. 10.* [12]) excadebat *L. 8.*

multe, facte iam annis quatuor preteritis, cum tam magne et multe eclipses non fuerunt pluribus annis vel aliquis alter
195 aspectus planetarum maliuolorum, puta saturni uel martis, quorum aspectus fuerat oppositus, uel aliquod astrum de stellis fixis nobis inmutans, quod super nos per reuolucionem radios suos inficientes mittat vel propter coniuncciones planetarum infectorum, que iam fiunt communiter corpora humana sic
200 debilitantur, sicut dicunt astronomi, quod parum fortitudinis in se habent. Nam cum planeta fuerit de planetis inferioribus, paruus et laboriosus sicud luna uel in[1]) mercurio debilitantur et inordinatur natura consequens illorum naturam. Similiter ⟨etiam⟩[2]) cum fuerit aliquis superiorum in coniunctione et in
205 fortuna propter eorum in discrasiam excedentem complexionem, natura cum alijs peruertitur et debilitatur humana. Cum fortitudo uita et integritas secundum philosophos in temperamento consistat, absoluto uel relato, quorum sicut accio procedens non ledit, ut supra tactum est nisi suos subiectos, sic videmus rosas,
210 violas[3]), stramina[4]) humida leuiter a malo aere corrumpi siue alterari, quod muscidi[5]) fiant; alia autem corpora forcia non ita leuiter, cum habetur primo de differentiis febrium, quod pocior causarum in generacione egritudinum est preparacio corporum ad receptionem pestis. Sic etiam aer noster inficitur humidi-
215 tatibus venenosis terre et aqua putrida et locis suffocatiuis, seu puteorum seu camerarum nouiter calce linitarum siue quocunque altero fetente, naturam humanam corrumpente, ut cum flacione uentorum latorum[6]) a pestifera regione, ut hoc anno fuerunt, quia anno preterito fuerat in Westfalia. Sic igitur versus
220 orientem serpens[7]) venit nunc in Saxoniam, quod similiter est interdum ac si de cadaueribus bellorum fuisset progenita vel aliquarum herbarum intoxicatarum uel veneno a sapiente pol.[8]) invento, vt patet in suo libro ubi talem confeccionem docet facere, ex qua una ciuitas uel vna tota regio possit intoxicari.
225 Scribit enim[9]) miles anglicanus, in yndia[10]) fore arbores, que portant farinam, qui gustantur de ea, citius[11]) morientur, de quibus diffamati erant Judei, quondam christianos intoxicasse, cum fuerit illa prima magna pestilencia, de qua scribit Gwido, quod fuerat anno domini 1348, et dicit eam fuisse quasi per totum
230 mundum, sicut etiam mortalitas ex inficientibus serpentibus, draconibus et basiliscis, ut exemplificat Galienus de iuuamento anhelitus, quamuis proprie non sit[12]) stilus eius, de tribus militibus volentibus interficere basiliscum, quorum cuiuslibet hasta

[1]) Fehlt *L. 10.* [2]) Fehlt *L. 8.* [3]) viciosas *L. 10.*
[4]) stramida *L. 10.* [5]) muscida *L. 10.* [6]) prolatorum *L. 10.*
[7]) In *L. 8* unterlinear übergeschrieben; „id est nouus aer".
[8]) pol. *L. 8*; polis [?] *L. 10* vgl. S. 142 vorne, Anm.
[9]) etiam *L. 10.* [10]) india *L. 10.* [11]) cito *L. 10.*
[12]) scit *L. 8.*

tangebat equum alterius, ac si vnus eum non interficeret, ut
235 alius faceret, quia omnes tres mortui sunt sola aeris infeccione.
Sed quid insisto tante causarum investigacioni et varietati, cum
tamen ex iam collectis vix eius causa cognosci poterit, nec ad
medicum spectat, de omni causa, signo et morbo disputare,
cum sit grossus artifex solum ea, que sensualiter percipere
240 potest, debet disputare, ut dicitur secundo libro tegni, in omnibus hiis etc. Et idem wlt Auerrois tercio Colliget quasi in
fine, ubi manifeste dicit, quod perfectus medicus solum causas
et morbos sensibiles debet scire. Et huius intencionis est etiam
Galienus in quarto de ingenio sanitatis, ubi dicit: aliqua possunt
245 addi adhuc in medicina, que non sunt iam inventa. Si igitur
secundum Evangelium Christi hec pestilencia iam tociens aduenit,
nobis est vindicta dei quasi inplacabalis [1]), cum nec curacionibus,
nec votis nec alijs sacrificijs inmutari [?] potest. Credamus igitur
hanc causam esse eius, qui in collega sui exercitus iam plures
250 puros angelos, id est pueros et alios probos [2]) sibi placentes congregare voluerit, ut [3]) suus exercitus ⟨cum⟩ [4]) nimietate [5]) exercitu
dyaboli valeat prepollere. Huius enim exempla certa quarto
dyalogorum Gregorij cum quodam Monacho in suo monasterio
vigilante duo albis super amicti apparuerunt, sibi mutuo dicentes:
255 volumus quosdam ex hoc monasterio ad nostram miliciam
ascribere, scribe a b c. Et quos scripserat, omnes secundum
ordinem moriebantur. Huic etiam applaudet Azari siue Albucasis [6]) in sua practica, dicens: quidam dicunt egritudines fieri
a deo benedicto seu a maledicto dyabolo, quod non credidi,
260 quousque alanam perlegi et sic inveni in veritate. Dicamus
igitur et pestilenciam sic fieri, cum leue et melius sit dicere,
quod fuit a deo quam tot opiniones narrare. ¶ Pestilencia
autem, que fit ex mala aqua sicud ex fetente, si quis diu apud
eam inmoratur uel ea vsus [7]) fuerit nobiscum, non est necessaria
265 ⟨recitari cum sufficiencia gurgitum et magnarum aquarum pertranseuntium copia sit nobiscum vnde non est necessaria⟩ [8]) eam
nobis conseruare in cisternis et aliis vasis fictilibus [9]) ⟨uel
ligneis⟩ [8]) et precipue que in vasis abiectiuis [10]) conseruantur, vnde
quelibet pura aqua cito corrupcionem acquirit, quod patet ex
270 sapore aque ante ⟨eius⟩ [11]) infusionem et tunc acquiritur, postquam fuerit infusa, vnde cuique [12]) suadeo eam fugere. Pestilencia ⟨autem⟩ [11]), que fit ex malis cibis, puta que sequitur caristiam, tot facit varios morbos in corpore, quot [13]) modis ipsa
corpora ad hoc sunt apta ad recipienda, et quot [13]) modis ipsa
275 alimenta corrumpunt suam perniciem ⟨in corpore⟩ [11]) dimittunt,

[1]) inplacabili *L. 10.* [2]) probo *L. 10.* [3]) et *L. 8.*
[4]) ⟨—⟩ fehlt *L. 10.* [5]) nimietacione *L. 10.*
[6]) Albucasis heißt bekanntlich auch Azahararius, d. h. der aus Zara.
[7]) usque *L. 10.* [8]) ⟨—⟩ fehlt *L. 10.* [9]) fictalibus *L. 8.*
[10]) algetinis [?] *L. 8.* [11]) Fehlt *L. 8.* [12]) cuiquam *L. 10.* [13]) quod *L. 8.*

sicud dicit Galienus, quosdam fuisse mortuos ex vsu fungorum et Auenzoar ⟨at⟩testatur manifeste vltimo Thezir[1], multos fuisse mortuos, qui[2]) corrupta cibaria commederant. Et omnes medici scribentes de venenis interferunt multa cibaria loco venenorum,
280 ut assaturas et pisces suffocatos et lac corruptum et castoreum nigrum seu rancidum et nuces rancide et quam plurima hiis similia. Sequitur de signis pestilencie.

Restat nunc dicere de signis pestilencie, que quedam sumuntur ab ipsa aere inficiente, quedam ab ipsis corporibus in-
285 fectis ab aere sumuntur, quando fetidus, humidus, obscurus, nebulosus, terrenus suffocatus fuerit uel quando assub.[3]) et stelle cadentes etc in aere multiplicantur et quando apparet alnahezit id est[4]) cometa seu comete seu stelle caudate, que iuxta Ptolemeum centesima propositione centiloquij dicuntur
290 stelle et sic[5]) significantes pestilenciam, caristiam siue bella secundum varietatem colorum in eis apparencium. Et huiusmodi infeccionem aeris habemus eciam cognoscere ex multitudine reptilium, muscarum et ranarum, glirium et murium, que in infima parte aeris habent generari, sicud stelle cadentes et asub
295 in media. Commune autem signum est continuus flatus austri et sephiri et spissitudo aeris absque nebula uel cum nebula et apparencia[6]) variorum eius colorum est hichterici[7]), prassini, karopos, et quod venti non flant sed[8]) inmobiliter stant, et gaudium coruorum, bubonum et nocticoracium[9]) et fuga et
300 paucitas electarum auium, perdicum, quis cularum et fasianum.[10]) Signa autem sumpta a corporibus infectis sunt multiplicata. Quedam precedunt quemque[11]) infeccionem et principaliter fiunt in corporibus ad hoc preparatis ut puerorum et repletorum. In pueris interdum precedunt variole[12]), morbilli, vermes seu lumbrici
305 et ascarides tam in pueris quam in senibus et synoche in grossioribus, quorum sanguis est grossus amurcosus fiunt antraces[13]) et carbunculi, de quo primo pronosticorum: si in egro corpore apparuerit antrax et[14]) carbunculus opus est attendere, quod si colorem nigrum, viridem, citrinum protulerit, mortem dicit proxi-
310 mam. Sic simili modo dicit afta in ore et[15]) circa dentes, que secundum Auicennam dicitur alcula, secundum vulgum ignis denominas, membra oris et dencium, vnde fetor oris pessimus sequatur, qui etiam infectiuus est aeris. ¶ Si uero humores fuerint subtiles et colerici[16]), fiunt[17]) ex eis herisipule non wlne-
315 rate; si uero magis acute generantur[18]) herisipule escarrose[19])

---

[1]) Thesir *L. 10.* [2]) quia *L. 10.* [3]) a sub *L. 10.*
[4]) in *L. 10.* [5]) stricte *L. 10.* [6]) apparancia *L. 8.*
[7]) hycterici *L. 10.* [8]) Fehlt *L. 8.* [9]) mocticoracium *L. 8.*
[10]) fasciniarum *L. 8.* [11]) quemlibet *L. 10.* [12]) faiole *L. 8.*
[13]) antrases *L. 10.* [14]) uel *L. 10.* [15]) Fehlt *L. 10.*
[16]) polerici *L. 8.* [17]) apparent *L. 10.* [18]) generat *L. 8.*
[19]) qear rose *L. 8.*

et[1]) wlnerate. Si uero humores fuerint mixti ex flecmate et colera, fiunt inde herpetes[2]) et formice et alij serpentes vlceraciones, sicud hoc sufficienter docetur in secundo ad Glauconem[3]) et in 13° et 14° de ingenio ⟨sanitatis⟩[4]) et in de tu-
320 moribus. Cum hec eadem apostemata et pustule maxime fiant nobiscum tempore pestilenciati. Alia sunt eciam[5]) signa multitudinem humorum significancia, ut est inflacio faciei et precordiorum, difficultas anhelitus, lassitudo; precedant[6]) etiam corpus similiter et puncture et pigricie et inmutaciones colorum et la-
325 bores vlcerosi censiui eos precedunt [eos].[7]) Ex sola enim colore faciei multos prenosticaui morituros. Cum color enim corporis predominantes indicat humores, ut dicitur primo amphorismorum et quarto regiminis sanitatis, ymmo in aliquibus apparent manifeste signa crudorum humorum et ergo non potest credi, quod
330 cadat hec interfeccio super homines sicud fulgur a nubibus procedat et res subiectas destruat [ut][8]) cum ipsa infirmitas successiue creuerit in corpore, sed instantanee[9]) operatur et interficit. Signa uero que recipiuntur ex actu et habitu corporis infirmi sunt, que recipiuntur ex habitudine corporis, ex
335 nocumento naturalium virtutum et vitalium exeuntium.[10]) In primo communiter fit eis rigor propter materie venenose peticionem ad cor, ut[11]) trement et rigent et extrema eorum a calore depauperantur. Post tunc sequitur eis[12]) vomitus uel fluxus ventris colericus siue liquefactiuus, sic febrient non forti calore
340 ab extra sed corruptiua materia ab intra, vnde, cum manu tanguntur caro, febris eorum mordet manum, ymmo apparent ac si sit tipus cottidiane[13]), vt dicit Galienus nono de simplici medicina capitulo de bolo armenico, sic inceptiue uel concomitatiue fiunt eis bubones in glandulosis locis et precipue in
345 emunctorialibus[14]) et quosdam arripit inmediate coma, stupor, subeth[15]) uel litargia, frigidum cerebri apostema, quosdam autem frenesis, furia et vigilie, secundum quod materia aliter et aliter est disposita iuxta subiecti recipientis aptitudinem. quibusdam fiunt expulsiones sudorum ⟨non⟩[16]) verorum sed sophisticorum,
350 apparentium fumo grosso consimili, ac si multa ligna viridia pauco igni superponantur, de quibus omnibus dicitur tercio epidimiarum, cretica mota et non expulsa aut discreta aut mortalia, et Galienus super ⟨tercio⟩[17]) amphorismo, Inchoantibus morbis si fel quidem sursum aut deorsum nigrum.[18]) Item dicit:
355 Omnis euacuacio, que fit in principio morbi, seu sudoris uel

---

[1]) Fehlt *L. 8.* [2]) herpes *L. 8.* [3]) secunda glaupeone *L. 8.*
[4]) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.* [5]) Alia cutem *L. 8.* [6]) precedunt *L. 10.*
[7]) [—] fehlt *L. 10.* [8]) [—] fehlt *L. 10.* [9]) sed nec *L. 8.*
[10]) exeuntibus *L. 10.* [11]) vnde *L. 10.* [12]) eos *L. 10.*
[13]) coctidiana *L. 10.* [14]) enwightorialibus *L. 4.*
[15]) subet *L. 8.* [16]) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.* [17]) ⟨—⟩ fehlt *L. 10.*
[18]) sursum nigrum aut deorsum *L. 8.*

apostematis, seu fluxus ventris etiam est mala, cum est contra
ordinem nature, que primo solet digerere, postea diuidere, tercio
expellere. Hic autem natura duos premittit modos et solum
tercium facit, et ergo Ypocras ibidem in Amphorismis dicit, quod
360 in bubonibus omnes febres male, excepta sola[1]) effimera. Ex
istis omnibus signis et coniecturis ego[2]) nescio, sub qua specie
febrium ipsa debeat collocari, an sub effimera, cum sit magis
ex aere inficiente spiritus vitales et raro tercium uel quartum
diem excedit, sicut solet facere effimera vel si debeat locari
365 sub putrida sanguinis, cum ibi fiant euacuaciones putredinales,
a membris liquefactis dissolute, nec vrina nec pulsus super hoc
signat, cum vrina, ut communiter in eis est satis pallida et non
ruffa uel subruffa, sanguinem significancia, nec pulsus est mag-
nus in eis, ymmo uel vndosus uel sarrinus[3]) uel debilis, spissus
370 uel aliquis aliorum compositorum ex inequali et inordinato, ut
formicularum uel uermiculosus. Ymmo Rasis curat eos ut
ethicos, tam in dieta quam in medicina sic et Auicenna. Sic
consimiliter possumus dicere de alijs speciebus humorum, nec
merito habet locari sub ethicca propter instantaneum introitum
375 eius in corpus, vnde et in ea precipiuntur fieri euacuaciones,
fleubotomie et huiusmodi alia, sicud patebit in capitulo de cura,
que non iubentur fieri in ethica ratione quorum argumentorum[4])
aliqui ponunt eam sub homotina, que est febris sanguinis tenens
vnum tempus scilicet statum a principio usque ad finem vni-
380 formiter, in qua signa, que in causone apparent, sunt interdum
admixta, scilicet nigredo lingue et dencium offuscacio coloris
naturalis uel inmutacio eius ad nigredinem, vnde satis cito facies
ypocratica incipit in eis apparere, scilicet nasus acutus, oculi
concaui, tympora plana, et multis suffocacio anhelitus et eius
385 fetor, vnde leuissime aer inficitur, qui et alios inficere potest.
quare ⟨merito⟩[5]) hii sunt fugiendi pre omnibus aliis egritudini-
bus inficientibus, quia hec non soluit corrigiam corij, sed totum
corpus, vnde melius est, ab eis abesse quam esse eis in pro-
pinquo. Habeant igitur apud se ministri et cognati, qui eos
390 respiciant, quod eos custodiet et sic in dei nomine eos respi-
ciant. Et vnum satis admirandum, quod non solum in hac
egritudine, se in quibusdam cronicis, puta longo asmate et
ydropisi[6]), vidi quod vrina ante vnum diem mortis fuerit ita
bona quoad omnes eius condiciones, quod nulla in eis deficit
395 ⟨condicio⟩[5]), quod etiam in pulsu reperitur, et tamen infirmus
sequenti die moriebatur. Cuius causam credo fore naturam pro
tempore quiescere et morbum ⟨non⟩[5]) invadere. postea tunc
cum ambo sibi insurgunt, forciorem debiliorem prosternere et
sic virtutem victam mortem inducendo cum eius ⟨vere⟩[5]) vexillum

[1]) solum *L. 8.* [2]) ideo *L. 8.*
[3]) sartinus *L. 8.* [4]) arbutorum *L. 8.*
[5]) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.* [6]) vdropisi *L. 10.*

400 demonstrando eius triumphum. Et hec mihi sufficiunt de signis.
Sequitur de cura pestilencie.

Sequitur de cura, in qua cadit preseruacio. Corpora sana
debent preseruari, ne incurrant nocumentum pestiferi et mali-
ciosi aeris, pro cuius remocione antiqui nostri viri illustres, Ga-
405 lienus, Rasis, Auicenna, vnus sequendo alium, scribunt de usu
pillularum pestilencialium, quarum hec est recepta: Recipe alue
cicotrini dracmam semis, croci, mirre, boli armeni, terre sigillate
ana dracmas duas, fiunt pillule cum aqua scabiose uel buglosse.
Omnes ⟨enim⟩[1]) hii unam operacionem sequuntur. Auicenna
410 dicit, omni die recipe de eis ʒ i, alii semel ⟨in quindena am-
ministrant. Dicit Rasis se habuisse a quodam medico, qui
dixerat, qui vsus fuisset vsu⟩[1]) harum pillularum non fuisset
mortuus epydimia. Iam autem in contrarium res occurrit, mul-
tos mori, qui eos recipiunt, vnde non videntur mihi esse suffi-
415 cientes in tanto auxilio, cum aloe laxans coleram et flecma
non[2]) sumatur in magna quantitate, locum digestionis prime non
excedit, ut patet per Galienum 6.⁰ de regimine sanitatis et per
eundem 7.⁰ de ingenio et in 8.⁰ miamir, vbi confectionem vere
declarat et ponit, fortasse quidam opponunt[3]) siue dant aloe ea
420 de causa, quia conseruat corpora per longa tempora a cor-
ruptione, quare sicut[4]) mulieres ementes aromata emerunt aloe
centum libras pro conseruacione corporis humani, ne longeuitate
corrumperetur. Sic ⟨hoc⟩[5]) et inproposito hoc taxerunt valere,
vnde ego tenens me cum Auenzoar ultimo Tezir[6]) addo agari-
425 cum ad priorem receptam, cum eius virtus secundum Arnaldum
de noua villa ex longis partibus corporum et concauitatibus
membrorum euacuare ymmo ille idem, ut supra addidit de
coloquintida et de radice yreos. Ymmo et magister meus ad-
didit semen lumbricorum, ut[7]) recepta pillularum[8]) sit ista:
430 Recipe Aloe epatici ℥ semis, agarici albi ʒ iij, ⟨aliorum quatuor
sequenticum, croci, seminis lumbricorum, terre sigillate, boli ar-
meni ana ʒ iij⟩[9]), ut super de bolo armenico dixit Galenus
nono de simplici medicina, sibi quendam medicum dixisse, qui
eum caperet[10]) bibendo omnes fuisse sanatos ex illa pestilencia,
435 que accidit tempore Thucicadis[11]), ecce quomodo vnus remittit
de cura ad alium et nemo illorum illustrium aliquid certe scribit.
sed de terra sigillata dicit, se expertum fuisse cuicunque bibente
venenum, si causa sibi dederit in mediate venenum egro vo-
mere ⟨facit⟩[12]), si modo eodem modo iuuat in veneficato aere

[1]) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.*
[2]) nisi *L. 8.*
[3]) apponunt *L. 10.*
[4]) quia sancte *L. 10.*
[5]) ⟨—⟨ fehlt *L. 10.*
[6]) Thezir *L. 10.*
[7]) et *L. 10.*
[8]) pullularum *L. 8.*
[9]) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.*
[10]) caperat *L. 10.*
[11]) thyncidadis *L. 10*, gemeint ist Thucydidis.
[12]) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.*

440 et in veneno ab intra sumpto. Hoc ego nescio. Quidam dat causam de bolo armeno et terra sigillata, quod opilat poros, ne aer venenosus possit eo cicius cor petere, que racio mihi non sufficit, cum si velimus uel uolumus diu ab aere abstinere non possimus, vnde si qui valere debet in hac causa, credo
445 magis esse a tota proprietate et fortasse parum iam valet, nescio qua causa, sicut peoniam iam parum facit ⟨hoc⟩[1]) in epilepsia, que tempore Galieni eam curabat. Illas pillulas alij aliter faciunt, miscentes plures medicinas valentes contra[2]) pestilenciam in hac forma: Recipe aloes cicotrinj ʒ[3]) 2, mirre, croci ana
450 ʒ semis, agarici ʒ ij, boli armenici, ligni aloes, genciane, aristoloye rotunde, polij montis, terre sigillate, sandali rubei, bistorte ana ʒ 2, camphore ʒ i; fiant ⟨pillule⟩[4]) cum succo abrotanj. Aliqui autem non apponunt aliqua laxatiua, sed simplicia valencia a proprietate contra pestilenciam, ut est: Recipe boli
455 armenici ʒ 4. cacobre[5]), rasure eboris, rosarum rubearum, nucis muscate, maiorane, rute, coriandri preparati ana dracmas duas, camfore ʒ i; puluerizentur et misceantur et fiant pillule cum aceto vini. Hanc ultimam receptam dico valere in corpore mundo, aliam autem, quam meliorem reputo in corpore neutro.
460 Dicunt vltra tiriacam valere et metridatum in preseruacione semel in septimana in quantitate fabe ieiuno sthomacho et ieiunare postea, quousque descenderet de stomacho. In huius medicine amministracione oportet medicum esse maxime sollicitum et cautum, ut sciat tempus certum, quando huiusmodi
465 debet amministrari, ne contingat ⟨error⟩[6]), qui contingebat medicis, de quibus scribit Galienus ad Epigenem de cura quartane, ne de vna egritudine fiant due et ne subitam mortem inferant, ut dicit Rabi Moyses in vltimo de asmate. ⟨ymmo⟩[7]) ego iam quasi triginta annis practicus vix eam decies dedi, quia talem
470 medicinam, que est ut manus dei, si debite amministratur, in faciendo nocumentum, si indebite[8]) amministratur, est ut venenum; infamare et se ipsum non est ydonei medici factum, sed cornesarij [?][9]) in tiriaca, que[10]) ad nostras partes defertur, magnum dubium cadit prima ratione etatis, quia nescitur, an sit puer,
475 quia non debet dari, uel an sit iuuenis, quod est post sex annos, eius confeccionis, cuius tunc valet dosis et effectus eius potest probari, an sit senex quod est post 30 uel 40 annos, cum tunc non valet omnino [?]. Nec eciam medici querunt, an probatam tiriacam habent uel sophisticatam, sic deluduntur,
480 cum credunt operare et nihil sequitur merito. Ergo quisquis

---

1) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.*
2) extra *L. 10.*
3) *L. 10* setzt ℥.
4) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.*
5) acabie *L. 8.*
6) ⟨—⟩ fehlt *L, 10.*
7) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.*
8) Nach Herophilus θεῶν χεῖρες εἶναι τὰ φάρμακα.
9) Statt „conversari“?
10) quod *L. 8.*

sit cautus in dando eam. Dicit enim Galienus secundo de simplici medicina, medicine liberatiue a veneno sunt medie inter venenum et corpus venenificatum; si minus tribuitur, tunc vertitur in venenum, si plus, interficit corpus. Ergo oportet tantum
485 dare, quantum veneni malicia requirit et non plus nec minus. Unde recordor cuiusdam medici, qui tamen magnus habebatur a vulgo, qui omni septimana bis vel ter recepit de tiriaca causa conseruacionis [1]) pestilencie et tamen eadem tempore ⟨a pestilencia⟩[2]) moriebatur per totum corpus nigre factus ac si vene-
490 num bibisset et totum corpus suum olebat ut tiriaca. Quando igitur fuerit corpus suum quasi mundum et digestio trix fuerit in corpore bene celebrata, tunc credo valere tiriacam in cura et preseruacione epydimie et sic intrebida est auctoritas Galieni in libro de tiriaca ad Cesarem, vbi hec scribit, non sua aucto-
495 ritate sed relacione alterius honorabilis medici sic dicens: Quidam medicus sapiens retulit mihi, quod in terris Anthiochie morbo pestilenciali quodam tempore accidente, cui morbo medicine omnes debiles inueniebantur, consiluit hominibus regionis ipsius, ut sumerent tiriacam, et occupati a morbo ipso, qui
500 tiriacam receperunt, beneficium receperunt ab ea et a morbo sunt liberati, et mortui sunt, qui eam non acceperunt; et qui non erat occupatus a morbo et tiriacam sumpsit, a morbo est preseruatus pestilenciali; et non est mirum, quia hec medicina est contraria omnibus venenis et competit egritudinibus, in
505 quibus medicine alie debiles inveniuntur, quia hac inueni virtute [3]) miraculosa, quam habet. Et hoc attendens ille Bernhardus, qui quondam Treueris deguit, a quibusdam magnus, a quibusdam mirabilis propter mira [4]) opera sua, an deifica uel magica [5]) nescio, in composicione cuiusdam tractatus contra pestilenciam fecit
510 quandam receptam, cum qua prouocabat sudores omnibus vniformiter pestilenticis, in quam maxima portio [6]) tiriace intrabat cum aliquibus aliis fortissime calidis in pipere et sinapi et castoreo, que recepta in fine ponetur, inter [7]) veram curam antumnabat aut omnem pestilenciam fieri ex crudo hu-
515 more [8]), cuius necessaria fuerat expulsio per sudorem. Cuius tamen operatio ex iam dictis videtur pro parte fore falsa, quamvis ut in plurimum videtur esse vera, cum pro maiori parte pestilenciatos uidimus habere [9]) crudas vrinas. Sic ego etiam dedi aliquibus in preseruatione dyaspoliciton [10]), in ali-

[1]) cure *L. 8.*
[2]) Fehlt *L. 8.*
[3]) hoc inestei virtute *L. 10.*
[4]) mirifica *L. 10.*
[5]) magifica magica *L. 10.*
[6]) pocio *L. 8.*
[7]) post *L. 10.*
[8]) humorem *L. 10.*
[9]) Fehlt *L. 8.*
[10]) dyospoliticon *L. 10.*

520 quibus dyatrion pipereon, in aliquibus dymargariton[1]) et ceteris. Vera autem preseruatio sit, ut corpora mundificentur secundum Galienum secundo de regimine sanitatis, inpossibile sit, corpori mundo bubonem uel aliud malum innasci, ut iam patuit in capitulo de causa, non fieri accionem nisi in corpore preparato.
525 Dixi igitur primo peccatum fieri in corporibus uel in quali, vbi requiritur purgacio, vel in quanto, vbi requiritur flebotomia. Audiui a magistro Padowano dixisse, se audiuisse, Mundinum dixisse, se fore perfectum in medicina, si sciret, quando deberet flebotomare. Vide conditiones requirendas circa fleboto-
530 miam in libro de flebotomia Galieni et Auicennam quarta fen primi canonis, capitulo in quali digessi[2]) ⟨dici⟩[3]) flecma et oppressi coloris[4]) maliciam aliquibus dando syrupos de absinteo, fumi terre, boragine, buglossa addendo aquas apii uel endiuie uel buglosse iuxta Arnaldum de Noua Villa in libello de in-
535 troducendo medicum ad practicam. Aliquibus dedi aquas destillatas ab eis, scilicet absinthei, fumi terre, boraginis, mellisse, buglosse, scabiose etc, secundum quod natura ⟨eorum⟩[3]) delicacior[5]), tenerior, calidior erat; postea purgaui eos pillulis meis iam prescriptis, quibusdam dando dracmas duas, quibusdam[6])
540 ʒ iij, quibusdam[6]) vnam, quibusdam dimidiam. Dedi autem eas in forma ⟨pillularum⟩[7]), ut eo diutius manerent in corpore et virtus eorum ad exteriora magis ducatur.[8]) Illa causa non dedi eas in puluere, sicud quidam medici faciunt, quia pulueres magis valent pro stomacho et intestinis quam alijs membris. Sic fa-
545 ciendo medicus magnum malum prohibere poterit, quod secundum stellas venturum est, cum eius naturam presciuerit. Sic enim premuniet eum, cui malum futurum, est ut possit illud pati, uel[9]) wlt[10]) Ptholomeus secunda propositione[11]) centiloquii. Et poeta dicit:

550 Et contra fatum facit te cura beatum.

Sic soluitur qùestio, si pestilencia est ex astris, quod non sit cura eius, cum ut supra astra non possunt agere nisi mediate scilicet aere et aer non nisi in corpore preparato, sic igitur pueri et mulieres et debiles ex natura et inmundi citius
555 leduntur a pestilencia. Hoc autem totum fiebat in principio epydimie non obstantibus canicularibus, cum necessitas legem non habet, quosdam iussi trahere sanguinem quibusdam utraque feci tam purgando quam fleubotomando et tales communiter euaserunt. Cum intentio mea fuerit corpus a superfluitatibus
560 mundare, opilaciones interiores aperire et putredinem ab humoribus remouere, sic iussi eos in aere mundo, claro, frigido

---

1) dyamargaron *L. 8.* 2) diessi *L. 10.*
3) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.* 4) colore *L. 10.*
5) delicacionem *L. 8.* 6) quibus *L. 8.*
7) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.* 8) duceretur *L. 10.* 9) ut *L. 10.*
10) Fehlt *L. 10.* 11) secundo *L. 10.*

bene redolenti inhabitare, distemperamentum eius temperare,
in humidis locis et fetentibus ignes copiosos accendere, in
ipsis tymiama et thus iacere et iubendo[1]) pauperes hoc[2]) facere
565 de juniperis. Sic enim Ypocras fecerat pestilencia accidente
semel in terra[3]) Ethyopum et usque terras Grecorum pertingente,
ingeniauit se Ypocras seruare habitatores terre sue incolumes a
peste ipsa et precepit ipsis habitatoribus, ut ignem copiosum
succenderent seu immitterent circum circa terram ipsam ex
570 multis lignis et floribus et frondibus arborum flagrantium.[4])
Precepit etiam eis, ut ponerent super carbones multos species
aromatum et oleorum aromaticorum, et hoc facientes sunt a
peste, que erat illis proxima, liberati, vnde homines tunc volentes
eum pro deo adorare, hoc renuit, ut ponitur in vitis philoso-
575 phorum et in tyriaca ad Cesarem. O vtinam et nunc posse-
mus habere talem virum, qui a tam mala clade populum liberaret,
vere digne[5]) esset glorificandus. Sed fortasse si quid remedium
diceret[6]) nemo curaret, quousque dampnum esset[7]) inferioribus,
si autem esset rabiositas aeris in quacunque eius qualitate,
580 videlicet mutate in oppositam qualitatem, ut si nimis calidus, sic
frigefiat, si nimis humidus, exsiccetur. Sic quidam consulunt[8])
in nebuloso aere ⟨et humido⟩[9]) fieri ignes et copiose ⟨se⟩[10])
circa eos exsiccaret[11]), ut tota intencio sit ad aerem infrigi-
dandum et desiccandum, quando[12]) putredo et ventus minus
585 habet fieri in isto aere. Quidam autem cum apparent antraces[13])
et carbunculi, simpliciter swadent terram illam fugere, in qua
fiunt, sicud facit Rasis quarto Almansoris et Gwido de Caulato[14])
dicit: fugite, fugite. Non autem omnes homines possunt fugere
propter legitimas causas[15]) incumbentes eis, neque omnes ho-
590 mines viuere possunt secundum librum de regimine sanitatis,
cum maior pars hominum sit de genere seruitutis et occupati
curis exterioribus pro corpori necessitate. Illi eligant aerem
supradictum et preseruant se, ut scriptum est. Caucius est
tamen fugiendum et per totum tempus abeundo[16]), quosque
595 pestilencia cesset. Si autem humiditas sit fetor eodem tempore
vtatur pomo ambre cuius nec est descriptio ⟨Recipe⟩[17]) ex catho-
logo seu areola medicinarum aeris rectificandum tractatus quarti
fen quarta tercij canonis: Recipe storacis, calamite, gariofilj,
lapdani, thuris ana ʒ j, musci, ambre, xilaloes, zandali rubei
600 ana ʒ ii et semis, croci gallici muscate, allipte muscate ana

[1]) iuuanda *L. 10.* [2]) illud *L. 8.*
[3]) xenis *L. 10.* [4]) *L. 8* u. *L. 10* statt „fragrantium".
[5]) dignus *L. 8.* [6]) dicitur *L. 8.* [7]) eius *L. 8.*
[8]) consulant *L. 8.* [9]) ⟨—⟩ fehlt *L. 10.*
[10]) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.* [11]) exsecaret *L. 10.*
[12]) cum *L. 10.* [13]) antrases *L. 10.*
[14]) Saulyaco *L. 10.* [15]) legitimis causis *L. 8.*
[16]) abessendo *L. 10,* [17]) ⟨—⟩ fehlt *L. 10.*

ʒ semis, puluerizantur et terebintina clara incorporantur et fiat
pomum, quod habeatur in manu et tempore fetoris odoretur et
non semper, ne natura assuefacta eum pro non medicina habeat[1],
sed vtatur eo tanquam consueto, et ne preparat corpus eo magis
605 ad suscipiendum putrefaccionem et nocumentum eius, cum ea
omnia sunt quasi calida. Calidi est autem rarefacere et facere
passibile corpus. In panperibus autem valet odor enule cam-
pane, melisse, abrotani et ozymi gariophilati. In pauperioribus
autem odor aceti, ymmo etiam gustus eius omni mane multum
610 iuuat, nam valet[2] egritudinibus colericis, quam flecmaticis ut
tertio regiminis[3] acutorum. Vniuersaliter autem accredo aceti
iuuat eos ⟨etc.⟩[4], ymmo me iudice est de melioribus medicinis
tam ab intra quam ab extra, que recipi potest, aspergendo loca
cum eis et vtendo in cibarijs propter eius mirabilem naturam,
615 quam habet, vt patet primo de simplici medicina. Sic non
solum valet acetum, sed quasi que fiunt ex eo, ut oximel simplex.
oxisaccarum et oximel compositum. Sic Rasis in alhagik[4a] com-
mendat odorem altych et ase fetide, similiter et Auicenna et
Auenzoar suadet uti stercore columbino siluestris et ego cum
620 alijs maxime laudo cappares conditos sale, quasi remoueat[5]
opilaccionem splenis multo magis et epatis et aliarum venarum.
Insuper Gwido cauilaca[6] commendat quoddam electuarium in
sua cyrurgia, quod dicit se habere a magistris suis Montepessu-
lanis et Parisiensibus ⟨et⟩ Ytalicis, cui ego assencio propter multas
625 substancias, que in eo habentur, que laudantur per se solum in
pestilencia. Recipe seminis iuniperi ʒ ij et semis, gariophili,
macis, nucis muscate, sinciberis, zeduarie ana ʒ ij, utriusque
aristoloye radices genciane, tormentille, radicis herbe cymicij,
diptamj, radices enule campane ana ʒ j et semis, saluie, rute
630 balsamite[7], mente, pullei ceruini[8] ana ʒ j, baccarum lauri,
doronici[9], croci, seminis acetosi, seminis citri[10], azimi, masticis,
olibani, boli armenici, terre sigillate, spodij, ossis de corde cerui,
rasure eburis, margaritarum, fracmentarum zaphiri et smarag-
dorum, coralli rubei, ligni aloes, sandali rubei et muscillinj ana
635 ʒ j semis, conserua rosarum, conserue buglosse, conserue nenu-
phari, tiriace probate ana ʒ i, panis succari libras tres, fiet
electuarium cum aqua scabiose. Fugiatur etiam mora circa
sepulcra mortuorum et conuenticula populorum in ecclesijs et
in foro. Seruetur quod[11] etiam regimen in cibis et potibus,
640 vitetur allium[12], cepe, porrum, omnes fructus cito corruptibiles
siue vernales, estiuales et autumpnales, precipue boleti et fungi.

---

[1]) habeant *L. 10.* [2]) nunc valet tam *L. 10.* [3]) regimentorum *L. 8.*
[4]) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.* [4a]) = al-hâwî, dem „Continens“?
[5]) remouebit *L. 10.* [6]) gwydo de sanlyaco *L. 10.*
[7]) bassamite *L. 8.* [8]) pulegij seruini *L. 10.*
[9]) pedoronici *L. 8.* [10]) cicocrini *L. 8.*
[11]) que *L. 10.* [12]) aleum *L. 8.*

Vitetur etiam nimia quantitas omnium cibariorum. Melius est bis uel ter refici quam repleri; ymmo omne immoderatum nocet. Vitetur dulce vinum; tenue vinum et flagrans et alias bonas
645 condiciones in se habens potest bibi. Lac nocet preter acetosum[1]), de quo butirum est abstractum, quod ab omnibus laudatur. Sitis[2]) non tolleratur[3]), ymmo multociens parum et frigidissimum debet potari. Fames nocet et laborare in sole et se fortiter exercitare nocet, ymmo fetida siue corrupta mota plus
650 fetent ex problematibus Aristotelis, ymmo quies multum valet et umbra in calore solis feruido. Balneum[4]) potest fieri in aqua propinqua[5]) frigori frigiditati, in hijs qui habent campnosos[6]) fumos et fetidos, in aliis nocet. Coytus valet in polispermatibus, in quibus egritudines fiunt leuiter ex retencione spermatis,
655 in alijs multum nocet. Indecens est nobili corpore[7]) se commiscere fallaci dubio, scilicet corpori mulieris, vbi vir nescit, an mulier iam sit infecta, cum ex hac commixtione leuissime vir possit infici, sicut communiter scribitur de coytu, vbi post coytum leprosi, quod coiens erit eciam leprosus, inquid Gal⟨ienus⟩
660 12[8]) pulsuum: Corpus virorum omnium purum et mundum a superfluitatibus et rebus ipsum inpellentibus inspirat et exspirat spiritu bono, corpus uero mulierum loca venarum eius sunt stricta et impedita a pingwedine carnis, tenera a superfluitatibus flecmaticis, a quo nihil euaporat per cutem ipsius striticitate
665 et densitate[9]) contrarium. Accidencia anime, ira, furor et excessiuum gaudium sunt fugienda, similiter et sompnus meridianus et omnia frumenta[10]) corrupta et ventosa et grossa cibaria quecumque et que naturaliter malum chymum generant siue grossum sive subtilem, nimis aqueum, que sufficienter in de ali-
670 mentis Galieni et in libro de bono cibo et malo determinantur. Huiusmodi scripta etiam cadunt in parte cure vere, quod[11]) si alicui occurreret pestilencia uera, ut patet in signis, medicus primo debet consulere infirmo, ut se[12]) componat cum deo, ponendo testamentum, faciendo confessionem suorum pecca-
675 torum, ut ponitur secundo decretalium[13]): cum infirmitas corporalis non solum vicio corporis sed vicio anime procedat testante domino[14]) in ewangelio, item et ostendite vos sacerdotibus. Post videat medicus vrinam et egestionem et tangat pulsum. Si est curabilis, accipiet [!] eum in dei nomine, si mortalis, relinquat

---

[1]) acetosum seu adoti nisi est lac acetosum *L. 10.*
[2]) citis *L. 8.* [3]) tollatur *L. 8.*
[4]) blaneum *L. 8.* [5]) saltem propinqua *L. 10.*
[6]) caprinosos *L. 10* (nach Ziegen, Bocksgeruch; capnosos, rauchig).
[7]) corpore *L. 10.* [8]) xij *L. 10.*
[9]) strictate et densate *L. 8.* [10]) frigida (?) *L. 10.*
[11]) qui *L. 8.* [12]) Fehlt *L. 8.*
[13]) *L. 10* fügt ein „scilicet de indigentijs et remissionibus".
[14]) deo *L. 10.*

680 eum moriturum, iuxta commentum secundi amphorismorum. Morituri signis pronosticis sunt dimittendi et sic ab eis fugias. In vanum laborat, qui mortuum et rusticum merdam [?] portat verum, quia vi et acumine egritudinis hunc repente mori contingit, alium vero medicine quasi[1]) apparatus preuenit et vix 685 dieculam vite addicit. Si ergo huic vitam, illi pronunciat mortem, numquam excusacionem in altero meretur, primo pronosticorum. Dicunt quidam febrem pestilenticam carere causa antecedente, quod tamen non audet dicere Consiliator nec ego cum eo propter sequencia. Insuper alie febres indigent sagaci 690 ingenio in comparando putredinem, febrem causam putredinis et locum putredinis, cum hac comparatione virtutis ad omnia ista . hec autem febris venit cum prostratione virtutis et completa putredine apud quasi omnes, vnde non tot indiget[2]) ingenijs sicud alie febres putredinales. Si igitur viderit sanguinem 695 habundare et apostema sit squinanticum seu prope[3]) aures, minuet ei cephalicam[4]), si sub brachijs, minuet ei venas manuum inter digitos suos, si uero in ingwinibus minuet ei sophenam. Si multum plectoricus fuerit, minuet primo ex oppositionis directo, si competenter plectoricus, minuet ei ex directo 700 propter[5]) sanguinem considerando, qui si tenuis fuerit seu colericus, inmediate ligat venam et non plus faciat fluere, quia ubi[6]) paucum boni sanguinis est et multum mali, flebotomia bonum ⟨rapit⟩[7]) et malum dimittit. Postea refocillatis viribus per[8]) medium diem uel plus uel minus, nec fluxus ventris nec vomitus 705 ei aduenerit, applicat clistere forte, cuius hec est recepta, secundum quod vario modo materie est situs[9]): Recipe malue, bismalue, mercurialis, boraginis, buglosse, centauree, absinthij ana manipulum unum. optime decoquatur in tribus libris aque usque ad vnam, coletur, cui colature addantur acumina. Si fuerit 710 in collo pillule cochie, si sub asellis diacartami, si ⟨in⟩[10]) ingwinibus pigra Galieni, cum ʒ semis salis optime triti inmiscendo oleo camomille et anethyni et ministrentur pacienti. Ymmo quidam empericus Prage, dando multis ʒ i esule fortiter eos laxando multos curauit, multi etiam ⟨sibi⟩[10]) moriebantur, et 715 medicinam vix reuelauit post pestilenciam, nec magno precio sibi dato. Post secundum, quod medico congruum videatur[11]), confortetur natura bonis electuarijs, sirupis[12]), aquis iam prescriptis et cibarijs laudabilibus, puta vitellis ouorum miscendo parum aque et aceti secundum quod practico hoc accurrerit. 720 Si fuerit cum forti calore, detur aqua scabiose, aqua nenufaris,

---

1) Fehlt *L. 10.* 2) tanget *L. 10.*
3) proprie *L. 8.* 4) sephalicam *L. 8.*
5) super *L. 10.* 6) ibi *L. 8.* 7) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.*
8) post *L. 10.* 9) mercita [?] est *L. 8.*
10) ⟨—⟩ fehlt *L. 8.* 11) videbatur *L. 8.*
12) cirupis *L. 8.*

aqua iacee nigre cum trociccis de camfora et parum aceti. Si
uero tepidus fuerit calor, ut comuniter solet esse, detur aqua
melisse, sirupus[1]) borraginis, buglosse. Sie autem assint vigilie,
potetur lacte papaueris et inungantur tympora et frons ⟨et
725 nares interius et etiam pulsus⟩[2]) hoc sompnifero: Recipe olei
rosarum, violarum, nenufaris, vnguenti populeon ana ʒ iij, lactis
mulieris[3]) masculum lactantis, papaueris albi optime triti, aceti
parum optimi, misceantur et applicentur ⟨ut dictum est⟩.[2]) Summe
caueatur de distemperancia aeris. Si fuerit calidus, infrigidetur,
730 si frigidus, calefiet. In subet[4]) et sompno profundo ligentur ex-
trema et vna die uel duabus inungantur oleo rosarum aceto
mixto. Post tunc inungantur oleo rosarum et camomillarum
⟨cum pauco aceto, post tunc camomillis⟩[5]) et castoreis scil. in
declinacione. Summe quidem[6]) caueatur, ne fiat sompnus pro-
735 fundus in principio aduentus egritudinis, quod fit ligaturis et
exercitationibus et aliis incommodis. Quidam autem faciunt
eos currere ad montana, quod non laudo, nisi in robustissimis,
quia in debili uirtute non debet fieri exercicium forte, ut wlt
Galienus quarto de simplici medicina, ne uirtus resoluatur, ut
740 paruus ignis a calore solis extingwitur et corrupta mota magis
nocent, ut supra. Ipsis bubonibus siue apostematibus glandu-
losis quidam applicant mitigatiua cum attractiuis, ut oleum
camomillarum, pigwedinem anseris et galline temptando si velit
suppurare.[7]) Quidam apponunt fortissima attractiua ut unum
745 ⟨farmentum⟩[8]), armoniacum, galbanum, serapinum, oppoponacum,
postea fortiter extracto apponunt maturatiua, faciencia[9]) saniem,
post aperiunt educendo saniem, ut aliud apostema curandum.
Quidam autem eorum escindunt totam materiam cultellis acu-
tissimis et sic dicunt multos curasse, postea curant ut aliud
750 vulnus, quod percepi fieri ab aliquibus magistris meis. Quidam
autem apponunt ventosas cum scrarificacione, pluries ambo
iterando. Quidam supponunt ventosam in distancia digiti. Cum
tunc bubo subsequitur, iterum remouendo ventosam in remo-
ciori loco ponunt, quousque bubonem satis longinque traxerint,
755 tunc maturatiua apponunt. Quidam autem ut magister Iohan-
nes Iacobi, cancellarius studij medicine montispessulani, jubet
facere profundas et multas scarificaciones extrahendo multum
de sanguine. post deplumauit culum galline cum sale fricando
et sic apostemati applicando, quousque pullus moriebatur to-
760 ciens reiterando, quod nullus plus moriebatur. Et ultra tunc
procedendo ut in cura aliorum, percepi, quod quidam coruus
domesticus comedebat de huiusmodi pullo sic mortuo et in
tribus diebus etiam moriebatur. Quidam autem cauterisant[10])

---

[1]) cirupus *L. 8.* [2]) Fehlt *L. 8.* [3]) membris *L. 8.*
[4]) subeth *L. 10.* [5]) Fehlt *L. 10.* [6]) tamen *L. 10.*
[7]) delitescere *L. 10.* [8]) Fehlt *L. 8.*
[9]) paciencia *L. 8.* [10]) cauterizand *L. 10.*

ea usque ad profundum et tandem aperiunt usque ad sanam
765 carnem, ut euentetur et uirus [1]) exspirat, ne fiat ascokillus [2]), inquit
Auicenna auctoritate Antilli, cum sit exitura coniuncturalis aut
membrum nobile aut membrum propinquum ossi aut panniculo
festinabimus in perforacione ejus antequam conformetur eius
maturatio, ne pus corrumpat aliquid de hiis membris. Beatus
770 igitur qui intelligit super egenum et pauperem, in die mala
liberabit eum dominus ⟨specie [?] quarta⟩ [3]) adducendo sibi bonum
consiliarium discretum, fidelem medicum, ne cadat in manus
inimici et proruat in desperationem et mortem amaram iuxta
ultimum verbum Galieni de tiriaca, felices esse, qui discretos
775 et ydoneos et fideles medicos pro se habent et sic finitur hoc
collectum ⟨in Lub(eca) anno domini M.ccccxj^0 statim post letare⟩. [4])

120. **Ein kurzes Regimen pestilentiae in einer Lübecker Handschrift.**

Es zeigt wenig Besonderheit, ist aber gleichfalls in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts nahe der Waterkant aufgezeichnet. Ich entnahm es dem ***Ms. med. in Fol.⁰ No. 2*** der Lübecker Stadtbibliothek, wo es auf Bl. 279^r aufgezeichnet ist. Manches scheint auf eine Entstehung in Frankreich hinzuweisen.

Regimen pestilentiae.

Salutacionis sincerissimo premisso affectu cum omnimoda
[?] oracionis famulatu, amantissine mi domine M., licet contra
velle domini beneplaciti uel restat, quin conseruacio vite post-
5 modo homo moriatur, ambiguum tamen non est, quando deus
gloriosus multas viderit astris et planetis virtutes, sic quod in-
fluant pro bonitate uel malicia complexionis, propter quod,
tanquam pius et misericors humano generi multa contulit re-
media, per que nature sue bonitatem conseruent et malicie
10 nocumenta non incurrant. Cum igitur pestis mortalitatis presentis
et misere, ut a multis creditur, simul ex astris ad easdem pre-
cauendas dignum duxi transcribere aliqua regimina per magistros
in arte medicine peritos collecta, supplicans, ut in hoc attendatis
sinceritatem mei ad vos amicicie, quod si vita mihi dilecta
15 orbarer persona summo anxietatis dolore contuitarer, presertim
cum vos habeam velut patronum dominum et amicum specialem.

Regimen contra pestilenciam primo vniuersaliter consulitur
fuga a multorum hominum conuersacione, maxime in theatris, cimi-
terijs uel ecclesiis [?], balneis. fenestre camere sint clause, maxime
20 uersus meridiem usque ad aeris sinceram depuracionem . camera

[1]) virtus *L. 10.*

[2]) ἀσκοκήλης ist einer mit großem Skrotalbruch.

[3]) Fehlt *L. 8.*

[4]) ⟨—⟩ fehlt *L. 8*; dort steht nur „collectum etc.". Laetare fiel 1411 auf den 22. März.

vestra subfumigetur cum thure uel granis juniperi jn exitu uero
ad aerem uel ad loca suspecta sumatis de electuario aliquo
cordiali, sicud est dyamargariton vel dyacameron ad quantitatem
uncis gallicane bibendo super hoc modicum vini odoriferi, uel
25 saltem sumatis tres morcellos panis torrefacti uel assi, intinctos
in vino uel aceto, et in processu odoretis ad pomum ambre uel
rutam, saluiam, absintheum, intinctam aqua rosacea uel aceto.
Si uero apud aliquos fueritis suspectos, viuos uel mortuos, statim
faciatis fleubothomiam uel sudores. De cibo et potu est no-
30 tandum, quod illo tempore est utendum cibis moderacius solito,
vtamini acetosis in quantum potestis. melius est eciam uti illo tem-
pore assis quam elixis. aleum uero sumere prohibetur non grosse
dietatis, forcia capita habentibus et morantibus apud aquas malas
preterea assueto sompno meridiano minus solito dormiant. hoc
35 tempore homines sane se abstineant ab ira, tristicia et timore
ac sollicitudine, insistentes gaudio et leticia et sint semper
bone spei. et nunc magis solito fleubotometur et principaliter
de vena epatica, habentes corpora repleta inmunda pur-
gentur secundum exigenciam humoris peccantis, vtantur eciam
40 alternis diebus pillulis de aloe, mirra et croco factis; sumat ad
quantitatem ʒ semis ante introitum eciam super bibendo modicum
vini odoriferi, vel sumatur de mane de bolo armeno uel de
electuario suo ad quantitatem nucis muscate uel plus secundum
exigenciam complexionis in vino odorifero, aqua rosata uel aceto,
45 quantum eciam antepurgati semel in septimana de tyriaca ad
quantitatem ʒ semis uel plus secundum exigeniam complexionis
in vino odorifero in hyeme, in estate cum aqua rosata uel
buglosse. Insuper si apostemata alicui euenerint sub acellis,
fiat fleubotomia de eiusdem lateris, si in ingwinariis sub talo
50 eiusdem lateris. Si post fleubotomiam non cessat malicia apo-
stematis, apponatur ventosa cum scarrificacione uel sanguissuga
apostemati apponatur. Ad idem quum ulcera crescunt uel apo-
stemata ℞ tyriaca, semen sinapis, folia sambuci et tumori appo-
nantur et valebit: et cetera.

121. **Ein Leipziger Pestrezept um 1440 aufgezeichnet,** dem ***Codex 1192*** Bl. 236v entnommen, möge hier seine Stelle finden.

Quando homo est infectus pestilencia bonum ℞ unum
ovum gallinaceum et fac in quolibet cono focamen et esuffla
humiditatem ovi totaliter et imple testam ovi cum croco bono
orientali in pondere vnius lotanis vel dimidij secundum com-
5 plexionem hominis et secundum quod homo infectus possit tolle-
rare. Tunc duc baculum vnum per ambo foramina testae et
applica igni voluendo in modum assaturae, quousque testa om-
nino denigretur; quam denigratam cum croco tere minutim,

postea recipe tantumdem seminis sinapis pistati et tantundem
10 teriacae probatae et simul misce et da infirmo ad bibendum
cum potu subtili et penetratino' antequam dormiat post infeccionem aut comedat aut bibat et sanabitur.

Solche Vorschriften zur Herstellung von Präparaten aus Eiern und mit Arzneistoffen gefüllten und nachher gebrannten Eierschalen, unter zunehmender Einführung alchemistischer Stoffe und Maßnahmen sind vom 14. bis ins 17. Jahrhundert häufiger und häufiger, vgl. die „Ova philosophica“ und ähnliches.

Hingewiesen sei auch auf den Pestilenztraktat des „**Meister Egen der zů Brandenburg saß**“, den wir in einer Sammlung kurzer Peststücke in deutscher Sprache aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in einer Münchener Handschrift (*clm, 591*) schon kennen gelernt haben. Siehe Band VIII dieses Archivs S. 270 und 276f.

122. **Ein Compendium epidemiae,**
aufbewahrt in Danzig.

Es stammt zwar aus dem Süden wie die „bassae mensiones“, die „aquae mondae“, viel südliche Früchte, der reichliche Weinkonsum („non erat apud antiquos tantus usus vini ut nunc“), die scharlachenen Seidenbänder und wohl auch die „fenestrae vitriatae vel tela cerata“ wahrscheinlich machen. Da der Text aber nur in Danzig aufbehalten zu sein scheint, möge er am Ende der Pesttraktate aus dem niederen Deutschland hier stehen. Der wohlgeordnete Traktat ist zu Anfang des 15. Jahrhunderts zu Papier gebracht und steht im **Cod. 2312** der Danziger Stadtbibliothek *Bl. 40*^{r}—*44*^{v}. Sein Verfasser ist ein selbständig denkender Mann, der es scharf hervorhebt: **Didicimus per experientiam.** Die „Malitia“ des Wassers bekämpft er durch Abkochen; von übelriechenden Pestkranken sollen sich Gesunde sorgfältig fernhalten. Ohne Riechäpfel sollen weder Ärzte noch andere die Infizierten uud Verdächtigen besuchen.

Incipit compendium Epidimie.

Pretermisso prologo duas ponimus summas, in quarum prima de causis huius pestilencie, vnde prouenient, jngeremus [?], in secunda remedia preseruatiua et aliqua curatiua ponemus.
5 ¶ Prime summe erunt tria capitula, nam ista epidimia a duplici causa prouenit, vna est remota, que est superior et celestis, alia

uero propiuqua, quia jnferior et terrestis. ¶ Primum ergo capitulum est de prima causa, secundum de secunda et tertium de tertia et de pronosticacione et signis, quod est anexum
10 vtrique. ¶ Summe secunde erunt duo tractatus. Primus erit de remedijs preseruatiuis per dietam, secundus de remedijs preseruatiuis et curatiuis per medicinalia. ¶ Primi tractatus erunt quatuor capitula, primum de aeris ellectione et ipsius rectificatione, secundum de exercitio et balneo, tertium de cibis
15 et potibus, quartum de sompno et vigilia, innanicione et repletione et accidentibus anime. ¶ Secondi tractatus erunt tria capitula, primum de remedijs vniuersalibus, secundum de particularibus appropriatis, tertium de antidotis. ¶ Dicamus ergo, quod remota causa huius pestilentie fuit aliqua constellacio
20 celestis. anno 1345 fuit maxima coniunctio trium superiorum planetarum, quod est dimittendum astrologis. Et ideo veniamus ad secundum capitulum de causa particulari et propinqua, quam uix egritudines pestilentiales fieri possint a corruptione aque et ciborum, sicut accidit tempore famis et sterilitatis. Ab
25 aeris tamen coruptione huiusmodi egritudines precedentes periculosiores esse censemus; aer enim malus nocibilior est cibis et potibus, eo quod velocius penetrat usque ad cor et pulmonem cum sui malicia. ¶ Credimus autem predictam pestilentiam ab aere corrupto, in sui substancia non solum in qualitatibus alterato,
30 immediate prouenire, quod sic intelligi volumus. Aer enim simplex ac sui natura clarus et purus non putrefit nec corumpitur, nisi aliquid quod ei de vaporibus malis permiscetur, quia multi vapores corrupti, a tempore predictarum coniunctionum a terra et aqua elleuati ipsarum uirtute et in ipso aere sparsi
35 multiplicati, quia in aere frequenti flatu uentorum meridionalium grossorum et turbidorum propter extraneos vapores et humidos, quos secum deferunt uel detulerunt, et ipsum aerem in sui substantia corrumpunt. qui quidem aer sic corruptus necessario penetrans ad cor, cum flatu atractus, necessario corrumpit
40 substantiam spiritus, que est in ipso et putrefacit, quod circumdat ipsum de humiditate, vnde causantur caliditas grossa a natura, corrumpens principium vite, et hec causa immediata pestilentie tunc currentis. Insuper isti venti meridionales in tantum apud nos multiplicati poterunt uel possint suo jmpetu
45 vapores malos putridos et venenosos aliunde ad nos transducere, ut puta [Bl. 40v] de paludibus, lacubus et profundis val⟨l⟩ibus nec non et mortuis corporibus non sepultis nec combustis quod proratabilius [?] esset, et sic causa pestilencie fore posset, et fortasse huiusmodi corruptio poterit euenire vna cum causis alijs propter
50 putredines in inferioribus terre coartatis, que quandoque motum terre inducunt et de facto nuper induxerunt, et sic necessaria [?] faciunt et fecerunt, aerem et aquam putrefaciendo, quorum omnium constellationes predictae etiam vniversales et comete fuisse potuerunt.

55 De pronosticatione et signis capitulum secundum.[1])

Mutationes temporum maxime generant morbos. Antiqui autem concordati sunt et maxime Ypocras, quod si in quatuor temporibus anni aer corumpatur et tempora suam consistentiam non seruauerint, in illo anno generantur pestilentie et mortales
60 passiones. quia ergo didicimus per experientiam, quod iam dudum tempore temporaliter se non rediderint. fuit namque yemps preterita minus frigida quam deberet et multum pluuiosa, ver ventosum et in fine pluuiosum. Estas etiam longe minus, quam deberet, calida fuit et magis humida in diebus suis et
65 horis multis inequalis et aer sepe perturbatus, postmodum clarificatus, apparitio pluuie future absque hoc quod plueret. Autompnus etiam multum pluuialis et nebulosus, vnde totus ille annus apud nos aut plura eius tempora sunt et fuerunt calida et humida. Idcirco aer est pestilentialis . aer enim calidus et humidus
70 non est in temporibus anni, sed in tempore pestilentiali, quare pestilenziam huiusmodi futuram, quantum est ex radice inferiori, maxime quia obedit male impressioni celesti, possumus vniuersaliter formidare, presertim quia coniunctio predicta fuit in signo occidentali. Idcirco si futura yems fuerit pluuiosa multum et
75 minus debite frigida, epidemiam circa yemis finem uel in tempore veris timemus fore venturam, que si fuerit longa, atra et periculosa n. mutatio, quando est in vno tempore, minus durare consueuit. Quando vero in pluribus temporibus, prout fuit, sicut satis patuit, longior et periculosior esse debet rationabiliter,
80 nisi tantum in contrarium qualitatis futuri temporis immutetur. Vnde si yems esset borealis, frigida et sicca, posset forsitan huiusmodi pestilencia retardari. quia uero diximus futuram pestilentiam esse periculosam, volumus intelligere sic: adeo periculosa fuit in partibus meridionalibus et orientalibus, coniunc-
85 tiones autem et alie predicte cause magis partes illas, quam nostras aspexerunt, amplius, quia vise fuerunt exalationes et inflamationes [Bl. 41r] quam plurime, veluti dracho et sidera volantia, color etiam celi ytericius et aer subrubeus propter fumos adustos; frequentius solito apparuerunt fulgora et coruscationes
90 intense multe et frequenter et tonitrua magna et venti adeo impetuosi et validi, ut puluerem multum commouerent a partibus meridionalibus venientis, qui omnibus alijs deteriores existunt, magis cito putrefactioni corpora disposita, presertim terre motus fortis et multitudo pissium et bestialium et aliorum mortuorum
95 in littore maris, nec non et in pluribus partibus arbores plurime reperte, quidam et se vidisse fatentur ranarum et reptilium multitudinem ex putrefactione generatorum, que omnia magnam in aere et terra coruptionem pretendere videntur. Hec autem omnia multi sapientes, quorum digna existit memoria, certis
100 experientijs inquirentis predixerunt, nimirum ergo si epidimiam

[1]) Am Rande: De signis pestilentie.

uenire futuris temporibus timeamus. Sed hic est aduertendum, quod per hec, que diximus, non intendimus excludere egritudines, que si[1]) presentem anni constitutionem iuxta sententiam amphorismorum Ypocratis sunt venture: Annus multorum va-
105 porum et plurime humiditatis est plurimorum morborum.

Corpora autem preparata[2]) ad huiusmodi pestifere impressionis susceptionem sunt corpore calida et humida. eo quod putrefactioni sunt magis apta, corpora etiam malis humoribus plena et oppilata, quorum superfluitates non expelluntur nec
110 consumuntur, ut oportet, malo etiam regimine vtentia, exercitio, coytuque superfluo et balneo ac rari et debiles et multum timentes. Infantes quoque et mulieres iuuenes et grossa habentes corpora et coleram rubeam plus aliis sunt custodiendi. Sicca autem corpora habentes et a superfluitatibus monda, virtutis conuenienti
115 regimine et bono, tardius a pestilentia leduntur. Amplius pretermittere nolumus quod quandoque epidimia a voluntate diuina procedit, in quo casu non est aliud consilium, nisi ad ipsum humiliter recurrere, consilium tamen medici non deserendo. Altissimus enim creauit de terra medicinam, vnde sanat solus
120 langores deus, qui de fraternitatis [?] solo produxit in largitate sua medicinam. Benedictus deus et gloriosus excelsus, qui auxiliari non desinit etc.

Nunc sciendum quod regimen preseruatiuum[3]) duabus completur intentionibus, prima est per dietam, que in debita sex
125 rerum non naturalium administratione consistit, secunda per medicinalia, que per flobotomiam, purgaciones et alia necessaria nobis innotescit.

Primi tractatus erunt quatuor capitula, et primo de aere. Oportet volentem ab huiusmodi preseruari elligere purum et
130 clarum aerem[4]), prout erit magis possibille, nullis vaporibus corruptis permixtum. Circa cuius ellectionem due cadunt considerationes, vna est de aeris ellectione penes locum habitabilem, alia de aeris correctione seu rectificatione penes sui substanciam et naturam. Quantum ad primum[5]) Hali consilio intendamus
135 [Bl. 41v] qui dicit: discedant habitantes a loco, vbi hec contingunt, si possibile est, sin autem sit habitatio extra uentos, qui per eas transeunt putredines et in domibus pauce humiditatis, quas aer multus non transiit, ex quo patet, quod istis temporibus, nebulosis, meliores sunt basse mansiones. Eligatur
140 igitur domus[6]), que sit talis, distans a locis paludosis, lutosis et fetidis et aquis malis stantibus, et fossatis, cuius fenestre aperte

---

[1]) Statt „secundum"?

[2]) Am Rande: corpora preparata ad pestem.

[3]) Am Rande: De regimine preseruatiuo.

[4]) Am Rande: De aere elligendo.

[5]) Am Rande: Quantum ad locum habitabilem.

[6]) Am Rande: De domo elligenda.

venti septentrionali sint [aperte], dummodo huius ventus per loca putrida et infecta non transeat. Et fenestre meridionales opposite sint fermate, neque ante solis ortum aperientur, nisi prius
145 igne facto. Sint etiam fenestre vitriate uel de tella cerata, nec aer libere cameram ingrediatur, nisi septentrionalis flauerit, purus, clarus uel circa meridiem et aere per calorem solis depurato. Habitationes ergo in nemoribus minus consulimus, que si in eis fuerint, discoperte nemore a parte septentrionali et a
150 parte meridionali magis quam alios aprobamus. Quantum ad rectificationem[1]) aeris penes sui substantiam et naturam est considerandum, quod si aer non sit purus et clarus, sed fetens et nebilosus, eligatur habitatio in camera et aeris malitia igne corrigatur, facto de lignis siccis et adoriferis. Ligna autem[2])
155 ad hoc magis apta sunt: Iuniperus, fraxinus, vitis et rore marinus, quercu, juncus et spinis et presertim in yeme, in qua fiant suffumigationes aeris ventificate cum ligno aloes, ambra, musco, quo ad diuites et potentes uel amj, costo, storace, calaminta, olibano, maiorana, mastice, fisticis, tamarisco et similibus.
160 De istis enim simplicibus uel mixtis fiant in yeme suffumigationes, que sint aromatice, stiptice et yocunde, non vehementer calide. Et inter ista cipperus et tamariscus magis ratione stipticitatis rectificant aerem ad malas qualitatis transmutationes. Possunt etiam fieri trocisci ad fumigium faciendum, quorum
165 descriptio vltimo capitulo ponetur. Fiant quoque huiusmodi fumigationes in solis ortu, meridie et media nocte, vnde satis conuenienter fieri possunt de olibano et granis iuniperi, quia acris dicuntur putrefactionem remouere et remonent fetorem et eius coruptionem. Dicitur etiam malitia ignis remoueri ex
170 oppositione frustri coctani et nucis [?] positi supra carbones viuos siue incensos, si dimittantur, quousque comburantur. In estate etiam uel tempore calido aeris malitia corrigatur cum frigidis et camera uel locus habitationis aqua rosata uel aceto uel frigida cum aceto aspergatur, sternantur in ea frondes, flores et
175 folia frigida, sicut herbe virentes, salices, rose, nenufar, folia vitis et similia. Odorent aquam rosatam et acetum uel teneant spongiam aceto infusam.

De exercitio et balneo capitulum secundum.[3])

De exercicio et balneo attendende sunt considerationes due,
180 prima quidem de exercitio, vnde non assueti exercitio, illo tempore epidimiali nullatenus exercitari debent, assueti uero, si aerem habitant clarum, [Bl. 42r] minus solito sic exercitentur, quod in eis atrahendi multum aerem necesitas non augeatur. Si autem ad extra aerem clarum non habeant, sed diuersum

[1]) Am Rande: Quantum ad rectificationem.

[2]) Am Rande: Ligna pro rectificando.

[3]) Am Rande: De exercitio et balneo.

185 et infectum, domum non exeant, sed per cameras et aulas se exercitent paulatiue. Si qui auctores exercitium prohibeant de superfluo uel de regimine curatiuo uel in accidentali morbo pestilenciali sunt exponendi. Secunda consideratio circa balneum habet locum, ipsum quidem credimus esse cauendum, 190 specialiter cum aqua calida, quoniam corpus nimis rarificat et humectat, quod si quis concedat, exponitur in multis contrictis [?], rarius solito tamen fiat, uel saltim intelligendi sunt in corporibus repletis grossis humoribus et compactis. Istis autem solet balneum huiusmodi conuenire ad humores aliqualiter subtiliandos, 195 ut sint ad repellendum aptiores.

De cibis et potibus.

Circa cibum et potum est considerandum, quod uniuersaliter est abstinendum a cibis et potibus superfluis et humidis, quoniam adducunt in epidimiam. Sint ergo cibi subtiles et facilis digestionis, 200 boni sanguinis generatiui, sicut sunt panis boni furmenti [!], bone messis, bene coctus, sufficienter fermentatus, vnius diei uel duorum ad plus, cum pauco furfure uel ordeo. Carnes sint annualis animalis, eduline, viteline, caprioline, cuniculi, pulli, galine, perdices, fasscani, sturni, capones et consimiles, auicule 205 parue, omnes tamen assate magis quam elixate. Et si elixentur, condiantur cum speciebus aromaticis sicut sunt zinziber, capar [?], cubebe, cardamomi, nux muschata, galanga et specialiter crocus et cinamonum cum aceto uel agresta, in yeme uero cum salsa fortiori condiantur. Possunt etiam condiri carnes predicte cum 210 gelatinis et galatinis ex speciebus ante dictis. Omnes autem alie carnes isto tempore uitentur, que fiunt, si sint dure digestionis, humores grossos et melancolicos uel flecmaticos generantes, sicut sunt bouine specialiter antique, multum salse, vacine, porcine, ceruine, tasone et omnes aues in aquis degentes. 215 Amplius omnes pisses [1]) bonum esset uitare et maxime venenosos [?] et bestiales, quia sunt cite putrefactionis. Si tantum [2]) vti contingit, sint pisses scamosi de aquis mondis et dulcibus et currentibus et petrosis et assati comedantur, ut plurimum cum salsamentis specierum predictarum, cum aceto uel agresta arti- 220 ficialiter preparata. Semel tantum in ebdomada pissis [3]) et lentibus uti possunt; resistunt enim putrefaccioni propter complexionis eorum siccitatem. Vti etiam possunt boraginibus, spinaziis, bletis nouellis cum acetula, et petroselino et aliquando caulibus bene coctis cum bonis carnibus, raro tantum [2]) et in 225 parua quantitate, quia sanguinem generant aquosum et putrefactioni preparatum. Oua etiam et recentia cocta et comesta cum aceto uel agresta interdum sunt juuatiua. Lacticinia etiam bonum est euitare, nisi quod interdum caseus in fine comestionis

[1]) Statt „pisces“, Fische. [2]) Statt „tamen“.
[3]) Statt „pisis“, von pisum Erbse.

potest recipi in parua quantitate, tantum[1]) etiam lac competit
230 via medicine, ut inferius annobatur. Presertim fructus quasi omnes generaliter sunt vitandi, quia sanguis inde generatus faciliter obedit putrefactioni, nisi sint acetosi et stiptici. Et tales sunt satis conuenientes tempore pestilenciali et maxime in estate, ut sunt mala granata, po⟨ma⟩ ar⟨antii⟩, citrangulus, limones et
235 eis consimiles, in yeme [Bl. 42v] uero et autumpno pira mespila, berberis, cornelie, cornue, coctana et similia. Concedunt etiam aliqui ficus cum nucibus, eo quod veneno resistunt; debent tantum[1]) nuces assari et cortex exterior remoueri. Rursus nociuum est, isto tempore mensam prolongare cum diuersitate
240 cibariorum, nec debet secundus cibus recipi, nisi digesto primo cibo. ¶ Circa potum est considerandum, quod isto tempore tolerare sitim est nociuum. Sit autem potus vinum subtile odoriferum, bene maturum et clarum, ab omni sapore malo alienum, iuxta sumentium consuetudinem et fortifi⟨catio⟩nem[2]) vini limphe-
245 tur, tantum[1]) minus in yeme quam in estate. Si qui autem antiquorum vinum prohibeant, hoc est uel quia non erat apud eos tantus vsus vini sicut nunc, uel quia vina habebant fortia, uel hoc est, quia in regimine curatiuo uel actuali egritudine pestilentiali proueniente magis a caliditate quam a putrefactione
250 loquebantur. ¶ Amplius autem qui in mane habent equitare uel iter agere in aere nebuloso uel malo uel ad infirmos infectos uel loca suspecta transire, bibant modicum uini odoriferi cum modico panis assi, et si sit parum aceti bonum erit, uel cum aliquo [ ][3]) conueniente ut po⟨mo⟩citri uel alio appropriato
255 electuario cordiali, cuius descriptio inferius reponetur. ¶ Circa potum aque considerandum est, quod aqua debet elligi bene monda et clara de fonte mondo et claro non suspecto, super lapide currente uel pluuialis, bene currens, cuius fundus sit mondus bene, non humorosus nec sernosus [?] sed petrosus. que
260 si talis non habeatur, sed timeatur, ne habeat aliquam malitiam, per decoctionem rectificatur. Amplius non habentes vinum uel ipsum bibere non asueti aquam mondam limpidam decoctam cum pauco aceto bibant uel ptisanam ordei.

De sompno et vigilia extra causam [?].

265 Quantum natura juuetur, bonum est perpendere, de nocte ergo conueniens est dormire. Sompnus uero meridianus euitetur. [Procuretur ante comestionem quod superfluitates prioris cibi][4]) nisi quod illi, qui sunt assueti dormire, possunt aliquantulum post cibum longo interual⟨l⟩o. Nociuum enim est
270 consuetudinem in contrarium permutare. ¶ Repletio autem et inanitio superflue euitentur. Procuretur ante comestionem,

[1]) Statt tamen. [2]) Statt „fortitudinem".

[3]) Lücke von 6—8 Buchstaben, etwa „agrumi" oder „acetoso"?

[4]) [—] zu tilgen, weil fälschlich hingesetzt. Vgl. Zeile 371 und 372.

quod superfluitates prioris cibi ab intestinis repellantur. Venter, ut erit possibile, laxus teneatur, cum iuribus carnium, pureta pisorum uel cicerum et interdum cum colatura cassie
275 fistule tamarindi et manna, si fere fuerint constipati. Si vero sint nimis repleti, euacuentur, secundum quod in tertio de medicinalibus dicetur latius. ¶ Actus uero venerei non sunt tempore pestilenciali exercendi, nisi ab illis forsitan, quibus est permissum, si sint bone complexionis et habitudinis in semine
280 multum habundantis, quibus adhuc non conuenit nisi raro. ¶ De accidentibus vero anime est notandum, quod quia non nunquam ex acidentibus anime infirmitas [Bl. 43r] contingere poterit, iram caueant et tristitiam nimiamque solicitudinem, sint bone spei et fortis ymaginationis, cum deo faciant, quia
285 inde minus timebunt mortem, in gaudio uero et letitia, quantum plus poterunt, viuuant et licet gaudium quandoque corpus humectet, spiritus tamen et cor confortantur.

Secundus tractatus de remedijs vniuersalibus.

Corpora sicca habentes seu a superfluitatibus monda, bono
290 vtentes regimine, euacuatione non indigent, preseruatione per debitum regimen in alijs rebus non naturalibus, quod ex prima summa patuit manifeste. Corpora uero humiditatibus repleta, cuiusmodi sunt istis temporibus plurima, cito euacuentur, vnde scilicet aparet aliqua sanguinis motio, minutioni absque mora
295 insistendum est et qui semel flobotamari consueuit, bis faciat, si uirtus tollerare queat. Fiat autem ista minutio de epatica uel mediana iuxta hominum consuetudinem et consilium medicorum. Presertim consulimus, quod isti plebei et agricultores, qui delicate non viuunt, flobotomiam de mediana non obmittant.
300 ¶ Corpora vero humoribus aliis a sanguine plena medicinis istis apropiatis humoribus purgentur, quod industrie partium operantium medicorum relinquatur, cum non possit vna medicina omnibus purgandis corporibus appropriata componi, prima tamen preparatione cum sirupis diureticis et acetosis et oppilationum
305 aperitiuis cum zucharo clarificatis. Quia tamen aliqui confectionum confectiones cum melle [prohibent] prohibuerunt, diximus quod intellexerint de illis que ministrantur viri cibi, in medicis quoque istis temporibus cordiales basses confortantis nullatenus obmittantur. ¶ Amplius quia in tali pestilentia consueuerunt[1])
310 oriri apostemata in emonctorijs pernitiosa propter coniunctionem eorum ad materiam venenosam, que corrumpit membrum, adducit qualitatem malam ad cor. Ideo succurrere eis, quando incipiunt apparere cum euacuatione, cum flebotomia de brachio vel de duobus, si appareant apostemata super diafragma, uel de safenis, si

[1]) Am Rande: Nota quod plantago dicitur esse frigida et sicca repercussiua, stiptica membri confortatiua, et cum hoc habet aliquas partes, quia resolutiua est et propter hoc aliqui super moti dicta, quod valet in apostematibus epidemicis.

315 appareant sub diafragmate et forsitan bonum esset, ventosam apponere super locum apostematosum, ut materia ad intra trahatur aut properet medicus purgare cum medicina educente humorem putrefactum, deinde oportet attendere ad confortandum cor cum epithimatibus ab extra et cum siropo et aliis
320 medicamentibus ad intra, in quibus omnibus sit infrigidatio, et odoramenta sunt, sicut acetositas citri et ros pomorum citoniorum et granata acetosa valde, rosa, camphora et similia.

De remediis particularibus et appropriatis.

Medicinarum presenti epidimie regimine preseruatiuo ap-
325 propriatarum quedam cadunt in genus ciborum et medicinarum simili sicut acetum, [Bl, 43ᵛ] al . et lac ecetosum, acedula et similia, quedam uero in genus medicinarum tantum ingrediuntur sicut bolus armenicus, terra sigillata, agaricus, tiriaca et similia et inter illa primitus est dicendum de aceto. ¶ Aceto in cibo
330 et potu vti in tempore pestilentiali est nocumenti ipsius afferre curationem. In eius ergo comestione tempore pestilenciali aceto est vtendum, non solum via cibi, verum etiam via medicine, vterque enim sua qualitate huiusmodi corruptioni resistit, vnde aliqui volunt, quod panis cum modico aceto condiatur. proficit
335 etiam in mane sumere bolum panis assi in aceto intinctum, uel in aqua cum aceto uel in vino cum aceto. Quoniam autem acetum ipsi stomaco quandoque affert nocumentum, corrigitur ipsius malitia cum cinamomo uel cum aqua masticis, que ipsius [corrigit] malitiam reprimit, ipsum stomacum confortando. Sed
340 quia etiam multotiens pectoribus infert nocumentum uel detrimentum, idcirco dragagantum penidie uel zuch⟨arum⟩ rosatum et huiusmodi post ipsum exhibeantur uel sit acetum passulatum. Habentes pectus debile et stomacum ipso minus vtantur, si etiam in eo radices capparorum condiantur via medicine spe-
345 cialiter est iuuatiuum. Non solum acetum vini est juuatiuum in hoc, verum etiam malorum granatorum et aqua limonum et similia. ¶ Amplius considerandum, quod vtentes grossis cibarijs et iuxta malas aquas habitantes, fortes et robusti, qui vinum parum bibunt, quandoque aleo vti possunt et in yeme
350 specialiter, quoniam calefaciunt humores frigidos et incidunt grossos, remouent etiam aquarum maliciam et membra intrinseca mondificant et sunt tiriacha ad omne genus veneni, sed caueant ab eis, scilicet ab aleis gentes habentes caput debile et delicate viuentes, qui ut plurimum corporalia substinent in-
355 commoda, quia alium omnem egritudinem commouet, ad quam corpus est paratum. ¶ Amplius lac acetosum plurimum competit in regimine curatiuo et in estate, est enim frigide et sicce complexionis, de quo dicit Auicenna, quod cepa minutim incisa et per noctem in eo infusa et mane comesta lacte sorbito ma-
360 litiam remouet venenorum. ¶ Amplius acetosa conferunt apostematibus pestilencie, que cito interficiunt, et variolis atque

morbilis secundum omnem modum sue exhibitionis in regimine curatiuo et preseruatiuo. ¶ De remediis autem preseruatiuis, que solum in genus medicinarum ingrediuntur, quedam sunt
365 simplicia et quedum composita, de simplicibus uero primitus est dicendum, et primo de bollo seu luto armenico. Experimento etiam habemus, quod confert mirabiliter epidimie et plures quidam sanati sunt a pestilencia propter consuetudinem bibendi ipsum cum vino subtili, et numquam visus est aliquis ipso vtens
370 asidue, qui non liberaretur ab epidimia auxilio dei. Et si bibatur in febre actuali pestilenciali cum iulepo uel ptisana et aceto, uel cum vino subtili et aqua rosata in mane exhibetur, ut producat ipsum ad cor et sit dosis eius ℈ j uel ʒ semis ad plus cum ℥ i vini.[1]) ¶ Amplius terra sigillata in aere pesti-
375 lenciali magnum prestat iuuamentum, habet [Bl. 48r] enim proprietatem mirabilem rectificandi et confortandi corpus, propter quod cunctis obuiat venenis, siue ante venenum siue post asummatur. Naturam enim substinet et confortat ad ipsum expellendum. Videtur etiam quod sit proprietas illuminandi spi-
380 ritus et reparandi. ¶ Medicine uero purgatiue uel laxatiue, quibus debent corpora purgari, non careant agarico; est enim medicina mondificans ab humoribus grossis, quantum est ad membra interiora, habet proprietatem tiriachalem cum virtute confortandi cor et letificanti inter omnes medicinas cordiales.
385 ¶ Smaragdus in signis tiriace contra omne venenum est. ¶ De medicinis compositis ad hanc intentionem est tiriacha magna post decem annos confecta, de qua in quindena uel in mense semel. ʒ .i. uel ci⟨r⟩citer cum ℥ iij vini boni odoriferi, purgatione vniuersali prius facta, exhibeatur, post cuius exhibitionem non
390 recipiatur cibus, nisi prius celebrata digestione in omnibus membris, que completa est in spatio nouem horarum, multum enim resistit putrefactioni in tempore epidemiali, in egris etiam cum aqua buglosse. ¶ Idem etiam de metridato est dicendum. ¶ Electuarium etiam diantos valet contra timorosos, tristes,

[1]) Am Fuße der Seite 47v steht noch Folgendes gleicher Hand: pro pestilentia ordinantur ista a Magistro Guiberto [?]: ℞ sirupi acetose, sirupi nenupharis ana quar. j., sirupi acetosi quar. semis, fiat cum decoctione lactuce, acetose, aque acetose, aque rosate ana quantum sufficit. Emplastrum pro bonjs: ℞. Ficuum bene pinguium quar. j, salis nitri ʒ ij, incorporentur omnia cum mucilagine seminis lini et fiat liquidum et extendatur super pannum et aplicetur, vel sic incorporetur ficus cum fermento et ponantur desuper uel incorporentur malue decocte et frixe in sanguine porcino cum fermento et desuper ponatur. Pillule de mirra, croco et oloe, quas ponit Rasis auctoritate Pauli, licet sint laxatiui, tamen non administrantur ad laxandum; nam si administrantur in corpore sano, non habente malos humores superfluos, debet sumi qualibet die ʒ j et non est cura, si non laxent, quia prohibent putrefactionem et confortant cor, sed si dentur corpori aliqualiter repleto melius est, quod dentur in bona quantitate bis uel ter in septimana, ita quod laxetur ex illis et expellatur, quod est superfluum in humoribus.

395 furiosos, debilium spirituum, sincopizantibus, calescentibus subueniens, reliquias humorum nociuorum et cibi corrupti nociui et venenosi potenter expellens, a peste pestilentiali et aere venenoso, nec non a febribus coruptis preseruat. ¶ Approbant etiam plurimi, pillulas de aloe, mirra, croco. Dixerunt enim
400 quidam antiquorum, quod numquam viderunt aliquem vtentem hac medicina, qui non liberaretur ab epidimia et preseruaretur, et numquam fuit inuenta medicina sibi compar, nec tam laudabilis et experta, ut sit earum dosis ʒ ij uel ci⟨r⟩citer; cum aliis antidotis sequenti capitulo describentur. ¶ Amplius sirupus de
405 succo acetosi et acetositate citri et malorum granatorum acetosorum plurimum conueniunt in febre pestilentiali et presertim in estate venenosa ¶ Preterea summum studium habetur in confortatione cordis et membrorum principalium, in quibus est minera virtutis, specialiter cum cordialibus medicinis que a tota
410 specie resistunt veneno, et odorentur aliqua, in quibus sit aromaticitas et confortatio. ¶ Preseruari ergo volentes odorent in estate aliqua frigida, ut rose, sandali, nenufar et acetum, trociscos de camphora, cum quibus etiam cor epithimetur. In yeme uero aromatica calida ut lignum aloes, ambram, galiam muschatam,
415 pomum ambre artificialiter confectum et similia. ¶ Vtentur etiam electuarijs cordialibus et trociscis, quorum omnium descriptiones inferius apparebunt. ¶ Habeant nobiles et potentes vestes scarlatinas sericas; camisie eorum cum aromaticis conseruentur. ¶ Amplius iter agentes per aerem nebulosum et
420 fetidum, quanto minus poterunt, de aere attrahant, meatusque aeris, quanto plus poterint, obturent.[1] ¶ Poma etiam odorifera artificialiter confecta [Bl. 44v] secum deferant, sine quibus nec medicus nec alius ad infirmos infectos uel suspectos morbo pestilenciali accedere non presumat vllo modo. ¶ Est etiam
425 summo opere obseruandum, ut sani ab egribus, malum odorem habentibus elongentur. Sunt enim huiusmodi morbi contagiosi, ex attractione enim aeris corrupti et venenosi ab infirmis respecti [?] infitiuntur eis assistentes et inde est, quod moriuntur omnes, ut sepius in eadem domo et maxime illi, qui sunt de
430 genere infirmorum uel qui magis assistunt. Fugiant ergo ab eis, quia ex hoc quam plurimi mortis periculum incurrerunt.

---

[1]) Am Fuße der Seite vom Schreiber des Textes folgender Zusatz: Nota quod apostemata epidimialia in sui principio non debent aperiri, saltim non est securum, quia propter dolorem commouentur humores magis et attraherentur ad locum et augeretur apostema. Sed si medicus percipiat, quod iam materia apostematis [?] inuenitur, quod cognoscitur per liuiditatem apostematis uel nigredinem eius, debet a principio, quia sequitur, quod materia inuenenatur et quod non posset expectare digestionem materiei. quare ex hoc multi sunt curati per talem apertionem et multi mortui, quia minus commota materia et si non aperiatur materia existente venenosa, effumabit ad cor per artarias et interficiet. Similiter apponende sunt sanguisuge, si videtur quod materia sit venenosa sicut dictum est de apertione

De antidotis capitulum tertium.

Antidotorum scribendorum quedam in modum pillularum, quedam in modum trociscorum formantur. Alia uero ad modum pomorum et electuariorum confitiuntur. ⁋ Descriptio pillularum ab antiquis appropriatarum ab epidimia: ℞ aloes cicotrini ℥ .j. mirre, croci orientalis ana ℥ semis, conficiantur cum succo melisse, buglosse uel acetose. Posset tamen addi uel minui Recepte propter complexionem hominum et naturarum diuersitatem, quod sagacitati particulariter operantis medici relinquatur. ⁋ Descriptio trociscorum pro aere uel igne: ℞ Bdellij clari, seminis nasturtij albi, storacis, croci, blacte bisanzie, assari, thuris, ligni aloes indi ana ℥ .iij., camphore ʒ. semis, terantur, cum aqua rosata conficiantur et fiant trocisci ad quantitatem auelane, de quibus vnus uel duo mittantur in ignem. ⁋ Descriptio trociscorum de camphora, qui per os possunt assumi: ℞ foliorum rosarum rubearum ℥ semis, spodij ʒ .ij., sandalorum citrinorum ʒ .ij. semis, croci ʒ .i., ligniritie ʒ .ii, ligni aloes, cardamomi, amidi, camphore, ana ʒ ij, zuchari albi, teraniabin ana ʒ .iij., confitiantur cum mucilagine psillij et aqua rosata. ⁋ Alij trocisci per os assumendi: ℞ cinamomi, gar⟨iofili⟩, spice nardi, ligni aloes, masticis, galie muschate, cardamomi maioris et minoris, corticum citri, omnium ana pondus vnius aurei, musci grana quatuor, ex hijs omnibus cum vino bene redolente conspersi fiant trocisci. Isti recepte addantur pro iuuenibus colericis aliqua frigida confortatiua, sicut sandali albi et rubei et muscatelini cum aliquibus seminibus frigidis et tollantur inde aliqua calida. ⁋ Alii trocisci pro febricitantibus: ℞ seminis citrolorum, cucumeris, endiuie, lactuce, portulace et rosarum, sandalorum alborum omnium ana partes equales, camphore pondus trium granorum, ordei pro ʒ .i. semis predictorum et fiant trocisci cum succo malorum matianorum; dossis ipsorum sit ʒ .j. cum vino malorum granatorum acetosorum ter uel quater in septimana uel plus uel minus, secundum quod videbitur medico expedire et in mane ministrentur. Laus deo.

Zur Geschichte der Anatomie im alten Orient.

Von

Dr. EBERHARD HOMMEL.

In einem im Herbst 1917 erschienenen Bande, der eine Reihe von Aufsätzen, meinem Vater, dem Münchener Orientalisten F. HOMMEL zum sechzigsten Geburtstag gewidmet enthält[1]), habe ich versucht, aus zahlreichen antiken Klassikerstellen, aus sprachlichen Beobachtungen und aus der Terminologie der hebräischen und arabischen Anatomie ein altes, aus dem Orient stammendes System einer anatomischen Kosmologie oder „Topographie" nachzuweisen, das die verschiedenen Örter oder Organe des Menschen (und der Tiere) als eines „Mikrokosmos" mythologisch deutete, und das noch heute in der anatomischen Namengebung seine Spuren hinterlassen hat, so wenn wir von dem „Atlas" sprechen, der das Himmelsgewölbe des Schädels trägt, oder in den dunkeln Gängen eines „Felsens", des os petrosum ein Labyrinth[2]) verborgen sehen, oder wenn die Griechen das Rückenmark αἰών, „Äon" nennen, da von dessen „silbernem Faden" nach Pred. Sal. 12, 6 (nach alter jüdischer Auslegung) die Lebenszeit, der Äon des Menschen abhängig ist; wenn man vom „Venusberg", mons Veneris spricht oder andrerseits die Vorstellung von einem „Nabel der Erde" (ὀμφαλὸς γῆς, umbilicus terrae) den Alten sehr geläufig ist, worüber wir jetzt eingehende Untersuchungen von W. H. ROSCHER besitzen.

Da der gleiche Band noch andere interessante Beiträge zur Geschichte der Anatomie bringt, sei es mir gestattet, dieselben hier in Kürze zu besprechen und einige weitere Beobachtungen daran anzuknüpfen.

In dem genannten Aufsatz (S. 233—252) beschränkte ich mich zunächst in der Hauptsache auf die Namen von Mund- und Halsorganen und wies nach, daß in verschiedenen Sprachstämmen der Gaumen als Himmel bezeichnet wird, so im Alt- und Neugriechischen (οὐρανός), im Slawischen (nebo), im Syrischen; im Lateinischen hat palātum nach ENNIUS, VARRO und CICERO auch die Bedeutung „Himmel" gehabt; ja auch bei uns in Nordostdeutschland soll der Ausdruck „Himmel" für Gaumen ganz gewöhnlich sein. Das lateinische palatum wird dann weiter mit dem als Glosse von den Alten überlieferten etruskischen Wort fala(n)dum

---

[1]) Orientalische Studien, FRITZ HOMMEL zum 60. Geburtstag gewidmet von Freunden, Kollegen und Schülern. 1. Bd. Mitt. Vorderas. Ges. 1916, 21. Jahrg.

[2]) Freilich nimmt man gewöhnlich an, daß die Alten über das, was hinter dem Tympanon liegt, keine Kenntnis besaßen, vgl. hierüber die reichhaltigen Materialien zur Gesch. des Physiologie der Sinnesorgane aus jüdischen und arabischen Quellen bei D. KAUFMANN, Die Sinne, Lpz. 1884; doch siehe den Ausdruck Labyrinth bei GALEN, de usu part., L. VIII, c. 6, ed. DAREMBERG I, 546.

für „Himmel" zusammengestellt und gezeigt, daß die Wurzel beider in dem Namen eines alten Himmelsgottes „Faland" oder „Valand" enthalten ist, dessen Spuren sich weithin verfolgen lassen und der auch in unserer germanischen Wielandsage wieder begegnet. Ein anderer alter Himmelsgott, mit diesem nahe verwandt und vielleicht identisch, wurde ganz in der Nähe des Gaumens und topographisch auf gleicher Höhe am Skelett lokalisiert: Atlas, der Name des obersten Halswirbels, der schon bei alten griechischen Anatomen begegnet (Pollux) und der das Himmelsgewölbe des Schädels zu tragen hat. „Atlas" ist der oberste der sieben Halswirbel und wird als mythische Gestalt von alexandrinischen Juden mit dem biblischen Henoch identifiziert. Nun läßt sich zeigen, daß tatsächlich in den semitischen Sprachen (Hebr., Syrisch, Arabisch) die Namen für Gaumen bzw. Kehlraum oder Rachen von der gleichen Wurzel (chanak) wie der Name Henochs abgeleitet wird.

Da Henoch in der Bibel der letzte einer Reihe von sieben Urvätern des Menschengeschlechts ist und in den Himmel auffährt, so führt dies weiter zu einer eigenartigen Mystik, die sich an die sieben Halswirbel und die Siebenzahl bei den Alten knüpft: die sieben Halswirbel werden mit den sieben Urvätern von Adam bis Henoch verglichen (auch Adam wird am Halse im „Adamsapfel", pomme d'Adam, lokalisiert), ferner mit den Sphären der sieben Planeten, mit den sieben Tönen der Tonleiter und den sieben Vokalen der Griechen und Juden, die aus dem Hals hervorkommen. Eine ähnliche Symbolik finden wir in dem berühmten kabbalistischen Werke „Zohar", worauf ich an andrer Stelle hinwies. Übrigens begegnen die „sieben Halswirbel" uns auch schon in den altägyptischen Pyramidentexten)[1], wo eine eigene Hieroglyphe dafür angewendet wird und dieselben mit sieben Schlangen in Beziehung gesetzt werden; das erinnert uns an die bei vielen Völkern sich findende Vorstellung von einer „siebenköpfigen Schlange", die offenbar ursprünglich ein Abbild der als Schlange gedachten Wirbelsäule war, wofür sich interessante antike Belege beibringen ließen, die weiterhin zu dem bekannten Schlangensymbol des Heilgottes Asklepios führen.

Der Hals wird in der Bibel und im Zohar mit einem Turm verglichen, und Türme waren im Altertum vielfach aus sieben Stockwerken oder Stufen aufgebaut. Nun wird im Hohenlied 4, 4 der Hals der Geliebten mit einem Turm verglichen, an dem „Schilde" aufgehängt sind, was an die Namen des Schildknorpels und der Schilddrüse erinnert, ein Name, der schon bei Galen und den Arabern begegnet.

Dies sind nur einige Züge einer einst weit ausgebildeten und gut bezeugten kosmologischen Symbolik der Körperteile und Organe bei den Alten, wie man sie in einem speziellen Punkte, der „Leberschau" schon länger kennt und nach erhaltenen Darstellungen bei Etruskern, Hethitern und Babyloniern behandelt hat.

Die Römer haben diese zu einem ganzen System ausgebildete Lehre mit der Haruspicin von den Etruskern überkommen, diese wiederum

[1]) ed. Sethe 511 b, worauf mich mein Vater hinweist.

aus dem Orient. Auch in PLATOS naturwissenschaftlich-kosmologischem „Timaeus“ finden sich deutliche Spuren dieses Systems.

Ein weiterer interessanter Beitrag für die aus religiösen Gründen erforderte scharfe Beobachtung anatomischer Verhältnisse und ihrer kosmologischen Deutung im alten Orient findet sich in einem andern Aufsatz des gleichen Bandes „Zur babylonischen Eingeweideschau. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Labyrinths von ERNST F. WEIDNER (S. 191—198)“. Wir werden dort in mehreren Abbildungen mit Darstellungen von eigenartig gewundenen Spiralen bekannt gemacht und erfahren, daß auf einer bei den deutschen Ausgrabungen in Babylon gefundenen Tontafel diese Figuren wiederholt durch den in Keilschrift beigeschriebenen Ausdruck „ēkal tirāni“, d. i. Tempel oder Palast der Eingeweide bezeichnet wurden, woraus klar wird, daß die Figuren, die in Horizontalreihen zahlreich neben- und übereinandergestellt sind, „Darstellungen der Eingeweide (Gedärme) von Opfertieren, aus denen geweissagt wurde, sind“ (S. 193). Es werden noch weitere Ausdrücke für Darmteile und Lagen aus der Technik jener babylonischen haruspices erörtert, die z. T. noch genauerer Untersuchung bedürfen, und dann auf die wichtige Tatsache hingewiesen, daß jene altbabylonischen Zeichnungen von Eingeweidewindungen eine „außerordentlich nahe Verwandtschaft mit den kretischen Labyrinthen und den nordischen Labyrinthspiralen und Trojaburgen“ aufweisen (S. 192), wie sie z. B. der bekannte Sagen- und Naturforscher E. KRAUSE in seinem Buch über die Trojaburgen Nordeuropas eingehend behandelt und abgebildet hat (vgl. S. 238, 3 meines oben besprochenen Aufsatzes) und uns durch eine Abbildung des Labyrinthes auf dem etrusk. „Krug von Tragliatella“ veranschaulicht werden. Diese interessante Beziehung scheint mir von größter Bedeutung, sowohl für die Deutung der „Labyrinthe“ der Alten und der sich daran anschließenden Sagenkreise, wie vom Minotaurus, von Theseus und Ariadne und andrerseits für die Wiederherstellung jener alten mystischen Anatomie, die die Organe des Körpers kosmologisch deutet und gewisse Sagen daran knüpft. Dieses aus dem alten Orient stammende „mikrokosmische“ System liegt auch dem eigenartigen anatomischen Abriß in PLATOS Timaeus zugrunde. Wenn WEIDNER, a. a. O. S. 194, 1 bemerkt, daß „für den Zusammenhang dieser Eingeweidezeichnungen mit den Labyrinthen des ägäischen Kulturkreises die Bezeichnung „Palast“ nicht ohne Bedeutung ist“, so erinnert uns das daran, daß PLATO dort den Kopf mit seinen Organen einer Königsburg vergleicht, die Brust aber mit dem Herzen und den übrigen Teilen einer „Trabantenwohnung“ und für die Abtrennung der Brust- und Baucheingeweide durch das Diaphragma, die „Scheidewand“ oder den „Vorhang“, wie die Araber es nennen (ḥiǵāb) weist er auf den Unterschied zwischen Männer- und Frauenwohnung im altgriechischen Wohnhaus hin (Tim. ed. Steph. III, p. 70). Aber auch schon das Alte Testament gebraucht dieses Bild, wenn es von den „Kammern des Leibes“ spricht (ḥadrē ha-bāṭen Spr. Salom. 18, 8; 20, 27. 30; 26, 22), und das Neue Testament, wenn es den Leib des Menschen einen „Tempel“ nennt (vgl. meinen Aufs. S. 234, 1), wobei man daran denken

kann, daß die Juden für Tempel das gleiche Wort „hēkal" gebrauchten, mit dem jene babylonischen Tafeln den „Eingeweidepalast" bezeichnen (ēkal tirāni). Und selbst heute noch, wenn wir gewisse Teile des Gehirns oder des Herzens mit „Kammer" bezeichnen, gebrauchen wir ein Bild, das an jene altorientalischen Vorstellungen erinnert.

Das schon erwähnte kabbalistische Werk „Zohar", das übrigens manche wertvollen Beiträge zur Geschichte der Anatomie bietet, führt diese Vorstellung noch weiter aus, indem es die Teile des jüdischen Tempels mit Teilen des Körpers vergleicht. So werden in einer interessanten, z. T. von griech. Physiologie abhängigen Stelle, wo auch die Halswirbel als „Ringe" der Wirbelsäule genannt sind, die Lungenflügel mit den Cherubim verglichen, die mit ihren Flügeln im Allerheiligsten die Bundeslade überschatten (Zoh. ed. Wilna III, 235a). Daß dann das Zwerchfell als Tempelvorhang, der die beiden Räume des Heiligtums voneinander trennte, figurierte, liegt wohl nahe (vgl. oben). Ähnlich wie bei PLATO wird dort der Mund als Königsthron bezeichnet, das palātum wird also zu einem palatium oder Königspalast, vgl. franz. „palais de la bouche".

Solche Beziehungen lassen sich noch zahlreich aus den alten Literaturen beibringen. Ich will nur noch auf eine gelegentliche Bemerkung, die sich in einem weiteren Aufsatze des gleichen Bandes findet, aufmerksam machen. S. 284—300 behandelt WOLFGANG SCHULTZ die häufig begegnende mythologische Vorstellung von zwei Zwillingsbrüdern, deren älteste arische Bezeugung man in einem Vertrag, der in der alten Hethiter-Hauptstadt in Boghazköi in Nordkleinasien gefunden wurde, vorliegt. Bei den Griechen sind uns die „Dioskuren" KASTOR und POLLUX in der Sage wohlbekannt, die auch unter dem Namen der „Zwillinge" an den Sternhimmel versetzt wurden. Nun weist SCHULTZ bei der Deutung dieser Zwillingsgestalten u. a. mit Recht (S. 278) auch darauf hin, daß KASTOR, „der Biber", an „castrare" erinnert und an die Sage, daß der von den Hunden verfolgte Biber sich selbst kastriert und seinen Verfolgern das begehrte Bibergeil, das auch als medizinische Droge bekannte Castoreum, läßt. „Geil" ist ein alter Name für „Hoden", eine andere bei uns im Volksmunde gebräuchliche Benennung derselben ist „Eier", ebenso auch im Hebr. im Talmud vorkommend „bēṣīm" = Eier.[1]) So „tragen in der Tat auch die Dioskuren Eierschalen auf den Köpfen[2]), sie sind die beiden Schalen des Eies, aus dem Helena hervorkommt", nach antiken Berichten; ihre spitzen Hüte wurden aus der Eigeburt erklärt; je die Hälfte der Eierschalen deckt und schützt eines jeden Haupt (LYKOPHRON 506 und SCHOL)", s. a. a. O. S. 296. Dieser Zug

[1]) Mein Vater weist mich noch auf alttürkisch jumurtġa „Ei u. Hode" (maḥmūd al-Kaschgari's Divan III, 320, 2).

[2]) Vgl. über verwandte Vorstellungen von einem kosmischen Ur-Ei, aus dem das Weltall in Gestalt von Zwillingen geboren wird, reichhaltige Belege bei ROBERT EISLER, Weltenmantel und Himmelszelt, 2. Bd., München 1916, S. 416f. u. ö. hauptsächlich nach Quellen, die dem Ideenkreis der Mithrasreligion und der orphischen Mysterien angehören.

der Sage von der Eigeburt der Zwillinge oder Dioskuren hängt nicht nur damit zusammen, daß sie als die Söhne der Leda galten, der sich Zeus in Gestalt eines Schwanes nahte, sondern ist vor allem wiederum eine mythologische Ausdeutung anatomischer Verhältnisse, denn der gewöhnliche Name der „Hoden“ bei den Griechen war „*δίδυμοι* = Zwillinge“, und wir haben hier wiederum ein Beispiel für das Bestreben der Alten, die Organe des Körpers mit mythologischen oder kosmologischen Namen zu belegen und mit Sagen in Verbindung zu bringen.

Mit den „Zwillingen“ sind wir aber zu dem bekannten Sternbild des Tierkreises gekommen und wir haben zahlreiche Zeugnisse, die uns lehren, wie enge die Medizin der Alten und besonders die der Juden und Araber im Mittelalter bis in die Neuzeit hinein mit der Astrologie verbunden war (vgl. jetzt darüber die Darstellung über Wesen und Geschichte der Astrologie in Teubners Samml. „Aus Natur und Geisteswelt von F. Boll), Krankheitsnamen wie „mondsüchtig“, *σεληνιαζόμενος* im N. T. oder „Influenza“ erinnern daran; in Lehrbüchern der Medizin hielt man es für notwendig, einen Abschnitt über den Lauf und „Einfluß“ (= Influenza) der Gestirne einzufügen, so z. B. der arabische Anatom 'Ali ibn al-'Abbās, genannt der „Magier“ (10. Jahrh.)[1]) oder der jüdische Arzt Schem tob ben Isaak aus Tortosa (um 1251) in einer Münchener Handschrift (Cod. hebr. 80, f. 10b, Ztschr. Dtsch. Morgl. Ges. 25, 382, und speziell wurden gerade die Tierkreisbilder mit einzelnen Organen des Körpers in Beziehung gesetzt, als günstig oder nachteilig auf dieselben einwirkend. So bringt ein alter astrologischer Kalender des Johannes de Gamundia von 1439 das Bild eines „Aderlaßmannes“, der von den zwölf Tierkreiszeichen umgeben ist, die mit Linien auf seine Glieder und die Organe der geöffneten Brust — Bauchhöhle hinweisen (s. das Bild bei Bolle a. a. O. und besonders v. Lichtenberg in Zeitschr. Memnon VII, 1913, S. 86, 87 und Tafel III), wo allerdings die Zwillinge nach einem anderen mikrokosmischen System auf den Hals und die Finger hindeuten.

Daß aber die astrale Beziehung der testiculi auf das Sternbild der Zwillinge eine alte mythologische Vorstellung sein muß, das lehrt uns offenbar die merkwürdige Sage von der Kastration des alten griechischen Himmelsgottes Uranos durch seinen Sohn Kronos, der ihn in der Herrschaft über die Welt ablöste, bis er selbst wieder durch seinen Sohn Zeus abgelöst wurde. Die Lage ist in der Theogonie des Hesiod, bei Philo von Byblos bzw. Euseb von Caesarea und ähnlich bei Athenagoras überliefert und sie gewinnt durch diesen Zusammenhang einen ganz neuen Sinn und Bedeutung, denn es ist klar, daß mit der Wegnahme der testiculi oder „Zwillinge“ des Gottes, dessen Name „Sternenhimmel“ bedeutet, eben das Sternbild der „Zwillinge“ gemeint sein muß, und daß dieser Vorgang auf ein Unsichtbarwerden oder eine Veränderung der Sage dieses Sternbildes entweder im jährlichen Lauf der Sonne oder vielleicht gar im Lauf des großen Weltenjahres, das durch die Präzession entsteht, in dunkler Völkerreinnerung hinweisen

[1]) S. die Ausgabe von Koning mit franz. Übersetzung. Leiden 1903, S. 413.

will, da ja in Babylonien, dem Ursprungslande der Sternkunde, noch manche deutliche Spuren der Überlieferung darauf hinweisen, daß einst ein Krebs-, ein Zwillings- und ein Stierzeitalter sich nacheinander ablösten.[1])

Übrigens wird auch diese Benennung der „testiculi" als Zwillinge wegen der sich daran anknüpfenden Sagen von einer Kastration in letzter Linie auf den Orient zurückgehen. Denn die Sitte der Kastration und des Eunuchenwesens stammt aus dem Orient und war besonders im alten Kleinasien als religiöse Institution im Kult der großen Göttermutter MA oder KYBELE bei dem einst mächtigen Volke der Hethiter verbreitet, anknüpfend an die Sage, daß die Göttin ihren Geliebten, den ATTIS aus Eifersucht entmannt habe, weshalb auch die Priester dieser Gottheit, die sog. „Gallen", verschnitten waren. Ebenso war die Sitte in den benachbarten syrischen Gegenden unter dem Volke aus religiösem Fanatismus sehr verbreitet und ein alter syrischer Schriftsteller, der als Gnostiker und erster christlicher Hymnendichter bekannte BARDESANES (starb 122 n. Chr.) erzählt[2]), daß der Unfug so überhandgenommen hätte, daß einer der syrisch-edessenischen Könige in einem Erlaß dagegen einschreiten mußte. Von Kleinasien aus mögen solche ausgearteten Kulte zu den nördlich des Schwarzen Meeres wohnenden Skythen ihren Weg gefunden haben und heute noch finden wir bei der eigenartigen russischen Sekte der Skopzen oder Selbstverstümmler diese Übung.

Da wir sahen, eine wie wichtige Rolle der Tierkreis und sein „Einfluß" auf den Menschen in der Geschichte der Medizin spielte, so möge zum Schluß noch darauf hingewiesen werden, daß die erwähnte Festschrift auch zwei sehr bemerkenswerte Aufsätze zur Geschichte des Zodiakus und der Astrologie enthält, die uns einen Begriff geben, wie man bei den allerverschiedensten Völkern von Westafrika bis nach Ostasien und bis zu den Indianerstämmen Amerikas sich mit dem Tierkreis beschäftigte und daran astrologisch-magische Betrachtungen knüpfte. S. 266—269 handelt F. BORK von „Tierkreisen auf westafrikanischen Kalebassen" und zeigt, daß durch die verschiedenen, teils übereinstimmenden, teils voneinander abweichenden Formen der Tierkreise auch die weitverbreitete Religionsform des Totemismus eine neue Erklärung findet und so überraschende neue Wege gegeben sind, alte Kultureinflüsse und Berührungen zwischen sonst nicht näher verwandten Völkern nachzuweisen; und ausgehend von einem babylonischen Text, der die Tierstimmen des Wettergottes aufzählt, behandelt FRITZ RÖCK, S. 270—283, das gleiche astrologische Thema, wobei er auch auf den oben erwähnten „Aderlaßmann" mit seinen 26 Körperorganen und den 20 Heilpflanzen für die Organe des „kosmischen Menschen" zu sprechen kommt, eine Zahl, die sich wiederum auf altbabylonische kosmische Vorstellungen zurückführen läßt (S. 283 oben).

[1]) Nachträglich finde ich die oben gegebene Deutung der Zwillinge = testiculi auf das Sternbild durch ein erotisches Epigramm der griech. Anthologie bestätigt. Dort sagt der Dichter MARCUS ARGENTARIUS 16 (V, 105): Ihr Himmel (d. i. der Geliebten) schließt in sich auch einen „Hund" (κύων = Hundstern, Sirius und anatomisch = frenum praeputii, als Wächter des Eingangs) und „Zwillinge" (δίδυμοι).

[2]) EUSEB., praep. ev. VI, 10, 44. Ebenso erließ der Kaiser DOMITIAN ein Verbot gegen die Kastration.

Die Bruchstücke der Augenheilkunde des Demosthenes.

Von

JULIUS HIRSCHBERG, M. D.

Als ich vor mehr als dreißig Jahren für mein Wörterbuch der Augenheilkunde (Leipzig, Veit & Comp., 1887) aus den bis auf unsre Tage gekommenen Resten der griechischen Literatur die Erklärungen (Definitionen) der Augenkrankheiten zusammenstellte, fand ich bei den verschiedenen Schriftstellern eine so große Übereinstimmung, daß die Annahme einer gemeinschaftlichen Quelle von selber sich mir aufdrängte.

So habe ich denn das Vorhandensein eines griechischen Kanons der Augenheilkunde angenommen, denselben in meiner Geschichte der griechischen Augenheilkunde (GRAEFE-SAEMISCH's Handbuch der Augenheilkunde, zweite Ausgabe, Bd. XII, 1899) ausdrücklich hervorgehoben und ihn aus den entsprechenden Büchern des PAULUS VON AEGINA und AËTIUS, mit Benutzung des GALEN und ORIBASIUS, auch der Späteren, so gut es ging, wiederherzustellen gesucht.

Die Aufstellung dieses Kanons fand Beifall, sowie eine wichtige Ergänzung durch Prof. M. WELLMANN [1]), der erklärte, daß „dieser Kanon von dem Herophileer DEMOSTHENES (aus dem 1. Jahrh. n. Chr.) herrührt."

DEMOSTHENES [2]) gehörte der von ZEUXIS bei Laodikeia in Kleinasien gegründeten Schule der Herophileer an, war Schüler des ALEXANDER PHITALETHES, dessen Beinamen er gleichfalls angenommen, und lebte also in den Zeiten von NERO. Er schrieb erstlich eine Pulslehre und zweitens eine Augenheilkunde, — *Ὀφθαλμικός*, der Augenarzt. (Dieser Titel wird, wie wir gleich sehen werden, von der alten lateinischen [3]) Übersetzung gestützt und scheint mir ganz zulässig zu sein, wie ja auch *ἰατρός* einen verbürgten Buchtitel darstellt. Prof. M. WELLMANN möchte *περὶ ὀφθαλμῶν* vorziehen.[4])

---

[1]) Die Altertumswissenschaft im letzten Vierteljahrhundert, herausgegeben von W. KROLL, 1905, S. 153. Vgl. auch M. WELLMANN, Hermes, XXXVIII, 4, S. 546f.. 1903.

[2]) M. WELLMANN, Pauly-Wissowa, V, S. 189 u. 190, 1905. Vgl. auch die erste Ausgabe von PAULY, II, 976, 1842; ferner K. SPRENGEL, Gesch. d. Arzneikunde, I, 596, 1800, sowie Biogr. Lex. der Ärzte von HIRSCH II, 151, 1884 (HELMREICH, H. MAGNUS).

[3]) Die Griechen zitieren nur *Δημοσθένους* oder *ἐκ τῶν Δημοσθένους*.

[4]) Allerdings steht in J. A. FABRICII, Bibliothecae graecae Vol. XIII, p. 138, Hamburgi 1726, unter DEMOSTHENES: reliquit D. *τὰ τρία περὶ ὀφθαλμῶν συγγράμματα παρὰ πολλοῖς εὐδοκιμοῦντα*, Galeno teste libr. IV de differentiis pulsuum,

Wieviel DEMOSTHENES für sein Buch aus dem Werk des HEROPHILUS περὶ ὀφθαλμῶν entnommen, wieviel von dessen Nachfolgern; wieviel er selber an eignem hinzugefügt, — das können wir ja nicht mehr entscheiden.

Nicht geschaffen[1], aber gebucht hat DEMOSTHENES den griechischen Kanon der Augenheilkunde, aus dem alle Späteren schöpften.

Vielleicht hat schon RUFUS ihn benutzt, jedenfalls der Verf. des in der Sammlung der galenischen Schriften uns überlieferten Buches εἰσαγωγὴ ἢ ἰατρός aus dem 2. oder 3. Jahrh. n. Chr., ferner ORIBASIUS und namentlich AËTIUS, der zahlreiche Kapitel von ihm wörtlich ausschreibt. PAULUS mag schon aus abgeleiteten Quellen geschöpft haben, wenngleich auch er noch ein ganzes Kapitel uns wörtlich überliefert.

Im neunten Jahrhundert dürfte der griechische Text des DEMOSTHENES bereits verloren gewesen sein. Wenigstens haben die Araber, die so gierig nach Texten über Augenheilkunde waren, daß sie z. B. aus der arabischen Übersetzung des 7. Buches von AËTIUS, welches von der Augenheilkunde handelt, ein besonderes Werk machten[2], den DEMOSTHENES nicht erwähnt; in den dreizehn arabischen Lehrbüchern der Augenheilkunde, deren Handschriften ich mit Hilfe meiner Freunde J. LIPPERT und E. MITTWOCH durchgesehen, habe ich seinen Namen nicht gefunden.

Aber es gab eine alte lateinische Übersetzung des Werkes von DEMOSTHENES, deren Verfasser, nach Prof. M. WELLMANN, wohl VINDICIANUS, aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. n. Chr., gewesen sein dürfte. Diese lateinische Übersetzung hat GERBERT (von 999—1003 Papst SYLVESTER II.) noch besessen. Im Anfang des 14. Jahrh. hat sie dem SIMON JANUENSIS vorgelegen, der Leibarzt des Papstes NICOLAUS IV. (1288—1292) gewesen. Vergeblich habe ich 1903 zu Rom, bei Pater EHRLE, dem Vorsteher der Vatikanischen Bibliothek, nach dieser Handschrift geforscht.

C. G. KÜHN[3] berichtet uns aus den Quellen:

> Jubet ⟨Gerbert⟩ epist. CXXX. Rainundum monachum curare, ut sibi scribantur .... Demosthenis ophthalmicus. ... Quod mandatum cum perfecisset Rainundus, haud dubie mancum et initio truncatum Demosthenem ad Gerbertum transmisit. Id enim intelligi potest ex epistola IX. ad Gisilbertum Abbatem data. De morbis ac remediis oculorum, scribit, Demosthenes

T. III, p. 46. (Gemeint ist die Baseler Ausgabe. Vgl. die Ausgabe von KÜHN, VIII, S. 727.) Aber FABRICIUS hat hier einen kleinen Irrtum begangen: statt ὀφθαλμῶν steht bei GALEN σφυγμῶν.

[1]) Die Grundlagen (30 Augenkrankheiten, 21 Augen-Operationen) finden sich ja schon bei CELSUS, der etwa ein Menschenalter vor DEMOSTHENES nach griechischer Vorlage gearbeitet.

[2]) Vgl. meine Gesch. der Augenheilk., § 271.

[3]) Additamenta ad elenchum medicorum veterum . . ., Lips. 1826, VI, p. 3. — „GERBERTO epist. IX & CXXX" steht schon in FABRIC. Bibl. gr. XIII, S. 138, 1726.

philosophus librum edidit, qui inscribitur ophthalmicus, cuius principium si habetis, habemus ⟨integrum⟩...

Librum Demosthenis tunc temporis initio suo, quo de structura et functione oculi expositum erat, destitutum fuisse, Simon Januensis[1]) in Clave sanationis, p. II., testatur. Dum enim fontes, unde hauserat, enumerat, hoc quoque habet: „Item ex obtalmico[2]) Demostenis continente quicquid ad oculorum sanitatis custodiam et aegritudinum curas expedit. Hic liber antiquissimus mihi occurrit, in quo deficiebant de incepta disputatione de visu plurima et de anathomia oculi; cetera vero aderant et completa et miro lepore condita".

Auch Matthaeus Sylvaticus († 1342) aus Mantua bringt in seinem Pandectae medicinae einige Bemerkungen aus Demosthenes.

Sogar noch bei J. B. Porta (de refractione, Neapoli 1593, S. 165) fand ich einen Hinweis: Consulant medicos et praecipue Demosthenem medicum dicentem » in suffusionibus, ubi ad pupillam humores descendant offenduntur que, aliqui circa lucernam circuli videntur «. Aber diese Stelle aus dem Kapitel des Demosthenes über Star ist bei Aëtius (VII, c. 53) aufbewahrt, der schon 1534 griechisch; 1535, 1542, 1543, 1549 lateinisch gedruckt und zugänglich geworden: schwerlich hat Porta den Satz in der lateinischen Handschrift des Demosthenes eingesehen, noch weniger konnte er seine Leser auf diese verweisen.

Wer nunmehr daran geht, die Bruchstücke des Ophthalmikos zu sammeln, der findet zwar, daß ihre Zahl groß ist, größer als man bisher angenommen, daß aber ein Ganzes daraus sich nicht zusammenfügen läßt.

Bruchstücke des Ophthalmikos.[3])

I. Oribasius, Synopsis. (Band V, S. 446, 447, der Ausgabe von Daremberg.)

1. *Περὶ χημώσεος. Ἐκ τῶν Δημοσθένους.*

Περὶ φλυκταινῶν. Ἐκ τῶν Δημοσθένους.

Dies letztere Kapitel ist weit vollständiger bei Aëtius überliefert. Siehe Nr. 9.

II. Paulus Aegineta wird bei Kurt Sprengel, der wohl zuerst diese Bruchstücke zusammengestellt hat[4]), nicht genannt. In seinem „kurzen Auszug" hat Paulus ja seine Quellen meistens nicht angeführt.

[1]) D. h. der Genuese. „Lebte von 1270—1305", „hat an seinem Werk 30 Jahre gearbeitet": so Haeser, so nach ihm Baas u. Pagel, ohne den Fehler zu bemerken. — Das Geburtsjahr muß etwa um 30 Jahre zurückverlegt werden.

[2]) Obtalmicus u. Obtalmia bei mittelalterlichen Ärzten dürfen wir nicht — verbessern. In dem mittelalterlichen medizinischen Wörterbuch, welches unter dem Namen Alphita in den Collectio Salernitana (III, p. 271—322, Napoli 1853) abgedruckt ist, heißt es (p. 303): obtalmia, est calidum apostema oculi, quod dictum est ab ob, quod est contra, et thalmos, quod est oculus, quasi contra oculum, vel ab obtalmos, quod est oculus.

[3]) Vgl. M. Wellmann, Hermes a. a. O.

[4]) Andeutungen geben schon Fabricius, Bibl. Graec., XIII, S. 138 u. Haller, Bibl. chirurg., I, S. 30, 1774.

2. Aber seine Abhandlung *περὶ ὑδάτιδος* (VI, c. 14) stammt wörtlich aus Demosthenes, wie die bei SIMON JANUENSIS aufbewahrte (von KÜHN[1]) wieder abgedruckte) lateinische Übersetzung vollkommen sicherstellt, die sogar die von mir vorgenommene Berichtigung des Textes von PAULUS bestätigt.[2])

III. Die größte Ausbeute liefert AËTIUS. (Vgl. meine Augenheilkunde des AËTIUS, Leipzig 1899.)

3. c. 14: *Περὶ ἐμφυσήματος. Ἐκ τῶν Δημοσθένους.*

4. c. 15: *Περὶ οἰδήματος.* (SIMON JAN., Ydema Demo.)

5.—8. c. 18: *Περὶ τῶν ἐμπιπτόντων εἰς τὸν ὀφθαλμὸν ζωυφίων ἢ ἀχύρου ἢ ψάμμου. Δημοσθένους.*

Daß auch die unmittelbar danach folgenden Kapitelchen des AËTIUS: *περὶ τῆς εἰς τὸν ὀφθαλμὸν ἐμπεσούσης ἀσβέστου, περὶ τῶν ἀπὸ πυρὸς ἑλκώσεων, περὶ τῶν ἐμπλησσομένων εἰς τὸν ὀφθαλμόν*, gleichfalls aus Demosthenes stammen, folgt wiederum aus SIMON JANUENSIS, der das in dem letztgenannten Kapitel vorkommende Zänglein (*λαβίδιον*)[3]) folgendermaßen zitiert: Labdion, gr. secundum Demost. est ferramentum subtile, quo aufertur aliquid oculo infixum.

9. c. 31: *Περὶ φλυκταινῶν.* Vgl. oben I, ORIBASIUS.

10. c. 33: *Περὶ καρκινωδῶν ἑλκῶν ἐν ὀφθαλμοῖς. Δημοσθένους.*

11. c. 34: *Περὶ κακοήθων ἑλκῶν ἐν ὀφθαλμοῖς.* Dies Kapitel schließt sich an das vorhergehende mit den Worten an: *Ἄλλα δὲ κακοήθη γίνεται ἕλκη.* Es muß also dem Verf. des vorhergehenden Kapitels angehören.

12. c. 46: *Περὶ ὀφθαλμῶν ἀτονίας· Δημοσθένους.*

13. c. 46: *Περὶ ἀμαυρώσεως· Δημοσθένους καὶ Γαληνοῦ.*

14. c. 51: *Περὶ παραλύσεως ὀφθαλμῶν· Δημοσθένους.*

15. c. 52: *Περὶ γλαυκώσεως, Δημοσθένους.*

In der Aldina fehlt für Kap. 51 und 52 die Hinzufügung *Δημοσθένους*. Aber von den beiden Berliner Handschriften hat für c. 51 die eine den Zusatz, für c. 52 sogar beide. (M. WELLMANN a. a. O.)

16. c. 53: *Περὶ ὑποχύσεως· Δημοσθένους.*

17. c. 73: *Περὶ ἐκτροπίου· Δημοσθένους.*

18. c. 75: *Περὶ λαγοφθάλμων· Δημοσθένους.*

19. c. 76: *Περὶ σκληροφθαλμίας· Δημοσθένους.*

20. 21. 22. Höchstwahrscheinlich entstammen derselben Quelle auch die drei folgenden Kapitelchen *περὶ ξηροφθαλμίας, περὶ ψωροφθαλμίας, ἐπιμέλεια ξηροφθαλμίας καὶ σκληροφθαλμίας καὶ ψωροφ-*

[1]) Additamenta, IX, S. 8, 1837.

[2]) Geschichte, § 255.

[3]) Dies Wort kommt in der uns zugänglichen Literatur nur sehr selten vor. Thes. l. gr. (V, 1. 7, 1842—1846) zitiert allein Dioscur. m. m. I, c. 84, nicht die Stelle aus AËTIUS.

θαλμίας, — wie aus der Überschrift des letzten der drei Kapitelchen zu schließen ist.

23. c. 81: περὶ ἀποστήματος ἐν ὀφθαλμοῖς· Δημοσθένους.

25. 26. 27. *Περὶ φθίσεως τῆς κόρης* (AËT. VII, c. 55) möchte ich dem Demosthenes zuschreiben, weil darin die Massage des Augapfels empfohlen wird (τρίβοντας ἐπιμελῶς . . . καὶ τοὺς ὀφθαλμούς), — ein Verfahren, das in der ganzen uns erhaltenen, griechischen Literatur nur noch einmal vorkommt, in dem ausdrücklich unsrem DEMOTHENES, zugeschriebenen Kapitel περὶ ἀτονίας ὀφθαλμῶν· Δημοσθένους, AËT. VII, c. 46. Dann werden wir uns auch entschließen müssen, das bei AËTIUS der Phthisis unmittelbar voraufgehende Kapitel (περὶ μυδριάσεως) und das unmittelbar folgende (περὶ ἀτροφίας ὀφθαλμῶν) dem DEMOSTHENES zuzuerteilen. Hat doch PAULUS sogar die beiden Kapitel περὶ φθίσεως καὶ ἀτροφίας in eins zusammengezogen und dabei den offenbaren Fehler begangen, für beide die Massage des Augapfels zu empfehlen, die bei der Atrophie (ὀφθαλμὸς .... κοιλαινόμενος) auch schon den Griechen für fehlerhaft gelten mußte und in dem besseren Text bei AËTIUS nicht erwähnt wird.

Die bisher berücksichtigten griechischen Ausschreiber bringen den Text des DEMOSTHENES, hie und da mit einigen Verkürzungen. Anders steht es mit den beiden mittelalterlichen Schriftstellern, deren Stellen uns KÜHN gesammelt hat.

Der eigentliche Titel des Werkes von SIMON JANUENSIS lautet ja Synonyma medicinae. Dasselbe bringt in alphabetischer Ordnung die griechischen, lateinischen und arabischen Namen der Heil- und Nahrungsmittel, sowie der Krankheiten, — die griechischen und arabischen aus lateinischen Übersetzungen. So haben wir meistens nur kurze Wort-Erklärungen, z. B.: Ambliopia. Demostenes videndi debilitas. Ausnahmsweise aber finden sich doch genauere Krankheits-Erklärungen. Hervorheben will ich hier nur dasjenige, was die griechischen Schriftsteller uns gar nicht überliefert haben, und dasjenige, was zur Erläuterung der griechischen Texte beitragen kann.

Da lesen wir 28: „Dicoriasis. Demo. Est duae pupillae in eodem oculo constitutae etc." Davon finden wir nichts in unsren griechischen Texten.[1]) Wir haben nur eine Bemerkung des C. PLINIUS secundus (nat. hist. VII, 16) über angeborene Doppelpupille (pupillae binae) und bei CHALCIDIUS, also aus der ersten Hälfte des 4. Jahrh. n. Chr., die Andeutung einer höchst merkwürdigen Augen-Operation, nämlich die Be-

[1]) Δικορίασις, ein gut gebildetes Wort, fehlt in allen griechischen Wörterbüchern, auch den größten und neuesten (Thesaur. ling. gr., ΜΕΓΑ ΛΕΞ., auch im lex. gr. supplet.). Das Beiwort δίκορος findet sich bei sehr späten Schriftstellern und bedeutet das, was bei ARISTOTELES ἑτερόγλαυκος und bei den heutigen Ärzten Heterophthalmus, nämlich den Zustand, daß von Geburt an das eine Auge eine hellere (bläuliche), das andere eine dunkle (bräunliche) Regenbogenhaut zeigt. Vgl. mein Wörterbuch, S. 42, und meine Entwicklungs-Geschichte der augenärztl. Kunstausdrücke, Berlin 1917, S. 92.

seitigung einer Nebenpupille, welche störendes Doppelsehen bewirkte, durch Bedecken mit einer künstlichen Hornhautnarbe.[1])

29. Ferner ersehen wir aus SIMON JANUENSIS, daß die Doppelerklärung von *νυκτάλωψ* (tagblind oder nachtblind), die in der unter den „galenischen" Schriften aufbewahrten „Einführung" sowie in LEO's Grundriß uns überliefert wird, schon in dem Werk des DEMOSTHENES gestanden hat. („Aut vice versa, ut plerique volunt", heißt es bei SIMON.)

30. Endlich lernen wir, daß die sieben Arten der Hornhautgeschwüre (*ἐπίκαυμα, βοθρίον, κοίλωμα* usw.), die solange in der griechischen Literatur ihr Wesen getrieben haben, auch in die arabische übergegangen sind und selbst noch in Büchern der Neuzeit, sogar noch des 19. Jahrhunderts, auftauchen, gleichfalls schon in dem Werk des DEMOSTHENES zu finden waren.

MATTHAEUS SILVATICUS erwähnt den DEMOSTHENES nur an sechs Stellen.

31. Aber die eine ist sehr wichtig: PARACENTESIS. Est perforatio, quae fit in oculis ad deponendam aquam illam congelatam, quam cataractam dicunt, ut Demosthenes proprio capite.

AËTIUS, der in seinem 7. Buche den DEMOSTHENES so häufig ausschreibt, daß man seine Augenheilkunde fast als die des DEMOSTHENES, mit einigen Zusätzen aus ANTYLLUS, GALENUS, besonders auch des SEVERUS u. a., ansehen könnte, hat keine Silbe von dem Star-Stich; allerdings erwähnt er (c. 30) die Mittel, die bei dem Star-Stich Anwendung finden.

Wie verkehrt wäre es gewesen, auch dem DEMOSTHENES die Beschreibung der Star-Operation abzusprechen?

---

[1]) S. 337 der häufig zitierten Ausgabe von MEURSIUS, Lugd. Batav. 1617, wo aber bicorni naturali pupula steht. Die Ausgabe von WROBEL (Lips. 1886, S. 277) hat richtig bicori, was auch in Thes. ling. lat. II, S. 1971, 1908, gebilligt wird. Vgl. meine Bemerkung im Centralbl. f. Augenheilk. 1918, S. 62.

Beiträge zur Geschichte des Aussatzes, der Syphilis, des Antoniusfeuers, der Pest und der an diesen Erkrankten in Deutschland.[1])

I.

Die ältesten deutschen Darstellungen von Aussatz und Aussätzigen. Das Horn als Warnungsmittel. Hornval — Siechenpfahl. Seine Nachfolger. Das Speisen- und damit Brotverteilen ist eins der sieben Werke der Barmherzigkeit. Antoniusbrote. Der hl. ANTONIUS von Padua und der Aussatz. Das abergläubische Brottragen ins Siechenhaus, um verlorene Sachen wiederzubekommen.

Von

Dr. ALFRED MARTIN, Bad-Nauheim.

Die verhältnismäßig häufige Darstellung des Heilens Lepröser durch CHRISTUS fehlt nach KRAUS auf altchristlichen Bildwerken absolut. Auf den erhaltenen Denkmälern begegnet sie uns erst im 10. Jahrhundert (5), obwohl der Aussatz in germanischen Gesetzen schon eher berücksichtigt ist.

Im 10. Jahrhundert wurde auf der Insel Reichenau im Bodensee der jetzt in der Trierer Stadtbibliothek befindliche Codex Egberti geschrieben und gemalt. Er hat die Heilung der Aussätzigen durch CHRISTUS abgebildet (Fig. 18). KRAUS schreibt dazu: „Der Leprosus zeigt starke Fleischfarbe, sein Umwurf ist weißrot. Das ihm angehängte Horn, die Tuba, mit welcher er die Leute vor seiner Begegnung zu warnen hatte (Levit. 13, 45), ist weiß“ (1). Über den ganzen Körper verstreut ist ein Ausschlag zu sehen, dessen einzelne Effloreszenzen als zwei dicht aneinander liegende Strichelchen ge-



Fig. 18. Aussätziger aus d. Codex Egberti zu Trier.

[1]) Die Beiträge sind die erweiterte Bearbeitung eines am 3. Januar 1908 in der Berliner Gesellschaft für Geschichte der Naturwissenschaften und Medizin gehaltenen Vortrages.

zeichnet sind. Dies ist auf der Wiedergabe von KRAUS (1), der meine Figur 18 zugrunde liegt, deutlich zu sehen, in seiner anderen Veröffentlichung (5) fehlt die Darstellung des Exanthems.

Derselben Malerschule gehören Wandgemälde in der St. Georgskirche zu Oberzell auf der Reichenau und eine Bilderhandschrift der Münchener Staatsbibliothek (Cim. 58) an, die beide die Heilung durch CHRISTUS enthalten (4).

Auf dem Wandgemälde (Fig. 19, nach KRAUS (5)) ist die feinere Ausführung im Laufe der Zeit verschwunden. Das Horn hängt hier am Pfeiler einer Tür, vor dem der Aussätzige steht. In

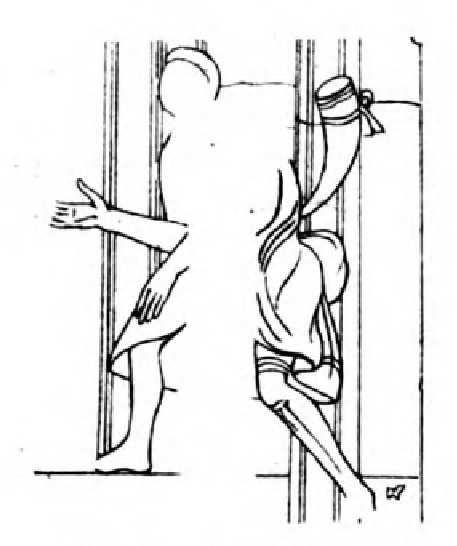


Fig. 19. Aussätziger auf dem Wandgemälde in der St. Georgskapelle zu Oberzell.



Fig. 20. Lepröser im Münchener Cod. lat. 4453, Bl. 97v (XI. Jahrh.).

der Münchener Handschrift aus dem Anfang des XI. Jahrhunderts, Cod. lat. 4453, Bl. 97v (Fig. 20, nach der im Leipziger Institut für Geschichte der Medizin befindlichen Photographie) trägt es der Aussätzige auf dem Rücken. Sein ganzer Körper ist mit großen Flecken übersät, den Kopf bedeckt zum Teil eine kleine Haube im Gegensatz zu den anderen auf dem Bild dargestellten Personen.

KRAUS sagt, wie oben angeführt wurde, das Horn sei die Tuba, mit der der Aussätzige vor seiner Begegnung zu warnen hatte und verweist auf Levit. 13, 45. Wir würden demnach in den Zeichnungen des Horns die Wiedergabe eines von den Juden des Alten Testaments gebrauchten Warnungsinstruments der Aussätzigen zu sehen haben. In der angeführten Bibelstelle, wie überhaupt im mosaischen Gesetz, ist aber von einem Horn und vom Blasen desselben nicht die Rede. Die Übersetzung von Levit. 13, 45 lautet in der KAUTZschen Textbibel: „Es soll aber der Aussätzige, der

das Übel an sich hat, in zerrissenen Kleidern einhergehen, sein Haupt fliegen lassen, den Bart verhüllen und „Unrein, unrein!" rufen (3). Das Aussätzigenhorn ist also vom Zeichner als etwas Neues hinzugefügt worden, und da es dreimal auf Bildern aus der gleichen Zeit vorkommt, müssen wir es als einen zur damaligen Tracht des deutschen Aussätzigen notwendigen Bestandteil betrachten, zumal wir auch textliche Belege für Deutschland haben, die das Horn und den Aussätzigen in Zusammenhang bringen.[1])

Im fränkischen Althochdeutsch kommt für den Aussätzigen der Name „horn-gibruoder" vor. Später wurde der Name hornbruoder auf das Mitglied des geistlichen Ordens übertragen, der die Aussätzigen pflegte und zum Teil selbst aus Aussätzigen bestand, des Ordens vom heiligen Lazarus (2), also der Lazariter. Diese müssen wir wohl in einem Gedichte Reinmars von Zweter (6) vermuten, in dem Barfüßer, Prediger, Kreuzerorden, „hornbruoder unt martere . . . schottenbruoder unt die mit den swerten", Domherrn, Nonnen, Laienpfaffen und alle Orden zu einem Vergleich herangezogen werden.

Eine hierhergehörige Stelle, die meines Wissens bisher nicht geklärt ist, steht im Meraner Stadtrecht von 1317. Finden die Brotschauer Brot zu klein oder zu leicht, „dâ sullent si daz selbe brôt ûf hefen gar unde gänzlich und sullent die zwei teil geben in daz spitâl und daz ander dritteil an den hornval, den ûzsetzigen" (7). Die Wörterbücher, auch Pfeiffer (7), der das Meraner Stadtrecht veröffentlicht hat, geben keine Erklärung von hornval und verweisen auf die Verwandtschaft des Wortes mit Hornbruder, und Wackernagel (16) meint, horngibruader und hornbruoder hänge wohl mit der hornartigen Hautveränderung der Aussätzigen zusammen.

Nun ist auf dem erwähnten Bilde in der St. Georgskirche auf der Reichenau das Horn am Türpfeiler befestigt, Kraus (5) sagt am

[1]) Dabei will ich nicht in Abrede stellen, daß das Horn auch anderwärts vorkam. F. W. Faber beschreibt im 7. Buche seines Sir Lancelot die Zeremonien bei Aussonderung des Leprösen (18), wie sie mir aus der älteren Aussatzgeschichte Frankreichs bekannt sind. Da heißt es: „Sie (die Kirche) nahm den Kranken der erschreckten Welt und goß geweihtes Wasser auf sein Haupt, als Siegel, daß er Gottes Opfer sei, und gab ihm Handbekleidung, Messer, Lampe, Trompete, daß er so mit Seinesgleichen verkehren konnte, ferner einen Korb für fromme Gaben, einen Wasserkrug, bedeutungsvolle Zeichen, deren Sinn ein mild geduldig Herz erheben mußte." Vielleicht hat die Legende das Horn eingeführt. Das Malbuch vom Berge Athos (8) kennt er nicht.

Eingang des Tempels. Auf dem Bild sind aber zwei zeitlich getrennte Szenen dargestellt, links, wie CHRISTUS den Aussätzigen heilt, und rechts, wie der geheilte Aussätzige im Tempel sein Opfer darbringt. Die Tür gehört zur linken Szene, nicht zum Tempel. Das Horn hängt also am Türpfeiler eines Hauses, das zum Haus des Aussätzigen durch das Horn als einen von ihm untrennbaren Bestandteil gestempelt wird, und den Pfeiler können wir als „hornval" ansprechen.

Die Bedeutung des hornvals der Aussätzigen im Meraner Stadtrecht wird durch nachfolgende Auseinandersetzungen noch geklärt. In Hamburg gab es einen „Seekenpfal". BENEKE erzählt von ihm 1856 in seinen Hamburger Geschichten und Denkwürdigkeiten (11). Die unbestimmte Zeitangabe „vor alten Zeiten" ließ mich nach BENEKES nicht angegebener Quelle suchen. In einer Schrift von dem Ritter ST. GEORG und dem „Gestiffte St. Jürgens bey Hamburg" vom Jahre 1722 (12) finde ich: „In das Hospital St. Georgii Hauß sind die Aussätzigen gebracht, und mit allerhand Nothdurfft verpfleget worden. Weßwegen noch vor langen Jahren pflag ein Pfal mit einem Schur bemachet und Schütting vor Regen und Wind am Wege zu stehen, welcher der Siechen-Pfael genannt ward', worbey einer von den inficirten Leuten pflag täglich zu stehen mit einem Beutel, und die Leute mit diesen Worten anzureden: Gevet doch den armen Seeken etwas.[1]) Und vom Almosen für die Siechen heißt es: „Der Mensch, der bey dem Stroh-Hause mit einem Beutel am Stock gebunden stund, und vor die Siechen Almosen sammelte, war in weiß grieß Wollen-Tuch gekleidet, da der Rock von oben bis auf die Füss gieng, und das Haupt mit einem Tuche[2]) gantz umbunden, deßwegen auch einige

[1]) „V. Chron. Hamb. MS. Conf. HACKMAN Praef. über den Zucht-Hauß Catechismum", ist hinzugefügt. Die Hamburger Stadtbibliothek teilt mir mit, daß der HACKMANsche Zuchthauskatechismns zum ersten Male 1641 erschien, darin kurz von ST. Jürgen die Rede ist, der Siechenpfahl aber, auch in der Auflage von 1681, nicht erwähnt wird, daß sich außerdem nicht feststellen läßt, welche handschriftliche Hamburger Chronik gemeint ist. Da der Anonymus 1722 berichtet, daß zur Zeit meist gesunde, betagte Frauen im Hospitale untergebracht waren und „in alten Zeiten" die Insassen „vor aussätzig" gehalten wurden, läßt sich über die Zeit, in der der Siechenpfahl gebraucht wurde, nichts Bestimmtes angeben. Vielleicht hat BENEKE (11) die handschriftliche Chronik benutzt. Er weicht vom Anonymus ab. In Anführungsstrichen bringt er „Seekenpfahl" und den Bettlerruf „gevet doch den armen Seeken wat". Es ist aber bei der Art BENECKES, Geschichte zu schreiben, nicht unwahrscheinlich, daß er den Anonymus „verbessert" hat.

[2]) BENEKE (11) macht daraus ein „Sorgentüchlein".

von den gemeinen Leuten vor ihm scheueten, und weit zurück von ihm giengen, und sagten, er wäre ein Aussätziger, er langete aber mit seinem langen Stocke den Beutel her mit den Worten: Gevet doch den armen Seeken."

Von demselben St. Georgshospital zu Hamburg gibt es eine Urkunde von 1410, welche ebenfalls für die Erklärung der Stelle im Meraner Stadtrecht geeignet. Die gemeinen Bürger begehren, daß man den „armen Secken Lüden up dem Stige tho St. Jürgen" zweimal werktags, am Mittwoch und Sonnabend, all das Brot gebe, das an den vorgeschriebenen Tagen in der Stadt mit dem Korbe gebettelt wird, und wäre es, daß mehr Brot erbettelt würde, als der Korbträger in dem Korb tragen möchte oder könnte, daß man das denselben armen Leuten auf dem Steige auch gebe, „unde dat men den vorbenömbten Seken-Lüden dat Brod up de twe Dage gäntzliken andewerde under der Linden eft in ehr Herberge, edder wo se dat hebben willen, unde dat me dat Brod ock anders nergen worin drege noch bestedige" (12).

Auf dem Kupferstich von 1722 (12) ist außerhalb des Spitals an der Straße nach Hamburg der „Armenblock" zu sehen.

Eines Tages sagte die heilige Elisabeth zu dem sie besuchenden Provinzial der Franziskaner in Deutschland: „Ach, lieber Vater, von ganzem Herzen möchte ich, daß man mich wie die gemeinen Aussätzigen behandelte, mir, wie ihnen, eine kleine Hütte von Stroh und Heu baute und vor der Thür ein Leinentuch aufhing und einen Kasten aufstellte, daß die Vorübergehenden mir ihr Almosen hineinwürfen" (10).

Nach der Ordnung „der güten lüte [häufig vorkommender Name für Aussätze] des hofs zů Rotenkirchen zů Strasburg" aus dem 15. Jahrhundert standen „stöcke" auf dem Hofe und auswendig um den Hof für das Almosen (13). In Köln sorgte die Heiliggeist-Bruderschaft für die Aussätzigen. Sie hatte zum Teil in den Häusern der Mitglieder, zum Teil in den größeren Kauf- und Gaffelhäusern mit Eisen beschlagene Büchsen (1598 72 Stück) ausgehängt, die grün angestrichen waren, roten Beschlag hatten, und auf die eine gelbe Siechenklapper (das spätere Warnungsinstrument der Aussätzigen) gemalt war (15).

Der hornval des Aussätzigenhauses zu Meran, der Siechenpfahl, die Linde und der Armenblock auf dem Gebiete des Georgshospitals zu Hamburg, der Kasten vor der Hütte, den sich die heilige Elisabeth wünscht, die Stöcke auf und um den Hof zu Roten-

kirchen bei Straßburg, die Büchsen mit dem Bilde der Siechenklapper zu Köln, sie hatten alle die gleiche Bestimmung und waren der Ort, wo Liebesgaben von den Aussätzigen selbst empfangen oder für sie niedergelegt wurden.

Der Hornpfahl führt diesen Namen, weil an ihm einst das Attribut des Aussätzigen, das Horn befestigt war, an dessen Stelle später sein Nachfolger, die Klapper, bzw. deren Bild trat, oder zur Zeit der heiligen ELISABETH ein Leinentuch (dies vielleicht nur bei weiblichen Aussätzigen), das vor der Tür aufgehängt war. Durch sie wurde die Stätte als Almosenniederlage für Aussätzige näher gekennzeichnet. Auf dem Wandgemälde der St. Georgskirche auf der Reichenau glaube ich nach dem Obigen die Darstellung eines hornvals annehmen zu können. Das Horn ist übrigens so groß gemalt, daß es zur Aufnahme von Liebesgaben gedient haben könnte.

Dabei braucht im 14. Jahrhundert der Pfahl mit dem Horn in Meran nicht mehr bestanden zu haben, und hornval kann lediglich die aus früherer Zeit herübergenommene Bezeichnung für die Annahmestelle des Almosens gewesen sein, die aber, und das ist wichtig, nicht im Wohnhause der Aussätzigen, sondern außerhalb desselben lag, es wird das Brot „an den hornval, den ûssetzigen", gegeben, während andere Kranke (also die Nichtaussätzigen) das Brot ins Spital erhalten. 1410 konnte in Hamburg das Brot noch unter die Linde getragen werden.

WACKERNAGEL (16) hat auf Grund der Meraner Stelle hornval als die dem Absonderungshaus der Aussätzigen zugewiesenen Einkünfte, die Gefälle desselben erklärt. Die Gefälle an das Haus sind aber, wie wir später sehen werden, vom Almosen an die Aussätzigen zu trennen, ich würde nach dem Obigen auch hornval nicht schlechthin als Almosen, sondern nur als Annahmestelle des Almosens ansprechen.[1]) Was dort niedergelegt wurde, kam übrigens allen Aussätzigen, zuweilen nur den bettlägerigen, die nicht betteln gehen konnten, zugute.

Und dann war der Horn- bzw. Siechenpfahl der Standort des Aussätzigen, wenn er von den Vorübergehenden Gaben für seine Person heischte. Nach den drei ersten Evangelien betete der Aussätzige CHRISTUS an oder kniete vor ihm nieder oder fiel auf sein

[1]) 1271 wird aber die Kapelle zu Allerheiligen in Ulm durch den Bischof von Konstanz „auf den Tisch der Armen des Hospitals zu Ulm mit ihren Zugehörungen" geschenkt" (21).

Angesicht, ehe er um Heilung bat. Auf dem Wandgemälde in der Georgskirche zu Oberzell steht er neben dem Hornpfahl vor seinem Hause, und über ein halbes Jahrtausend später finden wir in GEILERS Predigten', zum ersten Male 1515 (19), dieselbe von den Evangelisten abweichende Auffassung. Hier steht der Aussätzige unter dem Dach des Eingangstors zum Hofe der Leproserie, als CHRISTUS mit den Jüngern vorübergeht. Seinen Napf hat er zur Aufnahme von Gaben auf den Pfahl vor dem Zaune gesetzt, und



Fig. 21. Aussätziger aus GEILERS Evangelienbuch. Straßburg 1515.

als CHRISTUS bereits die Hand auf ihn legt, bettelt er klappernd[1]) weiter (Fig. 21) aus GEILER (19).

Die Stelle aus dem Meraner Stadtrecht gibt mir Gelegenheit, auf eine weitere beachtenswerte Tatsache hinzuweisen.

[1]) Die Klapper und wohl auch das Horn dienten in der Praxis nicht zum Warnen und Verscheuchen der Leute, ihr Gebrauch sollte viemehr anlocken und war eine laute Aufforderung zum Geben. Vielleicht wurden sie oder ihr Bild deswegen an den Annahmestellen der Alsmosen angebracht und stellten hier demnac mehr als ein bloßes Aussätzigenzeichen vor.

Holländer (14) spricht von dem epidemischen Auftreten des sog. heiligen Feuers, des Antoniusfeuers, bei dem es sich um einen akuten Ergotismus, einen durch Mutterkorn entstandenen Brand gehandelt zu haben scheint. Gegen die Krankheit, die im Absterben ganzer Teile bestand, nahm man Zuflucht zum hl. Antonius. Seit alters her haben nach Holländer die Mönche des hl. Antonius offenbar mutterkornfreie Brote, Antoniusbrote, verteilt, und diese Erinnerung soll sich aus dem frühen Mittelalter fortgepflanzt haben, infolgedessen wir auf vielen Gemälden die Verteilung von Broten an Lepröse sähen.

Meines Erachtens steht das Verabreichen von Broten an Kranke, die an Antoniusfeuer litten, in gar keinem Zusammenhang mit der Darstellung vom Austeilen des Brots an Aussätzige. Es handelt sich um zwei verschiedene Krankheiten, die auch zur Zeit ihrer Blüte als solche unterschieden werden, wenn ihnen auch das Abfallen von Gliedern gemeinsam war. Der beste Beweis liegt in der Gründung zweier verschiedener Orden, des der Lazariter zur Pflege der Aussätzigen und des der Antoniter zur Pflege der am Antoniusfeuer Leidenden.[1])

Hungrige speisen ist eins der sieben Werke der Barmherzigkeit, und da das Brot seit dem späten Mittelalter ein Hauptnahrungsmittel ist, wird es am meisten von den Speisen, die Bedürftigen gegeben werden, dargestellt. Seine Verabreichung ist weder für Kranke mit Antoniusfeuer noch für Lepröse[2]) charakteristisch. Da die Aussätzigen gezwungen waren, in Person oder durch einen Stellvertreter einen Teil ihres Lebensunterhalts zu erbetteln, sie dazu als Gesamheit behördlich konzessioniert wurden und darin weitgehendere Vergünstigungen als andere erhielten, waren sie die Hauptvertreter des Bettlertums. Daher sehen wir so häufig abgebildet, wie ihnen Almosen und damit auch Brot gereicht wird.

In Luzern pflegte man den Leprösen die sog. drei weißen Al-

[1]) Die Beziehungen der Antoniter zu Leproserien, wie die des großen Antonius, des Wüstenheiligen zu den Lazaritern, auf die ich gestoßen bin, scheinen mir noch nicht geklärt und können nur auf Grund der Quellen festgestellt werden.

[2]) Für Hamburg finde ich sogar für 1410 und 1483 die Angabe: „St. Jürgen Armen ist der Brod-Korb vor einigen Jahren entzogen, und sollen sie mit grünen Gerichten gespeist werden" (12). Die Urkunde von 1483 scheint nur eine wörtliche Wiederholung der von 1410 zu sein, in welchem Jahre diese Verordnung durch die S. 193 erwähnte aufgehoben wurde und nun die Aussätzigen das ihnen zugedachte Brot erhalten sollten.

mosen, für besonders gnadenwirkend und heilbringend gehalten, zu verabreichen. Sie bestanden in Milch, Mehl und Eiern (18).

Es gibt mehrere Heilige mit dem Namen ANTONIUS. Nach dem großen ANTONIUS, dem Einsiedler, dem ägyptischen Wüstenheiligen wurde das Antoniusfeuer benannt, er ist der Patron der an dieser Krankheit Leidenden (siehe die Abbildung in HANS VON GERSSDORFFS Feldbuch der Wundarznei (20)), die Antoniusbrote haben aber trotzdem nichts mit seinem Patronat zu tun und sind nicht nach ihm benannt, sondern nach dem hl. ANTONIUS VON PADUA, und ihre Entstehung liegt in der jünsten Vergangenheit.

Im Jahre **1888** konnte eines Morgens eine LOUISE BOUFFIER zu Toulon das Schloß ihres Ladens nicht öffnen. Ein Schlosser versuchte es zunächst vergeblich, und als LOUISE BOUFFIER dem hl. ANTONIUS Brot für die Armen versprochen hatte, öffnete der erste Schlüssel, der in das zerbrochene Schloß gesteckt wurde. Aus Dankbarkeit wurde eine kleine Statue des hl. ANTONIUS im dunklen Hinterzimmer des Ladens aufgestellt und eine Lampe davor angezündet. Bald kamen zahlreiche Besucher und versprachen für Hilfe in geistlichen und leiblichen Nöten den Armen ansehnliche Summen, so daß oft in einer Woche Tausende der weißen Brote des hl. ANTONIUS ausgeteilt werden konnten. Das fromme Beispiel fand Nachahmung, besonders in Padua. Dort wird aus dem Ertrage der Spenden jeden Dienstag und Samstag an die Armen „das Brot des hl. ANTONIUS“ ausgeteilt (17).

Der hl. ANTONIUS VON PADUA hat Beziehungen zum Aussatz.

„Ein Aussätziger, welcher von den Wundern des hl. ANTONIUS gehört hatte, ließ sich nach Padua zum Grabe desselben tragen. Auf dem Wege traf er mit einem Soldaten zusammen, welcher vom Irrglauben befallen war und daher nichts auf dieses Wunder hielt. „Wohin“, sprach er, „gehst du, Unglücklicher? Dein Aussatz soll über mich kommen, wenn ANTONIUS dich davon befreien kann.“ Der Aussätzige aber begab sich vertrauensvoll zum Schreine des Heiligen und rief ihn um seine Fürbitte an. Da ward er vom Schlaf befallen, und dabei erschien ihm ANTONIUS und sprach: „Stehe sogleich auf, denn du bist vom Aussatz geheilt. Nun gehe zu jenem Soldaten, der meine Wunder verlacht hat, und bringe ihm deine Krücken, denn er leidet nun an deinem Aussatze.“ Der Arme stand geheilt auf und begab sich zu jenem Soldaten, welcher durch seine Ungläubigkeit aussätzig geworden war. Er sagte zu ihm: „Der hl. ANTONIUS hat mir gesagt, daß ich dir meine Krücken übergeben soll.“ Auf dieses hin ging der Soldat in sich und gelobte, nie mehr solche Rede zu führen, worauf er sogleich vom Aussatze frei wurde.“ (17)

Dieses Wunder war es wohl, das ANTONIUS zu einem der Patrone der Aussätzigen machte. In dem berühmten Responsorium auf den hl. ANTONIUS „Si quaeris miracula“, das dem hl. BONAVENTURA

zugeschrieben wird, heißt es in der deutschen Übersetzung von P. GABRIEL MEIER:

„Wenn du suchest Wunderzeichen,
Gehe zu ANTONIUS,
Irrtum, Tod und Unglück weichen,
Aussatz und Hölle fliehen muß.
Kranke, die fromm zu ihm flehen,
Heißt er gesund und wohl aufstehen,
Selbst des Meeres Wut sinkt nieder,
Band und Ketten geh'n entzwei,
Das verlorne Gut kehrt wieder,
Kranke Glieder werden neu . . ."

Eine ältere deutsche Übersetzung von 1736 beginnt:

„Wer Wunder sucht, und Zeichen will,
Bey ST. ANTONI findt er vil,
Der Todt, Irrthum, Aussatz, Noth,
Der Teuffel selbst mit seiner Rott
An jenem Orth er bald verschwindt
Wo er ANTONI Fürbitt findt ..." (17)

Aus dem Obigen geht hervor, daß der hl. ANTONIUS zur Wiedererlangung verloren gegangener Sachen angerufen wird. Es ist ein eigenartiger Zufall, daß in nachfolgendem Berner Ratsbeschluß aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts Aussatz, Brot und der Wunsch nach Wiedererlangung verlorener Gegenstände in Zusammenhang stehen: „Als dann bey MnGHhrn. Anzug beschehen, was maßen das Abergläubisch Brodt tragen zun Siechen, verlorne Sachen dadurch widrumb zu überkommen, mehr dann jemal beschehen, widerumb über Handt nemmen und z'gmein werden wolle. Und nun ihr Gnaden verstanden, was grausamer erschreklicher Ceremonien kauffen und darlegen des Brodt's gebraucht werden müssend, Sy auch solliches inskünftig ze gestatten nit gesinnet, habend Ir Gnaden üch Hr. Siechenmeister Dingnauwer hiemit alles Ernsts ze gebieten und ze befelchnen angesehen, uff solliche Leut, welche vorgeredter maßen, Brodt in die Siechenstuben tragent, durch üwer Dienst und sunst geflissentlich achten und so jemand zu betretten, gfänklichen und Hrn. Schultheß g'waltsamlich zubringen zu lassen, damit nach Gepür gegen solche person procediert werde" (9).

Schriftennachweis.

1. FRANZ XAVER KRAUS. Die Miniaturen des Codex Egberti in der Stadtbibliothek zu Trier. Freiburg i. B. 1884. — 2. MORIZ HEYNE. Körperpflege und Kleidung bei den Deutschen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert. Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer. 3. Bd. Leipzig 1903. — 3. E. KAUTZSCH. Textbibel des alten und neuen Testaments. Freiburg i. B. 1899. — 4. WILHELM VÖGE. Eine deutsche Malerschule um die Wende des ersten Jahrtausends. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Ergänzungsheft VII. Trier 1891. — 5. FRANZ BAER und FRANZ XAVER KRAUS. Die Wandgemälde in der S. Georgskirche zu Oberzell auf der Reichenau. Freiburg i. B. 1884. — 6, FRIEDRICH HEINRICH VON DER HAGEN. Minnesinger. 2. Teil. Leipzig 1838. — 7. FRANZ PFEIFFER. Das alte Stadtrecht von Meran. HAUPTS Zeitschrift für

deutsches Altertum. 6. Bd. Leipzig 1848. — 8. Das Handbuch der Malerei vom Berge Athos aus dem handschriftlichen neugriechischen Urtext übersetzt, mit Anmerkungen von DIDRON d. Ä. und eigenen von GODEH. SCHÄFER. Trier 1855. — 9. B. L. MESSMER. Das Siechenhaus oder äußere Krankenhaus von Bern. Bern 1828. — 10. RUD. VIRCHOW. Zur Geschichte des Aussatzes, besonders in Deutschland. 1. Artikel. VIRCHOWS Archiv. 18. Bd. Berlin 1859. — 11. OTTO BENEKE. Hamburgische Geschichten und Denkwürdigkeiten. Hamburg 1856. — 12. M. J. B. H. Ausführliche Nachricht von dem H. Ritter GEORGIO, und dem, was von ihm den Nahmen führet, insonderheit aber von dem Gestiffte St. Jürgens bey Hamburg. Hamburg 1722. — 13. J. BRUCKER. Straßburger Zunft- und Polizei-Verordnungen des 14. und 15. Jahrhunderts. Nebst einem Glossar von J. BRUCKER und G. WETHLY. Straßburg 1889. — 14. EUGEN HOLLÄNDER. Die Medizin in der klassischen Malerei. Stuttgart 1903. — 15. JOHANNES ASEN. Das Leprosenhaus Melaten bei Köln. Phil. Diss. Bonn 1908. — 16. WILHELM WACKERNAGEL. Der arme HEINRICH Herrn HARTMANNS VON AUE. Herausgegeben von W. TOISCHER. Basel 1885. — 17. GABRIEL MEIER. Der heilige ANTONIUS VON PADUA. 3. Aufl. Einsiedeln 1898. — 18. A. LÜTOLF. Die Leprosen und ihre Verpflegung in Lucern und der Umgebung. Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. 16. Bd. Einsiedeln 1860. — 19. JOHANNES GEILER VON KEISERSPERG. Das Euangelibuch. Straßburg, GRÜNINGER, 1515. — 20. (Meister HANS VON GERSSDORFF, genant SCHYLHANS). Feldtbůch der Wundartzney. Straßburg, SCHOTT, 1526. — 21. K. D. HASSLER. Ulms Kunstgeschichte im Mittelalter. Stuttgart 1864.

Die Krankheiten Kaisers Heinrich II. und seine „Josefsehe“.

Von

Dr. Hermann Schöppler.

(Mit einem Bilde.)

Es ist bekannt, daß um Kaiser Heinrich II. schon sehr frühzeitig sich die Chronisten hauptsächlich in zwei Momenten erklärend und auch, wenn man so sagen darf, aufklärend in ihren Aufzeichnungen auf den Leser zu wirken bemühten, nämlich: 1. im Hinblick auf seine Erkrankung und 2. in Rücksicht auf seine Ehe. Diese beide Faktoren spielen dann bis herauf zur Jetztzeit in der Geschichtsforschung des Kaisers eine besondere Rolle, wie dies die reiche Literatur, von der hier nur die Namen: Custer[1], Rion[2], Schwarz[3], Pabst[4], Gelser[5], Koch[6] usw. angeführt sein sollen, beweisen kann.

Was nun des Kaisers Krankheit betrifft, so spricht schon Thietmar[7]) wiederholt davon, daß Heinrich II. ein angeborenes Leiden hatte und bezeichnet dasselbe einmal als Kolik (VII. c. 31). Übereinstimmend geht aus den auf uns gekommenen Aufzeichnungen aller Chronisten mit Sicherheit hervor, daß Heinrich II. nie in seinem Leben wohl recht gesund gewesen sein kann. Im Jahre 1024 lag er zu Bamberg drei Monate krank. Im gleichen Jahre sehen wir ihn zu Ostern erneut darniederliegen; Ende Juni wird von einem weiteren Anfall gesprochen, usw., bis ihn am 13. Juli 1024 der Tod erlöste

Über die Art seiner Leiden gehen nun die Ansichten der Schriftsteller ziemlich auseinander. So legt die Trierer Bistums-

[1]) Custer, die legend vnd leben des heyl. S. Keyser Heinrichs. Bamberg 1511.

[2]) J. Rion, Das heilige Kaiserpaar Heinrich u. Kunigunde. Bamberg 1832.

[3]) Ch. Schwarz, Leben von Heinrich, Kunigunde, Kilian etc.

[4]) H. Pabst, Heinrich II. In.-Diss. Jena 1877.

[5]) A. Gelser, Die Bedeutung der Kaiserin Kunigunde. In.-Diss. Heidelberg 1897.

[6]) H. Koch, Die Ehe Kaiser Heinrichs II. mit Kunigunde. Köln 1908.

[7]) Thietmars von Merseburg Chronicon. Ausgabe F. Kurze (1889).

Geschichte am Anfange des zwölften Jahrhunderts HEINRICH den Namen des „Lahmen“ bei. CÄSARIUS VON HOMBURG spricht von Epilepsie bei dem Kaiser. Das Hauptleiden jedoch, das fast von allen Biographen HEINRICHS besprochen wird, war sein Steinleiden.

Die Erkrankung des Kaisers an einer Lähmung einer der unteren Extremitäten darf nach den neuesten Forschungen hierüber wohl in das Reich der Legenden verwiesen werden. Auch seine Epilepsie ist nach HIRSCH [1]) als auf frommer Sage beruhend zu betrachten. Auf Wahrheit beruht anscheinend nur das häufig heftige Kolikanfälle auslösende Steinleiden, das aber gleichfalls zu mystischen Erzählungen Anlaß geben mußte. Bei KEMMERICH [2]) finde ich hierüber die sonst nirgends ausgesprochene Ansicht, daß der Kaiser an einem Magendarmleiden gestorben sei. Er schreibt: „HEINRICH starb nach langjährigen Koliken, also wohl an einem Magendarmleiden. Für den ‚kolikartigen‘ Charakter seines Leidens spricht der Wechsel zwischen scheinbarer Genesung und heftigen Attacken und Rückfällen.“ Nachdem nun aber sowohl Blasen- als Nierensteine, wie den Ärzten bekannt ist, imstande sind heftige Koliken auszulösen, die ältesten Biographen des Kaisers, die frühesten Chronisten das Steinleiden desselben hervorheben, so möchte ich mich doch für dieses entscheiden, zudem damit weder der Medizin noch der Geschichte ein Zwang angetan wird. Die im Mittelalter als Krankheit eine bedeutende Rolle spielende Gicht mag den Grund zur Lithiasis abgegeben haben.

Das Steinleiden hat beim Kaiser auch in der Sage einen eigentümlichen Charakter. Er soll durch den hl. BENEDICT während des Schlafes nach einem starken Kolikanfall geheilt worden sein. Der Heilige erschien dem Herrscher im Schlafe; mit einem Operationsmesser öffnete er ihm den Körper und nahm einen Stein heraus. Der Kaiser sei darauf — eine Zeitlang wenigstens — wohl gewesen. Über Tendenz und Wahrscheinlichkeit dieser Erzählung berichtet recht sachlich HIRSCH bzw. BRESLAU [3]) in den Jahrbüchern. Die Legende fand aber auch ihre Darstellung. Eine von GÜNTER [4]) ge-

[1]) S. HIRSCH, Jahrbücher des Deutschen Reiches. Bd. II vollendet von H. PABST. Berlin 1864.

[2]) M. KEMMERICH, Die Lebensdauer und die Todesursachen innerhalb der deutschen Kaiser- und Königsfamilien. Leipzig-Wien 1909.

[3]) S. HIRSCH, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter HEINRICH II. Bd. 3. Leipzig 1875.

[4]) H. GÜNTER, Kaiser HEINRICH II., der Heilige. Kempten-München 1904.

brachte Abbildung zeigt die Heilung HEINRICHS durch den hl. BENEDICT nach einem Relief am Heinrichsgrab zu Bamberg, vom Würzburger DILL RIEMENSCHNEIDER (1513 vollendet). Ein ganz ähnliches Bild kann ich beistehend aus der Johanniskirche zu Passau bringen, wo das Steinrelief, das die Figuren bemalt erkennen läßt, an einem wenig zugänglichen Orte an der Wand angebracht ist. Auch hier sehen wir einen zur rechten Seite des Kaisers stehenden Mönch[1]), der in der rechten Hand ein für jene Zeiten ganz typisches Operationsmesser hält; die linke Hand umfaßt einen als Stein gedeuteten, rundlich ovalen, Körper. Der Kaiser liegt, entsprechend der



Fig. 22.

damaligen Sitte, nackt zu Bette, mit der Krone auf dem Kopfe und mit einer Decke zugedeckt. Die rechte Hand, etwas eingebogen, ruht auf dem rechten Oberschenkel. Die Augen sind halb geschlossen. Neben dem Bette sitzt eine jugendliche männliche Gestalt, mit geschlossenen Augen, den Kopf auf die linke Hand gestützt, wohl ein Page.

Aus dem vorstehend Berichteten geht nun mit Sicherheit hervor, daß der Kaiser ein schwer kranker Mann zeit seines Lebens gewesen ist. Es dürften auch bei ihm die nichts weniger als sani-

[1]) Wohl der hl. BENEDICT. Der Heilige wird nach PACHINGER auch bei Steinleiden angerufen. A. M. PACHINGER, Über Krankheitspatrone auf Medaillen. Archiv f. Gesch. d. Medizin, Bd. 3. Leipzig 1910.

tären Verhältnitse des Mittelalters die Schuld an seinem steten Kranksein getragen haben und es wird die Gicht die auslösende Ursache seiner Steinkoliken gewesen sein. Das Bild des unter jahrelangen Koliken verlaufenden Leidens des Kaisers spricht nach den heutigen Anschauungen der medizinischen Wissenschaft (s. z. B. von Frisch[1]) u. a. m.) am besten für die Lithiasis, die selbstverständlich nur das in die Erscheinung tretende sekundäre Moment bildete, während die Hauptursache wohl in der durch die Lebensweise damaliger Zeiten bedingten und hervorgerufenen Disposition zur harnsauren Diathese mit ihren Folgen zu suchen ist.

Die Darstellung auf dem von mir beschriebenen Steinrelief führt mich aber noch zu einem weiteren Gedanken, der zu dem zweiten Hauptpunkte eingangs meines Aufsatzes hinüberführt, nämlich zur „Josefsehe" des Kaisers.

Eine noch größere Zahl von Schriften als über die Krankheiten des Kaisers rief das Thema der „Josefsehe" desselben hervor. Während bei den ältesten Chronisten Thietmar[2]), Arnulf von Halberstadt[2]), Ekkehard von Aura[2]) u. a. m. die Legende von diesem Verhältnis nur angedeutet erscheint, wurde sie später Gegenstand oft heftigster Disputationen und Kontroversen. Man vergleiche damit nur die Literatur bei Koch[3]), Sägmüller[4]) u. a. m. und man wird meinen Worten ohne weiteres zustimmen. Auch ob die Impotenz bzw. Frigidität bei dem Kaiser oder dessen Frau zu suchen wäre, konnte zu scharfen Auseinandersetzungen führen.

Günter[5]) schreibt: „Heinrichs Ehe war aber kinderlos, und aus diesem Umstand ist leicht eine Josephsehe geworden, als man anfing, in Heinrich ausschließlich den Heiligen zu sehen." Gewiß ist dies richtig, besonders wenn man den letzten Absatz des Satzes berücksichtigt. Damit wird aber noch nicht die Kinderlosigkeit der Ehe erklärt. Auch der Streit der Parteien, ob die Sterilität auf Seite des Kaisers oder seiner Gemahlin lag, hat bis jetzt zu keinem befriedigenden Endergebnis geführt. Die Darstellung des Stein-

[1]) A. von Frisch, Über Blasensteine und deren Behandlung. Die deutsche Klinik am Eingang des zwanzigsten Jahrhunderts. Bd. 10. Berlin-Wien 1905.

[2]) Siehe Literatur bei Günter, l. c.

[3]) H. Koch, Die Ehe Kaiser Heinrichs II. mit Kunigunde. Görres Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Sekt. f. Rechts- u. Sozialwissensch. Heft 5. Köln 1908.

[4]) Sägmüller, Tübinger Theologische Quartalschrift 1905 u. 1907.

[5]) Günter, l. c.

schnittes auf dem Relief läßt nun eine ganz andere Vermutung zu. Nämlich die farbige Darstellung gibt den Stein nicht in dem zu erwartenden Kolorit wieder, sondern verleiht ihm völlige Fleischfarbe. Als ich Bekannte von mir auf die Darstellung aufmerksam machte, sprachen auch diese sich dafür aus, daß hier die Wiedergabe des Hodens erfolgt sei. Das Bild spricht also mehr für die Fortnahme des Hodens als für die Entfernung eines Steines. Auch die Lage des Hodens wäre dem Bilde gemäß an entsprechender Stelle, dann vor allem auch die Handstellung des den vermutlichen Stein umfassenden Mönches. So umgreift man nicht einen zu entfernenden Stein, oder auch nicht einen solchen, um ihn dem Kaiser in die Hand zu geben, wie etwa gedeutet werden könnte. Weit eher aber wird diese Stellung beim Umfassen des Hodens am Pol herauszufinden sein. Damit wäre eine Kastration des Kaisers dargestellt, dessen Impotentio coeundi geklärt. Bei der großen Frömmigkeit HEINRICHS II. wäre, analog anderer Vorbilder, diese Annahme auch nicht völlig absurd. Denn die Heilung des Steinleidens erfolgte durch das Wunder in Montecasino keinesfalls, wie denn das Fortbestehen der Krankheit bei dem Kaiser geschichtlich festgelegt ist. Freilich mag auch Künstlerlaune, wie bei so manchen geschichtlichen Darstellungen in Bildern und Skulpturen es bekannt ist, sich hier eine Andeutung erlaubt haben, die aber gewiß nicht aus des Künstlers Ideengang allein seinen Ursprung fand, sondern meiner Ansicht nach ihre Verbreitung auch in größeren Volksschichten haben mußte. Wenn Chroniken davon nichts erwähnen, so mag das in der Person des Kaisers zu suchen sein. Später mochte auch die Heiligsprechung solche Ansichten haben verstummen lassen, denn nach FAMILLER[1]) würde unter Umständen das Vorkommnis die Heiligsprechung beeinflußt haben.

Nachstehende Ausführungen sind sine ira et studio geschrieben und mögen auch so aufgefaßt werden.

Zum Schlusse möchte ich noch bemerken, daß die historischen Verhandlungen für Niederbayern (Bd. 1—51. Landshut 1846—1915) von der Darstellung des Kaisers in der Johanniskirche zu Passau nichts bringen; auch bei BENZ[2]) und ERHARD[3]) fand ich nichts darauf

[1]) J. FAMILLER, Das Heiligenleben in der modernen Psychopathographie. Regensburg-Rom 1915.

[2]) J. BENZ, Histor.-biograph. Beschreibung der K. b. Kreishauptstadt Passau. Passau 1818—1819.

[3]) A. ERHARD, Geschichte der Stadt Passau. Passau 1864.

Bezügliches. Der Katalog zur Ausstellung der Geschichte der Medizin in Kunst und Kunsthandwerk (Stuttgart 1906), ebenso zur Internationalen Hygieneausstellung (Dresden 1911), sowie HOLLÄNDER[1]) bringen keine Abbildungen oder Hinweise auf das meiner Abhandlung beigegebene Bild. Auch bei BODE[2]) und WOERMANN[3]) fand ich keine Einzelheiten.

[1]) E. HOLLÄNDER, Plastik und Medizin. Stuttgart 1912 und in: Der Blasenstein in medizinhistorischer Beziehung. Berl. klin. Wochenschr., Nr. 5, 1908.

[2]) BODE, Geschichte der deutschen Plastik. Berlin 1885.

[3]) K. WOERMANN, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker. Bd. 2. Leipzig-Wien 1905.

Kleinere Mitteilungen.

Lateinische Texte über den Rhythmus der Säftebewegung im Gleichklang mit den Jahreszeiten, samt Nachtgleichen- und Sonnwends-Diätetik.

Mitgeteilt von KARL SUDHOFF.

Auf Monatsregimina habe ich schon vor bald einem Jahrzehnt die Leser dieses Archivs hingewiesen und einige Texte mitgeteilt[1]), deren seither eine große Fülle gesammelt worden ist. Es soll darüber später eingehend berichtet werden.

Weniger häufig finden sich kleine Abhandlungen über Jahreszeitendiätetik in den Handschriften, aber immer noch häufig genug. Das bekannteste Beispiel ist der Schluß des Pseudo-Hippokrates-Briefes an ANTIOCHOS, den uns PAULOS VON AIGINA als Brief der DIOKLES an ANTIGONOS im letzten (100.) Kapitel seines ersten (diätetischen) Buches überliefert hat: *Διοκλέους ἐπιστολὴ προφυλακτική. Διοκλῆς Ἀντιγόνῳ βασιλεῖ,* den WELLMANN jetzt[2]) vermutungsweise dem ARISTOGENES zuschreiben zu dürfen glaubt. Bequem zugänglich ist er in lateinischer Bearbeitung in den Ausgaben des MARCELLUS[3]), die aber gerade in diesem, wie mir scheint, ursprünglich nicht zu dem Briefe gehörigen Schlußabschnitt über Jahreszeiten-Säftewechsel und -diätetik dem griechischen Texte nicht so nahesteht, wie eine Eingewandung, die wir gleich kennen lernen werden. Im Hertensis findet sich nämlich neben der *τροπὴ χειμερινή, ἰσημερία ἐαρινή, τροπαὶ θεριναί* und *ἰσημερία φθινοπωρινή,* auch die *πλειάδος ἐπιτολή* und *πλειάδος δύσις* als „pliades oriuntur" und „occasus pliadum" wieder.

Den ersten Text, den ich im folgenden mitteile, entnehme ich einer Leipziger Constantin-Handschrift des 13. Jahrhunderts **(Ms. 1141)**, in welche er auf dem Rande des Blatts 81^v von einer Hand des 14. Jahrhunderts eingetragen ist (I). Der zweite Text steht im Codex Hertensis des Grafen NESSELRODE-REICHENSTEIN[4]) auf Bl. 22^r, Sp. 1 u. 2 von einer sauberen Hand, der Epistola Hippocratis ad Maecenaten[5]) unorganisch

---

[1]) Bd. II dieses Archivs, S. 136—139, S. 384 u. 434—436.

[2]) A. CORNELIUS CELSUS, Eine Quellenuntersuchung, Berlin 1913, S. 99, Anm. 1. Vgl. auch DIELS, Die Handschriften der antiken Ärzte, II. Teil, Berlin 1906, S. 27 u. 28. Erster Nachtrag, Berlin 1908, S. 48.

[3]) Marcelli de Medicamentis, liber ed. G. HELMREICH, Lipsia 1889, S. 5—9; Recensuit M. NIEDERMANN, Lips. 1916, S. 10—13.

[4]) Vgl. „Codex Medicus Hertensis" dieses Archivs, Bd. X, S. 265—313 (S. 274).

[5]) Vergleiche den ebenfalls pseudohippokratische Brief zu Anfang des Liber de Medicamentis des Marcellus ed. HELMREICH, S. 9—13, ed. NIEDERMANN, S. 13—17. Über Bearbeitung in deutscher Sprache aus dem Mittelalter vgl. dieses Archiv, Bd. VIII, S. 293—295.

am Ende angeschweißt; ein dritter, früher schon gedruckter stammt aus einem Parisinus, ein vierter bis siebenter gleichfalls aus dem Hertener Kodex.

I.

Nota Ypocras [1]) regi scribens per anni spacia, qualiter ad precauendas imbecillitates se obseruare debeat. Ita dicit exordium. Incipiamus a solsticio hyemali ab viij^{o} Kal. yanuarij ex qua die humor corporibus crescit vsque ad equinoctium vernale, quod est viij^{a} Kal. aprilis, sunt dies xc [90], hoc tempus agit hominis fleuma, ex quo sequitur: crescit hominis catarrus et distillacio vue et punctio laterum caligo et tinnitus aurium et odorare non possunt nares. Tali ergo tempore necesse calidus et optimus cibus et lasserarum piper habentibus et sincopen, raro lauare capud, sine intermissione purga, vino indulge. Ab viii^{a} Kal. aprilis vsque ad viij ydus may sunt dies xliiij^{or} [44]; hiis diebus augetur humoribus humores dulces, id est sanguis; vtere bene oleribus et acerrimis cibis. Ab 8° ydus may vsque viij Kal. July sunt dies xlvij; in hiis diebus crescit bilis amara, id est colera rubea; vtere cibis dulcibus, vino indulge, ieiuna necesse exequerere. Ab viij Kal. Julij vsque ad viij Kal. octobris sunt dies xcij [92]; in ipso momento incrementa febris rubei amittunt et colera nigra accrescit, quod esse constat vsque ad equinoxium autumpni; vtere dulcibus bene olentibus, frigidis omnibus et que ventrem molliunt. Ab viij^{o} Kal. octobris vsque ad viij Kal. Januarij sunt dies ca xcij; in hiis desunt nigri fellis amaritudo et humorum crassitudo augetur, vtere igitur cibis calidis et acerrimis et nimis lauare.

II.

Sane et ad diu anni totius tibi scripsi, per quorum uites suas, quibus rebus uti debeat aut abstineri. Incipimus ergo ab hiemis conuersionem, quę fit solsticiali die, idem viii Kal. ian. Tunc ergo incipiet se diffundere humor in crescens usque ad conuersionem ueris. Vtendum est ergo calidis et aptis temporibus et uino aliquatenus indulgendum. Sunt autem dies in supradicta ueris conuersione xc uul⟨gares⟩. Nam incipit ueris ipsa conuersio vi kal. aprilis . ex eo flegma crescit et sanguis. utamur ergo bene olentibus et acribus omnibus; corpus exercerę laborem debebimus usque ad ortum pliadum, diebus scilicet x vul⟨garibus⟩. Nam pliades oriuntur vi idus mai. Ex supradicta igitur usque in hanc diem fel crescit, amaritudo eius augetur, ex aqua febribus subministratur alimonia usque ad estiuam conuersionem. Vtemur ergo dulcibus, uenere autem partius labore nihilominus corpus exercitabimus. Sunt autem hi

[1]) **Lücke im Texte; der Schreiber konnte den Namen des ANTIOCHUS in seiner Vorlage offenbar nicht lesen und läßt daher den Raum frei.**

dies ad supradictam conuersionem xxx ul. Conuersio ueris estiua viii Kal. iulii incipit. Tunc magis fellis augmenta succedunt, idem melancholia usque ad conuersionem autumnalem.
20 Vtemur ergo frigidioribus et dulcioribus et bene olentibus, labore tunc corpus abstinebimus, sed a ueneri usu nos continere debebimus diebus maxime xij. Conuersio autem autumnalis incipit vi Kal. Oct. Tunc cum felle etiam crescit pinguis humor, idem pituitas usque ad occasum pliadum, utimur accidis et
25 acribus et partius laborabis et abstinebimus uentrem.[1]) Sunt ante pliadum occasum diebus xlv, quod est iiij idus nouembres. Tunc crescit in corporibus hominum sanguis. Oportet ergo leuioribus cibis uti et uino sane et uenere non abstinere inde ad conuersionem hiemalem dies xli . his ergo utens sanus
30 transigens omne tempus etatis nec medicos indigebis.

III.

Zum Vergleich heranzuziehen ist ferner ein Fragment, das SILLIG aus dem weiland im Besitze des CLAUDIUS SALMASIUS befindlichen *Codex Parisinus* **latinus 10348** aus dem 7. Jahrhundert im 5. Bande seiner glänzenden Plinius-Ausgabe im Vorwort, S. XLI zum Abdruck gebracht hat und MORIZ HAUPT in Nr. XXVI Ex Herma Berolinensi verbessert ediert hat.[2])

Exordio pliadum dies XLIII. incipit tempus aestiorum viii kal. iulias . ipsa hora incrementum fellis admittitur, quod crescit in aequinoctium autumni . frigidis utere et dulcioribus et cunctis bene olentibus et minime ieiuna et consuetis veneriis in
5 tantum abstine in dies XII. aequinoctium autumni a. d. VIII. Kal. octobres intenditur . ipsa hora vis nigri fellis augetur, umorum crassitudo consequitur in occasum pliâdum. Utere calidis et acerrimis omnibus et abstine Venere ac minimum labora . sunt autem dies ⟨XLVIII⟩, in occasum pliadum III idus novembres .
10 eadem hora rursus hominibus sanguis increscit . convenit igitur edere leviora et indulgere vino, consuetis veneriis insistere . dies sunt in tempus hibernum XLV. ista utens ut missa a me scriptura demonstrat integra salute relicum tempus facile transiges sine auxilii latione medicorum.

Abgehandelt wird diese Lehre auch in dem Pseudo-HIPPOCRATES ad Maecenatem[3]) und in der Pseudo-SORANIschen „In artem medendi isagoge", Kap. V.[4]) De quatuor anni temporibus und, aus dem Pseudo-HIPPOKRATES-Brief an ANTIGONUS entnommen, in BEDAE Venerabilis De temporum ratione cap. 30.[5])

[1]) Statt „uenerem".

[2]) Vgl. Mauricii Hauptii Opuscula, Vol. III, Pars Posterior, Lipsiae 1876, S. 466—467.

[3]) Vgl. z. B. im Abdruck HENSCHELS im alten „Janus". I, S. 677f.

[4]) „Medici antiqui omnes", Venetiis, M. D. XLVII, Bl. 159v.

[5]) Vgl. auch die Verarbeitung in den Marginalien des *Trevirensis* Nr. 40 aus

IV.

Ausführlicher gibt den ganzen Text der Codex Hertensis gegen Ende Bl. 87[r] als ersten Hauptbestandteil eines Briefes des HIPPOKRATES an ANTIGONOS, von einer kräftigen Hand noch vor 1200 aufgezeichnet:

Ypocrates archiater Antigono regi scribens, per anni spacia qualiter ad precauendas imbecillitates se obseruare deberet, ita dicit: Itaque exordium incipiamus a solsticio . id est ab viii Kal. ian., ex qua die humor corporibus crescit . usque ad ęqui-
5 noctium uernum viij Kal. aprilis sunt dies xc; hoc tempus agit hominis flecma, ex quo frequenter hominibus nascitur catartum [!] et destillatio uuę et punctio laterum, caligo oculorum et tinnitus aurium et odorare nihil possunt. Tali igitur tempore utatur calidis et lasaratis et optimis cibis, piper habentibus et
10 sinape, rora lauetur caput, sine intermissione purgetur, uino indulgeat, ueneri non parcat. Ab viij Kal. aprilis usque ad viij idus mai sunt dies d. v. [statt xlv.]. His diebus augentur hominibus humores dulces, id est sanguis. Vtatur bene olentibus cibis et acerrimis. Item ex die viij idus mai usque in
15 diem viij Kal. iulii sunt dies xlvij. His diebus crescit bilis amara, hoc est colera rubea . vtatur cibis dulcibus, uino indulgeat, ueneri parcat, minime exequatur. Item incipit tempus estiuum ex die viij Kal. iulii, ipso meminit incrementa fellis, rubea mittuntur et colera nigra accrescunt, quod esse constat
20 usque ad ęquinoctium autumni, quod est usque ad tempora frigoris. Vtatur cibis dulcibus cunctis et bene olentibus et frigidioribus et qui uentrem molliunt per dies xx. Item ex die viij Kal. oct. usque in diem viii Kal. ianuarii. Desinit nigri fellis amaritudo et humoribus crassitudo augetur . Vtatur cibis
25 calidis et acerrimis omnibus et abstineatur a uenere et minus lauabit. Ex die supra scripta usque in occasum uergiliarum id est in die vi idus febr. sunt dies lxv. in occasum pliadum. De hac hora hominibus sanguis accrescit, conuenit ergo commedere letissimos [Bl. 87[v]] cibos et indulgere uino et ueneri.
30 Dies sunt hiberni xlv.

V.

Abermals in anderer Einkleidung hat den Jahreszeitentext der gleiche Schreiber des 12. Jahrhunderts in einen Rezeptarius eingeschoben, aufgezeichnet im gleichen Codex Hertensis, Bl. 36[v] und diesmal wieder etwas kürzer gefaßt:

A quodam sapientissimo inuentum est et de eius codice in hunc translatum ab viii Kal. ian. usque in viii Kal. aprilis utendum calidis et optimis cibis nec uino indulgendum nec

dem 10. Jahrhundert, die CHR. FERCKEL in diesem Archiv, Bd. VII, S. 129ff. herausgegeben hat. Die betreffende Stelle der „Inventiones Hippocratis" findet sich auf S. 137.

poenitus abstinendum. Ex die vi Kal. aprilis usque in iii idus
5 mai utendum bene olentibus sed acrioribus cibis labore corpus
exercendum. Ex die iiii idus mai usque in viii Kal. iulii utendum dulcibus, corpus exercendum. Ex die viii Kal. iulii usque
in vii Kal. octobres utendum frigidis dulcibus bene olentibus.
partius laborandum et xii diebus primo proximis a uenerio usu
10 obseruantissime custodiendum. Ex die vii Kal. oct. usque in
v idus nouembris utendum acidis, acribus quibuscunque escis
et minime laborandum. Ex die vi idus nouembres usque in
viii Kal. ianuarii utendum leuibus cibis, uino indulgere. tamen
parum bibendum. Hec ut dixi obseruans in colonii sospitate
15 uitę spacia percurris, nec ulla indigebis expectatione medicorum.

VI.

Nur das diätetische Material dieser Jahreszeiten- oder Quatembermedizin (wie ja auch schon die zuletzt gegebene Fassung) gibt beispielsweise ein Text, der abermals an anderer Stelle in dem schon mehrmals oben genannten und benutzten Codex Hertensis von der gleichen sauberen Hand des 12. Jahrhunderts, der auch unsere Nummer II geschrieben hat, sich aufgezeichnet findet zwischen den drei Büchern der „Medicina Plinii" und den „Medicinae ex oleribus" des GARGILIUS MARTIALIS, die beide ungefähr aus dem 3. Jahrhundert stammen, wenn auch das Exzerpt aus dem GARGILIUS erst im 6. Jahrhundert hergestellt sein dürfte. Auch unsere Jahreszeitendiätetik geht wohl in das Ende der Antike in ihrer lateinischen Gestalt zurück, wie denn das 5. Kapitel der Pseudo-SORANIschen „In artem medicam Isagoge"[1]), De quatuor anni temporibus, die Grundlage für alle diese vielvariierte Säftelehre nach den Jahreszeiten gebildet haben wird:

De obseruatione totius anni ut incolomitas custodiatur.

Ab viii. Kal. ian. usque in diem viiii Kal. apr. utendum
calidis et optimis cibis. nec uino indulgendum. nec penitus
abstinendum. Ex die viii Kal. aprilis usque in iii. idus maias
5 utendum bene olentibus sed acrioribus cibis. labore corpus
exercendum. Ex die iiii. Kal. mai usque in viii, Kal. iulii
utendum dulcibus et corpus exercendum. Ex die viii. Kal.
iulii usque in vii. Kal. octobris utendum frigidis dulcibus et
bene olentibus, parcius laborandum. et xii. diebus primo proxi-
10 mis ueneris usu obseruantissime abstinendum.

Ex die vii. Kal. octobris usque in v idus nouembres
utendum acribus quibuscunque escis. minime laborandum. Ex
die v. idus nouembris in octauo Kal. ianuarii utendum leuibus
cibis uino indulgendum. tam parum bibendum. nec uenere
15 abstinendum. hęc ut diximus obseruans. incolomi sospitate

[1]) Vgl. die Sammelausgabe der „Medici Antiqui", Venetiis, M. D. XLVII (Aldine), Bl. 59v.

uitę spacia curres . nec ulla indigebis expectatatione medicorum. Folia fagi cum acoeto trita capillos denigrant . gallę similiter . hederę nigrę corimbi similiter denigrant. Item acini sambuci. Item lacrima lentici.

* * *

VII.

Die Aderlaßseite hat aus deren Überlieferung herausgeschält eine Textgruppe, wie sie sich schon im *San Gallensis 878* aus dem 11. Jahrhundert findet[1]) und hier mit ganz geringen Abweichungen aus dem Hertensis (XII. saec) Bl. 35v mitgeteilt sei, versprengt in einen Receptarius mit anderen kleinen Texteinschlüssen und Benediktionen:

Obseruatio fleotomię et dierum canicularum.[2])

Bonum est per singulos menses studium habere sicut multi scriptores autorum. Mense aprili uena mediana de brachio incidere propter pectus et pulmonis causas, quia tunc sanguis
5 aucmentatur. Mense septembri uena laterania incidere pro lateris dolore. Mense nouembrio capitania uena in brachio incidere propter capitis dolorem, infusionem oculorum. Mense februario uenam de pollice incidere quia febricitat terra et omnia que in ea sunt. Vtile est ab octauo Kal. octobris usque
10 in octauo Kal. decembris purgationem utere et detractionem sanguinis, quia tunc omnes humores sunt parati et flecma pessima et colera melanconia[3]) inundationes urescunt[4]) et humor, qui nocturno tempore dominantur, non ueterascat, sed deponatur, tunc illo anno securus es . solummodo obseruatio sit in ci-
15 bis et cibo et potu nisi oportet fieri.

Soweit es sich mit dem Aderlaß befaßt ist dieses alte Textmaterial samt verschiedenen andern Aderlaßregeln, die schon in den Tagen der Mönchsmedizin in fester Gestalt ihren Weg machten auch in die „Flebotomia mag. Arnaldi de Villa Nova", übergegangen[5]), die im wesentlichen aus verschiedenen alten Stücken zusammengeleimt ist, zu denen Arnald, wenn er wirklich der Zusammensteller ist, Eigenes sicher nur spärlich hinzugetan hat.

[1]) Von mir daraus abgedruckt in meinen Beiträgen zur Geschichte der Chirurgie im Mittelalter, Teil I, 1914, S. 168 Anm.

[2]) Die Hundstage sind im Hertensis ganz unter den Tisch gefallen, stehen aber im *Sangallensis 878*.

[3]) Übergeschrieben von der gleichen Hand „nigra".

[4]) al. „crescunt".

[5]) In allen Gesamtausgaben der „Opera Arnaldi" z.B. Venedig 1505, Fol.°, Bl. 116r.

Ein anonymer Traktat über die Abführwirkung verschiedener Arzneistoffe aus dem 13. Jahrhundert.

Nach einer Erfurter Handschrift mitgeteilt von Karl Sudhoff.

Eine kurze Anweisung zur Anwendung der Abführmittel und Orientierung über Abführwirkung und Zahl der Entleerungen enthält der **Codex 275** *Fol.*⁰ der Amploniana auf Blatt 85ʳ aufgezeichnet, von einer sachkundigen und daher ziemlich abkürzenden Hand der letzten Jahre des 13. Jahrhunderts schön, aber nicht allzu leserlich geschrieben. Sie scheint mir in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden und praktischem Bedürfnis zu dienen. Ich habe die kleine Zusammenstellung bisher nur an dieser einen Stelle handschriftlich gefunden, sie ist aber immerhin so interessant, daß ihr Abdruck sich lohnt.

Incipit doctrina docens, quot uicibus ducat medicina.

Hec est ars medicinarum laxatiuarum, tam simplicium
quam compositarum in genere potentium ducere, sed est nu-
merationem propinquam ueritati uel recte [?] habitudinis me-
5 diocriter se habentis inter laxitudinem uentris et constipationem.
¶ Incipiamus igitur ab his qui educunt . co⟨leram⟩. Nam
ponentes naturam medicinarum substantie et originis earundem,
in habitudine mediocris laxantis et fluxibilitatis uentris ʒ .i.
reub⟨arbari⟩ potest ducere ter etiam, ducit co⟨leram⟩, ru-
10 ⟨beam⟩ per se, citri⟨nam⟩ uero per accidens et magis per
uias vrinales. Eundem hu⟨morem⟩ ducit diagridii ℈ .i. et potest
ducere quater in eadem habitudine, tamen non debet multum
puluerizari, ne intestinorum fiat excoriatio, cuius frenum cum
grano modico masticis debet esse, dicta alio nomine dyagridium
15 scamonea cocta. ¶ Mirab⟨olani⟩ uero citri⟨ni⟩ mundati per se
educunt co⟨leram⟩, ʒ quorum potest ducere ter uel quater.
¶ Cassia f⟨istula⟩ que mundificando sanguinem ducit principa-
liter . co⟨leram?⟩ totidem potest ducere, que sine periculo
potest administrari. ¶ Eundem e⟨f⟩fectum habet sub eodem
20 pondere viol. de croco vnius ʒ, aut semel aut bis ducit; qui
uero predicta assumi poterunt cum decoccione prunorum uel
viol uel elect⟨uar⟩iis uel medicinis laxatiuis. ¶ Medicine uero
composite eundem hu⟨morem⟩ ducentes sunt nec plurimum usi-
tate nec trifera sarracenica cuius ʒ in predicta in predicta [!]
25 habitudine potest ducere ter. ¶ Electuarium de succo ro⟨sarum⟩
ʒ .i. eundem effectum habet aut parum plus in eadem habi-
tudine facit dyaprunis idem. ¶ Hec uero flecma consueuerunt
simplicia ducere nec ℈ esule quater, turbit ʒ. ter, ℈ . colquinti-
dis quater, .ʒ. hermod⟨actil⟩i ter, .ʒ. euforbii quinquies uel
30 parum plus, et habet non solum flecma ducere naturale, sed
interim alios humores grossos, .ʒ. uero ellebori albi quinquies,
uel sexies, magis tamen per uomitum. ¶ Idem eleacterides .ʒ.

operatur, .ʒ. uero alves cicotrini maxime ducendo flecma, ter
potest laxare. ¶ Composita uero ut blanca, benedicta, teho-
30 doricon eupericon ℥. quorum potest ducere ter uel quater.
¶ Jera pigre uero .ʒ. potest ducere ter uel quater, qui non
solum ducit flecma, sed alios hu⟨mores⟩ grossos, et idem facit
ʒ .j. pilularum aurearum. ¶ Yera rufini uero .ʒ. s⟨emis⟩. po-
test ducere quater ducendo flecma salsum et alios humores
35 grossos. ¶ Que uero ducunt coleram nigram ⟨ut . s . jndi⟩[1]
hec sunt simplicia ut .ʒ. i. mirab⟨olanorum⟩ kebulorum munda-
torum ⟨que purgant flecma primo⟩[1]) uentrem potest ter laxare.
De mirab⟨olanis⟩ emblicis dico idem. ¶ .ʒ. uero lapis lazuli
ter loti ducit bis, . ℈ . ellebori ni⟨gri⟩ quatuor uel quinque uici-
40 bus, tamen periculosus est, .℥. uero decoccionis ępithimi semel,
.ʒ. agarici . b⟨is⟩. educit et hu⟨mores⟩ ad iterum .℥. decoctionis
polipodii . b⟨is⟩. educit, tamen dissoluit flecma, ℥ decoctionis
sene . b⟨is⟩. ¶ Composita uero ducentia humorem melancoli-
cum hec sunt: yera fortissima . v̄ . yeralogodion, theodoricon,
45 anacardinum, paulinum max⟨ime⟩ medicinarum, ℥ semis potest
ducere quater, dyaborriginatum ʒ ter et hec sufficiant.

Der Nachdruck liegt bei dieser Zusammenstellung in gedrängtester Form für den täglichen Bedarf auf der Zahl der Stuhlentleerungen bei den gangbarsten Abführmitteln, während eine andere kurze Ausarbeitung der Purgierlehre, die ein Bologneser Hochschullehrer, JOHANN VON PARMA, wenig später (um 1300) unter Anlehnung an den eben bekannt gewordenen Pseudo-MESUE junior veröffentlichte, in tunlichster Vollständigkeit den ganzen Schatz der Purgiermittel systematisch geordnet bietet. Diese Abführpraktik JOHANNS VON PARMA ward begierig aufgenommen und ist weit in den Handschriften verbreitet und verdient als charakteristischer Praxisbehelf des 14. Jahrhunderts entschieden die Heraushebung aus den Handschriften, die ich ihr durch eine Dissertation M. A. MEHNERS eben zuteil werden ließ. Jene „Practicella", wie sie auch wohl heißt, scheint mir, nebenher gesagt, recht bezeichnend für die praktische literarische Richtung, die damals an der Hochschule zu Bologna herrschte.

Ein kleines Verzeichnis medizinischer Handschriften aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Mitgeteilt von KARL SUDHOFF.

In einem KONSTANTIN-Kodex aus dem 13. Jahrhunderts auf der Leipziger Universitätbibliothek ***Ms. 1146*** in Folio hat eine Hand des frühen 14. Jahrhunderts am Schlusse der Pars theorica des „Pantegni" Bl. 77ᵛ in verschiedenen Zeiten und in sehr verschiedener Stim-

[1]) Interlinear mit dunkler Tinte von gleichzeitiger Hand.

mung wechselnder Spitzigkeit der Feder (vielleicht auch mehrere sehr ähnlich Schreibende) persönliche Aufzeichungen verschiedenster Art gemacht. An der Spitze steht eine kleine Handschriftenliste, vielleicht aus einem Nachlaß, dann ein Verzeichnis von Gewändern, meist Übergewändern verschiedener Farbe (gmayra, gramayra, grammaica, capucium, gardicorsium, gardacors, saria usw.), sodann persönliche Zuweisungen, Gelobungen usw., in Summa ein und eine halbe Spalte. Das Bücherverzeichnis hat folgenden Wortlaut:

¶ Isti sunt libri primo vii rubores [?]
Item .iii. naturalium — Item alfita
[Item viaticus cum giraudo][1])
Item fe⟨bres⟩ ysac — Item tractatus de refecione [?]
5 Item giraudum — Item logica vetus restitui cā
Item diete vniuersal⟨es⟩ — Item liber de crisi, quem non detuli.
Item practica magistri pon. de sto. egidio
Item liber ruborio [?] de oculis

In blasser Tinte ist neben der Kleiderliste noch weiter beigesetzt, fast nur zu erraten:

[rasis
10 serapion
be mesue
commentum
auicenna
de ingenio sanitatis due

Das Schlußwort der ersten Zeile ist fast völlig unleserlich. Gegen das „ruboris“ oder „ruborio“ in Zeile 8 gehalten, springt die Ähnlichkeit stark in die Augen. Eine Vermutung zu machen, scheint verwegen, Die „3 ⟨libri⟩ naturalium“ dürften aristotelisch sein. Die „alfita“ ist natürlich das bekannte Salernitaner pharmakologisch-diätetische Dictionarium, das auch einen Oxforder Neudruck erlebt hat.[2]) Der „Viaticus cum Giraudo“ ist die konstantinische Übersetzung des medizinischen Reisebegleiters des Ibn-al-Dschezzar mit dem Kommentar des Giraldus oder Giraudus, angeblich ein Bituricensis, aus Bourges also, der in Salerno, Montpellier und Paris im 13. Jahrhundert gewirkt haben soll, über den mir aber die Akten noch nicht geschlossen scheinen. Die „Febres Ysac“ sind die Schrift des Isaac Judaeus über die Fieber, in der Übersetzung des Konstantin in der „Opera Ysaac“, Lugduni 1515 gedruckt. Über den „Tractatus de refectione“ vermag ich nichts Triftiges zu sagen. Der „Giraudus“ ist wieder der vielfach in den Handschriften zu findende und zweimal in Venedig gedruckte Viaticus-Kommentar, — eine beachtenswerte Ausarbeitung. Die „logica vetus“ ist die alte latei-

[1]) Zusatz mit etwas blasserer Tinte am Rande von gleicher oder wenig späterer Hand.

[2]) Alphita a medico-botanical Glossary from the Bodleian Ms. Selden B. 35, ed by J. L. G. Mowat. Oxford 1887, Anecdota Oxoniensia, Mediaeval and modern series, Vol I, Part II.

nische Übersetzung der Aristotelischen Logik, die das frühe Mittelalter schon kannte, fast als einziges der vielen Werke des Stagiriten. Die „Diaetae universales" sind abermals „Isaac judaeus", an gleicher Stelle wie die „Febres" gedruckt. Ob „liber de crisi", die im 13. Jahrhundert schon übersetzt vorliegenden Galenischen Bücher *Περὶ κρίσεων* sind, oder der Traktat BERNHARD VON GORDONS oder ROGER BACONS oder einer der anderen zahlreichen Traktate über die Krisen, läßt sich nicht sagen. Die „Practica Magistri Pontii de Sancto Aegidio" ist als wenig umfangreiche „Curae" seines Namens nicht selten in den Handschriften, z. B. in fünf Pariser, in einer Erfurter (*288 in Fol.*°), einer Wiener (*5305* Practica et cure omnium egritudinum), einer Münchener (*lat. 376*, Summa de omni genere egritudium) und einer Leipziger (*Ms. 1231* aus dem XIV. saec. „Libellus perutilis de cura omnium egritudinum"). Den „liber ruborio de oculis" (de rubore oculorum??) weiß ich nicht näher zu fixieren.

Welche Schrift des AR-RÂZÎ in dem Nachtragsregister gemeint ist, läßt sich höchstens vermuten; es ist wohl das 9. Buch an MANSUR mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Von „Serapion" haben die „Practica" und „De medicinis simplicibus" gleichviel Wahrscheinlichkeit. „Be mesue" steht statt „Eben Mesue" und dürfte wohl das Antidotarium dieses vielleicht pseudonymen Autors sein, von dem ein „commentum" von PETER VON ABANO und FRANZ VON PIEMONT bekannt ist, falls wirklich Zeile 12 mit Zeile 11 zusammengehört. Über AVICENNA ist kein Wort nötig. „De ingeniis sanitatis" ist die im Mittelalter so weit verbreitete und viel benutzte lateinische Bearbeitung des *Θεραπευτικὴ μέθοδος* des GALENOS in der lateinischen Bearbeitung des GERHARD VON CREMONA.

Wohin aber gehört dies nicht uninteressante Verzeichnis einer kleinen medizinischen Bibliothek? Da die Handschrift neben Marginalien auch manche deutsche Eintragung enthält, könnte man geneigt sein, auf Deutschland zu raten. Davon kann aber gar keine Rede sein, das beweist schon die darauffolgende Kleiderliste mit ihren Termini, mehr noch die da nachstehende Liste von Zuweisungen an Persönlichkeiten, die alle nach Oberitalien gehören, z. B. ein „JACOBUS GARDA DE SISTARICO, iuris peritus", ein „PETRUS PISCATOR DE MEDIOLANO", ein „HUGO LAGERIUS", ein „MICHAELLES DE BACILONIA", wohl auch ein „RONCINUS luscus", ein BANDI DE VOLONA, ein BENARDUS LAMBERTI, ein „Magister BARNABAS medicus de Forherio", ein „PETRUS GARINUS", ein „HUGO DE SAUING", ein „MERCANTE in Causerio, ein „FORLIVIUS ROSELLI". Der „BEATUS ANTONIUS" weist geradezu nach Padua. Heilige Orte wie „Magdalena", „de beato Spiritu", „de Sancta Trinate in Valle", „gloriosissima Maria de valle viridi", „beata Maria in Vineis" weisen wohl auch nach Oberitalien. Kulturgeschichtlich interessant sind Gelöbnisse, wie zu heiligem Orte gehn mit bloßen Füßen (discalciatis pedibus) oder ohne Hemd (im härenen Gewande wohl): „teneor die sabati perpetuo sine camisia ire" oder eine Springprozession machen: „teneor ire pedes et saltu pedes usque Sanctum Maximinum et ad vallem viridem et sanctum spiritum" usw.

Deutsche Rezepte im Leipziger Cod. 1146 der Universitätsbibliothek, aus der Mitte des 14. Jahrhunderts.

Auf dem oberen Rand oder dem Seitenrand einer Leipziger KONSTANTIN-Handschrift des 13. Jahrhunderts, die vor allem die Pars theorica des Pantegni und Abschnitte der Pars practica dieser Bearbeitung des Liber regalis des HALI ABBAS enthällt, desgleichen eine Ausarbeitung über Simplicia ähnlich dem Circa instans des PLATEARIUS, sind im 14. Jahrhundert eine größere Anzahl von Marginalbeischriften angebracht, die teils kleine lateinische Texte oder Rezepte bieten, teils deutsche, welch letztere alle von der gleichen Hand aus der Mitte des 14. Jahrhunderts geschrieben scheinen, aber teilweise am oberen Rande stark beschädigt sind, so daß die obere Zeile manchmal fast unleserlich ist, manchmal auch mehr als die obere Zeile. Ich bringe sie in der gleichen Reihenfolge zum Abdruck, wie sie in die Handschrift sich eingestreut finden, manchmal in loser Beziehung zum Texte, manchmal auch völlig unabhängig davon. Es sind z. T. technische Anweisungen chemischer Natur, z. T. einfache Arzneibereitungsvorschriften, z. T. auch Anweisungen abergläubischer Art.

Das Ganze gehört ins niederdeutsche Sprachgebiet.

Bl. 75ᵛ, oberer Blattrand:

> Nym reynighen copper, dat wol calcineret is, wo vele du wit, do dar to dat 3 del tutien, cleyne puluert, vnd 2 del wrenens copper rokes vnd j del linden koolen [?] vnd eyn luctik rusgheles vnd j luctik ✳ vnd to vrif dat altomale to sammde gans cleyne vnd menghe dat copper vnghe vrenen darto, dit do to samen an j deghel, de wo be waren si luto sapiencie.

[Eine lateinische metallurgische Anweisung, die daneben steht, mag gleich mit beigegeben sein.]

> ℞ ij uel pars iouis et vna magnesie et confla, tunc appone puluerem sal ✳ et sic verte totum in puluerem. hunc puluerem pone inter conchulas ereas circum lutatas in flammam carbonum, et cum sanus quieuerit, factum est, tunc vide, quid inde tibi fiet.

Bl. 76ʳ, oberer Rand.

> ¶ De de ghele sucht hete, de neme pono rekum [?] vnd spik vnd sede an wine 9 morghen.
>
> ¶ Wltu enen helpen de dorde is van dene breghen, nym j doden hanen vnd stot do puluer vnd nem dar tho aine dunch vnd pulshaneren; hir make j mus af vnd ghif em eten. Item nym pulshaneren vnd koriander, vnd bynt em heyt vppe dat houe.

Bl. 79ʳ, oberer Rand.

> Unguentum citrinum make aldus . nym gheles wasses v ℥, olyes ij punt j ℥, hartes terbentines j ℥ vnd zedet to hope; men de terbentin scal me lest an don. ¶ Item eyn plaster

dat suuert vnd helet: nym merk sap vnd ghersten mel vnd honich vnd sede to samen.

Bl. 83v.

Vngenta ad euacuandum apostemata [?]. nemet ij sipolle vnd rodencol vnd laten seden to samen vnd stotz met senepe gans vnctoe dar to dat keruen [?] van noten ghestot vnd lat seden an olden swine smolte vnd leghe heyt op swel efte sweren.

Bl. 84r.

octo dies. ¶ eyn puluer geghe broke . nym eyscale, herteshorn aluyn to puluer brant, jslik by sik vnd wirok euen vele iewelikes vnd maken j plaster dar van mit wine.

Bl. 84r. iij des daghes

Dit is eyn wuntdranck: nemet alsen, hudestribbe, kanep efte kennep sat, rodencol merk [?], dit lat seden an wine, dat id driddendel vorsede, zo ghet noch so vele dar ap vnd lat zeden alze vore tribus vicibus, eyn kolblat dar op. ¶ eyn wuntdranck . eyn del saluie, eyn del confilie, alant win, rude, alsen, elkes j del . dit seet an wine efte an bere vnd lat j stunde dar inne stan . dar na claren dor eynen dock.

¶ eyn salue: nym confilie, matelienen, brunelle, agrimonie, betonie, vnnckrut, sinekel, stot disse krude vnd stot se vnd set se an olie vnd wringk dor j dock vn rifdar j ℥ wirokes kolt an etc. Item gi scolen nemen dat sap van celidonien, weghebreden sap, coperrot, alům [?], sedet ouer eyn dar mede dwaet went it droghet . it helet fisteln, cancer, mormal[1]) vn suner gate.

Bl. 84v.

Strouerbrude sic fit. ℞ lb. j rodes suckers, eyn virdel kannels, eyn half mark wicht engheuers, fiat puluis.

Bl. 91r, oberer Rand:

[5 Zeilen, deren Schluß stark durch Wasser beschädigt und unleserlich ist.]

[Spruch wider die Gicht.]

Gycht du mich mogest vor gode ik dy wronghe . ik wronghe di up den (das Weitere verwischt].
ersten marter began den iodẽ wmghẽ vñ an eyn crote henghen . do benede de ſante ihes crist.
do sprack der ioden richter, was benestu crist, wer mogh dic de gicht neyn [?].
sprack de snte ihu crist mit en moghen nicht de gicht also note se wif vñ man, de
disse wort spreken kan, den mote se gan vt alsinen leden alze dat gras vt der erden in nomine p⟨atris⟩.

[1]) malum mortuum.

Georgius Pictorius, Archiater zu Ensisheim, gegen Volksaberglauben und Kurpfuscherei.

Von Dr. Fritz Behrend.

Jörg Maler oder, wie er sich latinisiert nennt, Georgius Pictorius, stammte aus Villingen und errang als Arzt und Schriftsteller einen angesehenen Namen. Gestorben wird er 1569, wohl zu Ensisheim sein, wo er jahrelang als Archiater bei der vorderösterreichischen Regierung wirkte. Seine Zeitgenossen, Münster, Freher u. a., rühmten ihn; im Laufe der Zeiten änderte sich das sehr; Sprengel in seiner „Pragmatischen Geschichte der Arzneikunde", 1801 (Bd. III, S. 278 u. 288), nannte ihn einen abergläubischen Menschen und Hexenverfolger, der ein abscheuliches Buch über Nekromantie geschrieben habe. Dieses Urteil, das Hirsch-Gurlt bestätigte, wurde erst durch die kleine Monographie von Ernst Georg Kürz (Freiburg i. B. und Leipzig 1895) aus der Welt geschafft. In seiner belehrenden, wenn auch nicht erschöpfenden Darstellung bewies er, daß seine Verurteiler seine beiden Büchlein von den Dämonen und der Nekromantie, die hauptsächlich gegen ihn sprechen sollten, nur sehr obenhin gekannt haben. Der kleine Traktat über die Hexenverbrennung freilich (‚an sagae vel mulieres, quas expiatrices vulgatim nominamus, ignis mulcta sint dammandae, resolutio'; abgedr. ohne Autornennung in Henrici Cornelii Agrippae ab Nettesheim opera in duos tomos digesta, Lugduni s. a. per Beringos Fratres) zeigt ihn nicht als einen die Meinungen seiner Zeitgenossen überragenden Mann. Geht es auch nicht an, mit Kürz dieses $1^1/_2$ Druckseiten umfassende Traktätchen als eine rhetorische Stilprobe, als ein nicht ernst gemeintes Urteil des Pictorius beiseite zu schieben, so hat doch Kürz mit seinem Gesamtergebnis recht: sein ganzer Aberglaube habe in dem Glauben an die persönliche Wirkung des Teufels auf den Menschen bestanden und den habe er mit den aufgeklärten Männern seiner Zeit geteilt.

Diese Meinung wird nur bestätigt, wenn wir uns die beiden Schriftchen ‚de magiae speciebus' und ‚de materia daemonum' näher betrachten. Sie finden sich beide in der ersten Gesamtausgabe[1]) des

---

[1]) Der Druckvermerk der undatierten Ausgabe lautet Lugduni per Beringos fratres. Nach Baudrier (Bibliographie Lyonnaise, Lyon, Paris 1897), der eingehender über die Druckerei und den Verlag der Deutschen Godefroy und Marcellin Bering (S. 31—55) handelt, müßte dieser Druck (a. a. O. S. 40) noch zu Lebzeiten der Beringi Fratres erschienen sein, also zwischen 1544—56. Das ist nicht möglich, da der Bruder Marcellin gegen 1556 starb, sich aber in dieser Gesamtausgabe auch opuscula unseres Pictorius finden, die erst 1562 abgeschlossen worden sind. Dazu kommt, daß sich nach der Beobachtung Konrad Burdachs zu Lebzeiten der Brüder stets die genaue Angabe Godefridus et Marcellus Beringi, nicht aber unsere Angabe findet. Als Kuriosität sei vermerkt, daß sich noch im 17. und 18. Jahrhundert Ausgaben mit dem Vermerk einführen per Beringos fratres (Baudrier. a. a. O. S. 33).

Agrippa von Nettesheim, auf den jüngst Mauthner durch seine Ausgabe der verdeutschten Schrift ‚de incertitudine scientiarum' wieder hingewiesen hat, im vol. I neben anderen fremden Zutaten.

Die ‚Isagoge de materia daemonum', ein zwischen Castor und Pollux geführter Dialog ist dem Doktor der Theologie Joachim Zasius, Präpositus in Oelenberg gewidmet; die Widmung ist unterzeichnet Ensisheim (im Oberelsaß) ‚sesquimillesimo sexagesimo secundo, 6. Febr.' Pictorius, der ‚doctor medicus et apud Caesaream curiam Ensishemii superioris Alsatiae archiater', bekennt da seine Dankbarkeit gegen Huldericus Zasius (‚vir, dum, vixit, ex tetragono constans et in hodiernum diem mundi totius ornamentum'), den großen Freiburger Juristen, und empfiehlt sich dessen beiden Söhnen, dem Theologen Joachim und dem Kanzler des Herzogtums Vorderösterreich Johann Huldenrich Zasius. (Über beide s. Neff, Udalricus Zasius, Freiburger Programm 1891, S. 29f.). Kräftig stellt Pictorius in der Isagoge dem üppig wuchernden Dämonenglauben festes Gottvertrauen gegenüber. Eine seiner Schlußfolgerungen lautet: ‚ergo tantopere daemon formidandus non est, sed Dominus noster, ut, aut non sinat eum in nos saevire: aut si suo quodam consilio relaxerit illi catenas, descendat ac tueatur nos clementer.' Wie weit er sich aber über den landläufigen Aberglauben erhebt, zeigt am deutlichsten seine ‚epitome de speciebus magiae ceremonialis.' Er macht sich nicht nur über die Gläubigen der Onomantie lustig (‚magna ex hoc divinationis genere onomantes credulis promittunt'), sondern nimmt auch den großen Namen des Pythagoras gegen Abergläubische in Schutz; einer Planetentafel fügt er höhnisch bei: ‚adscribunt quidam hanc tabellam Pythagorae, sed facile credendum est, hunc tam magnum virum huius tam stolidae rei puduisse.' Seine Darlegungen, die von der Welt der alten Bücher auf den ihn umgebenden Tag überspringen, geben uns erwünschte Auskunft über den um 1560 im Oberelsaß herrschenden Aberglauben. Dafür das folgende Beispiel!

De istis qui stolidae plebi superstitionibus et signaculis imponunt Cap. XXVI.

‚Istis omnibus et eos addendos optimo iure censemus, qui stolidae plebi vanis superstitionibus imponunt et preculis quibusdam obmurmuratis minimeque intellectis ac herbis magicis certo tempore certisque caeremonijs collectis aut effossis vulgaribus sic illudunt, ut eos penitus quocunque volunt nare trahant. Qui item monstrosis aliquibus characteribus vel signaculis tantum attribuunt potentiae, ut horum adminiculo, se tutos domi forisque sperent, cominus et eminus, ab incendio, aqua, hostibus visibilibus et invisibilibus, telis ac vulneribus. Haec tametsi vanitas est immensa, et nemini non vana perspicienda, mordicus tamen eam damnantibus oppugnant, asserentes divinitatis quandam esse harmoniam, sola revelatione desuper acceptam, vt foedus sit inter nos et superos: signaculis id maxime probantes, unum Constantino datum et aliud Antiocho revelatum in figura pentagoni, hoc modo. Horum

signaculorum fiducia et virtute, utrumque regum insignem contra hostes victoriam reportasse ferunt. Quae item gerentibus sanitatem tribuant, et adversus omnia praedicta defensoria haberi possint, reclamantibus Christi ecclesia et maximorum ecclesiae doctorum assertis, potissimum Thomae secunda secundae, quaestione septima, qui characteres et signacula magnos quandoque effectus habuisse admittit, ac virtutes vix proferendas, at non à constellationibus coelestium, vel a supereminentis Dei virtute, sed Daemonem [am Rand: Characteres sunt confoederat. cum daemonibus] fortuitorum tenebrosa operatione. Averrois adversus Algazelem scribens, magicos characteres et signa prorsus nihil posse affirmat, nisi in quantum cum daemonibus sunt confoederationes. De preculis quorundam non intellectis, non est quod multa dicamus, siquidem, quivis, etiam Coraebo stultior, errare eas intelliget [am Rand: Officium sermon. et verborum] dum modo verborum officium noverit atque sermonis, ut interiora mentis enuncient, ac de penetralibus cogitationum depromant et voluntatem loquentis aperte pandant. Nam si verba precantis enunciativa esse nolimus, quod inter hominem rationalem et animal brutum interstitium erit? [Am Rand: Exorcismus Varronis] quod etiam mentalem habet intellectum, sed minime enunciativam rationem. M. Varro adversus coxendicem precatione usus est, minimeque enunciativa, etiam non Aedipo exponenda minimeque proficua. Quid enim aliud est Sista, Pista, Rista, Xista, ultimo de re rustica, quam quod diximus, tali viro impudentissimus error? Quid ter in magno dentium cruciatu [am Rand: Contra dentium dolorem] Anasageus dixisse, Anasageus, Anasageus et framea dentem tetigisse dolorosum, statimque iuxta Bapisterii pavimentum eandem intrusisse, quam delirium, ac cum daemone arctissima quaedam confoederatio? [Am Rand: Radix Cicorij cum solemnitate eruenda] Vbi non aliter de radice sentiendum est Cicorij, quam saltem aurora nondum accelerante, in die Joanni Baptissae sacro, exacta solennitate, cum auro et argento flexis genibus tangunt, ac ferro per gladium Judae Machabei exorcisatam, multis caeremoniis ex terra eruunt, quam ipse puer adhuc, modo quo dictum est, effossam, in finem notavi, ut secum portantem ab omnibus tueatur adversitatibus, ab igne, aqua, gladio, hoste, telis, machinis et etiam a morte. Neque pluris mandragorae usum fecerim, quam tribus circulis, mucrone stricto circumscribendam Plinius 25. libro edocet [am Rand: Mandragora quomodo effodienda], ut vim habeat effodiendo. Sic tamen, ut effossor tripudians, ter circa radicem in occasum conceptis verbis mussitatis, saliat, cane vincto qui eam sernat. [Am Rand: Anuum deliramenta] Anuum seu vetularum descripsisse naenias, numerasse harenas est, dum quaeque harum, non unica superstitione contenta, sed tot daemones sibi patronos eligit, quot ligationibus magicis utitur. Reperias enim

unam, quae conceptis verbis, etiam parum intellectis, panaritium, apostema calidum, ad radicem unguis digiti, chyrurgico curandum medio, sic certis diebus observatis, ligat, ut dolor, qui ad principium dum pus conficitur intensus est [am Rand: Aphor. libr. 1] Hippocrate scribente, statim quiescat. Quae item matricis suffocationi exorcisando, tam prompte subveniat, ut nec Gallenus promptius unquam potuerit, aut princeps Avicenna. Vel quae alteri cephalea laboranti, corallas certo tempore, certis verbis, et magico ritu connexos capiti iungat, ut prorsus doloris in posterum nil sentiat, semper tamen daemonis addito condimento, hoc est, ut panaritio restitutus, semper die Martis, qui militibus sacer sit, in divi Gregorii honore, quem non vermem, sed draconem interemisse aiunt [am Rand: Panaritij ligatio], per integrum annum eleemosijnam argenteam pauperi tribuat, illique, ter oret dominicam orationem. [Am Rand: Suffocationis matricis curatio.] Quae locellorum suffocatione liberata per triennium nihil de ovis gustet, et sabatho vesperi ad biennium iuxta Ossuarium mortuorum, brachiis protensis in crucem, ac respiciens Orientem, sic dicat: felices animae, sicut me liberavit a matricis meae cruciatu, adiuratione sua illa bona. [Am Rand: Exorcismus] N. sic liberet vos ab aeterna damnatione dominus Jesus Christus et ter terna vice aquam ossibus inspergat sacratam, in nomine individuae trinitatis. Sed capitis dolore deliberata, per totam suam vitam, ab omni esu quae de capitibus sunt, abstineat, piscium, quadrupedum et volatilium. Reperias item alteram, quae pecora sua preculis incantata, sic a luporum raptu reddat, ut, si vel totas noctes in silvis oberrent, nihil periculi timendum habeat, modo non negligatur, ut pignus ferreum ante fores aedium in tecti stillicidium ponatur, atque votum dederit post hac lupum, minime lupum, sed perditionis animal nominaturum. Et alteram, quae dies a natalitio Christi, ad apparitionem usque capitis et pedum lotionibus sic inhabiles praedicet, ut quisquis in una harum dierum abluerit, cephaleam sit, passurus aut podagram. Quae item pecorum stabula diebus praefatis non repurganda moneat, nec per annum futurum, ob contagium moriantur. Paulus dei vas electum, daemonicarumque superstitionum maximus insectator, ad Galatas et Collossenses scribens, propensius hortatur, ut ab huiusmodi naenijs diligenter abstineant. Sed quae gentibus dicta sunt, nobis non arbitramur. In nostro pergimus paganismo, vetulis non surripientes sic credulis imponendi occasionem. Nam et alteram reperias, quae praegnantibus partus infortunium praedicet, si tripedem ociosum in igne stantem permittant, aut infantis futuram aegritudinem, si vacuas cunas quis frequens moverit. Idem diem infaustum, si mane ante dextrum pedem sinistrum vestias. Et infeliciter pugnaturum, si a muliere quis arma in manus receperit: vel penitus interiturum, si pugnaturus mulieris habitu in harenam

descenderit, aut leporem itinerans viderit. Quaedam item crines suos pectinando evulsos, non nisi ter consputos abijciunt. Et ovorum testes, si ova comederint, etiam nisi ter cultro perfossas, in catinum proijciunt, timentes utrumque neglectum, veneficiis occasionem nocendi inferre posse. Sic nobis animo

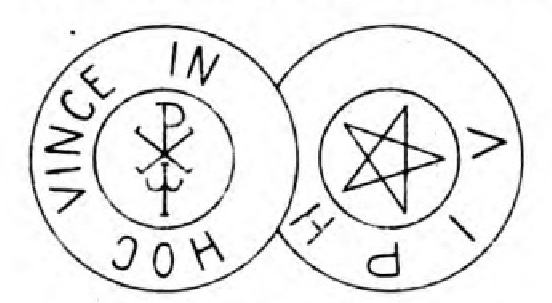


Fig. 23.

haeret numeri imparietas, ut quicquid illius daemoniacae superstitionis aggredimur, semper ter et ter occurrit. [Am Rand: Numerus impar ligationibus aptus.] Pythagoricos sectantes qui hunc numerum ligationibus convenientissimum praedicavere. Ast si mente sumus incolumes, furore postposito, iure optimo cum Satyrico exclamavimus.

O caecas hominum mentes, ô pectora caeca.

Seu potius cum Ecclesiastice dicente: Vanitas vanitatum, et omnia vanitas. Tametsi magis supplicandum est, quam exclamandum, ut hic qui trinus vivit et unus, immensa sua bonitate, nos tueatur, ne subdolus ille et nequissimus auceps, quum noctuas suas ita retijs adaptat, aucupio seducat, et illarum vetularum medio, mancipia daemonum laqueis irretita faciat.‘

Mit Recht werden wir Georgius Pictorius den Aufklärern, nicht den Dunkelmännern seiner Zeit zurechnen. Er nimmt eine ähnliche Stellung ein wie sein etwa 15 Jahre jüngerer Zeitgenosse, der Jurist und Schriftsteller Johannes Fischart zu Straßburg, der zwar Bodins ‚Dämonomania‘ eindeutscht, daneben aber sich in „Aller Praktik Großmutter“ und anderen Schriften über den dicken Aberglauben seiner Landsleute weidlich lustig macht. Die Frage bei diesen Männern des 16. und auch noch 17. Jahrhunderts hat nicht zu lauten, ob sie sich vom Aberglauben überhaupt freihielten, sondern wie weit sie sich des Zeitgeistes, dem auch sie opferten, zu erwehren wußten. Die Zeiten lösen einander nicht wie Schildwachen ab.

Miszellen
aus des Olearius „Newen orientalischen Reise".

Mitgeteilt von Dr. FEIS-Frankfurt a./M.

In einer kleinen Arbeit[1]) „PAUL FLEMING und seine Beziehungen zur Medizin" tat ich der Reisen Erwähnung, die FLEMING in den Jahren 1633—1639 als Mitglied einer Expedition nach Rußland und Persien unternahm. Der Sekretär der Gesandtschaft, OLEARIUS, FLEMINGS Freund, hat eine ausführliche, in mehreren Auflagen erschienene Reisebeschreibung geliefert.

Zunächst einige Worte über den Verfasser.

OLEARIUS ADAM O. (OELSCHLÄGER) geboren zu Aschersleben um 1599, gestorben 1671 in Gottorp, aus engen Verhältnissen stammend, studierte in Leipzig, war dortselbst (1630—1633) Konrektor des Nikolai-Gymnasiums. Mit seinen Freunden, dem Dichter PAUL FLEMING und HERMANN GRAMANN, trat er in die Dienste des Herzogs FRIEDRICHS III. VON SCHLESWIG-HOLSTEIN-GOTTORP, der eine Expedition an den russischen Großfürsten MICHAEL FEODOROWITSCH und den persischen Schah SAFFI ausrüstete, hauptsächlich in der Absicht, handelspolitische Beziehungen des deutschen Nordens mit jenen Ländern anzuknüpfen. Dieser Gesandtschaft war O. als Sekretarius beigegeben, wohl im Hinblick auf seine sprachlichen Kenntnisse. Die Reise erstreckte sich von Moskau über Nowgorod, Kasan nach Astrachan, von da unter mannigfachen Abenteuern bis Ispahan.

Den Aufenthalt in Persien benutzte O. zu ausgedehnten Untersuchungen über persische Sprache und Literatur, die er in späteren Arbeiten niedergelegt hat. Nach seiner Rückkehr lebte O. als Rat des Herzogs in Gottorp als Mathematikus, Bibliothekar und Antiquarius (Verwalter der Kunstkammer). Am bekanntesten wurde O. durch die genannte Reisebeschreibung (Zeitgenossen nennen ihn „holsteinischer Plinius" und „gottorfischer Ulysses"). GOETHE kennt das Buch und nennt es „höchst erfreulich und belehrend".

Das Werk erschien zuerst 1647 unter dem Titel: „Offt begehrte Beschreibung der Newen orientalischen Reise, so bei Gelegenheit einer holsteinischen Legation an den König in Persien geschehen."

In genauester Weise (jedes Datum ist angeführt) werden Land und Volk, Chronik, Geographisches und persönliche Erlebnisse beschrieben; besonders hervorzuheben sind die für die damalige Zeit exakten geographischen Karten; die astronomischen und magnetischen Bestimmungen, die der Wolgakarte zugrunde liegen, sind von O. selbst vorgenommen. Späterhin, in der Heimat, hat O. zwei große Globen aus Kupfer konstruiert (Automata Astronomico-Cosmographica), seiner Feder entstammen zahlreiche Arbeiten naturwissenschaftlicher Art.

[1]) Arch. f. Gesch. d. Med. Bd. 9. Heft 4.

Zwischen dem beschreibenden Text sind, der Sitte der Zeit entsprechend, Gedichte eingestreut (darunter zahlreiche des PAUL FLEMING); diese unterbrechen die Erzählung, um in poetischer Form Erlebnisse und Eindrücke zu schildern.

Uns interessieren hier nur die den Mediziner angehenden Beobachtungen. Daß diese auf unmittelbaıer Anschauung beruhen, dafür sprechen zunächst die gute naturwissenschaftliche Durchbildnng des Verfassers und seine mannigfachen Kenntnisse auf den verschiedensten Gebieten. Außerdem hatte er in seinen beiden medizinischen Reisegefährten — FLEMING und GRAMANN — der letztere war der offizielle Arzt der Expedition, ihm nahestehende Berater. Die Aufzeichnungen beruhen somit auf sachkundiger Beobachtung.

Wir lassen die einzelnen Kapitel auszugsweise folgen.

I. Rußland.

Der Russen Ehestand.

Ob wol das ungebürliche Venus Spiel bey den Russen sehr im schwange gehet, werden doch nicht öffentliche Hurhäuser gehalten, worvon etwa die Obrigkeit Tribut bekäme, als wol in etlichen Ländern gebräuchlich. Sie belieben den ordentlichen Ehestand und ist einem nur ein Eheweib zu haben vergönnet; Wenn jhm sein Weib stirbet, mag er zum Andern auch wol bissweilen zum dritten mahl Heyrathen, zum vierten aber wil mans nicht gestatten. Und wenn ein Pope solche Leute träwet, muss er seynes Dienstes beraubet seyn; Im Heyrathen nehmen sie auch in acht den arborem consanguinitatis, und freyen nicht gerne nahe ins Geblüte, bleiben gerne ausser aller Schwägerschafft, und wollen auch nicht zugeben, das zwene Brüder zwo Schwestern Ehelichen sollen, auch nicht die ein Kind miteinander auss der Tauffe gehoben haben.

Brantewein ist in Russland aller Leute Geträncke zu jeder zeit.

Brantewein aber ist bey hohes und niedriges Standes / Geist- und und Weltlichen / Mannes und Weibes Personen ein gemein täglich Geträncke / so sie vor / bey und nach der Mahlzeit gebrauchen.

Es ist auch die erste Ehre / die einer dem anderen Besuchen oder Zusammenkunfften anthut / dass man ihm Tzarko Wino / eine Schale Brantewein auszutrincken darreichet. Worbey denn der gemeine Pöbel / Schlaven und Bawren sich so getrew finden lassen / dass / wann manncher bey einem fürnehmen Manne die Schale auff seiner Hand zum andern / dritten und mehrmahlen eingeschenckt bekompt / Er immerfort austrincket / biss er niederfället / und bissweilen mit dem Brantewein den Geist zugleich wieder herausschüttet. Wie mir solche Exempla zu unser Zeit wol seynd bekandt geworden.

Es trifft allhier am allermeissten ein / was jener saget: Dass viel mehr Leute in der Welt aus Überfluss sich Todt fressen und sauffen / als auss mangel hunger und durst sterben. Denn da wird von keinem / so ferne er gesundt ist / einige occasion zum truncke oder guttem

Rausche / wenn / und wie sich auch dieselbe praesentieret, aussgeschlagen. Der gemeine Pöbel / wenn er in die Kabacke oder Krug gehet / sitzet darinnen so feste / biss nach aussgeleerten Beutel / seine Kleider / ja das Hembde gar versoffen und aussgezogen ist / dass er also nacket / wie er auf die Welt gekommen / nach Hauss gehen muss / wie wir dann solcher Leute in Musscow viel gesehen haben.

Die Weiber sauffen so wol als die Männer.

Auch achtens die Weiber allerdings nicht für Schande gleich den Männern denselben sich voll zusauffen / dass man sie auf den Gassen neben den Truncken und Umbfallen siehet.

Woher die Schiffskrankheit?

Den II dieses zu Mittage kamen wir unter den 56 Grad latitudinis. Gegen den Abend erhub sich ein grosser Sturm aus Südwest, welcher die gantze Nacht durch wärete, musten derowegen unsere Segel kleiner machen. Die meisten von uns so zur See nicht viel gereiset bekamen die gemeine Seekrankheit, übergaben sich hefftig und lagen auch so schwach darnieder, das etliche vermeineten, sie würden sterben. Es rühret aber solche Kranckheit nicht her, wie etliche schreiben, von der nauseâ maris, starcken Geruch und Eckel so das Saltzwasser geben soll, sondern einig nnd allein von der Bewegung des Schiffes, welche bey den meisten einen Schwindel verursachet, dahero etliche von der Bewegung gewohnet und nicht zum Schwindel geneigt, davon keinen beschwer haben. Diss halte ich sey auch die Ursache, warumb die kleine Kinder so noch der Wiegen gewohnet, entweder von solcher Kranckheit garnichts empfinden, oder doch allezeit frischer seynd, als die Alten.

Badestuben der Russen.

Weil sie nun so viel auff das Baden halten / so haben sie auch in allen Städten und Dörffern öffentliche / und die meisten in jhren Häusern jhre eigene Badstuben / in welche Mann und Weib / jung und alt zugleich gehen / Es hat zwar Weibes und Mannes-Volck seinen sonderlichen Platz / gehen aber zu einer Thür auss und ein / und zwar ohne Schurtztücher / halten bissweilen für die Scham einen Quast oder Busch von Meyenlaub / welches sie den Sommer auffdrögen / hernach in warm Wasser stecken und gebrauchen.

Die obgedachte Art zu baden haben wir nicht allein in Russland / sondern auch in Lieffland gesehen / da sie / sonderlich die Finnen in den härtesten Winter auss der Badstuben auf die Gassen gelauffen / sich mit Schnee und Eyss als wenn es Seyffe wäre / gerieben / und dann wieder darauff in die gelinde Hitze. Man höret gleichwol nicht / das solch Baden wegen so geschwinder veränderung der Qualiteten in extremo gradu jhnen übel bekomen solte / zweiffels ohne / weil Sie diss von jugend auff treiben / wird die gewohnheit gleichsamb zur Natur und die Russen Leute dardurch hart und daurhafftig gemachet. Wie dann die Finnen so wol als die Russen harte und starcke Leute sind / die Frost und Hitze wol vertragen können.

Toback verbotten.

Weil aber der Grossfürste und Patriarcha sahen / dass hierdurch den Leuten nicht allein kein Nutz / sondern vielmehr ein mercklicher Schade zu wuchse / indem der gemeine Mann / wenn er nur ein Copecke verdienete / den sobald für Toback als Brod hingab / : auch dardurch an ihrer Arbeit verhindert: etliche Häuser in den Brand gesetzet wurden. Item sie bey Verrichtung ihres Gottesdienstes in den Kirchen für den Bildern / welche nur mit wolriechenden Weyrauch müssen geehret werden / einen üblen Geruch von sich gaben. Haben sie den Toback-Handel und Gebrauch Anno 1634 neben den Privat Brantewein und Bierschencken gäntzlich verbotten. Die Verbrecher werden auch hart / nemblich mit Nasenaufschlitzen / und Stäupenschlägen bestraffet / Wie wir dann in der ersten Legation solche Excecutiones an Manns- und Weibspersonen verüben sahen.

Medici des Grossfürsten.

Es helt der Grossfürst jtzo drey Leib-medicos, als / D Wendilinum Sybelist, D. Johannem Belovium, und H. Hartmannum Gramannum, Gelerte / in der Medicin wolerfahrne / und in der Chur glückliche Männer / deren jeglicher Monatlich 60. in 70. Rubel / und noch darzu jährliche Besoldung 2. oder 3. hundert Rubel neben freyen Futter zum Pferde / Brotkorn / Maltz / Honig und was sonst zur Hausshaltung gehöret / bekömpt. Auch wenn der Grossfürst oder Grossfürstin zur Ader lassen / wird dem Medico, so darbey stehet und zusihet / 100 Thl. oder ein Zimmer Zobeln verehret. Der Grossfürst hat vor diesem keine medicin jnnerlich gebrauchen wollen / weil Er aber seiner medicorum Trew und Auffrichtigkeit verspüret / hat Er alles Misstrawen hindan gesetzet / und nimpt jtzo / so offt es nötig / gerne von jhnen Artzney ein.

Von den Bojaren / Knesen und andern / grossen Herrn bekommen die Medici für die Chur gar selten baar Geld / sondern Zobeln / Speck / Brandwein / und ander Proviant. Sie wohnen in eigenen steinern Palaten / und leben herrlich. Sie müssen zwar täglich zu Hoffe erscheinen und für den grossen Herrn / sonderlich aber für den ihnen fürgesetzten Patron und Inspectoren der Zaarischen Apoteken, welcher jtziger Zeit ist Fedor Ivan Scheremetof, jhr Haupt schlagen. Sie werden aber am Hoffe nicht alleine von den grossen Herrn / sondern auch von dem Grossfürsten selbst in guten respect und Ehren gehalten. Man fodert auch jtzo von den Medicis und medicin nicht mehr als sich gebüret; Dann sie viel verständiger darvon judiciren, als wol vor dieser Zeit von anderen Grossfürsten geschehen / da man den Medicum / wenn die Artzeney nicht nach ihren Willen wircken wollen / oder der Patiente gestorben / mit Ungnaden angesehen / und ihm alles Hertzeleyd angetan / wie die Historia von Boris Gudenow und seinen medicis in Musscow bekandt. Dann als Anno Christi 1602. Hertzog Johannes J. Kön. Maj. zu Dännemarck Herrn Bruder in Musskow / des Grossfürsten Tochter zu Heyraten kam / und mit einer geschwinden Kranckheit befallen wurde / befahl der Grossfürst den Medicis mit sehr harten Dräuworten / dass sie ihre beste Kunst an dem Hertzog beweisen / und ihn nicht sterben lassen solten. Als aber keine Artzeney vorfangen wollte / und der Patiente starb / mussten die Medici sich verstecken / und von dem Grossfürsten eine lange Zeit nicht sehen lassen. Als aber einsmals der Grossfürst grosse Schmertzen vom Podagra, woran er offte niederlag, bekam / lesset Er den einen

Medicum, welchen Er / umb dass er ihn auch einmahl von den Schmertzen des Podagrae entlediget / zum Doctor gemachet / suchen / und vor sich fordern. Dieser vermeinte / dass es umb sein Leben geschehen wehre / liess seine Haar zotticht und wild umb den Kopff und Gesichte hängen. Dann es bey ihnen der Gebrauch / als wenn alle gegen die hohen Feste die Haare auff dem Kopffe glatt lassen abscheren / die in Ungnaden / zum Zeichen desselben / ihre Haare müssen stehn und lang wachsen lassen / zog ein alt zerschnitten Kleyd an / und kam auff allen Vieren zur Thür hineingekrochen / sagende: Er sey nicht wert / dass er lebe / vielweniger dass Er vor J. Z. M. erscheinen solte / weil Er dessen Ungnade verdienet. Bald stiess ihn ein Kneess / welcher darbey stund mit dem Fusse / dass die Spitze des Stieffels ihm den Kopf verwundete / in meinung dem Grossfürsten damit zu liebedienen. Der Medicus aber als Er einen gnädigen Anblick vom Grossfürsten vermercket / machet ihm diese Schmach zunutze / fähret mit kläglicher Stimme weiter fort: O grosser Zaar / ich bin dein und keines andern Slave / habe mich gröblich an dich versündiget / und den Todt verdienet / wolte mich auch glückselig schetzen / wenn ich von deinen Händen sterben solte / aber von diesem deinem Knechte also geschimpfet zu werden / gehet mir sehr nahe / weiss auch wol dass es dein Wille nicht ist / dass ein ander über deinen Diener Macht haben sol. Darauff empfähet der Medicus Gnade und 500 Rubel / auch die andern Medici werden perdiniret und der Bojar geprügelt. Jtzo aber / wie gedacht / gehen die Musscowiter mit den Medicis und medicin viel bescheidener umb / und wissen wol / das Gott die Menschen sterben lasset / und wenn Ziel und Stunde erreichet ist / kein Doctor mehr helffen kan . . . Der gemeine Mann aber bekümmert sich wenig umb köstliche Medicin / wenn sie nur Knoblauch und Brandwein haben.

Ob zwar wol die Medici mit ihrer Kunst von ihnen geliebet und geehret werden / wollen sie doch nicht billigen und zulassen / das man solche in Deutschland und andern Orten gebräuchliche Mittel / wodurch man die Churen besser anzustellen erlerne vor die Hand nehme und tractiere, Als da seynd: Einen Menschlichen Cörper zu anatomiren, Sceleta zu haben / für welchen die Russen den grössten Abschew tragen.

Kinder machen Hochzeit.

In diesem Dorffe ward ein Knabe von 12 Jahren vor uns gebracht, welcher vor wenig Wochen eine Frawe geheirathet / Wie auch zu Twere ein Mägdlein von 11 Jahren. Dann in Russland gleich auch in Finland zugelassen ist, dass Kinder von 12 Jahren und drunter einander Freyen und Hochzeit machen. Und geschiehet am meisten mit Wittfrawen und Knaben, wenn ihre Eltern verstorben, damit sie in den Gütern bleiben, und nicht den Freunden und Vormundern in die Hände sehen müssen.

II. Persien.

Blut lassen umb Hosseins[1]) willen.

Als die Sonne auffgangen / liessen jhrer viel auff den Vorhoffe Schich Sefi, mit Lantzetten / (so bey jhnen gebräuchlich) die Ader an dem Arme

[1]) Ein persischer Heiliger, der jüngste Sohn des AALIJ. Er soll, wie die Sage meldet, im Kriege „durch Abstrickung des Wassers mit großem Durst geplaget, hernach mit 72 Pfeilen verwundet“ und dann erst von den Feinden getötet worden sein.

öffnen / und zwar so heuffig / das der Hoff im Mittag so voll Blut lag / als wenn man viel Ochsen geschlachtet hette. Die Knaben liessen sich auch auff den Armen über den Ellebogen Löcher hawen, schlugen und klatzschten mit der Hand darauff / das der gantze Arm von Blut befärbet / und sie überall besprützet wurden / lieffen also alle Gassen durch. Das thun sie zum Gedächtnis des unschuligen Blutvergiessens jhres Imames / und glauben darbey / das durch solch solch jhr Blutvergiessen viel Sünden mit weggehen. Und wer innerhalh dieser 10 Tagen / gleich auch zur Zeit Aalij Parentation, Item Kurban, und jhrer Fasten stirbet / der sol unfehlbar seelig werden.

Hamam Charabe.

Hinter des Königs Palat und Garten / ist eine alte verfallene Badestube / welche sie auch daher Hamam Charabe nennen / Von selbiger wollten sie folgende Historie für gewisse aussgeben: Es sol vorzeiten zu Caswin ein fürtrefflicher Medicus des Namens LOKHMAN / von Geburt ein schwartzer Araber / gewohnet haben / welchen die Perser nicht allein der Medicin, worvon er viel Bücher geschrieben / sondern auch seines fürtrefflichen Verstandes halber nicht gnug zurühmen wissen. Daher sie jhn auch in jhr Kulustahn und Sprichwörter mitgezogen.

Man hat Lokhman den Medicum gefraget / woher Er seine Weisheit bekommen? Er hat geantwortet: Von den ungelernten und ungeschickten. Dann alles was dieselbe getan / hette er gemeidet.

Toback trincken.

Cahwae chane ist ein Krug / in welchem die Toback und schwartzwasser Trincker sitzen. Dann das Toback trincken ist in Persien so gemeine / dass man sie allenthalhen / auch in jhren Kirchen / sitzen und schmeuchen sihet. Den Toback bringen sie von Bagdad oder Babilon und Kurdestan, woselbst Er heuffig wachsen sol / Sie wissen aber denselben nicht zuzurichten / lassen ihn nur als andere Kräuter dürren. Man hat gantze Krambuden voll / da Er dann in grossen Secken stehet / und die Blätter in stücken zerbrochen als Sensblätter anzusehen. Den Europeischen Toback lieben sie sehr / nennen ihn Inglis tambaku, weil ihn meist die Engeländer hineinbringen / wenn ich meinen Lehrmeistern zu Schamachie / deren oben gedacht worden / ein Stücklein Fingerslang verehrete / hatte ich sie zu allem sehr willig. Die allgemeine art des Toback zu trincken ist diese: Sie nehmen eine gläserne Flasche / Krug / Indianische Nuß / oder Kabak (ist eine harte Schale von einer sonderlichen Art Kürbs) und giessen selbige über die Helfte voll Wasser / so bissweilen mit wolriechenden Wassern vermischet / lassen von oben eine Röre herunter ins Wasser gehen / auff der Röre aber ist eine Crone / in welcher Sie den Toback und eine glüende Kohle drüber liegen haben. Dann ist eine höltzerne Pfeiffe einer oder zwey Elen lang / so in das Gefäss übers Wasser gehet / durch diese ziehen sie die Luft nach sich / so muss alsdann der Toback Rauch / weil das Gefäs neben den Rören fest zugemachet / durch das Wasser folgen / die schwartzeste und fetteste materie bleibt im Wasser. Etliche ziehen den Rauch auss mangel solcher Gefässer nach unser art durch lange höltzerne Pfeiffen / an welche sie forn ein von Erde gebrantes Mundloch stecken.

Balbier. Tzerrah. Dellak.

In mehr erwehnten Krügen finden sich auch gedachte Historici und Poeten / welche ich mitten im Gemache auff hohen Stühlen sitzen gesehen / und allerhand Historien, Fabeln, und Inventiones erzehlen hören. Im Erzehlen phantisireten sie mit einem Stöcklein / gleich die / so auss der Taschen spielen. Nicht ferne von diesem Gelage findet man auch zweyerley Balbirer in Tabernen und Buden sitzen / deren etliche / Chirurgi, Tzerrah genant / so nur Wunden heilen und nicht putzen. Andere aber / welche nicht curiren / sondern nur das Haar abscheren und putzen können / nennet man Dellak, werden auch zu den Beschneidungen gebrauchet. Zu diesen gehet das Volck heuffig / dann sie den gantzen Kopf glat und offte abscheren lassen. Es bringet jeglicher sein Schermesser mit sich / weil sie auss Furcht für dem Keschi (so nennen sie die Frantzosen Kranckheit) kein frembd Messer an sich kommen lassen.

Caswin.

Den II. erreichten wir die Stadt Caswin / und lagen daselbst / die Cameele / Pferde / und Esel / umbzuwechseln / biss in den neundten Tag: Nicht ferne von der Gesandten Quartir / stund ein grosser alter Baum / unter welchem ein Pyr[1]) solte begraben liegen / Dieser Baum war am Stamm gantz voller Nagel und kleine Steine geschlagen / an den Zweigen aber mit allerhand bunten Bändern umbwunden. Sie hielten darvor, dass dieser Baum wider das Zahnwehe / Fiber / und andere Kranckheiten kräfftig seyn solte. Die am Zahnweh genesen wolen / schlagen einen Nagel / mit dem sie zuvor die bösen Zähne berühret / in den Baum / so hoch als der Patienten Mund reichet / Es wurden darbey Opffer und Allmosen gesamblet.

Schändliche Chur.

Er (ein Chan) hatte vor unser Zeit eine üble Kranckheit gehabt / welche jhm mit unterschiedlichem Paroxismis so hart zugesetzet / dass er fast in allen Gliedern contract gelegen / Hier wieder hatten jhm die Medici eine schändliche Chur verordnet; nemblich Er hat mit einem grossen Hunde öder Tiffe[2]) / welche jhm / salvo honore / vorgehalten worden / zuthun haben müssen.

Die Lufft in Ispahan.

Des Sommers ist zwar / sonderlich im Junio und Julio, grosse Hitze daselbst / aber sie haben ihre gewölbete kühle Gemächer / durch welche das Wasser geleitet / und die Lufft von allen seiten streichen kan. Item ihre tieffe Eysskeller / in welchen sie das Eyss zu ihrer erfrischung den

---

[1]) Das Wort „Pyr" macht der Erklärung Schwierigkeit. Ein deutsches Wort ist es nicht. Daß es ein Fremdwort ist, zeigt schon der Druck an, der das Wort in lateinischen Lettern wiedergibt, während im übrigen der Text in deutschen Lettern gedruckt ist. Da der Schauplatz in Persien liegt und OLEARIUS des Persischen in hervorragender Weise mächtig war, so liegt der Gedanke nahe, ein persisches Wort anzunehmen („pir", alt, Greis?).

[2]) Hündin.

ganzen Sommer durchhalten können. Im Winter giebts wenig Frosst und Schnee / wenn gar harte Kälte einfält / setzet es nicht über Fingers dicke Eyss / welches doch gegen dem Mittag wider zerschmältzet. Gleichwol aber können sie Eyss bey einer Elen dicke haben. Sie bereitens aber also: An einem kühlen Orte haben sie ein Pflaster von Quadersteinen schrad als ein Hügel geleget / welches sie die gantze Nacht durch / wenns freuret / begiessen. Da kan es in einer Nacht halb Elen dicke werden. Den Tag über wird für der Sonnenhitze eine Hütte darüber geschlagen / und die folgende Nacht mit giessen ferner fortgefahren. Wann das Eyss dick genug / wird es in Stücken zerschlagen / beygeleget / und des Sommers über an jedwedern umb einen schlechten Werth verkauffet.

Viel Scorpionen in Kaschan.

Und ist keine Stadt in ganz Persien / die mehr vom Ungezieffer, sonderlich von Scorpionen geplaget wird als Kaschan. Daher wenn sie einen was böses wünschen wollen, sagen pflegen: Akrab Kaschan be destet senet. Das dich (Dieb) der Kassanische Scorpion in die Hand steche. Wir funden etliche in unsern Quartiren / so kohlschwartz Fingers lang und dicke / welches die vergiffesten seyn sollen: Sie sahen den Krebsen nicht unehnlich / nur das sie kurtzere Leiber hatten / lauffen geschwinde und tragen den Schwantz empor. Die Einwohner haben deswegen ihre Betlager / nicht wie an anderen Orten / auff der Erden / sondern auff Tzarpqi, das ist vierfüssigen erhabenen Gestellen. Sie sagen, wenn ein Frembder dahin kompt / und spricht nur etliche mahl: men Karibem, ich bin ein Frembder / so sollen sie ihn nicht stechen / Ich halte aber das ein Frembder neben diesen Worten auss Furcht für dem Ungezieffer sich aufs Beste zu verwaren pfleget / und daher sicher ist. Man vernimpt gleichwol nicht / dass wenn sie gestochen werden / viel daran sterben solten / Ihr remedium darfor ist / das sie geschwinde auff die Wunde ein Stücklein Kupffer binden / worzu ihnen dann ihre kupfferne Müntze / die sie Pul nennen / un stets bey sich trage / dienlich ist / hernach legen sie Honig und Essig drauff / und heilen also den Schaden.

Formulare zur gerichtsärztlichen Begutachtung männlicher Impotenz.

Mitgeteilt von Karl Sudhoff.

Vor einigen Jahren veröffentlichte ich in dieser Zeitschrift[1]) ein gerichtsärztliches Regulativ über Begutachtung männlicher Impotenz. Ich kann diese Veröffentlichung jetzt durch den Wortlaut dreier Formulare für die Ausstellung des Attestes der Gerichtsärzte nach ordnungsgemäß vorgenommener Untersuchung ergänzen, wie ein solcher „Tenor literae dominorum doctorum phisicorum" ja auch den Schluß des Untersuchungs- und Begutachtungsregulatives bildete. Die neuen Formulare sind in den letzten Jahres des 15. Jahrhunderts in einer Handschrift der Gymnasialbibliothek zu Heilbronn ***M. 2002 q***, *Bl.* 85^r aufgezeichnet und offenbar beim Gericht in Konstanz im Gebrauch gewesen. Offenbar waren solche

[1]) Bd. VIII, S. 89—67.

gerichtsärztliche Gutachten zu jener Zeit keine Seltenheit, da gleich drei Wortlaute in dieser an medizinischen Texten verschiedener Art reichen schwäbischen Handschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts notiert sind.

Venerabile domine officialis, presentatus est michi Johannes etc. super naturali impotentia ad examinandum, quem noueritis me cum diligentia examinasse ipsumque in virili membro, ligamentis, pulsu, vrina et neruis secundum nostre artis medicine tradicionem ad plene inspexisse eumque naturaliter potentem signis artificialibus in premissis membris apparentibus invenisse, quare ipsum Johannem propresenti judico naturaliter potentem. Cum autem reporteat [?] judicem singula rimari, vestre venerantie[1] distinctioni prefatum[2] Johannem, in quo habitationis examine recommitto, vt si mei examinis in parte uel in toto, quod absit, judicium deficiat uel fallatur, vestrae legalitatis examinis suppleat distinctio, prout in his et singulis me uobis subicio.

Aliud.

Ego nomine talis et cognomine talis et artis medicine doctor, phisicus juratus curie etc. Constancie, requisitus super inspectione naturalis impotentie membrorum propagacionis t⟨alis⟩ de tali opido aut lac [ ][3] de pa⟨tri⟩a propresentes prefatum super premissis [?] diligenter conspectum et examinatum et in genitalibus sui[s][4] frigidum repertum; verum hanc frigiditatem put[o] opere medicine juuentuti ejus attenta poss[e] remediari. acta sunt hec anno [?] domini d[...] mense t⟨ali⟩ hora t[ali] in loco tali.

Aliud.

Ego talis phisicus iuratus curie Constan⟨tinensis⟩, correquisitus super inspectionem impotencie Johannis de loco tali, depono propresenti prefatum Johannem diligenter super premissis examinatum et membra propagationis naturaliter frigida reperta et ad actum prolificum insufficiencia, ymmo [?] presertim ad inviolatas impotencia . acta sunt hoc anno datum etc.

Rezepte des Arztes Magister Heinrich, genannt Vrigedanch (Freidank) für den Abt des Klosters zu Deutz und seine Schwester.

Ob er einen Hautausschlag hatte oder ein Fieber oder was sonst, dieser ungenannte Abt des Klosters zu Deutz (Tuy)[5] läßt sich nach

[1] Es steht „venerencia" da.

[2] Es steht „preuatum" da.

[3] Schluß des Wortes am Rande abgerissen; „laicis"? lacu? (Bodensee).

[4] Schluß abgerissen.

[5] SCHUM liest in seinem Verzeichnis der Amplonianischen Handschriftensammlung, Berlin 1887, S. 197, fälschlich „monasterii Tiutientis", es steht aber ganz einwandfrei „Tuiciensis" da.

dem Rezepte nicht sagen, das ich der letzten Seite des Pergamentkodex **288 in Folio** der Amploniana in Erfurt entnehme (Bl. 93[v]), wo es von einer Haud aus dem 2. oder 3. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts (1320—1330) aufgezeichnet hat, samt zwei Rezepten für die Schwester des Abtes, eine Phthisikerin. Interessanter ist die ärztliche Persönlichkeit Magister HEINRICH, genannt FREIDANK, der in Köln oder Deutz seinen Sitz gehabt haben wird. Er ist mir sonst noch nicht begegnet.

> Hec est recepta magistri Henrici dicti Vrigedanch ad dominum abbatem monasterij Tuiciensis. Recipe absincij, fumi terre, nastucij [!], betonice ana, exprimatur sucus seri caprini, addantur hermodactulorum et rebarbari dracma due, bibatur in mane sex diebus crusibulus vnus. q.
>
> Item recepta ad sororem dicti domini abbatis contra ethicam, tussim et calculum: Recipe enule campane, radicis jrios, liquericie mundate, ysopi, calamenti ana, vncias duas sauine, artamesie, rubie vtriusque ana manuplum semis, seminis petrocilini, radicis maratri, leuistici, petrocilini, radicis maratri, leuistici, petrocilini, apij ana vnciam vnam, anisi, brussi, spargi, ameos, feniculi vtriusque spice ana dracmam vnam, fiat decoxio, addatur sucore quantum sufficit et fiat sirupus.
>
> Item pro eadem sorore domini abbatis: Recipe diaturbit vnciam vnam et dracmas duas et fiant tres trocisci et sumat semper post biduum vnum trociscum sub lingwa.

Auf Rezepte eines „Meister HEINRICH von Rees" sei immerhin verwiesen, eines „werten meysters der ertzney", der in einer deutschen Handschrift zu Kalocza **Ms. 75** um die Mitte des 15. Jahrhunderts aufgezeichnet sind, wie ich im Studienheft 11/12 zur Chirurgie des Mittelalters S. 468 nachgewiesen habe, ohne daß damit die Identität beider Ärzte als bewiesen angenommen sein sollte.

Ein neues Leprazeichen bei der Blutprüfung.

Zu den von mir gelegentlich in diesem Archiv mitgeteilten Aussatz-Erkennungszeichen [1]), die ALOIS PAWELETZ in seiner in meinem Institut gearbeiteten Dissertation über „Lepradiagnostik im Mittelalter" (Oktober 1915) S. 20ff. zusammengestellt und besprochen hat, kommt hier noch ein weiteres, das ums Jahr 1200 oder wenig später in einer sehr wertvollen Münchener Handschrift sich eingetragen findet, im *Codex latinus Monacensis 375*, Bl. 15[v] unten am Rande als Beisatz zum Leprakapitel (Lib. IV, cap. 19) der Chirurgie des ROGER FUGARDI:

> Nota ad probandum leprosum flebotoma eum et in sanguinem pone oleum crudum per horam, extrahe et si est quasi habens principium decoctionis, infectus est, et si non, non.

Über Aderlaßblut geschüttetes rohes Öl soll also, nach dem es eine Stunde lang darüber gestanden hat, wie leicht angekocht aussehen, falls der zur Ader Gelassene leprös ist. SUDHOFF.

[1]) Bd. III, S. 80; Bd. VI, S. 159; Bd. VIII, S. 71.

Archiv für Geschichte der Medizin

Band XI September 1919 Heft 5 und 6

Gott Bes 𓃀𓋴

Ein Beitrag zur Deutung seines Wesens.

Von

Dr. med. HEINRICH EPSTEIN-Prag (†).

Unter den zahlreichen Gestalten des ägyptischen Pantheons hat ein kleiner unbedeutender Gott ganz besonderes Interesse erregt: ich meine den Gott BES.

Auf den Darstellungen und Inschriften, welche die Wände der Tempel und Gräber in so unendlicher Fülle bedecken, wird er verhältnismäßig selten gefunden, bei den griechischen und lateinischen Autoren kaum fünf- oder sechsmal erwähnt. Und wo er sich auf den offiziellen Darstellungen findet, gehört er fast immer zum Gefolge anderer Gottheiten, gegen die er stark zurückzutreten pflegt. Häufiger dagegen tritt er uns auf Gebrauchsgegenständen des gewöhnlichen Lebens entgegen: auf Schminkbüchsen und -löffeln, auf Spiegelgriffen und Schmuckkästchen, an Kopfstützen und Betten und dergl., öfter auch auf Stelen und Inschriften, die magischen Zwecken dienten.

Das scheint darauf hinzuweisen, daß BES in der offiziellen Religion der Tempelschulen nicht recht heimisch war, wohl aber wie manche andere verwandte Gottheit im Glauben des Volkes, der auch im Niltale oft andere Wege ging als die dogmatische Spekulation der Priesterschulen.

Das besondere Interesse nun, das dieser Gott bei den Ägyptologen und Religionsforschern gefunden hat und das sich in einer sehr reichen Literatur über ihn dartut, verdankt BES seinem sonderbaren Äußeren: denn er erscheint zwar immer in voller Menschengestalt, und abgesehen von tierischen Ohren und einem Schwanz, ohne die tierischen Körperteile, mit denen fast alle anderen ägyptischen Gottheiten kombiniert zu sein pflegen, aber er zeigt sich dabei stets als zwerghaftes, koboldartiges Wesen mit kurzen, oft gekrümmten Beinen, aufgetriebenem Bauche, bisweilen stark ent-

wickeltem und vorgeschobenem Gesäß, fehlendem oder zu kurzem Halse, übergroßem Kopfe mit weit aufgerissenen, tierisch geschlitzten und oft schief gestellten Glotzaugen, weit geöffnetem, grinsendem Maule, aus dem eine lange Zunge heraushängt, manchmal auch noch mit weit abstehendem Haupt- und Barthaar, hier und da sogar mit einem Voll- oder Backenbart, während sich die ägyptischen Götter sonst mit einem dünnen, zopfartigen Kinnbart begnügen müssen; dazu kommen noch stark entwickelte, bisweilen abnorm vergrößerte Genitalien, manchmal auch noch ithyphallisch emporgerichtet.

Endlich ist er auch mit allerhand, teilweise auffälligen Attributen versehen, kurz, er erinnert stark an die fratzenhaften, koboldartigen Fetische innerafrikanischer Negerstämme, so daß die oft geäußerte Vermutung, daß er aus dem Lande der Schwarzen, aus Nubien nach Ägypten eingewandert sei, nicht leicht von der Hand zu weisen ist.

Daraus erklärt sich vielleicht auch die geringe Rolle, die er im Tempelkulte spielte und sein ungleich stärkeres Hervortreten im Glauben des Volkes.

Fragt man nun, welche Bedeutung dieser merkwürdige Gott eigentlich hatte, welche Stellung er im religiösen Empfinden des Volkes einnahm, so läßt sich darauf keine eindeutige Antwort geben, denn hierin weichen die hervorragendsten Ägyptologen von einander ab:

Brugsch, Maspero, Pietschmann und Steindorff erklären ihn für einen Toilettengott, Budge für einen Gott der Schönheit, Erman für einen Verwalter der Wohlgerüche und Salben, und als solchen für einen Diener der Götter; doch sehen Budge und Maspero mit Lauth, Heuzey, Pierret und Wiedemann in ihm auch wieder einen Gott der Musik und des Tanzes, durch den er die Götter und besonders die Götterkinder erfreut und unterhält: Budge nennt ihn mit Rücksicht darauf auch noch einen Schutzpatron der göttlichen und der sterblichen Kinder; ganz allgemein einen Schutzgott nennen ihn Erman, der besonders von seinen Darstellungen als Schlangenwürger ausgeht, ferner Ed. Meyer und Ballod; für einen Kriegsgott bzw. für einen strafenden Gott erklärten ihn Heuzey, Maspero, Pierret und Krall.

Diese verschiedenartigen, sich aber in einigen Fällen teilweise berührenden Deutungen gehen darauf zurück, daß die einzelnen Gelehrten bei ihren Deutungsversuchen bald von dieser, bald von jener

Körperbeschaffenheit des Gottes ausgingen, bald von diesem, bald von jenem seiner zahlreichen Attributen, bald von dieser, bald von jener Tätigkeit, die er ausübt, und daß sie dabei auch die Objekte berücksichtigten, auf denen BES dargestellt erscheint.

Infolgedessen habe ich den Versuch gemacht, alle diese Deutungen zu einer einzigen Auffassung zu vereinigen, oder besser gesagt, alle diese abweichenden Deutungen auf eine einzige Grundanschauung vom Wesen dieses Gottes zurückzuführen und sie so gleichzeitig als wohl begründet zu erweisen.

Auch ich ging dabei von den charakteristischen und ungewöhnlichen Körpereigenschaften und Attributen und Verwendungsarten aus, glaube aber all das in einheitlicher Weise erklären und daraus die Grundbedeutung des Gottes erschließen zu können.

Als Arzt habe ich mich dabei auf den Standpunkt der Medizin gestellt und glaube das in dieser religionsgeschichtlichen Frage deshalb mit gutem Rechte getan zu haben, weil ja in jenen Jahrhunderten, da BES als Gott galt, Medizin, das heißt Zauberei, mit der Religion verschwistert und von ihr nicht gut zu trennen war, besonders für jene Schichten des Volkes, in denen BES die große Mehrzahl seiner Anhänger besaß; denn was bedeutete „Medizin" einem Durchschnittsmenschen des hohen Altertums? Natürlich die Kraft, Krankheiten zu heilen, das heißt aber, die Dämonen zu vertreiben, welche die bösen Krankheiten hervorrufen. Und wie ist das der Medizinmann, der „Arzt", zu tun imstande? — Indem er sich durch zwingenden Zauber die Mithilfe anderer stärkerer Dämonen oder die Hilfe von Göttern verschafft, welche die Krankheitsdämonen verscheuchen. Wohl wird dabei irgendein Tränklein verordnet, ein Pulver eingegeben, eine Salbe eingerieben und dergleichen mehr, aber die Hauptkraft liegt im magischen Zwang, den der „Arzt" auf unendlich mannigfaltige Weise auszuüben versteht. Daß auch die alten Ägypter diese allen Völkern des Altertums eigentümliche Anschauung vom Wesen der Krankheiten teilten, beweisen die von ERMAN herausgegebenen „Zaubersprüche für Mutter und Kind", viele Stellen der sogenannten medizinischen Papyri und vieles andere.

Wollte man sich also vor Krankheiten schützen oder von Krankheiten befreien, so mußte man es verstehen, die böse Zauberwirkung der Krankheitsdämonen von sich durch Gegenzauber abzuwehren, man mußte imstande sein, sich durch Abwehrmittel magischer Art, durch *Ἀποτρόπαια* zu schützen. Natürlich mußten

dann auch die schützenden Dämonen und Götter über solche Abwehrmittel verfügen und über je mehr sie verfügten, um so stärker, um so mächtiger, um so segensbringender mußten sie dann sein.

Nun sehen wir aber den Bes wiederholt in einer ausgeprägten Beschützerrolle, worauf schon Budge, Erman, Ed. Meyer und Ballod mit Recht besonders hinweisen. Einen Beschützer aber sucht der Mensch des hohen Altertums wie der moderne Kulturmensch in der Gottheit in allererster Linie dort, wo menschlicher Beistand erlahmt: in Krankheit und Tod. So war für mich der Gedanke sehr naheliegend, auch im Beschützer Bes einen Schutzpatron gegen Krankheit und auch gegen alle andern dämonischen Einflüsse zu vermuten.

Im folgenden habe ich nun alles an Bes Charakteristische durchgenommen und den Beweis zu führen versucht, daß alle seine auffallenden Körpereigenschaften, alle seine Attribute, alle seine Verwendungsarten rein apotropäische, d. h. abwehrende Bedeutung hatten, und daß er mithin in erster Linie und seinem Wesen nach ein Krankheiten und Übel abwehrender Gott gewesen ist; wie Ballod, v. Bissing und andere habe auch ich gelegentlich andere, mit Bes verwandte Zwerggötter in den Kreis dieser Betrachtung mit einbezogen. Hierbei wurde mir von Herrn Dr. Theodor Hopfner in Prag mancher nützliche Rat und Wink zuteil, wofür ihm auch an dieser Stelle bestens gedankt sei.

Hinsichtlich der charakteristischen Körpereigenschaften des Bes kommt zunächst seine völlige Nacktheit in Betracht, in der er allerdings nicht jedesmal erscheint; manchmal trägt er eine Art Lendenschurz, wie zahlreiche Abbildungen beweisen.[1]) Wo aber absolute Nacktheit auftritt, ist sie sehr bemerkenswert: denn sonst erscheinen in Ägypten völlig nackt außer gewissen Zeugungsgöttern fast nur jugendliche Götter, wie z. B. Hor, besonders in seiner Erscheinungsform „Hor das Kind" (Harpokrates). Bes dagegen wird immer als gereifter Mann, nie als Kind, dargestellt, auch kommt ihm wohl schwerlich die Bedeutung eines Zeugungsgottes zu. Nacktheit aber wirkt abwehrend, so sagt Jahn[2]): „In Gegenwart eines

---

[1]) Ballod, Fr., Prolegomena zur Geschichte der zwerghaften Götter in Ägypten. Dissertation. München 1913.

[2]) Über den Aberglauben des bösen Blickes bei den Alten. Bericht über die Verhandlungen des k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. VII. Bd., 1855, S. 93ff.

andern sich entblößen (ἀνασύρασθαι) gilt ... für schamlos und als arge Beleidigung für den, gegen welchen es geschehen ..., man begreift daher, daß dieser Gestus zum Mittel gegen den bösen Blick werden konnte." Das sagt JAHN zunächst hinsichtlich der Griechen und Römer, aber das gleiche gilt auch hier für andere Völker des Altertums und für die alten Ägypter um so mehr, als wir auf den Darstellungen ganz nackten Gestalten nur selten begegnen und auch die Menschen, selbst die Männer, trotz des heißen Klimas, von Kindern, also Unreifen, abgesehen, fast immer wenigstens einen schmalen Lendenschurz tragend abgebildet werden. Völlige Nacktheit war sicherlich auch in Ägypten etwas Auffälliges und Ungewöhnliches und auch dort geeignet, den bösen Blick abzulenken und zu verwirren und so unschädlich zu machen.

Noch wirksamer aber wurde die Nacktheit, wenn mit ihr auch noch obszöne Haltung verbunden war, so besonders das Hervorstrecken des Gesäßes, was auch als beschimpfend und daher als zauberabwehrend galt. Daher ist es kein Zufall, daß BES nicht nur nackt erscheint, sondern gleichzeitig auch noch mit geknickten Knien das mitunter auffallend stark entwickelte Gesäß herausdrückend.[1]) Diese Haltung ist um so bemerkenswerter, als sie sonst den ägyptischen Gottheiten ganz fremd zu sein scheint. So weit mir bekannt, wurde dieser Gestus bisher von keinem Forscher gedeutet JAHN[2]) sagt, daß ein solcher Akt die äußerste Geringschätzung beleidigend ausdrückt und eine zauberabwehrende Bedeutung erhalten habe.

Hierher gehört auch die starke Betonung des Geschlechtsgliedes, des Phallus, auf dessen abwehrende Bedeutung für die spätere Zeit schon v. BISSING in seiner „Kultur des alten Ägyptens", Abb. 55, Taf. 22, hinwies. Welche Bedeutung als Abwehrmittel er für Griechen und Römer besaß, geht schon aus dem einen Umstand hervor, daß ihn PLINIUS[3]) geradezu „medicus invidice" nennt. In Ägypten aber hat man „das Zeugungsglied, dem alle Lebewesen ihren Ursprung verdanken", als heilig verehrt (DIODOR I.), jedenfalls ausgehend vom heiligen Phallus des OSIRIS. So wird der heilige

---

[1]) BALLOD, Proleg., S. 29, 30, 32, Abb. 7. — LANZONE, Dizianario, Taf. 78, Abb. 2. — KRALL, BES, Fig. 61, L. D. IV, 63b und viele andere.

[2]) JAHN, a. a. O. S. 86 u. Anmkg. 250. Auch glauben die italien. Schiffer ungünstigen Wind dadurch ändern zu können, wenn sie ihm die gebührende Rückseite in angemessener Position zukehren.

[3]) PLINIUS, XXVIII, 4, 7.

Phallus, der Quell alles Lebens, ein *Ἀποτροπαιον* gegen alle bösen Mächte, die das Leben bedrohen, also vor allem gegen den bösen Blick und alle die übrigen Folgen, die er nach sich zieht. Hier ist besonders ein Figürchen aus der Sammlung v. BISSINGS aus hellenistischer Zeit bemerkenswert.[1]) Ein ganz nackter BES kehrt dem Beschauer nicht nur sein Fratzengesicht, sondern auch das vorgeschobene Gesäß zu, und zwischen den Oberschenkeln kommt — gegen alle anatomischen Möglichkeiten — ein gewaltiger Phallus zum Vorschein, sich gegen den Beschauer krümmend. Hier sind also mehrere abwehrende Momente miteinander kombiniert, um in der Kombination noch stärker zu wirken; denn nirgends wie in der Magie gilt das alte Sprichwort „Doppelt genäht hält besser".

Als Apotropaion aller lebensbedrohenden Dämonen und Einflüsse hat man den Phallus besonders gern erigiert verwendet, d. h. in jenem Zustande, in dem er Spender des Lebens wird. Daher finden wir den BES auch öfter ithyphallisch dargestellt.[2])

Dieselbe apotropäische Wirkung, vor allem gegen das Starren des gefährlichen bösen Blickes, kommt auch den weit aufgerissenen Glotzaugen zu, mit denen BES stets ausgerüstet ist; denn nach einem uralten, allen Völkern gemeinsamen Grundsatz der Magie ist alles das, was bezaubert und behext, auch geeignet, zuvorkommend als Gegenzauber den bösen Einfluß zu brechen: „denn die Kraft, zu segnen und zu heilen, ist unzertrennlich von der zu schaden und zu vernichten und umgekehrt".[3]) Über die unendlich mannigfache Art und Weise, wie Griechen und Römer und andere Völker des Altertums Augendarstellungen zur Abwehr des bösen Bickes gebrauchten, liegt eine überreiche Literatur vor. Viele solcher Abbildungen stellte SELIGMANN zusammen[4]), für die Ägypter aber erkannte v. BISSING, „daß im Neuen Reiche und wohl auch schon früher das Mondauge apotropäische heilkräftige Bedeutung erlangt hatte und daß die beiden Augen . . . gegen bösen Blick und sonstige Magie schützen sollten".[5]) In diesem Sinne sind wohl auch die Augen aufzufassen,

---

[1]) Abgebildet: BALLOD, Proleg., Abb. 94, S. 81. — F. v. BISSING, Kultur d. alten Ägyptens, in Wissenschaft u. Bildung, Taf. 22, Fig. 55.

[2]) BALLOD, Proleg., S. 70, Nr. 91. — CHAMPOLLION, Monuments II, Taf. 148: ithyphallischer BES als Beschützer des jungen CAESARION.

[3]) JAHN, a. a. O. S. 61.

[4]) SELIGMANN, S., Der böse Blick u. Verwandtes, II. Bd., S. 71, Abb. 105 ff.

[5]) v. BISSING-KRUGEMANN, Denkmäler ägyptischer Skulpturen, München 1914, Taf. 76, 2 und Text dazu.

die uns auf ägyptischen Schiffsdarstellungen am Vorderteil auffallen[1]), und die zahllosen Amulette in Augenform, die insbesondere auch den Mumien in die Gräber mitgegeben wurden. Auch hier wird die Häufung des übelabwehrenden Auges als ganz natürlich empfunden worden sein, wie etwa auf dem Amulett der Spätzeit[2]), das den Körper des Bes mit Augen förmlich übersät zeigt. Ähnlich ist auch die nackte Besfigur des British Museum Nr. 20845[3]) mit zahllosen Flecken bedeckt, die jedenfalls apotropäische Augen darstellen sollen. Das gleiche gilt endlich wohl auch für die „seltsamen Schuppen", welche die Abbildung bei Ballod, S. 70, aufweist. Hier vertritt Augenähnliches das abwehrende Auge; dieser Gedanke liegt vielleicht auch der Gewohnheit zugrunde, den Bes nicht selten mit einem gefleckten Fell (augenähnliches) eines Tieres der Katzenart zu versehen.

Das abschreckend Häßliche und Einschüchternde der Augen wird dann noch durch das weit aufgerissene, grinsende Maul gesteigert, aus dem eine lange Zunge heraushängt. So entsteht ein abstoßendes fratzenhaftes Gesicht, das ganz auffallend an das Gorgonenhaupt erinnert[4]), das Griechen und Römer so oft und so unendlich variiert fast überall dort anzubringen pflegten, wo sie den bösen Blick unschädlich machen wollten. Bei der Verwendung solcher zur Grimasse verzerrten Gesichter spielte der Schreck, der *φόβος*, die Hauptrolle, der den Gegner zum Erstarren bringt und seine Kraft lähmt. Darauf gehen ja auch die unheimlichen und grotesken Tiermasken und Gesichtsverhüllungen zurück, die alle primitiven Völker bei ihren „Medizintänzen" verwendeten und noch verwenden.[5])

So wirkt Bes durch seine Körpereigenschaften abstoßend und so den bösen Blick und überhaupt jeden Schadenzauber abwehrend und brechend. Dabei aber hat dieser Gott doch eine gewisse Wandlung durchgemacht, wie sie Ballod in seinen schon öfter zitierten „Prolegomena" gut charakterisierte; denn insbesondere in ptolemäischer und römischer Zeit ist an seinem grotesken Äußern manches

---

[1]) Wilkinson, Manners, Bd. 3, Taf. 16.

[2]) Ballod, Proleg., S. 87, Abb. 68; v. Bissing, Kultur, Abb. 55, Taf. 22.

[3]) Ballod S. 63, Abb. 75.

[4]) Für Ableitung des griech. Gorgonenhauptes aus den Besdarstellungen sprachen sich aus Ebers, Cicerone II, S. 208; Ed. Meyer, Gesch. d. Altertums I², S. 262; W. H. Roscher, ausf. Lexikon 1886—1890, Bd. I², Sp. 2896 ff.

[5]) Vgl. Jahn a. a. O. S. 57 ff. — Bartels, Medizin d. Naturvölker, 1893, S. 67 ff.

gemildert: das übergroße Gesäß und der aufgetriebene Bauch verschwinden bisweilen, der Hals fehlt nicht mehr oder ist nicht zu kurz wie auf den älteren Darstellungen und der ganze Körper überhaupt ist gut oder doch wenigstens besser durchgebildet, ja in tanzender Stellung macht er dann bisweilen einen geradezu graziösen Eindruck; auch die herausgeblöckte Zunge fehlt zwar nie, ist aber doch wenigstens wie eine menschliche Zunge gestaltet. Um so auffallender aber ist es, daß das fratzenhafte Gesicht mit den aufgerissenen Glotzaugen, der aufgestülpten Nase, dem breiten grinsenden Maule auch jetzt immer beibehalten wird: das verfeinerte Empfinden nahm eben an den gröbsten und widerlichsten Körpereigenschaften Anstoß und nur das gorgonenhafte Antlitz mußte bestehen bleiben, damit der Gott auch in seiner Verfeinerung sein apotropäisches Wesen bewahre.

So wie den geschilderten Körpereigenschaften kommt auch allen Attributen des Bes die Wesenheit des Übelabwehrenden zu.

Hier will ich mit den Flügeln beginnen, da sie ja auch noch zu den Körperteilen gerechnet werden können. Die Flügel, mit denen Bes und die ihm verwandten Zwerggötter ausgestattet erscheinen, finden sich in zwei Formen: entweder wagrecht ausgestreckt (Ballod, S. 87) oder auch in schräger Richtung zu Boden gesenkt. Für die erste Art sei hingewiesen auf den Besartigen Gott der Metternichstele[1]), der ein doppeltes derart ausgestrecktes Flügelpaar nebst zwei Händepaaren besitzt, für die zweite Art auf den zwerghaften Gott der Bettlehne, bei dem die Flügel unter den ausgebreiteten Armen schräg gegen den Boden herabhängen.[2]) Nun läßt sich aber nachweisen, daß auch für den alten Ägypter Flügel Schutz und Abwehr bedeuteten, jedenfalls nach dem Vorbilde der Vogelmutter, die ihre Jungen mit den Flügeln schützt und deckt: so erscheint die alles Böse abhaltende Sonnenscheibe mit ausgebreiteten Flügeln über den Türen der Tempel angebracht[3]), ferner wird Isis dargestellt, wie sie hinter Osiris steht und ihn mit schräg gesenkten Flügeln schützt und deckt[4]), ebenso auch Nut, die ihre Flügel schützend über Osiris

[1]) Golenischeff, W., Metternichstele, Leipzig 1877. Die Stele wurde im 19. Jahrhundert in Alexandrien gefunden und dem Fürsten Metternich in Böhmen geschenkt. Sie wurde in der 30. Dyn. verfertigt.

[2]) Quibell, E., Tomb of Yuaa and Thuiu, Taf. 31, Nr. 51 110 u. Text S. 51; Davis, The Tomb of Y. and Th., Taf. 37; Ballod, Proleg., S. 46, Abb. 30.

[3]) Erman, Ägypt. Relig.², S. 56 u. S. 13, Abb. 51.

[4]) Nr. 13778 des Berl. Mus.; Erman, a. a. O. S. 40, Abb. 44.

breitet[1]) und anderes mehr, ebenso breitet auch der Sonnenkäfer seine schützenden Flügel über die Mumie des OSIRIS und auch der Mumiensarg erscheint nicht selten in Flügel gehüllt[2]) oder sein Deckel ist mit einem Flügelpaar geschmückt.[3]) Diese wenigen aus der Fülle herausgegriffenen Beispiele zeigen deutlich, daß auch der uralte Ägypter naturgemäß in Flügeln etwas Unheilabwehrendes sah. Gelegentlich finden sich auch Flügel, die nicht an den Schultern, sondern an den Fersen angebracht sind, etwa so wie bei den bekannten Darstellungen des Mercur: so ausgerüstet erscheint z. B. der zwerghafte Gott auf der Kopfstütze aus QUARNAH (18. Dynastie).[4]) Entweder handelt es sich hier nur um eine rein äußerliche Häufung des Apotropaions oder es liegt die Absicht vor, dem schützenden Gotte dadurch die Möglichkeit zu geben, sich so rasch als tunlich seinem Schützlinge nähern zu können.

Ferner erscheint BES mit allerhand Schmuck angetan; da sind besonders zu nennen: der Armbänder tragende Zwerggott aus der Zeit HADRIANS[5]), ebenso aber auch schon aus der Zeit der 20. Dynastie[6]), der BES mit Gürtel und Armschmuck bei KRALL[7]), der bartlose Zwerggott mit Armschmuck von KARANOG[8]), der geflügelte Zwerggott aus dem Grabe des YUAA und der THUIU trägt einen Kopfreifen[9]), ebenso die Zwerggottstatuette von ABYDOS[10]), ferner die Figuren der Sammlung v. BISSINGS[11]), sowie die Darstellung auf dem Relief zu Berlin.[12]) Diesen Reifen trägt auch der Zwerggott auf der Kopfstütze der Ramessidenzeit.[13]) Mitunter ist dieser Reifen, der öfter einen Federkopfschmuck zusammenhält oder trägt,

[1]) Berlin Nr. 10832; ERMAN, a. a. O. S. 111, Abb. 78.

[2]) Ebendort S. 158.

[3]) DARESSY, Cercueils provenant des cachettes royales DE DEIR EL-BAHURI et BIBAN AL- MULÛK (Catalg. gèner. du Caire, Bd. 43, Taf. 49, Nr. 61030.

[4]) BALLOD, Proleg., S. 52, Abb. 56; vgl. CHAMPOLLION, Monuments, Bd. II, Taf. 159; KRALL S. 81, Abb. 71.

[5]) LANZONE, Dizianario, Taf. LXXIII, Abb. 2.

[6]) RANDALL-MACIVER, EL AMRAH and ABYDOS. Taf. 45.

[7]) KRALL Abb. 62; vgl. BALLOD S 65, Abb. 80.

[8]) RANDALL-MACIVER, Karanog, Nr. 8216, 8220.

[9]) QUIBELL a. a. O. Taf. 31.

[10]) RANDALL-MACIVER a. a. O.; BALLOD S. 48.

[11]) BALLOD S. 54, Abb. 58; S. 63, Abb. 74.

[12]) ERMAN a. a. O. S. 247, Abb. 145.

[13]) KRALL, JAC., Über den ägypt. Gott BES, Jahrbuch d. kunsthistor. Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses, Wien 1889, Abb. 71; CHAMPOLLION, Monuments II, Taf. 159; BALLOD S. 52, Abb. 56.

mit Rosetten geschmückt. Auch Schmuckgegenstände aber galten als Abwehrmittel gegen Zauber und besonders gegen den bösen Blick, den sie ablenken und verwirren, ganz besonders aber wenn sie aus Metall bestanden und daher glitzerten und funkelten, übrigens kam auch schon dem Metall an sich eine Dämon abwehrende Kraft zu, worüber z. B. JAHN[1]) ein überreiches Material gesammelt hat. Dazu kommt noch, daß derartige Schmuckgegenstände, wie Armbänder, Fingerringe, Halsketten u. dgl., meist durch apotropäische Abbildungen und magische Zeichen oder auch durch eingravierte Zauberformeln geradezu Amulette vorstellen. Auch bei den genannten Schmuckstücken der Zwerggötter kann es sich vielfach um solche Amulette handeln, was um so wahrscheinlicher ist, als er manchmal, z. B. in der Darstellung aus dem Grabe des YUAA und der THUIU, mit den als Amuletten verwendeten ʿnch, wꜣ́a und seneb-Zeichen ausgerüstet erscheint. Zu den Schmuckstücken gehört auch der Federschmuck: einen solchen trägt der BES auf einer Säule in Denderah[2]), der Zwerggott bei WILKINSON[3]), der der Sammlung v. BISSING[4]) und andere.[5]) Dieser Schmuck ist in Ägypten nichts gewöhnliches[6]); ob er auch apotropäisch wirken sollte, wage ich bei dem Mangel an Analogien nicht zu entscheiden. Jedenfalls aber weist er auf den fremden, vermutlich nubischen Ursprung des Gottes hin.

Weiter sind die Waffen zu erwähnen, mit denen BES und seine Verwandtschaft ausgerüstet erscheint. Es sind dies zumeist Angriffswaffen, doch trägt BES in römischer Zeit auch manchmal einen Panzer nebst Schild[7]), da er in dieser späten Zeit als helfender und daher bewaffneter Gott ebenso ganz als Krieger erscheint wie etwa ANUBIS oder HOR.[8]) Ebenso gerüstet finden wir ihn auch in der Statuette des British Museums wieder[9]); hier ist auch aus dem ur-

---

[1]) JAHN a. a. O. S. 43ff.; PLINIUS, XXXII, 2, 11, schreibt den Korallen denselben Schutz zu.

[2]) BALLOD, Proleg., S. 65, Abb. 79.

[3]) WILKINSON a. a. O. III, S. 151, Abb. 535.

[4]) BALLOD S. 36, Abb. 10.

[5]) z. B. LD., Abt. IV, Taf. 65c; LANZONE, Dizionario, S. 128, Fig. 1.

[6]) Vgl. WIEDEMANN, Religion, S. 87.

[7]) Sammlung v. BISSING; vgl. BALLOD S. 68, Abb. 72 u. 84.

[8]) Berlin, Nr. 14418 u. 17549; ERMAN S. 247/49.

[9]) WILKINSON III², Nr. 535, S. 148f.; BONONI u. ARUNDALE, Gallery, Nr. 85, Taf. 23, S. 48; LANZONE, Dizionario, S. 210, Abb. 1, Taf. 79; PLEYTE, Chapitres etc. II, S. 118; KRALL S. 83, Abt. 73, Nr. 35.

sprünglichen Messer das römische Schwert geworden. Mit Messern versehen tritt er schon in viel älteren Zeiten auf, so bei L. D. IV. 65b und c[1]) oder auf dem schon erwähnten Bette.[2]) Nun hatten aber Spitzen und scharfe oder spitzige Gegenstände überhaupt im Volksglauben eine Dämonen abwehrende Kraft, zumal ja auch die Waffen aus dem schon an sich apotropäischen Metall hergestellt zu sein pflegen. Die vor dem Tempel zu Edfu und Denderah aufgestellten, mit Metallspitzen versehenen Mastbäume — welche Brugsch irrtümlich für Vorläufer des Blitzableiters gehalten[3]) —, dienten zur Vernichtung der Wetterdämone.[4]) (Derselbe Gedanke liegt wohl auch bei den „vielen scharfen, goldenen Spießen" am Herodianischen Tempel vor, die Josephus Flavius[5]) als „Abwehr gegen die Verunreinigung durch Vögel" beschreibt.) — Auch dachte man sich natürlich den Kampf von Dämonen und Göttern unter- und gegeneinander genau so wie den Kampf der Menschen, also mit Waffen in den Händen. Deshalb heißt auch ein dem Bes verwandter Zwerggott, der am Armstuhl aus dem genannten Grabe dargestellt ist, „der Kämpfer" (Eḥ aūtj = jḥtj), der des Sonnengottes Feinde hinschlachtet[6]), das heißt aber: so wie einst Eḥautj die Feinde des Gottes getötet hatte, so sollte er jetzt auch die feindlichen Dämonen hinschlachten, welche die Besitzerin dieses Stuhles etwa bedrohen sollten.

Gerade hier kann über den apotropäischen Charakter des Bes und der andern Zwerggötter kein Zweifel obwalten. Mit Rücksicht darauf haben ihn einzelne Forscher für einen Kriegsgott erklärt, was aber wohl zu viel gesagt ist; er ist jedenfalls nur ein schützender Gott gewesen, der seine Schutzbefohlenen auch mit der Waffe in der Hand gegen die bösen Dämone verteidigte.

Der Charakter des beschützenden und abwehrenden Gottes kommt ebenso deutlich auch auf jenen Darstellungen zutage, die den Bes und seine Verwandten als Schlangenwürger vorführen; so auf den Zauberstäben Nr. 9434 in Kairo[7]), des Ramesseums[8]),

[1]) Ballod S. 29, 30, 32, Nr. 7.

[2]) Quibell a. a. O. S. 50f., Taf. 29, Nr. 51 109.

[3]) Reclam Nr. 3151—3152, S. 128ff.

[4]) Hennig, Dr. R., Arch. f. Gesch. d. Naturwissensch. u. d. Technik, 1910, S. 37ff.

[5]) De bello Iudeorum V, 6.

[6]) Quibell a. a. O.; Ballod S. 47, Abb. 34, 35; vgl. auch Naville, Goshen, S. 7, Anm. 5, Taf. I, Z. 5. — Ballod S. 73, Anm. 1.

[7]) Daressy, Dessins magiques, Taf. XI, Nr. 9433/4.

[8]) Quibell, The Ramesseum, Ballod, S. 39, Abb. 15, 16.

des Berliner Museums[1]) und auf dem in Rifek gefundenen Schmuckkästchen.[2]) Hier stellen die Schlangen zunächst Feinde des Sonnengottes vor, dessen Hauptgegner, der böse Gewitterdämon Apophis, ja so oft als gewaltiger Drache geschildert wird, dann aber auch sonst böse Geister und Dämonen, welche die Menschen bedrohen. Dasselbe gilt auch von anderen Tieren, über die Bes und seine Verwandten ebenso als Sieger erscheinen wie sonst gewöhnlich Hor: das sind durchwegs typhonische Tiere: Schlangen, Krokodile, Schildkröten, Skorpione, Schweine (unrein!) und das sogenannte Settier. Auf diesen Tieren als Sieger stehend zeigen den Bes die Zauberstelen, die ihren Besitzer, dessen Familie und ganzes Haus vor allen bösen Geistern behüten sollten. Manchmal ist zwar Hor dargestellt, aber über seinem Kopfe ist auch das Gorgonenhaupt des Bes angebracht[3]) oder Bes ist mit anderen osirianischen Göttern verquickt, so mit Isis, Hor und Bast u. a.[4]); auch erscheint besonders oft neben ihm die apotropäische Nilpferdgöttin Ta-urt[5]) (auch Thoëris genannt), ein widerwärtiges Wesen, halb Mensch halb Tier, sich auf die Hieroglyphe Sa = Schutz stützend. Mit Waffen in den Händen oder als Schlangenwürger und Sieger über allerhand Untiere zeigt sich der Gott in furchterregender Gestalt — die zweite Seite seines Wesens, das Drollige und Possierliche dagegen ist wieder in anderen Darstellungen sehr auffallend.

So in jenen Darstellungen, die ihn mit verschiedenen Musikinstrumenten in den Händen zeigen, da er hier zugleich gewöhnlich auch in tanzender oder hüpfender Haltung abgebildet erscheint, was bei seinem furchterregenden Gorgonenhaupte und dem, wenigstens in älterer Zeit, fast krüppelhaftem Körper, einen geradezu lächerlichen Eindruck hervorruft. Jahn[6]) sagt, daß die zur Karrikatur verzogene Menschenbildung und mißgestaltete Zwerge eine amulettartige (abwehrende) Wirkung hatten. Dafür seien einige Belege angeführt: Bes und seine zwerghaften Verwandten schlagen

[1]) Nr. 14207: Erman, Relig.², S. 147, Abb. 91; Ballod S. 28, Abb. 2; vgl. Legge in den PCBA 27, 1905, S. 138, Taf. 4, Abb. 4.

[2]) Petrie, Kahun, Gurob and Hawarah, Taf. VIII, Nr. 27: Ballod S. 40, Abb. 18, 19.

[3]) So auf der berühmten Metternichstele oder auf Nr. 4434 zu Berlin; Erman, Rel.², S. 181, Abb. 97.

[4]) In Berlin, Nr. 8677: Erman, Rel², S. 181, Abb. 98.

[5]) Vgl. Daressy, Text et Dessins magiques, S. 1, Taf. 1, Nr. 9401, Taf. 5, Nr. 9405, Taf. 7, Nr. 9407/8, 9410, 9412, 9414, 9417.

[6]) a. a. O. S. 67.

die Handpauke am Bett und Armstuhl aus dem Grabe der Königin Tiy[1]), ebenso die Statuette von Tell el-Amarna[2]) und die Figuren im Besitze v. Bissings; die auf den Skarabäen sind mit Kastagnetten versehen.[3]) Eine Gottheit mit einem besartigen Gesicht aus Dakkeh spielt das Trigonon[4]) und auf den Flaschenkrügen von Karanog bläst der Zwerggott die Flöte. Dabei ist er zumeist auch in lebhafter tanzender Bewegung dargestellt und diese Abbildungen sind für einzelne Gelehrte der Anlaß gewesen, in Bes einen Gott der Musik und des Tanzes, einen Bringer der Freude und Lust, einen Gott der Unterhaltung zu erblicken. In Wahrheit aber liegt auch diesen Figuren eine apotropäische Bedeutung zugrunde: denn „der Klang des angeschlagenen Erzes galt für reinigend und sühnend und in orgiastischen und kathartischen Kulten spielt deshalb die Kymbale und ähnliche Instrumente eine große Rolle; besonders gegen gespenstische Einflüsse hielt man diesen Klang für wirksam, und daß Schellen auch bestimmt für *προβασκανία* galten, wird ausdrücklich bezeugt.[5]) Musik oder eigentlich Lärm machen ist also ein gutes Abwehrmittel gegen die bösen Dämonen, ein Aberglaube, der sich bis in unsere Zeiten gerettet hat. Für das alte Ägypten aber hat besonders Wiedemann darauf hingewiesen[6]); auch sei hier an das allbekannte Sistrum (ein Klapperblech) der alten Ägypter erinnert. Plutarch[7]) sagt: „Typhon wird durch die Klapperbleche verscheucht und vertrieben. Hand in Hand damit geht auch der Tanz. Jedes Hüpfen und Springen und überhaupt jede schnelle, unruhige Bewegung, denn in dieser Tätigkeit bot man dem Starren des bösen Blickes keinen Anhaltspunkt und auch das so gefürchtete Aufhucken der Dämonen glaubte man so zu erschweren oder ganz unmöglich machen zu können.

So kommt dem Bes und seinen zwerghaften Verwandten auch hinsichtlich ihrer Attribute und der Tätigkeiten, die sie ausführen, ein übelabwehrender Charakter zu. Daß diese Auffassung richtig

[1]) Quibell, Tomb of Yuaa and Thuiu, Catal. gén. du Caire 43, Nr. 51110, Taf. 31; Nr. 51113, Taf. 39, 41, 42, Text S. 51, 53ff.; Davis, Tomb of Y. and Th., Taf. 36; Ballod S. 47, Abb. 31, 33, 35.

[2]) Petrie, Tell el-Amarna, Abb. 180, Taf. 16, Abb. 285/291, Taf. 17; Ballod S. 49.

[3]) Ballod S. 49, Abb. 39, S. 49, Abb. 40.

[4]) Budge, The Gods of the Egyp., 2. Bd., S. 284.

[5]) Jahn, a. a. O. S. 79.

[6]) Magie u. Zauberei im alten Ägypten, D.A.O., Bd. 6 (1905), S. 25.

[7]) *Περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσίριδος*, Cap. 63.

ist, ergibt sich aber auch noch aus den eigentümlichen Objekten, auf denen sie dargestellt erscheinen.

Es sind das zumeist Gebrauchsgegenstände des gewöhnlichen Lebens, auf denen wir einem Gotte zu begegnen nicht leicht erwarten würden, noch dazu einem Gotte von diesem eigentümlichen und auch abstoßend häßlichen Äußeren.

So finden wir ihn wiederholt auf Gegenständen dargestellt, die mit der Schönheits- und Körperpflege, mit der Toilette zusammenhängen: zunächst sei an den Beskopf erinnert, der als Spiegelgriff diente[1]), ferner an die kleinen Besstatuetten, die Griffe von Schminklöffeln vorstellen[2]), oder an die Besfigürchen mit Näpfen zur Aufnahme von Schminke, ja bisweilen war der dicke Bauch der Besstatuette selbst dazu bestimmt, in seinem Inneren die Schminke zu bewahren.[3]) Ferner sind auch in den griechischen Zauberpapyri aus Ägypten die Schminken des „Bes" erwähnt.[4]) Dann finden wir ihn auch auf einem Holzkästchen aus der 13. Dynastie dargestellt, das zur Aufbewahrung von Toilettegegenständen diente[5]), und auf Schmuckkästchen.[6]) Aber auch auf Schmuckgegenständen selbst erscheint er, wie z. B. auf goldenen Ohrringen.[7]) Diese eigentümliche Verwendungsart hat manche veranlaßt, den Bes für einen Gott der Schönheit oder der Wohlgerüche zu erklären, zumal da er auch geradezu „der Herr von Punt" genannt wird (z. B. L. D. IV, 85). Aber auch für

---

[1]) Daressy, Miroirs, S. 7, Nr. 44017, Taf. IV; Ballod S. 91, Abb. 100; Maspero, Gesch. d. Kunst in Äg., 1913, S. 207, Abb. 398, der Übersetzung von Busch.

[2]) Naville, Ahnas el Medinet, Abb. 12; Krall S. 83, Abb. 72; Wilkinson II, S. 13, Nr. 282; Ballod S. 45, Abb. 27.

[3]) Davis, The Tomb of queen Tiyi, Taf. 1 und 3, Nr 2620 der Sammlung Golenischeff; Ballod S. 46, Note 2; Sammlg. v. Bissing; Ballod S. 49, Abb. 38; Sammlungen Mac Gregor, Hilton Price, Nr. 1467; Ballod S. 40, Abb. 18, 19, S. 48, Abb. 38; Alice Grenfell, Iconography of Bes, PSBA 24 (1902), Abb. 53, S. 35 u. 22; Henry Wallis, The Mac Gregor Collection, Abb. 15; Petrie, Gizeh und Rifeh, S. 20f., Taf. 26.

[3]) Ballod S. 67, Abb. 82, 83; Erman, Ägypten, S. 564.

[4]) Kenyon, Greek Papyri, S. 91.

[5]) Flinders-Petrie, Kahun, Gurob and Hawara, S. 30, Abb. 14, Taf. 8; Budge, The Gods of the Eg., S. 285; Ballod S. 40, Abb. 18, 19.

[6]) Wallis, The Mac Gregor Collection, Abb. 15; Price Nr. 1467; Ballod S. 49, Abb. 38.

[7]) Schäfer und Möller, Goldschmiedearbeiten des Berl. Mus., Abb. 52, 594, Taf. 21.

diese Verwendungsarten ist sein apotropäisches Wesen der Grund gewesen: denn gerade in jenen Augenblicken, da sich die ägyptische Schöne noch schöner machte, indem sie vor dem Spiegel die Augenbrauen und Wimpern mit Khol färbte, Lippenrot auflegte und sich die wohlgepflegten Fingernägel mit Henna abtönen ließ oder wenn sie ihre verborgenen Reize enthüllte, um ihren Körper zu salben und insbesondere ihren Achselhöhlen den Duft von Myrrhe und Narde und anderen Spezereien einzureiben, gerade in diesem Augenblicke konnte sie den Neid Übelwollender erregen, übelwollender Dämonen und Menschen; auch war sie da dem so gefürchteten „Beschreien" von seiten der sie bedienenden Sklavinnen ebenso ausgesetzt wie heutzutage eine Diva bei großer Toilette von seiten ihrer Zofen. Da sollte die abschreckende Figur des Bes oder auch nur sein zur Grimasse verzerrtes Gesicht eingreifen, und auf den Schminktiegeln angebracht, sollte er jedenfalls verhindern, daß durch dämonischen Einfluß die kühlende und verschönernde Salbe sich in zerstörendes Gift verwandle. Daher heißt es auch einmal auf einem Zauberstabe des British Museum Nr. 18175: „der Schutz gewähren soll der Herrin des Hauses".

Diesen Schutz gegen den bösen Blick, gegen das „Beschreien" und überhaupt gegen die verderblichen Einflüsse der Krankheitsdämonen hat das Weib ferner in jener Zeit besonders nötig, da ihrem Schoße ein neues Leben entkeimen soll, während Schwangerschaft, Entbindung und auch noch während des Wochenbettes. Daß das Weib gerade während der Schwangerschaft der dämonischen Einwirkung besonders ausgesetzt war, mußte der Mensch des Altertums deshalb annehmen, da er sich die während dieses Zustandes oft auftretenden psychischen und körperlichen Störungen eben nur als von Dämonen herrührend erklären konnte. Weil nun in dieser wichtigen Epoche des weiblichen Lebens Bes Schutz bringen konnte und sollte, finden wir ihn oft in den sogenannten Mamisi, Geburtshäusern der Tempel dargestellt, das heißt in besonderen Nebenbaulichkeiten, welche dem Kinde der in dem Haupttempel verehrten Göttertrias besonders geweiht waren und auch nicht selten seine Geburt im Bilde vorführten; dasselbe gilt aber auch von Kindern königlicher Abstammung, die als Götterkinder gelten sollten, wie z. B. Königin Hatschepsowet (18. Dynastie, 1500—1450 v. Chr.). So erscheint Bes z. B. im Geburtshause des Tempels von Denderah, dessen Säulenabacus mit zwergartigen

Gottheiten geschmückt sind.[1]) Es stehen 4 Besstatuetten nebeneinander, jede nach einer anderen Weltgegend glotzend, um sofort den Dämon zum Rückzug zu zwingen, woher er auch kommen mag, und ebenso sind auch am Fries desselben Tempels Zwerggötter in fortlaufender Reihe nebeneinander angebracht[2]); der gleiche Tempel hat uns auch ein Relief erhalten, auf dem ein Zwerggott der Geburt des Sonnengottes zuschaut[3]); auch das Heiligtum des TEARKOS in Napata ist hier zu nennen, dessen Eingang große Bespfeiler bewachen.[4]) Ganz ähnlich wohnt er auch der Geburt von Königskindern bei, so auf dem Relief AMENOPHIS III. in Luxor[5]) oder im Tempel der Königin HATSCHEPSOWET zu Deir el Bahari.[6]) Dabei erscheinen BES und seine Verwandten öfter in Gesellschaft der nilpferdgestalteten Geburtsgöttin TA-URT, der Schützerin der Schwangern.[7]) Diese Darstellungen in den Geburtshäusern sind um so verständlicher, als nach MASPERO[8]) die Königinnen vor der Geburt ihrer Kinder in diesen Geburtshäusern gleichsam in Quarantäne gesetzt wurden, um in ritueller Einsamkeit die unreine (und darum von Dämonen besonders bedrohte) Zeit ihrer Schwangerschaft und nach der Geburt die Zeit des Wochenbettes zu verbringen. Ja, man hat den BES in dieser Beschützerrolle sogar auch gebärenden Tieren beigegeben: so fanden sich zu Rifeh in einem Grabe der 13. Dynastie bemalte Teile eines hölzernen Toilettekästchens einer ägyptischen Dame, auf denen eine besartige Gottheit, 2 Schlangen würgend, neben einer werfenden Antilope dargestellt ist, und wieder steht neben ihr die Nilpferdgöttin.[9])

---

[1]) L. D. IV., Taf. 83; Description de l'Egypte, Antiquités IV, Taf. 33; — WILKINSON, III. Bd., Nr. 533, S. 149; FRANCIS FRITH, Egypte Nubia and Ethiopia, Taf. 8, S. 19; LANZONE, Dizionario, Abb. 2, Taf. 77 u. S. 209; KRALL, Abb. 62 (Nr. 17), S. 87, 74 u. Nr. 6, S. 87; FLINDERS-PETRIE, History of Egypt, V., S. 132, Abb. 89; MASPERO-STEINDORFF, Ägypt. Kunstgesch., S. 82; BUDGE, The Gods of the Eg. II, S. 286; BALLOD S. 65, Abb. 79, 80.

[2]) Descript. de l'Eg. IV, Taf. 33, Abb. 2; KRALL Nr. 6, S 87 u. 73.

[3]) L. D. IV, Taf. 82; LANZONE, Dizion., S. 93, Taf. 40, Abb. 7; KRALL S. 79f., Abb. 59 (Nr. 2); BALLOD S. 31.

[4]) MASPERO, Gesch. d. Kunst in Äg., S. 216, 222, 235.

[5]) L. D. III, Taf. 74; KRALL S. 79, Abb. 58 (Nr. 1); BALLOD S. 45 u. 79.

[6]) E. NAVILLE, The Temple of Deir el-Bahari II, Taf. 51; BUDGE, a. a. O. II, S. 285; BALLOD S. 42 u. 79, Abb. 20.

[7]) Vgl. TH. HOPFNER, Der Tierkult d. alten Ägypter, Denkschr. Akad. Wien, 57. Bd., 2. Abh. (1913) S. 65ff.

[8]) Gesch. d. Kunst in Äg., S. 235.

[9]) PETRIE, Gizeh u. Rifeh, S. 20/21, Taf. XXIV; BALLOD, Abb. 18, 19 auf S. 40.

Doch nicht nur die Schwangere allein, sondern auch den Fötus sollte Bes beschützen, und wenn in den phallischen Zwergstatuetten zu Sakkara Fötus eingeschlossen gefunden wurden, so möchte ich hier eher an einen Schutzgott des Fötus als an einen Gott der Liebesgenüsse (Ballod S. 81) denken.[1]

So erscheint Bes und seine Verwandten als Schützer des keimenden Lebens und der Neugeborenen. Doch bleibt er auch für spätere Zeiten noch den Kindern treu, ja er erscheint geradezu als „Kinderwärter", als „Amme".[2] So wiegen zwei Besstatuetten zu Kairo je ein Kind auf ihren Armen[3] und ähnliche Figuren fanden sich auch sonst, jetzt im Museum zu Leiden[4], zu London Nr. 12111 a[5], Nr. 11820[6], Nr. 27375[7], Nr. 26267[8] und andere mehr.[9] Öfter ist er vor Kindern musizierend, d. h. Lärm machend, dargestellt, weshalb manche Gelehrten behaupteten, er solle durch Spiel und Tanz und lustige Gebärden die Kinder — aber auch die Götter erheitern und unterhalten; darum handelt es sich wohl nicht: er mußte vielmehr Lärm machen, um die bösen Dämonen dadurch zu verscheuchen, er mußte tanzen und springen und Grimassen schneiden, um sie von seinen Schutzbefohlenen auf sich abzulenken.[10] Genau so wie er auf diese Weise die Götterkinder betraute, beschützte er aber auch die sterblichen Kinder, daher ist die Ansicht Jéquiers sehr entsprechend, daß jene Wurfholz- also Waffenmodelle aus Elfenbein und Nilpferdzähnen, die oft auch mit Besdarstellungen „geschmückt" sind, den schlafenden Kindern als Schutzmittel in die Wiege gelegt wurden.[11] Weil sich aber der alte Ägypter das Leben nach dem Tode als genaue Fortsetzung des irdischen Lebens

---

[1] Lortet-Gailard, La faune momifiée, 2. Serie, S. 201/05, Ballod S. 81 u. Anm.

[2] Vgl. Ballod S. 89.

[3] Nr. 38728/9, Maspero, Guide, S. 162, Nr. 1784; Krall S. 81, Nr. 59a; Daressy, Statues et Divinités, S. 187, Nr. 38728/9; Ballod S. 57f.

[4] W. Pleyte, Chapitres suplem. du livre des morts 85 (Nr. 54), S. 89; Ballod S. 87.

[5] Pleyte S. 120 u. Taf.; Krall (S. 60), S. 89, Abb. 83a und b; Ballod S. 57, Abb. 63.

[6] Budge, Guide to the third and fourth Egypt. Rooms, Brit. Mus., 1904, Nr. 130, S. 261; Ballod S. 63.

[7] Budge a. a O., S. 261, Nr. 132; Ballod S. 63.

[8] Budge a. a. O., S. 261, Nr. 131; Ballod a. a. O.

[9] Vgl. Bonomi and Arundale, Gallery, Taf. 23, Nr. 83; Krall S. 89, Abb. 86 (Nr. 55); Sammlung v. Bissing Abb. 64, bei Ballod S. 87.

[10] Vgl. Ballod S. 76 u. 82, der hier das Richtige vermutet.

[11] Recueil de traveaux 30, (1908), S. 41f.; F. Legge, P.S.B.A. 28, S. 159ff.

vorstellte, so brauchten nach seiner Überzeugung die verstorbenen Kinder im Jenseits diesen Schutz; so ist es jetzt sehr begreiflich, warum Besdarstellungen gerade in Kindergräbern gefunden wurden.[1])

Auf diese Weise zeigt sich Bes als Beschützer der schwachen, dem bösen Eifluß der Dämonen besonders ausgesetzten Kinder.

Dem Erwachsenen wieder tat dieser Schutz besonders not während des Schlafes: denn da war er den bösen Dämonen wehrlos ausgeliefert; ganz ruhig lag er da und leistete dem gefährlichen Aufhucken keinen Widerstand, er trat dem bösen Blick durch keinerlei abwehrende Gesten und Worte entgegen und durch den geöffneten Mund des Schlafenden schlichen sich gar leicht die Krankheitsdämonen ein oder berührten ihn mit ihrem vergifteten Kusse.[2]) Was Wunder, wenn wir den Bes so oft auf den Kopfstützen vorfinden, die der alte Ägypter zu benützen pflegte, um seine oft kunstvolle Frisur während des Schlafes nicht zu beschädigen! Für diesen Brauch seien genannt die Kopfstütze des Berliner Museums Nr. 11625[3]) oder des British Museum Nr. 35807[4]): hier zeigt die eine Seite einen besartigen Zwerggott, die andere Seite aber eine Inschrift, die schlagend für unsere Auffassung vom Wesen dieses Gottes spricht[5]): „Spruch der vielen Nilpferdgöttinnen und der vielen Zwerggötter: ich bin gekommen, ich habe Schutz gebracht, denn hinter mir ist der Schutz der Gesundheit und des Lebens; er macht das Herz gesund, er stellt fest sein Gesicht als des Gottes ..., der heil und lebend“. Eine andere Kopfstütze wieder zeigt den Zwerggott auf dem Sockel und außerdem noch sein charakteristisches Gesicht allein an der Außenseite der Kopflehne[6]); auf einer Kopfstütze finden wir ihn zweimal in voller Gestalt, einmal tanzend und Schlangen würgend, das zweitemal in der bekannten Hockerstellung, mit aufgestützten Händen das Gesäß herausschiebend, zum dritten-

---

[1]) Petrie, Hyksos and Israelite cities, S. 46; Ballod S. 54.

[2]) Vgl. Erman, Zauberspr. f. Mutter u. Kind.

[3]) Erman, Äg. Relig.[2], S. 91, Abb. 71, „Bes bewaffnet, um den Schlafenden zu beschützen“.

[4]) Budge, Guide to the third and fourth Egypt. Rooms, S. 71; Ballod S. 25, Abb. 1.

[5]) Vgl. Ballod S. 24f.

[6]) Champollion, Monuments V, Taf. 47, Abb. 23, Text S. 9; Krall S. 83, Abb. 78 (Nr. 27); Ballod S. 72, Abb. 92.

mal aber ist nur seine Gesichtsfratze vorhanden.[1] Die gleiche abwehrende und schützende Bedeutung für den Schlafenden haben auch die Darstellungen auf dem Bettgestell aus dem Grabe des YUAA[2]) und ebenso auch auf dem Lehnstuhl der Königin TIY.[3])

Sehr häufig finden sich Bes- und überhaupt Zwerggottabbildungen auch auf Gefäßen aller Art und Form. So z. B. auf Trinkhörnern[4]) und Trinkschalen[5]), auf Vasen und Tontöpfen[6]), auf einer Prachtamphora der Sammlung GOLENISCHEFF in Moskau[7]) und andern Prunkvasen aus der Zeit SETHOS I.[8]), RAMSES II.[9]), MERNEPHTHAS[10]), RAMSES III.[11]) und RAMSES X.[12]), ebenso aber auch auf den ganz gewöhnlichen Tontöpfen aus Qurnah[13]), Illahun[14]) und andern Orten von der 23. Dynastie bis in die Ptolemäerzeit.[15]) Auch die sogenannte Pilgerflasche mit einem geflügelten Zwerggott sei erwähnt.[16]) Bei den Trinkhörnern und Trinkschalen liegt offenbar die Absicht vor, den fröhlichen Zecher vor dem bösen Blick des Neides und der Mißgunst zu bewahren. Sehr richtig bemerkt JAHN[17])

---

[1]) CHAMPOLLION II. Taf., 189; KRALL S. 83, Abb. 71, (Nr. 24); BALLOD S. 52, Abb. 56.

[2]) QUIBELL, Tomb of Yuaa and Thuiu, S. 50ff., Taf. 29, Nr. 51 109, Taf. 31, Nr. 51 110; DAVIS, Tomb of Y. and Th., Taf. 37; BALLOD S. 46ff., Abb. 30—33.

[3]) QUIBELL a. a. O., S. 52ff., Taf. 34 u. 32, Nr. 51 111, Taf. 35, Nr. 51 112, Taf. 39, 41 u. 42, Nr. 51 113; DAVIS a. a. O, Taf. 37; BALLOD S. 47, Abb. 34, 35.

[4]) PRISSE, d'Avennes, Historia de l'art Egypt, Atlas Taf. 148, Text S. 145; BALLOD S. 52, Abb. 54.

[5]) Sammlg. v. BISSING, vgl. BALLOD S. 91, Abb. 99.

[6]) QUIBELL, Archaic Obj., Abb. 11 557, Taf. 22, Text S. 116; BALLOD S. 37, Abb. 12.

[7]) Vase avec l'image de BES, Collect. GOLENISCHEFF, Taf. IV.

[8]) PRISSE a. a. O., S. 443, Taf. 159, 9 u. 10; BALLOD S. 50, Abb. 46, 47.

[9]) ROSELLINI, Monumenti dall Egitto e della Nubia, Bd. I, Taf. 52; BALLOD S. 50, Abb. 48.

[10]) ROSELLINI a. a. O., Bd. I, Taf. 56, 2.

[11]) PRISSE a. a. O., Text S. 435 u. Taf. 145; BALLOD S. 52, Abb. 53.

[12]) CHAMPOLLION, Monum. II, Taf. 158, 6; ROSELLINI a. a. O., II, 58, 4 u. S. 350; PRISSE a. a. O., Taf. 158, 6. Text S. 443; WILKINSON II, S. 7, Nr. 273, 2; KRALL S. 83, Abb. 70 (Nr. 22); BALLOD S. 52, Abb. 52.

[13]) PETRIE, Hyksos and Isr. cities, Taf. 19A, 56, Taf. 19B, 79 E; BALLOD S. 55, Abb. 59.

[14]) PETRIE, Kahun, Gurob and Hawara, Taf. 24; BALLOD Abb. 60, Taf. 55.

[15]) Sammlg. v, BISSING, BALLOD S. 63, Abb. 47.

[16]) PETRIE, Hlahum, Kahun and Gurob, S. 17; ALICE GRENFELL, The Iconography of BES in den P.S.B.A. 24, S. 22; BALLOD S. 48, Abb. 37.

[17]) PRISE, Verhandlg. d. sächs. Gesellschaft d. Wissenschaft zu Leipzig, 6. Bd. (1854), S. 64ff.

bezüglich des analogen Brauches bei den Griechen: „Ganz besonders häufig sind die (übelabwehrenden) Augen an den Gefäßen angebracht, namentlich auf kleinen Bechern und Schalen . . . darin bestärkt mich auch, daß so ungemein häufig die Augen mit den Gorgoneion verbunden sind, das unzählige Male im Innern der Schalen angebracht ist, die außen mit den Augen geschmückt sind. So wie das häßliche Innenbild gewiß in keiner anderen Absicht angebracht ist, als um den Trunk zu segnen, den Trinkenden vor Neid und Mißgunst zu bewahren, so auch die Verzierung der Außenseite, die zunächst wirksam war, wenn die Schale unter den Zechern kreiste", ferner mag das Bild auch den Zweck gehabt haben, etwa in die Gefäße gefüllte Gifte unschädlich zu machen. Auch das Gefäß endlich selbst sollte auf diese Weise vor Bruch und Schädigung bewahrt werden, worüber JAHN[1]) ebenfalls viel Material zusammengetragen hat; hier sei nur auf PLINIUS (XXVIII, 2, 4) verwiesen, der von Zauberformeln erzählt, durch die man Geschirr zersprengen zu können glaubte, und auf das homerische Gedicht *κάμινος*.

Auch beim Spiel hatte der glückliche Gewinner den Neid und bösen Blick des Partners zu fürchten, wie dies ebenfalls JAHN (S. 93ff.) für andere Völker des Altertums erschöpfend dargestellt hat. Der gleiche Aberglaube ist aber auch für die alten Ägypter anzunehmen, denn der aus Ägypten stammende griechische Zauberpapyrus Nr. 121 des Brit. Museums bietet Columne 6 Recto einen Spruch, der den Sieg im Würfelspiel gewährleisten soll[2]), und überdies befindet sich in der Sammlung GOLENISCHEFF ein Brettspielstein (Nr. 2671), der auf der einen Seite die Kartouche AMENOPHIS III., auf der andern, der Vorderseite, aber das Gesicht des BES aufweist[3]); ähnliche Steine sind auch sonst ans Licht gekommen.[4]) Zu dem oben erwähnten Zauberspruch ist es eine willkommene Bestätigung, daß auch Würfel mit solchen Darstellungen gefunden wurden.[5]) Wegen seines apotropäischen Wesens hat man den BES auch auf

[1]) PRISE, Verhandlg. d. sächs. Gesellschaft d. Wissenschaft zu Leipzig, 6. Bd. (1854), S. 65.

[2]) WESSELY, Denkschr. Akad. Wien, 42 (1893), S. 34, Z. 431 ff.; KENYON, Greek Papyri, Bd. I, S. 97, Z. 423 ff.

[3]) Vgl. BALLOD S. 45, Nr. 26.

[4]) PETRIE, Hyksos and Israelit cities, Abb. 310, 310g, 81 B, Taf. 18 (22. Dyn.); MASPERO, Guide, S. 125, Nr. 2985; WHYTE, Types of ancient Egyptian draughtsmen in P.S.B.A. (1907), Taf. 1, Nr. 3, 4, S. 266; BALLOD S. 91.

[5]) H. WALLIS, Egypt. ceramic arts, The MAC GREGOR collect. 1898, S. 65, Abb. 146; BALLOD S. 96 u. 91.

an und für sich Dämonen abwehrenden Gegenständen abgebildet, so auf einem Sistrum, dessen Griff durch eine Besfigur gebildet wird[1]), und auf goldenen Amuletten, die am Hals getragen wurden.[2])

Zum Schlusse sei noch auf eine besonders interessante Besdarstellung hingewiesen: auf einer Säule von Denderah sind Besfiguren in der charakteristischen Hockerstellung dargestellt. Diese Statuetten tragen ein ganz deutlich ausmodelliertes Penisfutteral, worüber E. PFISTER[3]) und W. WRECZINSKI[4]) auf Grund des Papyrus EBERS handelten. Das Futteral wurde als Prophylaktikum getragen gegen die lebensgefährliche ' , , ' -(a-a-a)Krankheit, d. h. die Bilharzia (parasitäre Hämaturie), um beim Baden das Eindringen des Infektionsstoffes (des anchylost. duodenale oder Schistosoma hämat.) zu verhindern, welche Möglichkeit auch SUDHOFF[5]) zugibt.

Trotzdem in den ägyptischen Texten eine „heilkundige Gottheit" direkt nicht genannt wird[6]), kann doch THOT als der älteste Heilgott der Ägypter angeführt werden[7]); er ist ja der Gott aller Weisheit und Gelehrsamkeit[8]), also auch der Medizin. Als solcher heilte er das Auge des HOR, als er im Kampfe mit SET verletzt worden war.[9]) Er wird auch CHONSU genannt, dessen Statue von RAMSES II. (um 1260 v. Chr.) zu der hettitischen Prinzessin BENTRESCH nach Bechten geschickt wurde, um aus ihrem Körper einen bösen Krankheitsdämon zu vertreiben.[10]) Auch ISIS und SECHMET werden gelegentlich als Heilgöttinnen genannt und im Mittleren und Neuen Reiche ist IMHOTEP ein vergötterter Mensch, der dem Hofstaate des uralten Königs ZOSER angehört hatte.[11]) Er ist ein Produkt der Spekulation der Priesterschulen und dem Volke eben deswegen fremd geblieben. Dagegen war dem Mann aus dem Volke die mütterliche Göttin ISIS lieb und vertraut, und an sie wandte sich daher auch der arme Bauer mit seiner Familie in Krankheit und Tod,

[1]) WILKINSON I, S. 499, Nr. 529; KRALL S. 83, Abb. 79 (Nr. 20).

[2]) Catal HILTON PRICE, London 1897, S. 132, Sammlg. v. BISSING.

[3]) Über die a-a-a-Krankheit der Papyri EBERS u. BRUGSCH, Arch. f. Gesch. d. Medizin (SUDHOFF), 6, S. 12 ff.

[4]) W. WRECZ NSKI, Der gr. mediz. Papyrus d. Berl. Mus., 1909.

[5]) Mitteilg. d. Gesch. d. Medizin, 1912, S. 38.

[6]) E. BLOCH, Die mediz. Gottheiten der alten Ägypter, Arch. für Gesch. der Med. 4 (1911), S. 315.

[7]) v. OEFELE, Arch. f. Gesch. d. Med. 1 (1908), S. 126; dasselbe, Handb f. Gesch. d. Med. 1902, I, S. 64.

[8]) ERMAN, Rel., S. 14. [9]) Derselbe. [10]) BREASTED, Records III, S. 429 ff.

[11]) ERMAN, Relig.², S. 194 ff.

wie die „Sprüche für Mutter und Kind“ deutlich zeigen. Ganz ebenso aber ist auch der possierliche Bes, der nichts von der kalten Hoheit der großen Tempelgötter an sich hatte, dem niedrigen Volke ein treuer Freund und Vertrauter gewesen: das glaube ich daraus schließen zu dürfen, daß sein übelabwehrendes Bild so überaus häufig gerade auf Gebrauchsgegenständen des gewöhnlichen Lebens erscheint.

Zwischen den Heilgöttern und Bes besteht daher der Unterschied, daß jene schon ausgebrochene Krankheiten, schon erlittene Wunden heilen, Bes dagegen nur die Beeinflussung durch den bösen Dämon verhindert, d. h. er wehrt die Krankheitsursachen vom Menschen ab und wir sehen den Bes nie als Begleiter der Kranken, sondern stets nur solcher, die leicht zur Krankheit disponieren, er ist demnach Begleiter der Schwangeren (S. 247 ff.), der Kinder (S. 249) und der Schlafenden (S. 250). Aber auch bei der Betätigung bei der Toilette, bei (S. 246) Enthüllung und Pflege der Körperschönheit, bei übertriebenem Lob (dem Beschreien)[1]) ist der schützende Bes zugegen. Durch Jahrtausende kann des Gottes Bes abwehrende Tätigkeit beobachtet werden, welche durch die ganze Zeit unverändert bleibt, ohne je in die Sphäre eines anderen Gottes einzugreifen, was von anderen ägyptischen Göttern nicht gesagt werden kann. Und wenn Bes auch auf Gegenständen verschiedener Art zu finden ist, so ist dies kein Widerspruch, denn der Zauber, von dem sich die Alten bedroht glaubten, haftete ebenso auf Gegenständen, die daher auf dieselbe Art vor Bruch und Beschädigung geschützt werden mußten.

Daß der Ägypter im Bes den Krankheitsabwehrer sah, dürfte sich aus meinen Darlegungen ergeben, auch die Metternichstele[2]), die den Menschen vor jeder Gefahr schützen sollte, spricht die Absicht aus: Auf der Rückseite, Zeile 79—81 heißt es: „die Nilpferdgöttin und Hit (d. h. Thoëris und Bes) schützen deinen Leib, so daß dein Kopf nicht dem anheimfällt, der dich angreift“, und daß Gott Bes sich seines Berufes auch vollkommen bewußt war, das zeigt uns die Kopfstütze des British Museum.[3]) Dort sagt Bes: . . . . . ich habe Schutz gebracht, denn hinter mir ist der Schutz der Gesundheit und des Lebens . . . .“ Diese abwehrende Eigenschaft des Gottes Bes ist tief in das Volk gedrungen

[1]) Noch heute wird beim „Beschreien“ mit dem Finger geklopft, um durch das entstandene Geräusch den Dämon zu verscheuchen.

[2]) Siehe Anmkg. 1, S. 240.

[3]) Siehe Anmkg. 4, S. 250.

und man kann sie mit als Grund auffassen, daß Bes den Zusammenbruch des ägyptischen Pantheons überlebte.

Die hier geschilderte einzige Eigenschaft des Gottes Bes, Krankheitsursachen vom Menschen abzuwehren, kann als erster Anfang der Hygiene — freilich auf abergläubischer Grundlage — aufgefaßt werden und das Penisfutteral an den Besstatuetten[1] im Tempel zu Denderah ist der erste rationelle Schutz gegen eine Infektionskrankheit (die Bilharzia), bei Ausschluß des mystischen Denkens.

Ich weiß, daß das Wort „Hygiene" für das alte Ägypten nicht paßt, aber ich hoffe auf keinen Widerstand zu stoßen, wenn ich mit Hinweis auf meine Auseinandersetzung sage:

Gott Bes ist der erste Gott der Hygiene im ägyptischen Pantheon.

---

[1]) Siehe S. 253, Anmkg. 3 u. 4.

Trichodesma africanum, die älteste nachgewiesene Heilpflanze.

Von

Prof. Dr. FRITZ NETOLITZKY (Czernowitz).

(Mit einer Figur.)

Um auf einem noch nicht betretenen Wege den Bestand an Nahrungs- und Heilmitteln der Urzeit zu erforschen, suchte ich Magen- und Darminhalt von ägyptischen Mumien zur mikroskopisch-chemischen Untersuchung zu erhalten. Es konnte sich hierbei nicht um die sorgfältig „einbalsamierten" Leichen handeln, denen bekanntlich vor der Beisetzung die Körperhöhlen ausgeräumt wurden, sondern um solche, die aus noch älteren Zeiten stammten oder die nur wenig verändert begraben wurden.

Durch die Herren Prof. Dr. BORCHARDT in Kairo und den Leiter der amerikanischen Ausgrabungen im Niltale, Prof. Dr. G. A. REISNER erhielt ich ein reiches Material (etwa 80 Proben), das Herr Prof. Dr. E. SMITH bei der anatomischen Prüfung der Leichen in sachgemäßer Weise entnommen hatte.

Die Ausgrabungen fanden gegenüber von Girgeh bei Naga-ed-dêr in Oberägypten statt, wo die Leichen in Hockerstellung im trockenen Wüstensande beigesetzt waren; es sind also Trockenmumien in mehr oder weniger guter Erhaltung. Ihr Alter wird auf über 5000 Jahre geschätzt (sogenannte „Nagadazeit").

Ich habe über die Nahrungsmittelfunde in diesen Leichen schon früher berichtet[1]), wobei ich auch über die Verwendung von Knochenbrei als Heilmittel einiges bemerkte. In den *Ξένια* (l. c. 239) schilderte ich kurz den Fund von Blätterresten aus den Magen und Darm, die ich unter Vorbehalt zu Borrago officinalis zog, da mit dieser Pflanze die größte Übereinstimmung herrschte und mir Vergleichsmaterial anderer Borragineen vom Nil fehlte.

Auf meine Bitte um solches Vergleichsmaterial sandte mir in liebenswürdiger Weise Prof. GEORG SCHWEINFURTH die in Betracht kommenden Borragineen und nun war es verhältnismäßig leicht, die richtige Pflanze mit Sicherheit zu treffen; es ist dies Trichodesma

---

[1]) Zeitschr. f. Unters. d. Nahrungs- u. Genußmittel 1911, Bd, 21, S. 607—613 und 1913, Bd. 26, S. 425 ff. (Animalia). — Die Umschau 1911, Bd. 45, S. 953. — Beihefte z. botan. Ctrlbb., Bd. 29 (1912), Abt. II, S. 1 ff. (Cyperus und Hirse). — Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wissensch. in Wien, Bd. CXXIII, Abt. I, Juni 1914 (Hirse). — *Ξένια*, Hommage international à l'Université de Grèce, S. 225—240 (Zusammenfassung). — 82. Versamml deutsch. Naturf. u. Ärzte in Wien (1913), Abt. III (Vortrag). — Deutsche Entomol. Nationalbibl. II, 1911, S. 111 (Dermestes-Käfer als Zerstörer).

africanum R. Br., eine Pflanze, die in Nordafrika weit verbreitet und mit Cynoglossum officinale L. unserer Flora nächstverwandt ist.

Das zur Erkennung führende Leitelement waren die verkieselten Epidermiszellen, die kranzartig die einzelligen starren Borstenhaare an ihrem Fuße umgeben und die bei verhältnismäßig wenigen Pflanzengruppen vorhanden sind. Eine Durchsicht der mit Salzsäure behandelten Aschen von fast allen Dikotyledonenblättern Mitteleuropas [1]) zeigte, daß nur eine Borraginee in Betracht kommen konnte und von diesen wieder lieferte Borrago officinalis L. die ähnlichsten Kieselskelette. Es lassen sich nämlich bei der Borragineae zwei Gruppen unterscheiden, die allerdings nicht scharf geschieden sind, indem bei einem Teile der Pflanzen die Epidermiszellen um den



Fig. 24. Mikrophotogramm der verkieselten Epidermiszellen von Trichodesma africanum (etwas nachgezeichnet).

Haarfuß allein verkieselt sind, während bei den anderen noch die Haare verkieseln.

Behandelt man den Darminhalt der Mumien mit Kalilauge bis sich letztere nicht mehr bräunlich färbt, so findet man bei der mikroskopischen Untersuchung zahlreiche einzellige Borstenhaare (Striegelhaare) mit derber Wandung und weitem Lumen, die auf der Oberfläche kleine Knötchen oder Wärzchen tragen. Gibt man Salzsäure hinzu, so verschwinden diese Haarreste unter Aufbrausen vollständig. Die Kalilauge hatte also die ganze noch vorhandene tiefgreifend veränderte organische Substanz (Zellulose usw.) aufgelöst, so daß das Haarbild nur noch durch die mineralischen Gerüstsubstanzen nachgeahmt war. Die Kränze der Epidermiszellen dagegen treten nach der Säurebehandlung besonders klar hervor, da auch die nach der Laugeneinwirkung noch

[1]) Netolitzky, Kieselmembranen d. Dikotyl. Mitteleuropas (Österr. botan. Zeitschr. 1912, Nr. 10.)

vorhandenen Inhaltskörper aus Kalksalzen usw. gelöst werden, wozu die geschichteten cystolithischen Bildungen innerhalb der Epidermiszellen gehören.

Bei den rezenten, zum Vergleiche dienenden Blättern mußte natürlich die organische Substanz durch Verbrennen zerstört werden. Die Untersuchung der erzielten Asche in Wasser lieferte ähnliche, aber doch schon abweichende Bilder, d. h. man erkennt die Haarskelette, ohne daß die Feinheiten des Baues erhalten bleiben; die nach Salzsäurebehandlung allein übrigbleibenden Kränze der Epidermiszellen entsprechen aber jenen der ägyptischen Proben vollständig.

Selbstverständlich suchte ich in letzteren auch die anderen Bestandteile des fraglichen Blattes zu finden, ohne aber günstige Ergebnisse melden zu können. Die gewöhnlichen Aufhellungsmittel (darunter auch Perhydrol u. a.) lassen uns nämlich bei der eigenartigen Beschaffenheit des Materials im Stiche oder lösen die organische Substanz (wie die Kalilauge) vollständig auf, ohne daß eine Zellstruktur deutlich würde. Man sieht zwar im Präparate Stücke, die nur vom Blatte herrühren können, da hin und wieder noch Haare hier wurzeln, aber weder Epidermiszellen noch Spaltöffnung werden sichtbar. Trotzdem gibt es Stellen, die mit der eigenartigen Faltungsrichtung und dem gestreckten Verlaufe dunklerer Streifen nur von den Blattrippen herrühren können.

Wenn ich die Diagnose auf Trichodesma africanum stelle, so leitet mich einerseits der gleiche Bau der Haare und der Kieselelemente, andererseits die geographische Verbreitung der Pflanze im Niltale, endlich die auch heute noch häufige Anwendung ähnlicher Pflanzen in der Volksheilkunde und der älteren Schulmedizin.

Wir können Trichodesma als Paralleldroge für Borrago und Cynoglossum auffassen, die bei Reizzuständen des Darmes und der Luftwege innerlich, besonders im ganzen Mittelmeergebiete früher viel gegeben wurden; sie galten auch als Harntreibmittel und der Boretsch außerdem als Gemüse („Gurkenkraut").

In folgenden Proben der Nagadazeit beobachtete ich Reste von Trichodesma, wobei ich die offiziellen Nummern des Ausgrabeprotokolles voranstelle. In allen Fällen handelt es sich um jüngere Blätter, da die Haare reichlich vorhanden sind und die verkieselten Kränze der Epidermiszellen aus wenigen Zellreihen bestehen. Je älter nämlich das Blatt ist, desto stärker verkahlt es und die Zellkränze werden bis stecknadelkopfgroß.

Nr. 7048 B: Cerealien, Knochen einer verzehrten Maus, Cyperus esculentus, Trichodesma.
Nr. 7077: Cerealien, Knochenstückchen vom Kopfe eines größeren Tieres, Cyperus esculentus, Trichodesma.
Nr. 7078: Ebenso, nur tritt noch Hirse (Panicum colonum) hinzu.
Nr. 7164: Cerealien, Trichodesma (Spuren).
Nr. 7165: Ebenso.
Nr. 7360: Cerealien, Trichodesma (reichlich).

Es ist demnach in der Hälfte der Proben, welche Trichodesma enthalten, auch animalische Nahrung vorhanden, die allerdings nur deswegen kenntlich ist, weil die mitgegessenen Knochen gut erhaltungsfähig waren und in den Nahrungsschlacken gefunden werden mußten, während gegessenes Fleisch unauffindbar geblieben wäre.[1]) Nun ist aus dem historischen Ägypten Knochenbrei und Knochenpulver als Heilmittel bekannt, so daß der Fund der zertrümmerten Kopfknochen (Nr. 7077) eine Deutung nach dieser Richtung hin zuläßt. Die Knochensplitter bestanden nämlich aus flachen, porösen Stücken ohne Gelenkflächen und das Vorhandensein zweier Zahnstückchen wiesen mit Sicherheit auf den Ursprung hin. Das dreimalige Wiederkehren der Mischung: Cerealien, Cyperus (Erdmandel), Knochen und Trichodesma macht ganz den Eindruck eines „Rezeptes", wobei das schleimige Blatt von Trichodesma und die süße Erdmandel die Einverleibung der rauhen Knochen erleichtert haben mag. Die drei anderen Proben zeigen aber, daß Trichodesma auch allein (mit Cerealien) gegeben wurde.

[1]) Auffallend ist, daß Knochen ohne Trichodesma unter den vielen Proben nicht vorkommen, daß aber kleine Fische mit allen Gräten, jedoch ohne Trichodesma gegessen wurden.

Die Geburt Alexanders des Großen.

(Die Wandlung einer Geburtsgeschichte.)

Von

Oswald Feis, Frankfurt a. M.

In dem Alexanderroman[1]) des Archipresbyters Leo heißt es auf Seite 53, § 12:

„Appropinquavit tempus parturiendi Olimpiadis, et coepit dolere uterus eius, fecitque venire ad se Nectanebum. Et cepit computare dicendo: „Subleva te de sedio tuo paululum, Olimpiadis, quia hac (h)ora omnia elementa conturbat sol." — Et post paululum peperit Olimpiadis, et ubi puer cecidit in terram, statim facta sunt fulgura atque tonitrua seu terremotus."

Diese Stelle bietet Raum zu einer doppelten Deutung. Wenn ich sie rein rationalistisch auffasse, so erscheint der Vorgang sehr einfach. Der Magier N., der hier als Geburtshelfer die Geburt leitet, empfiehlt der Gebärenden, nachdem die Wehen eingesetzt haben, von ihrem Stuhl (wahrscheinlich einem Geburtsstuhl) aufzustehen. Die Gebärende, die sehr heftige Wehen hat, gebiert auch gleich darauf, und das Kind fällt auf die Erde. Wir hätten es also hier mit einer Sturzgeburt zu tun, bei der nur zu wundern ist, daß das Kind nicht Schaden genommen. Im Hinblick aber auf die Zeichen und Wunder, unter denen die Geburt vor sich geht, muß man zu einer anderen Auffassung des ganzen Geburtsvorganges kommen. Nach alter astrologischer Auffassung geht die Geburtsstunde und der Tod großer Männer unter besonderer Konstellation der Gestirne und unter einem Ausbruch der Elemente vor sich. Es sei nur hier an die Zeichen beim Tod und der Geburt Christi erinnert. Auch der Fall auf den Boden, resp. die Berührung mit der Erde, hat eine symbolische Bedeutung, über die noch ausführlicher zu reden sein wird. Diese Momente waren für mich bestimmend, die Berichte über die Geburt Alexanders des Grossen, soweit dies mir an der Hand der vorliegenden Dokumente möglich war, zurück und bis ins Mittelalter weiter zu verfolgen. Es ergab sich durch diese Arbeit eine interessante Wandlung des Geburtsberichtes, die nicht nur nach der literarisch-historisch und volksmedizinischen Seite hin mir wertvoll zu sein scheint, sondern auch, worauf ich bei Beginn der Arbeit nicht gerechnet hatte, einen bescheidenen Beitrag zur Deutung bezüglich der örtlichen Entstehung des sogenannten Alexanderromans ermöglicht. Wenn auch an dieser Stelle die viel bearbeitete Geschichte des Alexanderromans keinen Platz finden kann, so muß doch mit einigen Worten auf das vorhandene Material und seine Geschichte hingewiesen werden.

[1]) Sammlung mittell. Texte, herausg. von Hilker, 6. der Alexanderroman des Archipresbyters Leo von Friedrich Pfister.

Wir nehmen die lateinische Übersetzung des LEO zum Mittelpunkt unserer Darstellung. Auf einer Reise LEOs nach Byzanz, die er im Auftrage seines Herrn, des Herzogs von Neapel, MARINUS II., unternahm (die Reise fällt in die Jahre 944—959), fand er daselbst ein Exemplar der Alexandersage (historiam continentem certamina vel victorias regis Macedoniae) und schrieb dieses sorgfältig ab (nullam negligentiam vel pigriciam habendo sine mora scripsit) und brachte es mit nach Hause. Als dann späterhin JOHANN, Herzog in Campanien, begann, seine eigene Bibliothek sich anzulegen, erhielt LEO den Auftrag, die von ihm mitgebrachte Alexandersage ins Lateinische zu übertragen. Die Übersetzung ist ziemlich frei, dem Bedürfnisse der Zeit und wohl auch des Leserkreises angepaßt, wodurch wohl auch die zahlreichen Auslassungen ihre Erklärung finden.

Die so in neuem Gewand entstandene Alexandersage fand eine ungeheure Verbreitung im ganzen abendländischen Europa. Sie wurde vor allem zum Ausgangspunkt für die meisten nun in großer Anzahl einsetzenden Bearbeitungen, sie wird in vielen Chroniken des Mittelalters erwähnt und variiert; das dauert an, bis überhaupt das Interesse an der Persönlichkeit ALEXANDERs erlischt.

Die Handschrift, resp. eine ihr nahestehende Fassung, kam dann in die Bamberger Dombibliothek; vielleicht ist sie von Kaiser HEINRICH II., dem Gründer des Doms, von seinem Zug nach Unteritalien im Jahre 1022 mitgebracht worden.

Sämtliche uns erhaltenen älteren Texte des Alexanderromans gehen auf eine Fassung zurück, die wir nicht mehr besitzen.[1]) Die beste und relativ reinste Überlieferung liegt uns in der Pariser Handschrift vor. An diesen Text werden wir uns zunächst als den ältesten und trotz mancher Interpolation wohl auch zuverlässigsten zu halten haben.

AUSFELD[2]) hat versucht, auf Grund der vorhandenen Texte den Inhalt der ältesten Fassung zu rekonstruieren. Danach heißt das uns interessierende Kapitel über die Geburt ALEXANDERS:

„Als die Zeit der Geburt gekommen war, setzte sich OLYMPIAS auf den Geburtsstuhl. N. stand bei ihr, beobachtete die Gestirne und sprach: ‚Halte jetzt an dich, sonst wirst du einen Sklaven gebären, der in Gefangenschaft lebt.‘ Als die Wehen wiederkamen, mahnte er sie nochmals auszuhalten, sonst würde ihr Kind ein erbärmlicher Kastrat werden, und er war ihr selbst behilflich, die Geburt zu hemmen. Als er aber sah, daß Zeus und der Widder Ammon in Kulmination standen, und ein Glanz am Himmel war von der Mittagssonne, sprach er: ‚Jetzt wirst du einen Weltherrscher gebären.‘ OLYMPIAS gebar mit lautem Schrei ein männliches Kind, und als es zu Boden fiel, entstand Erdbeben, Donner und Blitz, daß sich die ganze Welt bewegte.“

---

[1]) Die älteste Version, im Altertum dem KALLISTHENES zugeschrieben, besitzen wir nicht; wir kennen nur eine apokryphe Alexandergeschichte, die auf alexandrinischem Boden entstanden, den sog. Pseudo-KALLISTHENES. Von diesem stammen die von uns angeführten Versionen ab. (Näheres bei PFISTER, Der Alexanderroman des Archipresbyters LEO, Einleitung.)

[2]) Der griech. Alexanderroman, Leipzig, Teubner, 1902.

Die lateinische Übersetzung des LEO, von der wir eingangs das Bruchstück mitgeteilt haben, nehmen wir zum Mittelpunkt unserer Darstellung. Sie steht an der Schwelle des beginnenden Mittelalters, eignet sich infolge ihrer Anlehnung an die antiken Vorlagen gut zur retrospektiven vergleichenden Betrachtung und ist andererseits wieder der Ausgangspunkt zahlreicher späterer Versionen und Überarbeitungen geworden.

Die vorliegende Studie soll durch keine Untersuchungen textkritischer Natur beschwert werden; es handelt sich für uns nur um die interessante Feststellung der verschiedenen Überlieferungen über die Geburt ALEXANDERS und ihres Wandels im Laufe der Jahrhunderte.

Zum Vergleiche führen wir nun folgende Quellen an: die armenische und syrische Version, sowie die Bearbeitung des JULIUS VALERIUS, wobei wir nicht umhin können, die Geburtsberichte in extenso zu geben.[1])

Juli Valeri Alexandri Polemi res gestae etc. (herausg. von KÜBLER. Leipzig 1888):

„Adpetente autem iam partitudinis tempore consederat Olympias oneri partus levando. Sed adsistens Nectanabus inspectansque coelites cursus, notans etiam mundana secreta, peritia auctore ‚Mane', inquit, ‚quaeso, mi mulier, et vim partitudinis vince reprimens geniturae necessitatem imminentis: quippe si nunc fiat editus partus, servile quiddam captivumque potentum natum iri astra minitantur'. Atque cum obdurasset mulier obfirmatius secundisque aculeis pulsaretur, rursus admonetur: ‚Nunc etiam quaeso, duraveris paululum, quippe si editu victa sis, gallus[2]) et semivir erit, qui nascetur'. Talia et blandius loquebatur et adtrectare secretius mulierem non differebat, tactu etiam opitulaturus att de . . . pueri. Ac tum demum acrius intuens cursus astrorum motusque elementorum cognoscit iam omnem mundum vim suam in summo culmine conversionis lene librasse solemque ipsum mediam caeli plagam et convexi celsiora percurrere. Tunc ergo ad mulierem sic ait: ‚En tempus est, inquit', voce nunc fortiore opus est et obfirmatiore conatu, quippe quod nunc erit editum, mundi totius dominio celebrabitur.' His femina incitata mugitu omni vehementius ingemiscens exegit puerum, qui ubi ad humum lapsus est, motus protinus terrae insequitur et tonitrum crepor ventorumque conflictus, tum etiam fulgurum coruscatio, prorsus ut viseres omni mundo curam cum illa partitudine elaboratam."

Die armenische Version[3]):

„Und als die bestimmte Zeit der Schwangerschaft vollendet war, neun Monate nach der Empfängnis, setzte sich OLYMPIAS auf den Ge-

---

[1]) Die armenische Bearbeitung, die mir nur in griechischer Sprache vorliegt, gebe ich in Übersetzung, die des VALERIUS im Original wieder. Zeitlich folgen sich die Versionen: VALERIUS (Anfang des 4. Jahrhunderts abgefaßt), die armenische entstammt dem 5., spätestens dem 6. Jahrhundert und steht dem ursprünglichen Pseudo-KALLISTHENES wohl sehr nahe, die syrische Version gehört ebenfalls dem 5. Jahrhundert p. Chr. an).

[2]) GALLI, Priester der Cybele, die sich selbst zu entmannen pflegten.

[3]) RICHARD RAABE, Die armenische Übersetzung der sagenhaften Alexanderbiographie usw. Leipzig 1896.

burtsstuhl, um zu gebären. NEKTANEBOS stand dabei und maß den himmlischen Lauf der Gestirne. Und nachdem er die kosmischen Elemente mit Hilfe der ihm eigenen Kraft durcheinander geschüttelt, erkannte er die bevorstehende Stunde und sagte: ‚Halte noch an dich, Weib, und bringe das nach der Natur Bevorstehende und sei gleich der Natur, die dich erzeugt hat. Denn wenn du jetzt gebärest, wirst du einem Sklaven und Kriegsgefangenen anderer das Leben geben'.

Als aber das Weib wieder von den Geburtswehen ergriffen wurde und nicht mehr imstande war, vor den größten Nöten zurückzuhalten, sagte NEKTANEBOS: ‚Nur noch einen Augenblick halte an dich, o Königin, denn wenn du jetzt gebärest, wird das Hervorgebrachte ein Kastrat sein oder einer, der sich nicht vorsieht'. Und NEKTANEBOS gewährte dem Weibe durch Zureden einige Linderung, und sie hielt die Hand auf ihre natürlichen Öffnungen, belehrt durch die Not. NEKTANEBOS aber hielt mit der ihm eigenen Gewalt die Geburt zurück. Und wieder betrachtete er die himmlischen Bahnen der Gestirne (und) die der kosmischen Elemente. Er erkannte den gesamten Kosmos und Kronos kulminierend und er erschaute ein Strahlen aus dem Himmel, als ob die Sonne im Mittag stünde, und er sagt zu OLYMPIAS: ‚Gib jetzt das Wort zur Geburt'. Und er nickte bestätigend ihrer Geburt zu und sagte: ‚Königin, wenn du jetzt gebärst, wird das Hervorgebrachte ein Weltbeherrscher sein'. OLYMPIAS aber brüllte stärker als wie ein Stier und gebar ein männliches Kind. Als das Kind zur Erde gefallen war, entstand Erdbeben und Donner und aufeinanderfolgende Schläge und Blitzesleuchten kam aus der Erde, als ob fast die ganze Welt bewegt würde".

Die syrische Version[1]):

„Als aber die Zeit herankam, daß OLYMPIAS gebären sollte, setzte sie sich auf das Bett für die Gebärenden, und die Wehen fingen an, sie zu quälen. NEKTANEBUS stellte sich vor sie hin und berechnete die Sterne des Himmels. Und, als er es berechnet hatte, sprach er zu OLYMPIAS: ‚Stehe auf ein wenig von dem Sitze, o Königin, bis eine Stunde vergangen sein wird, weil das Sternzeichen des Skorpions diese Stunde hält, während Saturn und Sonne und Wage ihm (dem Skorpion) entgegen sind: viele Scharen wilder Tiere fressen den auf, der in dieser Stunde geboren wird. In dieser Stunde wenden sich die Sternzeichen des Himmels rasch um; aber sei stark und bezwinge dich selbst und gehe weg von dieser Stunde. Denn in dieser Stunde des Krebses ward auch Saturn von seinem Sohne überlistet — und dieser war in den Zwillingen geboren —, und er band ihn und warf ihn mitten in den Ozean, und (so) ward er seiner bevorzugten Stellung entkleidet und Bêl nahm an seiner Stelle den Thron des Himmels ein. In dieser Stunde ist Leopos (?) geboren worden, der das Bettlertum (resp. die Wanderschaft) lehrte. In dieser Stunde verließ die gehörnte Mene die Wage und stieg von ihrer Höhe zur Erde hinab und vereinigte sich mit dem

---

[1]) Die syrische Übersetzung des Ps.-KALLISTHENES von V. RYSSEL, Arch. f. d. Stud. d. neueren Sprachen, XC. Band.

blöden Endymion, und einen leiblichen Sohn gebar sie von ihm; doch er starb durch die Feuerflamme. Darum stirbt der, welcher in dieser Stunde geboren wird, durch Feuer. In dieser Stunde gehörte die ihr Heim liebende Venus (Baltin) ihrem Gatten an und wurde ohne Schwert und ohne Wunde von den Händen des Mars getötet. In dieser Stunde stellen die Weiber, die der Venus dienen, eine Wehklage an und weinen um ihren Gatten. Laß diese Stunde vorübergehen, weil der Gott Mars zornig und drohend in ihr dasteht. In dieser Stunde hat der waffenliebende und streitbare Mars nackt und waffenlos mit den Mannen der Elektryone, der Tochter des Helios, einen Vertrauensbund geschlossen und stand beschimpft da. Jeder also, der in dieser Stunde geboren wird, wird verachtet und gering geschätzt sein unter den Menschen. Diese Stunde halt an dich, o Königin, weil der Stern des Nabo (d. i. Merkur), des Schreibers, das Sternbild hält und im Steinbock geboren wurde, und nachher entledigten sich seine Kinder seiner und sagten sich von ihm los und gingen in die Wüste. In dieser Stunde wurde Rhea geboren. — Bleib du also auf dem Bett für die Gebärenden sitzen und ziehe deine Wehen, soviel du kannst, standhaft in die Länge, weil (es die) des die Jungfrauen liebenden BÊL (d. i. Jupiter) ist. In dieser Stunde wurde der die Ruhe einbürgernde milde und demütige Dionysus, der die Milde lehrte, geboren. Und in diesem Sternzeichen wurde der bocksgehörnte Ammon geboren, entgegen dem Wassermann und den Fischen, die widerstrebten. In dieser Stunde wurde der Vater der Menschen und der König der Götter und der Beherrscher des Erdkreises, der das Königtum aufrichtet, BÊL, geboren. In dieser Stunde sollst du gebären, o Königin!' Und als er aufgehört hatte mit Reden, gebar die Königin. Und, als der Knabe auf die Erde fiel, da entstand sogleich ein Geräusch von Donner und Blitzen und mächtige Erdbeben, dergestalt, daß der ganze Erdkreis erbebte."

Entsprechend der mutmaßlichen Entstehung des ersten Alexanderromans in Alexandria resp. auf alexandrinischem Boden ist die Schilderung der Geburt mit astrologischen Beobachtungen und Deutungen versehen, die in der ursprünglichen Fassung noch verhältnismäßig einfach, beim Armenier eine größere Breite beanspruchen, um dann beim Syrer in einen Wust zum Teil unverständlicher Details[1]) überzugehen. (LEO hat sich, wie sich auch hier wieder zeigt, ziemlich eng an die ihm vorliegende ältere Version gehalten.)

Die ganze uns vorliegende Geschichte des ALEXANDER, wie sie in der Form des Alexanderromans überliefert ist, stützt sich nur zum Teil auf die Volkssage, wie sie durch mündliche Überlieferung von Jahrhundert zu Jahrhundert weitergegeben wird, sie enthält vielmehr auch manches gelehrte Gut, das aus dem jeweiligen Wissen der Zeit in die Erzählung übernommen ist (wie hier die astrologische Lehre), ebenso

[1]) Man kann sich nicht ganz des Eindrucks erwehren, als ob hier N., um die Gebärende von vorzeitigem Mitpressen abzulenken, besonders viel rede; darauf deuten auch vielleicht die Worte: „Und als er aufgehört hatte mit Reden usw.").

wie jedes Jahrhundert seinem Helden neue Eigenschaften zuschreibt und andichtet, was wir auch durch Beispiele, soweit sie unser Thema berühren, belegen werden.

NEKTANEBOS, den wir hier während der Geburt an der Seite der Gebärenden sehen, beherrscht als Zauberer Himmel und Erde. Alle Künste der Zauberei stehen ihm zur Verfügung; so gelingt es ihm auch, die arglose OLYMPIAS sich gefügig zu machen. Er, der ehemalige Ägypterkönig, kommt nach Mazedonien, betört durch Anwendung seiner schwarzen Kunst die Königin und wohnt ihr in Ammons Gestalt (auch in der der Schlange)[1]) bei. Durch die Sage vieler Völker zieht sich dieser Vorgang[2]) (und hat sich auch noch in historischer Zeit so manches Mal ereignet): ein Sterblicher, der sich für einen Gott oder ein gottähnliches Wesen ausgibt, naht sich unter diesem Schein der Betörten und wird so zum Vater eines Kindes, dem überirdische Kraft und Gewalt verliehen ist.[3]) (S. WEINREICH, Der Trug des NEKTANEBOS. Leipzig 1911).

Wir sagten, daß N. in allen Künsten der Zauberei erfahren sei; so ist ihm auch die Kraft gegeben, den Wehen Halt zu gebieten, um die Geburt zur gewünschten Zeit (der besten Konstellation der Gestirne) vonstatten gehen zu lassen. Bei VALERIUS ist der Gedanke an gewisse, die Geburt verzögernde Manipulationen nicht von der Hand zu weisen (tactu etiam opitulaturus); ob mit dem Worte „tactus" die einfache

[1]) Zum Beweis, wie tief die Sage von der Erzeugung ALEXANDERS in das griech. Volk eingedrungen war, führe ich die Tatsache an, daß der Vorgang mehrfach auf Münzen sich findet (vgl. IMHOOF-BLUMER, Monnaies grecques). Auf einer Münze ist folgende Darstellung: OLYMPIAS auf einem Bett nach links gelagert, halb aufgerichtet, nur der Oberkörper ist mit einem Gewand bedeckt. Der l. Arm ist auf den Bettrand gestützt, die Rechte gegen eine Schlange erhoben, welche vom Fußende des Bettes her auf sie zueilt. Eine Darstellung der Geburtsszene habe ich in der Plastik nicht nachweisen können.

[2]) Noch im Dekameron (s. die Novelle „Der Engel Gabriel") sind Beziehungen zur Alexandersage nachzuweisen. SUETON erzählt noch folgendes Geschehnis, das sicher in der Alexandersage wurzelt: die Mutter des Kaisers AUGUSTUS habe schlafend im Tempel das Gefühl gehabt, sie sei von einem Drachen befruchtet worden. An ihrem Leibe hätten sich Flecken in Gestalt von Drachen gezeigt. Nach 10 Monaten habe sie den AUGUSTUS geboren. Deswegen habe er als Sohn des APOLLO gegolten.

[3]) Freilich war OLYMPIAS auch einer solchen Beeinflussung wohl zugänglich; sie war jedenfalls eine suggestible Persönlichkeit. Auch bei ihr geschehen Zeichen und Wunder. Wie PLUTARCH berichtet, träumte sie in der Nacht vor der Hochzeit, es überfalle sie ein mächtiges Gewitter, und der Blitz fahre flammend in ihren Schoß, daraus dann ein wildes Feuer hervorbreche und in weit und weiter zehrenden Flammen verschwinde. OLYMPIAS war, wie weiter berichtet wird, schön, verschlossen und voll glühender Leidenschaftlichkeit, war sie dem geheimnisvollen Dienste des ORPHEUS und BACCHUS und den dunklen Zauberkünsten der thrazischen Weiber eifrigst ergeben; in den nächtlichen Orgien sah man sie vor allen in wilder Begeisterung den Thyrsus und die Schlange schwingend, durch die Berge stürmen; ihre Träume wiederholten die phantastischen Bilder, deren ihr ahnendes Gemüt voll war.

zauberische Geste der Berührung oder ein helfender geburtshilflicher Handgriff zu verstehen ist, ist freilich nicht sicher zu entscheiden.

Jedenfalls macht N. während der Geburt ALEXANDERS von seiner zauberischen Gewalt Gebrauch (*καταμετρήσας τοὺς οὐρανίους δρόμους . . . καὶ συγκλονήσας*, wie es im Ps. KALLISTHENES heißt).

So ist er in der Lage, den Partus in der ihm geeignet scheinenden Art zu leiten. Das führt uns wieder zu den astrologischen Details der Alexandergeburt; auch hier müssen wir, um zu einem Verständnis zu gelangen, wieder zur ersten Version des Romans zurückkehren.

In der ältesten Version, der des Ps.-KALLISTHENES, erfolgt die Geburt zu dem Zeitpunkt, da Zeus und der Widder Ammon in Kulmination sich befinden, und die Sonne hoch am Himmel stand; ähnlich bei LEO, bei dem Armenier und VALERIUS, während der Syrer einen ganzen Apparat astrologisch-mythologischer Gelehrsamkeit in die Erzählung der Geburt verwebt. Schon aus der Andeutung des „Widder Ammon“ ersehen wir einen Hinweis auf den Ursprung des ersten Alexanderromans, der, wie wir durch neuere Forschung jetzt sicher wissen, auf alexandrinischem Boden zur Ptolemäerzeit entstanden ist und demgemäß auch ägyptisches Wissen in sich aufgenommen hat. Astrologische Lehren sind gewiß schon früh aus dem Zweistromland und Ägypten in das alte Griechenland eingedrungen; zur Zeit des großen ALEXANDER waren sie den Gelehrten bekannt; einen tieferen Einfluß auf das Weltgeschehen, einen Einfluß der Gestirne auf das Einzelschicksal hat man ihnen jedoch im Volke sicher nicht beigelegt.

Im Mittelpunkt der Konstellation steht bei der Geburt die Sonne, die, nach alter Auffassung wandelnd gedacht, unter die Planeten eingereiht ist. Eine genauere Beschreibung der „Aspekte“ im astrologischen Sinne liegt in keiner der Schilderungen vor. Die Geburt erfolgt am Tage, da die Sonne am höchsten steht, ein als besonders günstig angesehener Zeitpunkt. Nach altem Sternenglauben werden bei diesem Stande der Sonne geboren: „Könige und Fürsten, aber nur gerechte, nur bisweilen im Stolz sich überhebende, großmütige, keusche, strebsame Menschen. Unter ihrem besonderen Schutze und Einflusse stehen alle großartigen Naturerscheinungen: Sommer, Hitze, Donner und Blitz, gewaltige Tiere usw.“ Die Sonne stellt hier den sog. Genius der Geburt dar, unter dessen Schutze der Neugeborene für sein späteres Leben steht.

Zur Sonne gehören, wie man sich ausdrückte: der königliche Schmuck, die königlichen Attribute, alles Königliche, dem Herrscher Zukommende, die Tiere des Waldes und, worauf es uns hier besonders ankommt: der Löwe.

„Der große helle Stern an der Brust des Löwen, der Regulus, bringt Könige hervor; darum läßt sich ANTIOCHOS VON KOMMAGENE um 60 v. Chr. auf seinem Grabmal den himmlischen Löwen mit jenem großen Stern auf der Brust einmeißeln, unter dessen königlicher Verheißung er geboren zu sein meinte.“ (Aus BOLL, Sternglaube und Sterndeutung, Teubner 1918.)

Das Tierzeichen des Löwen entspricht Jupiter, in der ägyptischen Astrologie: Ammon.

Damit hätten wir eine Erklärung für das „Löwenartige" im Aussehen ALEXANDERS gewonnen, wovon alle zeitgenössischen Schriftsteller sprechen, und wie es auch in der Plastik seinen Ausdruck findet.

Das Kind sah seinen Eltern nicht ähnlich[1]):

„Sein Haar glich dem eines Löwen, seine Augen waren verschieden, das rechte schwarz wie die Nacht, das linke blau, seine Zähne scharf, sein Ungestüm löwenartig, so daß man deutlich sah, was aus ihm werden sollte". (Pariser Handschrift).

Auch JULIUS VALERIUS führt die Augen verschiedener Färbung an.

Ebenso LEO: „figura illius neque patri neque matri assimulatur, sed propriam figuram suam habet. Coma capitis ejus sicut leo; oculi ejus non similabantur ad alterum, sed unus est niger atque albus est alter. Dentes vero ejus erant acuti, impetus vero illius sicut leo fervidus".

Oder nach dem Armenier:

„Denn nachdem er entwöhnt und im Alter fortgeschritten war, war er dem PHILIPP und der OLYMPIAS nicht ähnlich, aber auch nicht dem Erzeuger, sondern mit eignen Formen der Gestalt begabt. Denn er hatte den Haarwuchs des Löwen, die Augen aber verschiedenfarbig, das rechte abwärts gewandt und schwarz, das linke blau. Scharf aber waren die Zähne wie Pflöcke, Ungestüm zeigte er wie ein Löwe."

In der ausdrücklichen und in den Überlieferungen nachhaltigen Betonung der verschiedenen Farbe der beiden Augen erblicken wir ebenfalls einen Überrest altägyptischer Semiotik (wie sie u. a. in Papyr. Berol. BRUGSCH angeführt ist, allerdings hier zur Diagnostik der Gravidität, ebenso bei Pseudo-HIPPOKRATES). Das wirkt noch nach Jahrtausenden nach: die pupula duplex gilt als ein Zeichen des bösen Blicks. Diese Schilderungen des Neugeborenen gehen von Jahrhundert zu Jahrhundert weiter. Sämtliche Beschreibungen gehen in keinem Falle auf Autopsie zurück, alle Angaben beruhen auf späteren Bildnissen oder auf mindestens unsicheren Nachrichten. Namentlich die Angabe über die verschiedene Farbe der Augen hält sich sehr lange und geht bis in das späte Mittelalter:

„sîn ouge gab griuwelîchen schîn
das eine swarz, daz ander gel
ze blike wâren si vil snel"

heißt es in der Einleitung zum Basler Alexander.

Die Löwenmähne ist in den bedeutendsten Kunstwerken des Altertums zum Ausdruck gebracht, so im berühmten speerhaltenden Standbild des LYSIPP.

Die angeführten Geburtsschilderungen geben uns auch nebenbei

[1]) Kein Wunder, daß PHILIPP das Kind nicht als sein eigenes anerkennen wollte, galt doch im Altertum als bester Beweis für die Legitimität des Kindes die Ähnlichkeit mit den Eltern. Vgl. die Verse OVIDS: „Laudantur simili prole puerperae", Ode V, Lib. IV.

Raum zu einer Erörterung rein geburtshilflichen Inhalts: Der Frage des Geburtsstuhles und der Geburt im Stehen. In allen Versionen setzt sich die Gebärende, als ihre Stunde gekommen, auf den Geburtsstuhl. Bei LEO steht OLYMPIAS im Verlaufe des Partus auf und gebiert im Stehen; ebenso in der syrischen Version. Bei den anderen bleibt es unentschieden, ob die Geburt im Stehen oder auf dem Stuhle sitzend erfolgt. Beim Armenier ist der Stuhl genauer bezeichnet mit den Worten: *δίφρος κνοφόρος* (die häufigere Bezeichnung wohl *δίφρος ὁ λοχεῖος*). Leider ist mir das griechische Original des Ps.-KALLISTH. nicht zugänglich; das dort angeführte Wort wäre zum Vergleich heranzuziehen.

Auch bei HIPPOKRATES findet sich (gewöhnlich wurde im Bett = *κλίνη* entbunden) das Wort *δίφρος* in der Zusammensetzung von *ἀνάκλιτος δίφρος τετρυπημένος*, was als „Geburtsstuhl" angesprochen wird. Diese Auffassung gewinnt dnrch die Version des beim Armenier angeführten *δίφρος κνόφορος* eine weitere Stütze.

Das von LEO gebrauchte Wort sedium ist eigentlich ungewöhnlich (bei MOSCHION sedile, bei AETIUS und AEGINETA sella gebräuchlich). Diesem Bearbeiter war wohl die praktische Bedeutung des Geburtsstuhles fremd geworden, denn schon im alten Rom kamen die Frauen im allgemeinen im Bette (genialis) nieder. LEO war Neapolitaner und schrieb schon das italienische Idiom.

So hätten wir zur viel erörterten Frage des Geburtsstuhles literarische Dokumente, die die Spanne fast eines Jahrtausends umfassen, deren Bedeutung wir in diesem Zusammenhang nur andeutend berühren wollen.

Von dem Aufstehen der Kreissenden und von der Entbindung im Stehen ist bezeichnenderweise in dem ältesten Dokumente auch keine Rede (auch nicht bei VALERIUS); es handelt sich hier also um eine spätere Version, um den Fall des Kindes auf den Boden, von dem noch zu reden sein wird, sinnfälliger zu machen. Über Geburten im Stehen wissen wir zwar einiges aus den bekannten Mitteilungen von PLOSS, der uns auch berichtet, daß solche Partus auf alten indischen Denkmälern in Madras abgebildet sein sollen, jedoch war diese Stellung, wenigstens während des letzten Stadiums der Geburt zu der Zeit, die für uns in Frage kommt, sicher nicht in Gebrauch. Wenn ein Stuhl überhaupt benutzt wurde, so galt die Indikation wie sie später AETIUS formuliert hat: „Porro tempus collocandi puerperam in sellam est: quum uteri osculo aperto digitis occurerit ac prominuerit id quod praerumpi solet."

Wie haben wir nun den Fall des Kindes auf den Boden zu deuten? Die Erklärung dieses Punktes bot mir einige Schwierigkeiten, jedoch hoffe ich zu einer Lösung gelangt zu sein, die, ohne den Tatsachen Gewalt anzutun, auch die „Sturzgeburt" logisch in das Gefüge der Erzählung einreiht.

Daß sämtliche Versionen von Ps.-KALLISTHENES bis LEO das gleiche Faktum ohne jede Abänderung mitteilen, muß auffallen; offenbar hält man es zur Charakteristik der Geburt resp. des Kindes für besonders wichtig. Darum erfordert auch die Deutung besondere Vorsicht. In dem Glauben

an die Bedeutung der Berührung des Neonaten mit der Erde finden wir einen Zug, der älter als unsere religiösen Kulte herabreicht zu den primitivsten Gebräuchen bei der Geburt. Im alten Rom[1]) war es Sitte, das Neugeborene auf die Erde zu legen; der Vater hebt das Kind auf (tollere de terra) und erkennt es damit als sein eigen an, ein Brauch, der heute noch in Italien geübt, auch in deutschen Landen vorkommt. (Näheres bei DIETERICH, Mutter Erde, Leipzig 1913.)

In diesem Akt des Niederlegens ist nach dem Autor eine Weihe an die Gottheit und die Übergabe an diese zu erblicken. Diese Gottheit ist die Erde selbst. Hier handelt es sich aber nicht um ein Niederlegen des Neugeborenen auf die Erde, sondern um einen direkten Sturz. Wir müssen uns dessen erinnern, was wir oben über das „Löwenähnliche" des ALEXANDER und dessen Begründung gesagt haben. Es sei noch folgendes angeführt: Beim Armenier heißt es: „Gemäß seiner Geburt ist auch seine Gestalt. Er gleicht nämlich einem Löwen" (*καὶ ἀληθῶς κατὰ τὴν γενναιότητα καὶ ἡ μορφή, τὸν γὰρ τύπον λέοντος ἔχει*).

Und bei LEO: „formam et virtutem secundum suam nativitatem leonis habet".

Daraus folgere ich: Der Held ist nicht geboren wie ein Mensch, er ist „geworfen" wie das Tier des Waldes, besonders wie der König der Tiere, dem er gleicht, wie es auch die Konstellation der Gestirne während seiner Geburt prophezeit.

In allem, was A. angeht, ist das Bild des Löwen enthalten, so in der Geschichte, die der Syrer anführt, die auch PLUTARCH erzählt: PHILIPP sieht im Traume den Mutterleib der OLYMPIAS versiegelt mit einem goldnen Ring mit einem Siegel, auf dem der Kopf eines Löwen eingraviert war usw. Die Traumdeuter sagten dem König: „weil du gesehen hast, daß ihr Mutterschoß zugesiegelt war, ist ihr Leib in Wirklichkeit schwanger, sofern ein leeres Gefäß nicht zugesiegelt wird, wohl aber, wenn es voll ist."

Wir hätten nun noch den Ausbruch der Elemente bei der Geburt[2]) mit einem Worte zu erwähnen. Der Eintritt solcher Naturereignisse bei Geburt und Tod großer Männer ist im Altertum vielfach angeführt. Solche elementare Ausbrüche wirken lange fort, und der spätere Erzähler bringt sie unbedenklich, auch wenn die Zeiten gar nicht stimmen, in Zusammenhang mit seinem Helden. So spricht auch noch JUSTIN von den Wunderzeichen bei der Alexandergeburt (Prodigia magnitudinis eius ipso ortu nonnulla apparuere).

Auf eine interessante Parallele möchte ich hier noch aufmerksam machen: auf die Geburt des APOLLONIUS VON TYANA.[3]) Die Kon-

[1]) Darauf die Verse OVIDs zu beziehen (OVID, Trist. IV, 3, 46): „Et cinis in tumulo positus iacuisset avita Pactaque nascenti corpus haberet humus".

[2]) Es sei hier auf die Parallelen der Bibel hingewiesen: MATHÄUS 24, 29 und 27, 52, LUKAS 23, 44.

[3]) FLAVIUS PHILOSTRATUS des Älteren, Leben des APPOLONIUS VON TYANA, übersetzt von JACOBS. Stuttgart 1829.

gruenz ist außerordentlich auffallend: „Als seine Mutter mit ihm schwanger war, erschien ihr die Gestalt des ägyptischen Proteus, dessen Umwandlunge nHOMER beschreibt: Ohne zu erschrecken, fragte sie ihn, was sie gebären würde. Er antwortete: „Mich". Und da sie weiter fragte: „und wer bist du denn?" antwortete er: „Proteus, der ägyptische Gott". Die Entbindung erfolgt hier auf einer Wiese (cf. Beziehung zum Erdboden). Bei der Geburt schien sich ein Blitzstrahl in die Erde zu senken, der sich dann zum Äther erhob und in der Höhe verschwand. Es heißt dann: wodurch eben, wie ich glaube, die Götter den Glanz des Mannes, seine Erhebung über alles Irdische, seine Annäherung an die Götter, und was er sonst wirklich ward, zeigen und vorbedeuten wollten".

Nach dem einhelligen Urteil sämtlicher antiker und mittelalterlicher Autoren ist der Neugeborene von einer seltenen geistigen und körperlichen Frühreife. In der altfranzösischen Bearbeitung z. B. heißt es: „Geboren ward der König mit solcher Körperbildung, die zuvor kein Kind bei seiner Geburt hatte; mehr Stärke hatte er in 3 Tagen, als andere Kinder in 4 Monaten." Eine interessante Parallele hierzu bietet JELLINEK (Bet ha Midrasch I, p. 25—34), wo von ABRAHAM erzählt wird, daß er 10 Tage nach seiner Geburt bereits laufen, sprechen und denken konnte wie ein Erwachsener.

Wir haben von vornherein unserer kleinen Studie enge Grenzen gezogen und die Untersuchungen auf die Wandlungen der Geburtsgeschichte und etwaige interessante medizinische Details beschränkt; darum kann auf die Veränderungen des Alexanderromans bei den Orientalen nicht näher eingegangen werden; nur eine merkwürdige persische Version sei hier angeführt, die zugleich einer gewissen Komik nicht entbehrt. Die Figur des Zauberers verschwindet hier völlig, ALEXANDER wird zum Sohn eines persischen Königs, alles an Griechenland und an die Gründung von Alexandria Erinnernde ist ausgelöscht.[1]) Aus einem arabischen Geschichtswerke von ABÛ HANÎFA AD' DÎNAWARÎ († 895/96) ersehen wir: „Inzwischen wuchs aber ALEXANDER auf. Über dessen Abstammung sind die Gelehrten verschiedener Meinung. Die Perser behaupten, er sei nicht der Sohn des PHILIPP, sondern sein Tochtersohn; sein Vater sei vielmehr DARA (I.), der Sohn BAHMANS. Wie sie sagen, hatte sich PHILIPP nämlich, als DARA das Römerland mit Krieg überzog, im Friedensvertrage zu Tribut verpflichtet. Dann hatte dieser seine Tochter zur Frau begehrt und sie, nachdem er sie ihm gegeben, in seine Heimat mitgenommen. Als er ihr aber beiwohnen wollte, bemerkte er, daß sie übel roch, und empfand Widerwillen gegen sie. Er gab sie also der Vorsteherin seiner Frauen zurück und befahl ihr, Mittel gegen jenen Geruch anzuwenden. Wirklich verschwand der Geruch z. T. durch die Kraft eines Krautes, das Sandar heißt. Als DARA nun seine Frau wiederkommen ließ, bemerkte er den Duft des Sandar und sprach: Âl Sandar, d. h. „wie stark ist der Duft des San-

[1]) S. Näheres bei TH. NÖLDECKE, Beiträge zur Geschichte des Alexanderromans. Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 38. Band, Philosoph.-hist. Klasse, Wien 1890.

dar!" Âl bedeutet nämlich im Persischen „Stärke". (Sandarûs, wie andere Quellen haben, ist wenigstens der Name eines stark duftenden Harzes, aber von âl ‚Stärke" ist nichts bekannt.) Er wohnte ihr dann bei und sie ward von ihm schwanger, aber da sein Sinn ihr wegen des Geruches abgeneigt blieb, schickte er sie ihrem Vater PHILIPP zurück. Da gebar sie den ALEXANDER (AL-JSKANDAR); so nannte sie ihn nach dem Namen des Krautes, womit sie behandelt war, entsprechend den Worten DARAs in der Nacht der Beiwohnung.

Und in ähnlicher Version:

„Nach der Behauptung eines Kenners der alten Geschichte war ALEXANDER, der den jüngeren DARA bekriegte, der Bruder eben dieses und ein Sohn des älteren DARA, der ALEXANDERs Mutter geheiratet hatte. Sie war die Tochter des Königs der Römer und hieß HALÂI [in letzter Instanz wohl eine Entstellung aus OLYMPIA(S)]. Als deren Gatte DARA, da sie ihm gebracht ward, fand, daß ihr Atem und ihr Schweiß übel roch, befahl er, dagegen Mittel anzuwenden. Da die Sachverständigen nun einstimmig darüber waren, sie mit dem Holz eines Baumes zu behandeln, der auf persisch Sandar heißt, so kochte man es, wusch sie damit und mit der Brühe, und dies vertrieb jenen Geruch zum großen Teil, aber doch nicht ganz. Weil also an ihr davon noch etwas geblieben war, empfand er Widerwillen gegen sie und schickte sie ihrer Familie zurück. Sie hatte aber schon ein Kind von ihm empfangen. Als sie nun einen Knaben gebar, setzte sie seinen Namen zusammen aus ihrem eigenen und dem des Baumes, mit dem sie gewaschen war, so daß der Geruch fortging, nannte ihn also HALÂI-SANDARÛS, das ist die Grundform von AL ISKANDARÛS."

Die Erzählung des LEO[1]) wurde, wie eingangs bemerkt, zum Ausgang einer Fülle von Volksbüchern in poetischer und prosaischer Form über den großen König. Es ist kein Zufall, daß gerade um die Wende des Mittelalters das Interesse sich erneut ALEXANDER zuwendet. Die Kreuzzüge beginnen, das Morgenland mit all seinen Wundern wird dem Abendland näher gerückt. Und gerade die ALEXANDER zugeschriebenen Wunder taten sind es wohl in erster Linie, die eine dem Übersinnlichen ohnehin zuneigende Zeit sich aufs neue des Stoffes annehmen läßt.

Unsere Geburtengeschichte erscheint nun mit einem Male in ganz veränderter Form.

[1]) Auch hier gibt es zahlreiche Rezensionen, von denen wir die aus der Grazer Hs. der „Historia de preliis", wie sie jetzt gewöhnlich heißt, als Beispiel anführen: „Appropinquavit autem tempus pariendi Olimpiadis et cepit dolore uterus eius torqueri fecitque vocari ad se Nectanebum et dixit illi: „Magister, magnis doloribus torquetur uterus meus". N. autem cepit computare et dicere illi: „Subleva te paululum, regina, a sediolo tuo, quia hac hora omnia elementa turbata sunt a sole. Factumque est sic et recessit ab ea dolor, et post paululum dixit ei Nectanebus: „Sede, regina", et sedit et peperit. Et ubi puer cecidit in terram, statimque factus et terremotus et fulgra et tonitrae magna et signa pene per totum mundum. Tunc siquidem dilatata est nox et usque ad plurimam partem diei extensa atque divisa est. Tunc etiam in Italia petre de nubibus ceciderunt."

Eng an LEO schließt sich das mittelenglische Heldengedicht „Romance of ALEXANDER the Great" an. Demgemäß finden wir auch hier noch den Fall des Kindes auf den Boden angeführt:

„Nun beuge dich nieder", sprach der Mann, und sie erfüllt seine Bitte; und sitzend auf ihrem Stuhl ward sie sanft entbunden. Aber nun ist es ein Erstaunliches für mich mit diesem Wunder; als dieser Mann von seiner Mutter Leib zur Erde fiel:

Der ganze Ort schwankte so heftig, daß Zelte, Tempel und Türen auf Haufen stürzen."

Die Bearbeitung des Stoffes durch den Pfaffen LAMBRECHT [Alexanderlied[1])] fällt in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts. Als Quelle dient ihm wohl u. a. das französische Gedicht des AUBRY DE BESANÇON. Neben dem Rolandlsied ist es das älteste deutsche Gedicht, das, auf romanischen Vorbildern beruhend, den Ausblick nach fernen Ländern eröffnet; in ihm ist bereits der Geist der Kreuzzüge lebendig.

Von dem Werk des AUBRY VON BESANÇON (ELBERÎCH VON BISENZÛN) ist gerade die uns interessierende Schilderung der Geburt erhalten:

„Reys ALEXANDER quand fud naz,
per granz ensignes fud mostraz
crollat la terra de toz laz,
toneyres fud et tempestaz,
lo sol perdet sas claritaz,
per pauc no fud toz obscuraz,
canget do cels sas qualitaz,
que reys est forz en terra naz."

in hochdeutscher Übersetzung:

„Als König ALEXANDER ward geboren, ward es durch große Zeichen angekündigt: es erbebt die Erde von allen Seiten, Donner ward und Sturm. Die Sonne verlor ihre Helligkeit, wenig fehlte, so war sie vollständig verfinstert, es veränderte der Himmel seine ganze Art, denn ein starker König ward geboren."

LAMBRECHT hält sich in vielen Stücken an die alte Überlieferung, doch weicht er (und von nun an auch alle späteren Bearbeiter) auch in manchen uns interessierenden Punkten erheblich ab. Zunächst ist ALEXANDER nicht mehr göttlichen Ursprungs, sondern PHILIPPS leiblicher Sohn. Mit den Worten:

„Sulhe lugenmere
sulen sin numere
jegelichen frommen man
Philippus hîz der vater sin"[2])

[1]) Das Gedicht ist in drei Handschriften erhalten: 1. Die Vorauer, die den ältesten Text, aber nur fragmentarisch enthält, 2. die Straßburger, 3. die Basler. Die beiden letzteren bieten Überarbeitungen.

[2]) Zu dieser Ansicht mußte der Geistliche schon durch die Bibel kommen (MAKKAB. I, 1). Parallelen mit der Bibel fallen mir mehrfach auf, so wenn N., nach-

tritt er für die Legitimität seines Helden ein. Als Geistlicher mußte er wohl die Nektanebosfabel ausschalten; demgemäß sind auch die Zauberkünste verschwunden; von der Deutung der Gestirne ist nicht mehr die Rede, einer besonderen Konstellation wird nicht mehr Erwähnung getan. Alle Wundertaten, die A. verrichtet haben soll, sind ausgeschaltet, nur die rein menschlichen Züge sind geblieben. Freilich klingt auch bei LAMBRECHT die Fabel noch verschiedentlich nach, so wenn er dem jungen Helden das blaue Auge eines Drachen und das schwarze eines Greifen zuschreibt. Aber auch dafür weiß der Geistliche eine plausible Erklärung — das Versehen der schwangeren Mutter:

„dô in sîn mûter bestunt ze tragene,
dô chômen ir freislîch pilide ze gegene."

Die Geburt des ALEXANDER schildert LAMBRECHT (nach der Basler Version):

„Nun begunde nâchen di zît,
als es die nattûre gît,
das die küngine solt gebern,
und die wêtag si des begunden bewern:
si bat mit heimlîchen sinen
ir Nektanibum gewinen.
als der dô komen was,
zuo im sprach Ollimpias.
'meister, mir ist unmâssen wê
rât wie das an mir zergê'.
an der selben stunde
der sternen louf begunde
er messen und reiten:
'von den arbeiten
kumst du schiere küngîn.
richt dich ûf, küngîn;
wand all dîn ding an dire frist
betruebet sind, sint das nicht ist.'
dô nun das für kam,
der frouwen es alle wê benam.
er sprach: 'sitz wider, frouwe mîn'.
des was gehôrsam die küngîn.
als sie dô gesas
des kindes schiere sie genas.
dô das zer welt was komen,
an der zît ward vernomen
erdbidem und dornblik.

---

dem er OLYMPIAS beigewohnt, die Worte spricht: „Eine unbesiegbare und unüberwindliche Frucht. Der Sohn, den du empfangen hast, soll dich rächen und Herr des Erdkreises werden." Und ähnlich bei dem Armenier: „*κατὰ γαστρὸς γὰρ, ἔχεις ἄῤῥενα παῖδα, ἔκδικόν σουγινόμενον καὶ πάσης τῆς οἰκουμένης κοσμοκράτορα, βασίλισσα.*" Man vergleiche die Worte des Engels zur Jungfrau MARIA (Ev. LUCAE 1).

das beschach sô stark sô dik,
das alle liute begunden jehen,
es wêr ein grôsses wunder beschehen.
die nacht bleib unz ûf prîmzît,
das beschach niemer sîd.

In der Alexandreis ULRICHS VON ESCHENBACH (um 1284 gedichtet) sind noch Wunder bei der Geburt angeführt, die der naiven Zeit solche dünkten (z. B. die fallenden Meteore); das Ganze mutet aber gar zahm an. Auch hier wie bei dem Vorgänger, ist der Geburtsvorgang nicht näher ausgeführt; der Trug des NEPTÂNABUS, wie er jetzt heißt, nur kaum angedeutet:

„uf des hûses palas,
dô die künigîn genas
irs sunes und der wart geborn,
dô huoben zwên arn einen zorn
und sô nîtlîchen strît,
des wêrte alsô lange zît;
der ein den andern nôte
daz er in aldâ tôte,
daz ez manic ouge sach.
ich sage iu mê waz dô geschach.
von einer henne ein trache kam[1])
und in Êgiptô redete ein lam.
drî steine vieln in Indiâ,
die noch hiute ligent dâ:
an den man grôz wunder siht,
als uns die crônik verziht."

„Hört wie ez ergien.
do die zeit komen waz
daz die fraw ains kinds genaz,
daz waz auch ein knebellein,
Vil wunders nam an der gepûrt sein
Von ertpidem und ungewitter
Mit herten slegen pitter,
Von döner und von pliezen,
Der Künig, der wart swiezen
Vor nöt und sprach zu der Künigein:
„man sol töten daz kindelein:
Es ist nit von mir geporn."

(Aus „Der große ALEXANDER" der Wernigeroder Handschrift [Deutsche Texte des Mittelalters, Bd. XIII]; das ganze Zauberwesen ist bei der Geburt verschwunden, der Ausbruch der Elemente fast bescheiden zu nennen.)

---

[1]) Übernommen aus den älteren Versionen.

Ganz ähnlich im sogenannten Straßburger ALEXANDER:

„Woldet ir alle nû gedagen,
sô woldih û sagen
von Alexandris geburte,
wî diu gewurte:
sîn mûter frowe Olympias
zestunt dô sî sîn genas,
dô wart ein michil nôtfal;
di erde irbibete ubir al.
der donre ward vil gróz.
ein starkiz weter nider gôz.
der himel verwandelôte sih,
und die sunne vertunkelôte sih,
und hete vil nûh irn schîn verlorn,
dô Alexander wart geborn.

LAMBRECHT legt seinem Helden noch einen Zug bei, der uns hier besonders interessiert: ALEXANDER beherrscht u. a. auch die Medizin, so wenn er seinem Vater den zerbrochenen Schenkel heilt. Die Erinnerung an die Antike, wo wie bei HOMER (ACHILLEUS, PATROKLOS) die Kenntnis der Heilkunde Allgemeingut der Helden ist, mögen wohl den humanistisch gebildeten Dichter dazu geführt haben, auch A. diese ärztlichen Kenntnisse zuzuerkennen.

Der ganze astrologische Apparat bei der Geburt nimmt bei LAMBRECHTS Schilderung bereits ab, um schließlich fast ganz zu verschwinden. Es ist zu verwundern, daß sich der Dichter dieses astrologisch-mystischen Moments ganz begeben hat, zumal im beginnenden Mittelalter, das, wie die Fülle der astrologischen Schriften beweist, im Sternenglauben befangen war. Vielleicht daß L., über dessen Persönlichkeit uns nichts Näheres bekannt ist, ein streng kirchlicher Mann war, der die Astrologie als Irrlehre verwarf. Mithin haben auch die Nachfolger das siderische Moment fast ganz aufgegeben.

So ist es zu erklären, warum der Fall des Kindes auf den Boden nicht mehr erwähnt wird. Den Bearbeitern der Alexandersage im frühen Mittelalter lagen wohl nur die Arbeiten des LEO resp ihm nahestehende Versionen vor. Eine genauere Konstellation der Gestirne wird kaum mehr angeführt, und so verschwindet auch die für den ALEXANDER des Altertums typische Geschichte seiner Geburt. Es bleibt nur der Ausbruch der Elemente bei der Geburt bestehen resp. es werden Vorgänge erzählt, die der damaligen Zeit als Wunder erschienen.

Merkwürdig ist, daß nun viele Autoren gerade eine Sonnenfinsternis bei der Geburt anführen, da man doch gerade den Tod hervorragender Männer mit dieser Erscheinung in Zusammenhang zu bringen pflegte (CHRISTUS, CAESAR, übrigens nach manchen Versionen auch ALEXANDER].[1])

[1]) So auch bei HANS SACHS, „Von ALEXANDER MAGNO".

„Zum todt zu ziehen er anfieng,
Gleich als die summe nietergieng".

Einer Bearbeitung müssen wir zum Schluß noch Erwähnung tun, des Alexanderbuchs des Johann Hartlieb[1], schon aus dem Grunde, weil das Werk sich in Deutschland einer außerordentlichen Verbreitung erfreute (es existieren neben zahlreichen Manuskripten noch nahezu 20 verschiedene Drucke; als Beweis für die Beliebtheit sei nur angeführt, daß 200 Jahre nach der ersten Drucklegung noch ein Neudruck erschien). Hartlieb war übrigens, was hier erwähnt sei, neben seiner vielfachen Übersetzertätigkeit auch „doctor in erczeney und in natürlichen Künsten".

Es lagen mir drei Ausgaben des Werkes aus dem Besitze der Darmstädter Hofbibliothek vor (ein Druck Augsburg 1473, zwei Straßburger Drucke aus dem Jahre 1488 resp. 1493). Der Text ist, was die uns interessierenden Stellen angeht, fast gleichlautend. Der Inhalt im wesentlichen eine freie Kompilation der ältesten lateinischen Version der Alexandersage mit der ältesten Fassung der „Historia de preliis", für die das Mittelalter den Eusebius als Verfasser nannte.

Der Autor hat sich bei der Bearbeitung seines Werkes, das wohl der Unterhaltung und Belehrung dienen sollte, manche Zusätze erlaubt, wie das bei seinem Wissen und seiner großen Belesenheit, der Sitte der Zeit entsprechend, auch nicht anders zu erwarten ist.

Von den Einzelheiten der Entbindung ist nicht mehr die Rede, der Fall des Kindes auf den Boden wird nicht mehr erwähnt. Nur der Zeichen und Wunder wird noch gedacht: „do geschahen große zeichen. wan der himmel begund grausamlichen pliczen das gewulck ward vast doenen. darnach geschahen große erdbiden dz sich alles erdtrich grausamlichen bewegt. es vielen von den himel engstlich strammen des feüres und geschahen soeliche zeichen das meng klich dar ab groß wunder nam."

Auch das löwenartige Aussehen des Kindes wird noch beschrieben. resp. aus der Historia übernommen, wenn auch die logische Verknüpfung mit der siderischen Konstellation[2] bei der Geburt fehlt.

„sein har auff seinem haubt was ein dicker schopff recht als ein leo sein augen waren gar ungeleich wann das ein was gar schwarcz und das ander was gancz weiß unnd stunden übersich hoch umb drey finger. sein czaen waren gar scharpff als eins ebers schwein. unn sein angesicht was grausamlich als eins leo."

Auf den eingestreuten Holzschnitten ist dies aber nirgends angedeutet. Vielmehr erscheint der jugendliche Alexander von dem Reiz der Jugend umkleidet. Sonderbarerweise ist aber der Bucephalus in seinem Stall ganz als „leo" abgebildet. Er hatte, wie es heißt: „einen Kopff als ein freysamer Leo". Daß die Beschreibung der Geburt ganz

[1]) Es existiert von ihm ein im Mittelalter viel verbreitetes Buch über die Chiromantie.

[2]) Ganz ist dies freilich nicht vergessen. Denn an anderer Stelle sagt H.: „De meister in der natur schribent das Alexander geborn sey do die vier höchsten planeten in den vier Enden des himels gewesen seyen und der leo sey gewesen Estendes und darinn die sun in mass sey gewesen mitten am himel etc. . ."

wegfällt, ist auffallend, zumal wir die enge Anlehnung des Verfassers an die Historia oft wörtlich verfolgen können. Aber aus der ganzen Entstehungsgeschichte des Werkes des HARTLIEB erhellt uns diese Auslassung. Einem fürstlichen Auftrag zufolge hatte HARTLIEB das Buch verfaßt; es war gedacht als eine zusammenhängende Prosaerzählung, bestimmt zur belehrenden Unterhaltung zunächst des höfischen Kreises.

Daher die genaue Schilderung des Zeremoniells, die zahlreichen Ermahnungen zur Nacheiferung edler fürstlicher Taten. Eine Beschreibung der Geburt des Helden war demnach ganz unangebracht und widersprach wohl auch dem höfischen Charakter des Buches.

Es beginnt nun eine Zeit, die in ihrem Rationalismus der Sage des Altertums wenig Verständnis entgegenbringt; das Interesse an ALEXANDER erlischt; seiner merkwürdigen Geburtsgeschichte wird nicht mehr Erwähnung getan.

Wir sind am Ende unsrer kleinen Studie. Wir haben die Jahrhunderte hindurch die Berichte über die Geburt des großen ALEXANDER verfolgt, wir haben die Stimmen der verschiedensten Autoren vernommen, die oft erheblich voneinander abweichen, so daß wir HANS SACHS beipflichten, wenn er in seiner „Tragedie von ALEXANDER MAGNO“ von ihnen und ihrer Meinung sagt:

„Doch einer anderst denn der ander:
Nemlich vom großen ALEXANDER.“

Die Geburt des Weltbeherrschers ist von der Sage umwoben; jedes Jahrhundert hat sich in Ausschmückungen gefallen; Historisches und Sagenhaftes ist auf diese Weise untrennbar verbunden. Aber die einzelnen Elemente dieser Sage sind doch, wie wir gezeigt zu haben glauben, durch logische Bande miteinander verknüpft. und selbst das, was wir zunächst als Ausgeburt des Spiels freier Phantasie betrachteten, ist doch im Grunde als Resultat sinnender Naturbetrachtung zu deuten.

Pharmakognostisches aus dem Codex Cumanicus.

Von

Dr. P. Halász,

Assistent am Pharmakognostischen Institute zu Kolozsvár.

I.

Der Codex Cumanicus ist eigentlich ein lateinisch-persisch-cumanisches Wörterbuch vom Jahre 1303. Es fängt wie folgt an: MCCCIII. die XI. Julii. In nomine domine nostri Jesu Christi et Beatae Virginis Mariae matris ejus et omnium sanctorum et sanctarum Dei Amen. Ad honorem Dei et Beati Johannis evangelistae. In hoc libro continentur Persicum et Comanicum alphabetum. Haec sunt Verba et nomina de litera A etc.

Der Kodex ist hauptsächlich von philologischer Bedeutung und hat schon eine nicht unbeträchtliche Literatur.

Da der Kodex viele Drogennamen enthält (die Wörter sind auch begriffsweise geordnet), so ist es vom Standpunkte der Drogengeschichte auch nicht ohne jedes Interesse, dem Kodex näher zu treten.

Das Originalmanuskript gab Petrarka samt seinen anderen Büchern in 1362 der Venezianischen Republik; er selbst bekam es von den Genuesern. Es wird darum auch Petrarkakodex genannt. Das Buch lag lange verstaubt und vergessen, bis es im Jahre 1650 Tomasius beschrieb.

Leibniz erwähnt es in einem Briefe, daß er den Katalog von Petrarkas Büchern gesehen habe und darin auch den Dictionarium linguae Cumanae, das Buch selbst aber konnte er nicht finden.

Die erste, obwohl fehlerhafte und nicht vollständige Ausgabe des Kodex stammt von Klapproth unter dem Namen Alphabetum Comanicum et Latinum.[1])

Eine wirklich tadellose und ausgezeichnete Ausgabe ist die des Grafen Geza Kuun.[2]) Diese Ausgabe enthält nicht nur eine pünktliche

[1]) In „Memoires relatifs all'Asie, contenant des recherches historiques et philologiques sur les peuples de l'Orient par M.-J. Klappr th". T. III. Paris 1828.

[2]) Codex Cumanicus Bibliothecae ad templum divi Marci Venetiarum Primum ex integro edidit, prolegomenis notis et compluribus glossariis instruxit Comes Geza Kuun, Acad. sc. hung. sodalis. Budapestini Editio scient. Academiae Hung. 1880.

Abschrift des Originalmanuskriptes, sondern auch Erläuterungen zum Texte, historische und philologische Aufsätze des Herausgebers betreffend den Kodex in lateinischer Sprache, ferner persische, cumanische und andere Wörterverzeichnisse usw.

Was nun die Entstehung des Wörterbuchs betrifft, so wird angenommen, daß es von italienischen, vielleicht Genueser Missionären verfaßt wurde, es haben aber auch wahrscheinlich deutsche mitgearbeitet. Das Manuskript selbst dürfte wohl von Franziskanern abgeschrieben sein.

In diesen Zeiten, d. h. nach 1261 (Wiederherstellung des Byzantinischen Reiches) war Genuas Handel in größter Blüte. Die Genueser hatten freien Handel im Byzantinischen Reiche und hatten in Konstantinopel zwei Vorstädte: Pera und Galata. So kamen auch Genueser Handelsleute durch das Schwarze Meer nach Südrußland und Krim, sogar auch nach Persien. Die Cumanen, die in dieser Zeit an den Ufern des Schwarzen Meeres wohnten, scheinen einen regen Handelsverkehr mit den Genuesern gehabt zu haben. Das Wörterbuch selbst (der Kodex enthält auch viel christlich Religiöses) ist wahrscheinlich für Kaufleute geschrieben, da es meistens für Kaufleute nötige Begriffe enthält.

II.

Die Drogennamen sind im Abschnitte „Hec continēt de spetiāīo et spetiāīa". — In der ersten Säule sind die lateinischen, in der zweiten die persischen und dann die cumanischen Wörter.[1])

čucharo	*abluč al sakar*	*sahar*
mel	*angiun*	*bal*
piper	*filfil*	*burč*
piper longus	*ging*	
gingalel Zingiber.	*gingibil*	*gingibil*
Canella Cinnamonum.	*darzanj*	*darčinj*
flos c. flos canellae	*gul darčini*	*gul darčinj*
cndego indigo	*nil*	*nil*

[1]) In dem Nachfolgenden wird der Text des Kodex mit *Kursivschrift* gesetzt zum Unterschiede von den Erklärungen.

encenso — *condroc* — *condroc*
Weihrauch, olibanũm

ganofanj — *garanful* — *garanful*
Gewürznelken, caryophylli.

fusti: g.
ist wegen fehlen des persischen und cumanischen Textes, schwer zu deuten. Wahrscheinlich *fusti ganofanj* = *fusti čaryophyllorum.*

lacha — *luch* — *rangi lac*
In dem Vocanularium Cumanico-Latinum von Gr. KUUN (Anhang zur Ausgabe des Kodex) finden wir: lac = pigmentum rubrum, quo tinguntur coria caprina; im Voc. Persico-Latinum: luch = nomen pigmenti rubri in Hindustan celebris. — Ist höchstwahrscheinlich *Lackharz* von Butea frondosa, Aleurites laccifera etc.

mastic — *masdac* — *sachex*
mastix.

cassia — *chear vsâbar* — *chear sanba*
Im Vocab. Cum.-Latin. chear samba (خيار شنبر) = nomen medicamenti ventrem laxantis (chear (خيار) = cucumis). — *Cassia fistula.*

dentes elephanti — *dandâ y fil* — *fil tisi*
Elfenbein.

bračile — *bachâ* — *bachan*
Im Vocab. (بقّم) = lignum rubrum ad tingendum. — *Lignum bresillum.* (Caesalpinia Sappan.)

galla
Gallae.

cera — *mum* — *balaux*

alume — *saap* — *ačitas*

grana
Bei DUCANGE [1]): Grana Italis Bacca cujusdam arboris similis hederae, cujus usus est ad tincturam cujus panni, quem vocant *scarlatum.* Coccum rubeum, granum infectorium. Es sind hier wahrscheinlich die Grana Kermes (an der Kermeseiche, Quercus coccifera, lebende Weibchen der Coccus Ilicis) oder andere *Coccionellen* gemeint.

čucharo chadi
saccharum canditum, gewürzter Zucker.

bonbeciũ — *panba* — *magugh*
bombicinum, Baumwolle.

mana — *sirichisch* — *sirichisch ul tar . . .*
Bei KUUN: sirichisch (شير خشت) genus mannae valde aestimatum, quod auctore VULLERS [2]) in Khorasan ex arbore e genere

---

[1]) Glossarium mediae et infimae latinitatis 1840. Paris.

[2]) In VULLERS Persisch-Lateinisches Wörterbuch.

olae colligitur. — Manna von Cotoneaster nummularia (Amygdalaceae).[1]) Bei AVICENNA: Szirchosta; bei IBN BAITHAR: Schirschaschak. VULLERS ist kein Pharmakognost und dachte wohl an die Mannaesche, die eine Oleacea ist.

titua	*tutia*	*tutia*
auri pimentum	*xernec*	*xernec*
nuces. m.	*joosa*	

nuces moschatae.

maciis	*besbese*	

macis.

spicus	*sonbul*	*sonbul*

Spica nardi (*Nardostachys Jatamansi*).

chibebe. d.	*chababa*	*chababa*
chibebe. s.	*chababa*	*chababa*

KUUN deutet „chibebe“ als zibeben (Uva malsatica). Zibeben kommen im Texte später unter „zebibum“ vor. — Man könnte hier eher an *cubeben* denken.

lignum aloe	*eud*	

Aloeholz.

canfora	*canfor*	*canfor*
borâna	*tanachar*	

borax.

grana de v.	*gorasanj*	*vacsis*

In KUUNS Vocabularien: = گر سيان genus lapidis, quod in Hindostan reperitur.

folium		
scamonia	*magmuda*	*magmuda*

scammonium.

cardomonio		
card. s.		

Cardamomen.

muscatum cum f.	*musc*	*vpar*
muscatum sine f.		

moschus cum et sine folliculis.

safranum	*zafran*	*zafran*
erbe	*sauxi*	*otlar*

herba.

confeti	*maaiun*	*maaiunlar*

Unter confectio wird im allgemeinen Medicamentum verstanden (DUCANGE). — Im Voc. Pers.-Lat. maaiun (مَعجُون) = *electuarium.*

[1]) Näheres über *Schûr-Khist* in TSCHIRCH: Handbuch der Pharmacognosie II, 134.

medicine	*daruana ul daru*	*otlar ul daru*
mortalis	*aouan dasta*	*tougač*
mortarium, Mörser.		
piston	*haouâ dasta*	*tougač ul cheli*
Pistill.		
sedacius	*ardixan ul carbil*	*elac*
Sieb.		
busore	*hoca*	*chuburcuč*
Dose.		
sacheti	*chisa*	*chapuč*
Beutel.		
aqua rosa	*au gul*	*gulaf suj*
aloepaticu	*sabor*	*sabur*
Aloe hepatica.		
argentum viuum	*čibac*	*chonasuj*
ambra	*chanabar*	*charabar*
čucharo rosato		
saccharum rosatum.		
bočelli		
Flasche.		
citoāia	*čiurūba*	*čiurúba*
Citocaria oder Citocatia. — In KUUNs Vocabularien: ciucuba (زيرة با) = puls cumino et aceto cocta. — KUUN zitiert: „VULLERS docente" puls cumino et aceto cocta, quae magno ventre laboranti prodest, „citocaria" vero herbam quandam significat, quae cito purgat ventrem." — *Citocacia* der HILDEBRAND wird als *Euphorbia Lathrys* (Cataputia minor) gedeutet.		
cuminū		*čaman*
Kümmel.		
cenapio	*singft*	*xingft*
Bei DUCANGE: senapium sinapis. Im Vocab. Pers.-Lat. sagt KUUN: (شنكرف) „cinnabaris et non sinapi uti in vocabulario cumanico interpretati sumus".		
corallo	*mariād*	*mariand*
draganto	*chitira*	*chitira*
Tragacantha.		
armoniaco		
Amoniacum. — KUUN deutet es als armeniacum i. e. malum armenicum.		
serapin		
Bei DUCANGE: Serapen: Jusculum medicum vide Syrupus. — *Seraphinum* der Frankfurter Liste deutete FLÜCKIGER als *Sagapenum.*[1])		

[1]) FLÜCKIGER, Die Frankfurter Liste. Beitrag zur mittelalterlichen Gesch. d. Pharmazie. 1873.

galanga	*coligia*	*choligian*
ladano	*ladan*	*ambar*
mumia	*ymsirį*	*ymsiri*
n. sarche	*girdahan indu*	

nuces sarche, nuces indicae. (Cocosnüsse?) — Im Zollbuch der Deutschen in Barcelona (1425—1440)[1] werden „*Non de xarch*" erwähnt. —

oleum oliue	*rugan*	*yag*
oleum susimâ		
oleum sesami?		
oleum rosatum	*rugay gul*	*gulaf yage*
oleum vilatum		
oleum nucis	*rugan y gerdeha*	*chox yagi*
picis	*čust*	*samala*
pix.		
req̄rciū	*gul . . .*	*buyu*
liquiritia.		
rosa	*gul*	*chulaf*
sandalo	*sandalus*	
s. draconis		
sanguis draconis.		
smirra	*uxurmur*	*uxurmurs*
myrrha.		
turbiti	*turb*	*turbut*
Convulvulus turpethum.		
vederamo	*xangar*	*xangar*
Grünspan.		
unguentum	*masan*	*ot*
spetiaria		
specie		
sulfarū	*chibrit*	*chouruc*

Unter „Mercimonia que pertinet ad moatore" finden wir:

nachus	*nagh*	*nac*
Herba moschata.		

Im Abschnitte „Victualia q nascunt Noia arbor et fruc..."

poius	*ambrut*	*armut ul chertme*
Birne.		
pomum	*sef*	*alma*
Apfel.		

[1]) Tschirch, Handbuch der Pharmakognosie I, 705.

pomum gra.	*sef anar*	*nardan*
Granatapfel.		
po. cogognum	*be*	*be*
pirum cocomum		
Quittenapfel und Quittenbirne.		
nizole	*fenduc*	*čatlauc*
Haselnuß.		
nuces	*gardahan*	*cox*
psicum de T.	*saftalu di rusta*	*saftalu*
psicun	*alu saftalu*	*saftalu*
Pfirsich.		
soseyna	*alu*	*eric*
Pflaume.		
mismis	*mismis*	*mismis*
Aprikose. — Pnenus armeniaca.		
ficus	*ingir*	*ingir*
Feige.		
uua	*angur*	*xuxun*
Traube.		
zebibum	*maius*	*churu xuxum*
Zibebe.		
castanea	*sabalnid*	*castana*
datillum	*ceasp*	*ghorma*
amindula	*badab*	*badam*
cocomarum	*chear*	*chear*
Kürbis.		
papauarum		
Mohn.		
cetronum	*nainč*	*nainč*
Orange (bittere?).		
limoni	*limon*	*limon*
arangium	*nouma*	*nouma*
Orange.		
festechum	*festuc*	*pistac*
Pistazie.		
melonum	*gharbusa*	*coun*

Noīa erbar̄ (Nomina herbarum).

ruta	*sadaf*	*sadaf*
menta	*nana*	*gischič*
saluia	*salg*	*salg*
spinatium	*spanac*	*yspanac*

petrosemulum *mandan* *magdan*
petroselinum.

latucha *tarta* *marul*

portulacha

rapa *salgam* *salghan ul samuc*

portus
porrus.

cucurbita *cudu* *cabuc*

merezana *badizian*

Laut KUUN „fortasse: = بَدِ سفان convolvulus". — Badindschan der Araber wird als Solanum Melongena gedeutet.[1])

gea *selek* *čagundur*
beta.

cauli *calem* *laghan ul*
brassica.

aleum *sir* *sarmisac*
allium.

cepe *pias* *sorgan ul voua*

refanum *turp*

feniculus *raxana* *raxiana*

buraxia
Bei DUCANGE buranexa, species vitis.

lapius
Sollte lapatium (lapistrus) sein?

asentius
Bei DUCANGE finde ich assinsium = absynthium (?)

Victualia quae nascunt.

Unter diesem Titel sind u. a. auch folgende Pflanzennamen:

granum *grandu* *bugday ul asli*
triticum.

ordeum *giou* *arpa*

risun *bring* *tuturgan ul bri* (..)

ciceri *noghuc* *noghuc*

lenticula *mariuimac* *mariumac*

segara *ous* *ous*

milium *gauars* *tari*

speuta *suulu* *suulu*
triticum spelta.

---

[1]) Bei ABU MANSUR, QŪTSÂMI, IBN ALAWWÂM. — MEYER (Gesch. der Botan.) schreibt *Bádinaǧán* بادتجان.

Die Augenkrankheit eines ägyptischen Sultans 1513 n. Chr.

Von

Dr. M. MEYERHOF (z. Zt. Hannover).

Die meisten arabischen Chroniken zeichnen sich durch große Ausführlichkeit ihrer Angaben aus, besonders wenn der Chronist über selbst miterlebte geschichtliche Ereignisse schreibt. Daher sind auch zuweilen zuverlässige Mitteilungen über Volksseuchen oder Krankheiten hervorragender Persönlichkeiten in ihnen zu entdecken, die für die Geschichte der Medizin von Interesse sind. So konnte ich schon einmal einen Fall von Augenkrankheit aus der Chronik des AL-GABARTĪ mitteilen.[1]) Jetzt gestattet es mir die Liebenswürdigkeit eines gelehrten Freundes, wiederum die Krankengeschichte eines bedeutenden Mannes aus dem Orient in Übersetzung zu bieten. Herrn Geheimer Rat Prof. B. MORITZ, Direktor der Bibliothek des Orientalischen Seminars in Berlin, hat die Güte gehabt, mir einen Abschnitt aus dem nicht veröffentlichten Teil der ägyptischen Chronik des arabischen Geschichtsschreibers IBN IJÂS[2]) nicht nur auszusuchen und abzuschreiben, sondern auch auf meine Bitte zu erläutern, da mir hier keine einschlägigen Werke zur Verfügung stehen. Ich bin Herrn Geh. Rat MORITZ dafür zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

IBN IJÂS berichtet in dem betreffenden Abschnitt über die Regierungszeit des Mamelukensultans QÂNSŪH EL-GHÛRĪ (1501—1516 n. Chr.), dessen wundervolle Moschee und Schule mit Brunnen noch heute den Mittelpunkt der Eingeborenenstadt von Kairo ziert (im Stadtviertel el-Ghūrîja). Er war der vorletzte Beherrscher Ägyptens; denn ein halbes Jahr nach seinem Tode wurde das Nilland vom Türkensultan SELÎM I. „dem Strengen", dem osmanischen Reiche endgültig einverleibt (Januar 1517 n. Chr.). EL-GHÛRĪ war ein Tscherkesse, wie fast alle seine Vorgänger, und als Knabe nach Ägypten gebracht worden. Er starb am 4. Juli 1516 in der Schlacht von Marg Dâbiq (in Syrien) am Blutsturz.

Über die Krankheit, welche den Sultan etwa drei Jahre vor seinem

---

[1]) Ein Fall von Sublimatverätzung beider Augen in einer arabischen Chronik. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. d. Naturw. XII, S. 553f., 1913.

[2]) Der Hauptteil dieser Chronik ist nach einer Handschrift der vizekönigl. Bibliothek in Kairo 1894 in der Nationaldruckerei zu Bûlâq in 3 Bänden gedruckt. Dieser Druck umfaßt aber nicht die Jahre 906—921 D. H. (1500—1514 n. Chr.). Diesen Teil hat Prof. SOBERNHEIM nach der Petersburger Hs. des IBN IJÂS abschreiben lassen; ihm entstammt die nachfolgend behandelte Stelle (Prof. MORITZ).

Tode im zweiten Monat Rabî' des Jahres 920 (6. Juni bis 4. Juli 1513) befiel, sagt IBN IJÂS folgendes:

„Im Monat Rabî' al-âchir trat bei dem Sultan eine Erschlaffung (*rachw*) an den Augenlidern auf. Da versammelte er die Ärzte (*aṭibbâ*) und die Augenärzte (*kaḥḥālûn*); sie hielten eine Beratung über ihn ab wegen dieser Erschlaffung, welche in seinen Lidern vorhanden war, und die Meinung der Doktoren (*ḥukamâ*) und der Augenärzte vereinigte sich dahin, daß sie von seinem Augenlide, das, was zu lang war, abschneiden wollten. Aber der Sultan nahm ihren Rat in betreff des Schneidens seines Lides nicht an. Da erschien bei ihm eine türkische Frau und sagte zu ihm: „Ich will dich behandeln ohne dein Augenlid mit irgendeinem Stahl zu schneiden". Da wurde sie beim Sultan gut aufgenommen und eine Weile unterhalten, und sie behandelte währenddessen seine Augen.

Am Freitag, den 13. dieses Monats, verstärkte sich die Erschlaffung in seinen Augenlidern, und es verbreitete sich unter den Leuten das Gerücht, daß er blind geworden sei; denn seine Augen waren wie bei Tage schlafend. Da verbarg er sich tagelang vor den Menschen in al-Qubba al-Aschrafîja[1]), und das Gerede unter den Leuten darüber nahm zu ... Da stand er am Gitterfenster von al-Qubba al-Aschrafîja die ganze Nacht hindurch und flehte demütig zu Gott dem Erhabenen und sagte: „O du, dem man nicht nachsagen kann Bedrückung und Ungerechtigkeit, erbarme dich deines Knechtes Qânsûh al-Ghûrî". Dann sagte er: „O Gott, wir haben selbst viel Unrecht getan, und wenn du uns nicht verzeihst und dich unser erbarmst, so werden wir sicher zu den Verlorenen gehören". Und er sagte immer wiederholt den Spruch: „O mit dem Blick Durchdringender, o Allbeherrschender!"

Den 16. dieses: An diesem Tage war er am Ende der Störung (*taschwîsch*) von seiten seiner Augen.

Am 23. saß der Sultan mit ihnen[2]) in ad-Duhaischa[3]), und sein Auge war mit einem weißen Lappen verbunden.

Am 24. saß der Sultan in al-Qubba al-Aschrafîja und unterzeichnete die Erlasse, um damit zu zeigen, daß er von dem, was ihm zugestoßen, geheilt sei. Und das Leiden (*alam*) ging auf das andere Auge über, mit welchem er noch gesehen hatte. Daraufhin sagten alle Augenärzte dem Sultan: „So laß doch dein Auge heilen und das, was an deinem Lide zu lang ist, abschneiden!" Aber der Sultan verweigerte es. Da brachten sie vor ihn vier Leute, welche an Liderschlaffung litten und unter ihnen war ein Mann namens SÎDÎ MUḤAMMAD IBN MENIKLI BOGHĀ. Da schnitten sie sein Augenlid in Gegenwart des Sultans, damit er dazu

---

[1]) Eigentlich die Madrasa (Schule) des Sultans AL-MALIK AL-ASCHRAF SCHA'BÂN.

[2]) D. h. den Ärzten. Das Manuskript hat als Anmerkung „oder mit der Frau", wahrscheinlich Einschiebsel eines Abschreibers.

[3]) Duhaischa (modern-ägyptisch dehêsche) ist der Torbau; so benannt wurde nach VOLLERS (The Egyptian Chronicle of IBN IYAS, in Asiatic Quart. Review April 1897, p. 17) die Hochschule des Sultans FARAG, gegenwärtig öffentlicher Brunnen und Kuttâb (Koranschule), nach Angabe von 'ALÎ PASCHA MUBARĀK VI, 7.

[zur Operation] Mut fasse; aber der Sultan willigte nicht in das Schneiden ein. Der Nâṣirî Muḥammad b. Menikli Boghā wurde tagelang gut aufgenommen und heilte von seiner Augenkrankheit. Dann ging er zum Sultan und dieser sah sein Auge, daß es nämlich geheilt war.

Am 25. nahm der Augenschmerz (*wagʿ al-ʿain*) des Sultans zu und die Erschlaffung (*irtichā*) in seinen beiden Augen, und er verbarg sich vor den Menschen in al-Qubba al-Aschrafîja tagelang. Und es verbreitete sich das Gerücht, daß der Sultan erblindet sei. Da setzte er sich an das Gitterfenster von al-Qubba al-Aschrafîja etwa 4 Minuten lang[1]), so daß die Leute ihn sehen konnten. Da verfertigten ihm die Augenärzte einen kunstvollen Verband für seine beiden Augen: im Verband war ein Klebemittel mit Kauharzen (*ʿulūkât*)[2]), damit sein Lid ein wenig von seinem Auge emporgehoben werde und er die Menschen sehe, solange sein Lid emporgehoben war; wenn aber dieses Klebmittel abriß, so erschlaffte sein Augenlid, wie es vorher war".

Aus dem Monat Gumâdā dem ersten (etwa Juli 1513) werden nur Akte der Frömmigkeit und Wohltätigkeit des Sultans berichtet, z. B. eine Schenkung von 3000 Dinaren (ungefähr 100000 Mark) an die noch heute berühmte alte Moscheehochschule al-Azhar. Im zweiten Gumâdā heißt es dann für den Freitag, den 3. (7. August 1513): „Der Sultan ging aus und betete das Freitagsgebet. . . . Er war seit etwa sechs Wochen nicht zum Freitagsgebet gegangen, wegen jenes Übels, welches sein Auge befallen hatte. Er nahm den Verband (*rifâda*) von seinem Auge und verrichtete das Freitagsgebet . . . und man munkelte, er sei zweifellos erblindet." Am 16. (20. August) heißt es endlich: „Der Sultan setzte sich auf die im Hofe befindliche Bank. . . . Es waren etwa drei Monate, daß er nicht auf der Bank gesessen hatte." Weiter enthält die Chronik nichts über das Augenleiden des Herrschers.

Die nachträgliche Feststellung der Krankheit des Sultans al-Ghûrî ist leider nicht zweifelsfrei möglich. Man wird zunächst natürlich an eine Lidsenkung (Ptosis) durch Kernlähmung an der Gehirnbasis, etwa bei Oculomotoriuslähmung als Vorläufer einer Tabes denken. Die dazu nötige Syphilis würde bei einem der im allgemeinen sehr ausschweifend lebenden Mamelukenfürsten ohne großen Fehlgriff vorauszusetzen sein. Aber diese Lähmungen, schon bei uns nicht häufig, sind bei der (unbehandelten) Syphilis der Orientalen, ebenso wie Sehnervenschwund, Tabes und Paralyse, ganz extrem selten. Wie sollten da die Ärzte gleich vier ähnliche Fälle gefunden haben, um sie dem Sultan vorzuführen? Es liegt daher viel näher, an die in Ägypten auch heute noch

[1]) Im Text heißt es: „eine *daraga* (Grad) lang". Eine *daraga* ist nach Lane 4 Minuten, nach anderen „ein Augenblick". Da von zwei totalen Mondfinsternissen im Ramaḍân-Monat 887 und 888 D. H. (1482—83) gesagt wird, daß sie je 50 *daraga* gedauert haben, so wird Lanes Angabe mit der astronomischen Zeit eines Bogengrades stimmen.

[2]) Einzahl ʿilk, Mehrzahl ʿulūkât; wahrscheinlich handelt es sich in der Hauptsache um Mastixharz, das an den Küsten des östlichen Mittelmeers, seit dem Altertum bis auf den heutigen Tag überall als gewohnheitsmäßiges Kaumittel gebraucht wird.

außerordentlich häufige Lidsenkung bei Körnerkrankheit (Ptosis trachomatosa) zu denken.[1] Die chronische Verdickung der Oberlidknorpel, die Lidschwellung und auch die Lichtscheu bei Pannus und Hornhautentzündung kann das Herabsinken der Lider so hochgradig gestalten, daß der Kranke den Kopf hintenüberlegen muß, um entgegenkommenden Personen ins Gesicht zu sehen; das kann man auf allen Straßen der ägyptischen Städte und Dörfer mühelos beobachten. Bei sehr heftiger Lichtscheu müssen Trachomkranke überhaupt wie Blinde geführt werden. Diese Begleiterscheinung des Trachoms ist es nun hauptsächlich, welche (neben der Ptosis congenita) von den heutigen Ägyptern als „Erschlaffung" (*irtícha*) bezeichnet wird, und die auch wohl mit der *istirchā* der alten arabischen Ärzte gleichzusetzen ist. Sie wird — ebenso wie die für ansteckend gehaltenen eingewachsenen Wimpern (Trichiasis) — für eine selbständige Krankheit gehalten[2] und noch heute nach den Methoden der alten Griechen und Araber behandelt. Auch der Irrtum der Griechen, daß diese Lidsenkung von einer Verlängerung der Lidhaut herrühre, ist von den arabischen Ärzten des Mittelalters getreulich übernommen und im heutigen Volksglauben bewahrt worden. Die von Paullos von Ägina im Buch VI, Kap. 8, beschriebene Operation der Empornähung (ἀναῤῥαφή)[3] wird auch heute bei Ptosis, Entropion und Trichiasis von den ägyptischen Kurpfuschern, oft mit barbarischer Energie, verrichtet.[4] Ich erinnere mich einer Fellachin, welcher ein Barbier beiderseits die gesamte Lidhaut des Oberlids weggeschnitten hatte, so daß die Wimpern desselben die Augenbrauen berührten und natürlich eine völlige Auswärtskehrung (Ektropion) beider Oberlider die Folge war. A. Osborne hat in neuerer Zeit zuerst auf die traurigen Folgen dieser Pfuschereingriffe aufmerksam gemacht[5]: Offenstehen der Lidspalte (Hasenauge, Lagophthalmos) und Vertrocknung der Hornhaut sind die häufigsten Vorkommnisse, denen ich selbst auf Schritt und Tritt in der Augenpraxis zu Kairo begegnet bin. Mac Callan[6] berichtet, daß in den Augenkliniken der ägyptischen Regierung 1912 nicht weniger als 831 Fälle von solchem Lagophthalmos zur Beobachtung gelangten. Diese Operation also ist es, welche die Ärzte dem messerscheuen Sultan vorschlugen, und welche sie an dem Ibn Meniklī Boghā, offenbar einem Türken, mit Glück verrichteten. Sie heißt auch heute noch „die Operation des Schneidens" (*'amilījet*

---

[1] Dafür spricht auch die Erwähnung der Augenschmerzen, obwohl der Ausdruck *wag'* zuweilen auch für „Krankheit" gebraucht wird.

[2] Auch von Celsus VII, 7 und Aetios VII, 68.

[3] Nachzulesen in Hirschberg, Geschichte der Augenheilkunde im Altertum. Leipzig 1899, S. 279, S. 403—06. Auch bei Celsus XII, 7 und in Suśrutas Ajur Veda I.

[4] Vgl. die Kapitel vom Lagophthalmos bei Celsus VII, 7, Aetios II, 73, Paullos VI, 10.

[6] Le lagophtalmus arteficiel postopératoire en Égypte. L'Égypte médicale, Janvier 1902.

[5] Report on the Ophthalmic Section of the Department of Public Health 1912. Cairo 1914, fol., p. 19.

el-qaṣṣ), im Gegensatz zur „Operation der Hölzer" (*'amilîjet el-chaschab*), welche darin besteht, daß die „überschüssige" Lidhaut nicht ausgeschnitten, sondern mit zwei Hölzchen oder Rohrstückchen abgeklemmt wird; diese werden dann an den Enden fest mit Fäden umwickelt und fallen schließlich mit der brandig gewordenen Hautfalte ab. Auch dieser Eingriff, den besonders weibliche Pfuscher üben, kann zu Lagophthalmos führen. Dieses Verfahren ist gleichfalls von PAULLOS am Ende des 8. Kapitels beschrieben. Gute Abbildungen der Brettchen zur Abschnürung (*dahaq at-taschmîr*) finden sich bei ABŪ 'L-QÂSIM und vor allem in der Instrumententafel des CHALÎFA (vgl. HIRSCHBERG, Gesch. d. Augenheilk. im Mittelalter. Leipzig 1908, S. 199, Fig. 31).

Das zum Schluß von den Ärzten bei dem Sultan angewandte Mittel des Anklebens der Lider mit Mastix ist ebenfalls den Griechen (nach CELSUS VII, 7 und PAULLOS VI, 13) als Abschluß der ἀναβροχισμός (Emporschlingen eingewachsener Wimpern) genannten Operation und natürlich auch den Arabern (z. B. 'ALĪ B. 'ÎSĀ, Buch II) wohlbekannt gewesen. Ich habe einmal in Kairo einen eingeborenen Buchhändler getroffen, dem ein persischer Kurpfuscher einen solchen Verband gegen das lästige Reiben der falschstehenden Wimpern recht geschickt angelegt hatte. Neuerdings, und besonders im jetzigen Kriege, hat sich ja die durch v. OETTINGEN eingeführte Mastixlösung zum Ankleben chirurgischer Verbände als ein vorzügliches Mittel in vielen Ländern eingebürgert.

Die Krankengeschichte des Sultans EL-GHÛRĪ ist für mich von ganz besonderem Reiz, weil sie den Stempel voller Wahrheit trägt und statt im 16. Jahrhundert gerade so gut im 20. bei einem reichen ägyptischen Pascha hätte beobachtet werden können. Ein solcher würde sich, wenn er nicht durch und durch europäisch erzogen ist, genau so benehmen wie der Sultan, und so bietet die obige Krankengeschichte zugleich einen Beitrag zur Psychologie des orientalischen Patienten. Wenn ein hoher Beamter oder Großgrundbesitzer im heutigen Ägypten ernstlich erkrankt, so wird er zunächst durch seinen Hausarzt ein Konsilium von 3—4, zuweilen von 8 und mehr Spezialärzten zusammenrufen lassen. Diese untersuchen, alle einzeln und natürlich sehr flüchtig, beraten und schlagen dem Patienten z. B. eine Operation vor. In der Mehrzahl der Fälle wird er sich nicht darauf einlassen, sondern andere Ärzte oder Kurpfuscher kommen lassen (Barbiere, Einrenker, Hebammen, weise Frauen, besonders auch indische, persische oder marokkanische Charlatans). Bleibt deren Behandlung erfolglos, so wird er in eine Moschee gehen, beten, oder auch durch den *Schêch* derselben sein Leiden segnen lassen, oder geweihte Amulette kaufen und tragen. Durch umfangreiche Akte der Wohltätigkeit wird er die göttliche Gnade zu erkaufen suchen. Hilft auch das nicht, so wird er sich an Zauberer, alte Weiber oder Negerinnen wenden, besonders Abessinierinnen, welche in der Dämonenbeschwörung und Austreibung, vor allem in Form der sogenannten *Zâr*-Beschwörung Erfahrung haben.[1]) Nachdem noch mehrere Heilige durch-

---

[1]) Vgl. dazu M. MEYERHOF, Beiträge zum Volksheilglauben der heutigen Ägypter. Der Islam, Bd. VII, S. 307—344, 1917.

probiert, bzw. ihre Gräber mit Votivgaben besucht sind, wird sich der Kranke vielleicht wieder an Ärzte wenden und dem Gedanken der Operation näher treten. Er wird etwa einen seiner Diener oder Bauern (die, wenn auch nicht rechtlich, so doch tatsächlich heute noch fast im Verhältnis von Leibeigenen zum Grundbesitzer stehen) überreden, sich zunächst einmal operieren zu lassen, um den Erfolg zu sehen. Mir sind häufig, besonders von Prinzessinnen oder Paschafrauen, Dienerinnen zur Vornahme einer Trachomausrollung, Trichiasisoperation, Starausziehung, Iridektomie oder Tätowierung eines Weißflecks der Hornhaut geschickt worden, mit dem Bemerken: „Wenn die Operation gut ausfällt, will sich meine Herrin auch operieren lassen." Zuweilen wurde mir auch das Ansinnen gestellt, in Gegenwart der Herrin oder des Herrn zu operieren, was ich natürlich stets abgelehnt habe. Es ist mir aber bekannt, daß einzelne Ärzte sich oft darauf eingelassen haben. Somit erscheint auch der Bericht des Ibn Ijâs von dem Türken, der als „Versuchskaninchen" dem Sultan voroperiert wurde, durchaus glaublich.

Das Trachom macht im Hochsommer warmer Länder stets stärkere Beschwerden als in der kühleren Jahreszeit. Es ist demnach möglich, daß der Sultan, der Ende August 1513 noch nicht geheilt war, späterhin von selbst Linderung bekam. Da er noch drei Jahre regiert und einen Feldzug mitgemacht hat, auch von seinem Leiden in der Chronik nicht mehr die Rede ist, so wird er wohl dauernd gebessert worden sein.

Die Einführung der Radix Ipecacuanha.

Von

H. DEICHERT-Hannover, z. Zt. im Felde.

Im Gegensatz zu anderen Heilpflanzen, deren Kenntnis die überseeischen Entdeckungsreisen vermittelten, ist die Ipekakuanha — ähnlich wie die Chinarinde — verhältnismäßig spät bekannt geworden, wenn sie auch in ihrer Heimat Brasilien längst als eine Art Panace gegen Unterleibsbeschwerden, Blutstockungen und Gifte aller Art galt und eine fast heilige Verehrung genoß.

Die erste sichere Kunde von der Ip. erhalten wir durch eine 1648 in Amsterdam erschienene Naturgeschichte Brasiliens. Als Verfasser derselben wird gewöhnlich PISO aus Leyden genannt, der außerdem deshalb unsere Beachtung verdient, weil er die erste Schilderung der Cholera lieferte und die Ätiologie der diphtherischen Lähmungen erkannte. Tatsächlich war aber an dem genannten Werke auch ein deutscher Arzt und Mathematiker, GEORG MARKGRAF aus Liebstädt bei Meißen, beteiligt, der mit PISO zusammen 1633 in den Dienst des holländischen Gouverneurs, Grafen MORITZ VON NASSAU, und der westindischen Kompagnie trat. 1658 wurde das Werk unter dem Titel: De Indiae utriusque re naturali et medica neu aufgelegt und durch die medizinischen Beobachtungen JACOB BONTES, eines Landsmanns von PISO, über die Krankheiten in Indien vermehrt. Beidemal ist die Ipekakuanha abgebildet und beschrieben. PISO unterscheidet zwei, nach Vorkommen, Aussehen und Wirkung verschiedene Arten: 1. eine niedrigere, auf Wiesen wachsende mit weißlich-grauen Wurzeln, wegen ihrer gelinderen Wirkungsweise mehr für Kinder und Schwache geeignete, 2. eine strauchartige, in dichten Gebüschen und an abgelegenen Stellen im Gebirge vorkommende, deren gelbliche, geringelte Wurzeln von besonders starker Heilkraft sind. Diesen beiden Arten führte POSSET, ein Arzneihändler aus Rouen, in seiner Histoire général des drogues 1695 [1]) eine dritte mit schwärzlichen Wurzeln hinzu.

Nach den Handbüchern der Pharmazie soll aber die Ipekakuanha schon um die Mitte oder gegen Ende des 16. Jahrhunderts (von einem Mönch?) beschrieben sein. Meines Erachtens handelt es sich dabei um folgendes. Ein 1578 verstorbener Arzt in Sevilla, NICOLAUS MONARDIS — nicht zu verwechseln mit dem etwa 100 Jahre später lebenden Professor der Medizin, MANARDES in Ferarra —, hat uns eine Geschichte der in der Medizin gebräuchlichen Heilmittel beider Indien hinterlassen, die zahlreichen späteren Bearbeitern als Unterlage diente. Die von dem

[1]) Die deutsche Ausgabe führt den Titel: „Der aufrichtige Materialist und Spezereihändler." Leipzig 1720.

Botaniker CLUSIUS (1526—1609) besorgte lateinische Ausgabe erwähnt nun bei Besprechung der Radix Quimbaya eine ähnliche Wurzel, Bexugo del Peru, die eher den Schößlingen der Weinrebe gleiche, etwa fingerdick sei, ein wenig gedreht, mit grauer Rinde überzogen und von bitterem kratzendem Geschmack. Das könnte vielleicht auf die Ipekakuanha hindeuten, doch spricht CLUSIUS nur von ihrer abführenden Eigenschaft, während doch das wesentliche Merkmal der Ipekakuanha die brechenerregende Wirkung ist.[1]) Zwar heißt die Ipekakuanha noch heutigentags im Spanischen bejugillo, was eine Diminutivform von bejuco = Ranke ist, aber die Eigenschaft des Kletterns hat sie mit vielen andern Pflanzen gemein.

Wann und durch wen die Ipekakuanha zuerst nach Europa gebracht ist, läßt sich ebensowenig mit Sicherheit nachweisen. PAGEL u. a. nennen einen französischen Arzt, LE GRAS, und das Jahr 1672 oder 1674. Ärzte des Namens LE GRAS oder GRAS sind aus dem 16. und 17. Jahrhundert mehrfach bekannt, aber der letzte GRAS, über dessen Lebensumstände ich etwas aufzufinden vermochte, starb bereits 1665. Er studierte und promovierte in Montpellier, praktizierte darauf in Lyon und hat nach ZEDLER dreimal die Länder am Amazonenstrom durchkreuzt. Von diesen Reisen brachte er angeblich einen Wurzelvorrat mit, den er einem Apotheker CRAQUENELLE gab. Als Gewährsmann wird der Abt BOURDELOT genannt. Anderseits will auch POMET (1695, s. o.) die Ipekakuanha „schon vor 20 Jahren" bei einem bestimmten

[1]) Das von mir eingesehene Original: MONARDIO, Historia medicinal de las cosas que se traen de nuestras Indias Occidentales que sirven en medicina. Sevilla 1574, ferner die lateinische Ausgabe von CLUSIUS, Simplicium medicamentorum ex novo orbe delatorum, quorum in medicina usus est, historia. Antwerpiae 1593, 3. Aufl. und Histoire des drogues et épiceries . . . qui naissent en Indes et Amérique, par GARCIA DU JARDIN, CHRISTOPHE DE LA COSTE et NICOLAS MONARD, traduit par ANTOINE COLIN, Maître apoticaire juré de la ville de Lyon, 2⁰ édit. Lyon 1619 enthalten diese Angabe nicht. Dagegen zitiert eine unter WEDEL (1635—1721, Lehrer von FR. HOFFMANN und STAHL) angefertigte Dissertation: JOH. LAURENT. LEINCKER, De Ipecacuanha Americana et Germanica, 1705 aus: CAROLUS CLUSIUS in NICOL. MONARDIS simpl. medicament. historia, cap. 51 quod est de mechocanna p. m. 340 die oben angeführte Stelle, die ich wegen ihrer Wichtigkeit wörtlich hersetze: „Illis (i. e. rad Quimbaya) forsitan similes erant, quas ad me Diepa mittebat, doctissimus vir Godefredus le Brun, medicus regius, Bexugo appellatione, quarum drachmam sumtam vim purgandi habere scribebat. Erant vero illa sarmenta verius quam radices . . . lenta et funiculorum sive atragenae sarmentorum instar, non nihil contorta, cortice cineritio obducta, valde nervosa interna, lenti gustis initio deinde non nihil acris et salviam cientis, denique guttur et fauces urentis, breviter ad atragenae sarmenta proxime accedentia, ut quodammodo mihi persuadeam, atragenas fuisse sarmenta illis in locis nascentis". „Haec si vera sunt, uti sane videntur verissima", fährt LEINCKER fort, minimum jam ante centum et triginta annos etiam in Europam pervenit Ipecacuanhae hujus notitia, quae denuo seu postliminis erexit caput et a Gallo, Pomete inquam, rerum harum peritissimo descripta est." Damit kämen wir auf das Jahr 1575. Leider vermochte ich aber das Zitat im Original nirgends aufzufinden.

Apotheker (GRENIER?) in Paris gesehen haben, qui l'a remis en usage par ordennances du Sr. Helvey. Sie habe nur deshalb solange gelagert, weil ihre Wirkung und Anwendungsweise dem Besitzer unbekannt waren. Daraus hat man wahrscheinlich die obige Jahreszahl konstruiert. Auch sollen um diese Zeit holländische und portugiesische Wurzelkrämer die Ipekakuanha dem einen und dem anderen Arzte nebst Gebrauchsanweisung, wie sie dieselbe im Verkehr mit den Eingeborenen kennengelernt hatten, zugeschickt haben.

Obwohl auch ein Londoner Arzt, JOHN PECHEY[1]), 1682 einige Beobachtungen über die Brasilian root, called Ip. veröffentlichte, deren wonderful virtues er rühmt, geriet sie wieder in Vergessenheit, bis ein Kaufmann, namens GRENIER (oder GARNIER) 1687 150 Pfund der wertvollen Drogue — angeblich aus Peru — mit nach Paris brachte. Da er selbst nichts damit anzufangen wußte, gab er sie einem unternehmen den jungen Arzt, HADRIANUS HELVETIUS aus dem Haag, der sich gerade im Auftrage seines Vaters in Paris aufhielt, um Geheimmittel zu verkaufen. HELVETIUS erkannte bald ihren Wert und pries sie in marktschreierischer Weise als Geheimmittel unter seinem Namen an. Nachdem ihm mehrere Kuren geglückt waren, wurde der Hof aufmerksam. LUDWIG XIV. ließ durch den Leibarzt DAQUIN eingehende Versuche am Hôtel-Dieu anstellen, welche der medizinischen Fakultät zur Begutachtung vorgelegt wurden und Beifall fanden. Die nächste Veranlassung dazu soll ein heftiger Ruhranfall des Dauphins gewesen sein, da man das unbekannte Mittel vorher ausprobieren wollte, doch steht die Art der Erkrankung keineswegs fest, denn im Leben des jungen Prinzen ist nur einmal von einer „crise aigue" die Rede, die in das Jahr 1701 fällt, mais sans aucun détail sur ses caractères.[2]) Ähnliches wird von einer Kur bei der Herzogin VON CHAULNES berichtet. Daran schlossen sich bald Versuche im französischen, englischen und italienischen Heere.

Auf Veranlassung des allmächtigen Beichtvaters LUDWIGS XIV., LACHAIZE, erhielt HELVETIUS vom König, dem er sein Geheimnis offenbarte, eine Belohnung von 1000 Livres sowie das Recht des Alleinvertriebs im ganzen Königreiche auf 15 Jahre, was HELVETIUS in der Widmung zu seiner bekanntesten Schrift: De cura febrium per Chinam Chinae in clysteribus erwähnt. Trotz der für Übertretungen angekündigten hohen Geldstrafe (= 3000 liv., davon je $^1/_3$ an den König, an HELVETIUS und das Hôtel-Dieu) verbunden mit Einziehung der Wurzel und Ersatz allen Schadens ist das Patent vom 23. 8. 1688 nicht lange innegehalten worden.[3]) Weitere Ehren häuften sich auf das Haupt des glücklichen

---

[1]) PECHEY aus Caen admitted an extralicentiate of the college of physicans. Seine Beobachtungen erschienen 1693 in neuer Auflage. Vgl. Encyclopaedia Britannica. Vol. XIV, Cambridge 1910.

[2]) FLOQUET, BOSSUET, précepteur du Dauphin et évêque à la Cour., Paris 1864. LUDWIG XIV. und BOSSUET wurden von TALBOT mittels der Chinarinde vom Wechselfieber geheilt.

[3]) BOUCHARDAT, Manuel de matière médicale et de thérapeutique, Paris 1864, T. I, pag. 701.

Erfinders: Er wurde „Schildknappe" und Ratgeber des Königs, Generalinspektor der Hospitäler in Französisch-Flandern, Leibarzt des Herzogs VON ORLEANS usw. Vergebens strengte GRENIER, der sich die Autorschaft des Wundermittels zuschrieb, einen Prozeß an. Der Gerichtshof und das Parlament wiesen ihn mit seinen Ansprüchen ab und rieten zu einem Vergleich, worin unzweifelhaft eine Härte lag: itaque enim medicamenta ipsa sua fata pro captu hominum habent, ut saepe non minus restauratori atque propulatori quam inventori debeamus (LEIBNIZ). Heutzutage pflegt bei solchen Patentmedizinen eher der Kaufmann dem Arzt überlegen zu sein!

Einer anderen, unbeglaubigten Lesart zufolge hat HELVETIUS die Wurzel von DAFFORTY, Mitglied der medizinischen Fakultät zu Paris, erhalten, dem ein reicher Droguist aus Dank für Heilung von schwerer Krankheit einige Pfunde geschenkt haben sollte.[1])

Unter den deutschen Ärzten scheinen, soweit sich das aus der Literatur feststellen ließ, PAUL HERMANN[2]), WEDEL 1687[3]) und MICH. BERNH. VALENTINI[4]) am frühesten die Ipekakuanha angewandt zu haben.

Die Bedeutung des neu auftauchenden Ruhrmittels konnte auch dem Universalgeist eines LEIBNIZ, der in allen Wissensgebieten bewandert war und ihnen stets eine praktische Seite abzugewinnen verstand, nicht entgehen. In der Erkenntnis, daß die Ruhr alljährlich unter dem Volk und im Heere große Verwüstungen anrichte, so daß oft nur der dritte oder gar vierte Teil der Befallenen übrig bleibe, ließ er sich die Empfehlung der Ipekakuanha angelegen sein, wobei ihm sein ausgedehnter Briefwechsel mit den einflußreichsten Persönlichkeiten, Gelehrten und Ärzten zustatten kam.[5])

Die erste Nachricht verdankt LEIBNIZ dem kgl. Bibliothekar H. JUSTEL. Da „das schier unglaubliche Gerücht" durch die gerade aus Frankreich zurückkehrende Kurfürstin SOPHIE bestätigt wurde, schrieb LEIBNIZ am 25. 8. 1691 darüber an VOLKAMER, den Präsidenten der Leopoldinischen Akademie, der den Brief in den Annalen der Gesellschaft abdruckte, um die Aufmerksamkeit der medizinischen Welt auf

---

[1]) HUMBERT MOLLIÈRE, Un mot d'historique sur l'Ipéca; Le Maréchall DE VILLERS et le poudre d'Helvetius. Lyon Médical, Lyon 1889, Bd. 61, S. 97 ff.

[2]) PAUL HERMANN, Botaniker aus Halle, ging 1670 als solcher im Dienste der ostindischen Kompagnie nach Batavia, war darauf Professor in Leyden, wo er 1695 starb. Der Braunschw.-Lüneburgische Leibarzt CONRAD BARTHOLDUS BEHRENS aus Hildesheim, ein Freund LEIBNIZ', verehrte ihn und WEDEL als seine Lehrer. Vgl. BEHRENS, De recto radicis Ipecacuanhae et emeticorum in dysenteria usu. 1706. Eph. soc. curios. nat. Cent 1. Obs. 28.

[3]) Dissertation unter WEDEL l. c. Der Verfasser, LEINCKER, hat dieselbe an LEIBNIZ geschickt, mit dem Bemerken, daß dieser ihm den Weg gewiesen habe.

[4]) Dissertation unter VALENTINI: CHRISTOFF FRIEDR. KNEUSSEL, De Ipecacuanha novo Gallorum antidysenterico, Gissae-Hassorum 1698.

[5]) DEICHERT, LEIBNIZ über die praktische Medizin und die öffentl. Gesundheitspflege. Deutsch. med. Wochenschr. 1913, Nr. 18. PETERS, LEIBNIZ in Naturwissenschaft und Heilkunde. Hildesheim 1916.

diesen wichtigen Gegenstand zu lenken.[1]) Aber in Deutschland war man kritischer als in Frankreich, wo das Neue schneller Liebhaber findet. Vielleicht mag auch der Vertrieb in Form eines Geheimmittels der Verbreitung der Ipekakuanha geschadet haben. Als der Marschall VILLERS 1701 an der Ruhr erkrankte, nahm er wider den Rat der Ärzte das Pulver des HELVETIUS' — und genaß. Bei der österreichischen Kaiserin (1703) verschmähten ihre Leibärzte seine Anwendung und setzten sich lieber dem Vorwurfe des „stümpelns" aus, „da doch das Übel mit der Hypocacanna leicht, certissime et secure zu curiren".[2])

1695 erhielt LEIBNIZ auf seinen Wunsch nähere Mitteilungen durch den braunschweigisch-lüneburgischen Gesandten am Pariser Hof, BROSSEAU, der zuvor den Rat eines geschickten Arztes und Chemikers, des Professors BOULDUC, eingeholt hatte, und stellte danach alles bisher über die Ipekakuanha Bekannte in einer ausführlichen Abhandlung: De novo antidysenterico americano magnis successibus comprobato zusammen, die 1696 erschien.[3]) Kluge Zurückhaltung und Vorsicht seien wohl zu loben, aber man dürfe die Berichte der Reisenden nicht verachten, unter dem Vorwande, als ob nichts daran sei, wohinter sich oft nur Neid und Un-

---

[1]) Ephem. societ. curios. natur. Ann. 9, Dec. 2. In einem undatierten Brief schreibt LEIBNIZ an den Jesuitenpater MENEGATI, Beichtvater Kaiser LEOPOLDS I. über die Ruhr: Nam hoc morbi genus latefundi solet et praecipue in exercitus (?) grassatur, quos sane miserandum est, plus a tali hosti quam ab armato pati et florem virorum quotanni huic monstro immolari.

[2]) Brief von Dr. KORTHOLT an LEIBNIZ, Berlin, 15. 2. 1703. KORTHOLT war ein etwas abenteuerlicher Arzt, bald in schwedischen, bald in russischen Diensten.

[3]) LEIBNIZ-Handschriften, Kgl. Bibl. Hannover, III. Medizin, Vol. 4.

1. Aliquod annos ante ☿ abgedruckt bei DUTENS, Opp. LEIBN. II, S. 110ff. Beschreibung aus Piso.

2. Lettres patentes du Roy, Versailles 23./8. 1688. Méthode de Mons. HELVEY pour l'usage ... (gedr. 1688).

3. Methodus utendi novo remedio contra diarhoeam, digestiones sanguinolentas et dysenteriam praescripta a Domino H(elvetio). Übersetzung des vorigen. Darunter: Approbatio Domini Daquinii Consiliaris Regii et comitis Archiatrorum. Ego infra scriptus ... notam facio vitisse me et examinasse methodum utendi remediis specificis contra diarhoeam, fluxum sanguinis et dysenteriam nec quodquam notasse, quod non sit egregie in publicam utilitatis. Ferner: Excerpta ex Literis Patentibus Regiis und Animadversiones breves in Methodum praecendentem scriptae a Domino G[renier], qui sibi primam medicamenti productionem vindicat.

4. Eine Relation: ayant appris de Paris et d'ailleurs ..., wahrscheinlich für die Gräfin AURORA VON KÖNIGSMARK, Maitresse AUGUST DES STARKEN von Sachsen bestimmt, die den Kurfürsten auf seinem Feldzuge nach Ungarn zu begleiten beabsichtigte. LEIBNIZ schickte ihr seine Notizen mit der Bitte, für ihre Verbreitung zu sorgen, weil cette merveilleuse racine, qu'on trouve souveraine contre les dysenteries, in Deutschland leider noch zu wenig bekannt sei.

5. Der Brief von BOULDUC an BROUSSEAU vom 25./4. 1695 und ein Brief des Leibmedicus BEHRENS vom 7./8. 1695, worin dieser seine Ansicht äußert.

wissenheit verberge, sondern solle sie vielmehr zu weiteren Nachforschungen ermuntern.

Namentlich über die spezifische Wirkung der Arzneien waren die Ansichten geteilt. Zu dem seit alters bei Hautkrankheiten gerühmten Schwefel war vor knapp einem halben Jahrhundert die Chinarinde als Spezifikum gegen das Wechselfieber gekommen, doch machte die anfängliche Begeisterung einer gewissen Enttäuschung Platz, als Rückfälle nach ihrem Gebrauch beobachtet wurden. Während manche Ärzte in den Specificis „den Weg zur höchsten Vollkommenheit in der Heilkunst" erblickten, wollten andere nichts davon wissen und lehnten erst recht alle Exotica als ingrua corporibus nostris ab: quibus omnibus Ipecacuanha opponi potest (LEIBNIZ).

Der Gebrauch von Brechmitteln bei der Ruhr war nichts Neues: Z. B. gab SEYDENHAM den Tartarus stibiatus, weshalb u. a. sein Schüler BEHRENS (s. o.) die Wirkung des HELVETIUSschen Pulvers mit der der Antimonialia vergleicht. Als Eigenschaften der Ipekakuanha galten: Entfernung der Krankheitsstoffe per superiora, Wiederherstellung des Tonus viscerum durch Adstringierung — während der bis dahin gebräuchliche Rhabarber mehr abführend wirkt — und Anregung der Diurese. Insofern kam die Ipekakuanha den humoralpathologischen Anschauungen jener Zeit entgegen, welche die Krankheiten aus dem Vorhandensein schädlicher Säfte ableitete, und wurde daher durchaus nicht allein gegen die Ruhr, sondern bei allen möglichen Leiden empfohlen: Affektionen des Kopfes, Schwindel, Epilepsie, Präkordialangst, Gicht, Wechselfieber[1] und folgerichtig auch zur Akklimatisation der Einwanderer in tropischen Gegenden (DELIVAN 1705).

Wir haben nun noch einige Einzelheiten über Herkunft, Name, botanische Stellung, Dosierung usw. hinzuzufügen.

Das Wort Ipe-kaa-guéne bedeutet soviel als „eine niedrige, kriechende, brechenerregende Pflanze[2]) und stammt aus der durch Vermittlung der portugiesischen Missionare zur allgemeinen Verkehrssprache in Brasilien gewordenen Sprache der Tupi-Guarani. Dieser Volksstamm bewohnte zur Zeit der Entdeckung des Landes das gesamte brasilianische Küstengebiet und hat sich von seinem Stammsitz in Paraguay aus bis nach Peru und Bolivien verbreitet. Das ursprüngliche Stammland ist Brasilien vom 8—22° S., insbesondere das Flußgebiet des Rio de Genecyro in der heutigen Provinz Matto Grosso. Der Widerspruch zwischen den älteren Beobachtern, die bald Brasilien (PISO), bald Peru (POMET) angeben, erklärt sich nach obigem ungezwungen, zumal beide Länder viele Pflanzen gemeinsam haben. Neben der Bezeichnung Ipekakuanha, die aus dem Brasilianischen (Hypocacanna oder Cago sanga, heilige Pflanze) in die Pharmakopöe übergegangen ist, hat sich noch eine Reihe volkstümlicher Namen erhalten, z. B. in Portugal: Cipo de

[1]) Quia non tam sistit pravi humoris motum (ut cortex Chinae facit), quam mali fontem tollit et recidivae est expers (LEIBNIZ).

[2]) SHEAT, Ethymol. dict 1898 und JAMES MURRAY, Engl. dict. on historical principles, Bd. V, Oxford 1901.

Cameras (wörtlich übersetzt = Fessel des Stuhlgangs, fluxum alvi coercens); in Spanien: Bexugillo, Beguquella, Beculo, Beloculo (rankende Kletterpflanze); in Frankreich: Becuguille oder Mine d'or (nach ihrem Vorkommen in der Nachbarschaft von Bergwerken). Der Merkwürdigkeit halber sei auch die phonetische Deutung des Wortbildes als Ausdruck für die beim Einnehmen des Mittels erzeugten Darmgeräusche erwähnt. In ähnlicher Weise wollte die Lehre von den Signaturen in der Ringelung der Wurzeln eine Beziehung zum Darm erkennen!

Das Einsammeln geschah während der Blütezeit des Krautes, wo die Wirkung am kräftigsten. Selbst fleißige Sammler, angeblich zur Zwangsarbeit in den Minen verurteilte Verbrecher, brachten im Laufe eines Jahres kaum über 12 Pfund zusammen. Das Pfund wurde in Batavia mit 300 Gulden verkauft, HELVETIUS verlangte 3 Louisdor, aber bereits anfangs des 18. Jahrhunderts war ein derartiges Brechpulver für wenige Groschen in den Apotheken zu haben. Im Hannoverschen kostete nach der Arzneitaxe von 1718 ein Pulver (= 30 gran für Erwachsene) 3 Groschen, „so daß man öfters mit 2 Pulvern zu 6 Groschen sein Leben retten könne".[1]) Nach Europa kam gewöhnlich nur die minderwertigere schwärzliche Art, noch dazu mit den Wurzelfasern vermischt, um das Gewicht zu erhöhen. Wie bei allen ausländischen Droguen waren Verfälschungen an der Tagesordnung, z. B. durch die giftige virginianische Natternwurzel, worauf schon LUDOVIC. PENICHER, pharmacopoearum Parisiensium praefectus, 1695 hinwies.

Die Stellung im botanischen System (Klasse der Rubiaceen, Cephaleis oder Psychotria Ip.) steht etwa seit 1800 fest. LEINCKER hatte eine Klassifikation nach der Ähnlichkeit der Blätter (Clematis), Blüten (Pyrethrum), Samen (Nasturtium) und Wurzeln versucht und war auf die Familie der Bacciferarum in specie Dentariarum, am ähnlichsten der Dentaria baccifera Clusii, gekommen. Die von LEIBNIZ erwähnte Caa-Apia hat mit der Ipekakuanha nur den gleichen Fundort. Sie wurde von den Eingeborenen im ganzen zerstoßen, und der daraus gepreßte Saft als schweiß- und harntreibender Trank verwandt.

Unter den einheimischen Ersatzmitteln genossen die Tormentillenwurzel (Potentilla erecta und silvestris) und der weiße Sanikel (Sanicula europaea, Grimmwurz, auch Ipec. germanica) besonderen Ruf und blieben wegen ihrer Wohlfeilheit und Unschädlichkeit noch lange im Gebrauch.

Die Verordnung der Ipekakuanha geschah meist als Pulver in Wein oder Aufgüssen von Wegerich- und Tormentillenwurzel, morgens nüchtern, und wurde nötigenfalls am andern Tage wiederholt: „für eine starke Persohn pulverisieret man eine drachmam, so aber ein Patiente schwacher Natur, eine halbe drachme, Kindern nach advenant weniger" (LEINCKER 1687). Im Dekokt war die doppelte Dosis erforderlich; man ließ es über Nacht ziehen und benutzte den Rückstand, das caput mortuum reservatum, zum zweiten Male, wenn es mehr auf eine adstringierende Wirkung ankam.

---

[1]) DEICHERT, Geschichte des Medizinalwesens im Gebiet des ehemal. Königreichs Hannover, Hannover 1908, Kapitel: Ruhr, S. 251.

Die HELVETIUSsche Methode endlich war weiter nichts als die geschickte Verbindung des Ipekakuanhapulvers mit entsprechender Diät und einem Elixir aus rotem Sandelholz, Catechu und einigen Aromaticis. Daher hatte GRENIER nicht so ganz unrecht, wenn er behauptete, sie sei lediglich ersonnen, um die Natur des Mittels zu verschleiern. LEIBNIZ dagegen rühmt die Vorschriften sehr: etiamsi necessaria non essent, peritiam ingeniumque auctoris non mediocre ostendere, arbitror. HELVETIUS versprach allen Lungen- und Wassersüchtigen, sowie denjenigen, qui ont des esquères considerables dans le ventre, wenn auch nicht gänzliche Heilung, so doch Verlängerung ihres Lebens, während sonst die Ärzte der Natur hätten freien Lauf lassen müssen. Das Pulver wurde in mit Buchstaben und Zahlen bezeichneten Paketen verkauft. Der Kranke nahm morgens und abends den Inhalt eines solchen Päckchens und zwei Stunden später eine leichte Bouillon. So wird nach einem bestimmten Schema fortgefahren und auch nach eingetretener Heilung noch zwei Monatelang sorgfältige Diät beobachtet. Erbrechen soll möglichst unterdrückt werden; tritt es dennoch ein, so brauche man nicht den Mut zu verlieren: à cause de la promptitude avec la quelle les remèdes agissent immédiatement sur les causes de cette maladie. Für Kinder unter 3 Jahren beträgt die Dosis $^1/_8$, von 3—10 Jahren $^1/_4$, von 10—15 Jahren $^1/_3$, für Jugendliche von 15—20 Jahren $^1/_2$.

Wenn auch die Ipekakuanha und ihre wirksame Basis, das von MAGENDIE und PELLETRIER 1817 entdeckte Emetin, noch heutigentags gelegentlich bei der Amoebenruhr Anwendung findet, hat sie doch den Ruf einer Radix emeticus classicus eingebüßt, seitdem die Brechmittel überhaupt mehr und mehr außer Gebrauch gekommen sind. Dafür ist sie aber unter anderen Indikationen als wertvoller Heilfaktor unserem Arzneischatz erhalten geblieben.

Geschrieben im Winterquartier 1916 an der Sommefront.

Ungedruckte Briefe Justus Christian von Loders an den Nationalökonomen Ludwig Heinrich Jakob aus den Jahren 1810–1813.

Mitgeteilt von

Professor Dr. ADOLF HASENCLEVER in Halle a. S.

Die hier veröffentlichten Briefe des bekannten ehemaligen Professors der Medizin in Jena und Halle JUSTUS CHRISTIAN VON LODER[1]) (geb. in Riga 1753, gest. in Moskau 1832) befinden sich in einer Sammlung von Briefen — im ganzen 6 Konvolute —, welche vor mehreren Jahren durch Kauf in den Besitz der Kgl. Universitätsbibliothek in Halle übergegangen sind.[2]) Die Sammlung enthält Briefe, welche während der Jahre 1807—1827 von den verschiedensten Persönlichkeiten an den Hallenser Philosophen und Nationalökonomen LUDWIG HEINRICH JAKOB[3]) gerichtet worden sind.[4]) Da JAKOB von 1807 ab zunächst in Charkow als Professor an der dortigen Universität, später von 1809–1816 als Mitglied der Gesetzeskommission in St. Petersburg geweilt hat, behandeln die Briefe in weitestem Maße russische Verhältnisse, zumal auch nach JAKOBS Rückkehr nach Halle die Freunde in Rußland seine regelmäßigen Korrespondenten geblieben sind.

Die Bekanntschaft zwischen LODER und JAKOB ist freilich nicht erst auf russischem Boden geknüpft worden: mit LODERS Übersiedelung von Jena nach Halle im Jahre 1803 waren sie Kollegen an der Fridericiana in Halle geworden, und sie haben beide nach der Katastrophe des preußischen Staates und der Einverleibung Halles mit seiner Universität in das Königreich Westfalen dem neuen, aufgezwungenen Herrn nicht gehuldigt, sondern sie sind in die Fremde gegangen: JAKOB nach Charkow, LODER, nach einem vorübergehenden Aufenthalt am preußischen

---

[1]) Über LODER vgl. A D B., Bd. XIX, S. 76 ff.

[2]) Signatur: Yd. 29, 4°.

[3]) Über JAKOB, geb. 1759, gest. 1827 vgl. A D B., Bd. XIII, S. 689 ff. sowie die Biographie von GEORG JAKOB in: „Zeitgenossen", 3. Reihe, Nr. V u. VI (Leipzig 1829), S. 121—182. — Der Aufsatz beruht auf handschriftlichen Aufzeichnungen JAKOBS und bringt zumal über den Aufenthalt in Rußland, über den Geheimrat SPERANSKI, recht ergiebige Nachrichten. Über den Verbleib dieser handschriftlichen Aufzeichnungen, deren genaue Kenntnis sehr erwünscht wäre, habe ich leider nichts ermitteln können.

[4]) Von JAKOB selbst sind in der Sammlung nur die Briefe an den Professor der Philosophie in Halle, MAASS, aus den Jahren 1807—1816 enthalten. Das weitere Kreise aus diesem Briefwechsel Interessierende werde ich gelegentlich mitteilen. Briefe von THEODOR VON SCHÖN an JAKOB aus den Jahren 1805—1821 veröffentlichte ich in den „Forschungen zur brandenburgischen u. preußischen Geschichte", Bd. XXXI (1919) S. 345—273.

Hof in Königsberg als Leibarzt FRIEDRICH WILHELMS III., in die Dienste Rußlands, mithin, da er in Riga geboren war, in die Dienste seiner ursprünglichen Heimat.

Hier in der Fremde haben sie die in Deutschland geknüpften Bande der Freundschaft wieder erneuert, wie es scheint, zunächst in persönlicher Begegnung in Moskau zu Ende 1809, als JAKOB diese Stadt auf seiner Reise von Charkow nach Petersburg berührte; private Anliegen LODERS haben alsdann den schriftlichen Gedankenaustausch hervorgerufen.

Einer besonderen Rechtfertigung bedarf es nicht, wenn ich diese wenigen uns erhaltenen Briefe LODERS an JACOB veröffentliche; gerade in unseren Tagen werden seine Mitteilungen über die russischen Lazarettverhältnisse nach dem Brande Moskaus besonderem Interesse begegnen; freilich — auch das soll nicht verschwiegen werden — nach allem, was wir im Sanitätswesen während des russisch-japanischen Krieges und während des Weltkrieges an russischer Organisation kennen gelernt und erlebt haben, scheinen mir die Berichte LODERS über russische Zustände vor 100 Jahren doch reichlich optimistisch gefärbt zu sein, möchte ich seinen statistischen Angaben über die Zahlen von Verwundeten, Toten und Geheilten doch recht starke Zweifel entgegensetzen, selbst wenn man in diesem Falle die Tatkraft und das Organisationstalent des russischen Arztes LODER noch so hoch einschätzt.

I.

Loder an Jakob. M(oskau) 20. Januar 1810.

Durch unseren gemeinschaftlichen Freund SAHLFELDT[1]) bin ich von den beyden Beweisen der Gnade und Zufriedenheit, welche Ihnen der Monarch gegeben hat[2]), so eben unterrichtet worden. Nehmen Sie, mein Theuerster, meinen herzlichen Glückwunsch dazu an! Sie werden mir das Zeugniß geben, daß ich ein ächter Prophet bin, weil ich es Ihnen voraus gesagt habe, daß Sie eine solche bedeutende Carriere machen werden. Erinnern Sie sich meiner, wenn ich Ihnen jetzt wiederum voraussage, daß dieß bloß der Anfang ist.

Ich habe kurz vor Weihnachten mein formelles Dimissorial[3]) (das höchst Ehrenvoll ausgefallen ist) dem Min. des Innern geschickt. Ich erwardte mit jedem Posttage die Ausfertigung meiner Bestallung.

---

[1]) Kollegienrat und Inspektor SAALFELD in Brody, ein alter Jenenser. [MEISNER-GEERDS: „ERNST MORITZ ARNDT. Ein Lebensbild in Briefen". (Berlin 1898), S. 82.]

[2]) Ende 1809 war JAKOB von Charkow nach Petersburg berufen worden, „um in einer besonderen Comité über einige wichtige Gegenstände des öffentlichen Rechts zu Rathe gezogen zu werden". [Zeitgenossen a. a. O., S. 138.] Außerdem erhielt JAKOB damals den Annenorden 2. Klasse und einen kostbaren Brillantring.

[3]) Die Bitte um Entlassung aus dem preußischen Staatsdienst; zur Sache vgl. MAX LENZ: „Geschichte der Königlichen Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin." Bd. I (Halle a. S. 1910), S. 143.

In Twer[1]) haben Sie einen sehr guten Eindruck gemacht, und man hat es beklagt, daß Sie nur so kurze Zeit da waren.

Der Graf RASUMOFFSKI[2]) soll, wie Sie wissen, Minister werden, und wird also die Curatel der hiesigen Universität aufgeben. Wer wird nun Curator werden? Vermuthlich jemand, dem das Universitätswesen nicht geläufig ist. Was könnte nicht ein Deutscher thun, wenn er solche Fonds zu dirigieren hätte! Was machten Sie nicht in Halle und was machte ich nicht in Jena mit dem Wenigen! Leben Sie wohl und bleiben Sie mir hold!

Unveränderlich der Ihrige, LODER.

II.

Loder an Jakob Moskau, den 3. Februar 1810.

Meinen Glückwunsch zu Ihrem Orden werden Sie, mein verehrtester Freund, wol erhalten haben; ich komme nun noch mit meiner Gratulation zu Ihrer so ehrenvollen und vortheilhaften Anstellung nach. Möge es Ihnen so wohl gehen, als ich es wünsche, und mögen Sie bald weitere Fortschritte auf der Bahn des Ruhms und des Glückes machen!

Auch ich bin nun ein ächter Russe. Der Kayser hat die Gnade gehabt, mich unterm 15. Januar zum wirklichen Etats Rath und Leibarzt mit einem Gehalt von 6000 R. u. der Erlaubniß, in Moskau zu bleiben, zu ernennen. Mein Schicksal ist also entschieden.

Ich habe Sie dem Etats Rath und Hofmed(icus) WEICKARDT [einem Freunde des Herrn VON SPERANSKI[3])] angelegentlichst empfohlen. Besuchen Sie diesen trefflichen Mann, der Sie nun mehr dem Namen und Verdienst nach schon kennt. Seine Bekanntschaft wird Ihnen in mancherley Hinsicht sehr interessant seyn.

Vorerst habe ich hier nichts für den Stat zu thun, indem ich bloß meine Privat Praxis treibe. Ich wünsche, daß man mir eine Stelle geben möge, bey welcher ich meine etwanigen Talente, Kenntnisse und Erfahrung zum Nutzen des States anwenden könne. Sie hatten eine Idee für mich, die Sie mir freundschaftlich mittheilten; ich will Ihnen noch eine andere angeben, und überlasse es Ihnen, darüber zu urtheilen.

Sie wissen es, daß ich über 20 Jahre in Jena dasjenige war, was Sie in den rühmlichen Jahren Ihres so ausgezeichnet glücklichen Pro-

---

[1]) Zwischen Moskau und Petersburg im gleichnamigen Gouvernement gelegen.

[2]) Graf ALEXEI KIRILOWITSCH RASUMOWSKI, Minister der Volksaufklärung; vgl. über ihn: TH. SCHIEMANN: „Geschichte Rußlands unter Kaiser NIKOLAUS I." Bd. I (Berlin 1914), S. 373.

[3]) MICHAIL MICHAILOWITSCH SPERANSKI, Geheimrat; vgl. über ihn: TH. SCHIEMANN a. a. O., Bd. I, S. 75ff. — Vielleicht würden JAKOBs persönliche Aufzeichnungen (vgl. oben S. 300, Anm. 3) noch neue Momente zu SPERANSKIs Sturz bieten; vgl. hierüber „Zeitgenossen" a. a. O., S. 138—144, bes. S. 143, Anm.: „Die ausführliche Erörterung aller dieser Umstände, wie sie die Selbstbiographie angibt, würde uns hier zu weit geführt haben." Nach „Zeitgenossen" S. 139, Anm. hat L. H. JAKOB selbst an anderen Stellen persönliche Erinnerungen an SPERANSKI veröffentlicht.

rektorates[1]) in Halle waren — nehmlich der wahre Kanzler, ohne den Namen davon zu führen. Es geschah nichts auf der ganzen Universität, im Disciplinar- und literarischen Verhältniß, es ward kein Institut errichtet, keine Stelle besetzt, niemandem eine Beförderung, Zulage u. dgl. ertheilt, ohne meine Mitwirkung und ohne meine Einleitung. Ich war der Vertraute und Correspondent des Herzogs von Weimar und seiner Minister, so wie der Freund von GRIESBERG[2]), SCHÜTZ[3]), HUFELAND[4]) und allen rechtlichen und thätigen Männern. Daß Jena dabey sich wohl befand, wissen Sie. Es war wol nicht bloßer Zufall, daß Jena damal im Rang eine der ersten Universitäten in Deutschland war, und daß es unmittelbar nach meinem Abgange bis zum Erstaunen sank.[5]) Das Urteil davon gehört nicht hierher. — Ich glaube also mich legitimirt zu haben, daß ich die Behandlung einer Universität kenne und darüber Erfahrungen gesammelt habe.

Wie sehr die hiesige Universität, ihrer ungeheuren Fonds ungeachtet, am marasmus leidet[6]), wissen Sie. Ihr bisheriger Curator, der Gr. RASUMOFFSKI, ist ein braver und kenntnißvoller Mann, aber das Universitätswesen ist ihm fremd. Er geht als Mitglied des neuen Stats Rathes nach St. Pet. und wird zugleich die Stelle des Min. der Aufklärung erhalten. Da die Curatel der hies. Universität dadurch erledigt wird, so wäre ein Wirkungskreis für mich da. Ich wäre es allenfalls zufrieden, wenn ich auch nur Mit-Curator würde (dergleichen sonst immer 2 und darüber hier waren), obgleich mein Rang mich eben so gut qualificirt, der einzige Curator der hiesigen Universität zu seyn, wie KLINGER[7]) (von eben dem Range) es von Dorpat ist.

---

[1]) Von 1801—1804, „ein Fall, der bis dahin in der Geschichte der Universität einzig war." „Zeitgenossen" a. a. O., S. 130; vgl. W. SCHRADER: „Geschichte der Friedrich Wilhelms-Universität zu Halle, Bd. II (Berlin 1894), S. 93f.

[2]) JOHANN JAKOB GRIESBERG, Theologe. Geb 1745, seit 1775 in Jena, gest. 1812; vgl. A D B. Bd. IX (1879), S. 660—663.

[3]) CHRISTIAN GOTTFRIED SCHÜTZ, Philologe, geb. 1747, gest. 1832; vgl. CHRISTIAN GOTTFRIED SCHÜTZ. Darstellung seines Lebens, Charakters und Verdienstes usw. Herausgeg. von seinem Sohne FRIEDRICH KARL JULIUS SCHÜTZ. 2 Bde. Halle 1835, sowie A D B. Bd XXXIII (1891), S. 111—115.

[4]) CHRISTOPH WILHELM HUFELAND, der bekannte Arzt; geb. 1762, in Jena von 1780—1783 Schüler LODERS, gest. 1831; vgl. A D B. Bd. XIII (1881), S. 286 bis 296, sowie MAX LENZ a. a. O., Bd. I, S. 61f.

[5]) Man vgl. damit LODERS Urteil über Aufschwung und Rückgang der Universität Jena in seinem Gutachten über die Gründung der Berliner Universität bei MAX LENZ a. a. O, Bd. I, S. 110.

[6]) Vgl. TH. SCHIEMANN a. a. O., Bd. I, S. 402.

[7]) FRIEDRICH MAXIMILIAN KLINGER, der Dichter von „Sturm und Drang". Geb. 1752 in Frankfurt a. M. Seit 1803 war er Kurator der Universität Dorpat. Gest. 1831; vgl. A D B. Bd. XVI (1882), S. 190—192. Über seine damalige Erscheinung vgl. E. M. ARNDT: „Erinnerungen aus dem äußeren Leben", Leipzig (Reclam), S. 159: „KLINGER war eine hohe mächtige Gestalt, schon mit schneeweißem Haupt, ein Leib wie aus Metall gegossen, ein hoher tiefer Blick, eine gewaltige Stimme.

Wenn Sie glauben, daß ich Talente und guten Willen zu einer solchen Stelle habe, so theilen Sie diese Idee Ihrem Gönner und Beförderer mit, aber als Ihre Idee. Ich bin überzeugt, daß H. v. SP(ERANSKI) von Ihrem Wort mehr Notiz nehmen wird, als von jedem anderen; und, wenn Er es betreibt, so fehlt es nicht. Daß ich keine lucrative Absicht dabey habe und haben kann, brauche ich wohl nicht hinzuzufügen.

Können Sie es nicht dahin einleiten, daß Sie beym Departement des Min. der Aufklärung mit angestellt werden? Ich würde der Gelehrten-Republik und der wahren Aufklärung in Rußland Glück wünschen, wenn dieß geschähe.

Es werden Sich ohne Zweifel sogleich Mehrere um die hiesige Curatel bewerben, wenn es nicht schon geschehen ist. Finden und kennen Sie einen Würdigeren, als mich, so erwähnen Sie meines Namens nicht. WEICKARDT könnte durch seinen Einfluß auf SP(ERANSKI) nicht wenig dazu beytragen, wenn Sie ihn dazu veranlaßten; doch bitte ich Sie, ihm nichts von demjenigen zu sagen, was ich Ihnen, im Vertrauen auf Ihre Freundschaft, darüber geäußert habe.

Sie hohlen doch Ihre Familie Selbst von Charkow ab? Ich freue mich auf Ihren Besuch. Unterdessen hoffe ich, von Ihnen einen Brief zu erhalten.

REIL [1]) wird vermuthlich nach Leipzig gehen. Zwey Deputirte des Magistrats waren deßhalb in Halle. Die Stelle bey der Universität wird vom Magistrate besoldet.

Leben Sie wohl, lassen Sie bald etwas von Sich hören und bleiben Sie mein Freund! Ich umarme Sie.

Immer der Ihrige,
L.

III.

Loder an von Jakob. Moskau, den 17. Febr. 10.

Mein sehr verehrter und hochgeschätzter Freund.[2])

Ihr Brief vom 30. Jan. hat sich mit meinem letzteren unterwegs gekreuzt. Ich danke Ihnen verbindlichst für die mir darin gegebenen Nachrichten von Ihrem günstigen Schicksal und für die Beweise Ihres freundschaftlichen Wohlwollens. Sie haben nunmehr die Bahn des Glückes betreten und werden gewiß auf derselben bald glänzende Fortschritte machen, welche Ihrer ausgezeichneten Talente und Verdienste würdig seyn werden. Mögen Sie auf einen solchen Posten gestellt werden, auf welchem Sie Sich um das Reich recht verdient machen können! Der Herr VON SPERANSKI, welcher selbst ein Mann von Kopf und Herzen ist, wird Ihnen schon den gehörigen Wirkungskreis zu eröffnen suchen. Ich freue mich sehr darauf, Sie wieder hier zu sehen,

Aber auch dieser Frankfurter war hier zu einem fürchterlichen Weltmann abgeschlossen, geglättet und gehärtet".

[1]) JOHANN CHRISTIAN REIL (1759—1815), Professor der Medizin; vgl. LENZ a. a. O., Bd. I, S. 53—61.

[2]) Der Brief trägt unverkennbar ostensiblen Charakter.

und ich bitte Sie, Ihrer Familie wenigstens bis Moskwa entgegen zu gehen, damit wir bey dieser Gelegenheit einen Besuch von Ihnen erhalten. Lassen Sie Sich diese Bitte ja empfohlen sein!

Was mich betrifft, so habe ich zwar viele Ursache, mit meinem ganz independenten Verhältnisse vollkommen zufrieden zu seyn, und ich danke es dem huldvollen Monarchen von ganzem Herzen, daß Er mich in diese Lage versetzt hat; indessen gestehe ich es doch, daß ich es sehr wünsche, die etwanigen Kenntnisse und Erfahrungen, welche ich in einer Reihe von Jahren mir zu erwerben Gelegenheit gehabt, zum öffentlichen Zwecke anwenden zu können. Dieß würde, wie ich es innig überzeugt bin, am besten geschehen, wenn mir — da der jetzige Curator der hiesigen Universität abgeht und zu einem höheren Posten befördert wird — die Curatel derselben allein oder mit einem anderen der Sachkundigen und zur Beförderung des Guten gestimmten Mann aufgetragen würde. Daß ich in diesem Fache Gelegenheit gehabt, mir Kenntnisse und Erfahrung zu erwerben, und daß ich dieses factisch bewiesen habe, das wissen Sie.

Der Stat hat für die Bildung der Militär-Wundärzte durch die St. Petersburger und hiesige med. chir. Akademie vortrefflich gesorgt; für die Bildung der Civil-Ärzte aber fehlt es an guten Bildungsanstalten, weil dasjenige, was Dorpat und Wilna darin leisten können, für ein so ungeheuer großes Reich unbedeutend ist. Denken Sie Selbst, was ich darin thun könnte, da ich nicht allein selbst so lange Lehrer war, sondern auch, da ich die brauchbarsten Männer kenne und ihre Nutzbarkeit zu würdigen weiß! Auch die anderen Fächer des Wissens sind mir nicht fremd, weil ich auf einer der blühendsten deutschen Universitäten so lange das fac-totum war. Ich glaube hierin der Einzige in Rußland zu seyn.

Ich weiß nur Einen Mann, der dieses zur Sprache bringen und mir einen solchen Wirkungskreis eröffnen könnte. Dieser einzige Mann ist der Hr. v. SPERANSKI. Es thut mir leid, daß ich Ihn nicht kenne, oder vielmehr daß Er mich nicht kennt. Aber Sie kennen Ihn ja; Sie sind also im Stande, Ihn darauf allert zu machen.

Glauben Sie, daß ich der Mann zu einem solchen Posten bin, so sprechen Sie mit Ihm darüber. Auf meinen guten Willen, auf meinen Eifer für den Stat, auf meine Berufstreue rechnen Sie. Ich habe nie in meinem Leben einen Verweis erhalten und bin nie der Nachlässigkeit beschuldigt worden; im Gegentheil habe ich das Glück gehabt (ich möchte fast sagen, mir das Recht erworben) schriftliche und mündliche ausgezeichnete Beweise der Zufriedenheit meiner Oberen zu erhalten. Diesen Charakter hoffe ich mich in Rußland zu behaupten. Dixi!

Auf die neue Berliner Universität freue ich mich und verspreche mir davon etwas ausgezeichnet Gutes. Der Wunsch, daß es damit gut gehen möge, liegt mir um so mehr am Herzen, da der König mich dazu bestimmt hatte, die Organisation dieser und der übrigen Universitäten, so wie des Medicinalwesens, unmittelbar mit zu befördern.[1])

[1]) Vgl. MAX LENZ a. a. O., Bd. I, S. 83, 101 u. 143.

Mir war eine Stelle im literarischen Conseil bestimmt.[1]) Daß man mir die neue Einrichtung des Preuß. Hebammenwesens zur Revision hierher geschickt hat, das glaube ich Ihnen schon gesagt zu haben.

Ich muß für heute schließen. Leben Sie wohl, seyen Sie herzlich umarmt, lassen Sie bald wieder etwas von Sich bey mir hören, bleiben Sie mein Freund, und nehmen Sie die Versicherung meiner unwandelbaren Achtung und Ergebenheit an!

Der Ihrigste,
LODER.

IV.

Loder an Jakob. M(oskau), den 24. März 10.

Mein verehrtester Freund.

Ihrem protégé, FIRICH, der mir ungemein wohl gefallen hat, habe ich eine Stelle verschafft. Er ist mit dem Senateur MILASCHEWITSCH, einem äußerst vortrefflichen und lieben Mann, welchen der Monarch als quasi-Gen. Gouverneur nach der Moldau geschickt hat, dahin gegangen. Diese Stelle war ihm besonders angenehm, weil sein Vater dort lebt. Der Monarch hat d. H. v. M. erlaubt, einen Arzt dort anzustellen; es kann also Hrn. FIRICH eine bleibende Versorgung zu Theil werden.

Endlich ist der Graf R[ASUMOFFSKI] abgereist. Wie ich höre, so will er die hiesige Curatel beybehalten — vermuthlich um keinen Nachfolger zu haben, der es besser, als er, machen könne. Ich weiß nicht, ob man ihm dieß zugeben wird; wäre es aber, so müßte er doch einen Vicar haben, und dazu würde sich Ihr Freund gern bequemen, um nur einen Wirkungskreis zu haben. Ich bin überzeugt, daß es nur eines Wortes von SP[ERANSKI] bedarf, und daß dieser dazu sogleich bereit seyn wird, wenn ihm die Sache im wahren Lichte vorgestellt wird. Im Fall Sie glauben, etwas Gutes zu befördern, wenn Sie Sich für diese Angelegenheit interessiren, so versäumen Sie keine Zeit, sondern suchen Sie SP. ohne Aufschub zu sprechen, ehe der G. R. ihn oder andere praeoccupiren kann.

Verzeihen Sie meine Eile, lassen Sie bald wieder etwas von Sich hören, und seyn Sie herzlich umarmt!

Immer der Ihrigste
L.

Schreiben Sie mir doch Ihre Adresse.

V.

Loder an Jakob. Kassimoff im Rjasanschen Gouvernement, den 30. Dec. 12.

Mein sehr verehrter und lieber Freund.

Ihr Brief vom 19. Nov., welchen ich erst nach vier Wochen erhalten habe, war mir eine der angenehmsten Erscheinungen, die ich

---

[1]) Vgl. MAX LENZ a. a. O., Bd. I, S. 143, Anm. 3.

mir nur wünschen konnte. Verzeihen Sie es mir, daß ich meine Antwort und meinen Dank für diesen mir ungemein werthen Beweis Ihres Andenkens und fortdauernden Wohlwollens ein Paar Wochen verzögert habe. Die Post geht nur einmahl die Woche, und ich habe öftern kleine Reisen machen müssen.

Ich bin nicht in M(oskau) geblieben und danke dem Himmel dafür; ich wäre vor Ärger und Zorn am Schlagfluß gestorben, oder wäre von den Bösewichtern massacrirt worden, weil ich es nicht hätte lassen können, den Tiger zu schmähen. Ich halte es für ein großes Glück meines Lebens, daß ich ihm in Deutschland entgangen bin; ich hätte mich unmöglich vor ihm beugen, vielweniger noch ihm schmeicheln können. Meine Geschichte ist kürzlich folgende:

Ich erbot mich freywillig, als unser Monarch in Moskau war[1], durch den Min(ister) BALASCHOFF[2]) zum Dienst, und zwar namentlich, um ein Hospital für die Miliz einzurichten und zu dirigieren. Der Monarch nahm dieß sehr gnädig an, und wies mich an den Gr. ROSTOPTSCHIN[3]), welcher mir antrug, für die von Smolensk und Wásma[4]) kommenden Verwundeten zu sorgen. Man sagte mir von 2 bis 3000, die kommen würden; es kamen aber vom 24. August bis 1. Sept. über 28000. Da war guter Rath theuer! Ich mußte in der Eile Chirurgen, Studenten und was ich erwischen konnte, auftreiben; alles lief weg, und besonders die praktischen Ärzte flohen und zogen ihrem Gewinnste nach. Mit wenig Hülfsmitteln that ich indessen das Mögliche, so daß nur die letzten 4—5000, welche am 1. Sept. ankamen, unverbunden blieben, die anderen viele Tausende aber täglich Hülfe hatten. Welche ungeheuere Anstrengung dieses erforderte, das können Sie sich leicht vorstellen: ich gab alle meine Geschäfte auf, und widmete mich bloß diesem allein von früh bis in die Nacht; auch trieb ich mit guten Worten und mit Gewalt alles auf, was ich an Ärzten, Wundärzten, Arzeneyen und Instrumenten nur irgend erwischen konnte. Wie wenig Unterstützung ich dabey fand, das läßt sich nur mündlich erzählen.

Nur ein Paar Beyspiele! Vom ganzen Collegio medico, 45 Personen stark, waren die mehresten verreiset oder gaben sich für krank an; nur 5 konnte ich einige Tage lang haben, und auch diese mußte ich zum Theil mit Gewalt dazu treiben. Eben dieses coll. med., welches chir. Instrumente für den größten Theil des Reiches in Bereitschaft zu haben verpflichtet war, lieferte mir nur einzeln, meist schlechte Instrumente, und zwar kaum die Hälfte von dem, was ich verlangte. Arzneyen waren in Menge da, aber nur ein Paar Gesellen und Jungen fand ich, um sie zu bereiten, statt eines Laboratoriums oder einer großen Küche war nur ein kleiner Kochherd in der großen Krons-Apotheke. So arg hätte ich es mir nie vorgestellt! Die tausende von Kranken, welche unaufhörlich zuströmten, mußten wie Heringe neben

---

[1]) Ende Juli 1812, vom 23.—31., weilte Zar ALEXANDER in Moskau.

[2]) Polizeiminister A. D. BALASCHOW.

[3]) Generalgouverneur von Moskau.

[4]) Wjasma, zwischen Smolensk und Moskau gelegen.

einander gelegt werden, und man mußte in der Eile 5 große Häuser dazu räumen. Aus dieser schrecklichen Verwirrung sich herauszufinden und da einigermaßen Ordnung zu machen, dazu gehörte ein eiserner Körper, wie der meinige, ein unerschütterlicher Muth oder vielleicht Starrsinn, ein leidenschaftlicher Patriotismus und eine herkulische Anstrengung. So ging es bis zum abend 10 Uhr des ersten Septembers, wo ich, noch in der größten eingebildeten Sicherheit eingewiegt, das Hospital verließ und einen benachbarten Freund besuchte, über dessen Besorgnis ich mich lustig machte. Ich hatte nur einige meiner Effecten, z. E. Uhren, Broncen, Porzellan, einige Tage vorher weggeschickt, weil man mich dazu fast mit Gewalt nöthigte. Alles andere, ein ganz neues, höchstelegantes kostbares ameublement mehrerer Zimmer, auch meine Kleider, Wäsche, Bücher und alle anderen Effecten waren nicht eingepackt.

Nach Mitternacht, zwischen dem 1. und 2. Sept. erfuhr ich vom Commandanten, daß am folgenden Morgen um 8 Uhr die Armee durch die Stadt ziehen und letztere sogleich dem Feind überlassen werden würde. Ich ließ nun in der Eile meine Kleider, Wäsche, Bücher, Papiere und einige nöthige Effecten einpacken, und überließ alles andere dem Feinde, der auch richtig alles zerstört und verbrannt hat, so daß ich nun um alles gekommen bin, was ich in M. erübrigt hatte. Daß mein Verlust groß ist, das können Sie leicht denken. Transeat cum ceteris! Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen.

Früh um 5 Uhr schickte ich die Ordre ins Hospital, alle Verwundeten (von welchen schon am Abend vorher 2000 nach Kolomna transportirt worden waren, um neu ankommenden Platz zu machen) nach Kolomna zu schaffen, zu Fuß und auf Fuhren, wie es sich thun lassen würde, auch alle Chirurgen, Studenten u. s. w., welche ins Hospital kommen würden, nachzuschicken.

Nachdem ich die nöthigsten Dispositionen in der Eile getroffen hatte, so fuhr ich Vormittags 10 Uhr weg, und mußte vor der Stadt bis gegen 1 Uhr halten, weil vor dem Armee-Train nicht durchzukommen war. Dieß war mein Glück, weil die Fuhren mit meinem wenigen Gepäck zurückblieben, sich aber mir doch näherten und am 5ten Tage wieder zu mir stießen. Hätte ich diese verloren, so hätte ich weder Wäsche, noch Kleider, noch irgend etwas gehabt.

Der Armee-Train führte mich ins Hauptquartier, wo ich Abends spät ankam. Ich schrieb sogleich in der Kanzley des Fürsten-Feldmarschalls [1]) ein Memoriel an ihn und bat ihn um Verhaltungsbefehle. Der Fürst wollte, daß ich die Sorge für diese vielen Tausende fortsetzen und sie in Kassimoff sammeln und dort und in Jalatem [2]) (25 Werst von hier) ein Hospital formiren sollte. (Dieß ist geschehen und ein Paar Wochen später habe ich auch noch ein Depot des Hospitals in dem Städtchen Melenki, 60 Werst von hier, errichtet). Ich blieb 3 Tage im Hauptquartier, um das Nöthige mit dem Minister BARCLAY

[1]) KUTUSOW, Fürst von Smolensk.

[2]) Jelatma.

DE-TOLLY[1]), dem Gen(eral) Intendanten CANCRIN, dem w. Et. R. WYLLIC und anderen zu verabreden. Des Nachts campirte ich immer in einem benachbarten Dorfe, wo nichts zu finden war, weil sich kein einziger Bauer sehen ließ, und alle Häuser leer da standen.

Von da ging ich nach Kolomna, sah alle Abend das schreckliche Feuer der brennenden Hauptstadt, und eilte von diesem Orte weg, weil man in jeder Stunde die Ankunft des Feindes erwartete. Am 14 Sept. traf ich hier ein und fand schon ein Paar Tausend Verwundete vor mir; die übrigen kamen bald in Haufen nach. Die Anzahl aller Verwundeten und Kranken stieg bis auf 30000, und es waren fast 800 Offiziere darunter. Noch nie hat es im Russ. Reiche ein so großes Hospital gegeben; Gott gebe auch, daß nie wieder so eins, und am wenigsten unter solchen Umständen, entstehen möge! Da war wieder eine herkulische Arbeit erforderlich, um das schreckliche Chaos in Ordnung zu bringen. Auch dießmahl gelang es mir. Ich errichtete in allen 3 Städten eine Apotheke, ein Verbandhaus, ordnete die größeren Häuser in Hospitäler für die Schwerverwundeten und besetzte die kleineren Häuser mit den Leichtverwundeten. Pritsche und Betten für so viele Menschen, mancherlei Geräthe, zum Theil auch Wäsche u. dgl., mußten verlangt und angegeben werden, und zwar an Örtern, welche wie bloße Dörfer anzusehen sind, und wo schlechter Dings keine von allen Bequemlichkeiten des Lebens anzutreffen waren, wo es sogar an den nothwendigsten Handwerkern fehlte. Was das für Mühe und Schreibereyen an das Commissariat erfordert hat, das können Sie leicht denken.

Ich theilte die Städte in Abtheilungen, stellte bey jeder eine hinlängliche Zahl von Wundärzten, Studenten, Feldscherern, Krankenwärtern an, und setzte diesen besondere Inspectoren vor, welche mir für die Erhaltung der Ordnung haften mußten und meiner Ober-Inspection unterworfen waren, auch mich von allen wichtigen Krankheiten und vorzunehmenden Operationen unterrichten mußten. Wöchentlich setzte ich eine Conferenz von Chirurgen fest, bey welchen ich mich mit ihnen besprach. Der größte Theil des Tages verging mir dabey mit Krankenbesuchen, Revisionen des Hospitals, schriftlichen Verordnungen und Rapporten und anderen dahin gehörigen Beschäftigungen. In Jelatem und Melenki stellte ich einen eigenen Director an, welcher mir responsabel war, und ich hatte von Zeit zu Zeit die dortigen Hospitäler zu revidieren. Der Erfolg von diesen Bemühungen entsprach meiner Erwartung: meine Hospitäler sind reinlich, haben gesunde Luft und alles was zur guten Verpflegung der Verwundeten nöthig ist; daher kommt es, daß ich schon beynah 20000 Geheilte zur Armee geschickt habe und wöchentlich immer andere nachliefere. Von 100 haben wir im Durchschnitte nur 3 durch den Tod verloren. Dieses Verhältniß ist äußerst geringe, wenn Sie Sich die Schwierigkeiten denken, welche ich zu überstehen hatte. Die Leute hatten nehmlich, bey schlechter Witterung und mit den schrecklichsten Schußwunden, einen Weg von 260 Werst[2])

[1]) Kriegsminister.

[2]) 1 Werst fast ein Kilometer.

zu Fuß oder auf schlechten Fuhren zu machen, hatten unterwegs die schlechteste Nahrung, fast keine oder eine höchst elende Bekleidung und Bedeckung, wenig oder gar keine med. Hülfe, und kamen hier äußerst ermattet, mit Durchfall und Brand behaftet, oft sterbend, an. Unter diesen Umständen fürchtete ich, von 100 wenigstens 20 und mehr zu verlieren.

Meine einzige Absicht war, dem Monarchen einen Beweis meiner Treue zu geben und Ihm zu einer Zeit zu dienen, wo es niemand wollte, und alles dieß ohne Interesse zu thun. Ich lebe hier auf meine eigenen Kosten, und habe alle rechtmäßigen und unrechtmäßigen Vortheile, welche der Chef eines so großen Hospitals hat, von mir gewiesen. Nie hat jemand dem State uneigennütziger gedient.

Hier haben Sie, mein theurer Freund, eine kurze Nachricht von demjenigen, was ich unterdessen gethan und gelitten habe. Mein Plan ist, im März (wo hoffentlich das Hospital aufhören wird, wenn ich die Invaliden abgeliefert haben werde) nach St. Petersburg zu gehen, dem Monarchen die Übersicht des Erfolges meiner Bemühungen persönlich zu überreichen, und dann um meine völlige Entlassung aus dem Dienste zu bitten. Ich wünsche, in einer der milderen Provinzen des Reiches, in der Nähe des schwarzen Meeres mich anzusiedeln und dort, als Privatmann, eine Entreprise für mich zu machen. Darüber können wir ein andermahl schriftlich oder auch späterhin mündlich mit einander communiciren. Ich freue mich sehr darauf, Sie bald wiederzusehen, und bey Ihnen wird mein erster Besuch seyn.

[Mitteilung über Professor STELTZER[1])] „Ich hoffe, daß sein Schicksal künftig besser wird, als es jetzt ist. Mit Freude vernehme ich von einem Freunde die Nachricht, daß einer aus der Untersuchungs-Commission selbst ihn (meinen Freund) versichert hat, ST. sey ganz Schuld los befunden worden. Dieß habe ich ohnehin geglaubt."[2])

Von Deutschland habe ich noch keine Nachricht, hoffe sie aber bald zu erhalten. Daß unsere siegreichen Truppen schon auf Preuß. Boden stehen, wissen Sie längst. Mit welchem Ruhm steht Rußland und unser Monarch vor den Augen von Europa da! Gebe nur Gott, daß die Ordnung und Ruhe in Europa bald und ohne weiteres Blutvergießen möge hergestellt werden! Hinweg auf immer mit dem Bösewicht, welcher durch die Zerstörung des Kreml das Maaß seiner Schandthaten voll gemacht hat! Nie habe ich ihn mehr verabscheut als jetzt.

Theilen Sie mir doch literarische und andere Neuigkeiten mit, wenn und so viel sich in Briefen thun läßt. In welchem Departement

[1]) CHRISTIAN JULIUS LUDWIG STELTZNER, Criminalist an der Universität Moskau, geb. 1758, gest. 1831; vgl. über ihn: ADB. Bd. XXXVI (1893), S. 37, sowie Neuer Nekrolog der Deutschen, Jahrgang IX (1831), S. 892f., wo seine Arbeiten ausführlich verzeichnet sind. — 21 Briefe von ihm an H. L. JAKOB aus den Jahren 1808—1816 befinden sich in der Briefsammlung der Universitätsbibliothek in Halle.

[2]) Es scheint sich, nach einem Briefe STELTZNERS zu schließen, bei dieser Anklage um eine niedrige Verleumdung gehandelt zu haben, welcher der Kurator der Universität Moskau aus Deutschenhaß nicht fern stand.

stehen Sie? und mit welcher Kanzley, und mit welchem Min. stehen Sie in Verbindung? Mir liegt daran, dieß zu wissen.

Den Tod des vortrefflichen Prinzen VON OLDENBURG[1]) beweine ich noch. Unterm 3[ten] dieses hat er mir noch einen eigenhändigen höchst vortrefflichen und huldvollen Brief geschrieben. Hava ammia pia!

Immer der Ihrige
L.

VI.

Loder an von Jakob. Kassimoff, den 5. Febr. 1813.

Im März hoffe ich von hier abgehen und im April oder Mai nach Petersburg kommen und dort einige Wochen zubringen zu können. Wäre es Ihnen nicht möglich, mir ein gutes Logis wöchentlich oder monatlich ausfindig zu machen? Ich möchte gern bey einem guten Bürgersmann wohnen, wo möglich bey einem solchen, der verheyrathet ist, und zwar so, daß ich im Hause etwas zu essen haben kann, wenn ich meinem Koch die Küche nicht machen lassen will, welcher letztere aber doch mir etwas muß kochen können. Ein Zimmer u. Schlafzimmer für mich, und ein oder zwey Vorzimmer für meine zwey Bedienten ist mir genug. Daß es rechtliche Leute seyn müssen, versteht sich von selbst, um sich des Logis nicht zu schämen. Am liebsten möchte ich in Ihrer Nähe wohnen, um oft bey Ihnen zu seyn. Ich denke 4 bis 6 Wochen in St. Pt. zu bleiben.

Der Monarch hat die Gnade gehabt, mir schon unter dem 29. November den Annen Orden 2[ter] Klasse in Brillanten mit einem sehr gnädigen Rescripte zu schicken. Soeben erst habe ich diesen Beweis der Kayserlichen Gnade erhalten.

Immer der Ihrigste
LODER.

VII.

Loder an von Jakob. K(assimoff) den 14. Februar 1913.

Mein hochgeschätzter und sehr lieber Freund.

Ihren Brief vom 25. Jan. nebst dem Taback[2]) habe ich am 12[ten] dieses richtig erhalten, und sage Ihnen dafür meinen verbindlichsten Dank. Ich wünsche es recht herzlich, mich mit Ihnen über alles das, was Sie mir geschrieben haben, und über viele andere uns interessanten literarische und andere Gegenstände mündlich besprechen zu können, weiß aber doch noch nicht gewiß, wenn und ob es geschehen wird, weil es darauf ankommt, ob der Monarch Seinen Rückweg über Moskau

---

[1]) Prinz GEORG VON OLDENBURG, Gemahl von Zar ALEXANDERs Schwester KATHARINA.

[2]) „Für einen Freund bitte ich mir vom besten Pariser Schnupftaback (bey DUCLOS Nr. 1) für beyliegende 100 R. mit der nächsten Post aus.“ [LODER/JAKOB, 30. XII. 1812.]

nehmen wird, oder nicht? Im ersten Fall werde ich vielleicht das Glück haben können, Ihm dort meine Unterthänigkeit zu bezeigen und Ihn um Seine Befehle zu bitten, und dann würde ich für dießmal nicht nach St. P. reisen. Wir wollen bis dahin unsere Verbindung durch Briefe unterhalten, und ein ander zwar offenherzig und freundschaftlich u. vertraulich unsere Gedanken sagen, doch so, daß keinem von uns eine Unannehmlichkeit daraus entstehen kann. Sie wissen es Selbst, daß sich nicht alles, was man denkt und allenfalls einem Freunde mündlich sagt, zu Papier bringen läßt; daher bitte ich Sie auch, von manchen Umständen und ehemaligen Verhältnissen, von welchen Sie mir Nachricht gegeben haben, weiter nichts zu erwähnen.

Es ist mir sehr angenehm gewesen, von Ihnen zu hören, daß Sie vorerst mit Ihrer Lage zufrieden sind und nicht durch Nahrungssorgen leiden. Die bisherige Zeit mußte jedem schwer fallen, zumal demjenigen, welcher, wie ich, so viel in Moskau verloren hat; ich tröste mich aber damit, daß dieses nicht zu ändern war, und freue mich einer besseren Zukunft.

Gott Lob, daß unsere braven Truppen den Bösewicht vertilgt und Europa von dem lange getragenen schmählichen Joche befreyet haben! Unser ALEXANDER hat Sich dadurch ein wahres Verdienst um die Menschheit und einen Ruhm erworben, welcher nie vergehen, sondern ewig in der Geschichte blühen wird. So groß hat sich keine Nation gezeigt, als die russische, da sie in wenig Monathen das bewirkt hat, was ganz Europa in mehreren Jahren nicht leisten konnte. Ich bin stolz darauf, im russ. Reiche geboren zu sein, und dem russ. Monarchen zu dienen. Unsere Sachen gehen, nach allen Nachrichten, ausnehmend vortrefflich, so daß ich hoffe, daß die Ordnung der Dinge in Europa bald hergestellt werden wird. Ich wünsche, nur noch einige Jahre zu leben, um den aufblühenden Wohlstand von Deutschland und dem Preußischen State zu sehen, wo Millionen Zungen das Lob unseres Kaysers und der r. Nation preisen werden. Rührend und höchst erfreulich ist es mir gewesen, in der Mosk. Zeitung die herzliche Aufnahme zu lesen, welche unsere Truppen in Preußen gefunden haben, so wie den Jubel, mit welchem unser Monarch dort empfangen worden ist. Solche Äußerungen der Liebe und Dankbarkeit lassen sich nicht erzwingen; sie kommen aus dem Herzen und gehen zum Herzen. Der Haß und Abscheu gegen Bonaparte und sein Raubgesindel, dessen Ausbrüche bisher durch die Furcht vor dem Tyrannen zurückgehalten wurden, wird sich nun mehr in seiner vollen Größe zeigen, und bald wird meine alte Prophezeyung, daß jeder bey seinem Namen ausspeyen wird, in Erfüllung gehen. Lustig ist es, daß die Straßenjungen in Königsberg singen: „eins, zwey, drey, mit dem Franzosen ist es vorbey". Der Bösewicht hat sich zu guter letzt, vor seinem Fall, bey uns in Rußland in seiner vollen Scheußlichkeit gezeigt; durch die Zerstörung des Kremls[1]) hat er seinen

[1]) Vgl. TH. SCHIEMANN a. a. O., Bd. I, S. 83, Anm. 1. „Die Vorstellung, daß die Einäscherung Moskaus eine nationale Heldentat sei, ist auf dem Wege aus dem Abendlande nach Rußland zurückgetragen worden."

Schandthaten die Krone aufgesetzt. Durch diese Schandthat, so wie durch den Königsmord und durch die Greuel der Revolution, ist das französische Volk auf ewig gebrandmarkt worden. — Doch ich will mich bei diesen Gegenständen des Abscheues nicht länger verweilen.

Sie irren sich, wenn Sie glauben, daß ich unter dem südlichen R. die Krimm verstanden habe; diese ist mir nicht in den Sinn gekommen, sondern ich habe an das Kiewsche oder Jekatarinoslawsche gedacht, zumal an das erste, dessen Lage höchst glücklich ist. Doch davon zu seiner Zeit ein Mehreres mündlich oder schriftlich.

Ihren Brief an unsern Freund ST(ELTZER) werde ich morgen einem Kurier mitgeben, welcher nach M[oskau] geht und in zwey Tagen da seyn wird. Es macht mir herzliche Freude, daß er für unschuldig erkannt worden ist, wofür ich ihn auch immer gehalten habe. Er hat mir soeben eine Abschrift von seiner Defensionsschrift zugeschickt, welche ich Ihnen mittheilen würde, wenn ich nicht glaubte, daß er sie Ihnen selbst communicieren wird. Hoffentlich wird er vollkommene Genugthuung erlangen, und dann wird er die überstandenen Leiden vergessen und mit seinem Schicksale zufrieden sein. . . . Das Universitätshaus, worin er wohnt, ist nicht abgebrannt: es liegt in der kleinen queren Gasse im Hofe, und BUHLE[1]) und REINHARDT wohnten ehemahls darin.

Mein Hospital hat ein Resultat gezeigt, das alle meine Erwartungen übertroffen hat. Fast 29000 Verwundete [worunter fast 600 Officiere[2])] befanden sich unter meiner Leitung; davon sind schon 18000 und einige hundert (worunter 240 Officiere) zur Armee abgeliefert, 3000 Invaliden zur Garnison, zum Kommissariat etc. und nur 1656 gestorben (worunter 10 Officiere). Von den noch übrigen hoffe ich bis zur Mitte des März 2—3000 zur Armee zu schicken, und dann das Hospital zu verlassen, wozu ich so eben von Sr. Majestät um die Erlaubniß gebeten habe. Ein so großes Hospital hat noch nie in Rußland existirt, und ich möchte fast hinzufügen, auch noch keins mit solchem Erfolge. Der Monarch hat die Gnade gehabt, mir schon unterm 29. November für die Errichtung desselben den Annen-Orden 2ter Klasse in Brillanten zu schicken und ein höchstgnädiges Rescript beyzufügen: beydes habe ich erst kürzlich erhalten.

Schicken Sie mir doch mit der ersten Post die kleine Schrift über den Rückzug der Franzosen[3]), brochirt, auch was es sonst interessantes gibt. Wie sollen Dinge solcher Art hierher kommen, da wir nicht einmal die St. Pet. Zeitungen zu sehen bekommen? Nova, welche schreibbar sind, theilen Sie mir ja mit. Ihre Auslagen für dergl. Dinge ersetze ich Ihnen mit Vergnügen. Auch SCHUBERTS Kalender[4]) habe

[1]) JOHANN GOTTLIEB GERHARD BUHLE (1763—1821), Professor der Philosophie an der Universität Moskau.

[2]) Oben, S. 309, spricht LODER von fast 800 Offizieren.

[3]) Um welche Schrift es sich handelt, vermag ich nicht anzugeben.

[4]) Näheres ist mir unbekannt.

ich nicht gesehen. Nun wird MERKELS Zuschauer[1]) recht interessant werden! Darauf freue ich mich zum voraus.

Auch möchte ich gern 12—16 ganze Bogen in folio von geglättetem Papier der schönsten Sorte, wo möglich mit vergoldetem Schnitte, zu Schreiben an die höchsten Personen haben. Mein bisheriger Vorrath ist fast aufgegangen, und in Moskwa ist nichts Gutes zu finden.

Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Familie und bleiben Sie mir gewogen!

Immer der Ihrigste,
L.

VIII.

Loder an von Jakob. Kassimoff, den 16. März 13.

Für die sehr interessanten Neuigkeiten, welche Sie mir unterm 18ten Februar geschrieben haben, danke ich Ihnen verbindlichst; sie sind mir und meinen hiesigen Freunden wahre Seelenspeise gewesen. Vexa me sic amplius, werde ich Ihnen sagen. Sie sitzen an der Quelle, statt daß wir armen Teufel nach frohen Neuigkeiten von unserer siegreichen Armee und von andren großen Thaten lechzen. Der verwünschte Corse scheint mir in den letzten Zügen zu liegen; ich wünsche, daß er bald dahin fahren möge, wohin er gehört.

Sagen Sie mir doch, ob Sie im Departement des Hn. Finanz-Ministers arbeiten? Sie kennen ihn gewiß und sind auch ohne Zweifel mit seiner Kanzley bekannt. Ich bin begierig zu hören, ob Sie mit Herrn MEYER[2]) gut bekannt sind.

Daß ich den Taback bekommen, habe ich Ihnen schon gemeldet. Wegen eines Logis wollen wir communiciren, wenn ich gewiß wissen werde, daß ich nach St. Pet. komme. Vor dem Ende Mai wird es schwerlich geschehen.

Sie lesen doch MERKELS Zeitung? Da sind herrliche Sachen zu finden. Der weiß recht, den vermaledeyten Corsen zu packen.

Leben Sie wohl, schreiben Sie mir bald und seyn Sie umarmt.

Der Ihrigste,
L.

---

[1]) GADLIEB HELWIG MERKEL, aus Livland, geb. 1769, gest. 1850. „Der Zuschauer" erschien seit 1807 in Riga; vgl. über ihn: ADB. Bd. XXI (1885), S. 433 ff.

[2]) Schon in seinem Brief vom 14. II. 1813 hatte LODER wegen dieses Herrn angefragt: „Sagen Sie mir doch, ob Sie Herrn Collegen MEYER genauer kennen? ob Sie in freundschaftlichem Vernehmen mit ihm sind? wie er bey seinem Chef steht? wie seine Connexionen dort sind? Sie brauchen ja die Namen nicht zu nennen, sondern nur vom Collegen, Chef u. dgl. zu sprechen. Disce velim, amice, cautius mercari. Ihren Brief verbrenne ich noch heute oder morgen, wenn ich ihn noch einmahl gelesen haben werde. Unsere beyden Verhältnisse sind sehr verschieden, weil ich nun wieder dahin zurückkehren will, wo wir beyde herkamen." Über diesen Herrn MEYER, vermutlich einen Arzt in St. Petersburg, vermag ich Genaueres nicht anzugeben.

Kleinere Mitteilungen.

Heilkräftige Sympathiewirkungen der Edelsteine im 12. Jahrhundert.

Von

Archivar a. D. F. W. E. Roth.

Zu allen Zeiten und bei allen Kulturvölkern legte man den Edelsteinen gewisse Kräfte bei. Die Deutung dieser Kräfte geht möglicherweise auf astrologischen Ursprung zurück. Auch Heilwirkungen schrieb man diesen seltenen und häufig farbenprächtigen Naturgebilden zu. Manche wollten Erfahrungen mit Edelsteinen als Helfer gegen Böses und Urheber desselben gemacht haben und sahen vertrauensvoll oder argwöhnisch auf solche, schätzten aber wieder deren Besitz. Der christliche Glaube sah in den Edelsteinen eine Gelegenheit auf die Sinne einwirkend die Kirchen, Bilder, Geräte und Bücher zu schmücken und so deren Wert und Ansehen zu erhöhen. Der Glaube an geheime Wirkungen der Edelsteine dauerte ungeschwächt fort. Es entstand so eine wundergeschichtliche Mythenbildung um die Edelsteine, so verschiedenartig und mannigfaltig als die Natur und religionsgeschichtliche Entwicklung der Völker an sich. Die Gelehrten untersuchten, erkannten manches als richtig an, anderes ward verworfen, Neues gebildet und verbreitet. Alle aber hielten an der Annahme fest, daß den Edelsteinen unbekannte und unausgelöste Kräfte innewohnten (vgl. M. Lorenz, Die okkulte Bedeutung der Edelsteine, Leipzig). Durch die Araber und Arabisten gelangten von dem Osten Asiens derartige Angaben ins Abendland. Sehr beachtenswerte Angaben finden sich in der heiligen Hildegard von Bingen physica im 12. Jahrhundert. Das dritte Buch dieses Werks handelt von den Steinen (Migne, Patrologia latina, Band 197 c. 1247). Nach Hildegard haben die Steine Feuer und Feuchtigkeit in sich. Der Teufel haßt die Steine, weil sie in Ansehen standen, bevor sein Sturz erfolgte, daß manche Edelsteine aus Feuer entstanden, mit dem er seine Kraft, zu strafen, erhielt. Durch Gottes Willen besiegte ihn das Feuer und stürzte ihn, wie ihn auch das Feuer des heiligen Geistes überwand, als die Menschen durch Einfluß des heiligen Geistes aus seiner Gewalt befreit wurden. Hildegard weist den Ursprung der Edelsteine dem Einfluß der Sonnenhitze und dem Osten zu und führt deren Entstehung auf die hitzigen Berge und Flüsse zurück (Migne, c. 1247). Hildegard kommt nun auf die einzelnen Edelsteine zu sprechen. Nach ihr entsteht der Smaragd früh am Tage und im Aufgang der Sonne, wie schon Plinius (hist. natur. XXXVII, 5) angibt. Der Smaragd ist Heilmittel gegen alle Schwächen und Krankheiten der Menschen, weil die Sonne ihn erzeugt und er aus der Grünheit der Luft besteht, welchen letzteren Begriff wir nicht verstehen. Wer am Herzen,

am Magen oder in der Seite leidet und einen Smaragd bei sich trägt, so daß dessen Fleisch davon erwärmt wird, fühlt sich wohl. Hat jemand schlechte Säfte, kann sich deren Einflüssen nicht erwehren und nimmt einen Smaragd in den Mund, so hört der Einfluß der bösen Säfte auf. Auch gegen die Fallsucht hilft der Smaragd, wenn man dem Befallenen einen Stein in den Mund gibt und einen Segensspruch spricht. Gegen Kopfweh hilft der Smaragd ebenfalls. Gegen Wässerigkeit und Speichel hilft ein Brei von Bohnenmehl, in erwärmtem Wein über einen Smaragd geläutert, wie auch Abhülfe gegen Würmer damit verbunden ist (MIGNE, c. 1249—1250).

Der Hyazinth entsteht in der ersten Tagesstunde vom Feuer, wenn die Luft jene milde Wärme hat und mehr luftförmig als feurig ist, deshalb mehr nach Luft schmeckt, zuweilen ihre Wärme nach der Luft hat und doch feurig bleibt, weil sie aus dem Feuer stammt. Der Hyazinth diente gegen dunkle Augen, bei Personen, welche durch Vorspiegelungen und magische Worte bezaubert, wobei Segenssprüche angewendet werden (MIGNE, c. 1250—1251). Der Onyx entsteht zur dritten Stunde in einer lichten Wolke bei starker Sonne, er beruht auf Wärme, Luftwärme und Wolken. Deshalb besitzt er Kräfte gegen alle Krankheiten, welche aus der Luft kommen, gegen dunkle Augen, Augengeschwüre, gegen Schmerzen am Herzen, in der Seite, am Magen, an der Milz, gegen starkes Fieber, Traurigkeit (Melancholie), er diente aber auch als Mittel, Ochsen zu beruhigen (MIGNE, c. 1251—1252). HILDEGARD läßt den Beryll zwischen der dritten Stunde und Mittag aus dem Wasserschaum, auf dem die Sonne brennt, entstehen. Der Beryll dient gegen Gift, aber auch, bei sich getragen, gegen Streitsucht (MIGNE, c. 1252). Der Sadonix stärkt, bei sich getragen, die Sinne, beseitigt den Zorn, Dummheit und Ungebührlichkeit. Der Teufel flieht den Stein. Geile Leute, Mann wie Weib, werden gelassen, wenn sie den Stein bei sich tragen (MIGNE, c. 1252—1253). Der Saphir dient gegen Hautbildung im Auge (Staar), gegen rote Augen, Gicht. Der Saphir stärkt Einsicht und Verstand des Menschen, heilt Torheit und Mangel an Wissen, die Neigung zum Zorn, Besessenheit vom Teufel, wobei ein Segensspruch angewendet wird, den Drang zur unerlaubten Liebe bei Mann und Weib (MIGNE, c. 1253 bis 1254). Der Sardonix entsteht nachmittags zur Herbstzeit bei warmer Sonne und kalter Luft, er dient gegen die Pest, gegen Sinnlosigkeit im Kopf, wobei ein Segensspruch verwendet wird. Er hilft auch gegen Gehörschwäche, Gelbsucht, gegen schwere Geburt, wobei ein Spruch gebetet wird (MIGNE, c. 1254—1255). Der Topas wird verwendet bei Gift in Speise und Trank, das er verrät, er dient gegen Augenleiden, gegen Fieber, Aussatz (Lepra), gegen Leiden der Milz. Auch hier dürfen die Segenssprüche nicht fehlen (MIGNE, c. 1255—1256). Der Chrysolith fördert das Gebären beim Vieh, dient gegen Herzleiden, stärkt das Wissen beim Menschen. Der Chrysolith hat über sieben Tagesstunden gewisse Macht. Die Luftgeister meiden denselben (MIGNE, 1256). Der Jaspis wächst gegen Abend, dient gegen Taubheit und Nasenweh, worunter möglicherweise das Schnupfenfieber, die Influenza, zu verstehen, er dient gegen Herz- und Lendenweh, gegen Gicht, bei schweren

Träumen, bei schweren Geburten, gegen Schlangen (MIGNE, c. 1256 bis 1257). Der Chrysopras dient gegen Fieber, gegen Verletzungen durch Fall oder Hieb, wobei noch alter Speck, Salbei und Rainfarn angewendet ward (MIGNE, c. 1257). Der Chalzedon verteilt, bei sich getragen, die Tätigkeit der Venen und des Blutlaufs, verhütet in Folge davon Krankheiten, hilft gegen Zornausbrüche, macht ruhig im Benehmen, gelassen im Sprechen (MIGNE, c. 1257—1258). Der Chrysopras heilt Gicht, mäßigt den Zorn, verrät Gifte im Körper und benimmt denselben ihre Wirkung, er dient gegen Fallsucht, gegen Besessenheit, gegen verrücktes Lachen, Zähneknirschen, Krümmen der Hände, Schaumbildung vor dem Munde, wobei auch Sprüche angewendet werden (MIGNE, c. 1258—1259). Der Karfunkel oder Granat wächst in der Eklipse des Mondes, er bedeutet Hungersnot, Pestilenz und Regierungswechsel. Der Karfunkel ist selten, seine Anwendung wirkt nur um Mitternacht gegen Sucht, Ritten oder Fieber, Gicht und ist kurz begrenzt. Der Karfunkel beseitigt Pest und Hauptweh (MIGNE, c. 1259). Der Amethyst dient gegen Fehler des Angesichts, auch gegen Biss der Spinnen, Vipern und Nattern (MIGNE, c. 1259—1260). Vom Achat sagt HILDEGARD, daß er aus dem Sande des Wassers entstehe, vom Osten zum Mittag sich ausdehne, warm und feurig sei. Er habe aber mehr Gewalt von der Luft und dem Wasser als vom Feuer. HILDEGARD hat hier eine ziemlich richtige Ansicht vom Entstehen der Achate. Der Achat, bei sich am Körper getragen, bewirkt, daß der Betreffende klug im Handeln und Reden sei. Der Achat wirkt gegen Fallsucht und Mondsucht, wie viele Menschen damals mit diesen Leiden geboren wurden oder an schlechten Säften und Pest erkrankten. Den Diamant läßt HILDEGARD aus südlichen Bergen aus Ton entstehen, er dient gegen bösartige, verschlagene, zornige Gemütsart, linderte die Essbegierde und erleichterte das Fasten, half auch gegen Gicht und Schlagfluß. Die Härte des Diamants gegen Eisen und Stahl kannte HILDEGARD. Den Magnetstein läßt dieselbe aus dem Schaum einiger im Wasser lebender giftiger Würmer entstehen. Der Magnetstein dient gegen die Wut. Der Ligurinus entsteht aus dem Urin des Luchses, welcher keineswegs ein unreines Tier ist. Er dient gegen Magenleiden. Den Krystall verwendet man gegen Drüsen am Hals des Menschen, die Flußperlen wirken gegen Fieber; der Cornelion gegen Nasenbluten, der Kalk gegen Würmer (MIGNE, c. 1263—1266). Im großen ganzen ist HILDEGARDS Edelsteinlehre als Heilfaktor phantastischer Art, sie stammt aus dem Osten und gelangte durch arabistische Überlieferung ins Abendland. Vollständig auf dem Boden kirchlichen Einflusses und ins zehnte Jahrhundert rückständig ist die Anwendung der Segenssprüche bei den sympathisch gedachten Einflüssen der Edelsteine. Die Entstehungslehren der Edelsteine verraten einen außerordentlich tiefen Stand der Naturlehre bei HILDEGARD. Trotzdem gehören deren Mitteilungen als Bausteine in die Geschichte der Heilkunde des 12. Jahrhunderts als eine seltene Äußerung dieser Art.

Eidesformeln für Arzt, Apotheker, Hebammen, Wundarzt und Frauenwirt zu Amberg aus dem 15. Jahrh. — Taxordnung für den Stadtarzt daselbst, 1561; Sondersiechenordnung von Amberg vom Jahre 1582.

Von

Stadtarchivar Dr. J. FRZ. KNÖPFLER, Amberg.

Nachstehend veröffentliche ich, einer Anregung des Herrn Geheimrats Professor Dr. SUDHOFF entsprechend, einige Eidesformeln, eine Gebührenordnung für den Arzt und eine Sondersiechenordnung von Amberg in der Annahme, daß diese Schriftstücke allgemeines Interesse für die Geschichte der Medizin bieten. Wenn ein Mann, wie der berühmte Humanist HARTMANN SCHEDEL als Arzt und bestellter Stadtphysikus in Amberg erscheint, beweist dies zweifellos, daß damals diese Stelle in der kurfürstlichen oberpfälzischen Hauptstadt Amberg, von der freilich PARACELSUS im „Büchlein vom Mercurio" 1530 boshaft aber traurig schreibt „zu Amberg in meiner Einöde", eine gewisse Bedeutung hatte.

Die nachfolgenden Texte mögen für sich selbst sprechen.

Stadtarchiv Amberg, Abtlg. Bände Nr. 241. (Ayd- u. Gesetzpuech 1456—64.)

fol. 42r: Einer hebammen aid.

Es soll ein hebamme geloben und schweren, das sy hie der frawen armer und reicher trewlich nach irem besten verstenntnüsse pflegen und wartten welle und zu wellicher frawen sy geuordert wirt, dabey sy ist, dauon sol sy nicht eylen, es hab dann gott dieselben frawen beraten und erfrewt. Auch wo man sy zu einer frawen zu kommen begert, doran sol sy nicht sômig sein und zu welicher frawen sy kompt, wurd sy dann zu einer andern geuordert, so sol sy doch von der ersten nicht kommen, sy sehe dann das sy ir empern môge und das sy on eins Burgermeisters urlaub nicht von der Statt ziehen wôlle, alles getrewlich on als geuerde.

fol. 78: Eins Appoteckers aide.

Zum Ersten, das seine ding die zů der Ertzney gehoren sie sein unbereit oder unuermischt oder aber vermischt und bereitt in ir gůt auserwellt seien als dann die bewerten maister der Artzney das beschreiben.

Zum Andern mal, das er keinerley dingk das der Artznei gehört, es sey uermischt oder unuermischt das veralltet ist über

[1]) Wenn es mir die Zeit gestattet, werde ich gelegentlich weitere Nachrichten über Ärzte, Apotheker, Hebammen, Seuchen u. a. aus den Ratsbüchern des Stadtarchives veröffentlichen.

di zeit von den lerere daruff gesetzt ist oder das betregenlich oder sunst in ainiche weise schadhafft oder verderbt ist verkauffen oder in di Recept vermischen sol.

Item, so er comporta machet, sol er nit zuuil machen und bereitten, sonder souil er der dweil sie gůt und unuerdorben sein getrawe zu uertreiben, so sol er auch die simplicia ordnen und setzen, das die fawl, von Mewsen, Ratzen oder anderm unzifer nit schadhafft werden.

Er sol auch di Wurtzeln, samen, kreuter, so er hie umb im lande colligirt und samet oder zu im bringet, graben und brechen zu den zeiten di bewerten Maister beschreiben, di an gůt důrr stet legen, das si von meusen, ratzen und anderm unzifer nit verunraint werden.

Zum Drittenmall sol er all Artzney, Wolherbei die seien ordnen und bereitten in solher maß die bewerten doctores und maister dauon schreiben nichts darinne zu wandeln oder abzesetzen ane der lerer und maister ir ains oder mer Rate.

Zum Vierden, so sol ein yeder Appotecker emssig und vleissig in seinen dingen und sachen sein, das icht von seiner versaumnuss wegen die siechen oder krankhen mit ichte uerwarlosst oder uerderbt werden.

Zum Fünfften, das er keinerlei vergiffte oder ander Artznei damit man kindlein vertreibt oder sonst von ainicherlei posheit oder zweifel verdehtlich keinem menschen nit raichen oder verkauffen sollen.

Zum Sechsten, das er di beraittung seiner Recept nemlich die würdigsten als da sein Aurea, Alexandrina, di groß diriata und ander Artzney di lang zeit nach ir einberaittung und einmachung in der Appotecken bleiben sein, mit nichte uermischen sol, es sey dann das di Meister und lerer den das zusteet und gebůrt vor solh ordnung seiner beraittung wol beschaut und besehen haben.

Und sonder sol der Appotecker di Recept machen nach den bewerten büchern und wer sach das im ein doctor ein recept zuschrib darinne er zweiuel hett, so sol er das recept nit machen, er sey dann vor bei demselben doctor gewest, hab im seinen zweiuel endeckt. So aber der Apotecker zudem doctor nit komen möht, so sol er dannoch das recept nach seiner verzeichnůss machen und im dobei seinen zweiuel schreiben und sells insonder von keinem Recept zu oder ab noch ainich verwandelung thůn, an des doctors wissen.

Zum Sibenden, das er umb sein uermischte und bereitte oder aber unbereitte slehte dingk einen erbern zimlichen lone vorder und neme, also das nyemant von im über die erbern zimlichen māß in der vergelltung der ding beswert werde. Er sol auch auf ein yedes stück schreiben es sey compost oder simplex, wie er das verkauffen woll oder möge und nemlich dem Rate zu Amberg verzeihnuß geben.

Zum Achten, das der Appotecker in den dingen zur artzney gehören in kauffen oder uerkauffen in oder aus der Appotecken mit keinem Arzt nicht ansteen noch tail oder gemein daran nit haben lassen sol in dhein weise. —

fol. 81: Der Stat Amberg Doctor und Phisicus aide.

Item er sol sweren das er all siechen die im zukommen bewaren und ertzneien sol so er peste kan und mag. Item er sol kein recept selbs machen weder von siropel noch sonst wann aus der Appoteken und ir keins rechnen hoher dan in aus der Appotekcn cost und gesteet. Er sol auch dhein würtz den bürgern hoher rechnen, dann als er di kauft zimlichen und bescheiden lone von in nemen.

Er sol übernacht auch on erlaubnuss eins Rats oder Bürgermeisters nicht sein ausserhalb der Stat.

Er sol kein gemeinschaft mit dem Appoteker han, dardurch die krankhen beswert werden möchten oder di jenen die aus der Apoteken bedürffend.

Er sol auch die Appoteken jerlich in zeit siner Bestallung mit den vom Rate darzu geordnent werden besichten, so oft des not tůt, das alle stück composita, simplicia, kreüter und ander sachen und stück rein und tüglich seien wie di lerer und meister der Artzeney das beschreiben.

Item auch darob sein, der Appoteker zimlichen lone und recht gewicht neme und habe in der Appoteken vůndlich.

Item auf Mitwoch vor Galli (15. Oktober) juravit dominus HARTMANUS SCHEDL, doctor Anno 1477.[1])

fol. 80b: Frauenwirts aide.

Es sol ein frauenwirt sweren, das er unserm gnedigen hern dem pfaltzgrafe, dem Rat und der Stat Amberg woll ir frommen werben und schaden wenden souer er kann und mag unuertichen, ob er auch frömbde unuertig leut in den heusern sehe und merckte, die nit recht sachen fůrte feurzeug oder ander schedlich sachen bei im betrete sol er zustundan einem Bürgermeister zu wissen thůn, auch darob sein zů heiligen zeiten kein unfurlich, sündlich leben in den heusern zu uerbrengen nit gestatt werd. Ob auch fewer geplasen oder sturm

[1]) Dr. HARTMANN SCHEDEL (1440—1514) der berühmte Humanist und Herausgeber der bekannten „Weltchronik“, mit Holzschnitten von WOLGEMUT und PLEYDENWURFF (Nürnberg 1493 u. öfter), war bis 1481 Physikus der Stadt Amberg. In diesem Jahre verlangte er eine Aufbesserung seiner Besoldung, wozu sich der Rat nicht verstehen konnte und am 13. Oktober beschloß, der Apotheker solle „vleiß haben nach einem redlichen vermerten guten doctorum und practicum ze fragen“... Bald darauf tritt Dr. JOH. VINK, Lehrer der Arznei zu Nürnberg den Dienst des Physikus an. (Vgl. Stadtarchiv, Abtlg. Bände Nr. 3, fol. 280, 281r, 287r = Ratsbuch v. 1469—1488.) Über VINK vgl. Histor. Jahrbuch, 37. Bd. (1916), 394—9.

geleut wůrd, sol er mit sambt seinen frauen zu lauffen, wasser tragen und treulich beholffen sein, das das gelescht werd als verr sie mogen wieuon allter herkomen ist. Auch niemants herein in die stat zu den thoren helffen die unserm gnedigen herrn und der stat môchten verlich sein. Wann auch eemanen in di heuser geen umb sondtlichs lebens willen, die sol er auch melden dem Burgermeister und ob er mit yemand zu thůn gewônne wouon das wer gantz nichts ausgenomen sol er sich hie an Rat bemigen lassen on verrer waigerung getreulich on geuerdt. Auch all wochen di zins getrulich reichen.

fol. 84: Die gesworen Wundtartzt sollen sweren,

das sie die Wundten und prechenhaften zu den sie gefordert werden wollen mit hefften, pinden und allenandern sachen darzů gehoren bewaren, nach ir pesten verstentnüss. Auch wenne sie und ir yeder vor gericht dem Rate oder wo not thůn wurd der scheden und wundten, was wundten und scheden die gewest und sein gefragt werden, ein rechte lautere warheit sagen das nit lassen wollen, umb kein ander sach bei den aiden sie gesworn haben getrulich an all geuerdt.

Stadtarchiv Amberg, Administrativ Akt Nr. 12.

Tax und Ordnung eins erbern Raths diser Stat Amberg, wie es mit belonung oder verehrung gegen deren bestellten herren Doctorn der Artznei soll gehalten werden; verneuet Anno 1561.

Ein yeder Bürger, Inwoner und derselben gebrötte, ehalten sollen vom besichtigen und urtheyl des harins geben

10 ₰

Und so yemand darzue rath mitgetheylt und in die apothecken geschriben wierdet, noch

14 ₰

Aber ein Auswendiger der doch in der Churfürstlichen pfaltz wonhaft ist, soll vom Urteyl des harins geben

16 ₰

Wierdet ime aber darzue rath geben und in die Apotecken geschriben, noch

20 ₰

Wann aber ain person zu haltung der diet und artznei eines schriftlichen berichts oder eins ganzen ratslags und regiments von den herren Doctoren begert, soll die verehrung nach gelegenheit des ratslags und beschaydenheit des Medici gegeben und genomen werden.

Wurde dann ein Bürgersgenoß einen Medicum zu ime in sein haus vordern, soll er ime von dem ersten gang ein ort

eins guldens, desgleichen so er nachmaln eins, zwei oder dreymal zu ime geet von yedem gang auch ein ort geben. Ob aber ein patient als lang sein krankheit weret des herren Medici zu ime zu geen begert, soll er demselben alle wochen, so lang er ine also braucht, ainen gulden zu geben, dagegen der Medicus denselben kranckhen zum wenigisten des tags ains oder zweymal nach gestaldt und eruorderung der kranckheit heymzusuchen schuldig sein.

Doch sollen in hierobgeschriebenem Tax die Herren Doctores mit den gar Armen ein Nachsehen und mitleyden haben und entgegen die Reichen und vermöglichen, wo einem durch gottes genad auch rath und mitl des herren Doctori geholfen, sich gegen seiner erwirden außer solchen tax nach gelegenheit der kranckheit und gehabten mue desto ehrlicher mit der verehrung halten und erzaigen und also die Armen etwas uberruckh tragen helfen.

Und dhweilen ein erber Rath bericht, das sich etliche, denen die herren Doctores ausserhalb der Stat nach zu raysen begonstigt gegen denselben mit der belonung nach ferne des wegs, ires angewendten fleiß und stilligens etwas genaue gehalten, so hat demnach ein erbar Rath verordnet, das, wo sy also yemand nachwebern, so soll inen vm einer yeden Meyl wegs ein Bürger einen halben gulden, ein auswendiger aber in der churfürstlichen Pfalz seßhaft einen gulden geben. Darzue soll ein yeder inen, so lang sy bei inen sind, desgleichen auch hin und wider die zerung usrichten und am stilligen zerung frey halten. Und wo ein Doctor oder Medicus also auswendig etlich tage bei dem kranckhen verharren muest, soll ime nach zeit desselben stilligens auch ein verehrung beschehen.

Dise hieob begriffne Ordnung und tax soll allein uf diser Stat Bürger, Inwoner, deren gebrötte ehalten und andere so in der churf. Pfalz seßhaft, gemeint sein und verstanden werden und die herren Medici gegen andern nit pinden sondern derselben halb die tax zu irer selbst beschaydenheit gesteldt sein.

Stadtarchiv Amberg, Armen- u. Wohltätigkeitssachen Nr. 145.

Ordnung eines Haus-Vaters und Mutter bey den Sondersiechen.

Erstlich soll er der hausvater das vorstambt der sondersiechen holzwachsen getreulich verwalten, die höltzer vleussig durchgehen, die Markstein suchen und die schlag vor dem Vieh hayen und wo schaden geschicht pfenden und die verprecher den herren verwalter alspalden anzaigen, auch kain holtz heimblich verschlaipffen oder verkhauffen alles vermög seiner pflicht.

Zum andern sollen sie bede hausvatter und Mutter des gesind

im haus mit vleiß zum gebet halten und sonderlichen des morgens den Morgensegen und zu beden Malzeytten das Benedicite und Gracias auch Abends den Abentsegen teglichen fürsprechen und alle sonntäg und feuertäg das heilig Euangelium sambt der Auslegung aus der hauspostill fürlesen. Welches sich dasselbig zu horen verwüdert oder wie vorgeschehen das gespött daraus treibt, denselben soll zur straff die negst wochen darnach nichts geraicht, wirdt sich aber aines so strefflich halten, soll jeder zeyt die gebürende straff fürgenommen werden und fürnemlich soll sich ain jedes des Gotts Lesterns und schwerens bey Gott und seinem Namen gentzlichen enthalten.

Zum Dritten sollen sy bede alle erchtäge und freitage in der stat umbgehen, das Allmusen einsamblen, desgleichen an sonn- und feyertägen vor Sand Martins und der Closter Kürchen das Fleschl aufrichten oder setzen, auch under den fleischpernken das einsamen thun und was dann gemelter arten gefeldt getreulichen einlegen bis zur ordentlichen austhaylung.

Zum Vierten soll ein Hausmutter des tags dreymalen in die statt gehen und was ein jedes wil holen lassen soll sich bei ir yedesmaln es sey einheimisch oder frembdte anzaigen, ir das geldt zustellen, welches sich aber zu den dreyen malen nit anzaigt, dem soll denselben tag nichts mer geholdt und also nicht ainem jeden wann es will in die statt geloffen werden.

Zum Fünfften soll einem jeden welchs geld hat zu Morgens mehr nicht dann ein Maß, zum Unterdrunckh ein seidl, zu Nacht ein Maß, zum schlafftrunckh ein seidl Pier geraicht, geholt und gegeben werden, damit der unzimblich überfluß, dessen sy sich bisher gebraucht, bei Inen abgesteldt. Aber den jungen klainen personen soll man nur halben thaill raichen und geben. Solcher ordnung sollen auch die frembden geleben.

Zum Sechsten soll der hausvatter niemands Sommer und Wintters zeytten über Neun Uhr sitzen lassen, sondern zum Bett vermanen und nicht spillen oder Unzucht treiben lassen bei straff.

Zum Sibenden soll im Sommer und Wintter kain Uberfluß des Einhaitzens gebraucht und das holtz vergeblich verröst werden. Auch soll alle vierzehen tag einmall das Pad gehaizt und mit ainem jedem, sonderlichen den Frembden seins gefallens, wann es will das Waschen gestatten und soll die hausmutter ungedrungen sein, ainem jeden sein dingle aus zu waschen, sondern ein jedes für sich selbst solches thun und die Manns Personen den Weibern dasselb belohnen.

Zum Achten soll auch sy die Hausmutter einem jeden was ime gekaufft werdet kochen und sonderlichen ires vermogens den kranckhen und unuermögenden willige handraichung thun.

Zum Neunten so ain Hauskindt mit tod abgeet, soll der hausvatter desselben Verlassenschaft zusammenhalten und nichts dauon lassen verzogen werden, auch das alsobalden dem Under-

verwalter wissentlich machen, der auch beuelch hat, die gebür damit zu handlen.

Zum Zehenden soll inen das Spynnen umb Lohn, es sey wolles oder leinig garn gentzlichen abgeschafft und nit mer gestattet werden bey straff und Nemung des garns.

Zum Eilften soll in disem haus kain frembdte Person, die nit sondersiech ist beherbrigt werden und dannach deren yede mer nit dann einen tag und ein Nacht, aber an den zweyen Kierchweyhen altem herkomen nach drei tag und nacht. Sonderlich aber sollen hausvatter und Mutter darob sein, das die Weiber, so gros schwangers Leibs sein, sich alda nicht aufhalten noch auch vilweniger gestatten des orts im Kindt Pett, wie vor geschehen, zu ligen, sonder sy strackhs hin wegk schaffen.

Zum Zwelften, wenn sich zwei zusammen petten oder Unzucht treiben, sollen sy alspalden ausgeschafft werden.

Letzlich soll den Hausvatter und Mutter in allen gefellen, es sey an Wochengeldt, an gestiftem, item was in die fleschlein gefeldt, dann auf der Straß auch allem andern ir yedem ein thail wie andern gefallen und damit sie Ehr halten soll wochentlich jede Person wie vormalen geschehen, ine 3 ₰ reichen und geben.

Dise Ordnung soll bey sonder straff also wie erzelt gehalten und volzogen werden. Beslossen durch die fürsichtigen erbarn und weisen herren Bürgermaister und Rath der statt Amberg uff jederzeit irer erbarn weysheit Enderung, merung und minderung donnerstag den 29. Martii nach Cristi unsers lieben herrn geburt im fünfzehenhundert zwey und Achtzigsten.

Am 1. März 1593 wurde diese Ordnung in neuer, etwas erweiterter aber inhaltlich fast unverändeter Form wieder erlassen.

Johann Rosenbach von Hayn, ein deutscher Astrolog 1467 bis 1537.

Von

Archivar a. D. F. W. E. Roth.

Johann Rosenbach oder Rosenbach von Hayn heißt in der Literatur Johannes ab Indagine nach seinem Geburtsort Hain oder Dreieichenhain bei Darmstadt. Der Lebenslauf Rosenbachs spielte sich zu Steinheim a. M. und Frankfurt a. M. ab, einer Gegend, welche den Geburtsort Dreieichenhain enthält. Das Geburtsjahr Rosenbachs ist nach dessen eigener Angabe 1467. Er sagt nämlich 1527 in seinen Aufzeichnungen, daß er ein Sechziger sei, war mithin 1467 geboren. (Archiv f. Frankfurts Geschichte u. Kunst, N. F. 1895, S. 342, Anm. 2.)

Ob ROSENBACH wissenschaftliche Bildung erhalten und wo er studierte, ist unbekannt. Die Heidelberger Studentenmatrikel enthält seinen Namen nicht. ROSENBACH ward am 8. Oktober 1488 Pfarrer zu Großsteinheim a. M., Hanau gegenüber, welches zum Erzbistum Mainz gehörte. Er war mithin einer der ersten Pfarrer dieser 1449 neubegründeten Pfarrei. ROSENBACH ward Humanist und Freund der Literatur, wandte sich den Naturwissenschaften, besonders der Mathematik, Astrologie und Deutung aus den Linien der Hand oder Chiromantie zu. 1491 hatte möglicherweise der Lehrer der Geschichte an der Mainzer Hochschule und Übersetzer des Livius, Doctor IVO WITTIG (aus Hammelburg in Franken', bei seinem Aufenthalt zu Steinheim Verkehr mit ROSENBACH. (STEUBER-HARTIG, Die SCHEDELsche Bibliothek, S. 244—245.) Auch zu dem Bücherliebhaber und Frankfurter Chronisten, dem Stiftsherrn am Dom JOH. ROHRBACH hatte ROSENBACH 1496 Beziehungen. (Archiv f. Frankfurts Gesch. u. Kunst. N. F. III. (1865), S. 113; IV, S. 145.) —

ROSENBACH beschäftigte sich in Mußestunden, welche ihm sein Pfarrdienst ließ, mit Astrologie und Chiromantie, weilte auch als Astrolog an verschiedenen Fürstenhöfen seit 1504. (Brief ROSENBACHs an OTTO BRUNFELS.) Er stellte aus den Gestirnen die Nativität und dürfte auch Kalender verfaßt haben. Jedenfalls ward er zu Steinheim vielfach von Ratsuchenden aufgesucht und hatte in Sachen der Sterndeutung und Chiromantie vielen Zuspruch. Näheres ist hierüber unbekannt. ROSENBACH betrieb diese Künste fast achtzehn Jahre. Als 1519 KARL zum Kaiser erwählt ward, verfaßte er auf diese Wahl eine Gelegenheitsschrift in astronomischer Deutung. Ob diese Schrift überhaupt an KARL V. gelangte, ist fraglich. Sie blieb ungedruckt und gelangte in das Archiv der Frankfurter Patrizierfamilie v. STALBURG und damit in die Frankfurter Stadtbibliothek. (Archiv a. a. O. 1895, S. 340, Anm. 1.)

Da die Einkünfte der Steinheimer Pfarrei dem ROSENBACH jedenfalls nicht genügten, die Astrologie und Chiromantie auch keine Reichtümer eintrug, bewarb sich ROSENBACH nach Sitte der Zeit um ein Kanonikat am St. Leonhardstift zu Frankfurt a. M. Wann er diese Pfründe bekam, ist nicht festzustellen. 1515 war er Stiftsherr und Kämmerer dieses Stifts. (Archiv a. a. O. IV, S. 145. LERSNER, Frankfurter Chronica II, S. 186) und ward nach dem Tode des Stiftsdekans JOHANN DE CASTRO (von Burg, von Dridorf) dessen Nachfolger am 25. November 1521, was ihn nicht zur Residenz, einem Wohnen zu Frankfurt, sondern nur zur Teilnahme an den Kapitelversammlungen zu Frankfurt verpflichtete.

ROSENBACH billigte die ziemlich verfahrenen Zustände seines Stifts als kirchlich gesinnter Mann keineswegs. Als Astrolog richtete er seinen Blick auf die Zukunft und erwartete von der kommenden Zeit Besserung des kirchlichen Lebens. ROSENBACH stand hierin mit vielen seiner Zeitgenossen auf gleicher Gesinnungsstufe der Abänderung mancher Zustände. Als LUTHER 1521 zu Worms auftrat, hoffte ROSENBACH davon eine Besserung der kirchlich-sozialen Lage, las LUTHERs Schriften, verfolgte, wie seine Einträge über Zeitereignisse in das Steinheimer Zinsbuch der Pfarrei erweisen, mit scharfem Blick die Ereignisse des Bauern-

kriegs und der kirchlichen Spannung. Die Verhältnisse lagen damals noch so unklar, daß manche, darunter auch ROSENBACH, alles, nur keine Glaubensspaltung, erwarteten. ROSENBACH hatte jedenfalls mit Gleichgesinnten zu Frankfurt vielfachen Verkehr, mag den PHILIPP FÜRSTENBERGER, HERMANN HOLZHAUSEN, IBACH und andere persönlich gekannt haben. ROSENBACH scheint jedoch, als diese Männer entschieden gegen die römische Kirche auftraten, von denselben sich zurückgezogen zu haben. Im Stift hatte dieser Verkehr den ROSENBACH in den Verdacht des heimlichen Luthertums gebracht. Auch der Umgang mit dem Excarthäuser OTTO BRUNFELS konnte diesen Verdacht nur verstärken. BRUNFELS war offener Lutheraner und Anhänger des gefürchteten ULRICH VON HUTTEN. ROSENBACH und BRUNFELS waren verwandte Geister auf kirchlichem Gebiete und in dem Hang nach Naturwissenschaften. Während aber ROSENBACH eine Verbesserung in der Kirche selbst anstrebte, jedoch seiner Kirche treu blieb, suchte BRUNFELS die Verbesserung im Luthertum, zu dem er offen übertrat, ROSENBACH trieb Astrologie, Mathematik und Chiromantie, der Neuplatoniker und Humanist BRUNFELS Botanik und Medizin, er ward einer der Väter der späteren Botanik. Unverstandenerweise ward ROSENBACH zum Freidenker und Anhänger der Sache LUTHERS in manchen Kreisen des Klerus gemacht. ROSENBACH lernte den flüchtig umherirrenden BRUNFELS möglicherweise zu Frankfurt kennen, nahm denselben mit nach Steinheim und zeigte demselben seine vorbereiteten astrologischen und chiromantischen Schriften. BRUNFELS redete jedenfalls dem ROSENBACH zum Drucke derselben zu, BRUNFELS empfing von ROSENBACH naturkundliche Anregungen. Daß ULRICH VON HUTTEN das Bekanntwerden beider Männer vermittelte, ist unerwiesen und unwahrscheinlich. HUTTEN brachte aber den BRUNFELS auf die Pfarrei Steinau auf der Straße bei Schlüchtern, da die Vergebung dieser Pfarrei seiner Familie zustand. Dieser Ort heißt auch Steinheim. Das hat eine große Verwirrung in der Literatur erregt, als sei BRUNFELS Pfarrer oder Pfarrverwalter zu Steinheim a. M. gewesen. (Archiv a. a. O. IV, S. 138, 124 Anm. 1. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins. N.F. IX, S. 289.) BRUNFELS ward 1522 Pfarrer zu Steinau. Seine dortige Wirksamkeit dauerte nicht lange. Er ward als offener Lutheraner bei der geistlichen Behörde zu Mainz verklagt, vertrieben und entzog sich der Gefangenschaft nur durch eilige Flucht. (BÖCKING, Opera Hutteni II, S. 117.) Steinau gehörte zwar nach Fulda, möglicherweise hatte aber Fulda gegen den von HUTTEN gehaltenen BRUNFELS, weil HUTTEN Fuldischer Adel war, einzuschreiten sich geweigert, worauf der Kardinallegat und Kurfürst von Mainz durch seinen Generalvikar auftrat, denn BRUNFELS war Mainzer Geistlicher gewesen. Während dieser Vorfälle amtierte ROSENBACH als Pfarrer Steinheims weiter. Möglicherweise kannte er die Vorfälle zu Steinau oder erfuhr davon durch des BRUNFELS Brief. Zu Frankfurt nahm letzterer von ROSENBACH, da ihn sein Weg nicht über Steinheim führte, brieflich Abschied, wobei er jedenfalls seine Erlebnisse schilderte. ROSENBACH läßt sich durch die Widmung seiner Physiognomiedeutungen an DIETRICH ZOBEL für den 15. Mai 1522 (Archiv a. a. O. IV, S. 141) und 28. Juni 1522 als zu

Steinheim anwesend nachweisen (Archiv IV, S. 142). Am 1. Juli antwortete ROSENBACH dem BRUNFELS von Steinheim aus, überging aber die Vorfälle in Steinau und wahrte so seine kirchliche Denkungsart. Dem BRUNFELS konnte er nicht helfen. ROSENBACHS Brief hat sich erhalten, der des BRUNFELS ist verloren. ROSENBACH erkennt des BRUNFELS Rechtschaffenheit an, meint aber bescheiden, er sei nicht das, wofür BRUNFELS ihn halte. Stände die Astrologie und Mathematik noch in Ehren, dann könnte er sich rühmen. Die Astrologie sei fast untergegangen. BRUNFELS lobe seine kleinen Abhandlungen, er habe solche in Angst herausgegeben. Er habe eine bereits vergessene Wissenschaft erneuern wollen. Von Jugend auf habe ihn die Astrologie und Gestirnkunde angezogen. Die Fürsten hätten ihn hochgeschätzt, vieles Geld habe er fast achtzehn Jahre lang an Höfen verdient, vierunddreißig Jahre diene er der Kirche. Er habe nach vielen Mühen gesehen, daß er sich im Fürstendienst täuschte. Die Mathematik habe ihn nicht zum reichen Mann gemacht, habe ihm aber auch nicht geschadet. Es sei das Los der Gelehrsamkeit in dieser Zeit, daß dieselbe niemand bereichere. Mehr Verdruß bereite ihm die Zügellosigkeit des Klerus. Besser hätte er das frühere Elend erduldet, als zu dem alten Übel ein neues erworben zu haben. Er tadelt das Leben der Stiftsherren als das von Leuten ohne Erziehung. Alle wollten herrschen, niemand gehorchen. Wer ihre Laster tadele, gelte als Lutheraner. Er kenne den Namen Lutheraner nicht, schäme sich aber dessen keineswegs, wenn Lutheraner sein so viel heiße, als nach Wahrheit und Gerechtigkeit streben. Zur Lehre bekenne er sich nicht. Er habe sein Amt zu Steinheim gehabt, ehe LUTHER schrieb. Er lobt die Beschäftigung mit der Wissenschaft. BRUNFELS habe nicht alle seine Schriften gesehen. Dieser Brief ROSENBACHS steht in den Introductiones apotelesmaticae desselben Straßburg 1522, Blatt 48 Rückseite. Spätere Auflagen ließen den Brief weg. (Archiv IV, S. 142—145. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins. N. F. IX, S. 293—264.) Die Ausgabe 1522 ist den 1. Juni 1522 dem Kurfürsten ALBRECHT VON MAINZ als Freund der Gelehrten gewidmet. (ROTH im Katholik, Mainz 1898, S. 70—72.) Der Brief kennzeichnet den ROSENBACH als Mann, welcher mit den Zeitläuften unzufrieden war, welcher als Dekan Unbilden erlitt und als Schwarzseher die Farben stark auftrug, auch manches in seinem langen Leben anders, als es eintrat, gewünscht haben mag. Aber Begeisterung für LUTHERS Sache oder Heuchelei als heimlicher Lutheraner kannte ROSENBACH als durchaus lauterer Charakter keineswegs. Er hatte LUTHERS Schriften gelesen und geprüft, fühlte sich davon nicht befriedigt, schätzte aber in LUTHER den Theologen. Von weiterem Verkehr ROSENBACHS mit BRUNFELS verlautet nichts. Ersterer lebte zu Steinheim, letzterer zu Straßburg und starb zu Bern. Jedenfalls hatte BRUNFELS in ROSENBACH einen Mann erkannt, welcher treu zu seiner Kirche hielt, was ihm die Lust zu weiterem Schriftwechsel benahm.

Während dieser Vorgänge bereitete ROSENBACH die Drucklegung seiner Schriften zu Straßburg vor. Am 15. Mai 1522 widmete er dem Generalvikar DIETRICH ZOBEL zu Mainz seine Physiognomieauslegung

von Steinheim aus in einem Brief voll Lobsprüche auf die Astrologie. Möglicherweise hatte ROSENBACH früher bereits dem ZOBEL das Eintreffen kirchlich-sozialer Ereignisse aus den Sternen verkündigt, aber keinen Glauben gefunden. Auch hier ist ausgesprochen, daß ROSENBACH kein zweideutiger Anhänger der Sache LUTHERs war. Einem ZOBEL gegenüber als dem zu Mainz in kirchlichen Sachen tonangebenden Mann konnte ROSENBACH nicht als Heuchler auftreten. Auch ZOBEL war frei im Verkehr mit CAPITO und HEDIO gewesen, hatte aber beizeiten eingelenkt. Am 1. Juni 1522 widmete ROSENBACH dem Kurfürsten ALBRECHT seine introductiones als freidenkendem Kirchenfürsten, welcher mit ZOBEL kirchlich gesinnt blieb. ROSENBACH konnte als in Mainzer Regierungskreisen kirchlich tadellos geltend es wagen, einen Brief an den Lutheraner BRUNFELS dieser Ausgabe zur Raumfüllung beizugeben. Eine verschollene Sonderausgabe der Physiognomie ROSENBACHs kam mit Widmung an ZOBEL vom 15. Mai 1522 heraus, eine Gesamtausgabe der Physiognomie und sechs anderer Schriften ROSENBACHs erschien den 1. November 1522 bei J. SCHOTT zu Straßburg. Die deutsche Chiromantieausgabe ist den 12. März 1523 dem Kurfürsten ALBRECHT gewidmet. (ROTH im Katholik. 1897, S. 74—75.)

ROSENBACH gab 1527 sein Dekanat am St. Leonhardstift tauschweise auf und behielt nur seine Pfarrei Steinheim bei. 1530 legte er ein Zinsbuch seiner Pfarrei an. (Archiv 1895, S. 340.) 1531 gab er seine Abhandlungen bei J. SCHOTT zu Straßburg heraus und starb 69 oder 70 Jahre, aber keineswegs 90 Jahre, alt zu Steinheim (Archiv IV, S. 147) den 27. März 1537, nachdem er dieser Pfarrei 49 Jahre vorgestanden hatte. Bereits 1530 hatte ein sonst unbekannter NOGEROTUS ihm ein Epitaph gedichtet, das ihn als Astrologen, Nativitätsteller und Erfinder des Octocedrons, möglicherweise eines mathematischen Instruments, preist. (Archiv 1895, S. 341, Anm. 1.)

ROSENBACH schrieb folgende Schriften, welche im Druck erschienen:

1. Introductiones apotelesmaticae elegantes, in Chyromantiam, Physiognomiam, Astrologiam naturalem, Complexiones hominum, naturas plantarum. Cum periaxiomatibus de faciebus signorum et canonibus de aegritudinibus, nusquam fere simili tractata compendio, Autore JOANNE INDAGINE, 1522. Cum gratia et privilegio imp. Mit dem Bildnis ROSENBACHs, in Holzschnitt geschnitten von Meister HANS BALDUNG GRIEN. Dem Kurfürsten ALBRECHT II. von Mainz gewidmet; Datum oppido tuo Steynheim Kalendas Junii (1. Juni) anno a Christo incarnato sesquimillesimo vicesimo secundo. — Folio, 3 + 48 + 1 Blätter, auf der Rückseite des letzten Blattes ROSENBACHs Familienwappen in Holzschnitt. Davon bestehen folgende Ausgaben o.O. 1551, Lyon 1556, 1582, Oberursel 1603, Straßburg 1622, 1630, 1663, 1672, Frankfurt a. M. o. J. (17. Jahrhundert). Über französische und englische Übersetzungen vgl. Graesse tresor unter Indagine.

2. Chiromantia. Physiognomia, ex aspectu membrorum hominis. Periaxiomata, de faciebus signorum. Canones astrologici, de indiciis aegritudinum. Astrologia naturalis, Complexionum noticia, iuxta dominium planetarum. Mit Brustbild ROSENBACHs wie in der Introductions-

ausgabe 1522. (BOISSARDUS, Icones L. virorum illustrium ꝛc. Frankfurt a. M. 1597—1599, II, S. 201 f.) Blatt 2 steht die Chiromantia mit dem Schluß: Ex ecclesia nostra Steinheim, Kalendas Novembris (1. Nov.) anno salutis 1522. Seite 54—60 enthält die zweite Abhandlung: Prognostica Chiromantie quantum ad locos Planetarum septem, Seite 61 bis 75 die Physiognomiedeutungen, Seite 75—80 die Abhandlung über die Himmelszeichen, Seite 81—88 die Abhandlung: Von den Krankheiten und deren Beziehungen zu den Himmelszeichen, Seite 89—120: Natürliche Astrologie, Seite 120—137: Horoskopstellungen. Folio, 137 Seiten, 104 Holzschnitte, die auch in der Chiromantzey verwendet sind.

3. Die Chiromantzey erschien allein in der Ausgabe:

Die kunst der Chiromantzey, uss besehung der hand. Physiognomey, uss anblick des menschens. Natürliche Astrologey nach dem lauff der Sonnen. Complexion eins yegklichen menschens. Natürlichen ynfluss der planeten. Der zwölff zeichen Angesychten. Ettliche Canones, zu erkantnüss der menschen kranckheiten, solicher weiss vormals nye beschriben oder gedruckt. Zusammen verordnet, und verteutscht durch den hochgelerten und weytberümpten gemelter kunsten, herren JOANNEM INDAGINE, Pfarherrn zu Steynheym, und Dechant zu sanct Leonhart in Franckpfort ꝛc. Dem Kurfürsten ALBRECHT II. von Mainz gewidmet; Steynheym am XII. tag Martii, Anno M.D.XXIII. Am Ende: Gedruckt zu Straßburg, durch JOANNEM SCHOTT, Buchdrucker zum Thiergarten. Anno M. D. XXIII. Folio, 4 + 66 + 1 Blätter: Mit Holzschnitten. (PANZER, Annalen II, S. 2084.) Eine weitere Auflage erschien bei SCHOTT zu Straßburg 1540 in Folio und gleicher Ausstattung.

Der Inhalt der Schriften ROSENBACHs umfaßt das ganze damalige astrologisch-chiromantische Wissen seiner Zeit. ROSENBACH vergegenwärtigt den Aberglauben und die Selbsttäuschung seiner Zeit auf diesem Gebiet. Das ganze, wie es in der lateinischen Gesamtausgabe vorliegt, bietet ein gutes, lange Zeit stark begehrtes Handbuch. Der Inhalt ist kulturhistorisch teilweise sehr belangreich. Inwieweit ROSENBACH selbständige Forschungen vortrug, bleibt noch zu untersuchen. Jedenfalls nimmt das Buch für die Geschichte der geheimen Wissenschaften einen ehrenvollen Platz ein.

ROSENBACH ist an sich eine interessante Persönlichkeit, kirchlich freidenkend und doch jeder Verbesserung nicht abhold, hielt er fest an seiner alma mater der Kirche als Quelle seines Lebensunterhalts, an deren Stelle er nichts Besseres zu setzen wußte, da er das Sichere dem Unsicheren des Luthertums vorzog. ROSENBACH liebte anständige Verhältnisse, deshalb tadelte er das Leben der Stiftsgeistlichen ohne Menschenfurcht und griff die Fehler seiner Zeit an. Abergläubisch und etwas Schwarzseher, erwartete er von den Gestirnen Einsicht in die Besserung der Zeitläufte. Es war dies Selbstsuggestion unbefriedigter Wünsche. ROSENBACH war Humanist, strebte nach Erkenntnis der aufblühenden Naturwissenschaften und fand in beiden Beschäftigungen nichts Kirchenfeindliches, keine unkirchliche Aufklärungssucht, wie manche die Sache hinstellten. Im Verkehr mit ausgesprochenen Lutheranern wußte er am Scheideweg Kehrt zu machen und blieb bei seiner Kirche.

Darstellung eines Klistiers in Knieellenbogenlage.

Von

Dr. ALFRED MARTIN, Bad-Nauheim.

(Mit einer Figur.)

In Band X, Heft 6, des Archivs für Geschichte der Medizin bringt F. M. FELDHAUS „eine Klystierdarstellung von 1556". Dem beigegebenen Texte nach band man zum Zwecke des Klistierens einem heidnischen Kaufmanne in Calicut einen Strick um beide Füße, zog ihn daran in die Höhe, „auff das er mit den Henden vnd dem Kopff auff der Erde stundt", und ließ ihn so eine Viertelstunde schreiend hängen, „bis dz ich sah, dz im der todt wolt nahen". Das Bild zeigt einen nackten



Fig. 25.

Mann in Knieellenbogenlage mit stark erhöhtem Hinterteil. Ein etwas phantastisch gekleideter Mann gießt aus einer Kanne Arznei in einen frei aus dem Anus herausragenden Trichter, ein zweiter trägt diese in einem Kübel herbei, und ein dritter hält ein Bein des Kranken fest. Text und Bild stimmen demnach nicht überein, und man kann wohl annehmen, daß der Illustrator des in Frankfurt a. M. erschienenen Buches [1]) heimische Verhältnisse zeichnete, die er, dem in weiter Ferne spielenden Ereignisse entsprechend, etwas fremdländisch aufgeputzt hat.[2])

Hier sei die ganz nüchterne Darstellung aus Cod. 760 (Seite 120) der St. Galler Stiftsbibliothek wiedergegeben, eine illuminierte Federzeichnung zu Praktiken, den erweiterten salernitanischen Gesundheitsregeln in Verbindung mit dem Kalender, die wohl um 1500 niedergeschrieben wurden. Stellen daraus gab ich bereits in meinem „Deutschen Badewesen in vergangenen Tagen" (Jena 1906).

---

[1]) Die Ritterliche vnnd Lobwirdige Reyß / des . . . Herrn LUDOUICO VARTOMANS . . ., Franckfurt am Magn. M. D. L VI. — [2]) EUGEN HOLLÄNDER, Die Medizin in der klassischen Malerei, Stuttgart 1903, bringt in Fig. 107 eine Clysmadarstellung mit Knieellenbogenlage und Trichter, also nach dem gleichen Prinzip, bezeichnet „Miniatur des vierzehnten Jahrhunderts". Erst die 2. Aufl. (1913, hier Abb. 200) belehrt uns, daß das Bild „GALEN, Prachtcodex Dresden" entnommen ist.

„Das ist Aristoteles brieff des hohen maisters den er dem küng allexander schicket da er im die lere gab wie er sich vor siechtum hůten solt das er gesunt beleyben mocht“[1]), beginnt eine solche Practica. Unser Bild findet sich in der dieser vorhergehenden. Beim Aderlaß ist ein Mann gezeichnet, dem aus der Mediana gelassen wird, wobei die zugehörige Hand einen Stab fest umfaßt hält. Dem Baden wurde das übliche Bild mit dem Zuber beigegeben, in dem Mann und Frau, diesmal an einem ungedeckten Querbrette sitzen. „Ein Capittel von cristieren stat all hie nach.“ Die Darstellung bringt die Knieellenbogenlage, von der meines Wissens textlich aus der Zeit nichts bekannt ist. Als Klistiergefäß dient eine tierische Harnblase, deren arzneilichen Inhalt man durch ein eingebundenes Rohr in den Mastdarm drückte, wie es von den Schriftstellern beschrieben wird.[2])

[1]) [Vgl. die Dissertation von J. BRINKMANN, Die apokryphen Gesundheitsregeln des ARISTOTELES für ALEXANDER . . . Leipzig 1914. *Sudhoff.*]

[2]) Eine Klistierdarstellung dieses Prinzips aus einer deutschen Wolfenbütteler Handschrift ist Fig. 10 in KARL SUDHOFF, Beiträge zur Geschichte der Chirurgie im Mittelalter, 1. Teil, Leipzig 1914.

Register zum XI. Band.